

Der Zoologische Garten aus der Vogelschau 1873. Zeichnung von A. Ehner.



Heinz-Georg Klös

Von  
der  
Menagerie  
zum  
Tierparadies



125 Jahre Zoo Berlin



Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung Berlin

Mit 39 vierfarbigen und 390 einfarbigen Abbildungen

1. Auflage

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung  
in andere Sprachen, vorbehalten

Copyright by Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung GmbH.,

Berlin MCMLXIX

Printed in Germany

Layout, Umschlag und Einband: Rudolf J. Schmitt, Berlin

Klischees: Terra-Klischee Rudolf Grosse, Berlin

Farbklischees: Archiv Zoologischer Garten

Satz und Druck: Otto v. Holten GmbH., Berlin

Bindearbeiten: Fritzsche/Ludwig KG., Berlin

Vorwort	6
Vom Thiergarten zur Pfaueninsel	9
Der Berliner Zoologische Garten	
Die Gründungsjahre 1840-1844	
Dr. Dr. Martin Hinrich Lichtenstein 1844-1857	25
Dr. Hartwig Peters 1857-1869	53
Dr. Heinrich Bodinus 1869-1884	61
Dr. Maximilian Schmidt 1885-1888	81
Geheimrat Professor Dr. Dr. Ludwig Heck 1888-1931	85
Professor Dr. Lutz Heck 1932-1945	111
Der Zusammenbruch	122
Dr. Katharina Heinroth 1. 8. 1945-31. 12. 1956	133
Dr. Heinz-Georg Klös seit 1. 1. 1957	143
Das alte und das neue Aquarium	273
Dr. Oskar Heinroth 1913-1945	277
Werner Schröder ab September 1952	281
Die Berliner und ihr Zoo	285
Die kaufmännische Zooverwaltung	298
Nachwort	312
Register und Bildnachweis	313
Anhang: Erläuterungen zur Ausschlagtafel	316

Unser Zoo hatte trotz seines hohen Alters nur selten Gelegenheit, rauschende Geburtstagsfeste zu feiern. Still und von der Öffentlichkeit fast unbemerkt stahl er sich im August 1844 ins Leben Berlins. Der 25. Geburtstag brachte – nach bescheidenen Kinderjahren – eine Reorganisation des Gartens, die sich im nächsten Vierteljahrhundert recht erfreulich auswirkte. Zum 50. Jubiläum im Jahre 1894 stand der Zoo unter den Tiergärten der Welt an erster Stelle. Sein Geburtstag wurde mit einem Festbankett, einem Gartenkonzert und einem Feuerwerk gebührend gefeiert. Der 75. Gründungstag fiel in die schwere Zeit nach dem ersten Weltkrieg und in den Beginn der Inflation; er wurde kaum beachtet. Am 100. Geburtstag 1944 war der ehrwürdige Zoo ein trostloses Trümmerfeld.

Nun, bei der 125. Wiederkehr des Gründungstages, steht der Zoo nach wechselvollem Geschick wieder einmal auf der Höhe. Sein Tierbestand ist reichhaltiger als je, sein Name ist bei den Zoologen in aller Welt bekannt. Wir „Heutigen“ sind glücklich darüber und erinnern uns dankbar all derer, die ihre Kraft und ihre Arbeit dem Zoo gewidmet haben und die mit ihm verbunden waren.

Den 125 Jahren Zoogeschehen gilt diese Schrift. Sie hat einige Vorläufer: 1877 schrieb Richard Berin-

guier die „Geschichte des Zoologischen Gartens zu Berlin“, 1929 erschien von Adolf Heilborn eine Arbeit „Zoo Berlin 1841–1929. Zur Geschichte des Zoologischen Gartens zu Berlin.“ 1944 schließlich stellte Bruno Huettchen nach Akten des Geheimen Staatsarchivs, des Preußischen Innenministeriums und anderen noch einmal die Geschichte unseres Zoos zusammen. Alle diese Unterlagen fielen fast völlig dem Kriegs- und Nachkriegsgeschehen zum Opfer. Fragmente, die wir durch einen glücklichen Zufall retten konnten, sind hier benutzt worden. Auch wichtige Teile des einst umfangreichen Zoo-Archivs verbrannten im Bombenkrieg. Um die Geschichte des Berliner Zoos zu rekonstruieren, war ich auf die Hilfe vieler Zoofreunde angewiesen. Sie wurde mir in reichem Maße zuteil.

Ich danke allen, die zum Gelingen dieser Festschrift beitrugen: Frau Ammon, die mir Fotos und Zeitungsausschnitte überließ, Herrn Professor Lutz Heck, der mir sein Privatarchiv zur Verfügung stellte, Frau Dr. Katharina Heinroth, Herrn Werner Schröder und Herrn Hans Joachim Wilde für die Textbeiträge über ihre Amtszeiten im Berliner Zoo, den Herren Kurt Pomplun, Dr. Heinz-Sigurd Raethel und Ernst von Roy, die mir mit ihrer Sachkenntnis und ihren Unterlagen zur Seite standen.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Lothar Schlawe, der in fünf Spezialkarten im Anhang eine Übersicht über die Veränderungen der Gebäude und Anlagen im Laufe der einhundertfünfundzwanzig Jahre der Zoogeschichte zusammenstellte. Auch beriet er mich bei der Rekonstruktion der alten Rindergalerie, überließ mir Bildmaterial aus seiner Sammlung und half mir bei der Auswahl von Bildern aus unserem Archiv und deren Identifizierung. Von meinen Assistenten halfen mir die Herren Dr. Arnfrid Wünschmann, Dipl.-Biologe Werner Kourist und Dr. Hans Frädrich. Herrn Kourist danke ich besonders für den Nachweis von Bildmaterial, Dr. Frädrich für die Zusammenstellung des Stichwortverzeichnisses.

Die beiden Sekretärinnen Angela Bollig und Gisela Bell nahmen die Mühe auf sich, die oft recht unleserlich gewordenen Rohmanuskripte – meist unter großem Zeitdruck – zu entziffern und sauber abzuschreiben, wofür ihnen aufrichtiger Dank gebührt. Dank gesagt sei auch allen Zoofreunden, die mir aufgrund meiner Rundfunksendung „Freundschaft mit Tieren“ alte Zooführer, Lagepläne und Bilder geschickt haben.

Ganz besonders herzlich danke ich jedoch meiner Frau, die in nächtelanger gemeinsamer Arbeit mit mir die Unterlagen sichtete und verarbeitete, und die

zum guten Gelingen dieser Schrift wesentlich beitrug. Diese Festschrift kann nicht viel mehr sein als eine Chronik, die einundeinviertel Jahrhundert Berliner Zoogeschehen schwarz auf weiß festhält. Für Anekdoten und unterhaltsame Tiergeschichten bleibt in diesem Rahmen kein Raum, ebensowenig wie für eine für Experten gewiß außerordentlich interessante Aufstellung aller im Zoo jemals gehaltenen Säugetiere und Vogelarten. In seinem Bändchen „Unbekannter Zoologischer Garten bei Berlin 1844 bis 1869“ veröffentlichte Lothar Schlawe eine derartige Aufstellung für die ersten 25 Jahre des Bestehens unseres Zoos.

Obwohl wir noch täglich neue und interessante Details über die 125 Jahre unseres Zoos erfahren, muß – um das Buch pünktlich zum Beginn der Sommersaison des Jubiläumsjahres unseren Zoofreunden anbieten zu können – einmal ein Punkt gemacht werden. Redaktionsschluß war daher der 26. Januar 1969.

Hoffen wir auf viele weitere glückliche Geburtstagsfeiern in unserem traditionsreichen Berliner Zoo, den die Berliner in ihr Herz geschlossen haben wie kaum eine andere Einrichtung unserer Stadt.

Heinz-Georg Klös

Vom



zur  
Pfaueninsel



Johann Cicero.

Die Jagd war in Deutschland der Ursprung aller Hege von wilden Tieren. Nicht wie die Römer zur zirkensischen Schau, sondern zu mannhaftem Jagen, zum „Hetzen“, umhegten und umzäunten der deutsche Adel und die deutschen Fürsten das eingefangene Wild und fremdländische Tiere. Dem einheimischen Wild entlehnten sie ihre Wappen. Von Anhalt her eroberten die Askanier unter Albrecht dem Bären die Mark und pflanzten das Panier mit dem Adler und dann die Städtefahne mit dem schreitenden Bären an den Ufern der Spree auf. Die Kurfürsten aus dem Hause der Hohenzollern, von Hause aus Freunde des Waidwerks, leiteten das Jagdwesen in den Forsten und Feldern der Mark nach der Verwilderung der Raubritterzeit in geregelte Bahnen. Johann Cicero (1486–1499) kann als der erste Heger und Jäger in der Mark um Berlin bezeichnet werden. Er, der in der Nähe der Panke am Rande eines starken Eichenwaldes bei dem Dorfe Pankow einen Finkenherd anlegte, hat wahrscheinlich auch den Berliner Tiergarten geschaffen. Er war ursprünglich als am weitesten vorgeschobener Teil der Teltowschen Heide ein sumpfiges Dickicht, das bis an die Stadttore reichte. Hier stand das Wild unter besonderer Hut und Pflege; es wurde eingegattert.

Vom Nachfolger Johann Ciceros, dem Kurfürsten Joachim I., ist urkundlich verbürgt, daß er einen „Tiergarten bei der Kurzen Heide“ besaß. Die erste Nachricht, die auf dessen Vorhandensein schließen läßt (sie ruhte im Archiv des einstigen deutschen Ritterordens in Königsberg/Pr.), stammt aus dem Jahre 1518, als der Kurfürst sich von dem Hochmeister des Deutschen Ritterordens einen „Ur“ (Wisent) kommen ließ. In seinem Dankschreiben vom 15. Februar jenes Jahres schreibt er dem Hochmeister, daß dies „Wildprät bey unns frembde und seltzsam“ sei.

Ein wenig mehr wissen wir von dem Hetz- und Tiergarten des Kurprinzen, des späteren Kurfürsten Joachim II. Dieser Tiergarten hat lange Zeit in der berlinischen Geschichtsschreibung zu einem eigentümlichen Irrtum Anlaß gegeben. In einer Urkunde des Kurfürsten Joachim I. vom 13. Mai 1527 tauchte nämlich die Bezeichnung „Tiergarten“ auf, und manche Historiker nahmen deshalb an, die „Aufrichtung eines Thier- und Lustgartens dahinden bey der freyen Arch“ für den Kurprinzen habe sich auf den heutigen Tiergarten bezogen. Dem widerspricht jedoch schon die Ortsbezeichnung „dahinden bey der freyen Arch“: Das konnte sich nur auf köllnisches Gelände an der Arche, d. h. nahe der alten



Kurfürst Joachim I.  
Nach einer Gemälde aus dem 17. Jahrh.

Schleuse und der Schleusenbrücke über den Spreekanal, der im Unterlauf Kupfergraben heißt, beziehen.

Fürstliche Hetzgärten kamen in der Zeit der Renaissance, der betonten fürstlichen Repräsentation, immer mehr in Mode. Vom Hetzgarten Joachims II. hat dann der alte Berliner Jägerhof seinen Ausgang genommen, auf dessen Boden am Hausvogteiplatz sich bis nach 1945 die Reichsbank erhob. Dort waren die Hundemeuten und die Jagdfalken des Kurfürsten untergebracht. Die alten Straßennamen Adlerstraße, Falkoniergasse, Jägerstraße und die Hundebücke (die spätere Schloßbrücke und heutige Marx-Engels-Brücke), erinnern noch an dieses frühe Kapitel kurfürstlicher Tier- und Jagdliebhaberei im alten Berlin. Welche Tiere Joachim II. in seinem Hetzgarten gehalten hat, ist urkundlich nicht überliefert. Man darf aber annehmen, daß er neben edlem Wild auch damals noch einheimische Raubtiere wie Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, Adler und Falken gehalten hat. Exotische Raubtiere dürften kaum in die allerersten Hetzgärten Berlins Einzug gehalten haben. Bezeugt ist an der Schleuse ein Garten, in dem Bären gehalten wurden – also der älteste Bärenzwinger Berlins.

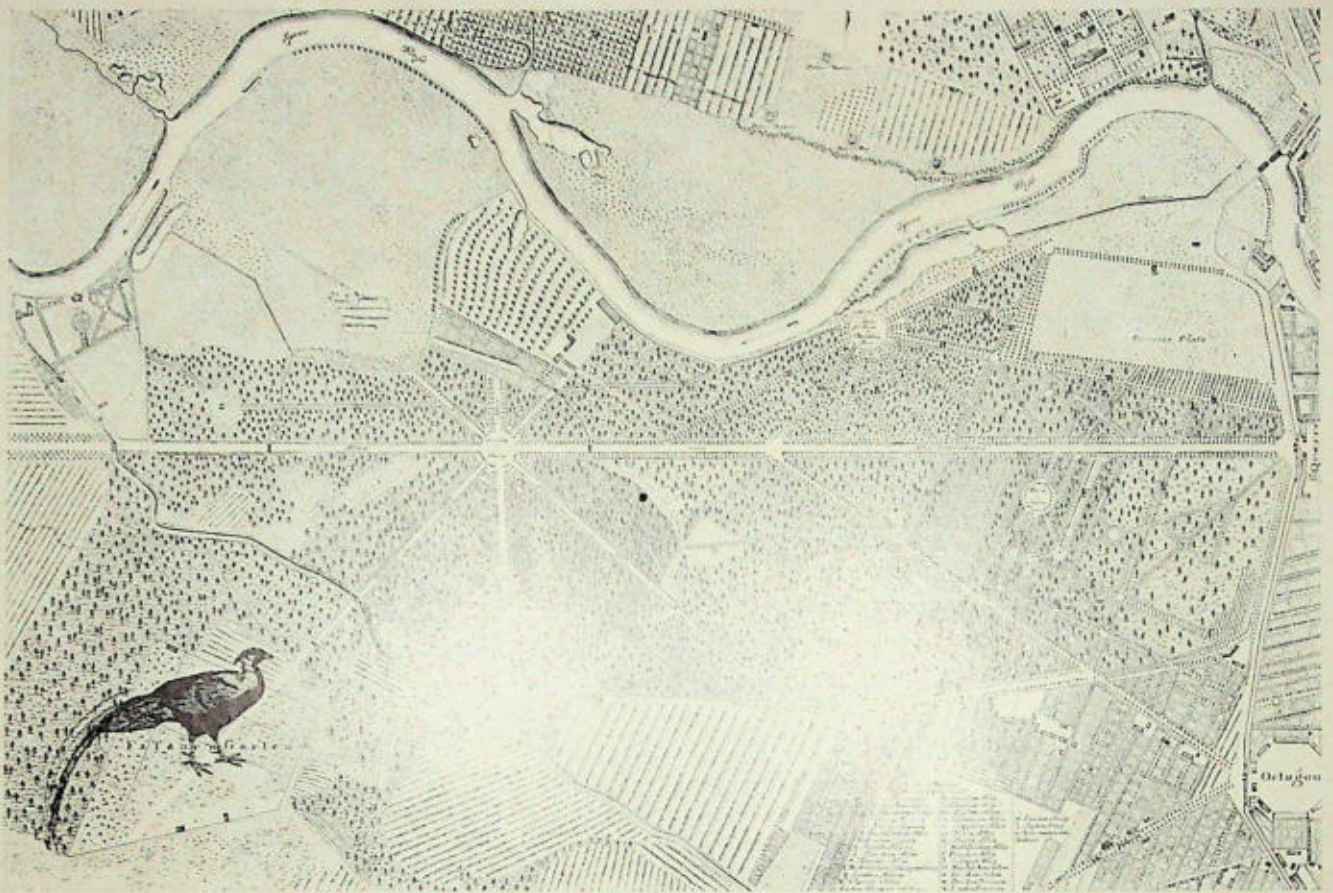
Von diesem Hetzgarten wird noch aus dem Jahre

1543 berichtet, daß ein Auerochse (Wisent) einen Kampf mit einem Bären und einem Wolf auszufechten hatte. Dabei durchbrach der Bär ganz in der Nähe des Kurfürsten die Schranken, so daß dieser in Gefahr geriet, von der „wütenden Bestie zerfleischt zu werden“, wenn nicht die Hofjäger mit Speeren hinzugeeilt wären.

Der Tiergarten breitete sich früher zu beiden Seiten der Spree aus: nördlich, auf dem später Moabit genannten Gelände, als „Hinterer“, südlich als „Vorderer Tiergarten“. Er reichte westlich bis zum alten Dorf Lietzen (auch Lietzow), östlich bis an die Stadttore, südlich teilweise über den Schafgraben, den heutigen Landwehrkanal hinaus. Wegen seiner engen Nachbarschaft zu den Schwesterstädten Berlin und Köln sicherten die Kurfürsten das Jagdrevier des Tiergartens durch eine vollständige Umzäunung, ein Gitter, dessen Staketen und Planken von zwei „Schloßwächern“ bewacht und unterhalten wurden. Bewirtschaftet für die Tierhaltung, noch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, ist ein Hofspeise-Einkauf aus dem Jahre 1638, wonach einer Anzahl von „Hofhähnen“ täglich 56 Brote, fünf „Hof-Kranichen“ täglich vier und einigen „Hof-Affen“, die wahrscheinlich im Jägerhof gehalten wurden, täglich 21 Brote als Futter verabreicht wurden. Der Tiergarten selbst verwilderte im Dreißigjährigen Kriege. Vom Wildgatter holten sich die Einwohner Berlins und Kölns ihr Brennholz, das Wild zerstreute sich und die Verbindung zum Schloß, die Hundebücke, wurde abgebrochen. Erst nach dem Westfälischen Frieden konnte Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, auch dem Tiergarten bessere Betreuung angedeihen lassen. Er stellte das Wildgatter wieder her, legte Sümpfe trocken und pflanzte Bäume nach, vor allem Eichen, von denen einige den letzten Krieg überstanden haben und noch heute ihre knorrigen Kronen wölben. Er setzte auch Jungwild aus: Hirsche, Rehe, Hasen und Auerhähne. Die Hundebücke, über die die kurfürstlichen Jäger die Meuten zum fröhlichen Halali trieben, wurde neu gebaut, und der Tiergarten selbst mußte zugunsten der „Neuanlage“, der Lindenallee, ein Stück westwärts weichen.

#### Vom Jagdrevier zum „Lustwald“

Unter dem Großen Kurfürsten war also der Tiergarten noch immer das nächstgelegene große Hofjagdrevier Berlins. Erst unter Friedrich III., dem späteren ersten Preußenkönig, wurde das Jagdrevier in einen „Lustwald“ umgewandelt. Weniger von Köln und Berlin als vom Dorfe Lietzen her kam dem Tiergarten diese Wendung seines Geschicks. Dort hatte nämlich die geistvolle Gemahlin des Kurfürsten, Sophie Charlotte, 1695 ihren Sommer- und Musensitz aufgeschlagen, zu dem nun der



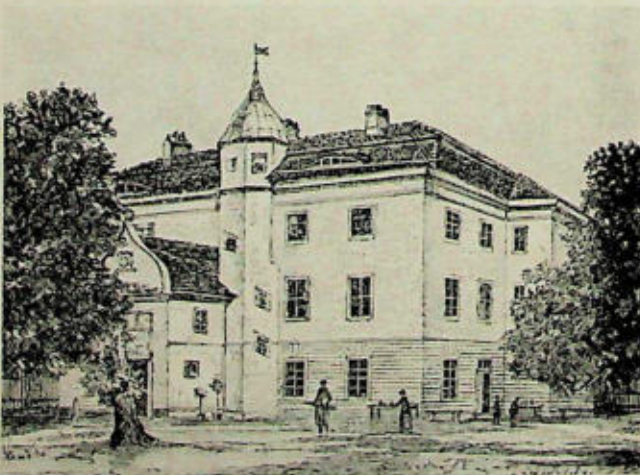
Plan des Tiergartens aus dem Jahre 1765. Links unten der Fasanengarten.

Kurfürst mitten durch den Tiergarten eine neue schnurgerade Straße anlegen ließ: die heutige Straße des 17. Juni. Zugleich verlor der Tiergarten durch den Ausbau Lietzens zur Stadt und Residenz seinen Zusammenhang mit dem Grunewald. Das Wild wurde nicht recht gepflegt, der Plankenzaun verfiel aufs neue. Erst der Soldatenkönig ließ den Tieren im Tiergarten wieder Sorge zuteil werden, obwohl er weniger hier als in der größeren Heide

von Köpenick, im Grunewald, in Wusterhausen und in der Dubrow jagte. In seinem dortigen Jagdschloßchen hielt er sich auch Adler und zahme Bären.

Friedrich der Große war kein Anhänger des Waidwerks. Er ließ durch Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff den Tiergarten vollends in einen Rokoko-Waldpark umgestalten. Allerdings gab er einem Teile des Gebietes eine Bestimmung, die die spätere Umwandlung in den Zoologischen Garten gewissermaßen einleitete: Er schuf 1742 im südwestlichen Zipfel des Tiergartens die Fasanerie, um die Versorgung seiner Berliner Hofstapel mit frischen Fasänen zu sichern. Aus Halle und aus Böhmen wurden Fasänen ausgesetzt, so daß nach Überwindung der ersten Grundwasser-Schwierigkeiten die königliche Hofküche jährlich mit 600 Stück dieser leckeren Vögel beliefert werden konnte. Genau 100 Jahre hat die friderizianische Fasanerie an dieser Stelle bestanden.

1842 verlegte König Friedrich Wilhelm IV. die Fasanerie nach Potsdam, nach Charlottenhof im Park von Sanssouci. 99 Morgen des alten Fasaneriegeländes überließ er dem Zoologischen Garten zu Berlin. Damit nahm das für Berlins Tier-Kulturgeschichte so bedeutsame Schicksal dieses Tier-



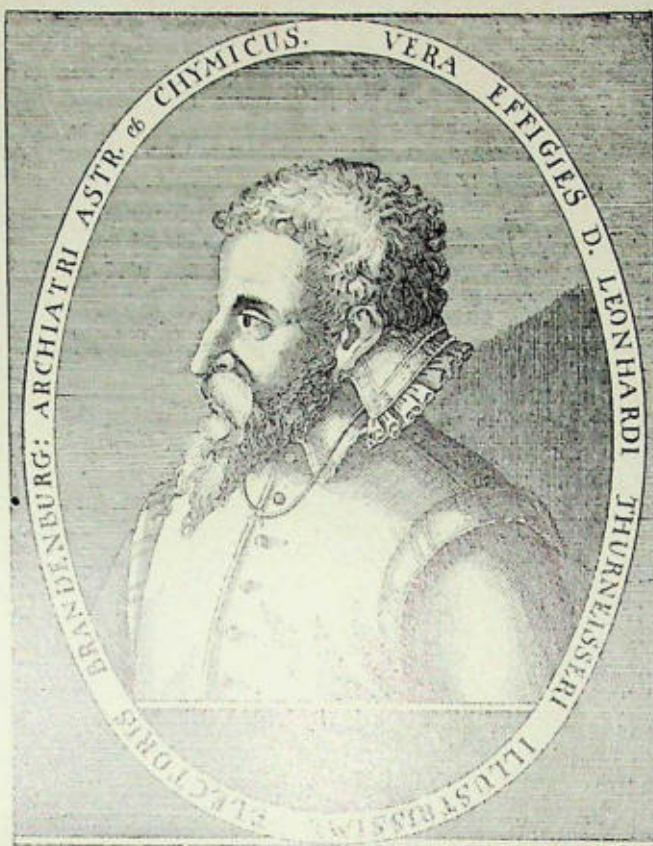
Das Jagdschloß Grunewald.

gartenstücks seinen Anfang. Der Tiergarten selber, nun entblößt von jedem Hochwild und nur noch belebt von Kaninchen, Eichhörnchen, Singvögeln, Enten und einigen Eulen, hatte seine Rolle als Berliner Jagdbezirk ausgespielt. Nur noch sein Name erinnert heute daran, daß hier einst die Flinten knallten und die Hifthörner ihr „Hirsch tot“ ertönen ließen.

#### Der „Zoo“ des Alchimisten

Umherziehende Zigeuner und Gaukler brachten gewiß schon früh Tanzbären, Kamele und wohl auch Affen an die Spree; sie gehörten zu den ständigen Gästen der Jahrmärkte mit ihren Volksbelustigungen. Aber exotische Tiere wie Löwen und Tiger, Elefanten und Giraffen, die den Römern schon im Altertum in Zirkusspielen vorgeführt wurden, hatten die Bürger des ältesten Berlin wohl kaum je zu Gesicht bekommen. Das waren Fabelwesen, von denen nur dunkle Sagen und Märchen aus der Zeit der Kreuzzüge erzählten. Erst in den Tagen der Spätrenaissance, in den letzten Jahrzehnten des entwicklungsreichen 16. Jahrhunderts, bekamen die Berliner Tiere aus fernen Zonen zu sehen. Doch es war nicht der kurfürstliche Landesherr, der solche fremdartigen Tierwesen in seine Residenz einführte, sondern ein Zugewanderter, der „wohlbestallte brandenburgische Leibmedikus“ Leonhard Thurneysser zum Thurn, ein Schweizer, Sohn eines Goldschmiedes in Basel.

Dieser merkwürdige, widerspruchs- und rätselvolle Mann hatte nach abenteuerlichem Leben und nach Reisen durch Europa und den Nahen Osten als Goldschmied, Soldat, Bergmann, Arzt, Alchimist, Astrologe und Buchhändler die Gunst des Kurfürsten Johann Georg durch eine glückliche Kur an der leidenden Kurfürstin Sabina errungen. 1571 war ihm der nördliche Teil des eben frei gewordenen Klosters der Grauen Mönche, der Franziskaner, als Wohnung und Laboratorium überlassen worden. Auf diesem Anwesen mischte und braute Thurneysser Mixturen und goldhaltige Pillen und stellte nach den Gestirnen Horoskope hoher und höchster Herrschaften. Und hier legte er auch als erster in Berlin einen Botanischen Garten voll seltener Kräuter und Pflanzen und schließlich eine Art Zoologischen Garten an. Jedenfalls beherbergte er in der Klosterstraße am Rande der Stadt, hart an der Stadtmauer, zum ersten Male in Berlin einen Elch. Der Herzog von Radziwill hatte ihn ihm zum Dank für ein gutes Rezept aus Litauen geschickt. Die guten Berliner staunten weidlich über das „Fabeltier“, bis Thurneysser, der sich nach seiner schweizerischen Heimat zurücksehnte, es 1579 mitsamt anderen Schätzen nach Basel schickte. Dort wurde das Tier, wie der Leibarzt später voll Grimm und



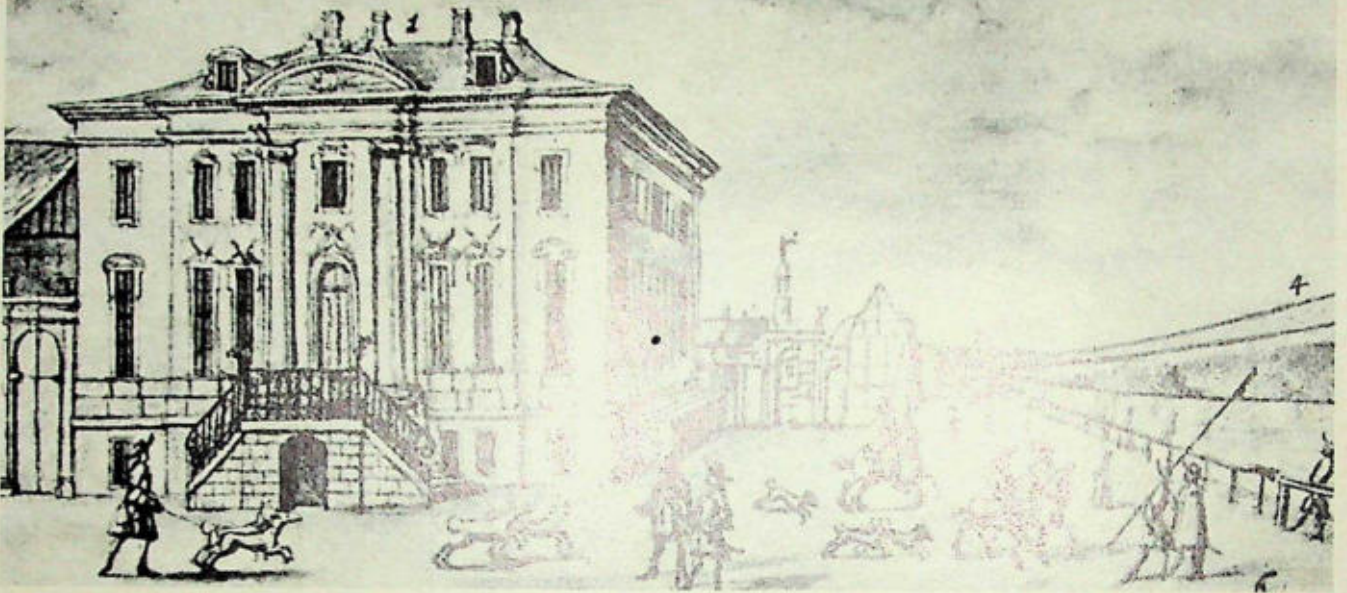
Leonhard Thurneysser.

Bitterkeit berichtete, von den Baslern vollends als Teufelswesen angesehen und von einem alten Weibe durch einen mit Nadeln gespickten Apfel zum frühen Tode gebracht.

Der „Hexenmeister im Grauen Kloster“ erregte das Erstaunen der Berliner auch durch einen höchst kunstvollen gläsernen Behälter, der nach seinen Angaben in der Grimnitzer Glashütte angefertigt worden war. Im Innern des Behälters flatterte ein Vogel, im äußeren Teil schwamm ein Fisch im Wasser. Das war das erste Aquarium in Berlin. Thurneysser war auch der erste, der einen richtigen Tierhandel unterhielt. Er stand mit dem kleinen Hamburger Kaufmann Engelbert Benecke, dem er einmal in Berlin aus Schuldennöten geholfen hatte, in reger Verbindung. Engelbert Benecke kaufte im Hafen der Hansestadt exotische Tiere von den Matrosen der aus tropischen Ländern kommenden Kauffahrteischiffe und schickte sie an Thurneysser ins Graue Kloster.

In jenen Jahren müssen auch die Hofleute des Kurfürsten Johann Georg exotische Tiere kennengelernt oder Abbildungen von ihnen gesehen haben; denn in der „Chronik der Köllner Stadtschreiber“ wird unter dem 27. Februar 1581 von den Tauffestlichkeiten für den Prinzen Christian berichtet, daß

*Abris des Churfürst: Jäger-Hausß,  
in der Sid Werter:~*



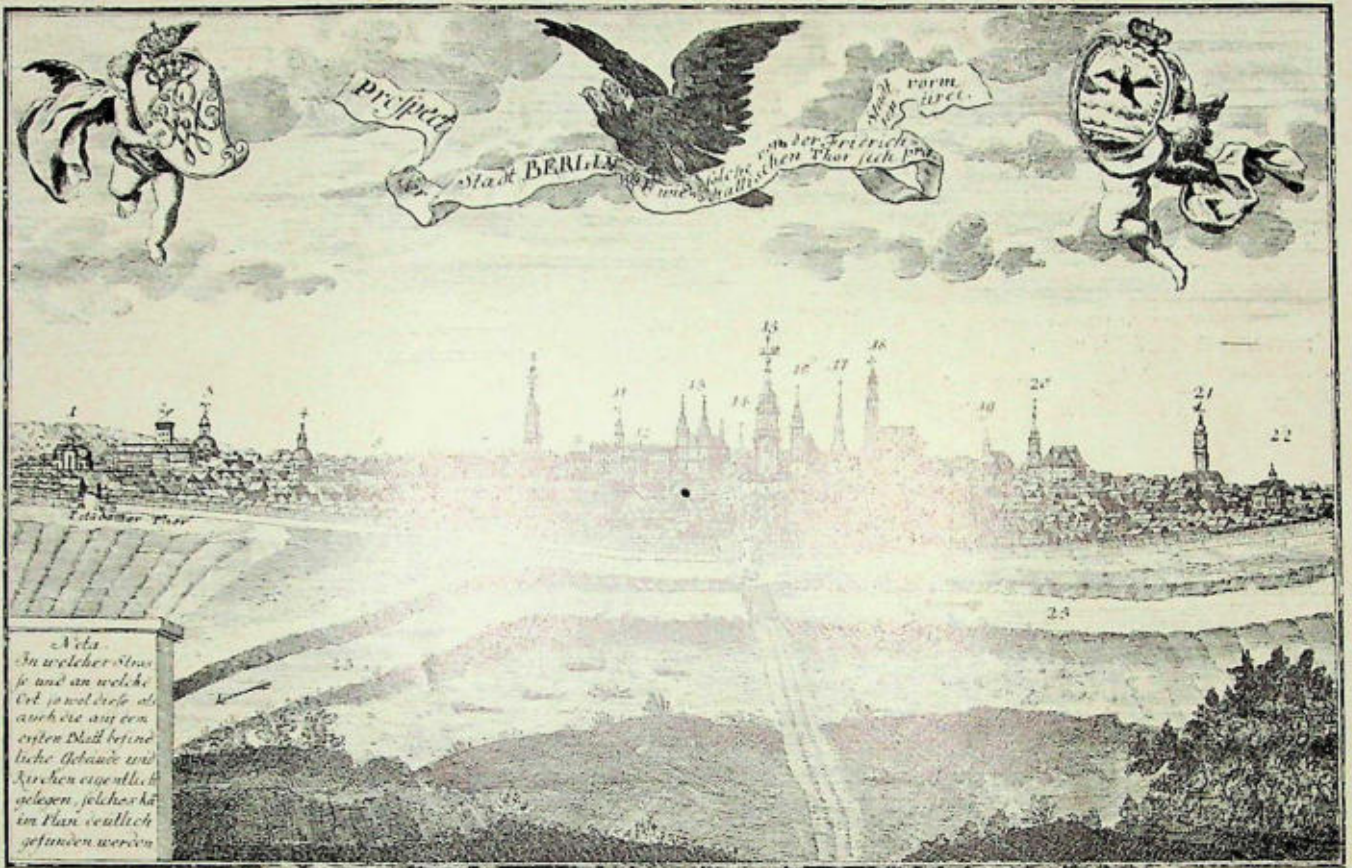
Der schmale Stadtteil Friedrichswerder war einst eine sumpfige Spreeniederung, die der Große Kurfürst urbar machte. König Friedrich I. erbaute hier in der Nähe des Hausvogteiplatzes einen Jägerhof sowie eine Menagerie, die – nachdem der Staatshaushalt zerrüttet war – den Sparmaßnahmen seines Nachfolgers Friedrich Wilhelm I. zum Opfer fiel.

„die Herrschaften, deren Diener und Hofleute einen Mummenschanz aufführten, einesteils wie Mönche und junge Nönnlein, andernteils wie Löwen, Bären und Elefanten verkleidet“ waren. Dennoch dauerte es, abgesehen von gelegentlichen Schaustellungen, noch volle 100 Jahre, bis wieder Tiere aus den Tropen an den Strand der Spree kamen. Ursache dafür waren die kolonialen Pläne des Großen Kurfürsten. Holländische Kapitäne, die für ihn erste Erkundungsfahrten zur afrikanischen Goldküste machten, erhielten 1680 und 1682 eingehende Instruktionen über ihre Aufgaben, darunter auch die Anweisung, „einige rare Affen, Papageien und andere Tiere und Vögel zu erhandeln und mitzubringen“. Von diesen kolonialen Entdeckungsfahrten sind in der Tat junge Löwen, Affen und Papageien an den kurfürstlichen Hof in Berlin gekommen.

Solch fremdartiges Getier gehörte zur fürstlichen Repräsentation, und der für solche Dinge sehr empfängliche Nachfolger des Großen Kurfürsten, Friedrich III. (obendrein trotz schwächlicher Gestalt ein großer Nimrod und Freund aller Tiere), liebte es auch, Säugetiere, Vögel und Fische in den prächtigen Rahmen seiner Hofhaltung einzuspannen. In jedem seiner Lustschlösser und -parks vor den Toren der Residenz schuf er sich zum sommerlichen

Vergnügen eine Menagerie, einen Vogelherd und Karpfenteiche. Gleich in seinen ersten Regierungsjahren legte er 1689 im Schloßpark von Oranienburg eine Menagerie für exotische Tiere und einen Tiergarten mit Hirschen, Auerochsen (gemeint sind Wisente, denn der letzte Ur starb 1627) und Elchen an, die von einer Eremitage aus beobachtet werden konnten. Im Vorwerk Ruhleben, das zum Schloß Charlottenburg gehörte, ließ er sich 1695, wahrscheinlich von Eosander, ein Lustschlößchen erbauen, dessen Park zwei große Becken als Tummelplätze für Wasservögel und Gehege für wilde Tiere und Vögel sowie einen Rehgarten enthielt. Nach dem Tode des Königs verfiel auch dieses Barockidyll; vom Schlößchen ist nichts mehr vorhanden. An seiner Stelle erstrecken sich heute die Anlagen des Klärwerks Ruhleben.

Auch in seinem Lieblingsommersitz beim Dorfe Lietzen, dem späteren Charlottenburg, huldigte König Friedrich I. seiner Tierliebe. Er ließ einen ergiebigen Karpfenteich ausbauen – so daß später sogar sein sparsamer Sohn, der Soldatenkönig, sich schmunzelnd den reichen Fischseggen und den Erlös in blanken Thalern gefallen ließ –, er erbaute 1707 in der Nähe des Hausvogteiplatzes einen besonderen Jägerhof und legte in der Nähe des



Eine Redensart besagt, daß Berlin keine Geschichte hat, dafür aber eine Stadt ist, in der Geschichte gemacht wird. Kaum eine andere europäische Metropole hat in so kurzer Zeit einen ähnlichen Aufschwung erlebt.

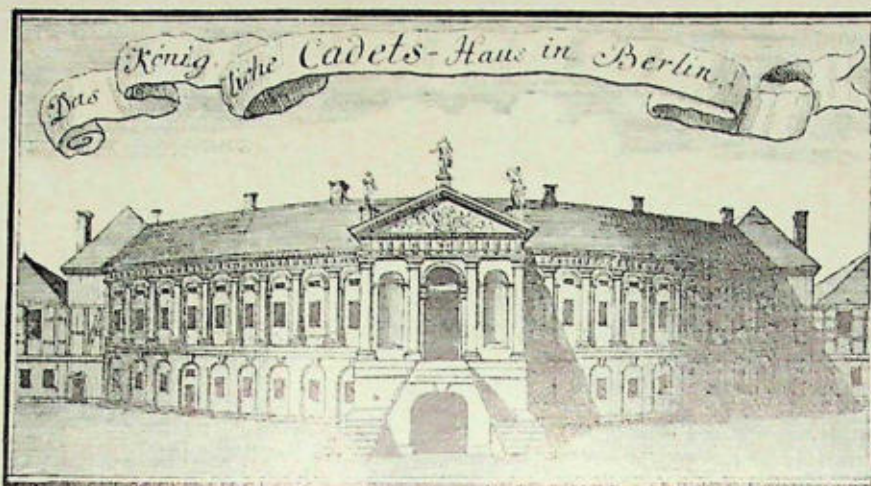
neuen Marstalls eine Menagerie an, in der aber in der Hauptsache nur ausländische Vögel gehalten wurden, wengleich ihr Pfleger Friedrich Schlesing den Amtstitel „Menageriemeister“ führte. Auch diese tierfreundlichen Anlagen verschwanden unter dem Spardiktat Friedrich Wilhelms I.

#### Hetzgarten hinterm Grauen Kloster

Für seine Residenz Berlin hatte der erste Preußenkönig schon als Kurfürst eine großartige Stätte der Tierhaltung im Stile des Barocks geschaffen: er ließ 1693 hinter dem Grauen Kloster in einer Bastion der Festungswerke durch seinen erprobten Baumeister Arnold Nering einen Hetzgarten errichten. Auch von dieser Anlage ist jede Spur verschwunden, und nur einige Stiche und Beschreibungen erinnern noch an den Hetzgarten. Er stellt sich dar als ein ellipsenförmiger Bau, einer römischen Zirkusarena nachgebildet, in seinen beiden Hälften aber sehr ungleich gestaltet. Die westliche, der Stadt zugekehrte Hälfte bildete einen ringförmigen, zweigeschossigen Bau. Das Erdgeschoß war geschlossen und enthielt vermutlich die Zwinger für die Tiere; das erste Geschoß öffnete sich nach innen mit einer Säulenhalle, die die Sitze für die Zu-

schauer umfaßte. Ein Mittelbau mit drei Bogenöffnungen enthielt die kurfürstliche Loge. Später, nachdem sich der Kurfürst als Friedrich I. die Königskrone aufs Haupt gesetzt hatte, wurde von dem Architekten Jean de Bodt im Äußeren dieses Mittelbaues ein stattliches Portal mit gleichfalls drei Bögen und einer doppelarmigen Freitreppe hinzugefügt. Schlichter war die östliche Hälfte gestaltet, sie wurde nur von niedrigen Mauern begrenzt und umfaßte unter freiem Himmel die Sitze für das Volk. Ringsherum aber war der ganze Hetzgarten von Bäumen umgeben.

Die Zwinger und Käfige des Hetzgartens, der für Kämpfe zwischen wilden Tieren und für ihre Hetze mit starken Hunden bestimmt war, bargen zeitweilig einen für die damalige Zeit ansehnlichen Bestand: drei Löwen, drei Tiger, sieben Schwarze Bären, einen Eisbär, einen Wisent, Hirsche und Wildschweine. Die Kämpfe fanden zum Beispiel statt bei der Hochzeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm im Jahre 1706, zur Hochzeit der Prinzessin Luise Dorothee mit dem Erbprinzen von Hessen-Kassel am 3. Juni 1708 und bei der dritten Vermählung des Königs im Dezember 1708. Leider sind so gut wie keine zeitgenössischen Berichte überliefert, wie die Berliner auf diese höfischen Hetz-



Der Hetzgarten am Oranienburger erhielt bald eine neue, öffentliche Bestimmung im Sinne des Soldatenkönigs Friedrich II. In die beschriebene in Holzwirk ausgekleideten Baulichkeit die *Gymnasien* mit Dekoration des Kgl. Kadettenhauses. Statt des Raubtiergebrülls erschollen nun die Kommandos der Leutnants und Portenwächter über die einstige Arena.

schauspiele reagierten – im Gegensatz zur Kaiserstadt Wien, die eine reiche Hetzgarten-Literatur aufzuweisen hat. Eine vom Kurfürsten ausgegebene Medaille mit einer Ansicht der Architektur des Hetzgartens trägt die Unterschrift: „Hilaritatis publicae“ – dem öffentlichen Vergnügen.

#### „Alles verschenket“

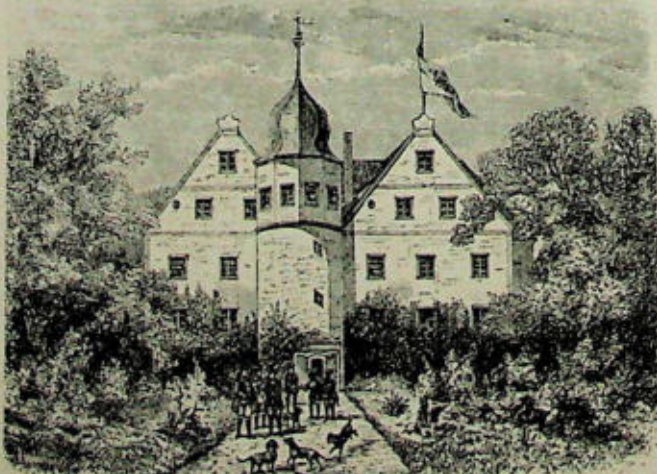
Der Nachfolger des prunkliebenden ersten Preußenkönigs, der sparsame Friedrich Wilhelm I., der in seinem Hofetat rücksichtslos alles strich, was nicht Nutzen abwarf, machte bald nach seinem Regierungsantritt auch der Hetzgarten-Herrlichkeit ein Ende. Ihm ging es um die Einsparung der 1000 Thaler, die für die Pflege und Fütterung der wilden Tiere angesetzt waren. Die Raubtiere wurden an Günstlinge verschenkt. Eine Zeitung berichtet im April 1713 darüber: „Weil die Löwen und Tiger monatlich ein Vieles an frisch Fleisch consumiret nebst dem anderen Wild, haben Ihro Maj. Alles verschenket. Herrn Generalleutnant von Derfflinger hat er den Auerochsen, Herrn Generalmajor von Borcke die Löwen und Tiger, welche derselbe an den König Augustum abgelassen, die Bären an den Herrn von der Marwitz, die

wilden Stachelschweine usw. an andere verschenket, so daß der Hetzgarten anjetzo ganz ledig. Herr von der Marwitz hat gestern einen Bär und heute früh abermalen einen Bär im Felde auf den Weinbergen zu Tode hetzen lassen, welches eine kostbare Lust anzusehen gewesen, in dem eine Leine gezogen war, an welcher die Leute stunden und überall mit Hunden gehetzt, so daß der Bär, als er aus dem Kasten herausgelassen war und dazu eine hölzerne Maschine aufgerichtet, unter welcher der Bärenkasten geführt und mit einem langen Strick die Tür vom Kasten aufgetritzet, immer mit acht bis zehn Hunden attackiret und wenn etliche davon tot oder matt, mit neuen secundiret.“

Die erwähnte Bärenhetze hat wahrscheinlich in den „kurfürstlichen Weinbergen“ beim Dusteren Keller, in der Gegend des heutigen Chamissoplatzes, stattgefunden, der wegen seiner amphitheatralischen Gestalt dafür sehr geeignet war. Hier hatte übrigens schon am 27. Juli 1597 – nach der Chronik des Berliner Rektors Peter Hafftitz – eine Bärenhetze getobt, und zwar zur Feier der Taufe des Markgrafen Johannes, eines der 23 Sprößlinge des Kurfürsten Johann Georg, und zu Ehren der hohen Gäste, des Herzogs Johann Friedrich von Pommern und des Landgrafen Ludwig von Hessen.

Die Hetzgärten als Schauplätze eines auf bloße und rohe Schaulust gerichteten Kitzels verschwanden. Dagegen erwiesen sich die einstigen Fasanerien der Kurfürsten und Könige, ihres unmittelbaren Nutzens für die Hofküche wegen, als dauerhafte Tierhaltungen. Der Große Kurfürst war der erste, der für eine Fasanerie bei Potsdam Fasane von außerhalb einführte. Diese bereits 1671 angelegte Fasanerie mit ihren einheimischen und fremdartigen Tieren kann als der erste Zoologische Garten in der Mark Brandenburg angesprochen werden. Friedrich I. folgte auf diesem Wege mit der bereits erwähnten Fasanerie in Oranienburg und 1700 mit weiteren in Rosenthal und Schönhausen, die als „wilde Fasanerie“ angelegt waren; das heißt, die Fasane konnten frei umherfliegen. Natürlich betrachteten die benachbarten Bauern ihnen zufliegende Fasane als willkommenen Festtagsbraten und schossen sie nach Herzenslust ab. In einer Kabinettsorder vom 21. Oktober 1703 wurde daher das Verbot dekretiert, die Fasane, die der „König zu seinem eigenen Plaisir mit sonderbarer Curiosität“ ins Land habe bringen lassen, „zu bestricken, zu fangen, zu töten und nach ihnen zu schießen“.

Als die Fasanerie in Oranienburg einging, wurde der größte Teil ihres Bestandes nach Potsdam übergeführt, wodurch sich die Zahl der dortigen Fasane auf 1200 erhöhte. Friedrich Wilhelm I. verminderte den Bestand; er schoß eigenhändig die Vögel bis auf 800 Stück ab und schaffte auch das fremde Geflügel, darunter einige Kasuare, sowie die ausländischen Hirsche ab. Einer dieser Kasuare lief übrigens in Potsdam auf dem Schloßplatz frei herum und hatte mit den Hunden seinen Spaß. Nach seinem Tode wurde er ausgestopft und als Kuriosität der Königlichen Kunstkammer im Berliner Schloß einverleibt, wo er noch bis ins 19. Jahrhundert zu sehen war.



Das Jagdschloß Königs Wusterhausen

Einen anderen Teil der Tiere des Potsdamer Tiergartens siedelte der Soldatenkönig in seinem Lieblings-Jagdschloß Königs Wusterhausen an. Von ihm erbte das Gehege sein Sohn Prinz August Wilhelm, auf den auch die Jagdleidenschaft des Vaters überging. Friedrich der Große dagegen war, wie schon erwähnt, kein Nimrod, wohl aber ein Feinschmecker. Auf seinen Befehl wurde der Hofküche zuliebe die große Fasanerie im Tiergarten bei Berlin angelegt. Der Oberjägermeister von Schlieben führte den Befehl zur Zufriedenheit des jungen Königs aus. Selbst inmitten des Ersten Schlesischen Krieges gedachte der königliche Feldherr seiner Fasanerie in Berlin: Aus Kaiserlichen Gärten in Böhmen schickte er 340 Fasane nach Berlin; sie konnten in der jungen Anlage nicht alle untergebracht werden, so daß ein Teil in die „wilde Fasanerie“ nach Rosenthal kam. Aus der größten preussischen Fasanerie in Halle und auch aus Köthen kam ein Blochchenk des Fürsten von Anhalt-Köthen neue Tiere hinzu. Die Futterbeschaffung machte Schwierigkeiten, so daß besondere „Ameyseneier-Anschaffer“ bestellt werden mußten.

Das Beispiel des Königs regte den Markgrafen von Brandenburg-Schwedt an, in seinem Schloßpark zu Friedrichsfelde bei Berlin gleichfalls eine Fasanerie einzurichten. Die Anlage in Rosenthal hörte infolge des Krieges im Jahre 1762 zu bestehen auf; ihr Restbestand wurde nach Berlin gebracht. Wohlhabende Bürger legten sich nun immer häufiger in ihren Gärten und Forsten Fasanerien an, wozu sie allerdings nach den Königlichen Edikten aus den Jahren 1703 und 1721 eine besondere Genehmigung benötigten. So wurde noch im Jahre 1837 dem Kaufmann Mundt in Köpenick eine Erlaubnis zur Anlage einer Fasanerie auf seiner gepachteten Jagd in Grünau erteilt.

### Menagerien in Berlin

Darüber, wie es in der Residenzstadt Berlin selbst auf dem Gebiet der Tierhaltung im 18. Jahrhundert aussah, ist wenig überliefert. Der einzige, der sich nachweislich in jenen Tagen als Naturwissenschaftler eine Tiersammlung hielt, war der Professor de Maupertuis, den Friedrich II. 1740 als Präsidenten der von ihm erneuerten Akademie der Wissenschaften nach Berlin geholt hatte. Der ein wenig sonderlich veranlagte Mathematiker beherbergte in seinem Hause Scharen von Affen, Papageien und anderen ausländischen Tieren. Sein Hof wimmelte von überseeischem Geflügel. Dann war es gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Frau, die Königin Friederike Luise geborene Prinzessin von Hessen-Darmstadt, die zweite Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm II. († 1805), die sich zu ihrem Vergnügen im Park von Monbijou Tiere hielt. Als ihr Lieblingshirsch einging, ließ die Königin aus seinen Zähnen kleine herzför-

mige Platten anfertigen, die, von Granaten eingefasst, als Schmuck für Ringe dienten und von der Königin als Andenken verschenkt wurden. Einen dieser goldenen Ringe stiftete 1876 ein Fräulein Wessel dem Berliner Märkischen Museum.

Abgesehen von den „öffentlichen Belustigungen“ im Königlichen Hetzgarten hatten die Bürger der Residenz von den höfischen Menagerien keinen Augenschmaus zu erwarten; die waren nicht für das breite Volk bestimmt. Für die Schaulust der Berliner sorgten lediglich Schausteller und Menagerien, die zu den Jahrmärkten in die Stadt kamen und auch fremdländische und wilde Tiere zeigten. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als noch nicht die Greuel des Religionskrieges die Mark verwüsteten, zogen Maganten, fahrende Leute mit Tieren, an die Spree. Solche Schaustellungen ließ sich auch der künftliche Hof vorführen, und er zahlte gut dafür. So wurden „den 6. Novembris 1610 zehn Thaler den künftlichen gezahlet, welche mit dem Pavian von Churf. Gnaden (Johann Sigismund) unterthenigst aufgezogen und gespielet“, und 1614 wurden wieder zehn Thaler von der Hofkammer gezahlt, „welche Ihr Churf. Gnaden Denen verehren lassen, welche Deroseiben den Löwen und Pavian präsentieret“. Das sind nach der Chronik der erste Löwe und der erste Pavian in Berlin gewesen.

Ebenso ist überliefert, wann der erste Elefant und das erste Nashorn nach Berlin gekommen sind. Die Hafenstadt Hamburg hatte schon 1638 einen Elefanten gesehen; die Breslauer konnten sogar schon 1562 auf der Johannismesse einen der damals im Norden so seltenen Rüsselträger bewundern. Dieser Elefant muß allem Anschein nach damals eine Rundreise durch Deutschland gemacht haben. Ob er auch Köln und Berlin einen Besuch abgestattet hat, darüber fehlt uns leider jede Kunde. So müssen wir uns auf die Chronik des Berliners Christian Wendland stützen, wonach der erste Elefant im Jahre nach dem Tode des Großen Kurfürsten seinen Einzug gehalten hat. Da heißt es kurz und bündig: „Am 21. Dezember 1689 war ein Elephant zu sehen vor 2 Groschen.“ Die Annahme ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch der Besuch dieses Dickhäuters in Berlin den Kolonialbestrebungen des Großen Kurfürsten zu verdanken war.

#### Der „künstliche“ Dickhäuter

Der zweite Elefant kam, wie uns der Pastor Jacobus Schmidt in seinen „Berlinischen Merk- und Denkwürdigkeiten“ berichtet, 1704. Dieser „künstliche“ (d. h. kunstvoll dressierte) Elefant wurde in einer Schaubude auf dem Neuen Markt gezeigt. „Er konnte allerlei Exercitien, daß man sich verwundern muß.“ Dann dauerte es mehr als 40 Jahre, bis die Residenz einen weiteren Dickhäuter zu sehen be-

kam: das erste Nashorn. Es machte 1746 eine Rundreise durch Deutschland und Europa, und die Schulkinder sangen den Vers des Fabeldichters Gellert:

Um das Rhinoceros zu sehen,  
(erzählte mir mein Freund),  
beschloß ich auszugehen.

Das Nashorn wurde in einer Fischerbude auf dem Spittelmarkt ausgestellt. Es war das zweite, das überhaupt nach Europa kam (das erste hatte 1515 der König von Portugal dem Kaiser Maximilian I. als Geschenk geschickt). Bei dem nun in Berlin ausgestellten Tier handelte es sich um ein indisches Panzernashorn. Natürlich strömten die Leute scharenweise zur Fischerbude. Ein Chronist berichtet: „Das Nashorn war erst sieben Jahre alt und wog 5 000 Pfund, fraß täglich 16 Pfund Heu und 20 Pfund Brot, wozu es 14 Eisen Weiser raff.“ Ein holländischer Kapitän, D. J. Houz, brachte das Rhinoceros den Berlinern vor. Es war 1738 in Assam mit Stricken gefangen worden, nachdem man die Mutter erschossen hatte. Auch Friedrich II. ließ sich das Fabeltier mit dem mächtigen Horn auf der Nase vorführen. Am 26. April 1746 zahlte er für dieses zoologische Vergnügen, wie aus seinen Schatullenrechnungen ersichtlich, das fürstliche Honorar von zwölf Dukaten. Doch scheint das dem holländischen Kapitän als Eintrittsgeld für den gesamten Hofstaat nicht genug gewesen zu sein, denn am nächsten Tage wurden ihm sechs Dukaten nachgezahlt.

Nach abermals einem Menschenalter, im Jahre 1777, kam zum drittenmal ein Elefant nach Berlin. Ihm zu Ehren erschien in der Langeschen Buchhandlung gegenüber dem Kgl. Schloß für vier gute Groschen ein ganzes Druckheft „Geschichte des Elefanten, bei Gelegenheit des hier in Berlin angekommenen merckwürdigen Tieres beschrieben“. Das Büchlein war geschmückt mit einem Kupferstich, der den Elefanten darstellte.

Der Verfasser, J. G. Mühler, tischte den Berlinern eine Blütenlese von Wahrheit und Dichtung auf, die er aus wenig zuverlässigen Reisebüchern zusammengetragen hatte. Dazu gesellte er naive Stilblüten wie diese: „Seine Nase ist dick und lang, daß er mit derselben an die Erde reicht. Man nennt sie Rüssel.“

#### Freischütz und der Elefant

Nun bekamen die Berliner des öfteren Elefanten zu sehen. Jede größere Menagerie führte mindestens einen mit sich, und 1826 kam dann auch erstmals ein afrikanischer Elefant hierher. Der seinerzeit erste Tierfänger Europas, der Italiener L. Casanova (nicht zu verwechseln mit seinem auf anderem Gebiet berühmt gewordenen Namensvetter), hatte ihn der Menagerie von Kreuzberg verkauft, die ihn mit Stolz dem Berliner Publikum vorstellte.

Anfang 1821 brachte der Generalmusikdirektor Gasparo Spontini in seiner pomphaften Oper „Olympia“ einen Elefanten auf die Bühne, was der Kritik und dem Spott der Berliner willkommenen Stoff gab. Als bald darauf – sehr gegen den Wunsch und Willen des allgewaltigen Herrn Generalmusikdirektors – Carl Maria von Webers romantische Oper „Der Freischütz“ im neuen Schauspielhaus uraufgeführt wurde, empfanden die Berliner den Abstand dieser volkstümlichen, naturnahen Schöpfung zu dem effekthaschenden Ausstattungsstück Spontinis als so stark, daß sie sich in mancherlei Form darüber lustig machten. Ein Spottgedicht flatterte ins Parkett mit den Versen:

„Dein Zielen keinem plumpen Elefanten gilt,  
Freischütz jagt sich ein edleres Wild.“

Worauf der umjubelte Komponist in einer öffentlichen Erklärung von diesem Vergleich abzurufen suchte: „Ein Witzspiel, das einem berühmten Manne kaum ein Nadelstich sein kann, muß, in dieser Weise für mich gesprochen, mich selbst mehr verwunden als ein Dolchstich. Und wahrlich, bei der Vergleichung mit dem Elefanten konnten meine armen Eulen und anderen harmlosen Geschöpfe sehr zu kurz kommen!“ Es half ihm nichts: Carl Maria von Weber war bei dem allmächtigen Spontini in Ungnade gefallen, und Berlin erlebte diesen begnadeten Künstler als Opernkapellmeister nicht.

Im Dezember 1844, kurz nachdem der Berliner Zoologische Garten eröffnet worden war, wurde von einer Witwe Klatt der bis dahin größte Dickhäuter vorgestellt: eine Indische Elefantenkuh von elf Fuß, 3 Zoll Höhe und einem Gewicht von 82½ Zentnern. Das Tier war außerordentlich zahm und gut dressiert.

Manche Menagerien waren in Berlin mehr oder minder seßhaft geworden. So hatte schon 1789 vor dem Halleschen Tor am heutigen Blücherplatz, dort, wo jetzt die Amerika-Gedenk-Bibliothek steht, ein Garten „in indianischem Geschmack“ unter dem Namen „Neu-Amerika“ eröffnet, in dem allerlei fremde Tiere gezeigt wurden, ohne daß diese Exoten näher beschrieben worden sind. 1799 zeigte ein „magerer Franzose“ in einer „elenden Bretterbude“ auf dem Opernplatz einige fremdländische Tiere, darunter zwei dressierte Affen, die er in Uniform mit hölzernen Gewehren exerzieren ließ. Der Opernplatz und der Gendarmenmarkt wurden ihrer günstigen Lage wegen mit Vorliebe für solche Schaustellungen gewählt. Auch im Lagerhaus in der Klosterstraße sowie in der Französischen und Leipziger Straße ließen sich Menagerien sehen.

Im allgemeinen hatten sich die Berliner bis dahin zumeist mit ausgestopften Tieren begnügen müssen. Jetzt, um die Wende des 18. Jahrhunderts, kamen mehr und mehr lebende Exemplare aus den Tropen an die Spree. Eine der ersten Schaustellerinnen dieser Art war 1803 eine Demoiselle Stöber, eine Zwer-

gin von „33 Zoll Höhe“, die in der Königstraße 62 (heute: Rathausstraße) ein „Cabinett sehr schöner und seltener Papageien und Cacadus, welche zum Teil sprechen“, zeigte. In der Königstraße 16 entfaltete dann etwa 20 Jahre später der Italiener Antonio Fiacati aus Mailand einen regen Handel mit Papageien, die er in Käfigen anbot, „worunter einige mit Musikwerken versehen sind“. Ebenso offerierte er „ostindische Raben und Javaner Affen“.

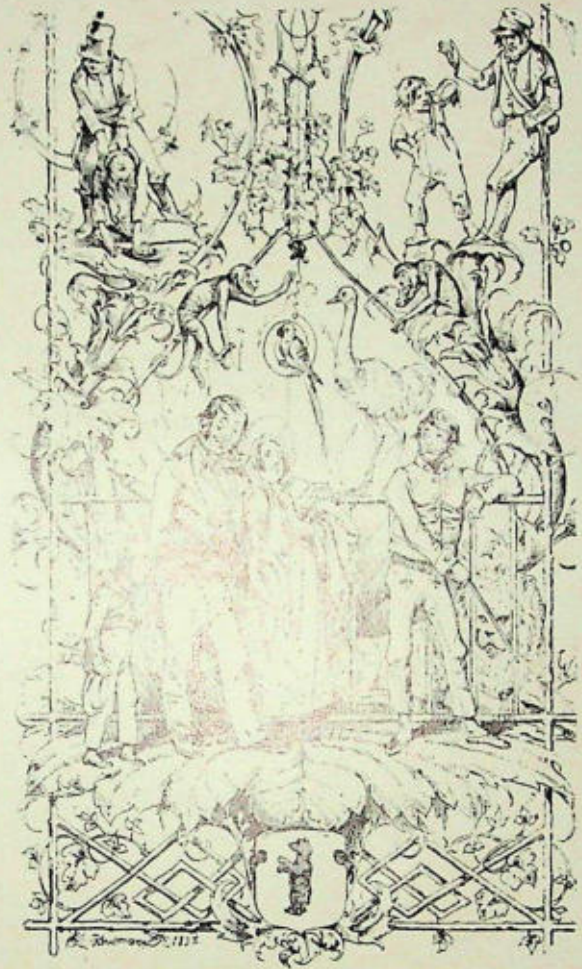
#### Der Reklamelöwe

Derselbe Fiacati, der im übrigen mit Luxus- und Galanteriewaren handelte, hielt sich in den Jahren 1825/26 in seinem Laden einen jungen Löwen, den ersten „Reklamelöwen“ Berlins – sehr zum Ärger der Polizei. Nachdem er ihn auf deren Drängen verkauft hatte, schaffte sich Fiacati eine junge Löwin an, die in der Menagerie des Bräuer van Aken vor dem Brandenburger Tor kurz zuvor geworfen worden war – der erste in Berlin geborene Löwe. Nach Fiacatis Tode nahm van Aken Ende 1829 die Löwin zurück und das für das biedermeyerliche Berlin aufregend genug wirkende Schauspiel eines Löwenkäfigs mitten im Laden war damit beendet.

Im Sommer 1804, der nach den Klagen damals erscheinender Zeitungen leer an „öffentlichen Sehenswürdigkeiten“ war, erregte eine seltene Dressurschau das Interesse der Spreeathener. Ein gewisser Kästner führte auf dem Exerzierplatz vor dem Brandenburger Tor im September 1804 einen dressierten Edelhirsch vor. Dieser stand nicht nur vor jedem Schuß ganz ruhig, sondern er schoß auch selbst, wie es hieß, „mit einem Luntenstock, am Vorderfuß zu sehen, ein stark geladenes Pistol oder kleines Gestück ab, ließ ruhig ein ihm ans Geweih gebundenes Feuerwerk abbrennen und ein Pistol zwischen dem Geweih liegend abschießen“. Auf die oft an ihn gerichtete Frage, wie er dieses erstaunliche Dressurergebnis erzielt habe, ob durch Hunger oder Schläge, gab Kästner stets die Antwort: „Nur durch Güte, Geduld und Schmeichelei!“

Den Berlinern zeigte im Januar 1806 die Menagerie des Herrn Leonhardy eine Schau von je einem Löwen, einem Tiger und Leoparden, einer Hyäne, Gazellen, Springböcken und Affen.

Am Sonntag, dem 20. Oktober 1811, führte die Menagerie Simonelli im Garten der Kgl. Tierarzneischule in Erinnerung an den Hetzgarten ein richtiges „Tiergefecht“ vor. „Die Gegenstände derselben sind: Ein Serbischer Wolf, zwei Bären, ein Tartarisches Pferd und ein Esel.“ Über diese Tierhetze berichtete der vielgelesene „Beobachter an der Spree“, daß sich der Esel von allen durch die Hunde verfolgten Tieren am besten verteidigt habe. „Er schlug mit den Vorder- und Hinterbeinen nach den Hunden und wengleich plump, so konnten sie ihm doch nichts



Umschlagzeichnung von G. Hosenmann „Buntes Berlin“ 1838.

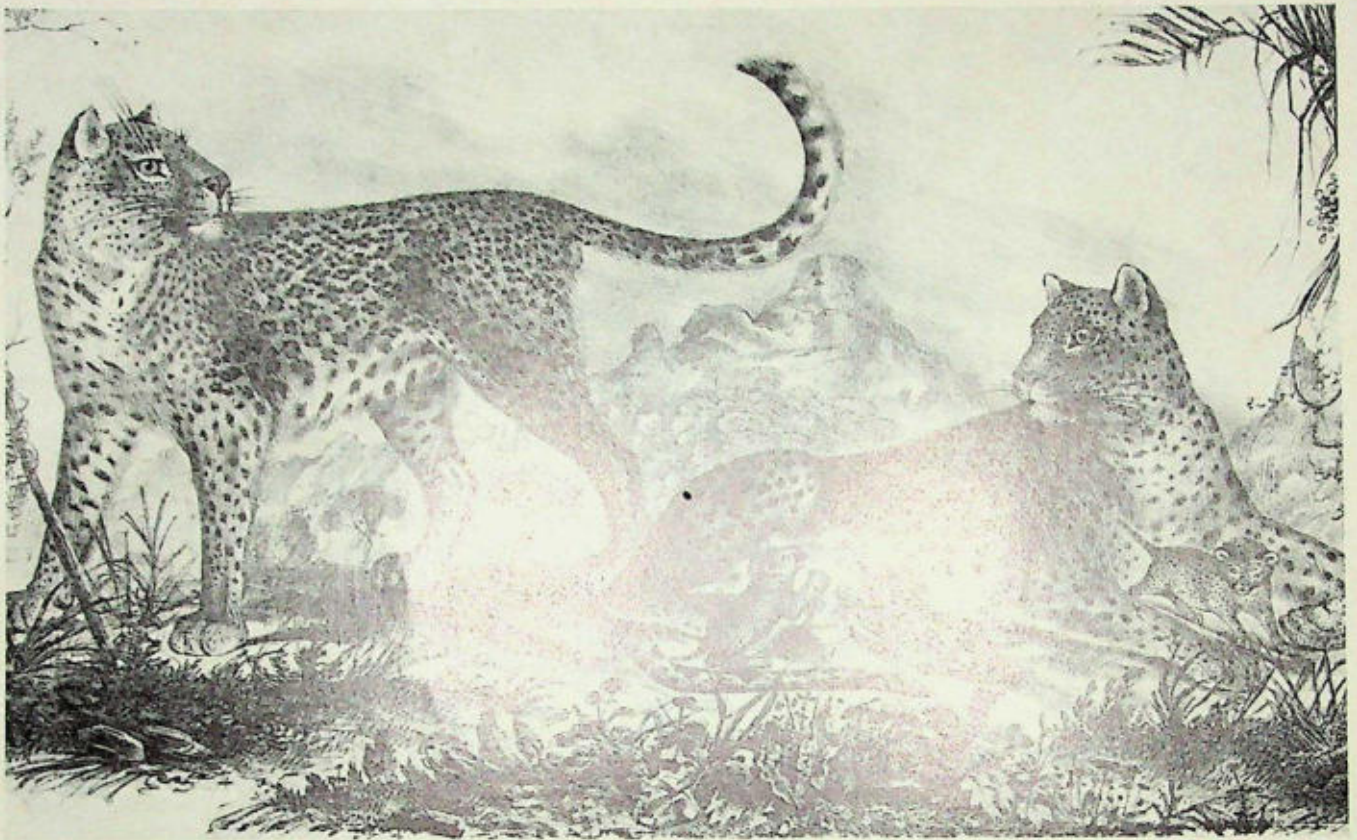
anhaben.“ Im übrigen waren den Bären und auch dem Wolf die Zähne ausgebrochen. Simonelli bot außerdem den Berlinern das seltene Schauspiel eines ausgewachsenen Löwen, der mit einem Hund freundschaftlich zusammenlebte. 1818 zeigten die Brüder Denneberg in der Klosterstraße einen zahmen Leopard, der dem Wärter aufs Wort gehorchte, weil ihn dieser, wie verbreitet wurde, auf der Herreise von London nach einer Krankheit gesund gepflegt hatte. Im Juni 1820 kam der französische Tierbändiger F. Blondin mit einer großen Sammlung wilder Tiere hier an und zeigte sie auf dem Exerzierplatz vor dem Brandenburger Tor. Im Februar 1821 brannte ihm auf dem Ägidienmarkt zu Braunschweig seine Menagerie ab und Blondin verlor alle Tiere bis auf zwei Papageien.

Besonders populär wurde dann in Berlin die große Menagerie der Brüder van Aken und Martin aus Rotterdam, die erstmals 1822 in einer Bude auf dem Exerzierplatz „mehr als 170 der schönsten, zum Teil noch nie in Europa lebendig gesehenen Thiere“ zeigten. Martin führte einen riesigen Tiger und eine senegalische Löwin in prachtvoller Dressur vor. Wilhelm van Aken, der auch die Tiersammlung König Friedrich Wilhelm III. auf der Pfaueninsel versorgte, kam dann fast Jahr für Jahr nach Berlin, und der „Vater

des Berliner Volkswitzes“, Adolf Glaßbrenner, setzte diesem Unternehmen 1838 in seinem köstlichen Stück „Die Menagerie“ (Buntes Berlin, 1. Heft) ein literarisches Denkmal. Die Tiersammlung Wilhelm von Aken bildete 1840 den Grundstock des Antwerpener Zoologischen Gartens, während die seines Bruders Anton von dem Menageriebesitzer Kreutzberg übernommen und fortgeführt wurde.

#### „Schererei“ contra „Schreyerei“

Wenn zwei Menagerien sich um die Gunst der Berliner bewarben, gab es gelegentlich einen ergötzlichen Wettstreit, wie etwa 1842 zwischen den Unternehmern Scherer und Schreyer. Das Publikum spaltete sich in zwei Parteien, und in „Eingesandts“ in den Berliner Zeitungen wurde von den einen gegen die „Schererei“ und von den anderen gegen die „Schreyerei“ geharnischt Stellung genommen. Zeigte Scherer einen afrikanischen Zwergelafanten (der in der Tat zum ersten Male in Berlin zu sehen war), so wartete Schreyer mit einem großen Nashorn auf. Verkündete Schreyer, daß er frisch aus London „zwei der seltensten Tiere von der Insel Madras brachte, welche bis heute noch von keinem Naturforscher je gesehen und daher noch namenlos



*Die Leoparden Familie mit ihren den 29<sup>ten</sup> Juli 1832 in Berlin gebornen Jungen  
Aus der Königl. Niederländischen Menagerie des Herrn Wth. van Iken aus Rotterdam.*

sind“, so avisierte Scherer, ebenfalls frisch und eigenhändig aus London gebracht, ein Gnu oder „gehörntes Pferd“, zwei Silberlöwen aus Amerika und zwei Känguruhs aus Neuseeland. Bei den von Schreyer gebrachten „namenlosen Tieren“ handelte es sich übrigens um die faultierähnlichen Schlankloris aus Ceylon, was die zoologische Autorität Berlins, Professor Dr. Lichtenstein, auch bald bestätigte. Jedenfalls war das Jahr 1842 in zoologischer Beziehung recht fruchtbringend.

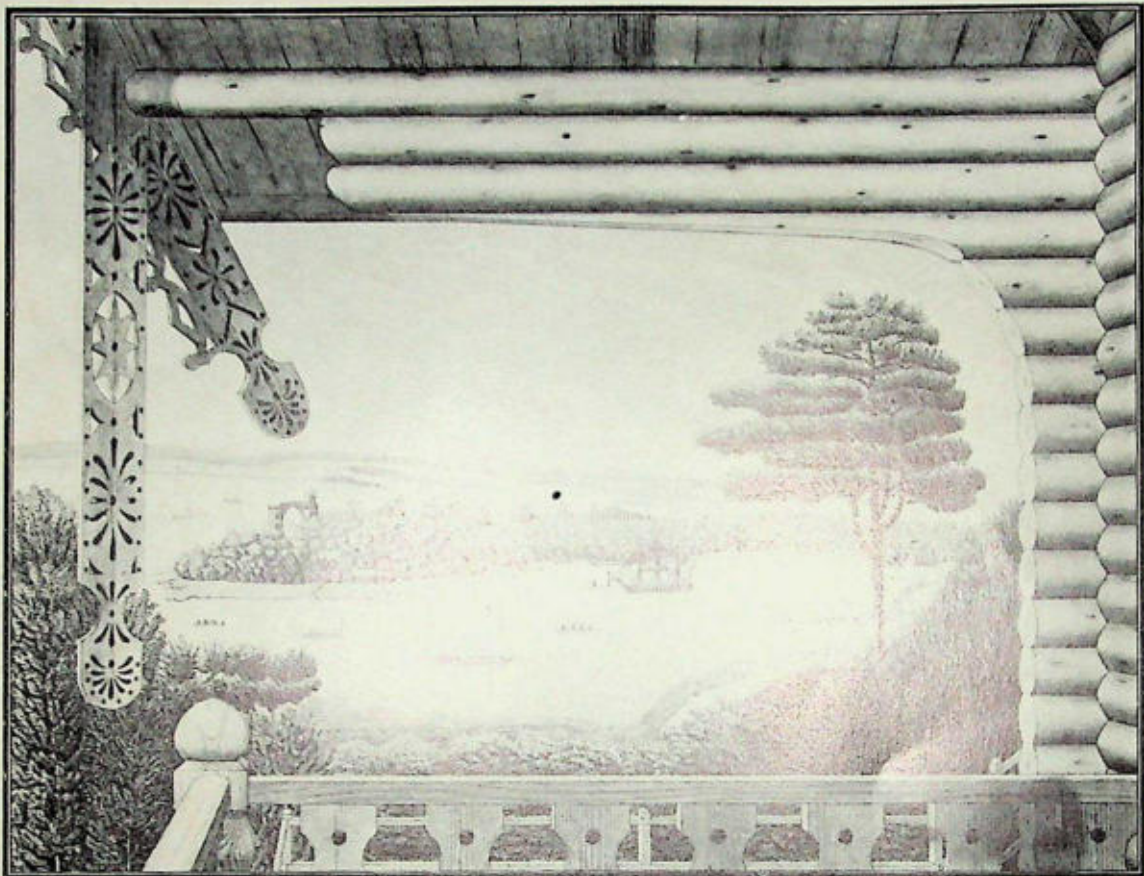
In den nächsten Jahrzehnten, als der Zoologische Garten den ersten Wissensdurst der Berliner auf diesem Gebiet gestillt hatte und die Zirkusse mit ihren Pferdedressuren die Freude am Tier nach der artistischen Seite hin ablenkten, verstanden es gleichwohl einige große Menagerien, immer wieder das Interesse des Publikums zu wecken. Das trifft besonders auf den Tierbändiger G. Kreutzberg zu, der beispielsweise 1846 zum erstenmal eine Kreuzung zwischen Löwe und Tiger zeigte. 1859 erlitt Kreutzberg mit seiner Schau in der Ostsee Schiffbruch; alle Tiere mußten über Bord geworfen werden. Trotzdem baute er mutig wieder auf, und noch bis in die siebziger Jahre hinein hat Kreutzberg, zuletzt in einem großen Holzbau vor dem Halleschen Tor, in der Belle-Alliance-Straße 13 (heute Mehringdamm), den Berlinern

schöne Raubtierdressuren und einen „weißen“ abessinischen Elefanten „Nero“ vorgeführt.

Im Winter 1845 wartete der Tierbändiger Sentenac in der Leipziger Straße 48 mit einer sehr seltenen Tiergemeinschaft auf: mit einer gezähmten Hyäne, die in einem Käfig mit einer Löwin zusammenhauste. Sentenac ließ der Hyäne den Tisch decken, setzte ihr die Fleischschüssel vor, plazierte sich selbst ihr gegenüber, reichte ihr die Fleischbissen hinüber und riß sie ihr wieder aus dem Maul, um erst jetzt nach seinem Belieben das Tier fressen zu lassen.

„Einer der bösesten Ochsen . . .“

Das biedermeierliche Berlin, mit Sensationen noch nicht überfüllt, brachte jedem exotischen Tier natürlich größtes Interesse entgegen. Eigenartigerweise aber erregte ein einheimisches Gebirgstier, das verhältnismäßig spät seinen Weg in die preussische Hauptstadt gefunden hatte, besonderes Aufsehen: die erste Gemse. Der Jäger Georg Köll aus Stans brachte 1817 den ersten Gemsbock zusammen mit einem Steinadler, einem Murmeltier, einem Uhu und einem Steinhuhn nach Berlin. Auch ihm bescheinigte Professor Lichtenstein, daß der Gemsbock „noch nicht lebendig hier vorgezeigt worden



Ansicht der Pfaueninsel von der Gallerie zu Nikolskoë.

ist". 1822 fanden zwei Krokodile und ein Seelöwe erstmals den Weg an die Spree. In den dreißiger Jahren brachte der Menageriebesitzer Schreyer die erste Giraffe. „Dieselbe ist noch nicht volle 2 Jahre alt, zwischen elf und zwölf Fuß hoch, von ausgezeichneter Schönheit und gezähmt wie ein Lamm.“ Schreyer zeigte den Berlinern auch einen Bison, ein „höchst seltenes Exemplar, einen der bösesten und grimmigsten Ochs, welcher lebend und gezähmt noch in keiner Menagerie auf dem Kontinent vorgezeigt worden“.

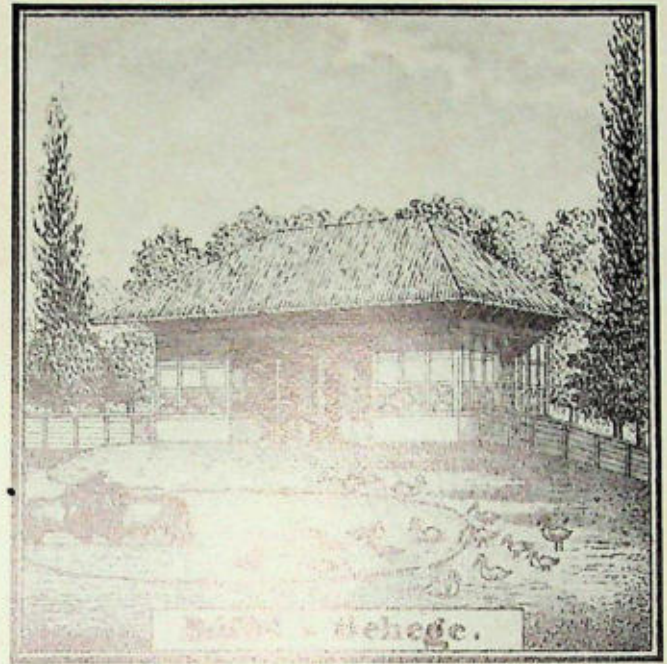
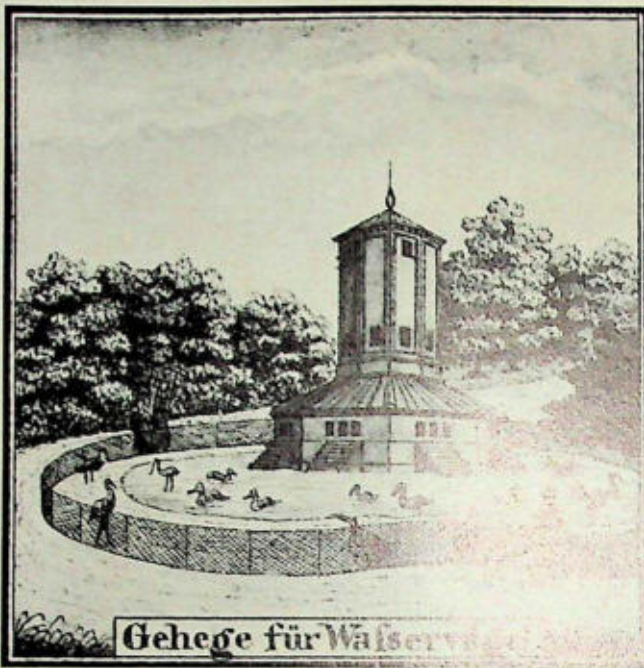
#### Die Pfaueninsel

So sehens- und staunenswert die reisenden Menagerien und Schaustellungen gewesen sein mögen – eine dauernde Stätte zoologischer Belehrung entstand erst durch die Tierfreundlichkeit Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise draußen auf der Pfaueninsel. Den Grundstock zu der „Königlichen Menagerie“, die hier entstand, hatte Friedrich Wilhelm II. mit der Ansiedlung von Pfauen und anderem Edelgeflügel gelegt. Sein Sohn baute die Vogelhaltung dann zu einem richtigen kleinen Zoologischen Garten aus.

Durch eine sorgsame Studie, die Cäsar von der

Ahé 1930 in den „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins“ veröffentlichte, sind wir über die Entstehung und Entwicklung der Menagerie auf der Pfaueninsel genau unterrichtet. Friedrich Wilhelm III. ließ ein Taubenhaus und ein besonderes Vogelhaus (letzteres wird heute noch benutzt), einen Teich für Wasservögel und eine Bärengrube für zwei Bären anlegen. Diese Bärengrube ist heute noch übermauert und bewachsen auf der Pfaueninsel zu sehen. Dazu kamen eine Fasanerie mit 18 Zwingern für Jagd-, Gold- und Silberfasanen, Perlhühner und dgl., Käfigen für Adler, Falken, Uhus und andere Eulen, Gehegen für Känguruhs und Lamas, einem Affenhaus mit zehn Käfigen, Wiesen für fremdländische Schafe und Ziegen, ferner einer Hirschbucht nebst Gehegen für wilde Schweine, Rehe und Känguruhs sowie einem Büffelstall mit Teich, „worin sich Büffel mit wilden kanadischen und Schwanengänsen und anderen fremden Wasservögeln gut vertragen“.

Auch Strauße und Kasuare stolzierten auf der Pfaueninsel umher, und 1830 traf ein afrikanischer Löwe dort ein. Im selben Jahr wurde im Bärenzwinger ein Junges gesetzt. Einen Hamadryas oder Mantelpavian brachten die Zoologen Hemprich und Ehrenberg aus Abessinien für die Pfaueninsel mit. Am



Wasser lag ein umhegter Biberbau. Anfang 1842 befanden sich nicht weniger als 847 Tiere in der königlichen Menagerie, darunter vier Paviane, acht Lamas, neun Edelhirsche, fünf Haus-„Büffel“, ein Zebu, ein Löwe, drei Bären, vier Seeadler, zwei Steinadler, 63 Pfauen, 31 Perlhühner, 42 Fasanen. Vorübergehend waren im Palmenhause auch Alligatoren, Schlangen und ein Chamäleon untergebracht.

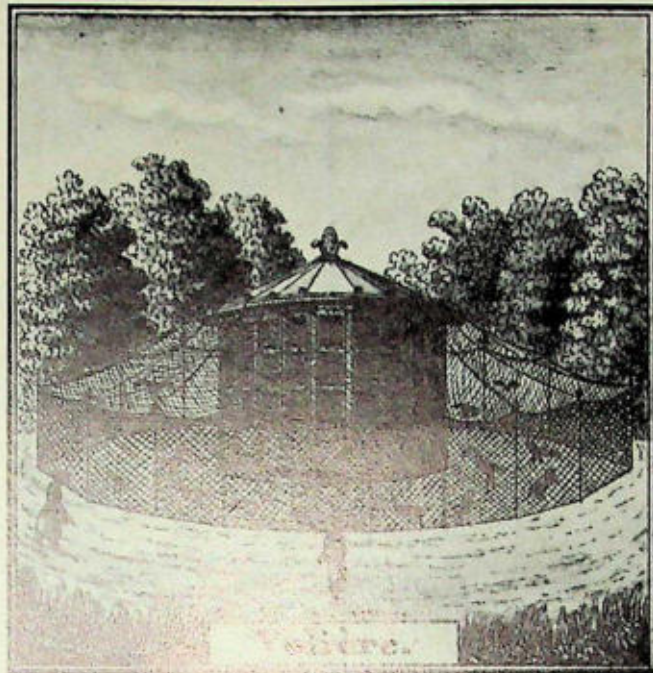
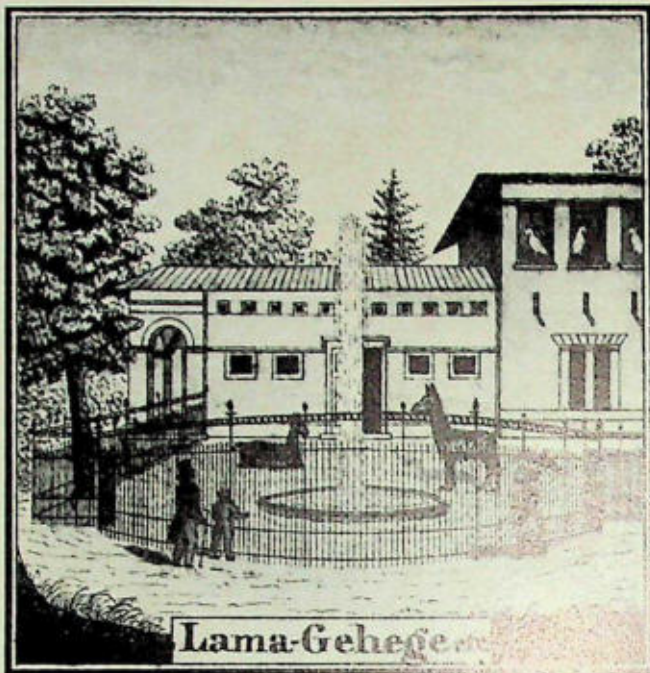
#### Den König angemekert

König Friedrich Wilhelm III. hielt sich oft und gern auf der idyllischen Pfaueninsel auf, hatte seine Freude an den Tieren und fütterte viele von ihnen selbst. Besonders eine Ziege hatte sich sehr an ihn gewöhnt; das gab im Februar 1831 zu einer ergötzlichen Szene im Berliner Opernhaus Veranlassung. Dort wurde für ein Ballett „Der Zögling der Natur“ als Requisit auch eine Ziege benötigt. Die Menagerie der Pfaueninsel gab sie mit Genehmigung des Königs her, und die „königliche“ Ziege benahm sich bei den Proben so anständig, daß man ihrer Bühnenpremiere mit höchsten Erwartungen entgegensah. Als die Vorstellung begann und die Ziege auftrat, empfing sie prasselnder Beifall. Kaum hatte

die Ziege den König, ihren Freund, in seiner Proseniumsloge gesehen, da sprang sie unbekümmert um ihre sorgsam einstudierte Rolle in die Loge, meckerte den König laut an und erwartete offensichtlich von ihm das gewohnte Futter. Es kostete einige Mühe, das Tier zu seiner Bühnenverpflichtung zurückzubringen, so daß schließlich unter großer Heiterkeit das Ballett seinen Fortgang nehmen konnte.

Rechte Hand des Monarchen beim Ausbau der Menagerie auf der Pfaueninsel war Professor Dr. Martin Hinrich Lichtenstein. Dem König flossen neben eigenen Neuerwerbungen viele Spenden von befreundeten Fürsten und Geschenke von Bürgern und Beamten zu. In der Zeit der französischen Besatzung litt auch die Pfaueninsel in ihrem Tierbestand empfindlich; erst nach den Befreiungskriegen konnte die Menagerie wieder ergänzt werden. Bei der gärtnerischen Wiederherstellung und Verschönerung der Insel sammelte der Hofgartendirektor Peter Joseph Lenné übrigens die Erfahrungen, die er später bei der Anlage des Zoologischen Gartens fruchtbringend verwerten konnte.

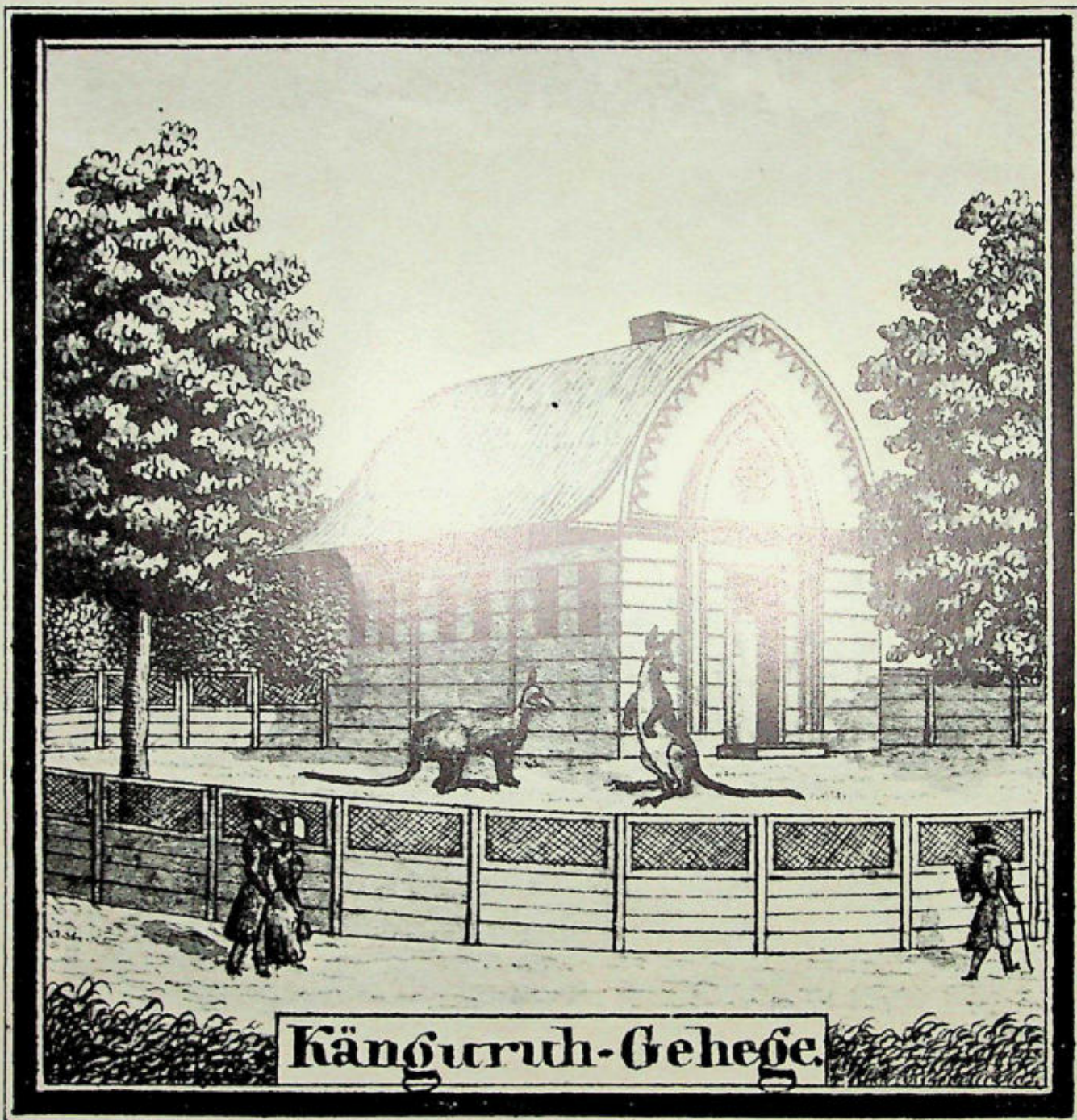
Erst im Sommer 1829 hielt ein Vertreter der urigen altpreußischen Tierwelt seinen Einzug auf die Pfaueninsel: ein gezähmter Elch, den der Oberland-



forstmeister von Burgsdorf in Königsberg/Pr. dem König geschickt hatte. Leider ging das Tier schon nach wenigen Monaten ein, wie überhaupt viele Tiere damals auf der Pfaueninsel früh verendeten, weil sie wohl nicht richtig untergebracht werden konnten. Im Juni 1832 erhielt die Menagerie eine Kuriosität besonderer Art als Geschenk des Gutsbesitzers Witte auf Schenkendorff: einen Ziegenbock, der „zwey große Zitzen gleich die bey gewöhnlichen Ziegen hat, aus denen mit Leichtigkeit Milch gemolken werden kann“. Der vereidigte Tierarzt Krüger in Prenzlau bestätigte diese Seltenheit. Im Jahre 1833 brachte der beliebte Opersänger Heinrich Blume aus England zwei der damals in Deutschland noch sehr seltenen Shetlandponys auf die Pfaueninsel. Besonders die Brüder Wilhelm und Hermann van Aken versorgten die Menagerie mit Tieren und Vögeln. Vor allem aber nahm sich, wie erwähnt, Professor Lichtenstein der von Schiffen der Kgl. Seehandlung unmittelbar an der Pfaueninsel abgesetzten Tiere an.

Futtern und Füttern verboten

Verständlicherweise weckte diese für damalige Zeiten bedeutende Tiersammlung vor den Toren der Residenz den Anteil und die Neugier der Berliner. Der König öffnete die Insel bereitwillig dem Publikum, zunächst ohne zeitliche Einschränkung. Als sich aber bei Massenbesuchen Unzuträglichkeiten ergaben, wurde die Pfaueninsel vom Mai 1821 an nur noch an drei Tagen in der Woche, jeweils am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, geöffnet. Und der Kgl. Hofmarschall erklärte: „Speisen und Getränke können weder dort für Geld gefordert, noch mitgebracht und verzehrt werden.“ Man wollte vermutlich auf diese Weise das unsachgemäße Füttern der Tiere verhüten. Die Berliner fuhren in Kremsern oder Gondeln hinaus; mit dem Aufkommen der Dampfschiffe entstand neben der Pfaueninsel schließlich eine Anlegestelle. Als dann die Eisenbahn nach Potsdam fuhr, wuchs der Besuch noch weiter an. An schönen Tagen mußten sechs Gendarmen an den Landungsbrücken der Insel postiert werden. An den „Pfaueninseltagen“ wurden Sonderzüge eingelegt. Kurz: die Insel-Menagerie war eines der beliebtesten Ausflugsziele für die Berliner.



## Känguruh-Gehege.

Da Känguruhs zu den beliebtesten Zootieren überhaupt gehören, ist es nicht verwunderlich, daß sie bereits auf der Pfaueninsel zu sehen waren.

Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. am 7. Juni 1840 verblaßte der Stern der Kgl. Menagerie. Friedrich Wilhelm IV. hatte mehr Interesse für die Kunst als für die Natur. Der Menagerie wurde der größte Teil der Mittel entzogen, sie war in ihrem Bestande ernstlich bedroht. Damit näherte sich der Zeitpunkt, an dem das Projekt Professor Lichtensteins, in Ber-

lin selbst einen richtigen Zoologischen Garten anzulegen, in Angriff genommen werden konnte. Auf dem Gelände der Fasanerie Friedrichs II. und mit der Menagerie Friedrich Wilhelm III. entstand in den Jahren 1842 bis 1844 die Krönung der tiergärtnerischen Anlagen am Strande der Spree, der Zoologische Garten.

Der Berliner Zoologische Garten  
Die Gründungsjahre  
1840-1844  
Dr. med. Dr. phil. h. c. Martin Hinrich Lichtenstein



*M. H. Lichtenstein*

Als Sinnbild der siegreich beendeten Befreiungskriege krönte die zurückgeholte Quadriga wieder das Brandenburger Tor. Man ging daran, den Staat wieder aufzurichten. Das Genie Schinkels schmückte die Haupt- und Residenzstadt mit den Bauten der Königswache, des Schauspielhauses und des Museums. Die behutsam anhebende Friedensblüte begünstigte besonders die Naturwissenschaften. Die ersten Keime des technischen Jahrhunderts sprossen in der Gewerbeschule und in der Gewerbeakademie auf. Breiter und stärker aber waren die Ströme, die von der 1810 gegründeten Berliner Universität ausgingen; die von der ausklingenden Romantik genährte naturwissenschaftliche Richtung fand ihre Krönung in den Vorträgen, die Alexander von Humboldt nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt 1828 in der Universität und in der Singakademie hielt, und denen das ganze geistige Berlin lauschte. Der Boden Berlins wurde bereitet für eine neue, wissenschaftliche und doch volkstümliche Haltung gegenüber der Tierwelt. Aus einem Objekt bloßer Neugier und Schaulust wandelte sich das exotische Tier zu einem Gegenstand ernster Betrachtung.

Im Mittelpunkt dieser Bestrebungen stand Dr. Martin Hinrich Carl Lichtenstein, der erste Professor

auf dem Lehrstuhl der Zoologie an der jungen Friedrich-Wilhelms-Universität. Er war am 10. Januar 1780 als Sohn des Professors Dr. Heinrich Lichtenstein (später Professor und Abt an der Universität Helmstedt) in Hamburg geboren worden. Schon in früher Jugend hatte er eine starke Neigung zu den Naturwissenschaften, zur Medizin, Zoologie und Geographie. Damals gewann der Naturforscher Graf von Hoffmannsegg auf seine Entwicklung entscheidenden Einfluß. Der Drang in die Ferne führte den jungen Arzt, der in Helmstedt seinen Doktor med. gemacht hatte, als Erzieher und Hausarzt mit dem zum Gouverneur der Kapkolonie ernannten holländischen General Janssens nach Kapstadt. Während seines Aufenthaltes im Kapland von 1802 bis 1806 widmete Lichtenstein seine ganze freie Zeit dem Studium der Natur, besonders dem Sammeln von Insekten und Pflanzen. Im Gefolge des Generalkommissars de Mist reiste er durch ganz Südafrika. Im Kriege gegen die Engländer trat er als Chirurgie-Major in die holländische Armee ein. Nach Beendigung des Krieges kehrte Lichtenstein nach Deutschland zurück und lebte nun als freier Forscher und Arzt in Braunschweig, Göttingen und Jena. Im Frühjahr 1808 trat er in Weimar zu Goethe in Beziehungen und schrieb seine „Reisen im südlichen Afrika“

in zwei starken Bänden. Das trug ihm 1810 den Ruf als Privatdozent der Naturwissenschaften an die neue Berliner Universität ein. Am 6. November 1810 trat er hier zum ersten Male ans Katheder, wenige Wochen nach Eröffnung der Hochschule. Im Februar 1811 wurde er durch Verleihung der Würde eines Doktor phil. h. c. ausgezeichnet und bald darauf auch zum ordentlichen Professor ernannt. Sein väterlicher Freund und Gönner, Graf von Hoffmannsegg, folgte ihm nach Berlin. Nicht ohne Kämpfe gelang es diesem 1810, die Errichtung eines Zoologischen Museums an der Universität durchzusetzen, dem er seine reichen Sammlungen stiftete. Nach dem Tode des ersten Direktors, Dr. Illiger, wurde Lichtenstein Leiter des Zoologischen Museums und vermehrte dessen Sammlungen dank kluger Leitung durch Neuerwerbungen ganz wesentlich. Die Akademie der Wissenschaften erkannte seine Verdienste durch Wahl zu ihrem Mitgliede an. Erst jetzt entwickelte sich Lichtenstein, dem nach seinen eigenen Worten „die Professur der Zoologie aufgedrungen war, ohne für dieses Fach gründlich vorbereitet zu sein“, zum ersten Zoologen Berlins, zum „Obersten der Tiere“. Seine Autorität war so unbestritten, daß Friedrich Wilhelm III. ihn, wie bereits in den Mitteilungen über die Kgl. Menagerie auf der Pfaueninsel betont, als seinen ersten zoologischen Ratgeber heranzog. Lichtensteins lebenswürdige und vielseitige Persönlichkeit machte sein Haus zu einem der angesehensten gesellschaftlichen Treffpunkte der Residenz. Die im obersten Stockwerk des östlichen Universitätsflügels gelegene Wohnung, deren Fenster Aussicht auf den Opernplatz und das Palais des Königs boten, war bei festlichen Anlässen, bei Aufzügen und Paraden das Ziel vieler Freunde. Auf musikalischem Gebiet bewährte sich Lichtenstein als Förderer und Vorstandsmitglied der Singakademie, er war Freund und Sangesbruder von Zelter und Rungenhagen. Seine Tochter Marie wurde als begabte Pianistin geschätzt. Das Musikzimmer des Professors, der bald auch Geheimer Medizinalrat wurde, war Schauplatz zahlreicher musikalischer Veranstaltungen.

#### Freundschaft mit Humboldt

Auch der größte unter den Naturforschern jener Zeit, Alexander von Humboldt, schenkte Lichtenstein Freundschaft und Vertrauen. Die beiden Männer kamen sich besonders bei der Vorbereitung der 7. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte näher, die als erste deutsche Veranstaltung dieser Art im September 1828 in Berlin stattfand. Humboldt räumte in seiner Eröffnungsansprache den Löwenanteil des Verdienstes neidlos „seinem edlen Freunde“ Professor Lichtenstein ein. Aus Alexander von Humboldts weltweitem Blick und Lichtensteins Feuer-



Daß Alexander von Humboldt mit Professor Lichtenstein eng befreundet war, erwies sich als eine glückliche Fügung.

eifer für die Verbreitung zoologischer Kenntnisse erwuchs schon 1832 erstmals der Gedanke, für Berlin etwas zu schaffen, das der im 18. Jahrhundert angelegten Tierabteilung des „Jardin des Plantes“ in Paris und dem 1829 gegründeten Zoologischen Garten in London entsprach. Friedrich Wilhelm III. gewährte Lichtenstein die Mittel für eine Studienreise nach London.

Diese erste „Zoologische-Garten-Studienreise“, die anregende Eindrücke von einem wissenschaftlich angelegten und betriebenen Tiergarten vermittelte, gab Lichtenstein damals den ersten Plan für einen Berliner Zoologischen Garten ein. Ein Zufall hat uns einen Brief des Gartendirektors Lenné und eine Aktennotiz Lichtensteins in die Hände gespielt. Aus ihnen geht die bisher unbekannte Tatsache hervor, daß Lichtenstein schon Ende 1833, unmittelbar nach seiner Londoner Studienreise, den Plan aufgestellt hat, inmitten des Tiergartens, etwa in der Gegend der Rousseau-Insel, einen Zoologischen Garten zu errichten.



Die Gartenanlagen in Potsdam brachten Peter Joseph Lenné europäischen Ruf ein. Seine Kunst hat das Gesicht der preußischen Hauptstadt weitgehend mitbestimmt.

Der Brief Lennés an Lichtenstein lautet:

Mein hochgeehrter Freund!

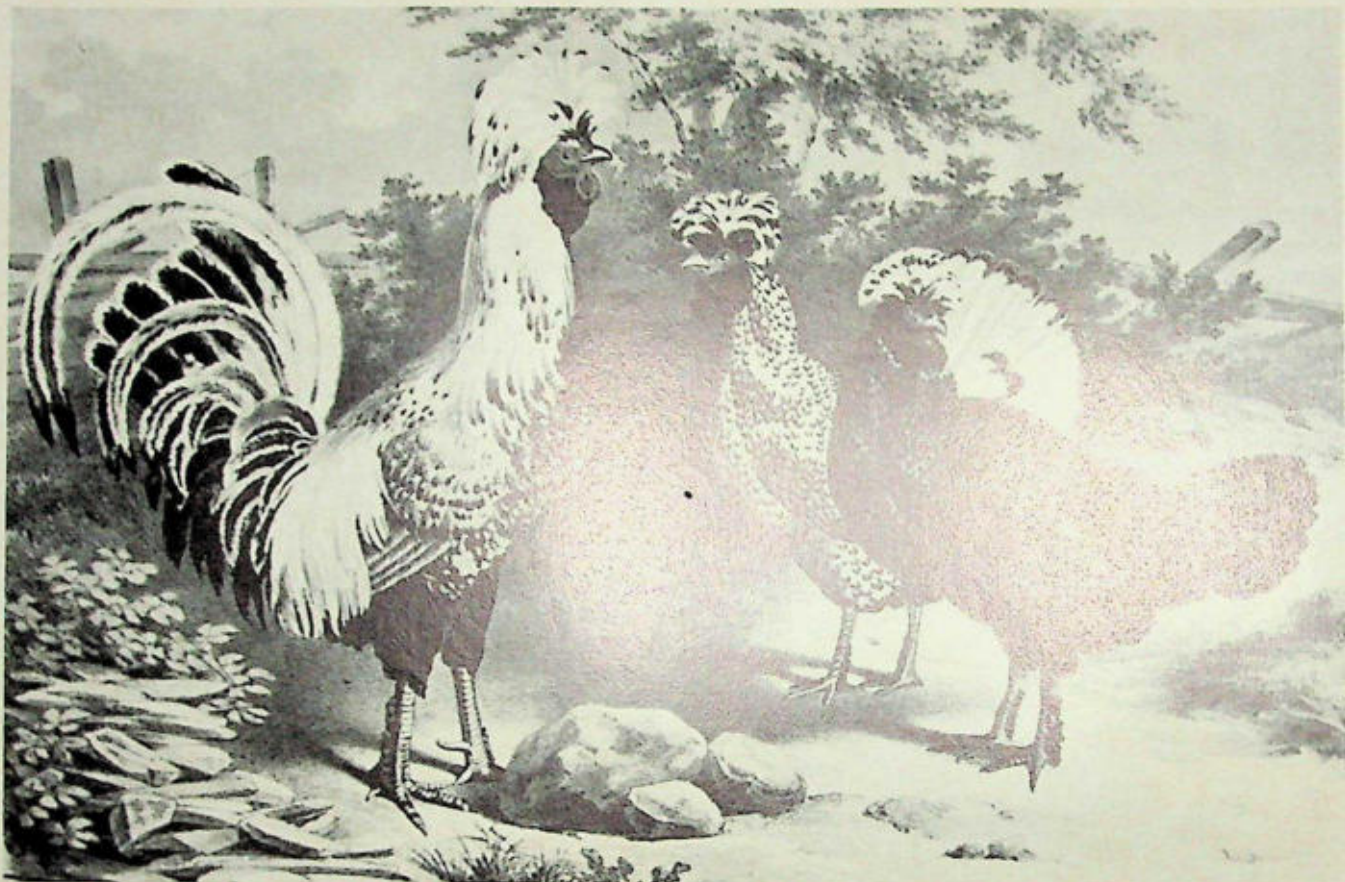
Sie haben bei unserem neulichen Zusammentreffen in der Versammlung des Gartenbauvereins eine Idee angeregt, welche mich auf das lebhafteste interessiert, nämlich die Errichtung einer Menagerie im Tiergarten nach Art derjenigen, welche im Regents-Park in London auf eine so eklatante Weise zustande gekommen ist; ich habe nicht gesäumt, meinen Verschönerungsplan des Tiergartens hierauf einzurichten und glaube, Raum und Örtlichkeit auf die entsprechendste Weise dazu ermittelt zu haben. Der Tiergarten wird durch diese Einrichtung sehr an Interesse gewinnen. Indes ist es richtig, daß wir uns bald hierüber besprechen, da die ermittelte Lokalität mit meinen nächstjährigen Anlagen in Verbindung steht, und frage daher ergebenst an, ob Sie ihrem Versprechen gemäß bald hierher kommen? Im entgegengesetzten Falle werde ich bald bei Ihnen zusprechen.

Sans Souci, den 7. Dezember 1833

Hochachtungsvoll und ganz ergebenst  
Lenné

Hierzu fügte dann Jahre später, als der Zoologische Garten längst auf dem Gelände der Kgl. Fasanerie angelegt war, Lichtenstein folgende erläuternde Notiz: Im November 1833 war ich von London zurückgekehrt und voll von Entwürfen für die Errichtung eines Zoologischen Gartens, die ich Herrn Lenné mitgeteilt hatte. Die ermittelte Lokalität lag in der Gegend, wo jetzt das Denkmal Friedrich Wilhelms III. steht und sollte eine Insel werden. Indessen war die Genehmigung für diesen Plan damals nicht zu erlangen.  
Lichtenstein, Juli 1847

Wie anders hätte sich das Schicksal des Berliner Zoologischen Gartens gestaltet, wenn diese erste Idee Lichtensteins verwirklicht worden wäre! Doch zu Lebzeiten Friedrich Wilhelms III. ist man anscheinend nicht mehr auf diesen Vorschlag zurückgekommen, und erst nachdem 1838 in Amsterdam der erste öffentliche Zoo des europäischen Festlandes erstanden war, schien Lichtenstein die Zeit gekommen für eine ähnliche, zugleich der ernsten Wissenschaft und der volkstümlichen Belehrung und Unterhaltung gewidmete Anlage. Friedrich Wilhelm III. war am Pfingstsonnabend 1840 gestorben. Nun galt es, den neuen König für die Lieblingsidee Lichtensteins zu gewinnen.



Bis in unsere Zeit ist die Tradition der Haltung und Zucht von Rassegeflügel fortgesetzt worden. Heute ist es notwendiger denn je, dem naturentfremdeten Großstädter nicht nur Wildtiere zu zeigen, sondern ihn auch mit Haustierrassen bekannt zu machen.

#### Die Denkschrift von Cunersdorf

Im August 1840 ging der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Lichtenstein in den akademischen Ferien in die Sommerfrische auf Schloß Cunersdorf bei Wriezen, dem märkischen Musensitz der Lestwitz und Itzenplitz, der im fruchtbaren Oderbruch Jahr für Jahr die geistigen und literarischen Leuchten der nahen Residenz zu Gast hatte. Anno 1813 hatte in Cunersdorf Adalbert von Chamisso seinen unsterblichen „Peter Schlemihl“ geschaffen; nun, im Sommer 1840, entstand hier Lichtensteins Denkschrift „Gedanken über die Errichtung Zoologischer Gärten bei Berlin“. Einleitend heißt es darin: „Man ist nicht mehr zufrieden, die Muster der Tierwelt eingesperrt in enge Käfige vor sich zu sehen, man will sich an ihren freien Bewegungen erfreuen, man sucht nicht mehr das Grauen vor wilder Unbändigkeit, sondern das Wohlgefallen an schöner Gestalt und an befremdlicher Abweichung von dem Gewöhnlichen.“ Lichtenstein verweist auf die Zoologischen Gärten in Paris, London, Dublin, Bristol, Manchester und Amsterdam, die nach seiner Auffassung aber nur der Schaulust dienen, ohne anderweitig großen Nutzen zu leisten. „Denn“, so fährt er fort, „die eigentliche Aufgabe solcher Anstalten wäre meines

Erachtens die Vermehrung und Verbreitung schöner und nützlicher Tiere, die Veredlung unserer Haustierrassen durch Kreuzung mit reinen ursprünglichen Arten . . . Die Befriedigung der Neugier und Schaulust des Volkes, wiewohl ihr ein würdigerer Gegenstand kaum geboten werden kann, wäre so nach nur Nebenzweck, doch kein unerheblicher, weil gerade durch seine Erreichung dem ganzen erst ein festes Bestehen in und durch sich selbst gesichert werden mag.“

Die Erfahrung zeige, daß solche Anstalten besser unter der Verwaltung von Privatunternehmern gedeihen als in den Händen der Regierung. Für einen Zoologischen Garten bei Berlin verfißt Lichtenstein daher die These, daß nicht ein Königlicher Garten, der freien Eintritt gewähren müßte, sondern ein privates Unternehmen das Gebotene sei. Durch Erhebung eines Eintrittsgeldes könne von vornherein gewissen Auswüchsen vorgebeugt werden.

„Die Anlage sei ein wahrer Tiergarten (kein Zwinger), ein kleiner Park, verschönert durch alle Mittel, die die neueste Gartenkunst an die Hand gibt, aber geschmückt daneben mit allem, was die Tierwelt Bunt, Zierlich, Wohlgefälliges, demnächst Befremdliches und allenfalls Staunenswürdiges dar-

bietet, aber ausschließend alles Grausenerregende und alles Grauenhafte, sowie alles die Sinne, das feinere sittliche Gefühl widrig Berührende."

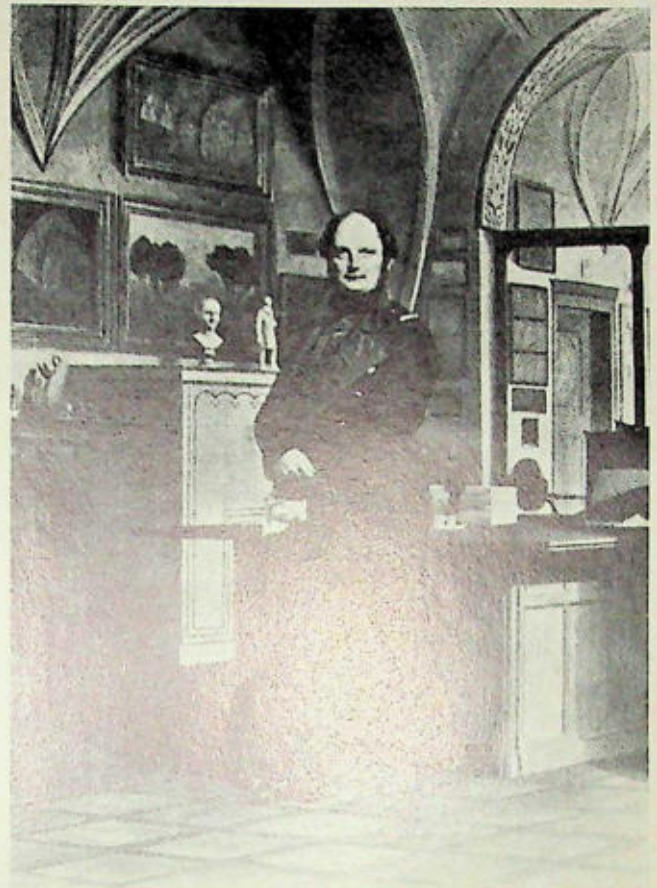
Lichtenstein beschreibt dann den Zoologischen Garten, wie er ihn sich im einzelnen denkt: zunächst Geflügel aller Arten, dann Rehe, Hirsche usw., ein großes Affenhaus als Attraktion für das Publikum, daneben Teiche und Wasserbehälter für Fische und Schildkröten; ein kleines Treibhaus für Insekten und Schmetterlinge. In wirtschaftlicher Hinsicht rechnete er für Berlin mit einem jährlichen Besuch von 50 000 Menschen, was – zu vier Groschen pro Besucher gerechnet – eine Jahreseinnahme von 8 000 Thalern ergeben würde. Die Anlagekosten schätzte er auf 20 000 Thaler, für die ersten Tierankäufe seien etwa 10 000 Thaler erforderlich. Die Gesamtausgaben würden 6 000 Thaler jährlich betragen. Bemerkenswert ist, daß Lichtenstein schon in dieser Denkschrift für die Errichtung einer Aktiengesellschaft zur Verwaltung des Gartens eintritt. Vorschläge für ein Gelände macht er dagegen nicht.

Am 22. August 1840 setzte Lichtenstein den Schwerpunkt hinter seine Ausarbeitung. Im September übergab er sie Alexander von Humboldt zur geneigter Prüfung". Humboldt brachte im November den hauptsächlichen Inhalt dem König zur Kenntnis, worauf dieser dem Verfasser Neujahr 1841 (wahrscheinlich auf dem Neujahrsempfang) mündlich befahl, ihm die Denkschrift unmittelbar einzureichen. Das tat Lichtenstein in einer Eingabe vom 8. Januar 1841, in der er klüglich die Bestrebungen des Königs zur Verschönerung Berlins berührte, denen in jenen Tagen auch „Krolls Wintergarten“ seine Entstehung verdankte: „Das hohe Interesse welches diese Angelegenheit sowohl für die organische Naturgeschichte, wie für die Verschönerung der Residenz Ew. Kgl. Majestät mir zu haben scheint, muß mir zur Entschuldigung dienen, wenn ich es gewagt habe, aus meinem beschränkten Standpunkt Ew. Kgl. Majestät mit einem so bedeutenden Antrag zu nahen.“ Bereits am 31. Januar 1841 ging Lichtenstein folgende grundsätzliche Zusage des Königs zu:

„Ich habe von Ihren in dem zurückgehenden Aufsatz enthaltenen Vorschlägen wegen Errichtung eines Zoologischen Gartens Kenntnis genommen und veranlasse Sie, die Sache mit dem Staatsminister von Ladenberg, dem Wirkl. Geh. Rat Freiherrn von Humboldt und dem Gartendirektor Lenné in gemeinschaftliche Beratung zu nehmen und das Resultat anzuzeigen.

Berlin, den 31. Januar 1841 Friedrich Wilhelm."

Am 22. Februar 1841 übermittelte Lichtenstein seinem Freunde Lenné ein Programm für die gärtnerische Ausgestaltung des Zoologischen Gartens; auch hier ist noch nicht die Rede von dem Gelände



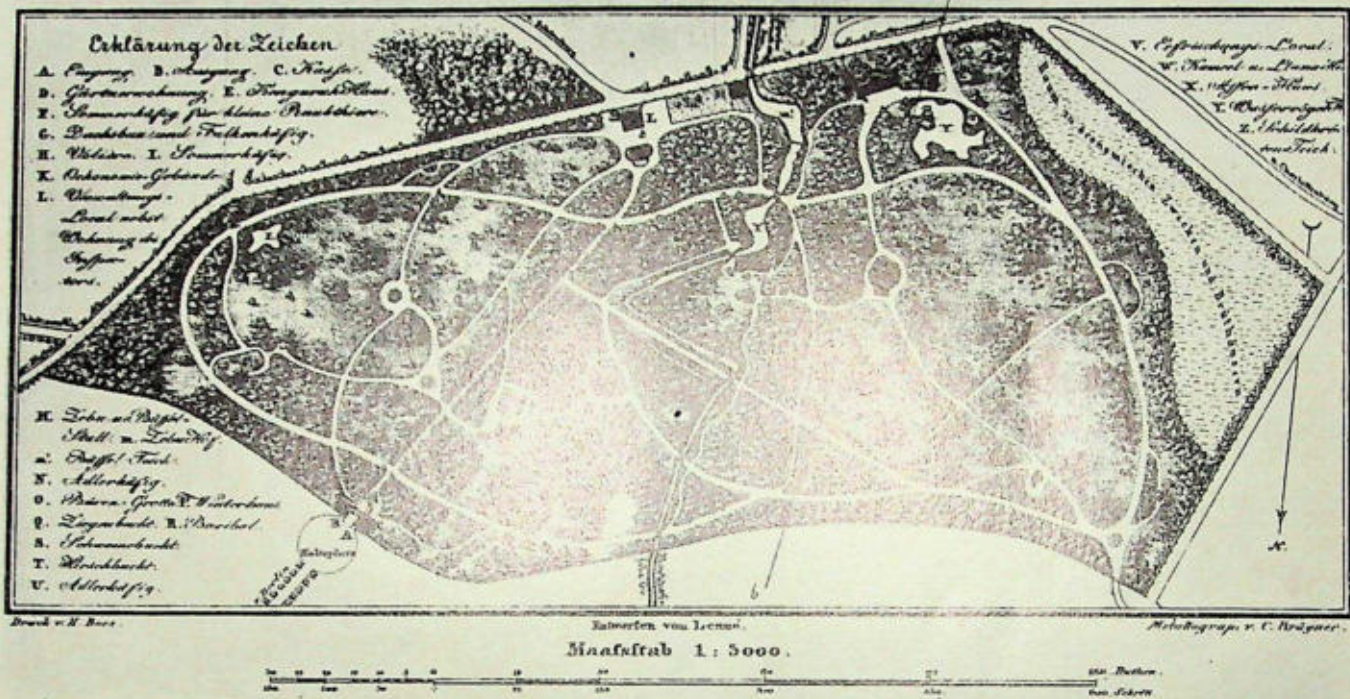
Friedrich Wilhelm IV. hatte an Tieren kein allzu großes Interesse. Dennoch versagte er dem Zoo seine Unterstützung nicht.

der Fasanerie. Lichtenstein schwebt viel mehr in diesen Fingerzeigen „ein sanft abhängiges Terrain mit fließendem Wasser von oben“ vor. Als Generalidee legt er nieder: „Die allgemeine Aufgabe ist, ein angenehmer ländlicher Aufenthalt durch angenehme und wunderbare Gestalten von Tieren verschönert.“

Lennés rechte Hand, der Hofgärtner Selle, der im März 1841 eine Studienreise nach England unternahm, wurde ersucht, auch den dortigen Zoologischen Gärten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Selle entsprach diesem Wunsch durch einen ausführlichen, mit zierlichen Bleistift-Randzeichen erläuterten Bericht. Im Februar und März begab sich Lichtenstein wiederholt nach Sanssouci zu Lenné, und in diesen mündlichen Beratungen scheint zuerst das Gelände der Fasanerie am Tiergarten als das am besten geeignete in Betracht gezogen worden zu sein. Nachdem der Schnee geschmolzen war, so notiert Lichtenstein gewissenhaft in seinen Akten, hätten Lenné und er „in gemeinschaftlichen Beratungen das Terrain der Fasanerie genau besichtigt“. Lenné übernahm nun die Anfertigung einer Projektzeichnung, die am 17. April bei Lichtenstein einging. Er begleitete seinen ersten Entwurf mit einem Schreiben an seinen „hochverehrten Freund“:



# Plan des zoologischen Gartens bei Berlin 1845.

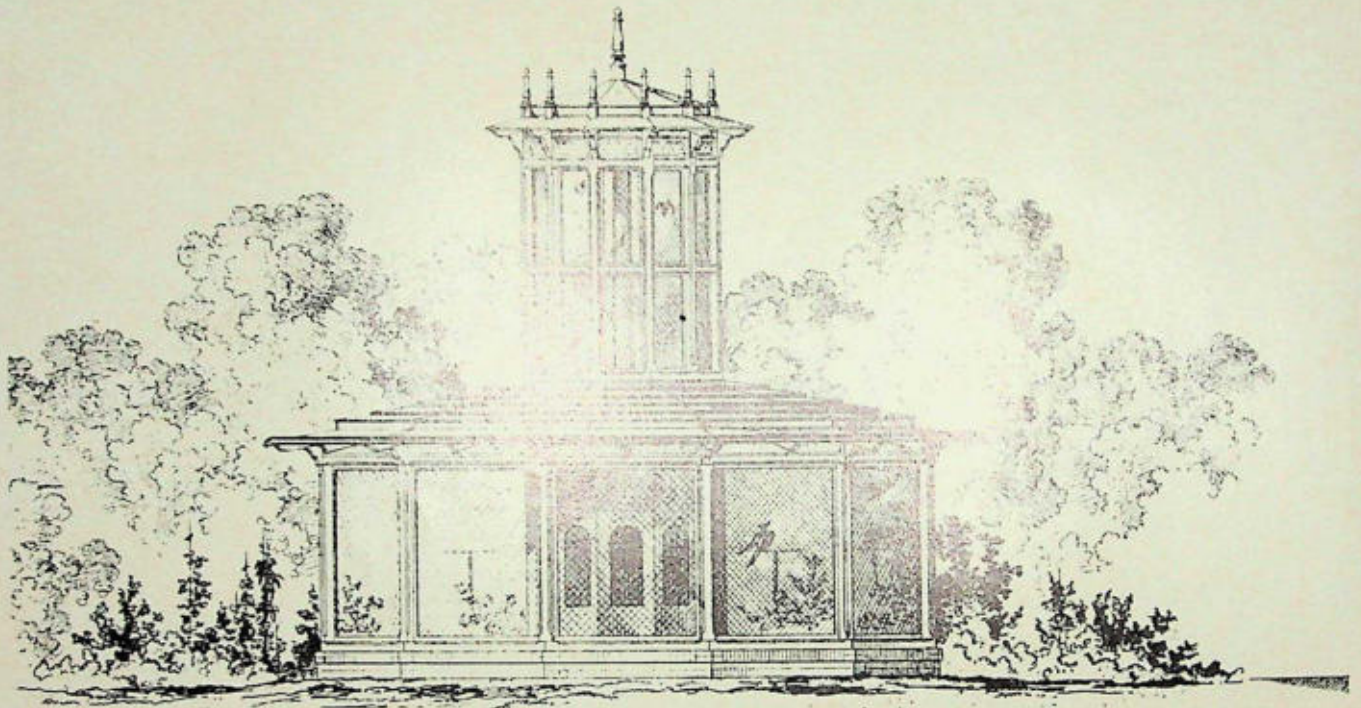


Die Anfänge des Zoos waren zwar bescheiden, doch läßt schon dieser Plan deutlich das gestalterische Geschick Lennés erkennen. Der Streifen rechts sollte „öconomischen Zwecken und Brüthäusern“ vorbehalten sein. Um einen Vergleich mit anderen Plänen am Schluß des Buches zu erleichtern, ist dieses Bild um 180° zu drehen.

Damit war das Gelände der Kgl. Fasanerie fridericianischen Andenkens für den neuen Zoologischen Garten gesichert und für Peter Joseph Lenné, der in den dreißiger Jahren unter Friedrich Wilhelms III. sparsamer Regierung mit beschränkten Mitteln aus dem verwilderten Tiergarten einen Volkspark geschaffen hatte, erstand nun die reizvolle Aufgabe, die Fasanerie in den passenden gärtnerischen und landschaftlichen Rahmen für eine große Zahl der verschiedensten Gehege und Tierhäuser umzuwandeln. Sein Plan zeigt echt lennéische Handschrift: sanft geschwungene Wege um reich gegliederte Baumgruppen und Strauchpflanzungen, worin die einzelnen Tierhäuser malerisch gebettet lagen. Der damaligen baulichen Entwicklung von Berlin entsprechend, die westlich des Gartengeländes nur offene Felder von Schöneberger und Charlottenburger Bauern und am Mühlenweg nach Schöneberg (der heutigen Kurfürstenstraße) ein idyllisches Birkenwäldchen sah, wurde der Eingang auf die der Stadt zugewandten Tiergartenseite am Landwehrkanal gelegt. 86 Morgen 152,5 Quadratruten (= 22 ha 1873<sup>2</sup>/<sub>3</sub> m<sup>2</sup>) war der dem Zoologischen Garten überlassene Teil des Fasaneriegeländes groß. Dadurch stand dem Berliner Zoo bis 1899 die größte Fläche aller Tiergärten

der Welt und bis 1928 die größte in Deutschland zur Verfügung. Der Rest wurde dem Tiergarten zugeschlagen und die Fasanerie selbst nach des Königs Sommerwohnung Charlottenhof bei Sanssouci verlegt.

In der ihm vorgelegten „Nachweisung der Gebäude und des Tierbestandes der Kgl. Menagerie auf der Pfaueninsel vom 31. Mai 1842“ bezeichnete Friedrich Wilhelm IV. mit eigener Hand die Tiere, die dem neuen Zoologischen Garten überwiesen werden sollten. 47 Tiere wurden dem Garten von vornherein überlassen, bei weiteren 250 stellte es der König dem Komitee anheim, nach Belieben diejenigen anzufordern, „welche der Garten gebrauchen kann“. Unter diesen waren zum Beispiel als Kuriositäten eine Gans mit drei Füßen und ein Ziegenbock mit vier Hörnern. Zu den 47 Tieren gehörten der Löwe von Senegal, zwei Agutis, eine Tigerkatze aus Brasilien, zwei Waschbären, zwei Zibetkatzen, drei Känguruhs, zwei Lamas, fünf Haus-„Büffel“, fünf Bären, drei Bisamschweine (Pekaris) und ferner „aus hiesiger Gegend“: drei Adler, drei Eulen, ein Fischotter und ein Dachs. An Tierhäusern waren für den Garten bestimmt: das Affenhaus, das Känguruh- und Adlerhaus, die Bärengrube, der Wolfszinger und der Dachsbau. Nur transportable „Be-



Die Große Voliere wurde um 1860 zu einem Erfrischungsstand umgebaut und nach 1869 als „Hühnerkarussell“ benutzt, das erst 1935 abgerissen wurde.

hälter“ – wahrscheinlich auch das Adlerhaus – wurden in den Zoo übertragen.

Zur weiteren Verfolgung der Pläne wurden schon jetzt, am 28. Februar 1842, Kommissare des Staates eingeschaltet: zu Lichtenstein und Lenné traten als Vertreter des Kultus- und des Finanzministers der Geheime Oberregierungsrat Kortüm und der Geheime Regierungsrat Credé, später Tschirner hinzu. Dieses neue Komitee traf zuerst am Sonntag, dem 6. März 1842 in der Wohnung Kortüms und anschließend im Lokal der ehemaligen Fasanerie zusammen. Hierüber berichtet Lichtenstein am 7. März 1842 dem Minister von Ladenberg, wobei er vom Zoologischen Garten als „einem vielversprechenden und hoffentlich dereinst für die Geschichte des Staates und der Wissenschaft wahren Nutzen bewährenden, aber in seinem Beginn zarten und schwierigen Unternehmen“ sprach. Als das Fasaneriegelände dem Komitee übergeben wurde, waren dort an Gebäuden und sonstigen Baulichkeiten vorhanden:

1. Ein Wehr im Hopfengraben,
2. drei Brücken über den Hopfengraben,
3. ein Bruthaus und ein offener Schuppen,

4. ein Wohnhaus und ein Stallgebäude des Fasanenmeisters,
5. ein Remisengebäude,
6. ein Backofen,
7. zwei Brunnen,
8. eine Senkgrube und ein bedeckter Rinnstein,
9. Zäune zur Umgrenzung des Grundstückes und zur Einhegung einzelner Plätze.

Viel Lob für Lichtenstein

Zu der Bewilligung des zweiten Darlehens mag wesentlich ein Gutachten beigetragen haben, das Alexander von Humboldt am 13. August 1843 in einem Brief an den Kultusminister von Ladenberg über die Persönlichkeit Lichtensteins erstattete. Es stellte diesem ein höchst ehrenwertes Zeugnis, namentlich in ökonomischer Hinsicht, aus. Der Brief, der – wie alle seine Schreiben – in der charakteristischen kleinen Handschrift Humboldts auf den Knien geschrieben worden war, lautet:

Preuß. Geh. Staatsarchiv Dahlem.  
Dem mir von Ew. Excellenz unter dem 5ten August, gewogentlichst mitgetheilten Befehle nachkommend, habe ich den Geh. Medizinalrath und Professor



Um die Gefährlichkeit von wilden Tieren architektonisch zu unterstreichen, baute man früher für Bären wahre Festungen.

Lichtenstein aufgefordert, sich sogleich mit dem Comité zu berathen und zu bestimmen: für welche der nothwendigsten Bauten im Zoologischen Garten die gehofften 10 000 Thaler verwandt werden würden. Ich habe die Ehre Ew. Excellenz die offizielle Antwort meines Freundes ganz gehorsamst vorzulegen, indem ich Ihnen den Ausdruck des Dankes erneuere, der Ihnen für die edle Unterstützung und Empfehlung eines für die Wissenschaften so vielversprechenden Institutes gebührt. Der Prof. Lichtenstein verdient in hohem Grade das Vertrauen, welches man in seine finanzielle Geschicklichkeit setzen kann. Wie er mit geringen Mitteln haus zu halten versteht, hat er, in seiner 33-jährigen Verwaltung des akademischen Museums mit einem Etat von 300 Thalern, in der schwierigen Gründung der vortrefflichen akademischen Druckerei und in der Errichtung des Sing-Akademie-Gebäudes und inneren Verwaltung dieses einst von einer Schuldenlast von 80 000 Th. erdrückten Institutes bewiesen.

Berlin, den 13. August 1843

A. v. Humboldt

Zu den baulichen Anlagen zog das Komitee als Architekten Oberbaurat Heinrich Strack heran, einen der begabtesten Schüler Schinckels. Er schuf

die ersten Tierhäuser des Gartens. Von ihm rührten das erste Affenhaus – später „Altes Vogelhaus“ oder auch „Raritätenkabinett“ genannt – her, das erst im letzten Kriege zerstört wurde. Es war bis heute die erste von sieben Affenunterkünften, die nicht nur gelegentliche Spielkäfige oder Notbehauungen darstellten. Weiter entstanden nach den Plänen Stracks ein Känguruh- und ein Lamahaus, eine Voliere, die hübschen Eingangshäuschen am Tiergarten mit Wohnungen, nicht zu vergessen die mit Verspätung eröffnete Restauration (erste Waldschänke) und gewissermaßen als Besonderheit die Bärenburg. In Anlehnung an alte Stadtgräben, dachte man sich bis dahin Bären in künstlichen Gräben und Gruben am sichersten untergebracht (so im Jardin des Plantes, auf der Pfaueninsel und gewiß auch im Londoner Zoo). Man erkannte in Berlin, daß die Bärengrube von der Pfaueninsel wegen des hohen Grundwassers im Zoo nicht einfach dorthin übertragbar war. Also hob man gewissermaßen das ganze System an. Noch immer war der Grubencharakter beibehalten worden, da man die Tiere von oben betrachten konnte. An eine Seite der „Grube“ wurden jedoch Gitter gesetzt, – und die nach unserem Wissen erste Bärenburg war in Berlin geboren.

Im Juli 1842 begannen die Gärtner nach den Plänen Lennés mit den Erdarbeiten. Vor Eintritt des Winters waren sie im wesentlichen damit fertig, so daß im Frühling 1843 die Pflanzungen vorgenommen und die Wege angelegt werden konnten. Man gab sich schon ein bißchen voreilig der Hoffnung hin, den Garten im Frühjahr oder Sommer 1843 eröffnen zu können, und Lichtenstein war darauf bedacht, zur Ergänzung des inzwischen sehr zusammengeschmolzenen Tierbestandes auf der Pfaueninsel einige Affen und Papageien zu erwerben. Er kaufte die Tiere in Hamburg und Le Havre; sie mußten aber zunächst auf der Pfaueninsel untergebracht werden, weil die Bauten im Garten noch nicht fertig waren.

#### Der erste Tiertransport

Das war übrigens der erste Tiertransport für den Zoologischen Garten. Er läßt erkennen, wie groß die Schwierigkeiten waren, die sich bereits der Heranschaffung von Tieren entgegenstellten. Lichtenstein, der während der Vorarbeiten eine weitere Studienreise nach Amsterdam und Frankreich unternahm, hatte in Le Havre Tiere für etwa 300 Thaler erworben und per Schiff nach Hamburg befördern lassen. Dort war eine Firma beauftragt worden, die Tiere auf dem Wasserwege nach Magdeburg weiterzusenden, von wo aus sie dann mit dem Fuhrwerk zur Pfaueninsel geschafft werden sollten. Dies war nach der Ansicht Lichtensteins der am besten geeignete Weg. Die Hamburger Firma verfuhr jedoch anders: sie beförderte die Tiere mit Fuhrwerken von Hamburg nach Potsdam, aber dieser Transport auf der Landstraße nahm nicht weniger als fünf Tage in Anspruch. Immerhin überstanden mehrere Affen, ein Waschbär, einige Agutis, Loris und Kakadus die strapaziöse Reise. Der Transport hatte 866 Thaler, 20 Sgr. gekostet.

Erst im Frühjahr 1844 waren schließlich die Bauten und gärtnerischen Anlagen soweit, daß man daran gehen konnte, die Tiere von der Pfaueninsel in den Zoologischen Garten zu schaffen. Aber was war noch vorhanden? Lichtensteins Brust entrang sich am 16. Mai folgender Stoßseufzer: „Leider ist der Bestand sehr zusammengeschmolzen und außer den Affen, Papageien und Nagetieren, die ich im Herbst 1842 gekauft und die wir bis jetzt gefüttert haben, sind nur noch die Büffel, zwei alte Lamas, fünf Känguruhs, die Bären und einiges Geflügel übrig.“

Auch der Stolz der alten Menagerie, der große Senegal-Löwe, war eingegangen, und Lichtenstein sprach es in seinem Bericht an den König vom 26. Juli 1843 offen aus, daß man dafür unbedingt Ersatz schaffen, überhaupt große Raubtiere erwerben müsse. Auch war ihm schon damals klar, daß

für das Publikum als Hauptanziehungspunkt ein großes Affenhaus geschaffen werden müsse.

Die Gärtner Lennés pflanzten vom Herbst 1843 bis zum Mai 1845 zur Auffrischung des Baumbestandes 4 434 junge Bäume, von denen die meisten aus der Landesbaumschule in Potsdam stammten. Das erste Geschenk für den neuen Garten war – nach der Stiftung des Königs – kein zoologisches, sondern ein botanisches: der Generalleutnant Rühle von Lilienstern schenkte dem Zoologischen Garten mehrere hundert wertvolle Gehölze, Schmucksträucher und Rosen.

Aus dem Stabe des Generalgartendirektors Lenné traten der Garteninspektor Carl Seeger, von der Menagerie auf der Pfaueninsel der Menagerieinspektor August Sieber in die Dienste des Zoologischen Gartens. Er ließ dem Leiter des Unternehmens nur zwei schmächtige Gehilfen zur Seite stehen. Der Inspektor Sieber zum Teil mit staatlichem Gehalt in die Dienste des Gartens übertrat, mag es sich wohl mehr als Kgl. Beamter denn als Zoo-Angehöriger gefühlt haben. Schon nach einem Jahr kam es zum Bruch und Sieber wurde dem Hofgartenintendanten von Massow wieder zur Verfügung gestellt. Seeger dagegen wurde Kassierer und rechte Hand der Direktion; er arbeitete noch jahrzehntelang an der Entwicklung des Gartens mit.

Im Juli 1844 war der Garten in großen Zügen für seinen neuen Zweck hergerichtet; vollendet in allen Teilen war er allerdings nicht. Noch lagen auf einigen Wegen Schutt und Baumaterialien, doch die Hauptmasse der Tierhäuser war besetzt und Lichtenstein hielt nun die Zeit für gekommen, den Berlinern endlich ihren Zoologischen Garten zu übergeben. Sie hatten den Arbeiten ohnehin schon lange ihre Neugier und Aufmerksamkeit zugewendet. In den Berliner Zeitungen jener Jahre finden sich allerdings keine Nachrichten über den Fortgang der Arbeiten, bis auf jene wenigen Notizen, die Lichtenstein und das Komitee selbst der Vossischen und der Spenerschen Zeitung hatten zugehen lassen. Am 11. Juli 1844 veröffentlichte er in der Vossischen Zeitung eine Mitteilung über die alte Fasanerie, worin berichtet wird, daß der Herr Generalgartendirektor Lenné dieses Gelände „in einen anmutigen Park mit Hügeln, Wiesenflächen und feingeschwungenen Kieswegen“ umgeschaffen habe. Man werde die ausländischen Tiere in möglichster Freiheit erblicken. „Ein fester Turm schließt die Bären ein, in seinem Inneren erhebt sich ein starker Klettermast, auf dem sie über die Gipfelhöhe des Gebäudes hinansteigen. Für die Affen ist ein eigenes Haus erbaut, wo man diese gelenkten Tiere in großer Anzahl beisammen schauen und ihre Sprünge und ihr gewandtes Klettern auf Bäumen, an Seilen usw. wird beobachten können. Ähnliche

zweckmäßige Gebäude mit eingezäunten Gartenplätzen sind für die anderen, dort aufzunehmenden Tiere angelegt. Auf einer Seite des Gartens befindet sich ein Behältnis für die Büffel, denen zugleich ein Teich zum Baden zugewiesen ist. Überall wird man Gelegenheit finden, die Tiere in ihren möglichst freien natürlichen Bewegungen und Gewohnheiten zu beobachten."

Schließlich stellte Lichtenstein den Berlinern auch die Pflege und Züchtung tropischer Schmetterlinge und Insekten in einem eigens dafür zu erbauenden Hause in Aussicht. „Unstreitig wird das Verfahren zu den lehrreichsten und anziehendsten Beobachtungen Anlaß geben. So werden sich in dem Institut die streng wissenschaftlichen Zwecke mit denen einer belehrenden Unterhaltung verbinden."

Diese Ankündigung führte schon vor der Eröffnung des Gartens zu einer kleinen Polemik in den Zeitungsspalten. Am 13. Juli sprach ein unbekannter Einsender die Befürchtung aus, daß sich die tropischen Schmetterlinge „zu lästigen Insekten in Wald, Feld und Haus" entwickeln könnten, worauf drei Tage später ein Herr von Malinowsky die Ansicht verfocht, jedenfalls werde „die Ausführung der Idee eine wichtige Bereicherung für die Wissenschaft herbeiführen und schon in diesem Betracht müsse dieselbe eine glückliche genannt werden, die von allen Sachkundigen freudig willkommen geheißen wird". Das Ganze war typisch für die Zeit des Biedermeier, aber im Grunde ein Streit um des Kaisers Bart; denn zu der „Züchtung von tropischen Schmetterlingen" ist es im alten Zoologischen Garten nie gekommen.

... die Anstalt dem Publikum zu öffnen"

Am 17. Juli 1844 teilte das Komitee (unterzeichnet: Kortüm, Tschirner, Lichtenstein, Lenné) den Berlinern mit, daß „es nach seiner ihm Allerhöchsten Ortes beigelegten Befugnis und nach erlangter ausdrücklicher Genehmigung nicht länger anstehen könne, die Anstalt dem Publikum zu öffnen, obgleich zu ihrer Vollendung nicht nur im Inneren noch gar vieles fehlt, sondern auch die Zugänge und namentlich eine Anfahrt bis vor den Eingang durch Hindernisse erschwert werden".

Unter Hinweis auf die Vorbilder von London, Amsterdam und Antwerpen, die sich dank der Kolonien und Handelsflotten fremdländische Tiere relativ leicht beschaffen könnten und dennoch nicht auf ein Eintrittsgeld verzichteten, wurden die Berliner langsam darauf vorbereitet, daß „aus reiflichst erwogenen Gründen und mit Genehmigung des Königs wie bei den Kunst- und Gewerbeausstellungen ein Eintrittsgeld erhoben werde, das vorläufig für Erwachsene auf 5 Sgr. und für Kinder auf die Hälfte festgesetzt worden ist". Den letzten Hin-

weis auf die bevorstehende Eröffnung des Zoos brachten die Berliner Zeitungen am 29. Juli 1844 so:

„Die stille Eröffnung des Gartens."

Der Eröffnungstag, Donnerstag, der 1. August 1844, wäre trotz alledem für die auf alles Neue erpichten Berliner zu einem Ereignis geworden. Da feuerte am Vormittag des 26. Juli 1844 der ehemalige Bürgermeister Tschschach auf den König, als dieser mit der Königin das Schloß zu einer Reise nach Erdmannsdorf in Schlesien verließ, mehrere Pistolenschüsse ab, ohne ihn jedoch zu verletzen. Professor Dr. Lichtenstein allein nahm die Eröffnung des Zoologischen Gartens sang- und klanglos und ohne jede öffentliche Teilnahme vor. Er veröffentlichte erst am darauf eine Mitteilung, worin er „als ständiger Berlin Augenblick in Berlin anwesendes Mitglied des Comitées einige zum Teil anonyme Anfragen, Vorschläge und Ratschläge auf diesem öffentlichen Wege" beantwortete. Da war die erste Frage und Sorge der männlichen Besucher, ob es erlaubt sei, im Garten Tabak zu rauchen. Damals war in der Tat noch das Rauchen auf den Straßen und Plätzen Berlins und auch im Tiergarten bei Androhung einer Strafe von 2 Th. verboten. Das aus dem Jahre 1787 stammende Verbot war noch 1828 von Friedrich Wilhelm III. ausdrücklich erneuert worden. Erst die Märzstürme des Jahres 1848 brachten den Berlinern die ersehnte Rauchfreiheit. Professor Lichtenstein gab zu dieser Frage folgende salomonische Entscheidung: „Die Stimmenmehrheit wird sich wohl dahin entscheiden, daß dies in der Nähe der Käfige nicht zugelassen werden könne; dagegen wird ein eigener Teil der Promenaden dazu überwiesen werden und eine dies andeutende Bezeichnung erhalten."

Auf die weitere Frage, ob Erfrischungen zu haben sein würden, antwortete er: „Allerdings hat dieses Bedürfnis bei der Entfernung von der Stadt und bei dem Umfang des Terrains gleich von Anfang an beobachtet werden müssen. Es ist auch ein Gebäude zu diesem Zweck bereits errichtet, jedoch die innere Einrichtung noch weit zurück, so daß die Besuchenden in den ersten Wochen auf leibliche Erquickung werden Verzicht leisten müssen."

Die Angebote von Tieren begrüßte er dankbar: „Die Nachweisungen von käuflichen Tieren, noch mehr die Anerbietung von Geschenken an lebenden einheimischen Tieren habe ich auf das dankbarste zu erkennen und bemerke bei dieser Gelegenheit, daß die selteneren im Freien vorkommenden Tiere wie Schildkröten, Eidechsen, Schlangen und ähnliche, zu billigen Preisen gerne gekauft werden sollen. Denn es ist eine der Aufgaben der Anstalt, daß sie, um wahrer Volksbelehrung zu dienen, das Nützliche vom Schädlichen unterscheiden lehre

und auch das Gefährliche in guter Verwahrung zur Anschauung bringe und so neben den ausländischen auch diejenigen Tiere aufweise, welche, obgleich sie dem Vaterland eigen sind, doch meistens nur aus Bildern und Beschreibungen bekannt sind."

#### Bitte um Verständnis

Zugleich war Lichtenstein bestrebt, von vornherein allzu hoch gespannten Erwartungen des Publikums vorzubeugen: „Aus einzelnen Mitteilungen muß ich entnehmen, daß von vielen erwartet wird, in unserem Garten schon eine vollständige Menagerie vorzufinden. Nichts könnte dem neuen Institute schädlicher werden als der Unwille über getäuschte Erwartungen. Es ist daher ausdrücklich zu wiederholen, daß man dem Publikum ein im höchsten begriffenes Institut eröffnet, das seinen Zweck erst in einer späteren Zeit erreichen kann, wenn es eine teilnehmende Aufmunterung erfährt. Für jetzt wollen wir nur eine von der Natur günstig ausgestattete und, wie wir glauben, durch die Kunst wesentlich verschönerte Parkanlage dem Verlangen des schon seit zwei Jahren von den Vorbereitungen unterrichteten Publikums nicht länger verschließen. Wir bitten aber, was von Tieren darin vorhanden ist, nur als eine Ausschmückung dieser Anlage zu betrachten und zunächst darüber hinwegzusehen, daß an so vielen Stellen noch Baumaterialien aufgehäuft liegen, alte hölzerne Gebäude noch nicht abgetragen, neue eben im Bau begriffen und einige Wege, die für die Anfuhr der Materialien dienen, noch nicht für Fußgänger geebnet sind. Vielleicht liegt aber auch für ein Publikum, wie es das Berliner ist, etwas Anziehendes darin, die Anstalt gleichsam vor seinen Augen sich aus bescheidenen Anfängen entwickeln zu sehen und sich selbsttätig an den Fortschritten beteiligen zu können. So viel wird der Augenschein lehren, daß die Elemente zu einer großartigen Anstalt vorhanden sind, die, sorgsam gepflegt, zu einer für Volksbelehrung, Beförderung landwirtschaftlicher Betriebe und wissenschaftlicher Untersuchung gleich erheblichen Bedeutung gelangen könne.“ Im damaligen Preußen war die Sparsamkeit noch eine Grundtugend der öffentlichen Verwaltung, und so scheint es den Männern, denen die Gründung des Zoos in besonderem Maße angelegen war, eine Pflicht gewesen zu sein, „nützliche“, eben landwirtschaftliche, und nicht nur einfach wissenschaftliche Ziele zu propagieren. Derartige „nützliche“ Erfolge hatte der Zoo dann auch zehn Jahre später mit der Einführung und Verbreitung von Haushühnern. Die später noch intensivere Haltung von Haustieren unter Bodinus (Tauben, Hühner, Hunde) oder Lutz Heck (in den 30er Jahren Rasse-

rinder) entsprach entweder einer bereits bestehenden Mode oder war eine zeitgemäße Musterhaltung, die die Landwirtschaft selbst erarbeitet hatte.

#### Zoologische Gesellschaft oder Aktien-Verein?

Während schon die Tierhäuser und „Behältnisse“ entstanden und die Gartenanlagen in dem feuchten Erdreich aufwuchsen, war sich das mit der Durchführung der Arbeiten betraute Vier-Männer-Kollegium über die Organisation und Verwaltung des Unternehmens durchaus noch nicht im klaren. Zunächst dachte man, wie in den ersten Kabinettsordres des Königs erwähnt, an eine allgemeine Zoologische Gesellschaft für die Verwaltung des Gartens übernehmen, während im weiteren Verlaufe der Beratungen, um auch die Kostendeckung als die wichtigste Frage herauszuschälen, trat man dem Gedanken näher, einen Aktien-Verein zum Träger des Unternehmens zu machen. Aktiengesellschaften waren in jenen Jahren der rasch aufeinander folgenden Eisenbahngründungen das beliebteste Mittel, um aus den Kreisen der Begüterten und Sparer Kapital zu beschaffen, und das am 9. November 1843 erlassene preußische Gesetz über die Aktiengesellschaften gab auch dem Zoologischen Garten die erwünschte gesetzliche Grundlage.

Der neue Kultusminister Eichhorn hatte in einem Bericht an den König vom 20. Januar 1843 (worin er übrigens, wie damals auch Lichtenstein selbst, „die Eröffnung des Institutes schon im Mai oder Juni d. J. als möglich ansah“), die Auffassung vertreten, daß die Verwaltung des Zoologischen Gartens nicht durch eine auf „pekuniären Gewinn“ gerichtete Aktiengesellschaft, sondern durch einen nach Art des Gartenbauvereins lediglich auf die Förderung wissenschaftlicher Interessen gerichteten Verein geführt werden soll. Eine Ansicht, die der Minister dann nach dem Erlaß des Gesetzes über die Aktiengesellschaften aufgab. Im Dezember 1844 wurde nach einem weiteren Bericht Eichhorns der „zur ferneren Erhaltung und Förderung des Unternehmens notwendige Verein“ konstituiert und ein Ausschuß mit dem Entwurf der Versammlung „angesehener hiesiger Einwohner“ bekannt gemacht, worauf sich sofort 116 Teilnehmer meldeten. Einige sind offenbar noch in letzter Stunde zurückgetreten, denn das erste gedruckte Verzeichnis der „Actionnaires der Zoologischen Gesellschaft“ wies nur 101 Namen auf. 55 dieser Aktionäre vollzogen am 27. Februar 1845 die Statuten gerichtlich und bevollmächtigten das Vier-Männer-Komitee, die königliche Bestätigung der Statuten einzuholen. Diese wurde am 7. Mai 1845 durch folgende Kabinettsorder erteilt:

„Auf Ihren Bericht vom 27. März c. will ich die unter dem 27. Februar d. J. gerichtlich vollzogenen,



Actie des zoologischen Gartens bei Berlin über Hundert Thaler Preussisch Courant, ausgegeben vom Vorstand des Actien-Vereins am 2. Juni 1845.

hierbei zurückgehenden Statuten des Aktien-Vereins des Zoologischen Gartens bei Berlin hierdurch bestätigen und zugleich dem Verein für die Dauer seines Bestehens an dem in Meiner Ordre vom 8. September 1841 näher bezeichneten Teil der ehemaligen Fasanerie von 86 Morgen 162,5 Quadratruthen Flächen-Inhalt, die im Allgemeinen Landrecht Teil 1 Tit. 22 §§ 243 bis 246 namhaft gemachten Rechte eines Superficiarius ausdrücklich übertragen, dagegen aber an die im § 18 der Statuten für den Fall der Auflösung des Vereins bedingene Rückgewähr des oben genannten Grundstückes noch die Maßgabe knüpfen, daß auch die mit dem Grundstück übergebenen Baulichkeiten und die Umzäunung ristituirt oder deren Wert erstattet werden müssen.

Berlin, den 7. Mai 1845

Friedrich Wilhelm."

So kam es, daß der „Aktien-Verein des Zoologischen Gartens bei Berlin“ erst entstand, als der Garten selbst schon lange eröffnet war. Neben der Verwaltung des Vermögens und des Gartens wird es in den Statuten als weiterer Zweck des Aktien-Vereins bezeichnet, eine „Zoologische Gesellschaft zu stiften, um in Verbindung mit derselben durch

die vorhandene und möglichst zu vermehrende Sammlung lebender Tiere wissenschaftliche Beobachtungen und Untersuchungen und künstlerische Studien zu fördern, und naturhistorische Kenntnisse im Volke, namentlich durch Unterstützung des Jugendunterrichts, zu verbreiten“. In dem Statut heißt es weiter:

„Jeder Aktionär hat für seine Person und vier seiner Angehörigen freien Eintritt in den Zoologischen Garten. Die Gesellschaft besteht aus Aktionären und denjenigen Freunden der Naturwissenschaft beiderlei Geschlechts, welche sich zum Zwecke der Förderung des Unternehmens des Actienvereins zu einem jährlichen Beiträge von vier Th. verpflichten, wofür ihnen für das laufende Jahr der Besuch des Zoologischen Gartens für eine Person freisteht; für den Preis von sechs Th. erlangen drei Personen, von acht Th. fünf Personen, dieses Recht.“

Der Actienverein setzte sich aus Besitzern von höchstens 500 Aktien zu je 100 Thalern zusammen. Verfügte jemand über mehrere Aktien, so sollte für die zweite, dritte usw. Aktien die Stelle der Eintrittsberechtigung eine Dividende von nicht mehr als  $3\frac{1}{2}\%$  treten. Zur Auszahlung dieser Dividende ist es erst viel später nur ein einziges Mal, im Jahre 1900, an 55 Aktionäre gekommen, die von dem Recht des freien Eintritts keinen Gebrauch machten; ihnen wurde eine Dividende von  $3\%$  ausgezahlt.

Die Verwaltung des Gartens lag nach den Statuten in den Händen des Vorstandes des Actienvereins. Dieser Vorstand bestand aus:

1. Drei vom Ministerium der Geistlichen usw. Angelegenheiten ernannten Königlichen Kommissaren;
2. Vier vom Actienverein zu wählenden Mitgliedern und zwei Stellvertretern;
3. Zwei von der Zoologischen Gesellschaft zu wählenden Vertretern.

Vorsitzender des Vorstandes – Ordner genannt – war der Erste Kgl. Kommissar. Alle Mitglieder des Vorstandes übten ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Durch den Erlaß des Ministers Eichhorn vom 23. Mai 1845 wurden demgemäß zu Kgl. Kommissaren ernannt:

1. Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. Kortüm,
2. Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Lichtenstein,
3. Kgl. Gartendirektor Lenné.

Man muß gestehen: die erste Verwaltung des Zoologischen Gartens zeichnete sich durch eine kaum zu überbietende Schwerfälligkeit aus. Das Hauptgewicht lag bei den drei Kgl. Kommissaren. Solange sie einig gingen, wie es bei dem engen, freundschaftlichen Verhältnis zwischen Kortüm, Lichtenstein und Lenné der Fall war, vollzog sich die Verwaltung einigermaßen, wenn auch nicht rest-

los glatt. Nach dem Ausscheiden Kortüms und dem Tode der beiden Kommissare erwies sich die Einrichtung des Drei-Männer-Kommissariats als schwere Belastung für den Garten.

Die erste Generalversammlung des Aktien-Vereins fand am 2. Juni 1845 statt. Von 101 Aktionären wohnten ihr 48, also kaum die Hälfte bei. Zunächst wurde der erwähnte Erlaß des Kultusministers Eichhorn über die Bestellung der drei Kgl. Kommissare verlesen; Dr. Kortüm wurde darin auch zum Ordner im Vorstande, d. h. zum Vorsitzenden, Professor Lichtenstein zum Generalsekretär und Lenné zum Verwalter der Gartenanlagen bestimmt.

In dem von Dr. Kortüm und Professor Dr. Lichtenstein über die erste Generalversammlung veröffentlichten Bericht heißt es weiter: „Die Voranmeldeten wurden hierauf mit den Einrichtungen bekannt gemacht, welche die bisherige Kommission nach der ihr am 27. Februar erteilten Vollmacht zur weiteren Förderung der Sache getroffen hat.“ Eine kurze Übersicht über die finanzielle Lage des Institutes gegeben war, schritt man nach Anweisung des § 27 zur Wahl des Vorstandes, in welchem die Herren Gutsbesitzer von Lattorf, Stadtrat Keibel, Stadtältester Cantian und Justizrat Kunowski zu Mitgliedern des Vorstandes und die Herren Oberst O'Etzel und Baerwald zu deren Stellvertretern ernannt wurden.“ Von der Zoologischen Gesellschaft traten die Geh. Medizinalräte Dr. Albers und Dr. Müller in den Vorstand ein.

Stadtrat Keibel wurde endgültig zum Schatzmeister und Justizrat Kunowski neu zum Justitiar berufen.

### Theorie und Praxis

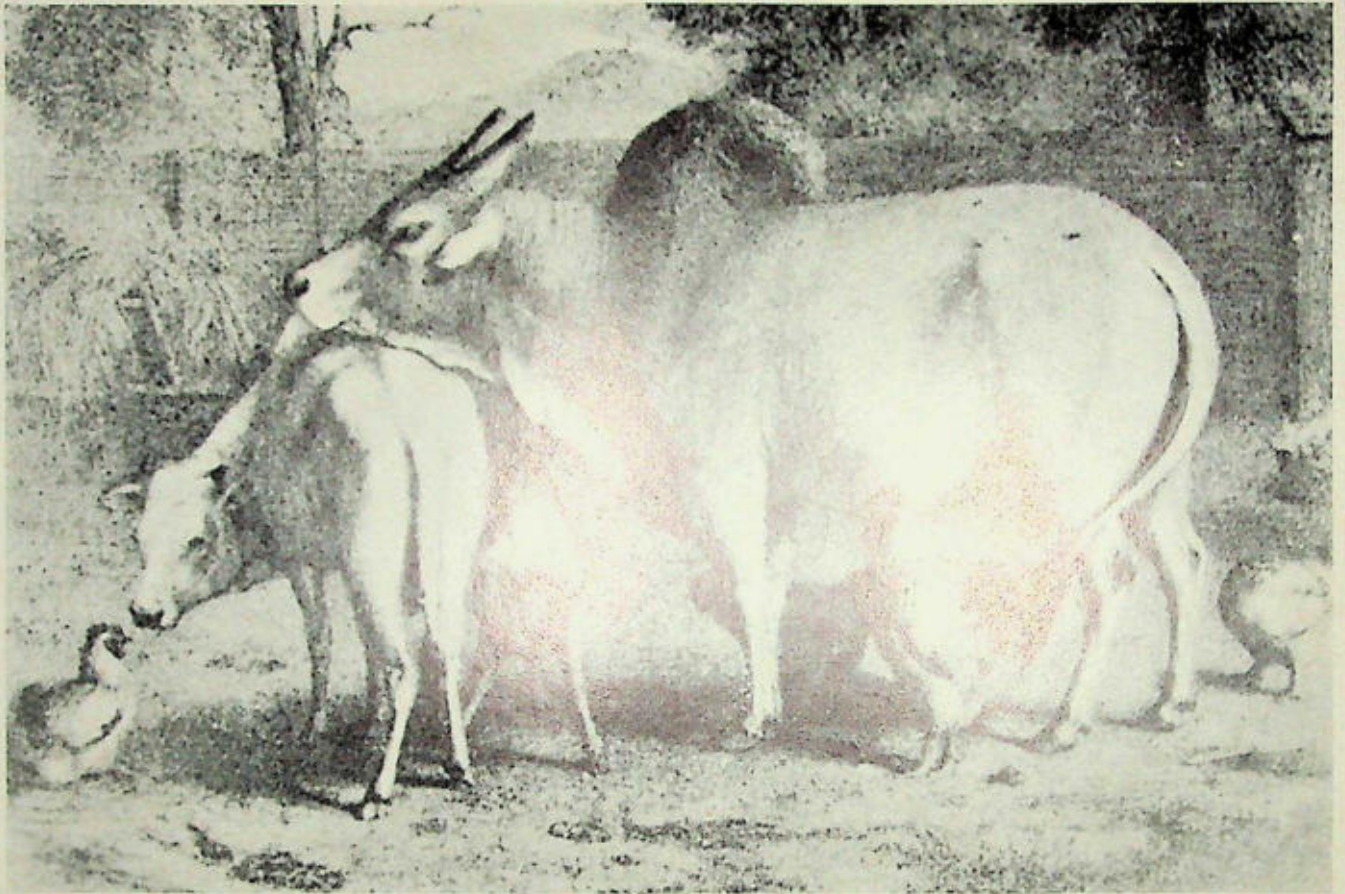
Die ganz zu Anfang allein in Aussicht genommene Zoologische Gesellschaft wurde nun zu einem Nebengliede oder Anhängsel des Aktien-Vereins. Dieser wurde in den §§ 2 und 39 seiner Statuten verpflichtet, „durch seinen Vorstand ein Programm über seine auf Förderung der Wissenschaft und Kunst und des naturwissenschaftlichen Unterrichts der Jugend gerichteten Zwecke zur Kenntnis des Publikums zu bringen und dasselbe zur Mitwirkung für diese Zwecke durch Bildung einer Zoologischen Gesellschaft einzuladen“. Die Zoologische Gesellschaft sollte für die Leitung ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit aus ihrer Mitte einen besonderen Vorstand von vier Mitgliedern in einer alljährlich am 1. August zu haltenden Generalversammlung wählen. In diesem Vorstand hatte der Generalsekretär des Aktien-Vereins, also Lichtenstein, das Amt des Ordners. Die Gesellschaft sollte schließlich im Garten selbst mindestens drei Versammlungen in den Monaten Mai bis Oktober abhalten, um durch wissenschaftliche Vorträge für die Zwecke des Gartens zu wirken.

Diese Absichten waren gewiß löblich, aber allzu theoretisch gedacht. Nach kurzer Tätigkeit ist die Zoologische Gesellschaft bald entschlummert.

Trotz eifriger Werbung durch Lichtenstein und trotz der künstlerischen Lockung eines Theodor Hosemann auf den Aktienformularen des Vereins zeigte sich bei der zahlungsfähigen Berliner Bürgerschaft nur geringes Interesse. Die Zahl der ersten 101 Aktionäre erhöhte sich bis zum April 1846 nur auf 139 – trotz großen Enttäuschung des Vorstandes; sollten doch gerade aus dem Erlös der verkauften Aktien die Mittel zum Ankauf von sehenswerten Tieren und zur weiteren baulichen Ausgestaltung des Gartens gewonnen werden.

Immerhin war unter den ersten Aktionären eine Reihe von namhaften Vertretern aus Berlins Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Wir finden da den Fürsten W. und Dr. Wilhan B. Radziwill, die Staatsminister Graf von Arnim Flottwell und von Rochow; die Geh. Medizinalräte Albers, Barez und Müller; von der Stadtwahl den Bürgermeister Naunyn, den Stadtrat und Gaswerksdirektor Baerwald sowie Stadträte Keibel, Lütke und Seeger; von sonstigen Berufen den General-Lotteriedirektor Bornemann, den Rechnungsrat Ebert, den Vizepräsidenten des Kammergerichtes von Kleist, den verdienstvollen Geh. Finanzrat Karl Knoblauch, den Direktor der Kgl. Kunstammer von Ledebur, den Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Dr. Meineke, den Generaldirektor der Kgl. Museen, von Olfers, den Geh. Regierungsrat von Raumer, den Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Johannes Schulze im Kultusministerium, den Gründer der Blindenanstalt, Prof. Dr. August Zeune. Ferner als Männer der Wirtschaft den Maurermeister Bergmann (Eigentümer des „Dusteren Kellers“), den Bankier Brose, den Freund Schinkels und Inhaber der Altberliner Firma Geb. Fetschow, den Bankier Brüstlein von dem bekannten Bankhaus Gebr. Schickler, den Geh. Ober-Hofbuchdrucker Decker, den Geh. Kommerzienrat von Endell, den Rittergutsbesitzer und Bankier Baron Beneke von Groditzberg, den Hofgoldschmied des Königs Georg Hosauer, den Buchhändler Mittler von der Hofbuchhandlung E. S. Mittler, den Baurat Neuhaus, den Erbauer der Hamburger und der Stettiner Bahn, den Kaufmann Nuglisch von der bekannten Parfümeriehandlung Treu & Nuglisch, den Tabakfabrikanten Emil Praetorius, den Verlagsbuchhändler Georg Reimer, den Apotheker Wilhelm Rose (den Lehrherrn Theodor Fontanes), den Kaufmann Werckmeister, den späteren Gründer von Westend.

Wissenschaft und Kunst waren ferner vertreten durch Männer wie die Architekten Baurat Cantian und Professor Heinrich Strack, den Bildhauer Christian Daniel Rauch, den Geh. Archivrat Dr. Klaatsch, den Kgl. Bibliothekar und Verleger der Spener-



Es war früher in vielen Tiergärten die Regel, daß Tiere, die überzählig waren und geschlachtet werden mußten, von der Zoodirektion und geladenen Gästen verspeist wurden. Das beweist auch das berühmte „Zebu-Dinner“.

schen Zeitung, Dr. H. S. Spiker, und den Hofschauspieler Louis Schneider, den späteren Vorleser der Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. und Vorsitzenden des Vereins für die Geschichte Berlins. Aber es gab auch viele Berliner Persönlichkeiten, die „nicht da waren“. Erst nach und nach, als Lichtensteins unermüdliche Berichte über die Vervollständigung des Tierbestandes erschienen, strömten weitere Kreise dem Aktien-Verein zu.

#### Die Tischrede beim Zebu-Dinner

Dabei ließen es die ersten 101 Aktionäre des Gartens an behaglicher Geselligkeit nicht fehlen. Wenigstens darf man das den Erinnerungen entnehmen, die Louis Schneider in seinem dreibändigen Werk „Aus meinem Leben“ (Bd. II, Seite 255) niederlegte. Er berichtet da, daß „der Verein der Aktionäre des Zoologischen Gartens, zu welchem ich durch Zeichnung einer Aktie von 100 Thalern gehöre, 1846 ein Fest feierte, bei welchem das Fleisch eines Zebu-Ochsen verzehrt werden sollte. Zu dem ebenso belebten wie heiteren Dinner im Englischen Hause hatte ich eine humoristische Tischrede geschrieben, welche eine so drastische Wirkung auf die Anwesenden machte, daß am an-

dern Tage die Berichte in den Zeitungen von dem Scherze als etwas ganz Außerordentlichem sprachen. Am zweiten Tage nachher beehrte mich der Oberst von Brauchitsch mit einem Besuch und sagte mir, daß er gestern den Dienst als Flügeladjutant bei Sr. Majestät gehabt, wo man von jenem Zeitungsbericht gesprochen und der König den Wunsch geäußert habe, meine Tischrede kennenzulernen. Ich wußte nicht, was ich antworten sollte, da jener Scherz nur für eine Männergesellschaft und die letzten Stadien eines fröhlichen, ja ausgelassenen Dinners bestimmt waren.“

Schließlich fand sich Louis Schneider doch bereit, seine allzu „männliche“ Tischrede umzuarbeiten, so daß sie ohne Bedenken, „aber auch ohne so schlagende Wirkung“ im Beisein der Königin vorgelesen werden konnte.

Es war, wie schon erwähnt, kein fertiger Zoologischer Garten, den das Komitee am 1. August 1844 den Berlinern hinter dem Tiergarten übergab. Dennoch hatte die jüngste Sehenswürdigkeit der Residenz im Sommer und Herbst 1844 nicht über schlechten Besuch zu klagen. So konnte der Kultusminister Eichhorn davon sprechen, daß sich „der Zoologische Garten bis in den Spätherbst hinein eines zahlreichen Besuches zu erfreuen gehabt hat“.



Trampeltier.

Und Lichtenstein selbst konnte bereits am 13. August 1844 mit einigem Stolz in den Berliner Blättern berichten:

„Auf eine sehr erfreuliche Weise gibt sich die Teilnahme des Publikums an dem neuen Unternehmen zu erkennen, nicht nur darin, daß der Garten täglich von mehreren 100 Personen besucht wird, die dem, was vollbracht und gelungen ist, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen, sondern auch darin, daß von so vielen Seiten teils gegen billige Vergütung, teils in freiwillig dargebotenen Geschenken einheimische Tiere und Vögel zur Vermehrung unseres Bestandes herbeigebracht werden. Auf diese Weise hat sich die Sammlung in den letzten acht Tagen um einen schwarzen Storch, einen Kormoran, um einen Dachs und mehrere Schildkröten aus hiesiger Gegend vermehrt. Besonders aber haben wir das Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers Biegner zu Briesen zu rühmen, der eine sehr schöne, von ihm selbst gezähmte Hirschkuh auf seine Kosten hersandte, die nun in unseren Eichen- und Birkengebüschen völlig frei umherstreift und dabei so an die Menschen gewöhnt ist, daß sie das Brot aus den Händen der Lustwandelnden annimmt. Eine Vermehrung aber, die selbst in einer späteren Zeit für sehr bedeutend gelten würde, ist

uns durch die Rückkehr des Reisenden Herrn R. Schomburgk von Guayana zuteil geworden. Außer mehreren Hokko- und Jakuhühnern stellte er in unserem Garten ein Exemplar der berühmten Harpyie, des kräftigsten Raubvogels aus den südamerikanischen Ebenen aus; sogar eine Riesenschlange und eine schöne, grüne, zwei Fuß lange Kamm-Eidechse haben wir mit seinem zweiten Transport noch zu erwarten. Durch Ankauf von Hamburg empfangen wir in der letzten Zeit auch noch zwei Exemplare des niedlichen, weißgefleckten Beuteltieres aus Neu-Holland, das schon bei den ersten Entdeckungsreisen nach dieser Gegend unter dem Namen des Tafa bekannt wurde, und auf die wir als auf eine neue Erscheinung im Menageriehandel aufmerksam zu machen haben. Ist auch bei diesem raschen Wachstum die Verlegenheit der Unterbringung der neuen Tiere manchmal größer als die Freude über den neuen Besitz, so wollen wir doch dieses glückliche Vorschreiten uns als eine willkommene Vorbedeutung gelten lassen und hoffen, daß auch ferner der Zoologische Garten als ein der Volksbildung dienendes Institut erkannt und durch patriotische Gaben in seinem Bestehen und Gedeihen gefördert werden möge.“

Das „Cottaische Morgenblatt für die gebildeten

Stände", das aus Berlin oft mehr und besseres zu berichten wußte als die Berliner Zeitungen, ließ im November 1844 aus der preußischen Residenz schreiben, daß „die neue Menagerie (I) in der ehemaligen Fasanerie beim Publikum mehr Teilnahme gefunden hat, als man erwartet hatte, und Professor Lichtenstein sieht sich für seine großen Anstrengungen deshalb belohnt. Wirklich ist die Parkanlage in den ehemals dem Publikum verschlossenen Räumen eine der anmutigsten und würde selbst einer Stadt zur Zierde gereichen, welche mehr Naturreize aufzuweisen hat. Die Tiere hausen unter uralten, dichtgedrängten Bäumen, wie sie der eigentliche Tiergarten nicht mehr aufweist, und der Raum ist so großartig, so verschlungene Partien umfassend, daß man sich verwundert fragt, wie das alles innerhalb des wohlbekanntes alten Bretterzaunes Platz gefunden, über den freilich die alten hartlichen Baumwipfel geheimnisvoll herüberrauschen. Die wilden Tiere verschwinden bis jetzt in den schwarzen Anlagen und haben zum Teil auch noch sehr prächtige Wohnungen. Indes ist alles noch im Werden. Die Burg der Bären ist so fest und verpaukert, daß man kaum einen Einblick in ihren Zwinger hat. Der große Affenkäfig ist dagegen ein phantastisches Gebäude, das einem persischen Märchen Ehre bringen würde. Im dichtesten Gestrüpp traf ich auf einen Fuchskasten. Diese armen Tiere, die freilich nicht weit her sind, nämlich nur aus der Mark, schienen mir ganz vernachlässigt, und es ist schmerzlich zu empfinden, daß man den Adlern und Bären und Schakalen Paläste baut und sie in einem engen Kasten abseits vom Wege läßt. Durch ein klägliches, herzerreißendes Geheul gaben sie denn auch ihre Empfindungen darüber an den Tag."

Ermuntert von dem Anfangserfolg und dem guten Besuch veröffentlichte das vorbereitende Komitee am 14. November 1844 einen Bericht über den Einzug der Tiere in ihre Winterquartiere und über die ersten Neuerwerbungen des Gartens: „Ein geräumiges Gebäude von doppelten Holzwänden in der Nähe der Bärengarbe bietet den gegen unsere Winterwitterung Empfindlicheren Obdach und Erwärmung, die aus heißen Ländern bewohnen ein warmes Zimmer im Hauptgebäude, die Affen ihre Zellen hinter ihrem eingegitterten Spielraum, nur die Einheimischen oder aus noch kälteren Ländern Stammenden mögen ohne Gefahr in den offenen großen Käfigen bleiben und sich in freier Bewegung oder im weichen Heulager erwärmen."

Von dem mancherlei Neuen, was der Herbst gebracht, zählt Lichtenstein den Berlinern vor: einen echt ägyptischen Ichneumon, einen vielgürteligen Armadillo, eine echte Zibethkatze („die wirklichen Zibeth liefert!"), ein neuholländisches fliegendes Beuteltier und vor allem „jene unter dem Namen Hanuman in indischen Gedichten gepriesene, durch

Goethe der deutschen Lesewelt bekannt gewordene Affen (Presbytis entellus), die alle nie zuvor in Berlin gesehen, wohl überhaupt für das europäische Festland in lebender Gestalt neue Erscheinungen sind." Zur Gesellschaft für die einsamen Lamas wurde ein schönes zweihöckriges Kamel erworben, das „im nächsten Sommer auf offenem Rasen eine nicht unerhebliche Zierde des Parks abgeben wird". Außerdem waren neu angekommen: ein Königsgeier, ein Pelikan, brasilianische Hockohühner, Zwergaffen, Riesenschlangen und Papageien.

Lichtenstein malte den Berlinern auch einen winterlichen Besuch des Gartens in lockenden Farben: „In den Häusern entsteht so nach und nach eine größere Mannigfaltigkeit, die bisher vermißt zu werden pflegte, und draußen im Freien spotten grönländische Füchse in ihrer weißen Wintertracht des frühen, gleich wieder weg schmelzenden Schnees. Die Örtlichkeit und die Einrichtung der Behälter scheint unseren Gefangenen zuzusagen; sie halten sich gesund und munter wie die sonst den Menagerien verderbliche Jahreszeit das Goätherbste ist bis jetzt ohne erheblichen Verlust vorübergegangen. So wird wohl auch in der unfreundlichen Jahreszeit mancher Liebhaber eines erfrischenden Spazierganges an heiteren Wintertagen seinen Weg nach dem Zoologischen Garten hinfinden, auf dessen reinlichen Fußstegen er sich unter dem Schutz des dichten Gehölzes sonnen und dabei manches Wunder der Tierwelt beobachten kann. Es sind inzwischen auch Einleitungen getroffen, die dahin zielen, in der seitdem fast fertig gewordenen Halle den Besuchenden eine Erfrischung darbiehen zu können."

#### Der erste Zoo-Führer

Im Juni 1845, gleich nach der ersten Generalversammlung, erschien ein vier Seiten umfassendes Blättchen „Gegenwärtiger Bestand der Thiere im Zoologischen Garten. Mitte Juni 1845", um – wie es in der Einleitung hieß – „die Besuchenden in den Stand zu setzen, die Vertheilung der Thiere zu übersehen". Dies Verzeichnis war der erste Wegweiser durch den Zoologischen Garten, dem bis zum Herbst 1846 fünf weitere mit Supplemente folgten. Von 1847 bis 1869 übertrug man dann dem Verlage Weyl die Herausgabe echter „Führer", die sich bei der Aufzählung von Affen, Papageien und Kleinvögeln zurückhielten, sonst aber alljährlich recht genaue Tieraufstellungen herausbrachten. Großwild, namentlich Elefanten, Nashörner und Giraffen fehlten in dem jungen Zoo noch gänzlich. Die einzige Großkatze, die vorhanden war, der Leopard, war erst 1844 gekauft worden. Irgendwelche Antilopen kamen rein zufällig wie andere Exoten, darunter dann allerdings verhältnismäßig oft Seltene

Zweites Verzeichniß  
der  
Thiere im zoologischen Garten  
Mitte Juli 1845.

Um die Besuchenden in den Stand zu setzen, die Vertheilung der Thiere zu übersehen, geben wir hier das Verzeichniß in der Form eines Wegweisers, der sie auf dem kürzesten Wege durch den Garten leite. Die deutschen Namen finden sich an den Behältern unter Angabe des Vaterlandes, die lateinischen sind hier auf mehrfaches Begehren hinzugefügt.

1. Im östlichen Theile links vom Eingang:

Känguruh-Haus:

2 männliche Kängurhs, 1 weibliches mit 4 Jungen (ein *Macropus giganteus*.) 1 Busch-Känguruh (*Makrochirus rufus*.)

Die kleine Volière:

46 Stück kleine Singvögel: Nonnen, Büchel, Zäune, eine Reissvögel. (*Fringilla Moja, detruscata*.)

Kleiner Teich:

Wasser-Schildkröten (*Emys europaea*) und Gabelschwänze.

Offener Thierbehälter in fünf Abtheilungen:

1. Zwei Coatis oder Rüsselbären. (*Nasua Nasua*.) 2. Drei Nordische Füchse (*Canis lagopus*) eben im Begriff das weiße Winterhaar gegen den dunkeln Sommerhaal zu vertauschen. 3. Ein Jäkal, *Canis Aethiops*, aus Nord-Afrika. 4. Zwei Dachse, aus hiesiger Gegend. 5. Drei junge Halsbandbären aus Sibirien, Geschenk Sr. Durchlaucht des Fürsten Wittgenstein.

Die große Volière:

Mehrere Papagaien und Kakad's aus Brasilien, Ostindien und Neuholland. *Pittacus Aracanga*, *P. Macacuvana*, *P. fuscatus*, *P. leucocephalus*, *P. ochrocephalus*, *P. solstitialis*, *P. carolinensis*, *P. rufirostris*, *P. scapulatus*, *P. novae Hollandiae*, *P. Adelaidiae*, *P. sulphureus*, *P. moluccensis*. Indische Tauben, *Columba moluccensis*, *C. jamaicensis*. Griechische Rebhühner, *Perdix rufa*.

Zweiter Thierbehälter in fünf Abtheilungen:

1. Hocko-Hübner, *Crax discors*. 2. Emu-Kasuar, *Dromiceus nov. Hollandiae*. 3. Condor-Geyer, *Sarcorampus Gryphus*. 4. Zwei Seeadler, *Aquila albicilla*. 5. Harpye, *Harpyia destructor*.

Neben dem Stallgebäude:

1 Gembock von den Schweizeralpen, *Antelope rupicapra*. Eine große See-Schildkröte, *Chelonia Mydas*. 1 junges Reh.

Großer Hofraum:

Heerde von Zebu, *Bos taurus* aus Indien, 5 Stiere, 4 Kühe, theils ohne Mark.

Büffel-Becken und Stall:

4 Büffel, 2 schwarze, 2 weiße (*Bos bubalus*) ursprünglich aus Java.

Auf dem Vergnügen der Restauration:

Behälter mit 2 nordischen Füchsen. Häute, welche 5 große Otterbälte oder Schuhu, *Strix Bubo*.

An der Restauration:

Das Lama-Haus. Zwei schwarze Lamas, *Auchenia Llama*, aus Peru.

Das Affenhaus:

24 verschiedene Affen, theils (die böseren) in den innern Zellen, theils (die verträglichen) im Freien. Unter den ersteren *Macacus nemestrinus*, altes Männchen, *M. cynomolgus*, mehrere Männchen und Weibchen, worunter eins mit ihrem am 26. Mai gebornen Jungen, *Macacus Rhesus*, unter den

heiten. Die Tierhäuser und „Behältnisse“ – enge Kästen – waren entweder nach rein äußerlicher Zweckmäßigkeit oder nach Belieben ins Grüne gestellt.

Zoobesuch um 4 Uhr früh?

Dennoch fand der neue Zoologische Garten bald seine Liebhaber, besonders in der warmen Jahreszeit. Am 11. Juli 1845 erschien in der Vossischen Zeitung ein „Eingesandt“ (in solchen „Eingesandts“ konnte sich im vormärzlichen Berlin allein die Volksmeinung aussprechen), nämlich die bescheidene Anfrage: „Weshalb wird der Zoologische Garten in der heißen Jahreszeit, wenn der Besuch nur in den Früh- und Abendstunden Vergnügen gewähren kann, erst um 8 Uhr geöffnet?“ – Worauf Lichtenstein am nächsten Tag zur Antwort gab, daß „dies deshalb angeordnet worden, weil vor dem Eintritt des Publikums alle Käfichte gereinigt und die anderen Vorbereitungen zum Empfang getroffen sein müssen und die Wärter, die dies zu besorgen haben, größtenteils nicht im Garten wohnen, sondern erst aus der Stadt herankommen. Sie erscheinen indessen so frühzeitig, daß ihre Geschäfte in der Regel schon viel früher beendet sind und dann werden

von unserem Beamten dem früheren Eintritt keine Schwierigkeiten entgegengesetzt. Es sind Personen schon vor 6 Uhr erschienen und eingelassen worden, die nicht anstehen werden, dies zu bezeugen. Aber in der heißen Nacht vom 8. zum 9. meldeten sich einige Herren zwischen 3 und 4 Uhr morgens und sind von dem Nachtwächter abgewiesen worden. Sollte er dabei gegen die Regeln der Höflichkeit verstoßen haben, so mögen sie es seinem Diensteifer zugutehalten.“

Mit welchen Hindernissen die Berliner in den ersten Jahren zu kämpfen hatten, ehe sie den Weg zum Zoologischen Garten fanden, und wie sich der Besuch trotzdem entwickelte, das wird in dem späteren Kapitel „Der Berliner und sein Zoo“ geschildert werden. Hier sei die Entwicklung des Tierbestandes und der Baulichkeiten in großen Zügen behandelt. Der Herbst 1845 brachte dem Garten allerlei erfreuliche Neuerwerbungen und Geschenke, darunter einen Alligator aus Brasilien, einen jungen Eisbären und einen grauen Bären aus Neu-Orleans. Befriedigt fügte Lichtenstein hinzu, daß mit diesen beiden Bären „die Sammlung der Bärenarten vollständig wird zuerst unter allen im berlinischen Zwinger, wie es sich ziemt für eine Stadt, die den Bären im Wapen führt“. Vor allem stiftete der bekannte Ägypten-

letztern *Cercopithecus aethiops, fuliginosus, Patas, nictitans, silvius, erythrotis; Cebus fatuellus, capucinus, apella, hypoleucus*, und die Jungen der vorigen.

#### Vor dem Affenhaus:

Ein capischer Pavian (*Cynocephalus ursinus*) an der Kletterstange.

#### Hinter dem Affenhaus:

Kameel-Hürde. Zweihöckeriges Kameel, *Camelus bactrianus*, aus Asien.

## 2. Im westlichen Theile, jenseits des Wassers, also eine Brücke überschreitend.

#### Die Hirschbucht:

1 weißer und 1 brauner Hirsch und 1 Hirschkuh von letzter Farbe.

1 weibliches Dammwild aus Californien, neue Art.

#### Raubthierzwinger am westlichen Zaun:

2 Misuri-Bären, *Ursus americanus*.

1 Tigerkatze, *Felis tigris*.

1 Ocelot, *Felis pardalis*.

1 gestreifte Hyäne aus Nordafrika, *Hyaena hyaena*.

#### Stallgebäude mit gesonderten Hofräuten:

Bism-Schweine aus Brasilien, *Dicotyles bismarckensis*.

Andalusische Schweine, *Sus chinensis*, ein Paar Ziegen, mehrere jungen.

#### Am Winterhause:

1 Leopard (*Felis pardus*) aus Indien.

#### Im Winterhause, demnächst in den neuen Behältern:

1 neuholländisches Flug-Beuteltier, *Phalangerula vulpina*.

Neuholländische Tafa-Beuteltiere, *Dasyurus viverrinus*.

Ägyptisches Ichnumon, *Herpestes Ichnumon*.

Indische Manguste (Schlangentödter), *Herpestes mongoz*.

Brasilisches Gürteltier, *Dasyurus grandis*.

Murmeltier, *Arctomys Marmota*.

Indisches Stachelschwein, *Hystrix fusciculata*.

Brausisches Aguti, *Dasyprocta Aguti*.

Amerikanischer Waschbär, *Procyon lotor*.

Javanischer Pfau, *Pavo javanicus*. 2 Exempl.

Riesenschlange aus Java, *Python tigris*.

Mehrere Landschildkröten und Sumpfschildkröten aus verschiedenen Gegenden, *Testudo graeca*, *Emys tabulata* und *Cinosternum pennsylvanicum* in mehreren Exemplaren.

#### Bärenzwinger:

3 ausgewachsene asiatische Bären (*Ursus Arctos*),

2 halbwüchsig aus Lütthauen.

#### Auf dem Wasser neben der Brücke:

Chinesische, canadische und ägyptische Gänse, Bism-Enten, Tador-Enten, Krummschnabel-Enten, brasilische Blauschnabel-Enten u. s.

#### Neuer Teich:

Neuholländischer Kappenvogel, *Cercopis Nov. Holl.* Pelikan, *Pelecanus ostrifrons*, aus Ägypten. Weißschwänzige Möwe, *Larus leucorhynchus*, von den holländischen Küste, und 2 Löffeltrüber, *Phalacrocorax*.

#### Ziegenweide:

Vierzig ausgewachsene und mehrere seltene Ziegenarten in 12 Stücken, aus Ostindien.

#### Kleine Vogelweide mit Fregatten und Bussarden.

Hier ist man wieder bei der Restauration, welche den Mittelpunkt des ganzen Gartens bildet. Die Grundfläche beträgt 86 Morgen 1000 Ruthen 1000.

Es wird anzuwenden empfohlen, sich der Stücke und Regenocherme nicht zum Aufreizen der Thiere zu bedienen. — Mitgebrachtes Futter darf den Thieren nicht ohne vorgängige Prüfung durch einen der Wärter gereicht werden. Das dienliche Futter wird im Garten billig verkauft.

tenforscher Professor Lepsius dem Garten einen Löwen, der im Mai 1845 von Alexandrien abgesandt wurde, aber erst am 15. September in Berlin ankam. Zu gleicher Zeit trafen die ersten Antilopen ein: vier schöne Gazellen, ferner drei nubische Schafe und ein Pelikan „von seltener Größe“. Der König schenkte dem Garten zwei große Landschildkröten, die ihm geschickt worden waren.

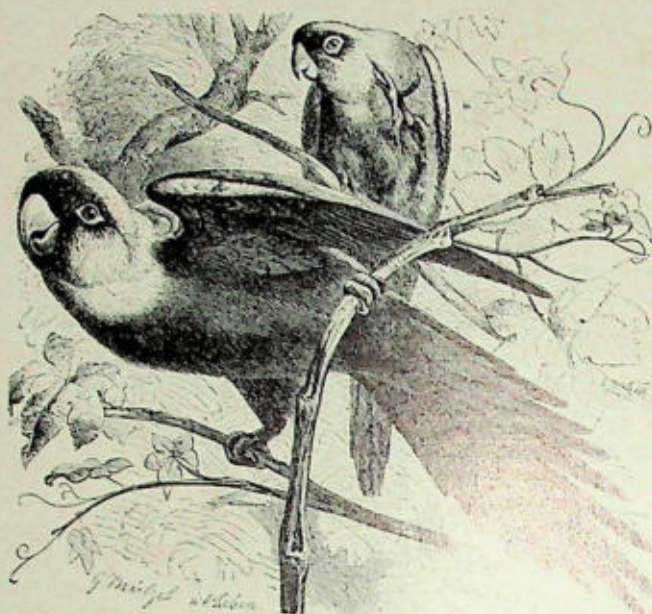
Die Sommersaison des Jahres 1846 eröffnete der Vorstand am 29. Mai mit der Mitteilung, daß „nunmehr die Aufstellung der Tiere an ihren Sommerplätzen fast vollendet, die Löwen- und Tigerhalle gefüllt, der Seehund auf das fließende Wasser gebracht, für das Krokodil eine Umzäunung im Teich, für die Riesenschlange ein Gehege im Freien angelegt“ sei. Auch habe sich die Sammlung im Inneren durch glückliche Nachzucht vermehrt. „Indessen der im Mai des vorigen Jahres geborene Affe sich nunmehr schon dreist zwischen den anderen in den Zweigen des Baumes bewegt, trägt eine andere Äffin schon wieder ihr in voriger Woche geborenes Junges an der Brust und läßt sich durch das Gedränge der Zuschauer in der Erweisung ihrer mütterlichen Zärtlichkeit nicht stören.“

Unter solchen günstigen Vorzeichen verlief die 2. Generalversammlung des Actienvereins satzungs-

gemäß am 2. Juni 1846. Erfreulich war die Mitteilung, daß allein im Mai 13 326 Erwachsene und 3359 Kinder, außerdem 2027 Schulkinder mit ihren Lehrern und 1199 Personen von Handwerker- und Gesellenvereinen den Garten besucht hätten. Betrüblich dagegen die Feststellung, daß der Seehund inzwischen eingegangen sei. Das Jahr 1846 bedeutete für den Garten in den ersten Jahren überhaupt den Höhepunkt; es hatte den stärksten Besuch und demgemäß die höchste Einnahme aufzuweisen. Überhaupt hatte sich das Unternehmen im ganzen erfreulich entwickelt, so daß die Minister Eichhorn und Flottwell in ihrem gemeinsamen Bericht an den König vom 10. Juli 1846 stolz melden konnten: „Der Zoologische Garten ist bereits jetzt eine schöne, Ew. Kgl. Majestät Residenz zur Zierde gereichende Anlage geworden, welche sich nicht nur der Teilnahme der Bewohner Berlins erfreut, sondern auch wohl kaum von einem dahinkommenden Fremden übergangen wird.“

### Der Pleitegeier droht dem Zoo

Schärfer, als es in der Öffentlichkeit gesagt werden konnte, legten die Minister aber auch die Schwächen in der Entwicklung des Gartens dem König



Der Karolinasittich war früher in den Tiergärten sehr selten. Durch starke Verfolgung nahmen die einstigen Bestände aber rasch ab. Der letzte starb 1914 in Cincinnati.

dar. Im Winter kämen kaum Eintrittsgelder ein. Auf die Anschaffung sehenswerter Tiere habe der Garten wegen der hohen Transportkosten bis jetzt nur etwa 6% der Ausgaben verwenden können. Infolgedessen fehle es dem Garten vor allem an großen Tieren. Die Anschaffung und Unterbringung eines Elefanten würde allein 8 000 bis 9 000 Thaler kosten, Beklagenswert sei auch die große Sterblichkeit der Tiere, denen geräumige und gesunde Winterquartiere fehlten. Und nun kommt der springende Punkt, hinter dem sicherlich ernstliche Vorstellungen der Kgl. Kommissare gestanden haben: Der Garten werde sich bei seiner bisherigen finanziellen Entwicklung nicht behaupten können; sein allmählicher Verfall und damit sein Untergang wären unvermeidlich, wenn nicht der König ein neues zinsfreies Darlehen von 15 000 Thalern bewillige, wofür die Minister untätigst ansuchten.

Diesmal zeigte Friedrich Wilhelm IV. keine offene Hand. Seine verfügbaren Fonds seien durch dringende Staatsbedürfnisse in ungewöhnlichem Maße in Anspruch genommen. Er habe aber zu dem Eifer und der Umsicht der Vorsteher des Zoologischen Gartens das Vertrauen, daß es ihnen „auch ohne eine solche außerordentliche Hilfe bei gehöriger Beschränkung der Ausgaben nicht mißlingen wird, das

Institut aus dem anscheinend sich mehr und mehr steigenden Einnahmen an Eintrittsgeldern zu erhalten und zu vervollkommen“. So die Kabinettsorder aus Sanssouci vom 21. Juli 1846.

Aber Vorstand und Kgl. Kommissare ließen nicht locker. In einer ausführlichen neuen Eingabe legte der Vorstand am 1. März 1847 im einzelnen offen dar, daß man sich in mehreren Punkten argen Täuschungen hingegeben habe. Zunächst habe man sich im Verkauf von Aktien bitter verrechnet. Die Aktien seien von den Einwohnern der Residenz auffallend wenig begehrt worden. Bis zum April 1849 seien nur etwa 140 Aktien gezeichnet und darauf 11 010 Thaler eingezahlt worden. „Das Unglück dieser Täuschung blieb leider wie gewöhnlich nicht ohne Begleitung. Man hatte sich auch in den Kosten der schon vor der Bildung des Actienvereins zur Befriedigung des unmittelbaren Bedürfnisses angeordneten Anlagen verrechnet. Die Ausführung der Garteneinrichtung, so beifällig und unglücklich sie auch ausgefallen ist, hatte zwar nur die verhältnismäßig unbedeutende Summe von 3400 Thalern veranlaßt. Ganz anders verhielt es sich indessen mit den Kosten der baulichen Anlagen. Erhebliche Nachrechnungen wurden nicht befürchtet. Diese Zuversicht beruhte jedoch ebenfalls auf einem Irrtum. Als nach dem Zusammentritt des Actienvereins die Baurechnungen revidiert und zusammengestellt wurden, ergab sich das schmerzlich überraschende Resultat, daß nach vollständiger Verwendung der 25 000 Thaler noch 5 660 Thaler rückständiger Baukosten zu decken waren.“

Die Erwartungen an Eintrittsgeldern wurden gewiß zunächst übertroffen. Sie betragen 1845 insgesamt 9333 Thaler 27 Sgr. Dagegen beliefen sich die Baukosten bis Ende 1845 auf 33 016 Thaler, so daß das von König bewilligte Darlehen um über 8 000 Thaler überschritten wurde.

#### Tierverluste durch Seuchen

Und nun die Tierverluste: Infolge des ungewöhnlich heißen Sommers 1846 gingen durch Seuchen und Krankheiten die größten Zierden des Gartens ein: „der einzige Löwe, zwei Leoparden, zwei Känguruhs, ein nordamerikanischer Bär, ein Lama, ein Hutia (Baumratte), drei Beuteltiere, ein brasilianisches Stachelschwein, zwei Hirsche, ein kalifornisches Reh, acht schöne Affen, die beiden Riesenschildkröten des Kapitän Rodatz, ein Krokodil, ein Kasuar, zwei javanische Pfauen, vier seltene Papageien und mehrere kleine, weniger wertvolle Vierfüßler und Vögel“. Der Vorstand fügte aber hinzu: der Bestand des Gartens sei „immer noch reich genug, um die Gartenanlagen mit seltenen und schönen Gestalten des Tierreiches in angemessener Verteilung zu beleben.“

Die neue Brücke über den Schafraben am Eingang des Gartens sei, wie im Frühjahr 1847 weiter mitgeteilt wurde, vollendet, und durch dieses neue Mittel des Verkehrs habe „der Besuch des Gartens vom Innern der Stadt aus mancherlei Erleichterung erfahren“. So stehe nun zu hoffen, daß „das Institut sich abermals der regen Teilnahme des Publikums zu erfreuen haben werde, auf deren Voraussetzung es gegründet ist und ohne welche ihm ein dauerndes Bestehen nicht gesichert werden kann“. Der Vorstand bezeichnete es trotz alledem als notwendig, große und wertvolle Tiere anzuschaffen, um dem Garten die Sehenswürdigkeit zu erhalten.

Die zuständigen Minister traten in ihrem Bericht an den König vom 1. Mai 1847 den Anträgen des Vorstandes bei. Sie erneuerten ihren Antrag auf Bewilligung eines Darlehens von 15 000 Thaler und holten diesmal insoweit Erfolg, als der König nur – und zwar bereits durch Order vom 17. Mai 1847 – die Darlehen von 5 000 Thaler auf 10 Jahre bewilligte. Fürs erste ließ sich der Sommer 1847 im Zoologischen Garten ganz erfreulich an. Lichtenstein konnte von neuen Tiersendungen berichten. Es trafen Affen, Beuteltiere und Waschbären ein. „Die Käfige stehen sämtlich gefüllt da, auch ein Seehund schwimmt wieder auf dem Teich . . . eine bedeutende Anzahl der schönsten und seltensten Papageien, eine Voliere mit afrikanischen Singvögeln, ein echter Steinadler und zwei Jagdfalken von der edelsten Rasse sind die anderweitigen Erwerbungen, die seit dem Frühling hinzutreten.“ Noch mehr: Im September 1847 trafen als Geschenk des französischen Generals Jussuf in Algier an den König von Preußen, das dieser dem Garten überwies, wohlbehalten in Berlin ein: ein Paar junge Löwen, offenbar noch echte Berberlöwen, ein Paar erwachsene Strauße, ein Paar junge Gazellen und eine nördliche Kuhantilope (!).

Daß dieser Transport in der Tat wohlbehalten den Berliner Zoo erreichte, darf angesichts der damaligen Reisegeschwindigkeit bemerkenswert erscheinen. Die Tiere trafen nach mehrtägiger Seereise am 12. April 1847 aus Algier in Marseille ein und wurden von dort am 21. August im Fuhrwerk nach Straßburg/Elsaß weiterbefördert, wo sie am 7. September anlangten. Die Reise wurde dann zu Schiff nach Frankfurt/Main fortgesetzt. Hieran schloß sich wieder ein Landtransport bis Eisenach, und von dort aus wurde die letzte Strecke des Weges bis Berlin mit der Eisenbahn zurückgelegt. Erst nach reichlich vierwöchiger Fahrt erreichte der Tiertransport am 17. September 1847 die preußische Hauptstadt.

#### Der „billige Sonntag“

Dem harten Winter 1846/47 war eine geringe Ernte gefolgt; selbst die Kartoffeln waren rar, und so kam es 1847 zu ersten Unruhen in Berlin, zu der soge-

nannten Kartoffelrevolte. Das Geld war knapp; so ließ auch der Besuch des Zoologischen Gartens nach dem sommerlichen Rekord des Jahres 1846 erheblich nach. Die Märzstürme des Jahres 1848 verminderten aus politischen Gründen weiter das Interesse der Berliner an ihrem Zoologischen Garten. Der Besuch ging gewaltig zurück. Dem allgemeinen sozialen Zuge der Zeit folgend setzte der Actienverein, „um den minderbegüterten Einwohnern Berlins in der gegenwärtig bedrängten Zeit den Besuch des Zoologischen Gartens als des friedlichsten (!) und anziehendsten Vergnügungsortes zu erleichtern, den Eintrittspreis für Sonn- und Festtage nachmittags von 2 Uhr an versuchsweise auf die Hälfte herab, so daß Erwachsene nur 2 ½ Sgr. zu zahlen haben und Kinder bis zum Alter von 10 Jahren unter der Führung ihrer Eltern und Vorfürer für 1 Sgr. eingelassen werden.“

Dennoch brachen im Jahr 1848 dem Garten die bis dahin geringste Einnahmen. Im Sommer 1847 hatte mit dem ersten Darlehenvertrag abgeschlossen. Trotz des neuen königlichen Darlehens von 5 000 Thalern gerieten die finanziellen Verhältnisse des Gartens immer mehr in die roten Zahlen. Erneut wurde der König angegangen. Am 26. Januar 1849 bewilligte Friedrich Wilhelm IV. auf dringenden Antrag seiner Minister, um die Auflösung des Aktienvereins zu verhüten, einen jährlichen Zuschuß von 3 000 Thalern „als jederzeit widerrufliche Gnadenbewilligung“. Auch in den nächsten Jahren, die den Zoo noch in arger Bedrängnis sahen, sprang der König wiederholt helfend und stützend ein. Am 7. Oktober 1850 bewilligte er einen außerordentlichen Zuschuß von 1 500 Thalern zur Ausführung der allerdringlichsten Bauten. Zwei Jahre später stellte er aus seinem Dispositionsfonds 3 000 Thaler zum Bau des Raubtierhauses zur Verfügung, und am 31. Dezember 1853 genehmigte er nach Befürwortung der zuständigen Minister weitere 6 000 Thaler für das Raubtierhaus.

Der Schöpfer des Zoologischen Gartens war aber noch um weitere Hilfe bemüht. Er gehörte auch dem Vorstand des Ende 1841 gegründeten „Vereins für wissenschaftliche Vorträge“ an, der es sich unter des Historikers Friedrich von Raumer Führung u. a. zur Aufgabe setzte, in Berlin gemeinnützige Volksbüchereien zu errichten. Raumer, der eigentliche Gründer des wissenschaftlichen Vereins, wollte den gesamten Überschuß des Vereins einzig für die Volksbibliotheken verwenden, während die Naturforscher dazu neigten, einen Teil auch dem in Bedrängnis geratenen Zoologischen Garten zuzuwenden. Als Raumer im Dezember 1848 von Berlin abwesend war, beschloß der Vorstand des Vereins, dem Zoologischen Garten eine Dotation von 2 000 Thalern zu bewilligen. Brieflich protestierte Raumer hiergegen in einem Schreiben an Lichtenstein vom

Es wird abermals dringend gebeten, sich der Stöcke und Regenschirme nicht zum Aufreizen der Thiere zu bedienen. — Mitgebrachtes Futter darf den Thieren nicht ohne vorgängige Prüfung durch einen der Wärter gerichtet werden. Das dienliche Futter wird im Garten billig verkauft.

7. Januar 1849; auch er nannte allerdings darin die Erhaltung des Zoologischen Gartens „wünschenswert“. Dieser Zuschuß des Vereins würde aber dessen Existenz doch nicht sichern. Raumer schrieb recht drastisch: „Das ganze Ergebnis wird, wenn nicht Stadt und Staat größere nachhaltige Mittel gewähren, nur darin bestehen, daß man die Tiere einige Monate später verkauft oder totschießt und ausstopft.“

Für so verzweifelt hielten führende geistige Kreise Berlins damals die Lage des Gartens, was allerdings übertrieben war. Der Prinz von Preußen und spätere König und Kaiser Wilhelm I., der Schirmherr des „Vereins für wissenschaftliche Vorträge“, dem über diese Notstandsaktion zugunsten des Zoologischen Gartens berichtet wurde, antwortete am 7. Februar 1849 dem Geheimrat Lichtenstein: „Ich will diesem Fügen nichts entgegensetzen, obgleich ich mit der Ansicht des Herrn von Raumer mich nicht einverstanden erklären kann.“ Der so verhüllte Widerspruch des Prinzen bewog ein Jahr später Friedrich von Raumer, einem Geschenk des wissenschaftlichen Vereins an den Zoologischen Garten in Höhe von 1000 Thalern zum Ankauf von Tieren seine Zustimmung nicht mehr zu versagen. Damit war auch eine kleine Vorstandskrise glücklich überwunden,

die entstanden war, weil Lichtenstein, verstimmt über die dem Zoologischen Garten versagte Unterstützung, die Kassengeschäfte des Vereins nicht weiterführen wollte. Schon war der bekannte Schriftsteller Willibald Alexis (Dr. W. Häring) zu seinem Nachfolger ausersehen, da wurde durch die 1000 Thaler der Unmut behoben, und Lichtenstein blieb dem wissenschaftlichen Verein und damit der Sache der Berliner Volksbüchereien erhalten. Vom Zoologischen Garten aber konnte dessen Generalsekretär im Mai 1850 berichten, daß mit Hilfe dieses Zuschusses „eines für die Volksbildung tätigen Vereins“ all das reichlich ersetzt werden konnte, was der anhaltend strenge Winter 1849/50 vernichtet hatte. Für den Aktienverein freilich blieb die finanzielle Lage noch eine Zeitlang gespannt. In der Generalversammlung des Jahres 1849 wurde sogar der Gedanke erwogen, ob es nicht ratsam sei, die Gesellschaft aufzulösen. Sechs Jahre später faßte die Generalversammlung in der Tat den förmlichen Beschluß, den Aktienverein nach Ablauf des folgenden Rechnungsjahres 1856 aufzulösen, falls der Staat sich zu keiner Erhöhung des jährlichen Zuschusses von 3000 Thalern verstehen sollte. Das war als Druckmittel gedacht und hatte Erfolg: der Staatszuschuß wurde für eine Reihe von Jahren verdoppelt.

## Die Entwicklung des Tierbestandes

Wie entwickelte sich nun in den ersten zehn stürmischen Entwicklungsjahren der Kern der Anlage, der Tierbestand?

Er betrug im Jahre 1845:

	114 Säugetiere
	98 Vögel
	17 Amphibien
insgesamt	229 Tiere.
Er erhöhte sich bis zum 1. Juni 1855 auf:	
	247 Säugetiere
	359 Vögel
	60 Reptilien und Amphibien
insgesamt	666 Tiere.

Er hatte sich also in diesen zehn Jahren fast verdreifacht. Die Tiere wurden von fünf Wärtern betreut.

Es war festzustellen, daß manche Besten des Zoologischen Gartens noch immer nicht das richtige Verhältnis zum Tier finden konnten. Insofern wieder mußte sich Lichtenstein über unvernünftiges Verhalten, ja sogar über Tierquälereien beklagen. So ersuchte er vor dem Pfingstfest 1851 angesichts des „zu erwartenden starken Besuchs um die Unterstützung aller Gutgesinnten, ihm und den zehn bis zwölf Wächtern bei der Abwehr von rohen Ausbrüchen der Tierquälerei zu helfen. Die Tiere sind in der Mehrzahl fromm und an die Menschen gewöhnt; wenn dies aber dazu benützt wird, z. B. den Tapir heranzulocken, um seinen prallen Rücken mit Hieben zu begrüßen, oder den Affen brennende Zigarren in die Hände zu stecken, so kann dies sie nur boshaft und hinterlistig machen“. Wiederholt mußte sich Lichtenstein ebenso gegen das unverständige Füttern der Tiere wenden – eine Klage, die sich durch die ganze Geschichte des Zoologischen Gartens fortsetzt und die noch bis in die jüngste Zeit ihre unverminderte Berechtigung hat. Als Folge pfingsttäglicher Überfütterung mit frischem Brot und Kuchen verlor der Garten 1853 u. a. seinen ersten und für lange Zeit einzigen Tapir.

### Ein Berliner „Bärenmärchen“

Am 12. Mai 1851 erlebte der Garten die erste operative Behandlung eines seiner vierbeinigen Insassen, genauer gesagt: den Versuch einer solchen Behandlung, denn es blieb bei dem Versuch der Betäubung eines Bären, der auf einem Auge den Grauen Star hatte. Der praktische Arzt Dr. Krieger ließ mit Hilfe des Zooinspektors Lütgens den Bären fesseln und suchte ihn mit 1½ Unzen Chloroform zu betäuben – ohne Erfolg! Die Chloroformmenge erwies sich als zu gering, der Bär wurde entfesselt und sein Grauer Star blieb unoperiert.

Diese mißglückte Tieroperation an dem Bären hat einen humoristischen Epilog gehabt und den Anlaß zu einer merkwürdigen medizingeschichtlichen Legendenbildung in Berlin geboten. Der bekannte Tierbildhauer Wilhelm Wolff, der Schöpfer der Löwengruppe im Tiergarten, nahm den damals viel besprochenen Fall zum Anlaß, um in einer humorvollen Plastik darzustellen, wie mehrere Ärzte in Gestalt einer Eule, eines Affen, eines Schafes und eines Fuchses den augenleidenden und brillentragenden Bär-Patienten, einen Bär in Schlafrock und Käppchen, behandeln. Der junge Paul Heyse dichtete dazu die Verse:

Der Bär ist nun ein toter Mann,  
das Chloroform ist schuld daran.  
Ein ärztliches Kollegium  
ging mit dem Vieh unerschrocken um.  
Das Fuchseln gefiel,  
das Bockeln auch,  
der Wolf steht am alten Monument.

Diese kleine hübsche Tiergruppe fand in den fünfziger Jahren viel Beachtung und wurde in Metall und Gips oft vervielfältigt. Auf einer Ausstellung zur Geschichte der Medizin in Kunst und Kunstwerk, die 1906 im Kaiser-Friedrich-Hause für ärztliche Fortbildung stattfand, wurde auch diese Tiergruppe ausgestellt, und nun fand sich das schöne Märchen dazu: Der bekannte Augenarzt Professor Jüngken habe den Bären am Grauen Star operiert, dieser sei aber aus der Narkose nicht wieder aufgewacht. Der Affe sei Jüngken, die Eule stelle den Nervenpathologen Professor Romberg und das Schaf mit der Chloroformflasche den Kgl. Leibarzt Professor Schönlein dar. Der Arzt-Dichter Carl Ludwig Schleich hat dann in seinen 1921 erschienenen Dichtungen das Bärenmärchen allen Ernstes als eine Erinnerung seines Vaters wiedererzählt. Nach ihm habe sogar Albrecht von Graefe (der im Mai 1851 ein noch wenig bekannter Augenarzt in der Behrenstraße war), den Bären in der Charité (!) operiert und die Ärzte seien in den Tierfiguren „absolut porträtähnlich“ dargestellt. Schleichs Vater, ein Stettiner Arzt, habe sogar gewußt, wen jede Tierfigur darstellte – Märchen, nichts als Märchen! So hat der Zoologische Garten, dessen Insassen oft Modell für bekannte Tierplastiken der alten Reichshauptstadt gestanden haben, auch den Stoff zu einem „Bärenmärchen“ geliefert. Zur wissenschaftlichen Beobachtung an Tieren galt für die Berliner Zoologen als günstigste Gelegenheit die totale Sonnenfinsternis am 28. Juli 1851, die erste, die die Insassen des Zoologischen Gartens erlebten. Diese Sonnenfinsternis war in ganz Deutschland am Nachmittag jenes Tages gut zu beobachten, und der Naturforscher Dr. Steubel machte es sich zur Aufgabe, die besondere Wirkung der Finsternis im Zoologischen Garten zu beobachten.

In dem ausführlichen Bericht, den er über seine Beobachtungen veröffentlichte, kam er dann allerdings zu dem Schluß, daß die totale Sonnenfinsternis auf die Lebensäußerungen der Tiere keinerlei erkennbaren Einfluß ausgeübt habe.

### Geschenke für den Garten

In diesen Jahren finanzieller Nöte erhielt der Garten mancherlei Tiergeschenke von Gönnern und Freunden. Nicht selten aber brachten die hohen Transportkosten für die geschenkten Tiere den Vorstand in arge Bedrängnis. Als z. B. der preußische Konsul von Pentz in Alexandrien im Jahre 1852 für den Garten eine größere Anzahl von Tieren, darunter zwei Löwen, einen Leopard, einen Gepard, zwei Affen, zwei Kronenkränche, einen Adler, drei Fleder und neun Affen vermittelte, beliefen sich über die Kosten der Beförderung nach Berlin auf 1700 Thaler – eine für den Garten fast unerschwingliche Summe. Einige dieser Tiere sind auch gebührend in die zoologische Literatur eingegangen: sie waren schon eine Zeitlang – etwa die Löwin Bachida – durch Brehm bei größten Entbehrungen in Afrika gepflegt worden. Lichtenstein soll im April 1852 selbst nach Triest gefahren sein, um den ansehnlichen Transport in Empfang zu nehmen, geleitet zugleich von der Nebenabsicht, auf diese Weise den Festlichkeiten zur Feier seines Goldenen Doktorjubiläums zu entgehen. Die Tiere trafen am 13. Juni 1852 wohlbehalten in Berlin ein, mit Ausnahme einer Gazelle, die hier sterbend ankam. Die Sendung wurde als eine so wesentliche Errungenschaft des Gartens betrachtet, daß sie den „Herrn Aktionären mit ihren Familien“ in einer Sonderführung während der Morgenstunden von 6 bis 10 Uhr am Sonntag, dem 1. August, vorgestellt wurde.

Aus jenen Junitagen des Jahres 1852 ist uns in den Tagebuchnotizen Wilhelmine Barduas, der gemütvoll plaudernden Schwester der bekannten Malerin Caroline Bardua, eine ansprechende Mitteilung über den Zoologischen Garten und seinen Gründer erhalten geblieben.

Sie schrieb unter dem 21. Juni 1852:

„Am 2. Feiertag haben sie uns nach Moabit gefahren, damit wir doch auch einmal das Pfingst-Volksgenügen sehen sollten. An einem himmlischen Morgen wanderten wir schon früh um 6 den schönen Weg zum Zoologischen Garten, wohin uns Geheimrat Lichtenstein zum Morgenkaffee geladen. Wie hat sich dort alles entwickelt in den kaum zehn Jahren, seit er ihn begründet hat. Der alte Lichtenstein ist noch lauter Kraft und Leben.“

Mit Hilfe des erhöhten staatlichen Zuschusses wurde in den Jahren 1851 und 1852 das Erdgeschoß des Verwaltungsgebäudes angebaut, was der sehr vergrößerten Sammlung der Papageien und kleinen

Säugetiere sowie den Riesen- und Klapperschlangen zugute kam. Ferner wurden ein geräumiges Gehege mit Sandsteinpfeilern für die Hirsche gebaut und ein Wasserbecken mit fließendem Wasser angelegt.

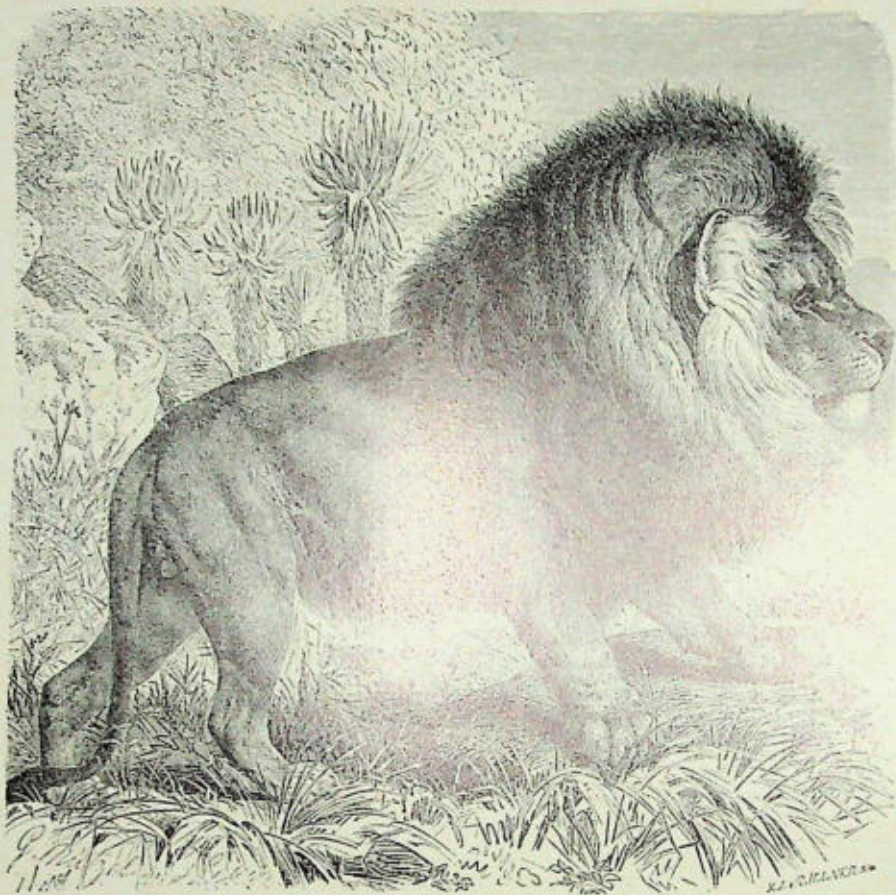
### Zwei Kamele statt einer Giraffe

In Nordamerika vermittelte der preußische Konsul Angelrodt in St. Louis eine große Anzahl wertvoller Ankäufe, u. a. einen jungen Wapiti. Von den Stiftern von Tieren seien aus jenen Anfangsjahren des Gartens hervorgehoben: der Fürst Hermann Pückler-Muskau, Graf von Schlieffen, der drei ägyptische Ziegen und einen Löffelreißer schenkte, der Oberförster Goehren, der Oberst von Schack und Freiherr von Bothmer. Ein weiteres Geschenk des Grafen von Schlieffen, das im Jahre 1854 dem Garten zwei Giraffen in Aussicht stellte, wurde mit besonderer Freude begrüßt. Denn ein Exemplar dieser größten Antilope besaß der Garten noch nicht. Sofort wurde ein Wärter nach Ägypten entsandt, um die Tiere abzuholen. Aber Graf Schlieffen hatte diesmal sein hochherziges Angebot zu voreilig gemacht und die Tiere verschenkt, ehe er sie besaß. Der Beauftragte des Zoologischen Gartens mußte unverrichteter Dinge wieder abreisen. Um wenigstens einen Ersatz mitzubringen, erstand er für einen geringen Preis zwei Kamele.

Der Herbst 1854 brachte dem Garten endlich das langersehnte Winter-Raubtierhaus. Es wurde von dem Baurat Cantian errichtet, aber nicht aus eigenen Mitteln des Gartens, sondern mit Hilfe der vom Vorstand erbetenen und bereits erwähnten königlichen Beihilfe in Höhe von insgesamt 9 000 Thalern. Friedrich Wilhelm IV., dessen hochherzige Förderung des Zoologischen Gartens durchaus anzuerkennen ist, ließ aber bei dieser Gelegenheit dem Vorstand im echtsten Kurialstil mitteilen: „Für solche, nicht alljährlich wiederkehrenden, sondern nur ausnahmsweise eintretenden Fälle wird die Gnade Sr. Majestät des Königs wie bisher so auch ferner in Anspruch genommen werden können, sofern die von dem Verein projektierten neuen Anlagen als notwendig und zugleich die Mittel desselben als hierzu, ungeachtet haushälterischer Wahrnehmung derselben, unzulänglich darzutun sind.“

Das neue Raubtierhaus bot im Innern Raum für zehn Käfige und konnte durch das Aufziehen von Klappen zugleich als Sommerhaus benutzt werden. Gewissermaßen zur Einweihung des neuen Gebäudes schenkte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin dem Garten einen männlichen Löwen.

Trotz beachtlicher Vermehrung des Tierbestandes und Verbesserung der Anlagen schloß das Jahr 1854 mit einem Fehlbetrag von 4 310 Thalern ab. Vor allem waren die Eintrittsgelder infolge des schlechten

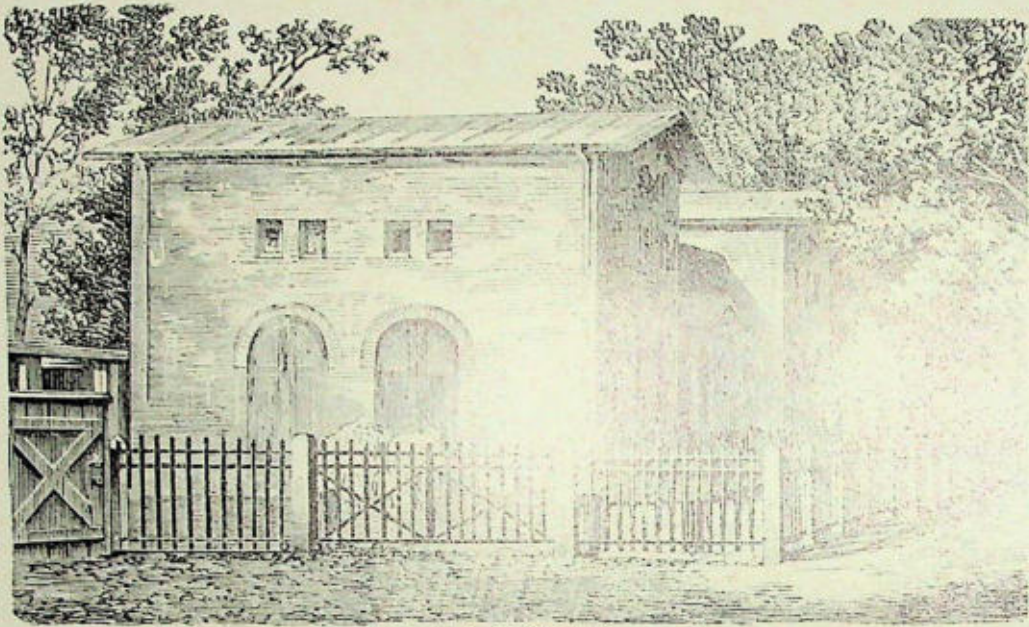


Dieser prachtvolle Mähnenlöwe, von G. Mützel gezeichnet, lebte zwischen 1870 und 1874 im Zoo und war der erste Zuchtlöwe des Gartens.

Sommerwetters gegenüber dem Voranschlag um 1061 Thaler zurückgeblieben. Auch diesen Verlust ersetzte der König; der Fehlbetrag wurde durch einen am 30. Juni 1855 bewilligten königlichen Zuschuß von 4 000 Thalern gedeckt. Zu gleicher Zeit konnte mit besonderer Freude auch ein neues Tiergeschenk des Königs begrüßt werden; er übergab dem Garten eine ihm vom österreichischen Konsularagenten Dr. von Heuglin in Kartoum zur Verfügung gestellte Sammlung im Sudan lebender Tiere, und diesmal erwies sich die Reise eines Zoo-Mitarbeiters nach Ägypten als erfolgreich. Der erprobte Tierwärter Hartstock übernahm in Alexandrien den Transport, der unter anderem zwei Geparden, zwei gefleckte und zwei gestreifte Hyänen aus Abessinien, zwei große Zibethkatzen, drei schöne Antilopen, vier Strauße, zwei Perlhühner, zwei nubische Schafböcke und zwei (vielleicht auch drei) junge Löwen enthielt. Den Bemühungen des Generalkonsuls von Pentz verdankte es der Garten, daß einer der Großen Ägyptens, Ali Pascha, aus seiner Menagerie eine Anzahl von Tieren als Geschenk hinzufügte. Einige weitere wurden angekauft, so daß insgesamt 24 Tiere die Reise nach Berlin antraten und hier Ende Juli 1855 wohlbehalten eintrafen. Nach dem finanziellen Tiefstand in den ersten fünf-

ziger Jahren gestaltete sich erst das Jahr 1856 wieder günstiger. Die Eintrittsgelder erreichten die Höhe von 12 000 Thalern. In der am 2. Juni 1856 abgehaltenen Generalversammlung konnte Lichtenstein der Mitteilung über die Verdopplung des staatlichen Zuschusses auf jährlich 6 000 Thaler die Feststellung hinzufügen, daß die Ausgaben des vergangenen Jahres sich zwar auf 22 000 Thaler erhöht, daß aber auch die Einnahmen auf 19 996 Thaler gestiegen seien, so daß nur noch ein Fehlbetrag von 2 004 Thalern durch Staatszuschuß gedeckt zu werden brauche. Was aber den Anteil des Berliner Publikums am Aktienverein angehe, so beleuchtete dessen Tiefstand nichts so sehr als die Mitteilung, daß „sich die Gesellschaft kürzlich um einen Aktionär vermehrt habe“. Auch der Versuch, durch Familienabonnements den Besuch zu erleichtern und auf diese Weise höhere Einnahmen zu erzielen, habe nur das Ergebnis von 50 Abonnements zu fünf Thalern gehabt.

Wie sehr gerade diese billigen Familienabonnements von den geistigen, wirtschaftlich nicht gerade auf Rosen gebetteten Kreisen Berlins begrüßt wurden, hat uns später der Ägyptologe Adolf Erman in seinen Erinnerungen bestätigt: „Im Sommer gingen wir öfter nachmittags in den damals so stillen Tiergar-



Stallgebäude für Viederhäuser.

In den ersten Jahren konnte das Publikum nur wenige Tierhäuser des Zoologischen Gartens betreten.

ten . . . Eine Zeitlang schloß sich an den Spaziergang dann auch ein Besuch des Zoologischen Gartens, für den wir damals ein Abonnement hatten, an; es kostete im Jahr für die ganze Familie fünf Thaler – gewiß ein billiges Vergnügen.“

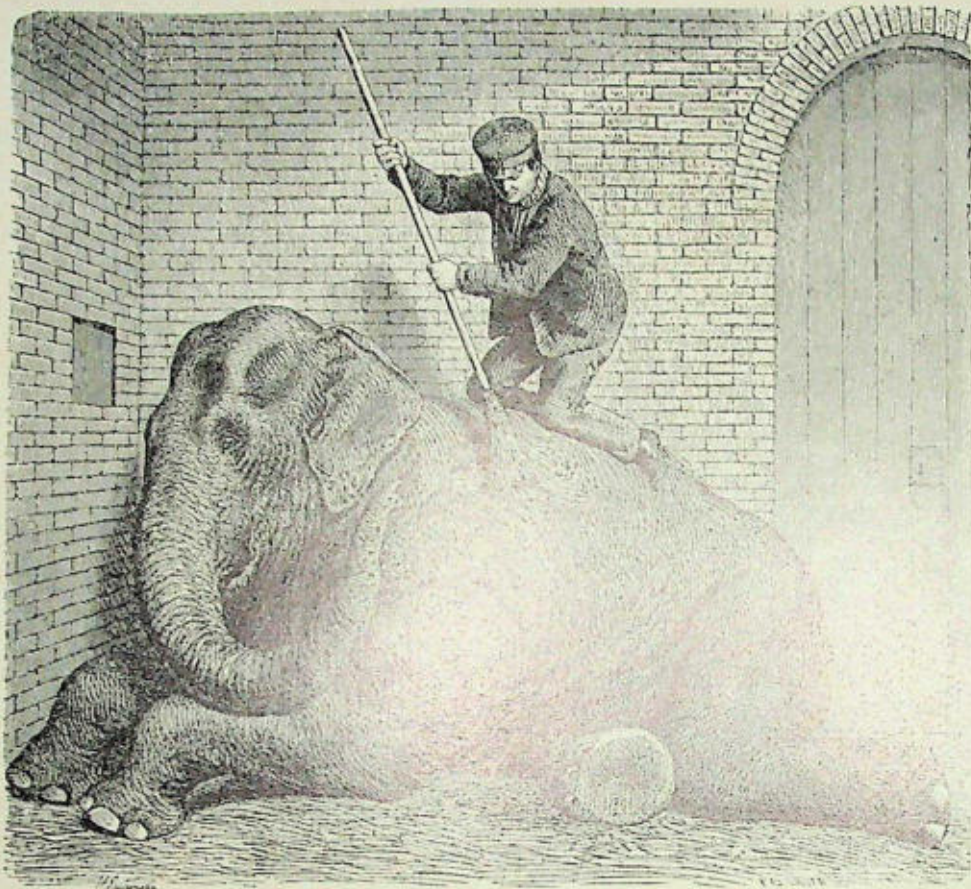
Die Berliner Stadtverwaltung hat in den ersten Jahrzehnten den Zoologischen Garten nicht sonderlich unterstützt. Sie zahlte seit 1845 jährlich nur 200 Thaler, wofür die Schüler der höheren Lehranstalten ein ermäßigtes Eintrittsgeld von 1½ Sgr. und die der Elementarschulen von 1 Sgr. zahlten, während die Schüler der Armenschulen freien Eintritt hatten. In den Jahren 1847 bis 1854 machten jährlich etwa 9 000 Schulkinder von dieser Vergünstigung Gebrauch; 1855 stieg ihre Anzahl bereits auf 22 000.

Im Frühjahr 1856 stieg der Tierbestand auf 267 Säugtiere, 477 Vögel und 60 Amphibien, zusammen auf 804 Tiere, so daß der Futteretat von 6 000 auf 7 000 Thaler erhöht werden mußte. Hiervon entfielen nur 1 500 Thaler auf die Raubtiere, was – wie in der Generalversammlung hervorgehoben wurde – nur der von Professor Lichtenstein eingeführten Verfütterung von Pferdefleisch und der Einrichtung einer eigenen Pferdeschlächtereie zu verdanken sei – einer Einrichtung, mit der der Berliner Zoo damals vorbildlich war und die daher vom Zoologischen Garten

in Amsterdam nachgeahmt wurde. Im übrigen legte in dieser Generalversammlung der verdienstvolle erste Kgl. Kommissar Geheimrat Dr. Kortüm aus Gesundheitsgründen sein Amt nieder. Sein Nachfolger wurde der Geh. Regierungsrat Knerk vom Kultusministerium. Aus dem Vorstand schied auch der Baurat Cantian aus, dem die Versammlung gleichfalls ihren Dank für seine nützliche Tätigkeit aussprach.

Zur Erhöhung seiner Einnahmen veranstaltete der Garten in seinen ersten Jahrzehnten alljährlich Auktionen von Rassehühnern, die er züchtete. Dazu fanden sich stets zahlreiche Liebhaber ein. Im Oktober 1856 verkaufte der Aktienverein 156 Rasse-, namentlich Cochinchinahühner, für mehr als 600 Thaler, so daß auf jedes Huhn der ansehnliche Durchschnittspreis von 4 Thalern entfiel.

Noch einmal sprang Friedrich Wilhelm IV. dann helfend ein: Durch Kabinettsorder vom 11. April 1857 gewährte er eine Beihilfe von 5 000 Thalern zur Erbauung eines Rinderhauses. Das war des Königs letzte Zuwendung an den von ihm landesväterlich geförderten Zoologischen Garten.



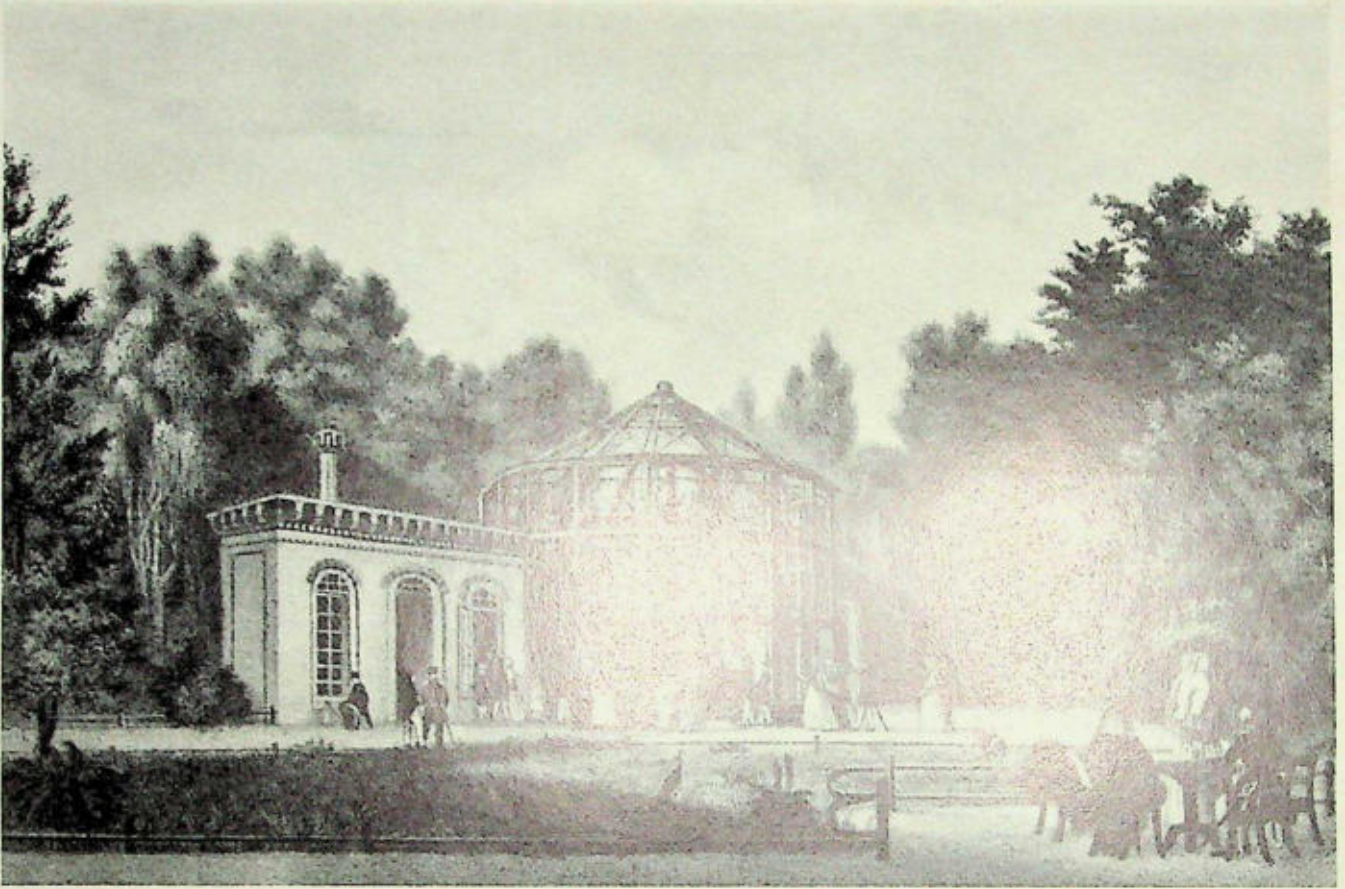
Jeder Zoobesucher kann sich davon überzeugen, daß Elefanten die Pflege ihrer Haut meistens mit Behagen über sich ergehen lassen.

#### Der erste Elefant im Zoo – Lichtensteins Tod

Im Sommer 1857 gelang es dem Garten, seine erste „große Attraktion“ zu erwerben: einen Elefanten, den er von einer Menagerie für 2 500 Thaler ankaufte. Sonst hatte Lichtenstein die meisten Tierkäufe bei den Tierhändlern der Hansestädte vorgenommen, vor allem bei den Firmen Jamrach und J. C. Salmin in Hamburg und bei Focke in Bremen. Aber der indische Elefant „Boy“ übertraf alle ihre bisherigen Lieferungen; es ist nicht mehr festzustellen, ob „Boy“ aus Indien oder Ceylon stammte. Er blieb Zeit seines Lebens ohne Stoßzähne. Er war bei seiner Ankunft neun bis zehn Jahre alt und etwa 2,50 m groß. Er wuchs sich zu einem Riesen aus. Und da er sanft und vom Circus her nicht ohne „künstliche Bewegung und Verrichtungen“ war, fand er bald das ungeteilte Interesse der Besucher. Lichtenstein konnte mit besonderer Genugtuung von dieser Neuerwerbung berichten. Der Elefant war die Krönung seiner Tierkäufe – und leider auch der letzte, den er tätigte. Auf der Rückkehr von einer wissenschaftlichen Reise nach Stockholm starb er plötzlich im Alter von 77 Jahren infolge eines Schlaganfalles an Bord des Postschiffes auf der Höhe von Korsör in der Nacht zum 3. September

1857. Er fand seine letzte Ruhestätte in Kiel, dessen Universität ihn ehrenvoll zu Grabe geleitete.

In seinem Nachruf rühmte ihm der Vorstand des Zoologischen Gartens nach: „Er hat vom ersten Entstehen des Gartens bis zu seinem Tode über elf Jahre im unmittelbarsten Verhältnis zu dem Institut gestanden. Während dieser Zeit hat er seinen Verpflichtungen in ausgezeichnetster Weise genügt. Ihn befähigten dazu eine seltene Verbindung von Eigenschaften, nämlich die aufopfernde Liebe für das Institut, das er zum Teil als seine Schöpfung betrachten durfte, eine dauernde Gesundheit, jugendliche Tatkraft, deren er sich bis zu seinem hohen Alter zu erfreuen hatte, die Liebenswürdigkeit seines Wesens und das stets sich gleichbleibende freundschaftliche Verhältnis zu seinen Kollegen, die ausgezeichnete Gewandheit und Ordnung in der Geschäftsführung, die umfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse in seinem Fach, die ausgedehnte Verbindung mit Gelehrten und Konsulen im Ausland, die reichen Erfahrungen, die er sich auf seinen vielen Reisen, besonders in den letzten 14 Jahren auch im unmittelbaren Interesse des Zoologischen Gartens durch den Besuch ähnlicher Anstalten in Frankreich, Belgien, England und den Niederlanden erworben hatte; ja, es läßt sich wohl nicht bezweifeln,



Das erste Affenhaus des Zoologischen Gartens. Später tat es seinen Dienst als „Raritätenkabinett“ und „Altes Vogelhaus“.

daß auch seine letzte verhängnisvolle Reise nicht ohne den Wunsch, unserem Garten nützlich zu werden unternommen worden ist. Unser verehrter Freund und Kollege hat seinen plötzlichen, aber sanften Tod auf dem Meere gefunden. Seine irdische Hülle ruht am hohen Ufer des schönsten Hafens der Ostsee mit dem Blick auf jenes Meer – auf dem Gottesacker einer deutschen Universitätsstadt, die ihn mit rührender und würdiger Teilnahme zu Grabe geleitet hat. Er ruhe in Frieden! Sein Gedächtnis und der Dank, den wir ihm schuldig sind, wird in uns und unseren Nachfolgern im Amte lebendig bleiben.“

Welcher Wertschätzung sich Martin Hinrich Lichtenstein in ganz Deutschland erfreute, mag auch die Tatsache beweisen, daß auf einem schon zu seinen Lebzeiten vom Fürsten Bogislaw Radzuwill, von Alexander von Humboldt und Leopold von Buch erlassenen Aufruf zur Sammlung für eine Marmorbüste Lichtensteins nicht weniger als 409 Gelehrte Beiträge zeichneten. Die Büste war am 26. April 1852 mit einer Ansprache Alexander von Humboldts zur Feier von Lichtensteins Goldenem Doktorjubiläum in Abwesenheit des Jubilars im Zoologischen Museum enthüllt worden. Sie wurde dann später im Zoo aufgestellt.

Mit Lichtensteins Tod schloß der erste Abschnitt in der Geschichte des Berliner Zoologischen Gartens. Nicht alle Blütenträume waren gereift, vor allem klang aus Lichtensteins Veröffentlichungen immer wieder die Klage über ungenügende Teilnahme der kapitalkräftigen Kreise Berlins. Der Zoo hatte infolgedessen mit mancherlei Hemmnissen und Widrigkeiten zu kämpfen; fast wäre er seinen geschäftlichen Kinderkrankheiten zum Opfer gefallen, dennoch leitete der Gründer des Gartens ihn durch alle Schwierigkeiten der ersten Jahre glücklich hindurch. So ist denn auch uns Heutigen der Name Lichtenstein mit dem Berliner Zoo als seiner volkstümlichsten Schöpfung untrennbar verbunden.

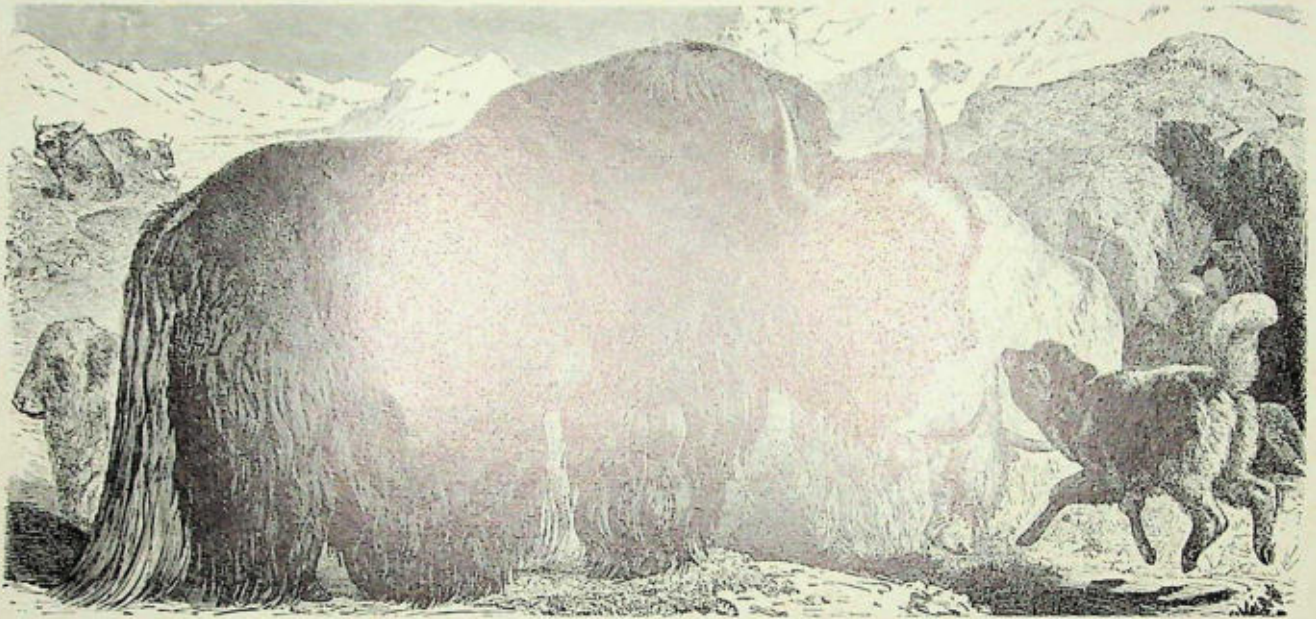


*H. Peters*

Der plötzliche Tod Lichtensteins fiel in eine Zeit, da der Zoologische Garten den Beginn eines wirtschaftlichen Aufstiegs erlebte. Er konnte in den Pfingsttagen 1857 seinen bisher stärksten Besuch und seine höchste Einnahme verzeichnen; die Finanzlage besserte sich. Das Jahr 1857 schloß sogar mit einem Überschuß von 3 117 Thalern ab. Der Besuch wurde im allgemeinen stärker, teils wegen des günstigen Wetters, teils infolge der Anschaffung von sehenswerten Tieren. Zum Nachfolger Lichtensteins als zweiter Kgl. Kommissar und Generalsekretär des Actien-Vereins wurde sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Zoologie an der Berliner Universität, Professor Dr. Wilhelm Carl Hartwig Peters, vom Kultusminister berufen. Auch er hatte, wie Lichtenstein, ursprünglich Medizin studiert, um sich dann den Naturwissenschaften und in erster Linie der Zoologie zu widmen. 1842 bis 1848 hatte er große Reisen in Ostafrika und Indien unternommen und darüber ein umfangreiches Werk veröffentlicht. Er wurde dann in Berlin Prosektor des Anatomischen Institutes, 1851 Professor der Medizin und nach dem Tode Lichtensteins auch Direktor des Zoologischen Museums. Professor Peters war ehrlich bemüht, den Zoo auf der Höhe zu erhalten und ihn durch Neuerwerbungen zu bereichern. Auch an Geschenken

fehlte es in diesen Jahren nicht. So brachten zwei bekannte Asienforscher, die Brüder von Schlagintweit, im Frühjahr 1858 von ihrer Indien- und Himalayareise einen oder zwei indische Onager für den Zoologischen Garten mit, deren Transport allein – so berichtet Frau Elisabeth Lepsius, die Gattin des großen Ägyptologen, unter dem 13. April 1858 in ihrem Tagebuch – 2 000 Thaler gekostet haben soll. Und sie erzählt weiter: „Er kommt auch wirklich hier an und soll vom Bahnhof an seinen Bestimmungsort geführt werden. In der Potsdamer Straße wird er störrisch und geht nicht weiter, alle Mühe ist vergebens, bis ein Konstabler den weisen Rat gibt, ihm eine Schlinge um den Hals zu legen. Das geschieht, man zieht und zieht, und als er keinen Widerstand mehr leistet, ist er erdrosselt. Das ist der tragische Tod des Himalaya-Esels zu Berlin in der Potsdamer Straße.“

Der neue erste Kgl. Kommissar Geheimrat Knerk konnte in der Generalversammlung des Jahres 1857 einen Bericht über die Ergebnisse des letzten Jahres erstatten, der „von den Anwesenden mit großer Befriedigung entgegengenommen wurde“. Im Jahre 1858 besuchten 112 500 Personen den Garten und brachten eine Einnahme von 18 750 Thalern. Dabei hatte der Zoo nicht selten gegen den Wettbewerb



Etwa 1864 traf dieser Yak-Bulle ein, dem die Berliner den Spitznamen „Leichenwagenstier“ gaben. Die weiße Kuh wurde 1871 angeschafft. (Zeichnung von Georg Mützel.)

der reisenden Menagerien und Tierbändiger anzukämpfen, die den Berlinern fast Jahr für Jahr seltene Tiere in nächster Nähe, in Buden oder Gartenlokalen der Innenstadt, auf das bequemste vor Augen führten. So brachte der italienische Tierfänger Lorenzo Casanova im November 1859 zum erstenmal ein Paar Nilpferde und einen Hyänenhund nach Berlin, und dem Zoologischen Garten wurde aus den Reihen des Publikums ernstlich nahegelegt, diese seltenen Tiere zu erwerben und mit den Nilpferden auch das Elefantenhaus zu bevölkern – ein Wunsch, der aus Mangel an Geldmitteln damals beim besten Willen nicht erfüllt werden konnte.

Auch eine ständige kleine Konkurrenz in der Friedrichstadt mußte der Zoologische Garten in jenen Jahren bestehen. Der ehemalige Viehhändler A. F. Lossow, der mit betriebsamen Geflügelausstellungen begonnen hatte, eröffnete 1859 in der Wilhelmstraße 21 einen „Tierpark“, in dem er bald nicht nur einheimisches Zuchtvieh und Geflügel, sondern auch einige exotische Tiere für einen Eintrittspreis von nur 1 Sgr. zur Schau stellte. Er hatte damit immerhin solchen Erfolg, daß er seinen „Tierpark“ vergrößern und 1865 in die Schönhauser Allee 157 verlegen konnte, wo er ihn kühn „Neuer Zoologischer Garten“ nannte, obwohl er im wesentlichen an fremd-

ländischen Tieren nur ein paar Affen zeigte und nebenbei die Jugend mit Puppentheater unterhielt.

Der Zoo bot nun in seinem wohl erst 1860 endgültig fertig gewordenen Kleinen Elefanten- und auch im Raubtierhaus den Besuchern eine ganze Reihe zoologischer Sehenswürdigkeiten: den heranwachsenden Elefantenbullen, zwei Kamele, Löwen, Tiger, Leoparden, Geparden und einen Schwarzen Panther. Im Inspektorhause wurden „sehr hübsch konstruierte Aquarien“ aufgestellt.

Aber im ganzen ging der Tierbestand zurück; in der Generalversammlung des Jahres 1860 konnte Professor Peters nur noch von 396 Tieren berichten (160 Säugetiere, 207 Vögel sowie 31 Reptilien und Amphibien). Wahrscheinlich wurde die verkleinerte Zahl durch bessere Auswahl ersetzt.

Im August 1860 trafen die ersten Flamingos ein, die der Garten im Zoo von Antwerpen erworben hatte; aus Amsterdam kamen damals Mandarin- und Brautenten.

Im Juni 1861 folgten von der Insel Rügen als Geschenk des Fürsten von Putbus eine stattliche Sammlung von Affen, darunter eine Mandrillfamilie mit Vater, Mutter und zwei Jungen – Tiere von seltener Größe und Schönheit.



Afrikanische Goliathreier. Diese und viele der anderen großartigen Tierdarstellungen von G. Müntzel wurden zur Illustration von „Brehms Tierleben“ benutzt.

Der Herbst 1861 schließlich brachte dem Garten eine neue exotische Sensation: das erste Zebra in Berlin! Es wurde in dem geräumigen Elefantenhaus einquartiert.

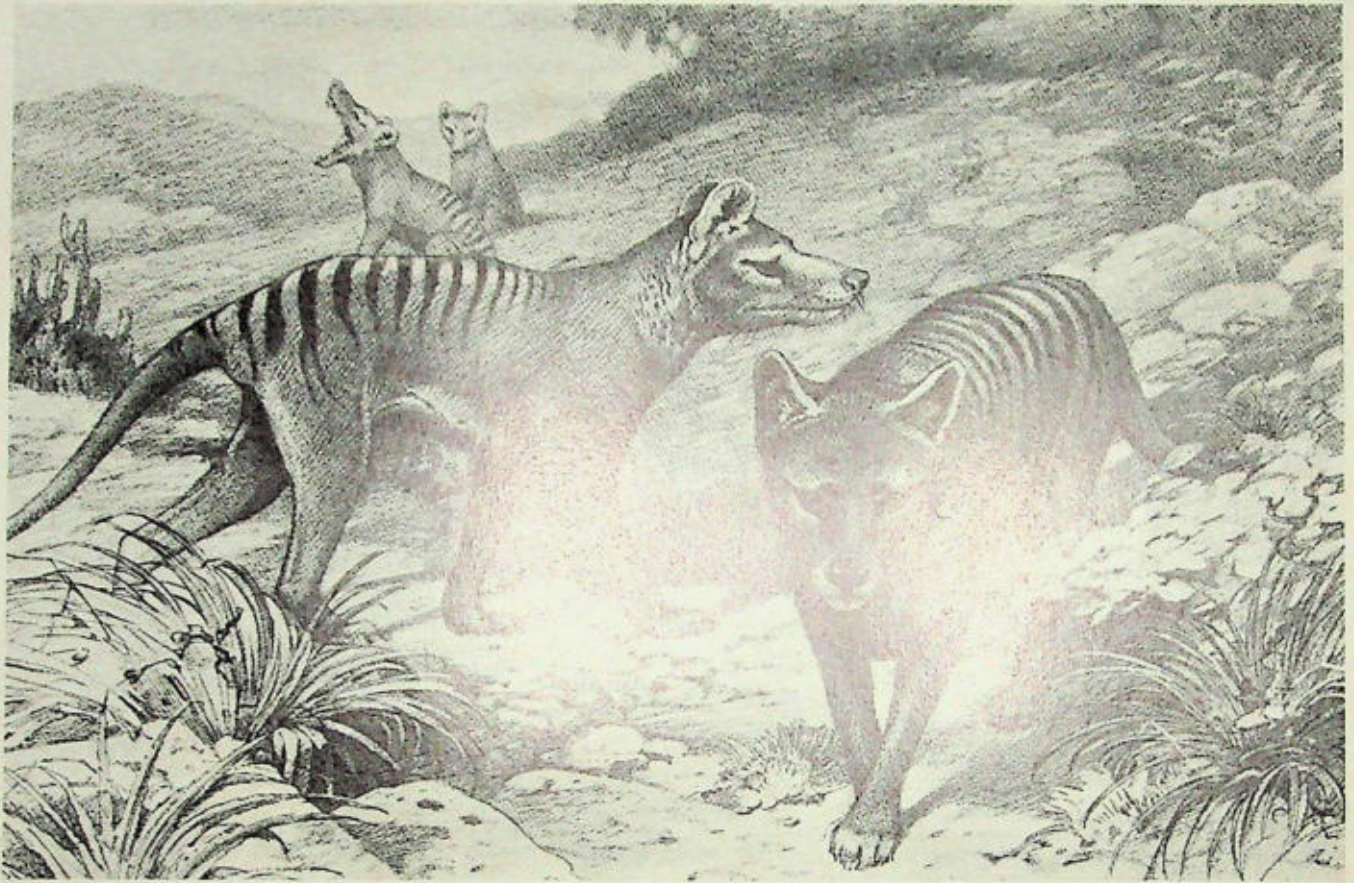
„Robert“, die weiße Elefantenkuh

Diesen erfreulichen Zugängen standen aber infolge kalter Winter immer wieder spürbare Verluste gegenüber. So gingen 1861/62 zwanzig Affen (darunter drei der Mandrills), fünf Flamingos und der letzte Schwarze Panther ein. Vom Mont Blanc kam dagegen eine junge Gemse als Geschenk des Alpinisten Dr. Pitschner. Natürlich konnte das Alpentier im nächsten Sommer nicht mit einer Sehenswürdigkeit konkurrieren, die der jungen, von den Berlinern freudig begrüßten Kronprinzessin Viktoria geschenkt worden war und die diese dem Zoologischen Garten überwiesen hatte: mit einem „weißen“ siamesischen Elefanten, einem Weibchen, das merkwürdigerweise auf den Namen „Robert“ getauft worden war. Der junge Elefant bildete in den Pfingsttagen 1862 den Hauptanziehungspunkt und brachte dem Garten einen ungeheuren Besuch. Allerdings waren die Berliner etwas enttäuscht, denn ganz so weiß, wie sie es sich gedacht hatten, war

der Elefant doch nicht, nur heller als seinesgleichen. Einige äußerten sich enttäuscht, daß er schwarz wäre!

Als beachtlicher Großbau entstand 1862 ein langgestrecktes Geflügelhaus an der Stelle des heutigen. Obwohl von verschiedenen Seiten gerade in den sechziger Jahren über die allzu dichte Bepflanzung des Gartens und sein feuchtes Erdreich geklagt wurde, erwarb er sich weitere Volkstümlichkeit. Einen kleinen Beweis hierfür kann man darin sehen, daß zum Weihnachtsfest 1862 als willkommenes Geschenk für die Kinder ein „Zoologischer Garten“-Spiel auf den Markt kam. Der Beschreiber rief entzückt aus: „Wahrhaftig, es ist unser Elefant, d. h. der Elefant unseres Zoologischen Gartens, der auf dem Titelblatt den Beschauern so stattlich und würdevoll den Rüssel entgegenragt.“

Für den Garten selbst brachte der Herbst 1862 tiergärtnerisch eine bedeutsame Neuerung: zum erstenmal wurde ein junges Raubtier, ein frisch erworbener Tiger, von einer Hundeamme großgezogen, nachdem der Zoo im ersten Jahrzehnt manchen Nachwuchs an Leoparden durch mangelndes Säugen der Mütter verloren hatte. Das Frühjahr 1863 bescherte dem Garten zwei junge Königstiger, schöne Exemplare, auf einmal. Das Hirschgehege wurde nun



Während der Beutelwolf um die Jahrhundertwende in Australien ausgerottet wurde, haben sich in Tasmanien kümmerliche Restbestände aller Wahrscheinlichkeit nach bis heute halten können.

langsam durch einige in Berlin noch nicht gesehene Arten bereichert, und auf einem der Teiche konnten die Gartenbesucher beobachten, wie sich fast allabendlich ein wilder Reihher zur Fütterung seiner gezähmten Artgenossen einfand und nach der Mahlzeit wieder davonflog.

Die sechziger Jahre zeichneten sich im großen und ganzen durch ein Auf und Ab im Tierbestand aus. Kaum waren ein paar beachtliche Neuerwerbungen eingetroffen, schon gingen wieder andere Tiere ein, so im Winter 1863/64 die ganze Wapitifamilie, die Kamele und Dromedare und, als schwerster Verlust, ein großer Königstiger. Eine Giraffe, die erste des Gartens, sollte Ersatz schaffen; sie kam nach einem Ruheaufenthalt in Wien Ende Mai 1864 hier an, verendete aber schon nach drei Tagen. Ein seltenes Tier, ein Beutelwolf (*Thylacinus cynocephalus*), den der Garten unmittelbar darauf aus London erhielt, konnte als das größte australische raubende Beuteltier wohl die Zoologen, weniger aber das größere Publikum fesseln.

Um jene Zeit und besonders nach den siegreichen Feldzügen von 1864 begann Berlin, sich nach allen Seiten hin auszudehnen. Aus der „großen Kleinstadt“ wurde eine „kleine Großstadt“, und besonders begeisterte Berliner schwärmten schon damals

von der „Weltstadt Berlin“. Die aufblühende Industrie, die Zunahme von Handel und Gewerbe führten zum schnellen und starken Wachstum der Bevölkerungszahl. Berlin näherte sich der Dreiviertelmillionengrenze. Die Ansprüche an öffentliche Vergnügungen und Erholungsstätten stiegen. So war es kein Wunder, daß den Besuchern und auch den Aktionären der gärtnerisch etwas verwilderte und in vielen seiner ersten Baulichkeiten veraltete Zoologische Garten eigentlich nicht mehr so recht gefallen wollte.

#### Lob und Kritik

Diese Kritik fand in der Generalversammlung des Jahres 1864 unverhüllten Ausdruck. Auch die Schulden hatten wieder zugenommen: sie waren auf 28 000 Thaler angewachsen, während die Zahl der Aktionäre sich immer noch auf der bescheidenen Höhe von 169 hielt. Die Verwaltung selbst gestand: „Die Sterblichkeit der Tiere ist groß gewesen; zu den Ursachen gehört die kühle, allzu schattenreiche Lage des Gartens. Dessen sonnige und luftige Teile dürfen nicht mit Häusern oder Käfigen bebaut werden. Die Entfernung von Bäumen ist ebenfalls unerlaubt, denn der Grund und Boden ist nur unter



Das Kleine Raubtierhaus (aufgenommen 1968).

diesen Bedingungen hergeliehen.“ In der Tat: zum Fällen einer jeden überzähligen Eiche oder Ulme war eine besondere Genehmigung durch kgl. Kabinettsorder erforderlich; und König Wilhelm hielt seine Hand schützend über die alten Bäume des Tiergartens und des Zoologischen Gartens. Auch der Mangel an fließendem Wasser wurde lebhaft beklagt.

Der volkstümliche Berliner Schriftsteller Adolf Glaßbrenner sang gleichwohl in seiner „Montagszeitung“ (Nr. 40 vom 3. Oktober 1864) ein erfreuliches Loblied: „Der Zoologische Garten, welcher sich naturgemäß bald zu einer ansehnlichen Menagerie in stattlichen Salons verpuppt, bietet noch heute, wo die reizende Staffage, welche durch seinen Park gebildet wird, etwas locker und gelb wird, dem Kenner wie dem Laien des Sehenswerten genug. Noch immer sieht man in ihm ein Naturgeschichtsbuch aufgeschlagen, in welchem man umherwandelnd liest und aus dem man vieles lernen kann: u. a. wieviel Menschliches im Tier und wieviel Tierisches im Menschen ist. Bezüglich seiner Tiersammlung kann sich unser Zoologischer Garten den besten seiner Kollegen zur Seite stellen, denn besonders in seinen beiden Elefanten, den beiden Zebras (Anm. des Verfassers: das erste Quagga ist leider nicht er-

wähnt), einer Anzahl ungewöhnlich schöner Exemplare von Löwen, den beiden jungen Königstigern, den Krokodilen, der Sammlung kleiner Vögel und den ausnehmend schönen Aquarien besitzt er Exemplare, welche ihn neben die besten Institute seiner Art einreihen. Sein Vorzug aber vor vielen anderen, zum Teil sogar vor dem weltberühmten Londoner, ist das in allen Arrangements erkennbare Bestreben, den Tieren einen größtmöglichen Teil ihrer naturgemäßen Freiheit zu belassen, indem man ihnen einen größeren Raum zumißt, als sonst Sitte ist, und so dem Beschauer Gelegenheit gibt, nicht nur einen Affen im Klettern, einen Bären in seiner phlegmatischen Gymnastik, sondern auch das plumpe Schwimmen des Kaiman, den graziös schnellen Lauf eines Hirsches, die scheue Emsigkeit eines Drachens und selbst den beutegierigen wilden Sprung eines Tigers oder Löwen zu beobachten.“

Als auch noch spätestens 1866 ein weiteres Raubtierhaus (heutiges „Kleines Raubtierhaus“) mit vielen Käfigen zur Entlastung des älteren eröffnet wurde, brachten die Berliner Zeitungen längere und liebevolle Schilderungen des Gartens und seiner Insassen; sie hoben hervor, daß der Berliner Garten von keinem anderen deutschen Zoo übertroffen werde, an Schönheit der Anlage sogar überlegen

sei. In jene Zeit des technischen und gewerblichen Aufschwungs fielen auch die ersten fotografischen Tierbilder: Anfang Mai 1867 wurden viele Zoo-Tiere zum erstenmal auf die Platte gebannt.

Damals hatte der Garten aber auch seinen ersten tierpflegerischen Unfall zu verzeichnen. Der große (3,30 m!) stoßzahnlose indische Elefantenbulle „Boy“, der mit zunehmendem Alter zeitweilig unberechenbar war, zerquetschte am 3. Februar 1867 seinen Wärter Schmidt, der allerdings der Vorschrift zuwider den Käfig allein zur Fütterung und Reinigung betreten hatte. Der kleine Elefant „Robert“ ging im folgenden Winter ein, wie überhaupt der Winter 1867/68 für den Garten ein großes Sterben an Säugetieren brachte. Es gingen außerdem ein weiblicher Königstiger, ein Löwenpaar, ein großer Büffel, ein Känguruh und mehr als 30 Affen. Dagegen brachte im Juli 1868 der Tierhändler Cassa zwei erwachsene Strauße und einen bis dahin in ganz Europa niemals gesehenen Nashornkalb aus Abessinien, wozu sich aus Nordamerika der erste Ochsenfrosch für Berlin gesellte. Ganz besonders wichtig war die Erwerbung der afrikanischen Elefantenkuh „Jenny“ aus der Menagerie des ehemaligen Königs Theodor von Abessinien.

Im ganzen vermehrte sich der Tierbestand im Jahre 1864 auf	203 Säugetiere in	69 Arten
	505 Vögel in	97 Arten
	19 Amphibien in	10 Arten
zusammen	727 Tiere	in 176 Arten

#### Die Reorganisation des Gartens 1869 und 1870

Man muß Professor Peters zubilligen, daß er nach fast elfjähriger Tätigkeit als feder- und geschäftsführender Generalsekretär des Aktien-Vereins aus der mangelnden Unterstützung des Gartens durch die zahlungskräftige Berliner Bürgerschaft – bis 1866 war die Zahl der Aktionäre nur auf 186 und bis 1869 nur auf 191 gestiegen – die nötigen Folgerungen zog, und daß er in der nicht einheitlichen Oberleitung des Gartens durch die drei Kgl. Kommissare einen schweren Fehler in der Verwaltung erkannte. Das freundschaftliche und enge Zusammenwirken von Kortüm, Lichtenstein und Lenné als erste Kommissare – dieser war 1866 gestorben und hatte in dem Kgl. Hofgartendirektor Jühlke einen Nachfolger als dritten Kgl. Kommissar für den Garten gefunden – war längst vorbei. In einer eingehenden Darlegung, die Peters am 2. April 1868 dem Finanzminister von der Heydt über die notwendige Umgestaltung der Verwaltung des Gartens unterbreitete, ist ziemlich unverhüllt zu lesen, daß es unter den drei Kgl. Kommissaren an Reibungen und Gegensätzlichkeiten nicht fehlte. Dr. Peters zog daraus den logischen Schluß, daß nur ein einziger Kommissar, insbesondere aber ein einziger Direktor not-

wendig sei. Nur so könne der Zoo eine einheitliche straffe Leitung erhalten.

Durch irgendeine Verbindung schaltete sich in dieses allererste Stadium der Reorganisation des Gartens der Kgl. Hof ein. Denn unter dem 19. Juli 1868 ließ Königin Augusta, die dem Garten durch wiederholten Besuch ihr persönliches Interesse bewiesen hatte, dem Finanzminister von der Heydt folgendes Handschreiben zugehen:

„Ich weiß, wie sehr Sie sich für den hiesigen Zoologischen Garten interessieren; es würde mir daher sehr erwünscht sein, ihre Ansicht über die Art zu hören, wie seinen vielfachen Mängeln abgeholfen werden könnte. Je vollkommener die Einrichtung der Zoologischen Gärten anderer Städte von viel geringerer Größe und Bedeutung wie Berlin ist, um so dringender ist es geboten, dafür zu sorgen, daß der unsere nicht hinter den gegenwärtigen Ansprüchen zurückbleibt.“

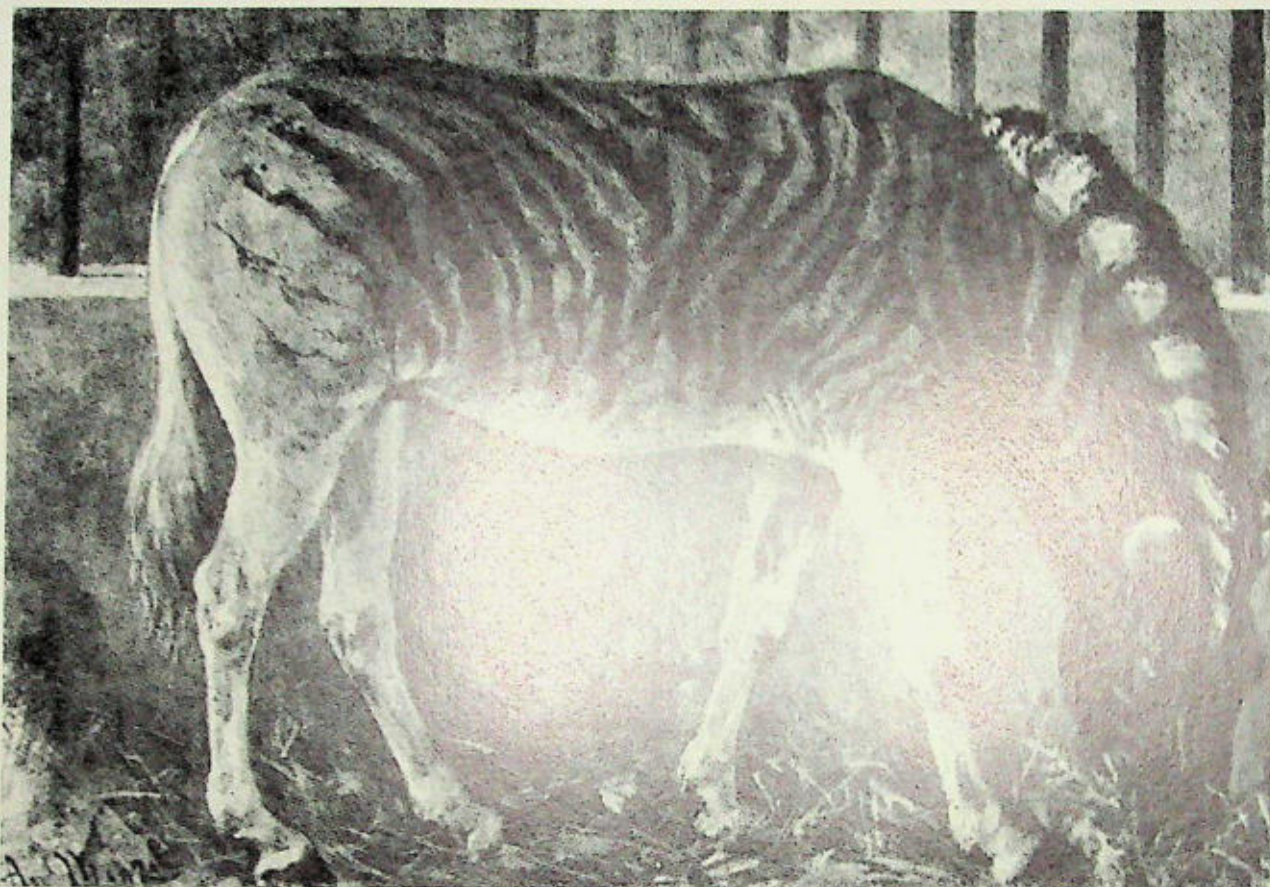
Berlin, den 19. Juli 1868

Augusta“

Es bedurfte sicherlich nicht erst dieser königlichen Anfrage und Ermunterung, um dem durch seine Bankpraxis in wirtschaftlichen Dingen geschulten Finanzminister von der Heydt den Blick für die Mängel in der Verwaltung des Zoos zu schärfen. Der Minister hatte seit seiner erneuten Übernahme der staatlichen Finanzverwaltung im Jahre 1866 dem Garten seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Er schickte im August 1868 den Regierungsassessor von Moeller auf eine Studienreise in die Zoologischen Gärten von Hamburg und Köln. Von Moeller, der nach der Änderung der Statuten dann der erste Staatskommissar des Zoologischen Gartens wurde, kam in seinem Bericht vom 8. September 1868 an den Finanzminister im wesentlichen zu dem gleichen Ergebnis wie Dr. Peters. Den Aktionären müsse durch eine Änderung der Statuten die selbständige Verwaltung des Gartens übertragen werden, und zwar ohne drei Kgl. Kommissare; notwendig sei auch nach dem Vorbild von Hamburg und Köln die Anstellung eines wissenschaftlich gebildeten, voll verantwortlichen Direktors. Der Referent hob hervor, daß der Berliner Zoo zu dicht mit Bäumen besetzt sei, worauf unzweifelhaft die große Sterblichkeit der Tiere zurückgeführt werden müsse. Zunächst hatten die lediglich in den ministeriellen Kreisen geführten Verhandlungen über die Änderung der Zooverwaltung das Ergebnis, daß der erste Kgl. Kommissar, Geheimrat Knerk, im Februar 1869 bat, von diesem Amte entbunden zu werden. Diesem Wunsch entsprach der Kultusminister am 23. März 1869. Mit der Wahrnehmung seiner Geschäfte wurde bis auf weiteres Professor Peters betraut. Dieser erhielt am 24. April 1869 auf seine Eingabe den zustimmenden Bescheid der Minister des Kultus und der Finanzen; sie erklärten sich mit einer Änderung



Die Zucht von Tigern, die früher ein vielbestauntes Ereignis war, ist heute in den meisten Tiergärten die Regel.



Gegen Ende des letzten Jahrhunderts starb das Burchell-Zebra in Betschuanaland und im Oranje-Freistaat aus. Diese Stute, die Adolph Menzel um 1868 malte, lebte im Berliner Zoo.

der Statuten vom 27. Februar 1845, mit einer Erhöhung des Aktienkapitals auf 100 000 Thaler durch verstärkte Heranziehung der Aktionäre und Übertragung der Leitung an einen wissenschaftlich gebildeten Direktor einverstanden. Sie gestanden unumwunden ein, daß nach den bisherigen Erfahrungen die verwaltende Stellung der drei Kgl. Kommissare nicht den Interessen des Institutes entspreche.

#### „Ungünstige Lokalität“

Eine außerordentliche Generalversammlung stimmte am 14. Mai 1869 den dahingehenden Änderungen der Statuten zu. Am 26. Mai berichteten die Minister dem König, und bereits am 30. Mai genehmigte König Wilhelm auf Schloß Babelsberg die neuen Statuten. Nach ihnen firmierte der Aktien-Verein fortan „Zoologischer Garten zu Berlin“. König Wilhelm versah jedoch seine Genehmigung mit folgender eigenhändiger Randbemerkung:

„Ich habe die Order sofort unterzeichnet. Doch will ich es nicht verschweigen, daß, wie die Direktoren der Zoologischen Gärten in Hamburg und Köln als den Hauptübelstand, weshalb der Berliner Zoologische Garten so wenig prosperiert, sich dahin aussprechen, dies weniger in der Administration, als in

der ungünstigen Lokalität zu suchen wäre, welche ein ehemaliges Erlenbruch sei, dessen Feuchtigkeit sehr nachteilig auf die Tierwelt einwirken müßte.“

Zum ersten Staatskommissar, dem nur noch die Staatsaufsicht oblag, wurde der nunmehrige Regierungsrat von Moeller berufen. Die ordentliche Generalversammlung am 1. Juni 1869 leitete bereits Professor Peters. In den neuen Vorstand zogen ein: Professor Dr. Peters, Rentier Anderssen, Landschaftsmaler Professor Helfft, Geh. Kommerzienrat Praetorius, Konsul von der Heydt, Hofbuchhändler Alexander Duncker, Bankier F. Jaques, Rechtsanwalt Wolff und Kaufmann Julius Ebbinghaus. Binnen acht Tagen war auch der wissenschaftliche Direktor gefunden: auf den Posten wurde der Leiter des Zoologischen Gartens in Köln, Dr. Heinrich Bodinus, berufen. Die Berliner Zeitungen berichteten am 13. Juni 1869: „Dem Neugewählten geht der Ruf eines ausgezeichneten Gelehrten und ebenso erfahrenen als praktischen Fachmannes voraus. Die Berliner dürfen also hoffen, daß die Leitung des Zoologischen Gartens endlich in einer der Residenz würdigen Weise geführt werden wird.“

Diese Hoffnung hat die Berliner nicht getrogen. Mit Dr. Bodinus hebt die eigentliche Blüte des Berliner Zoologischen Gartens an.



*H. Bodinus.*

#### Lichtung des Gartens – die ersten Stilneubauten

Auch der dritte wissenschaftliche Leiter des Zoologischen Gartens und sein erster fachlicher Direktor war von Hause aus Mediziner. Heinrich Bodinus stammte aus Vorpommern; in Drewelow bei Anklam wurde er am 29. Juli 1814 geboren. Er studierte seit 1833 an der Universität Greifswald Medizin und Naturwissenschaften, wandte aber schon damals seine besondere Liebe der Zoologie zu. Er promovierte 1836 in Berlin zum Doktor med. und bestand hier auch das medizinische Staatsexamen. Als praktischer Arzt ließ sich Dr. Bodinus in Bergen auf Rügen nieder, 1852 siedelte er nach Greifswald über, wohin ihm ein guter Ruf als geschickter Chirurg und Geburtshelfer vorausgegangen war. Neben seiner ärztlichen Praxis betätigte er sich, seiner Lieblingsneigung folgend, literarisch auf zoologischem Gebiet, indem er in Fachblättern wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlichte.

So machte er bereits 1857 in einer dem Vorstand des Berliner Zoologischen Gartens unterbreiteten ausführlichen Denkschrift verschiedene Verbesserungsvorschläge für den Garten, auch in organisatorischer Hinsicht, und bot seine Dienste als Nachfolger Lichtensteins an.

Man ging damals auf sein Anerbieten nicht ein, statt dessen verschaffte die Beachtung, die sich Dr. Bodinus in zoologischen Kreisen erworben hatte, ihm 1859 einen ehrenvollen Ruf nach Köln zur Anlage eines Zoologischen Gartens (damals nur 5 ha!). Diese Aufgabe löste er in so glänzender Weise, daß er schon damals von anderen Zoologischen Gärten als Ratgeber herangezogen wurde. Seine Kölner Erfolge, die geschickte Erwerbung seltener Tiere und die von ihm begründete Volkstümlichkeit des Kölner Gartens lenkten nun den Blick des Vorstandes des Berliner Zoologischen Gartens auf ihn, als es galt, einen erfahrenen und geschickten Fachmann für den Neuausbau des Gartens zu gewinnen. Inzwischen hatte der Berliner Zoo durch das von Alfred Brehm, dem schon berühmt gewordenen Verfasser des „Tierlebens“, gegründete Aquarium Unter den Linden einen nicht zu unterschätzenden Konkurrenten bekommen.

Zunächst ging der Vorstand, ermuntert durch die Unterstützung des Finanzministers von der Heydt, daran, neues Kapital in Höhe von 100 000 Thalern zu beschaffen. Die Hälfte der Summe war bereits von alten Aktionären und Freunden des Gartens aufgebracht worden. Dem Minister von der Heydt aber, in dessen Ressort nun der Zoologische Garten aus

dem des Kultusministers vollends hinüberwechselte, sprach der Vorstand am 1. Juli 1869 seinen Dank für seine Anregungen aus, „den Garten in möglichst kurzer Zeit in der Art umzugestalten, daß er von keinem mit ihm konkurrierenden ähnlichen Institut unseres großen Vaterlandes überflügelt, und daß solcher eine wirkliche Zierde unserer Residenz werde . . .“

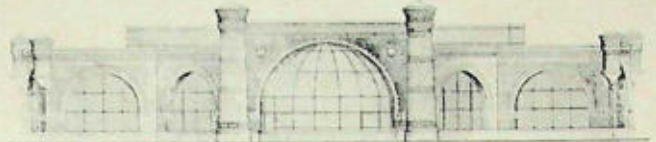
Zugleich bat der Vorstand um Erweiterung des Geländes, damit tiefliegende Teile des Gartens aufgehöhrt und das stagnierende Wasser zum Abfließen gebracht werden könnte. König Wilhelm, dem gerade dieser Punkt am Herzen lag, genehmigte den Antrag am 26. Oktober 1869, und so wurde der Zoologische Garten im November 1869 zum ersten Male vergrößert, indem man ihm eine Tiergartenfläche von drei Morgen 136 Quadratruthen am Landwehrkanal bis zum Reitweg zuschlug. Auf diese Weise konnte auch der Vorplatz am Eingang besser ausgestaltet und ein neuer Wagenplatz angelegt werden. Von großer Bedeutung war die etwas spätere Schaffung der Rinderallee.

#### Ein Restaurant wird gebaut

Während sich dies mehr hinter den Kulissen abspielte, gewann der Garten auch in der Berliner Öffentlichkeit erhöhte Beachtung. Eine der ersten neuen Werbemaßnahmen war, daß der Vorstand vom 20. Juli 1869 an in den Berliner Zeitungen tägliche Anzeigen erscheinen ließ, in denen auch auf die billigen Tage Sonntag und Mittwoch hingewiesen wurde. Vor allem fesselte die Aufmerksamkeit der Berliner der nach den Plänen der Architekten Ende & Böckmann in Angriff genommene Bau des neuen Restaurants dicht neben dem damaligen Haupteingang, der im Juli 1869 für 37 000 Thaler vergeben wurde.

Für diesen Neubau war als erster das Vorstandsmitglied Geh. Kommerzienrat Emil Praetorius bereits 1867 in Wort und Schrift eingetreten. Die Tiersammlung wurde durch Neuerwerbungen und Geschenke vergrößert; so stiftete Dr. Werner von Siemens im August 1869 nach seiner Reise in den Kaukasus einen prachtvollen Kaukasus-Steinbock, den ersten dieser Art, der nach Berlin kam. Und ein führender Industrieller Berlins, der Geh. Kommerzienrat Albert Borsig, bewies Gemeinsinn und ein Herz für den Zoo, indem er ihm für den Betrieb der geplanten Wasseranlagen und Brunnen eine Dampfmaschine schenkte. Hierfür mußte bald ein Maschinenhaus erstellt werden, dessen Turm noch heute Bestandteil des Aquariums ist!

Am 1. Oktober 1869 trat Dr. Heinrich Bodinus sein Berliner Amt an. Die Entwässerung des allzu feuchten Geländes sah er in baulicher Beziehung als seine erste Aufgabe an. In einer ausführlichen Ein-



Die Bärenburg des Berliner Zoos war zweifellos eine der schönsten ihrer Art in Deutschland. Sie tat ihren Dienst bis 1968; dann mußte sie großzügigen Freianlagen weichen.



Die Bärenburg kurz vor ihrem Abriß im Jahre 1968.

gabe, die er am 10. März 1870 an den Finanzminister richtete, führte er lebhaft Klage über den „dicht bestandenen feuchten Park“ vom Standpunkt des Tiergärtners aus:

„Ich habe dem ehrenvollen Rufe Folge gegeben, weil ich ein erweitertes Feld für eine große Wirksamkeit zu finden glaubte, und in der Meinung, daß der hiesige Zoologische Garten alle Bedingungen einer glänzenden Zukunft in sich trägt, daß er den ersten Rang unter allen auf dem Kontinente einnehmen kann, wenn mit sachgemäßem Verfahren verfahren wird. Grund und Boden sind durchaus gesund, wenn da, wo es nötig ist, durch Beseitigung unschöner Bäume, wie sie in Unmengen vorhanden sind, den belebenden und erwärmenden Strahlen der Sonne Zutritt verschafft wird. Die Parkanlagen können infolge der Freistellungen der Behausungen und der nach Dutzenden zählenden Prachtbäume auf schönen Rasenplätzen und Hinzufügung neuer edler Baumgruppen statt des jede Aussicht hemmenden Stangengehölzes unvergleichlich schön geändert werden, zweckmäßig, ja durchaus notwendig für die Tierwelt wie erquickend für das Auge der Besucher. Die vorhandenen stagnierenden, im Sommer übelriechenden Gewässer müssen sich unerläßlich durch Erweiterung und Zuführung frischen Wassers mittels

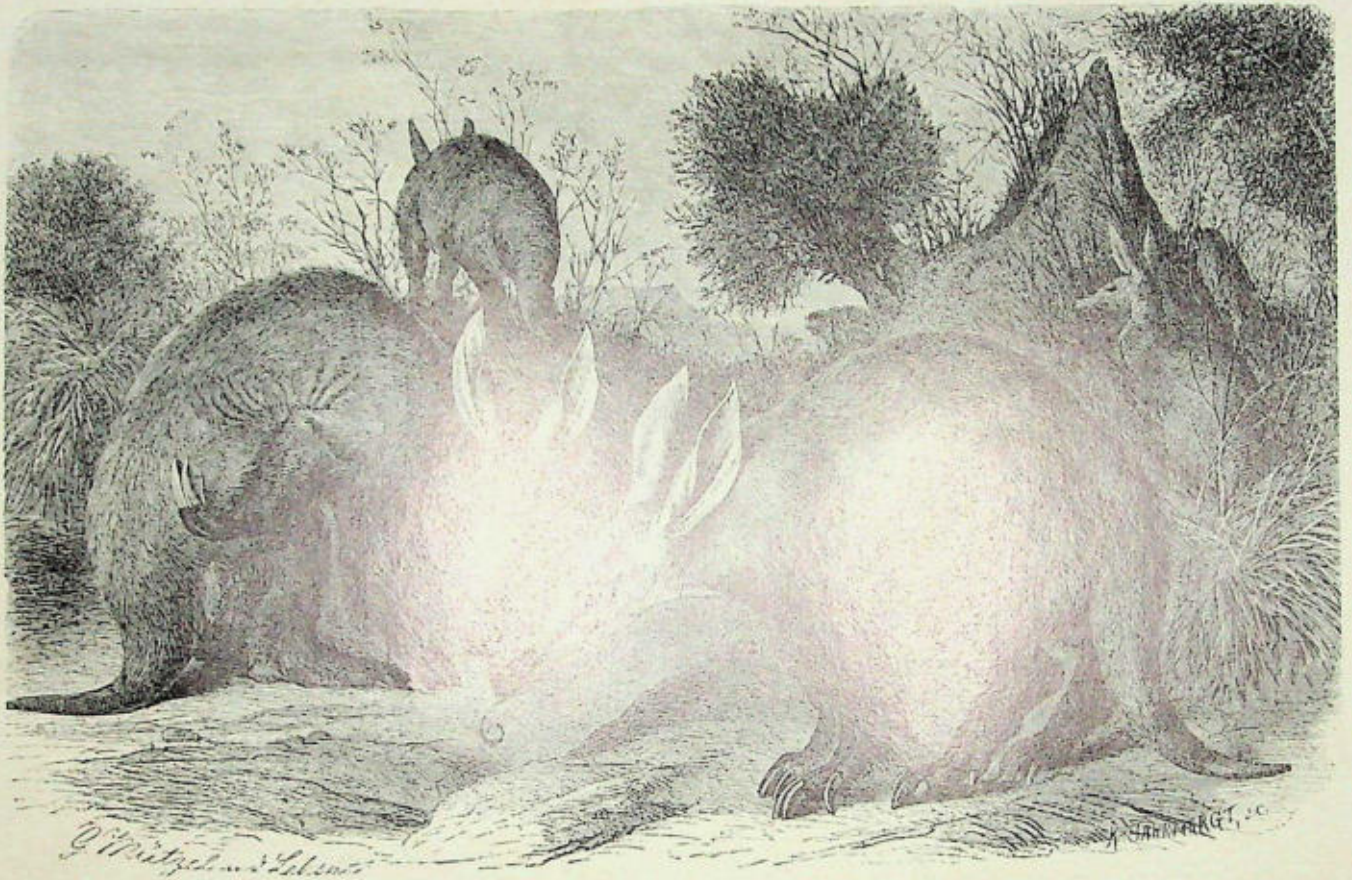


Buntes Treiben vor dem Raubtierhaus.

einer Dampfmaschine in schön belebte Weiher umgestalten. All dies aber, wie der Neubau geräumiger Tierbehausungen, ist nur möglich, wenn den Bedürfnissen entsprechend Plätze geschaffen werden." Diesem Hilferuf verschloß sich der Minister nicht; am 18. März 1870 erteilte er die erbetene Genehmigung, „sofern es sich nur um die Beseitigung von Strauch- und Stangenhölzern, nicht aber um die Fortnahme älterer großer Bäume handelt“. Selbst mit dieser Einschränkung konnte der Garten ein freundlicheres Gesicht erhalten. Sicherlich schon vor dieser Genehmigung hatte Bodinus begonnen, die beiden Teiche anlegen zu lassen (1869/70), die heute Neptunteich und Teich am Raubtierhaus heißen. Sie waren das Kernstück der Einrichtungen für das gesellschaftliche Leben im Zoo, denn im Sommer 1870 wurde nördlich der Teiche die Restauration eröffnet, ein wenig früher der neue große Musikpavillon benutzt. Die umfangreichen Geländearbeiten wurden im Frühjahr und Sommer 1870 ausgeführt, ohne Rücksicht darauf, daß die am Sonnabend, dem 28. Mai 1870, eröffneten großen Militärkonzerte dem Garten neue Besuchermassen zuführten. Um die Teiche herum entstanden dann noch die großen Raubvogelvolieren für 10 000 Thaler (1909 abgerissen) und der erste Abschnitt von Stelzvogelvolieren,

die sogenannten indischen Goldhäuschen, die natürlich vor allem die Anlage schmücken sollten und bei gegebenen Anlässen mit bengalischer Beleuchtung eine exotische Kulisse bildeten. Der Neptunteich hatte seinen Namen nach der dort aufgestellten Statue des Meeresherrn, einem Geschenk des Ministers Freiherr von der Heydt.

Neben der Auslichtung des Geländes betrieb Dr. Bodinus die Verlegung und den Ausbau der vorhandenen Tierhäuser. Rechts vom Tiergarteneingang wurden geräumige Tummelplätze für Büffel und Hirsche mit hausartigen Ställen geschaffen, auch ein heizbares Känguruhhaus entstand. Das alte Affenhaus wurde durch Erweiterungen zum Vogelhaus umgestaltet. Biber und Seehunde wurden in neue Becken verpflanzt. Die Affen kamen ins frühere Raubtierhaus; die Großkatzen, die ein Jahr später das neue Raubtierhaus (36 000 Thaler) bezogen, wurden einstweilen alle im „Kleinen Raubtierhaus“ einquartiert. Nach der Raubvogelanlage entstand als weiterer Großbau für Tiere noch im Herbst 1870 die erst 1968 abgerissene fünfteilige Bärenburg (10 000 Thaler), die trotz aller Nachahmungen die großzügigste Anlage dieser Art blieb. In einer großen Anzeige, worin der Vorstand die vom 1. April 1870 an geltenden neuen (zum Teil erhöhten) Eintrittspreise und



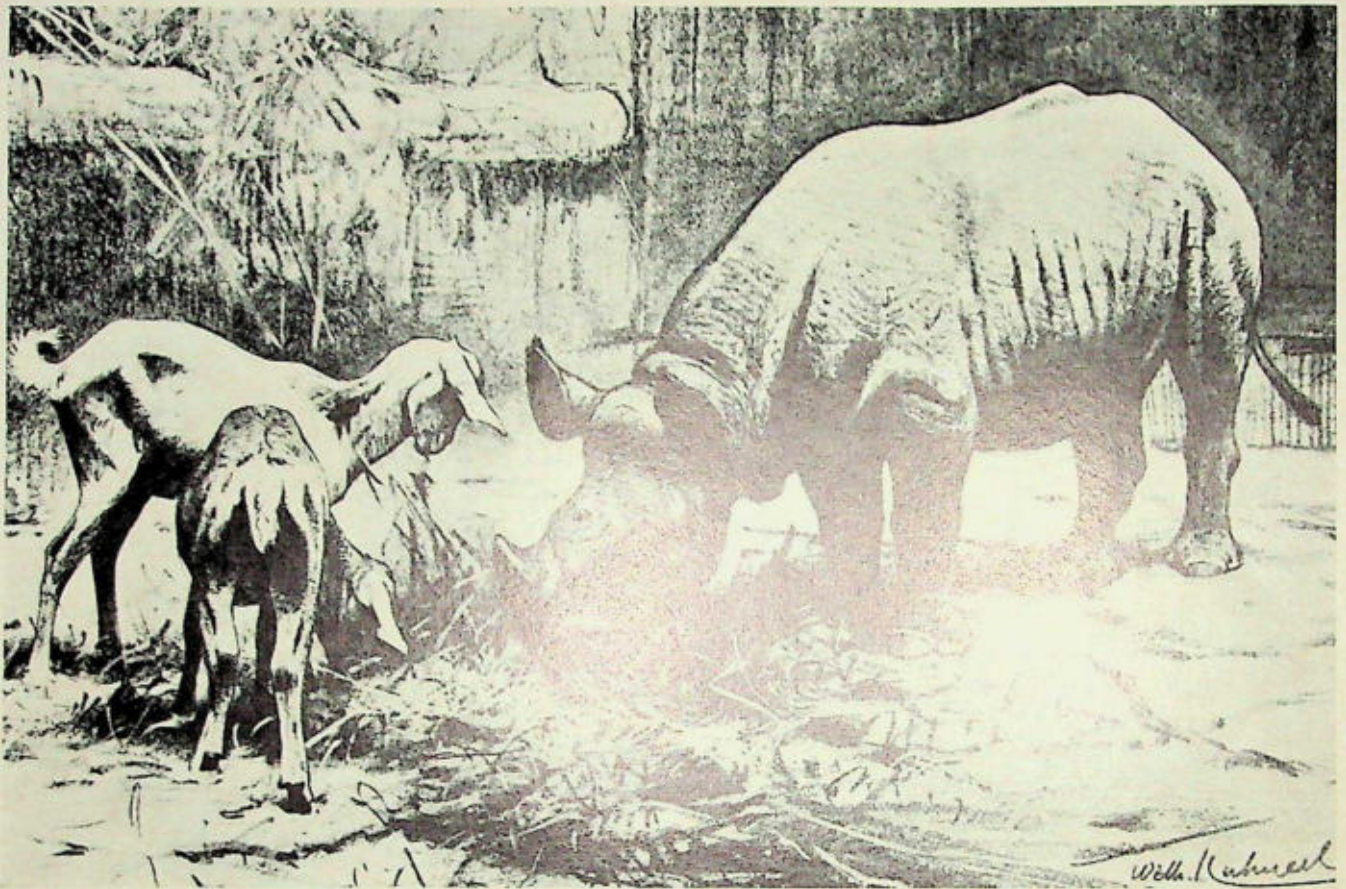
Weil sich die Erdferkel in ihrer afrikanischen Heimat nur von Termiten ernähren, benötigen sie im Zoo eine sorgfältig ausgewogene Ersatzkost. Wegen ihrer nächtlichen Lebensweise trifft sie der Besucher allerdings meist schlafend an.

Jahresabonnements ankündigte, betonte er seine Fürsorge dafür, daß „dem wenig bemittelten Teil unserer Mitbürger Gelegenheit gegeben werde, sich durch den Besuch des Gartens körperlich und geistig zu erfrischen“. In Schilderungen aus sachverständiger Feder behandelte nun die Berliner Presse den Zoologischen Garten eingehender und liebevoller als je zuvor. So schrieb der zoologische Schriftsteller Dr. Carl Ruß: „Man darf mit Fug und Recht behaupten, daß die Anstalt jetzt bereits zu den besseren gezählt werden muß und binnen kurzem eine der besten wenn nicht die vorzüglichste von allen sein wird.“

Ebenso begeistert äußerte sich der bekannte Gesellschaftsschilderer Berlins, Ludwig Pietsch, der zum ersten Male im Frühjahr 1870 sehr eingehende Darstellungen von dem Reformwerk des Direktors Bodinus veröffentlichte und die neuen Anlagen schon damals weit über die des Londoner Gartens stellte. So stand denn die Generalversammlung vom 1. Juni 1870 völlig unter dem Eindruck des frischen, belebenden Windes, der nun durch den Garten wehte. Professor Peters, der einen Rückblick auf das seit dem letzten Jahre Geschehene warf, konnte berichten, daß der Zoo inzwischen mit Gas beleuchtet worden und die Anlage von Teichen, fließendem Wasser

und Springbrunnen nahezu vollendet sei. Dr. Bodinus selbst begann seinen Tätigkeitsbericht mit der sarkastischen Feststellung, seine erste Aufgabe habe darin bestanden, den täglichen Leichentransport nach dem Zoologischen Museum ein Ende zu bereiten. (Das darf natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich früher oder später Anatomen und Präparatoren an den Berliner und auswärtigen wissenschaftlichen Instituten über Bodinus' Listen freuen konnten.) Dann aber entrollte er vor den Aktionären ein Bild von den vom Vorstand beschlossenen umfassenden Plänen, u. a. zum Bau eines Gebäudes für die Antilopen, das „eine Glanzpartie des Gartens“ sein werde – ein Versprechen, das binnen zweier Jahre eingelöst wurde –. Dr. Bodinus erntete den Beifall der Generalversammlung, als er zum Schluß erklärte, er werde sich dem angefangenen Werk mit Hingebung und Begeisterung widmen, da es schon lange sein Wunsch gewesen sei, gerade an diesem Platz zu stehen, um dem Berliner Zoologischen Garten zu einer europäischen Bedeutung zu verhelfen.

Mit dieser Generalversammlung schied Professor Peters, der eine Wiederwahl ablehnte, aus dem Vorstand aus. Da in jener Zeit finanzielle Fragen im Vordergrund der Vorstandstätigkeit standen, wurde



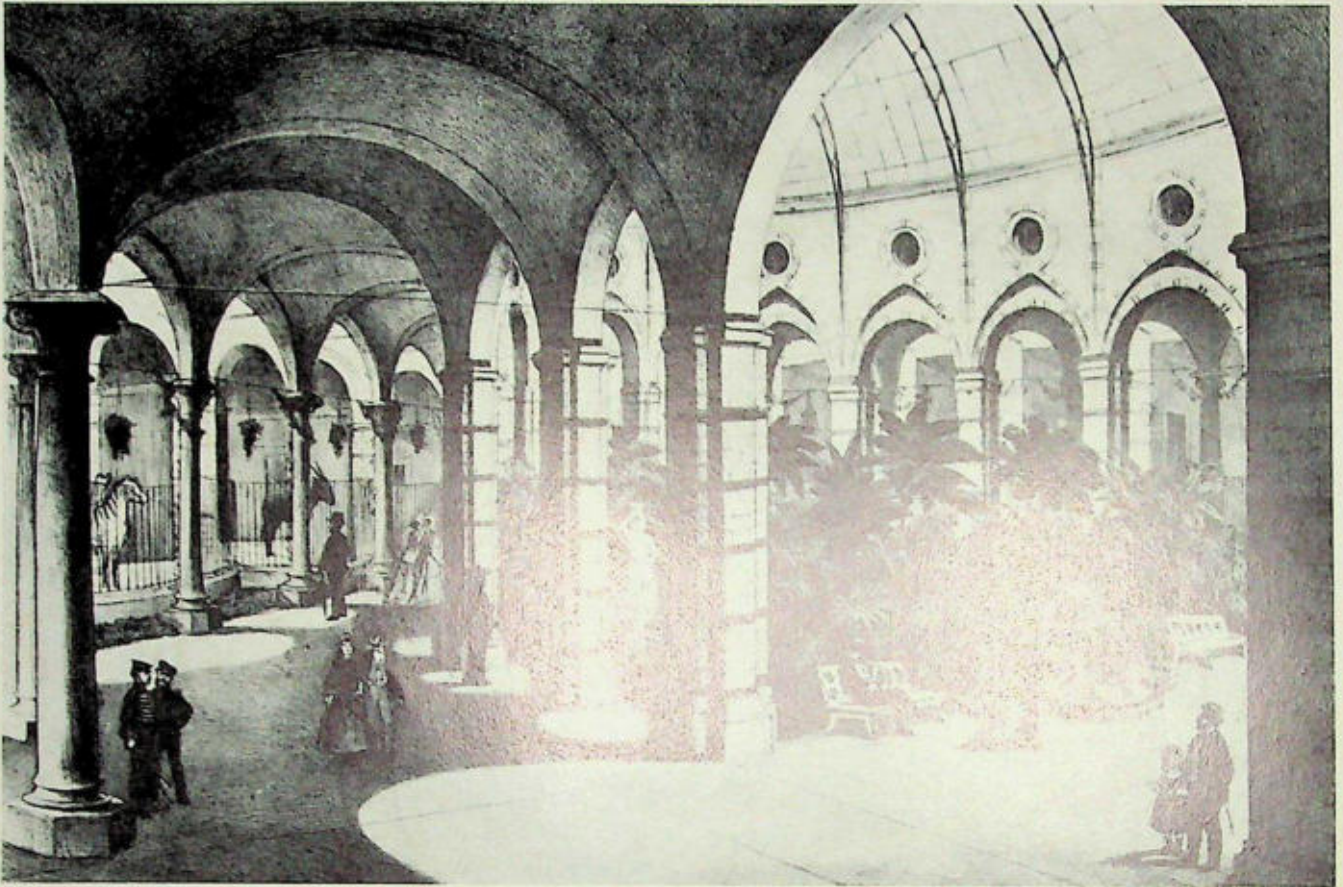
1904 kam das zweite Spitzmaulnashorn in den Zoo (Zeichnung von Wilhelm Kuhnert).

ein Finanzmann, der Bankier Ferdinand Jaques, sein Nachfolger. Der bedeutsame Hagenbecksche Tiertransport im Sommer 1870 machte dann den Zoo mit Schautieren komplett; denn in Berlin blieben u. a. zwei Giraffen, zwei Kaffernbüffel, Erdferkel und das zweite nach Europa gelangte Spitzmaulnashorn. 1871 kam noch ein Panzernashorn hinzu. So war der Tierbestand bis zum Jahresende 1870 nahezu auf die doppelte Arten- und die dreifache Stückzahl gestiegen. Bald zeigte sich, daß die 1869 beschlossene Erhöhung des Aktienkapitals auf 100 000 Thaler bei weitem nicht ausreichte, um die geplanten Bauten und Verbesserungen auszuführen. Eine außerordentliche Generalversammlung beschloß daher am 5. Juni 1870 gegen eine Stimme, eine Anleihe von 250 000 Thalern aufzunehmen.

Neben dem Bau des Restaurants wurde als erstes großes Gebäude die Errichtung des von Dr. Bodinus angekündigten Antilopenhauses für 60 000 Thaler beschlossen. Mit diesem Bauwerk der Architekten Ende & Böckmann, das nach dem Programm des Vorstandes und den praktischen Fingerzeigen des Direktors Dr. Bodinus entstand, eröffnete der Berliner Zoologische Garten den vielgestaltigen Reigen seiner Stilbauten. An einem Sonntagmittag im Juli 1870 wurde in einer Konferenz des Vorstandes mit



Hyänenhunde auf der Jagd: ein treffliches Beispiel für die Beobachtungsgabe des Tiermalers Mützel, der viele seiner Modelle im Berliner Zoo „nach dem Leben“ zeichnete.



Blick in das Innere des Antilopenhauses.

Dr. Bodinus und den Architekten der genaue Plan für das Antilopenhaus endgültig festgelegt. Der Bau wurde eifrig gefördert; schon Mitte Dezember konnte die „Vossische Zeitung“ berichten: „Noch in diesem Winter soll das prachtvolle Antilopenhaus unseres Zoologischen Gartens vollendet und seiner Bestimmung übergeben werden, welches den Berlinern ohne alles Geräusch einen prachtvollen, noch dazu mit vierfüßigen Tieren und Scharen bunter Vögel bevölkerten Wintergarten verschafft. Ein Palmenhaus mit allem Zauber exotischer Pflanzen gefüllt, Spazierwege, Springbrunnen, Grotten und alles überwölbt von einem stolzen Kuppelbau aus Eisen und Glas.“

#### „Palast“ für Antilopen

Die Hoffnung auf eine rasche Eröffnung des Antilopenhauses erfüllte sich jedoch nicht; die Berliner Maurer streikten in jener Zeit beginnender sozialer Kämpfe wochenlang, so daß Pioniere helfend eingreifen mußten.

Wer weiß, ob nicht auch die Anlegung des Vierwaldstätter Sees im Winter 1871/72 die Fertigstellung des Prachtbaus verzögerte? Der See sollte nicht nur einen neuen landschaftlichen Reiz im Zoo schaffen,

sondern auch zur Regulierung des Grundwassers beitragen. Aber am 24. Mai 1872 konnte das Antilopenhaus, die „Krone aller bisher im Zoologischen Garten ausgeführten Bauten“, bezogen werden. Außer Giraffen und Zebras wurden 13 verschiedene Antilopenarten dort untergebracht. Am 28. Mai, nachmittags 4 Uhr, fand die feierliche Eröffnung durch Kaiser Wilhelm I. im Beisein des Kronprinzen statt. Die Berliner waren begeistert von dem in maurischem Stil erbauten Haus, dessen vergoldete Minaretts, dessen innerer Rundgang und dessen glasüberdachtes Palmenhaus ihnen nicht als Stallgebäude, sondern als ein „Palast aus 1 001 Nacht“ erschien. Eine wirkungsvolle künstlerische Belebung erhielt das Antilopenhaus durch ein prachtvolles Gemälde von Paul Meyerheim, „Antilopenhetze im Sudan“ in der Vorhalle. Es wurde später auf einzelne glasierte Fayenceplatten wetterbeständig übertragen, ein Geschenk des Bankiers Jaques an den Zoo.

Der Aufschwung Berlins nach dem Krieg 1870/71 trug dazu bei, die Blüte des Zoologischen Gartens zu fördern. Dabei blieben tiergärtnerische Rückschlüsse für Bodinus, der in den ersten Monaten seiner Berliner Tätigkeit namentlich in der Winterzeit von Todesfällen der wertvollsten Pfleglinge ver-

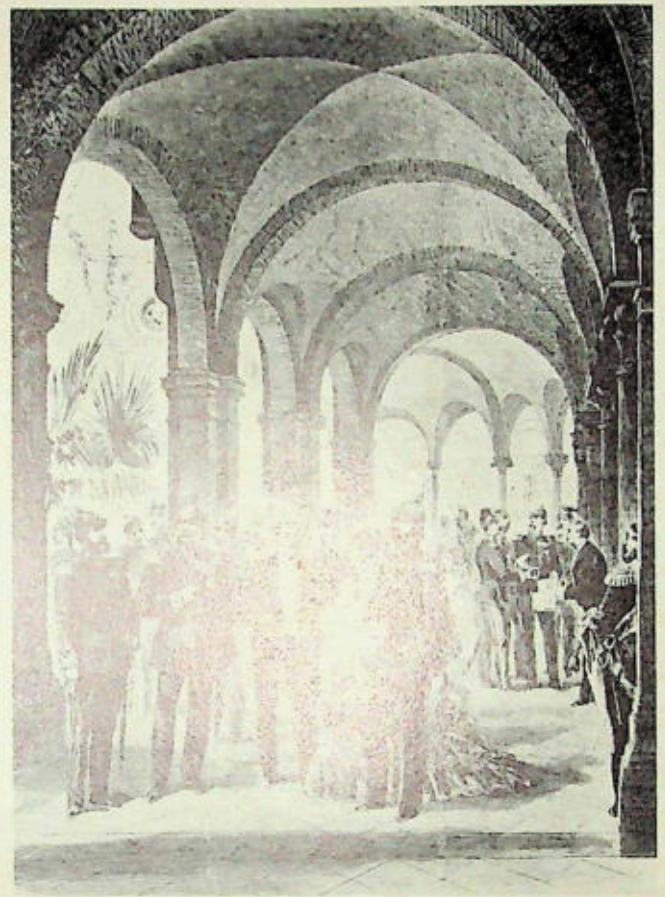


Im Stil einer minarettgeschmückten Moschee wurde das Antilopenhaus errichtet, damals die „Krone aller Tierhäuser“.

schont geblieben war, nicht aus. Im August 1872 verlor der Garten kurz hintereinander seinen ersten Orang-Utan und den vom Afrikareisenden Schweinfurth mitgebrachten Schimpansen „Jean“. An Neuerwerbungen trafen dagegen u. a. ein Indisches Panzernashornpaar, Gürteltiere, fliegende Hunde und Erdhörnchen sowie im Januar 1873 drei Hyänenhunde ein. Die erste eigene Expedition wurde nach Afrika entsandt, um dort für den Garten „möglichst große Nilpferde zu fangen“.



Erstaunlich viele interessante Beuteltiere waren im alten Berliner Zoo zu sehen. Heute gibt es nur wenige Tiergärten, die den Tüpfelbeutelmarder zeigen können.

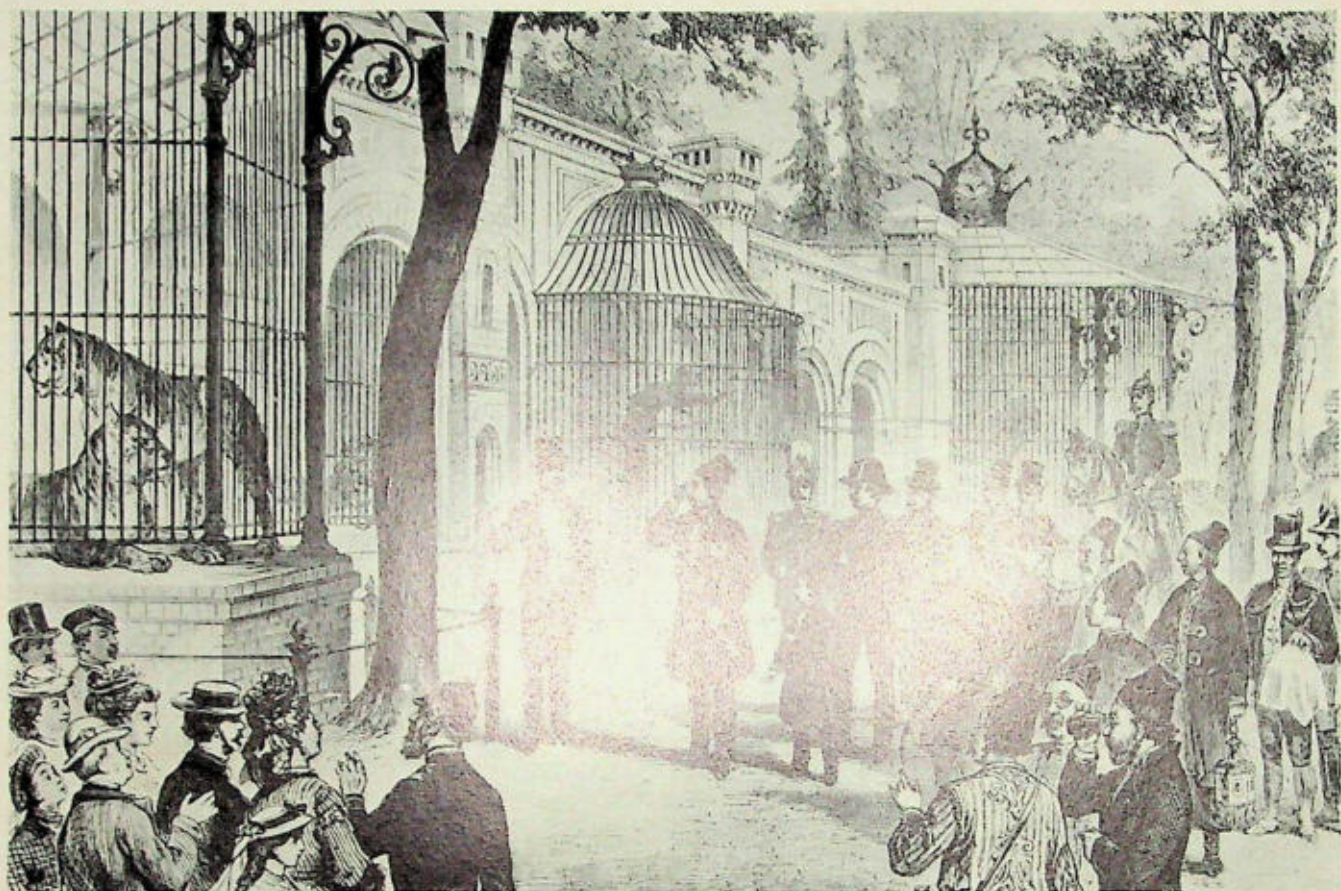


Ein glanzvolles Ereignis war das Drei-Kaiser-Treffen, für das das repräsentative Antilopenhaus einen würdigen Rahmen bot.

### Drei-Kaiser-Treffen im Zoo

Die „Hauptsehenswürdigkeit der Reichshauptstadt“, die der Zoologische Garten mit seinen stattlichen Neubauten und schönen Anlagen nun unstrittig geworden war, erlebte im Herbst 1872 einen politischen Höhepunkt: die Drei-Kaiser-Zusammenkunft im Antilopenhaus, die am Sonntag, dem 8. September 1872, stattfand. Mit stattlichem Gefolge trafen die drei Monarchen, Kaiser Wilhelm, Kaiser Alexander II. von Rußland und Kaiser Franz Joseph von Österreich-Ungarn, am Nachmittag vor dem Garten ein, am Eingang vom gesamten Vorstand und von Dr. Bodinus feierlich begrüßt. In Begleitung der drei Kaiser befanden sich der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm, die Großherzöge von Baden, Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Schwerin. Das bescheidene Tiergartenportal war festlich geschmückt und durch eine Ehrenpforte verschönert. Die Kapelle des 2. Garde-Dräger-Regiments spielte hier die österreichische Nationalhymne.

Im ersten Wagen, den Bodinus als Führer begleitete, saßen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph, im zweiten die Kaiserin Augusta und der russische Zar. Die Fahrt – etwa 20 Wagen umfaßte der gesamte Zug – führte an der neuen 1870 fertig-



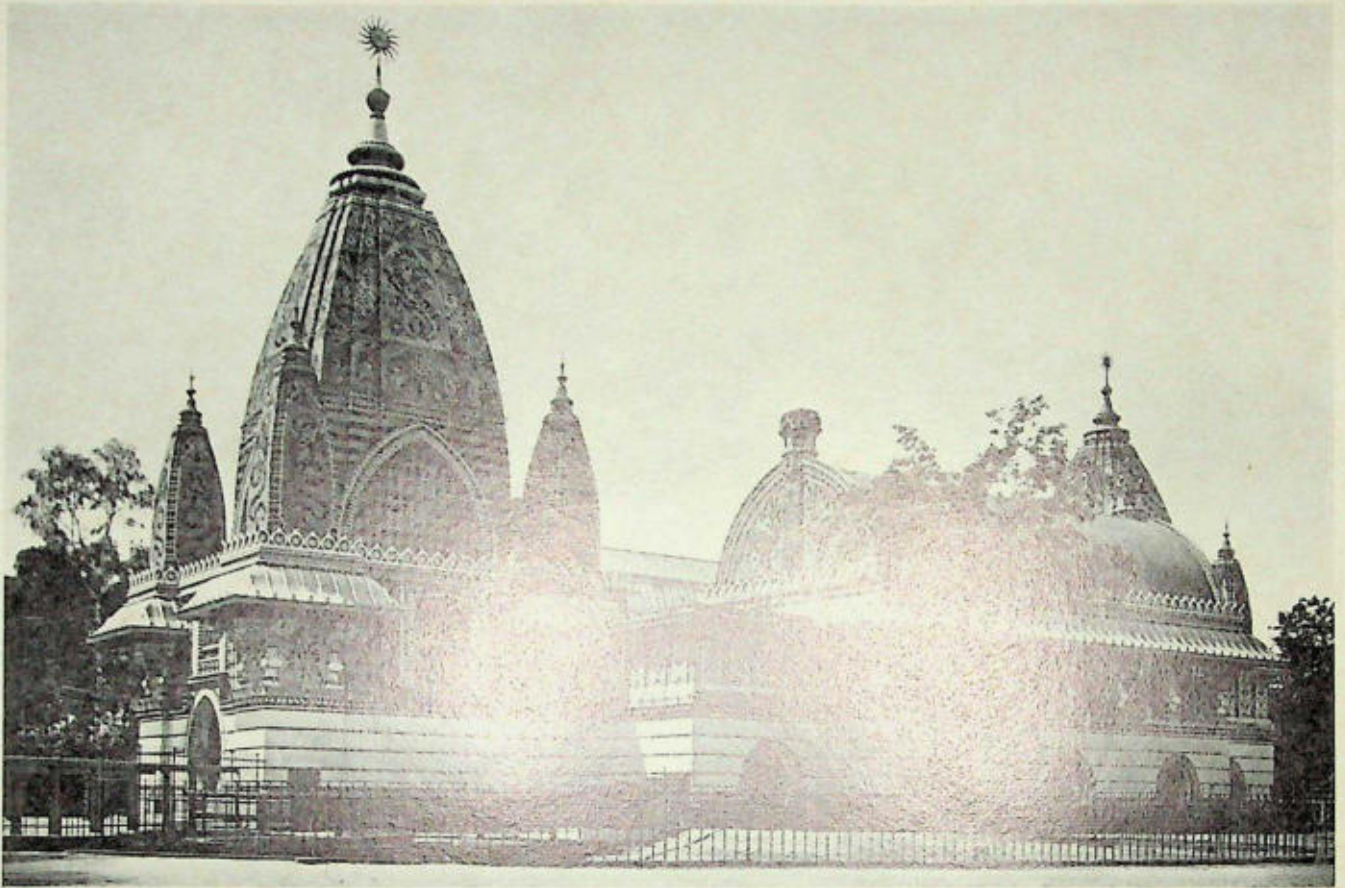
Besuche ausländischer Staatsoberhäupter im Zoo waren, wie dieser Besuch des Schah von Persien, stets große gesellschaftliche Ereignisse, die von der Öffentlichkeit stark beachtet wurden. Oftmals sahen die Gäste bestimmte Tiere ihres Heimatlandes zum erstenmal.

gestellten Restauration vorbei zum Adlerkäfig und zum Raubtierhaus, dann zurück zum Bärenzwinger und zum alten Vogelhaus und schließlich zwischen den Hirsch- und Rindergehegen hindurch zum Antilopenhaus. Hier ertönte die russische Nationalhymne. Vor dem Portal wurde ausgestiegen; die Gäste besichtigten nun das schöne Gebäude mit seiner reichen Besetzung von Antilopen, Giraffen und Zebras. Bei einem kühlen Glas Bier und einem einfachen Frühstück wurde kurze Rast gehalten. Dann brachte der zweite Teil der Rundfahrt die drei Herrscher zum Affenhaus, zum Nashornstall, zum Elefantenhaus und endlich zur gerade in diesen Jahr fertiggestellten neuen Vogelvoliere; um 2 Uhr nachmittags hatte der Drei-Kaiser-Besuch im Zoologischen Garten, dem ein zahlreiches Sonntagspublikum begeistert zugeschaut hatte, sein Ende gefunden. Für den Tierbestand hatte der hohe Besuch insofern ein erfreuliches Nachspiel, als Zar Alexander dem Garten zwei Wisente aus seinem Hofjagdrevier, dem Bialowieser Forst, schenkte. Die beiden Tiere kamen unter Aufsicht russischer Forstbeamter mit der Ostbahn Mitte Dezember 1873 wohlbehalten in Berlin an.

Das Jahr 1873 brachte erneut fürstlichen Besuch: Am 2. Juni, dem zweiten Pfingstfeiertag, erschien der

Schah von Persien als Gast. Er und sein Gefolge wurden mit Militärmusik und Blumensträußen des Vorstands begrüßt. Von 2 bis 5 Uhr nachmittags besichtigte Nassir-Eddin, der sich auf der ersten seiner drei Europareisen befand, den Zoologischen Garten. Besonders interessierte den Schah, der zum Teil zu Fuß und lächelnd durch das dichtgedrängte Spalier der Besucher ging, die Fütterung der Raubtiere.

Inzwischen waren die Arbeiten am Neubau des Elefantenhauses, des zweiten großen Stilbaus der Architekten Ende & Böckmann, so gefördert worden, daß Anfang November 1873 der Umzug der Elefanten aus ihrem alten Hause erfolgen konnte. Eine Generalprobe wurde unter Leitung des Oberwärters Pechler veranstaltet. Dabei war der große indische Elefantenbulle „Boy“ nur äußerst schwer zum Verlassen seines Stalles zu bewegen, während das kleinere afrikanische Elefantenweibchen „Jenny“ ohne weiteres hinaus- und wieder zurückging. Bei der endgültigen Übersiedlung in das neue, imposante Elefanten- oder Dickhäuterhaus wurden die drei Nashörner – ein Paar Panzernashörner (das 1871 angeschaffte Panzernashorn war abgegeben und dafür ein Paar Panzernashörner angeschafft worden) und das afrikanische Nashorn – in großen Transportkästen hinübergeschafft.



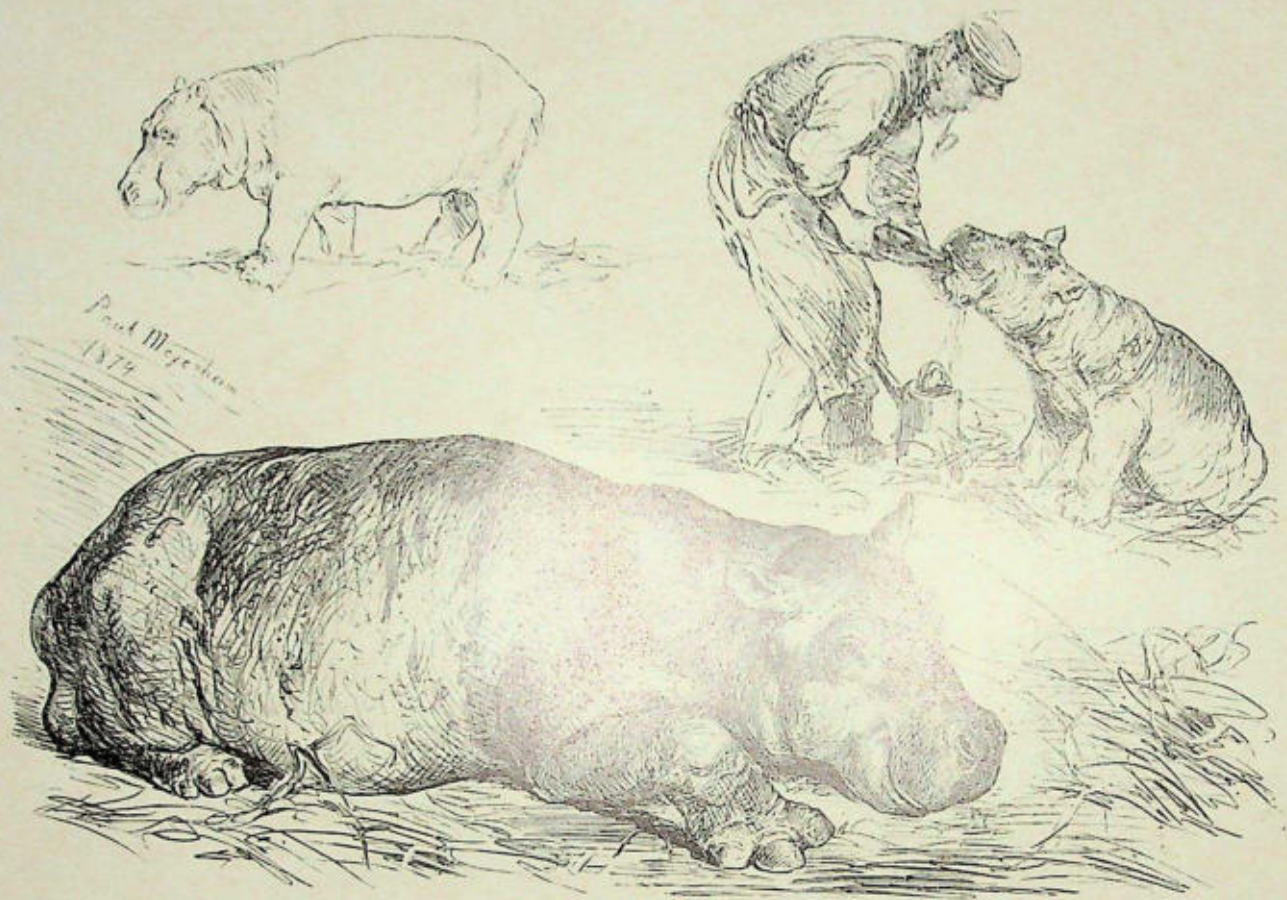
Eines der prachtvollsten Tierhäuser war die Elefantenpagode. Dieser Bau war bis ins kleinste Detail mit großem Geschick künstlerisch ausgestattet; technisch allerdings wies er große Mängel auf.

Bei den Elefanten ging es diesmal glatter; „Boy“ folgte ohne Zögern dem vorgehaltenen Futter und ging in majestätischer Ruhe an der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge vorbei. Ebenso ruhig schritt er durch die Stalltür; ihm folgte „Jenny“ unter lebhaften Hurra-Rufen des erfreuten Publikums. Kaum hatten sich die Türen hinter den Dickhäutern geschlossen, da strömten Hunderte von Zuschauern in das Innere. Alle fanden sie Platz; denn der Innenraum faßte bequem 500 Menschen. Das Innere fand ebenso begeisterten Beifall wie das farbenfreudige, in siamesischem Stil gehaltene Äußere des neuen stolzen Hauses, das nach Pracht und Kosten noch das schöne Antilopenhaus übertraf. Die Baukosten beliefen sich auf 330 000 Mark.

#### Elefant auf Abwegen

Wenige Tage nach der Eröffnung spielte der Elefantenbulle „Boy“ einen bösen Streich: Er brach in der Nacht zum 20. November aus, als die Eisenstäbe des Umfassungsgitters noch nicht gänzlich fertiggestellt und befestigt waren. Er unternahm einen Spaziergang bis zum Schlachthaus. Von dort holten ihn die Wärter zurück, und „Boy“ folgte widerstandslos der vorgehaltenen Laterne. Aber kaum 14 Tage später

fiel er zum zweiten Male einen Wärter an, der der Vorschrift zuwider ohne Assistenz eines zweiten Wärters in seinen Käfig eingestiegen war, um einen Besen herauszuholen. „Boy“, der sich in der Brunft befand und dessen eigentlicher Pfleger erkrankt war, ließ seine Mißstimmung an dem Oberwärter Pechler aus, schleuderte ihn mit dem Rücken gegen das Gitter und den Fußboden, ohne ihn glücklicherweise schwer zu verletzen. Das wäre zu vermeiden gewesen, wenn bei dem Bau von vornherein die notwendigen Absperräume vorgesehen worden wären. Die zwar außerordentlich großen Elefantenställe waren aber an den beiden Schmalseiten des Hauses völlig isoliert, ohne jede Verbindung mit den Längsseiten des Hauses angeordnet; ebenso fehlte bei den Nashörnern jegliche Sicherheitsvorrichtung. Man war wohl davon ausgegangen, nur einen indischen und einen afrikanischen Elefanten zu zeigen. Der Wärter mußte wohl oder übel zu den Riesentieren in die Käfige hineingehen, um sie zu füttern, zu reinigen und um die sehr primitiv konstruierten Schiebetüren nach den Außengehegen mit der Hand zu öffnen. So krankte dieses Elefantenhaus leider an Mängeln tiergärtnerischer Bautechnik. Ein Hundezwinger, die Fasanerie und Schweineställe wurden auch in dieser Zeit errichtet.



Das von Paul Meyerheim gezeichnete Flußpferd traf so geschwächt in Berlin ein, daß es nur wenige Wochen lebte.

In den ersten vier Jahren seiner Tätigkeit hat Bodinus den Zoo völlig und bis heute richtungsweisend erbaut. Auch der Tierbestand erreichte eine vorläufige Spitze mit 482 „Arten“ (145 Säuger, 329 Vögel und acht Reptilien und Amphibien). Dabei war aber Hausgeflügel entweder gar nicht oder nur angemessen bescheiden mitgezählt.

In den Jahren 1874/75 wurde das große Bauprogramm des Vorstandes mit der Errichtung des Konzertsaales abgeschlossen. (Nur etwa 1877 ergab sich noch die Notwendigkeit für eine Gebirgswiederkäuferanlage.) Eine außerordentliche Generalversammlung beschloß am 6. Dezember 1873 eine zweite Anleihe von 250 000 Thalern wiederum gegen nur eine Stimme. Die Vorzüge der neuen, geräumigen Bauten hatten sehr bald zur Folge, daß jetzt an Wintertagen mehr Besucher in den Garten kamen als früher im Sommer. Zunächst aber brachte der Beginn des Jahres 1874 dem Garten einen empfindlichen Rückschlag: durch das Verfüttern von Fleisch eines rotzkranken Pferdes ging ein großer Teil der Raubkatzen ein: drei männliche Löwen, ein männlicher Tiger, zwei Pumas, ein Jaguarweibchen und ein Schwarzer Panther, ferner ein kanadischer Luchs und sechs Waschbären. Dr. Bodinus sorgte für Ersatz durch eilige Ankäufe in Antwerpen, Am-

sterdam, Paris und Köln. Im Mai 1874 gab er den ersten umfassenden Tierkatalog unter dem Titel „Die Tierwelt im Zoologischen Garten von Berlin“ heraus, der den reichen Bestand des Gartens anschaulich erkennen ließ.

Jetzt waren sich wohl alle Berliner des Wertes ihres Zoologischen Gartens bewußt; nun – nach 30 Jahren – gedachte man auch seines Geburtstages. Er sollte am 1. August 1874 mit einem Festkonzert und einer glänzenden Gartenillumination gefeiert werden. Des schlechten Wetters wegen mußte die Jubiläumsveranstaltung auf den 8. August verschoben werden, aber auch an diesem Tage verhinderte plötzlich eintretender Sturm und Regenwetter die Feier. Erst am 15. August kam endlich die Festbeleuchtung mit über 2 000 Lampions zustande.

Im September 1874 traf das erste Flußpferd ein, begleitet von einem Ägypter. Der Afrikareisende Johann Hildebrandt hatte es in Kiageni in Sansibar gefangen; es war ein etwa acht Monate altes Tier, das hier noch mit der Flasche aufgezogen wurde. Leider erfüllten sich die Hoffnungen nicht: Anfang Oktober, also nach vier Wochen, ging das junge Tier, „Tommando“ genannt, ein. Es hatte – wie die Obduktion ergab – ein Leber- und Lungenleiden aus der Heimat mitgebracht. Ein männlicher Elch, der im

Die Mode, Paradiesvogelfedern oder ganze Bälge als Hutschmuck zu verwenden, hat die Bestände dieser schönen Vögel stark dezimiert. Heute untersagen strenge Bestimmungen die Ausfuhr.



Oktober 1874 aus Ostpreußen nach Berlin geschickt worden war, verletzte sich auf der Reise nach Berlin in seiner Kiste so schwer, daß er hier tot ankam. Geradezu sensationell wirkte die Anschaffung zweier Paradiesvögel im Jahre 1875, die vorher einige Zeit in Dresden waren.

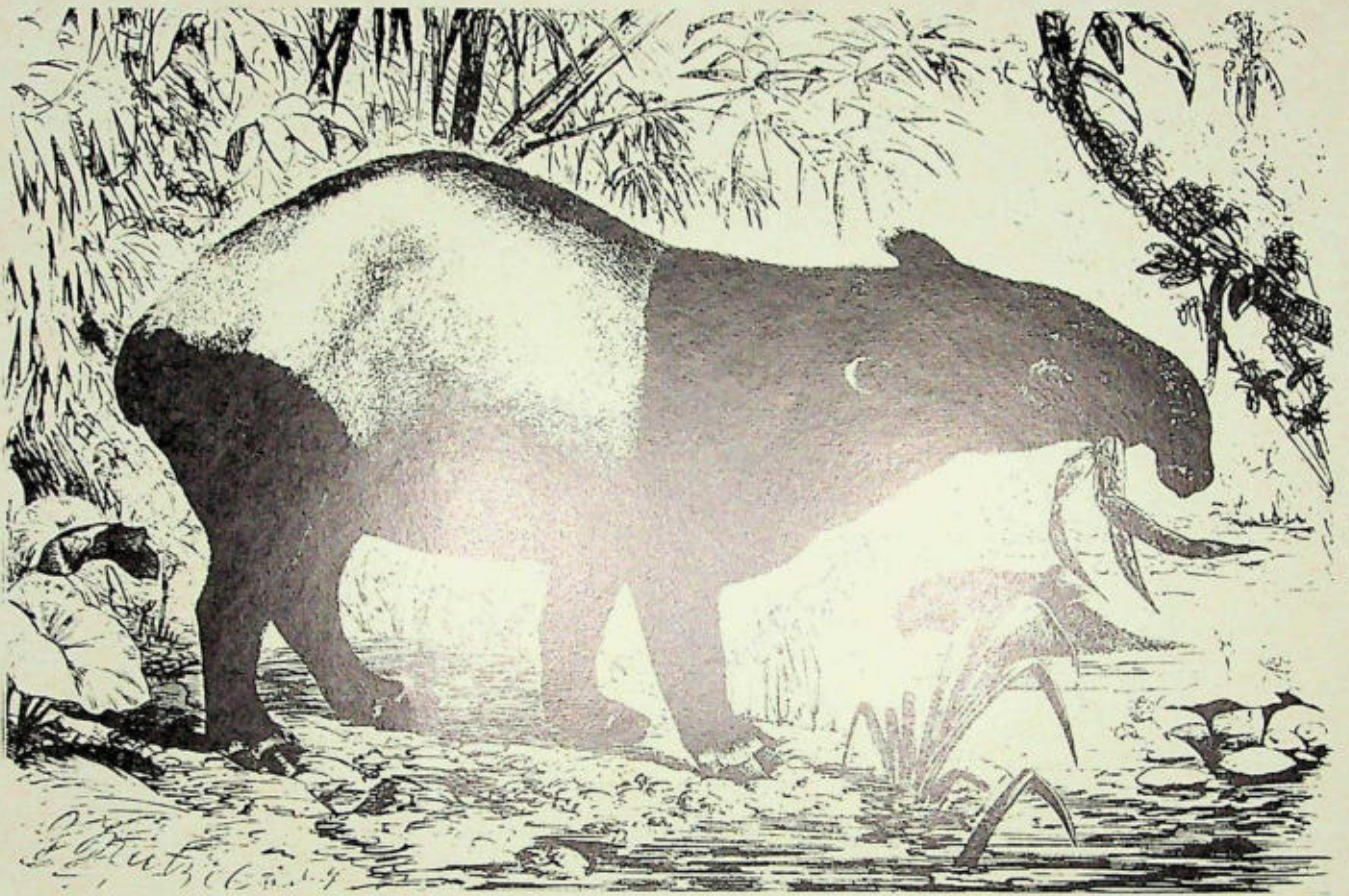
Einen Vorteil für die weitere Entwicklung des Gartens bedeutete unstreitig die Pferdebahnlinie von der Dorotheenstraße über den Großen Stern mit Abzweigung bis zum Zoologischen Garten, die am 3. Juli 1875 eröffnet wurde. Sie beförderte die Besucher für 2 $\frac{1}{2}$  Sgr. von Berlin bis zum Zoo. Die Verwaltung stellte der Pferdebahngesellschaft zur Anlage eines Wagendepots am Eingang Gelände zur Verfügung. Diese Verkehrsverbesserung kam zur rechten Zeit: Der große Festsaal wurde am 8. Juli 1875 mit einem vom Vorstand veranstalteten Festmahl eröffnet – dem ersten offiziellen, das die Leitung des Gartens gab. Damit schloß die Reihe der Großbauten des Gartens feierlich und harmonisch ab.

Mit dem Ende des Jahres 1875 wurde der Vorstand neu zusammengesetzt. Anstelle des ausscheidenden Bankiers Ferdinand Jaques trat der Verlagsbuchhändler Alexander Duncker, der sich bisher schon große Verdienste um den Garten erworben

hatte, an die Spitze des Vorstandes. Übrigens brachten die siebzig Jahre auch einen wiederholten Wechsel im Amte des Staatskommissars. Der erste Staatskommissar, Geh. Finanzrat von Moeller, schied am 27. Mai 1872 aus. An seine Stelle trat der Geh. Finanzrat Scholz, der bis zum 22. Juli 1879 seines Amtes waltete. Ihm folgte am 4. August 1879 der Geh. Finanzrat und spätere Ministerialdirektor Grandke, der sich mit besonders regem Eifer dem Wohle des Gartens bis zu seinem Tode im Jahre 1901 widmete.

#### Gartenfest der Diplomaten

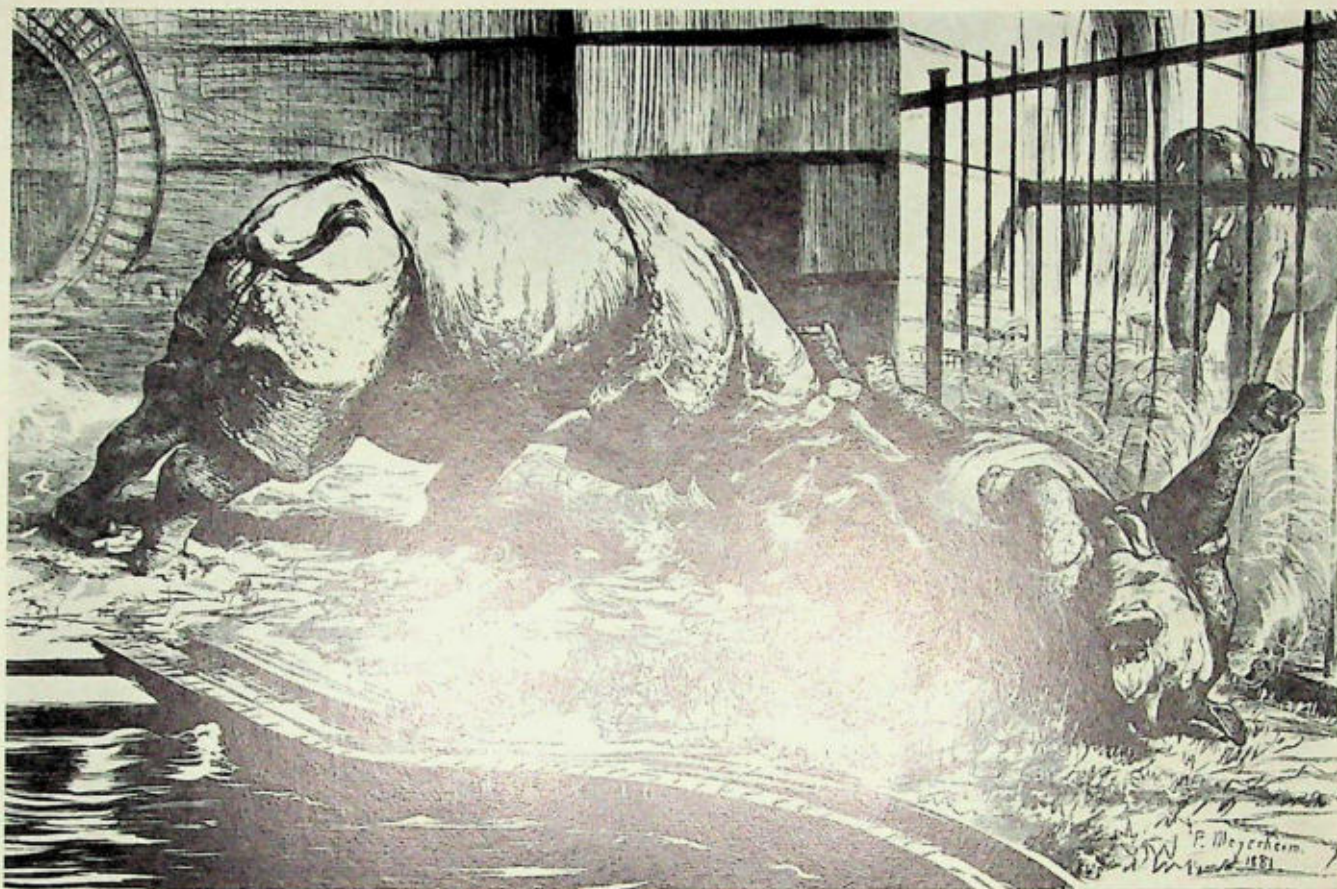
Das Jahr 1878, das Jahr des Berliner Kongresses, das den deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck auf dem Gipfelpunkt seiner diplomatischen Erfolge als „ehrlichen Makler“ zur Schlichtung der Balkanfrage sah, brachte auch dem Zoologischen Garten einen neuen Höhepunkt. Zu Ehren des Kongresses fand dort am 22. Juni 1878 ein großes Gartenfest statt, das der Vorstand des Aktien-Vereins den Mitgliedern des Kongresses, also den Diplomaten aller europäischer Großstaaten, der Türkei und der Balkanländer, gab. Der Muschelpavillon prangte im bunten Schmuck aller Fahnen und Wappen der be-



Die südostasiatischen Schabrackentapire wurden der Wissenschaft bedeutend später bekannt als ihre südamerikanischen Verwandten. In den Tiergärten gehören sie wegen ihrer auffälligen Schwarzweiß-Zeichnung zu den schönsten Säugetieren.

teiligten Nationen. Fünf Musikcorps der Garde in Uniform spielten. Es herrschte das schönste Sommerwetter, der Garten hatte einen Massenbesuch wie selten aufzuweisen. Die Teilnehmer des Kongresses und die anderen Ehrengäste ließen sich auf der neuen Terrasse vor dem Hauptrestaurant nieder. Den lauen Abend erhellte die bengalische Beleuchtung des Gartens, und um die Neptungrotte am Teich strahlte ein prächtiges Feuerwerk auf. Das Gartenfest war ein voller gesellschaftlicher Erfolg. Die späten siebziger Jahre waren wegen der schlechten Wirtschaftslage im wesentlichen nur der Erhaltung des Gebäude- und des Tierbestandes gewidmet. Der Berliner Zoo hatte sich mit seinen der exotischen Heimat seiner Insassen angepaßten Stilbauten und seinen zahlreichen Sammlungen in die erste Reihe der Zoologischen Gärten ganz Europas gestellt. In bezug auf Raubtiere, Hirsche und Wildrinder, Nagetiere und einige Vogelgruppen konnte er jeden Vergleich aushalten, ja er übertraf alles im Hinblick auf seine „Dickhäuter“: 1874 traf noch ein, als „javanisches“ Nashorn ausgestelltes Panzernashorn ein, weiter waren nach 1875 sowohl amerikanische als auch indische Tapire da; 1876 und 1879 wurde ein Paar Nilpferde zusammengestellt, im Herbst folgten ein von den Gebrüdern Schickler ge-

schicktes Sumatranashorn und schließlich auch noch zwei kleine afrikanische Elefanten, die von der Nubierkarawane 1878 übernommen wurden. Wenn dann das Elefantenhaus noch einige „Wintergäste“, allen voran den Seelöwen, barg, nimmt es nicht Wunder, daß der Berliner Zoo seinerzeit die wertvollste „Dickhäuterhaus“-Besetzung pflegte. Diese Pracht dauerte jedoch nicht lange; zuerst starben die Schabrackentapire, 1879 „Boy“, ein Jahr darauf das Sumatranashorn und bis 1882 auch die drei afrikanischen Elefanten, von denen „Jenny“ die letzte war. Nur in Hinsicht auf die Menschenaffen hatte sich der Garten überflügeln lassen, und zwar von seinem engsten Berliner Konkurrenten, dem 1869 von Alfred Brehm gegründeten Aquarium Unter den Linden, das nicht nur Amphibien, Reptilien und Fische, sondern vor allem auch Vögel und Menschenaffen mit bestem Erfolg zur Schau stellte. Die Dinge standen auf diesem Gebiet für den Zoologischen Garten so ungünstig, daß Dr. Bodinus aus Mangel an geeigneten Unterkünften nur möglichst wenige der damals angebotenen großen und seltenen Affen zu erwerben wagte. So kam es, daß die zoologische Sensation der Jahre 1876/77, der erste Gorilla in Deutschland, „Mpungu“, nicht in den Berliner Zoo kam, sondern in das Aquarium, wohin er

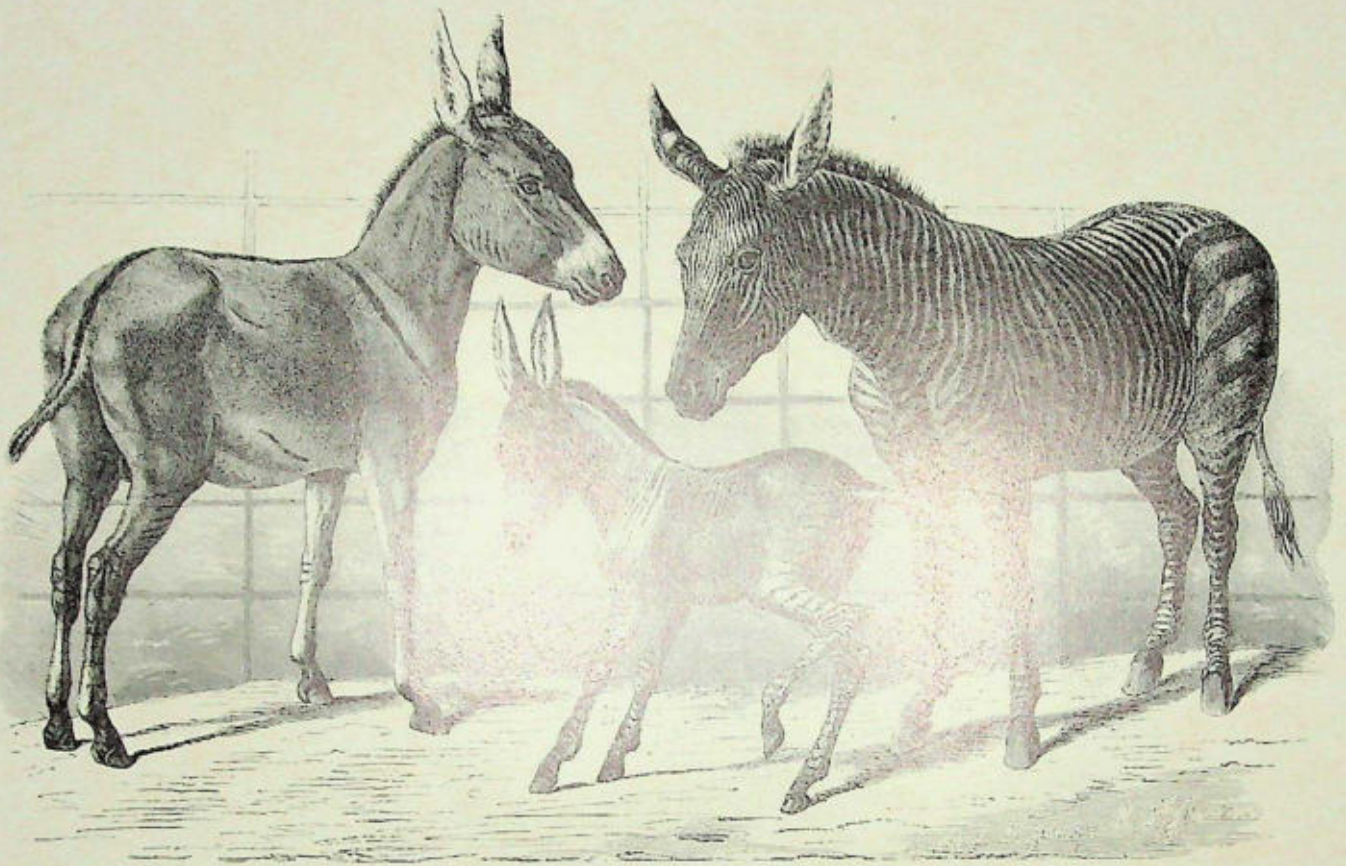


Der „Kampf der Panzernashörner“, über den die Zeitungen berichteten, war das für diese Art charakteristische Liebesvorspiel. Hätte man die Tiere damals nicht getrennt, wäre uns vielleicht als erstem Zoo die Zucht gelungen.

Tausende von Besuchern lockte. Auch einen großen Orang Utan, der im Frühherbst 1876 angeboten wurde, wollte Bodinus vorerst nicht aufnehmen. Aber er ließ in der Vogelvoliere (von 1872) zum Frühjahr 1877 eine Menschenaffenabteilung einbauen. Hier versuchte er zwei am 25. Mai 1877 und am 28. April 1878 von den Gebrüdern Schönlink geschenkte, verhältnismäßig große Orangpärchen zu halten. Das Weibchen des ersten Paares überlebte die anderen drei Affen bis zum 16. Juli 1880. Eine dreijährige Haltung eines Orangs ließ damals schon mit Recht aufhören!

Im übrigen pflegte Bodinus insgesamt nachweisbar sieben Orangs und zehn Schimpansen in Berlin. Viel mehr dürften es allerdings auch im Aquarium nicht gewesen sein. Der erste Gorilla, der dem Zoo gehörte, war „Bobby“. Er kam erst 1928 nach Berlin. Die Freunde des Zoos wurden allerdings durch reiche Nachzuchten entschädigt. In übergroßer Begeisterung hieß es damals, nahezu alle Tiere, die zu Paaren im Zoo lebten, züchteten auch. Das war natürlich übertrieben. Immerhin zogen etwa 30 Arten Säuger und Vögel in jedem Jahre Junge auf. Am erfolgreichsten war Bodinus bei den Hühnervögeln (besonders bei den Tragopanen, Argusfasanen, den Talegallahühnern seit 1871) und den Anatiden. Auch

die Pfauentruthühner hatten Gelege, zogen jedoch keine Kücken auf. Schöne Zuchterfolge gab es bei den Emus und, etwas seltener, bei den Nandus; die afrikanischen Strauße brüteten ohne Erfolg. Mönchsittiche bewiesen schon damals ihre Zuchtfreude in Volieren. Ein Zuchterfolg bei Jungfernkranichen ist von 1872 oder 1873 bekannt. Bei den Säugern lagen die Schwerpunkte der Zucht bei Huftieren und Großkatzen. Unter den Hirschen waren es neben manch anderen Gruppen vor allem die im August 1876 geschenkten 1,2 Davidshirsche, die sich über zwei Jahrzehnte lang durch Nachzucht selbst erhielten. Bei den Antilopen mußte man freilich trotz verschiedener Zuchterfolge öfter Tiere nachkaufen und den Bestand ergänzen. Bei den Rindern waren es vor allem Yaks, Bantengs, Hausbüffel, Zebus und 1877 auch einmal Kaffernbüffel, die erfolgreich nachzuchteten. Großes Ansehen genoß der Berliner Zoo bis heute durch seine Wisentzucht, der besonders schöne und stattliche Tiere entsprangen. Ähnlich wie die Davidshirsche erhielt sich eine Gruppe indischer Kulane, die einem Paar entstammten, lange Zeit durch eigene Nachzucht. Bei den Nachzuchten der Zebras ist eine Bergzebrastute zu erwähnen, die zu Bastardzuchten mit Hausesel (1876) und Burchellzebra verwendet wurde.



Eine „gemischte“ Familie: Hauseselhengst „Heinrich“ (er trat als Statist häufig in der Oper auf), eine Bergzebrastute und ein Fohlen, das die Merkmale der Eltern in sich vereinigt (Zeichnung von M. Hoffmann).

Sehr zahlreich waren die Nachzuchten bei Löwen und Tigern. Es ist recht amüsant zu erwähnen, daß 1878 zwei bei uns gezüchtete Löwen an den Leipziger Zoo gingen, der ja heute als „Löwenfabrik“ weltbekannt ist. Erfolgreich züchteten die Pumas, von denen ein Weibchen mehrmals hintereinander einen Wurf von fünf, einmal sogar von sechs Jungen brachte. Javanische Leoparden, darunter auch schwarze Tiere, wurden gezüchtet, junge Jaguare allerdings gab es nur wenige. Die erwähnenswertesten Erfolge bei den Hundartigen waren die zweimalige Nachzucht von Marderhunden und ein Wurf bei den Hyänenhunden, der allerdings nicht groß wurde.

Ausgerechnet bei dem Wappentier unserer Stadt, bei den Bären, waren die Nachzuchten nicht erwähnenswert!

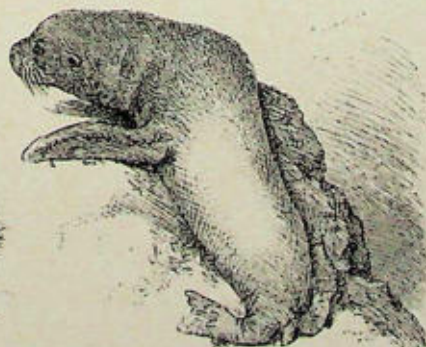
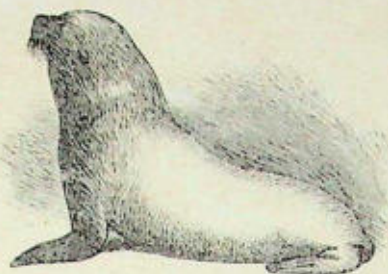
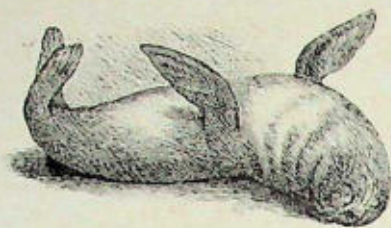
Mit den Känguruhs erging es Bodinus ähnlich wie mit den Antilopen: trotz einiger Nachzuchten – z. B. bei den Gelbfuß-Felsenkänguruhs – mußte der Bestand ständig durch Ankauf neuer Tiere ergänzt werden.

Die Generalversammlung des Jahres 1876 stand unter dem Eindruck der ungünstigen Nachwirkungen des Gründerkrachs, die Eintrittseinnahmen waren hinter dem Voranschlag zurückgeblieben, infolge

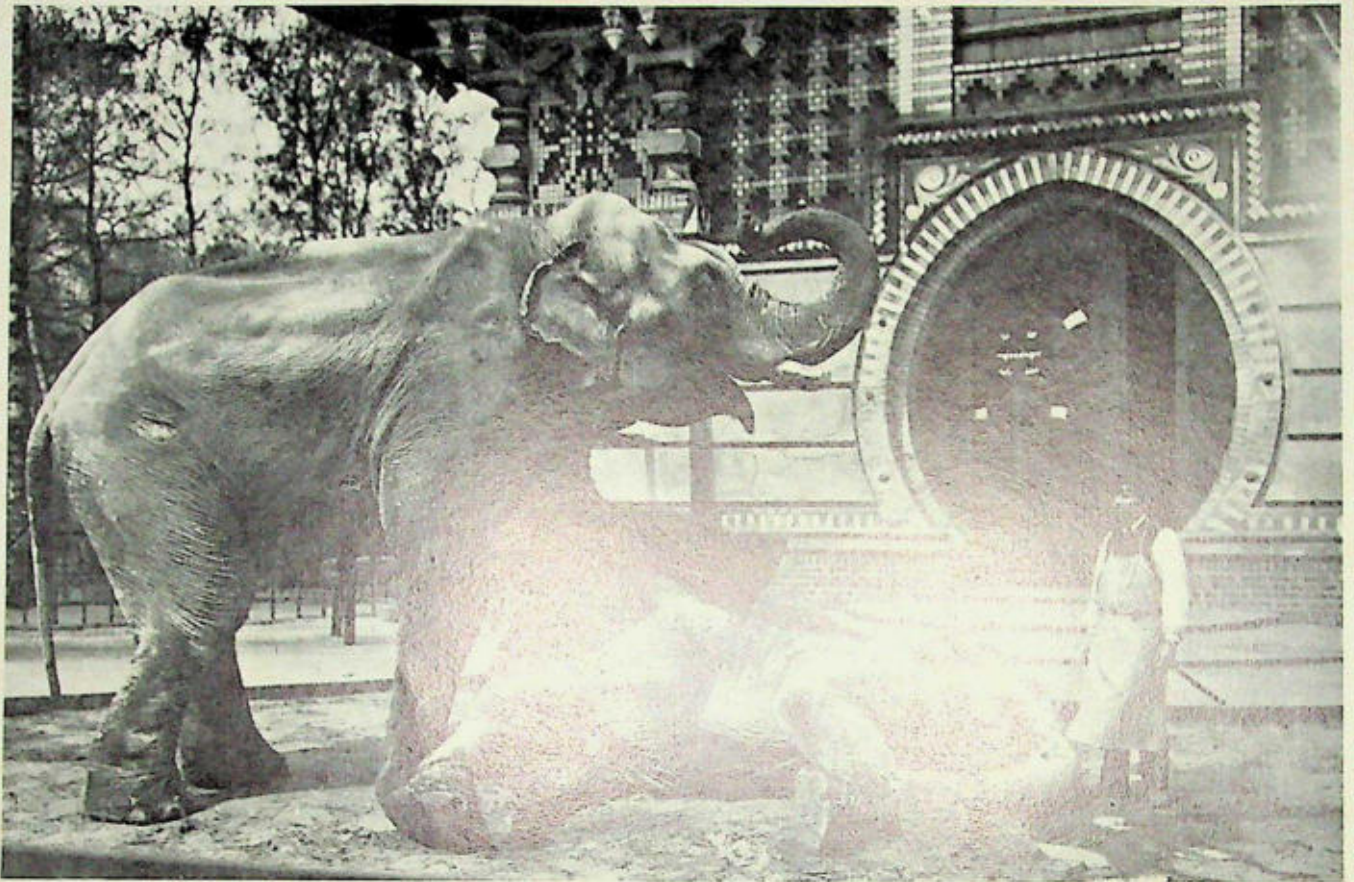
der großen Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise ließ der Besuch des Gartens erheblich nach.

Schon auf dieser Versammlung verlangte man den Bau eines großen Affenhauses. Zunächst aber wurde das Interesse der Aktionäre und Besucher durch eine bemerkenswerte Neuerwerbung abgelenkt: der erste Seelöwe traf am Abend des 13. September 1876 im Garten ein. Er erregte „mehr Staunen und Bewunderung oder Verwunderung als irgendein Bewohner unseres Zoologischen Gartens“. Es war der erste Seelöwe in einem deutschen Zoologischen Garten. In Antwerpen hatte man ihn für 1 000 Thaler damaliger Währung erworben. Das attraktive Tier wurde in einem kleinen Seehundbecken untergebracht, das mit einer niedrigen Holzbrücke überbaut und mit den damals beliebten Grottensteinen geschmückt war. Der Kopfsprung des Seelöwen ins Wasser, die wirksamste Vorführung bei der Fütterung, konnte gut beobachtet werden. Leider wurde das Tier im April des folgenden Jahres tot im Wasser aufgefunden; wahrscheinlich war es infolge falscher Fütterung durch das Publikum verendet.

Der Direktor des Rotterdamer Zoologischen Gartens, van Bemelen, erklärte bei einem Besuch in Berlin, die Dickhäuter- und Antilopensammlung des



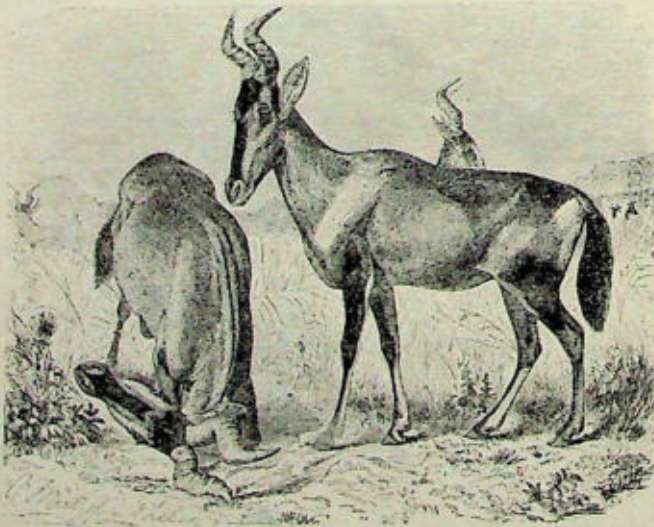
Robbenbecken gehören zu den größten Anziehungspunkten jedes Zoologischen Gartens.



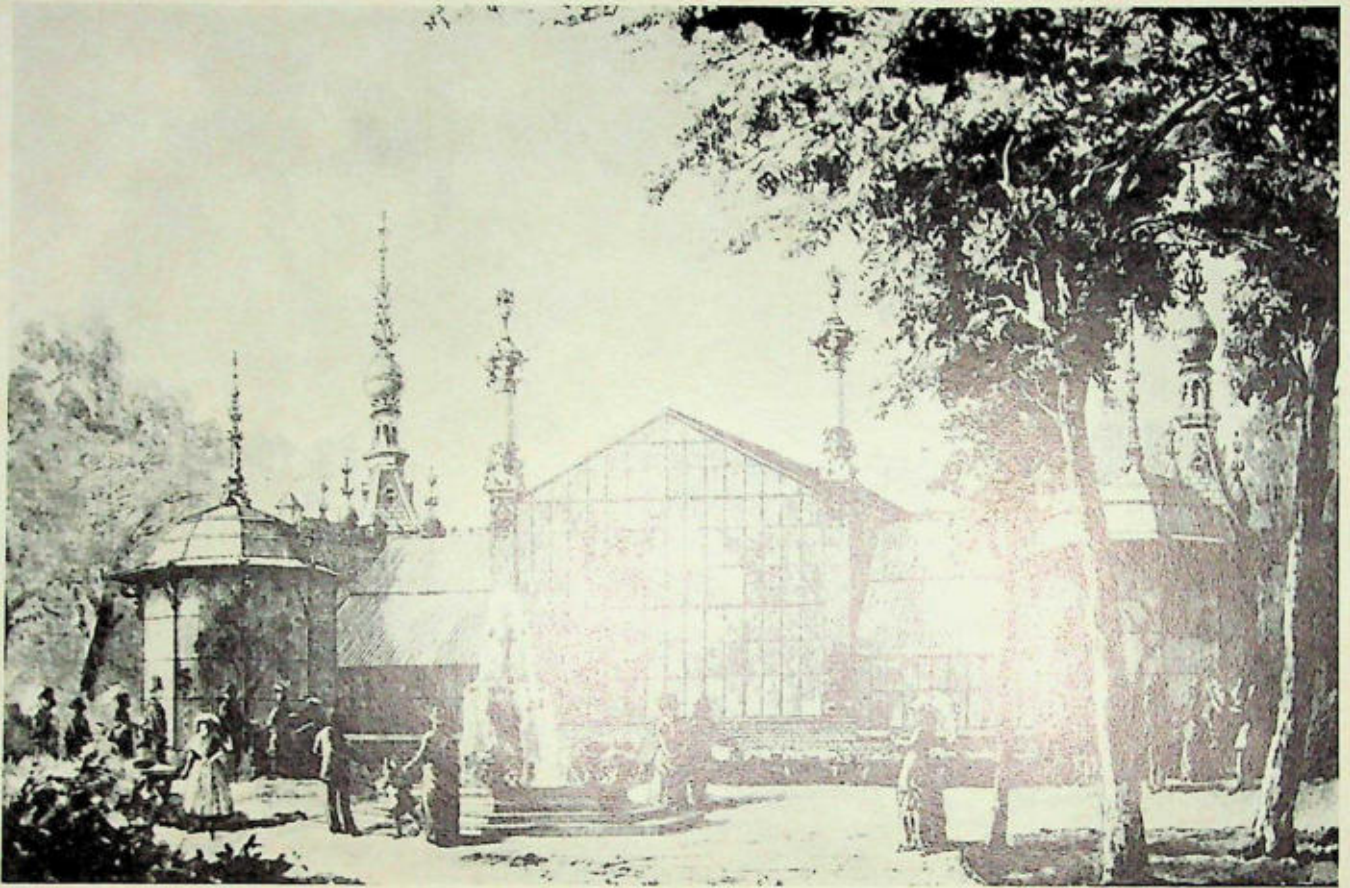
Der indische Elefantenbulle „Omar“ erwies sich bei den Vorführungen auf der Freianlage als gelehriger Schüler. Die Dressurübungen dienen nicht nur der Unterhaltung des Publikums, sondern in erster Linie dazu, die intelligenten Tiere zu beschäftigen.

Berliner Gartens sei die schönste und reichhaltigste in ganz Europa. Der Garten selbst mit seinen Anlagen und Tierhäusern sei ein „Prachtstück“. Und ein „fremder kaiserlicher Herr“ – so teilte damals Dr. Bodinus mit – erklärte: „Ich beneide Berlin um seinen Zoologischen Garten.“

Die erwähnte schlechte Wirtschaftslage gegen Ende der siebziger Jahre zwang den Zoo zur Sparsamkeit und zur Einschränkung. Aus diesen Gründen trat bis gegen 1883 eine Ruhepause in der Entwicklung des Gartens ein. Nach der fortschreitenden Verkehrsentwicklung – 1881 war der Bahnhof Zoologischer Garten eröffnet worden – mußten die Eingänge am Bahnhof und am Kurfürstendamm (Budapester Straße) zunächst provisorisch eingerichtet werden. Gleichzeitig wurde der Grundstock zum Wirtschaftshof am Kurfürstendamm gelegt, wobei die Hundezwinger verlegt werden mußten und eins der „Winterhäuser“ aus der Gründungszeit, wohl das ehemalige Stallgebäude zum Fasanenmeisterhaus, verschwand. Der Prince of Wales (später Edward VII.) schenkte zu Ostern 1881 aus Anlaß der Hochzeit seines Neffen, des späteren Kaisers Wilhelm II., zwei halbwüchsige indische Elefantenbullen „Omar“ und „Rostom“, die er 1876 von seiner Weltreise für den Londoner Zoo mitgebracht hatte. Merk-



Lichtensteins Hartbeest: eine kleinere Kuhantilope, die Peters so zu Ehren seines verdienstvollen Vorgängers nannte.



Im Juli 1884 eröffnete man dies Affenhaus, dessen Grundmauern später in den Neubau des Affenpalmenhauses einbezogen wurden.

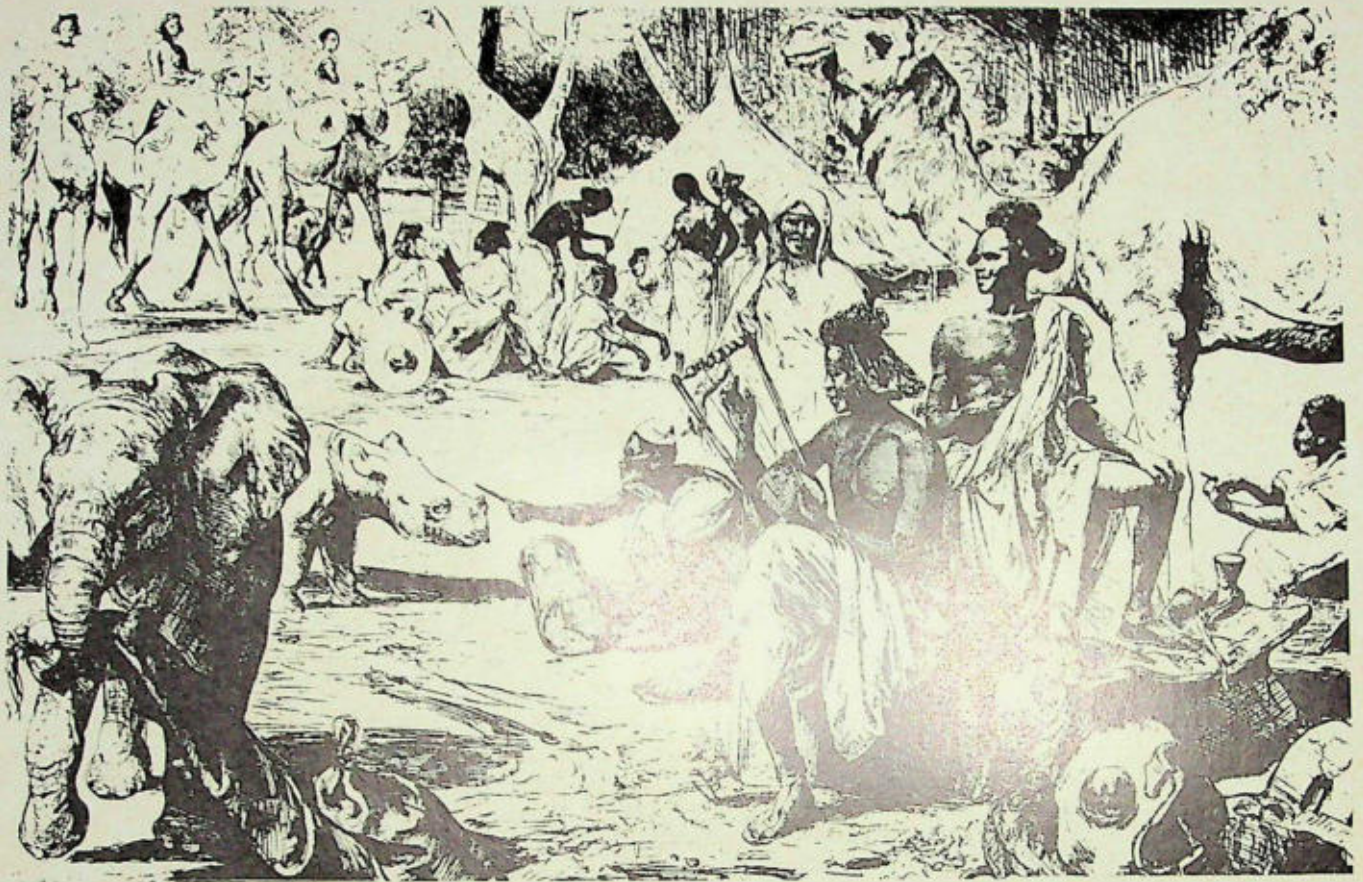
würdig erscheinen zunächst die zeitgenössischen Berichte über umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen, mit welchen die Tiere nach Berlin reisten, wo sie anfangs sogar zum Kinderreiten verwendet wurden. Viel später (1930) findet man die Erklärung dafür bei einer Gertrude Gleeson, die berichtet, daß „Rostom“ mit seinem einzigen Stoßzahn schon in London einen Wärter getötet hatte. Und am 28. 1. 1883 fand er auch in Berlin in dem Wärter Krüger ein neues Opfer.

Die sich bessernde wirtschaftliche Lage entfachte in Bodinus noch einmal neuen Tatendrang, der seine Kräfte verzehrte: noch einmal brachte er den Tierbestand auf eine glänzende Höhe, worüber niemand besser zu berichten wußte als Wunderlich (ab 1885 Direktor des Zoos Frankfurt, ab 1888 Direktor des Zoos Köln). Sein seit 15 Jahren gehegter Wunsch ging in Erfüllung: Im Juli 1884 wurde das neue Affenhaus mit einem Kostenaufwand von 113 000 M fertiggestellt. Nach seiner Besetzung sahen die Berliner einen nie dagewesenen Reichtum an Primaten einschließlich vieler Lemuren ausgestellt. Am Eröffnungstag lebten in diesem Hause 26 Arten. Häufig wurden verschiedene Affenarten in einem Käfig zusammengehalten, eine Haltungsmethode, bei der große Verluste auftraten. 1884 bekam der Garten

elektrische Beleuchtung, und daher konnten, nachdem 1885 ein zweiter Konzertpavillon erbaut war, für die Abendstunden Doppelkonzerte zu halbem Eintrittspreis eingeführt werden, so daß sich der Besuch aufs neue hob.



Varis und andere Halbaffen Madagaskars sind heute von der Ausrottung bedroht.



Wie in ihren heimatlichen Dörfern präsentierten sich die Nubier den Berlinern.

## Eskimos und Nubier

Ende der siebziger Jahre war es auch, daß der Zoologische Garten in Erweiterung seines ursprünglichen Programms begann, auf seinem Gelände Völkerschauen zu veranstalten, die bei den Berlinern außerordentlich großen Anklang fanden und auch den Ethnologen und Anthropologen mancherlei neues wissenschaftliches Material boten. Dr. Bodinus selbst ging allerdings erst nach Überwindung einiger Bedenken an diese Schauen heran. Den Reigen eröffnete 1878 eine von dem norwegischen Arktisforscher Adrian Jacobsen zusammengestellte und von Carl Hagenbeck in Hamburg geleitete Eskimotruppe aus Grönland. Auf dem großen Teich zeigten die sechs nordischen Gäste ihre Künste in ihren Kajaks, auf der großen Sandfläche davor lagerten sie mit Hunden und Schlitten. Der Sommer 1878 führte 17 dunkelhäutige Nubier vom Blauen Nil mit Kamelen, fünf Elefanten, vier jungen Nashörnern und acht Giraffen in den Garten.

Diese Nubierkarawane Hagenbecks war mit ihrem Reichtum an afrikanischen Großtieren unstreitig die gediegenste und am besten in den Rahmen des Zoologischen Gartens passende Sonderschau. Kein Wunder also, daß am 6. Oktober 1878 der Zoo 62 000

Besucher zählte. Die Hagenbeck-Karawanen wurden meist von Joseph Menges angeführt, der sich als zuverlässiger Beobachter auch in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hatte. Gegen Hagenbeck wetteiferte auch im Zoo mit Erfolg der Schausteller Castan. Im März 1879 folgten wieder Söhne des hohen Nordens: Lappländer in ihren bunten Trachten mit zahmen Rentieren und Schlitten. Rudolf Virchow und die Berliner Anthropologische Gesellschaft nahmen an der Familie des Lappen Persen Gaupa Messungen vor. Nicht vergessen werden darf die achtköpfige Gruppe Labrador-Eskimos vom Herbst 1880, die ihr europäisches „Gastspiel“ nicht überlebte: bis Februar 1881 waren die Eskimos trotz zweimaliger Impfung den Pocken erlegen. Eine kleine Sensation erregte 1881 eine Gruppe von Feuerländern, Angehörige jenes primitiven Fischervolks von der unwirtlichen Südspitze Südamerikas, die im Winter, nur mit Tierhäuten behangen, nackt auf dem Glatteis des Schaustellerplatzes kauerten. Im Spätsommer 1883 belebte den Völkerschauplatz des Gartens eine Kalmückenkarawane, in der besonders zwei buddhistische Priester große Beachtung fanden. Sie führten 15 Kamelle, viele Pferde und Fettschwanzschafe mit sich. Der Besuch übertraf am 27. Juli 1883 alles bis dahin

Rs. 6/10/09.

W. S. M.  
10/10/09

Mit freundlichen Grüßen überreicht  
With best compliments

Dr. Heinz-Georg Klis

Direktor des Zoologischen Gartens Berlin

# BERLIN

Zum 125jährigen Bestehen unseres Berliner Zoos mit  
freundlichen Grüßen übersandt

Presented on the occasion of the 125th anniversary of the  
Berlin Zoo with the compliments of

A l'occasion du 125<sup>e</sup> anniversaire du Jardin Zoologique  
de Berlin, avec les meilleurs compliments de

Con motivo del CXXV aniversario del Jardín Zoológico de  
Berlín con un cordial saludo de

Por ocasião do 125<sup>o</sup> aniversário do Jardim Zoológico do  
Berlin com cordiais saudações

Inviato in omaggio coi migliori saluti in occasione del  
125<sup>o</sup> anniversario del Giardino Zoologico di Berlino

Ter gelegenheid van het 125-jarige bestaan van de Dieren-  
tuin te Berlijn met hartelijke groeten van

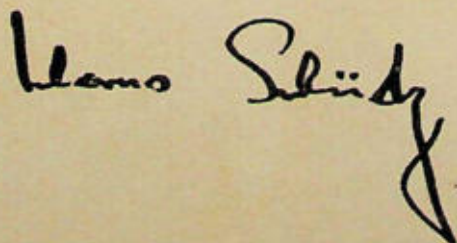
I anledning af at Berlins Zoologiske Have fejrer sit  
125-års jubilæum overrækkes vedlagte med venlig hilsen

Med anledning av Berlins zoologiska trädgårds 125  
årsjubileum översänt med många vänliga hälsningar

Naše Berlínská Zoologická Zahrada trvá nyní 125 let.  
Při této příležitosti zasíláme Vám přátelské pozdravy

Z okazji 125 rocznicy istnienia Ogrodu Zoologicznego  
w Berlinie zasyłają z serdecznymi pozdrowieniami

К 125-летию со дня существования нашего Берлинского  
зоологического парка пересылаем Вам с сердечными  
приветами



(Klaus Schütz) Regierender Bürgermeister



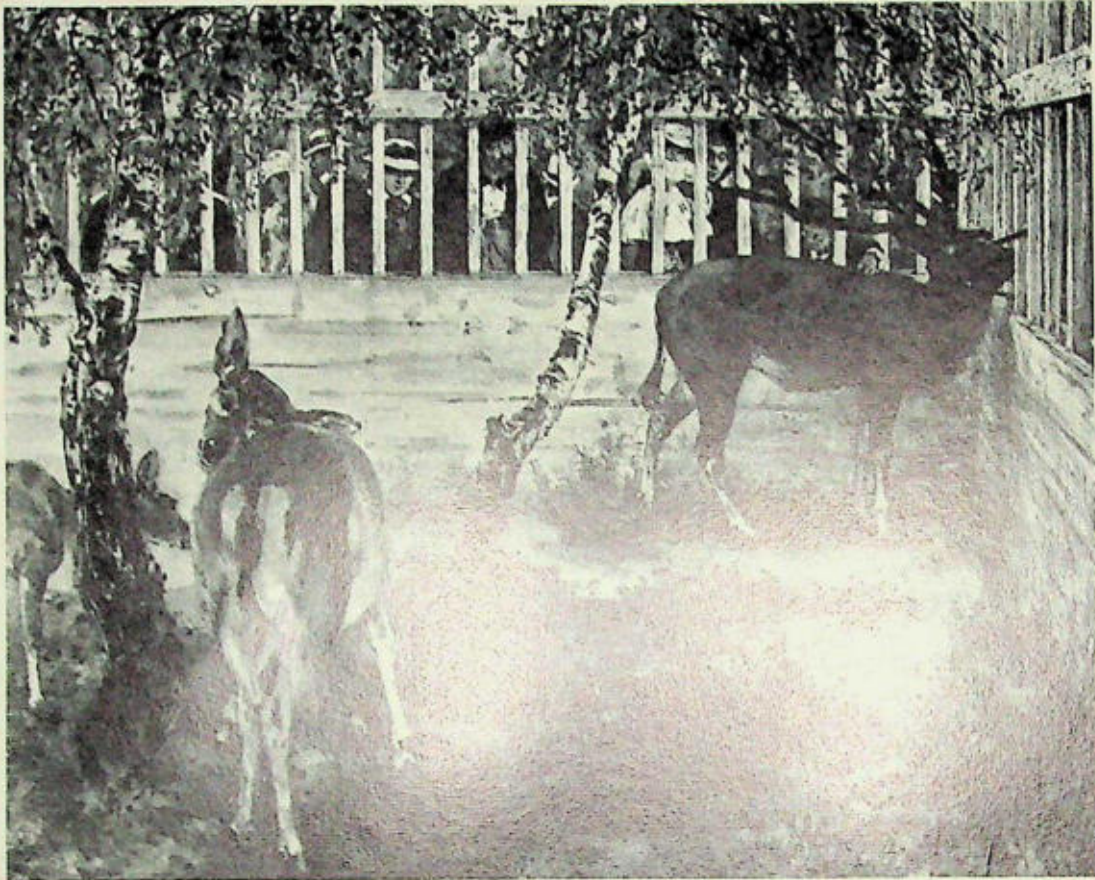
Auch die Lappen in ihren bunten Trachten erregten große Aufmerksamkeit.

Dagewesene: man schätzte bei 92 000 verkauften Eintrittskarten etwa 100 000 Besucher. Kaum hatten die Kalmücken ihre Kibitken abgebrochen, als die erste Singhalesentruppe aus Ceylon, die wiederum Carl Hagenbeck nach Europa gebracht hatte, im Garten ihre leichten Hütten aufschlug. Die Truppe umfaßte 14 Männer, fünf Frauen und drei Kinder. Sie hatte zwölf Elefanten, acht Zebus und einige Giftschlangen mitgebracht und vermittelte den Besuchern zum erstenmal den „farbenprächtigen Zauber Indiens und seines Kleinods, der duftigen Zimtinsel Ceylon“. Auch die Singhalesen gaben den Berliner Völkerforschern Gelegenheit zu wissenschaftlichen Beobachtungen und Messungen. Im Oktober 1883 schloß zu Dr. Bodinus' Lebzeiten eine Familie der Urbewohner Chiles, der Araukarier-Indianer, die Reihe der Völkerschauen ab. Sie begeisterten die Berliner vor allem durch ihre waghalsigen Reiterkunststücke und durch die meisterliche Kunst des Lassowerfens. Vorläufig machte dann – der Zeit etwas voreilend – im Sommer 1885 eine Gruppe Somalis den Abschluß der Völkerschauen.

Am 23. November 1884 wurde Dr. Bodinus seinem erfolgreichen Wirken plötzlich entrissen. Er starb an Herzlähmung in seiner Wohnung am Kurfürstendamm 7 (heute Budapest Str.). In der Nacht vor-

her hatte er noch im Englischen Hause in Berlin einer Nachfeier des von ihm gegründeten und geleiteten Vereins „Cypria“ zu seinem 70. Geburtstag beigewohnt. Die Verwaltung des Zoologischen Gartens ehrte ihren ersten bahnbrechenden Direktor durch eine würdige Trauerfeier im Großen Saale des Gartens. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof der Zwölf-Apostel-Kirche an der Kolonnenstraße in Schöneberg.

In fünfzehnjähriger Arbeit hatte Bodinus den Berliner Zoo auf ein Niveau gebracht, das ihn schon damals in die Spitzengruppe der Tiergärten Europas stellte. Es war ein glückliches Zusammenwirken, das ihn mit dem Vorstand, vor allem mit dem Major Alexander Duncker und dem Baurat Wilhelm Böckmann und anderen für die Entwicklung tätigen Männern, vereinte. Viel trug hierzu auch Bodinus' heitere, aufgeschlossene Persönlichkeit bei. Er ging mit frischem Mut an die in Berlin auf ihn harrenden Aufgaben heran. Rückschläge blieben ihm nicht erspart; noch in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit, als es zu sparen und hauszuhalten galt, entrang sich ihm manch bitterer, in den Akten festgehaltener Stoßseufzer. Aber er überwand alle Hindernisse. Als Siebzigjähriger konnte er mit Genugtuung auf das Geleistete zurückblicken. Die Marmorbüste,



Die Haltung der kostbaren Davidshirsche – hier von Menzel gemalt – hat im Berliner Zoo eine lange Tradition.

die zu seinem Andenken beim 50jährigen Jubiläum des Gartens im August 1894 neben der des Gründers Lichtenstein enthüllt wurde, war wohlverdient. In dem Aufruf hieß es: „Für den energischen Regenerator und genialen Schöpfer der zweiten Periode, dem der Garten zum Theil seine heutige Gestalt und seinen Weltruf verdankt.“ Die Büste wurde im Kriege zerstört und nach dem Kriege als Bronze wieder neu aufgestellt.

Als Mensch war Heinrich Bodinus eine durchaus originelle Erscheinung. Sein späterer Nachfolger, Geheimrat Dr. Ludwig Heck, der ihn schon als Student gesehen hatte, schilderte ihn in seiner amüsanten „Heiter-ernsten Lebensbeichte“ wie folgt: „Dr. Bodinus wurde eine der populärsten Persönlichkeiten des damaligen Berlin. Das konnte man merken, wenn er durch den Garten ging: im Zylinder, mit gewichstem Schnurrbart und der berühmten langen Zigarrenspitze aus einem Flamingobein.“ Nicht minder eigenartig waren der Vorsitzende des Vorstandes, der Verleger Alexander Duncker, und das langjährige Vorstandsmitglied Philipp Anderssen, mit denen Dr. Ludwig Heck noch bis zu ihrem Tode zusammenarbeitete. Er schrieb: „Beide echte Alt-Berliner Typen! Duncker, Sproß einer alten Berliner Familie, die der Stadt sogar einen Bürgermeister

geliefert hat, ein Günstling des alten Kaisers Wilhelm, dem er in der Revolutionszeit einen Dienst geleistet hatte, gab und trug sich ganz militärisch mit der Barttracht seines hohen Gönners, dem arasierten Kinn; man durfte ihn nur „Herr Major“ nennen, weil er diesen Rang im Landsturm bekleidete. Anderssen dagegen war mit ähnlicher Barttracht, den Zylinder aber etwas schief auf dem lockigen Haupthaar, ganz der elegante Zivilkavalier der damaligen Zeit, den man sich eigentlich nur mit unternehmender Miene Unter den Linden flanierend denken konnte; er verleugnete aber in Wesen und Sprache deshalb nicht im geringsten sein naturwüchsiges Berlinertum.“



*Max Schmidt.*

Nachfolger von Dr. Bodinus wurde ein ebenso lang-  
erfahrener zoologischer Praktiker: Dr. Maximilian  
Schmidt, seit einem Vierteljahrhundert Direktor des  
Zoologischen Gartens in Frankfurt am Main. Er war  
in der Goethestadt 1834 geboren, studierte von 1852  
bis 1856 Tierheilkunde in Stuttgart und Berlin, wurde  
1857 in Gießen zum Doktor promoviert und ließ sich  
noch im selben Jahre in Frankfurt als praktischer  
Tierarzt nieder. Als Vierundzwanzigjähriger nahm  
Schmidt tätigen Anteil an der Gründung des Frank-  
furter Zoologischen Gartens; bald wurde ihm die  
tierärztliche Betreuung übertragen, und 1859 be-  
stellte man ihn zum Direktor, nachdem er vorher auf  
einer viermonatigen Reise die bedeutendsten Zoo-  
logischen Gärten Europas besichtigt hatte. Zur glei-  
chen Zeit wie Bodinus im Kölner Zoo entwickelte  
Maximilian Schmidt den Zoologischen Garten von  
Frankfurt am Main durch geschickte Leitung und  
vor allem durch den Erwerb seltener Tiere zu einer  
volkstümlichen Anstalt, die zwar nicht so reichhaltig  
war, wissenschaftlich aber auch dank seiner Tätig-  
keit einen noch größeren Ruf erlangte. Seine Haupt-  
stärke – und darin bildete Schmidt einen gewissen  
Gegensatz zu Bodinus – waren jedoch sein Organi-  
sationstalent und seine peinlich genaue Wirtschafts-  
führung.

Nach seiner Amtsübernahme am 1. 2. 1885 führte  
Schmidt in Berlin Anfang 1885 eine geregelte  
Buchführung und vor allem ein wissenschaftliches  
Tierverzeichnis ein, von dem leider nichts mehr er-  
halten ist. Maximilian Schmidt ergänzte so man-  
cherlei Lücken, die Bodinus unleugbar hinterlas-  
sen hatte; behaupteten doch Kenner seiner Buch-  
führung, sein ganzes Inventarverzeichnis habe in  
seinem Notizbuch gestanden. Von großem Wert –  
besonders für die ersten Maßnahmen seines jugend-  
lichen Nachfolgers Heck – war die von Schmidt  
durchgeführte straffe Gliederung der Personalkom-  
petenzen und damit zusammenhängend die Schaf-  
fung eines Handwerkerstabes. Mit ihm ließen sich  
nicht nur Reparaturen schnellstens bewerkstelligen,  
sondern ganze kleine Bauvorhaben billig und  
zweckgerecht ausführen. Wenn Schmidt bei den  
Berlinern nicht so populär geworden ist wie sein  
Vorgänger, so lag das einmal daran, daß er seine  
Hauptarbeit hinter den Kulissen leistete, zum ande-  
ren aber daran, daß ihm nur drei Jahre voller Tätig-  
keit in Berlin vergönnt waren. Denn schon am 4. Fe-  
bruar 1888 starb Maximilian Schmidt nach zwei  
Schlaganfällen im Alter von 54 Jahren. Am 3. Februar  
hatte er sich nach seinem gewohnten Morgenrund-  
gang durch den Garten in sein Büro begeben; dort



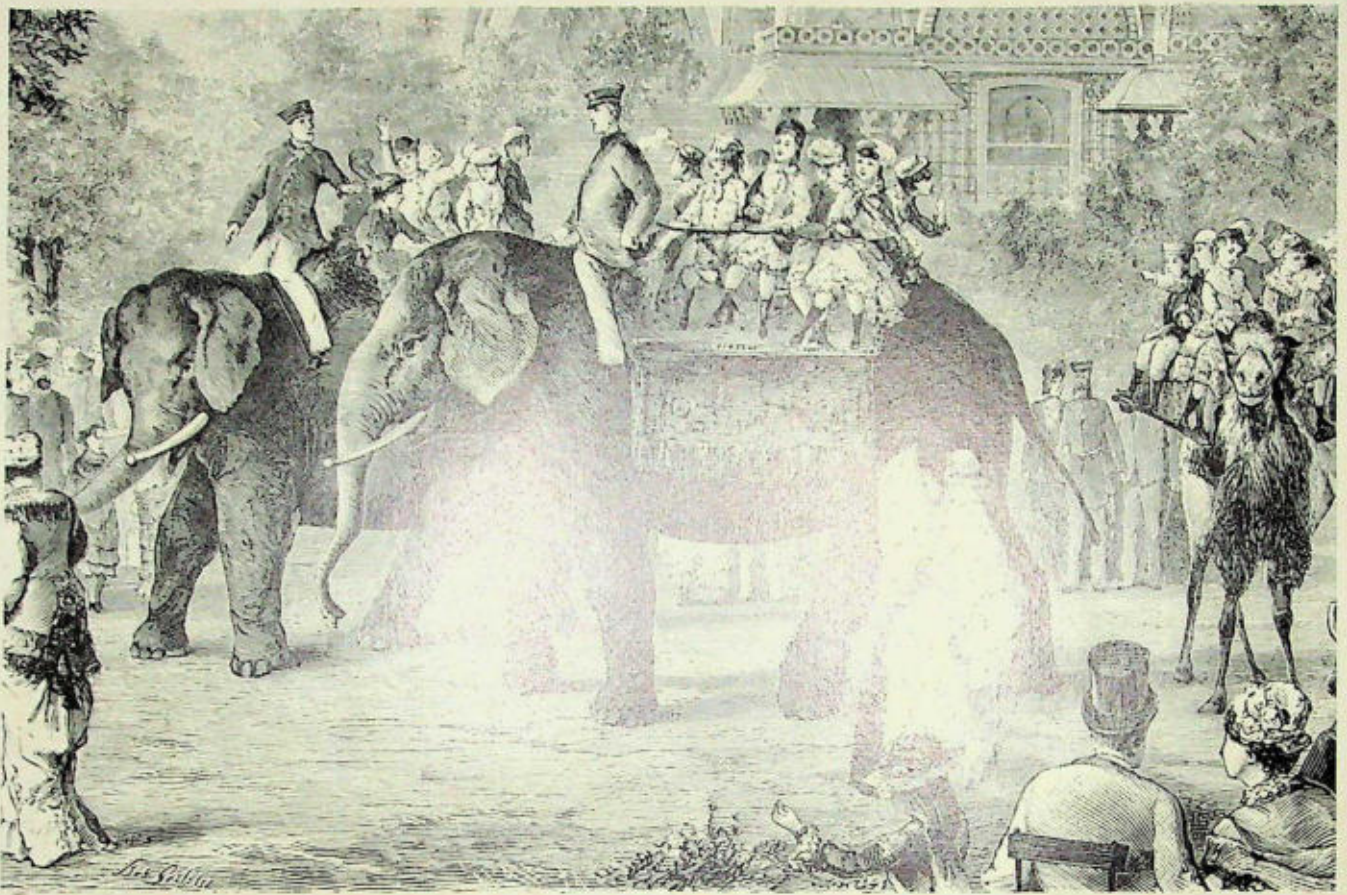
Von der Sparsamkeit Direktor Schmidts zeugte das Flusspferdhaus. Viele Jahrzehnte hindurch war es Stätte blühender Zwergflußpferd- und Flußpferdzuchten.

fand ihn ein Wärter bewußtlos am Schreibtisch liegend. In seine Wohnung in der Corneliusstraße 7 gebracht, erlag er in der Nacht zum 4. Februar dem zweiten Schlaganfall. Auf dem Sankt-Mathäi-Friedhof in der Großgörschenstraße wurde er beigesetzt.

In Maximilian Schmidts Direktionszeit entstand als Großbau nur das Nilpferdhaus, jener im maurischen Stil gehaltene, aber doch recht nüchtern wirkende Ziegelbau nach einem Entwurf des Baumeisters Carl Schäfer. Es legte Zeugnis ab von der Sparsamkeit, deren sich damals die Leitung des Gartens nach dem ersten Überfluß und Überschwang der siebziger Jahre befleißigen mußte. Wobei noch zu berücksichtigen ist, daß das Nilpferdhaus in den Jahren 1887/88 mit einiger Überstürzung gebaut werden mußte; im Elefantenhaus, wo damals die Flußpferde geradezu eingepfercht hausten, hatte ein Hippopotamus (wenn auch nur aus Versehen) einen etwas unvorsichtigen Wärter Brauer 1886 getötet. Solchen Vorgängen sollte durch das neue Haus vorgebeugt werden. Es erhielt ein heizbares Innenbecken und ein Außenbecken. Der Bau wurde im Januar 1888 fertiggestellt, aber den Einzug seiner Insassen erlebte Dr. Schmidt nicht mehr. Erst am 23. Februar 1888 fand unter der Leitung Carl Hagenbecks, der

zu diesem Zweck eigens von Paris nach Berlin geeilt war, die Übersiedlung der beiden Nilpferde in ihr neues Heim statt. Bei ihnen war es umgekehrt wie seinerzeit bei dem Umzug der Elefanten: hier sperrte sich das Weibchen nach Leibeskräften, nur das Männchen konnte am ersten Tage in einer riesigen Transportkiste hinüberschafft werden. Die Flusspferdkuh wurde erst am folgenden Tage mit Hilfe einer Falle zum Umzug verlockt.

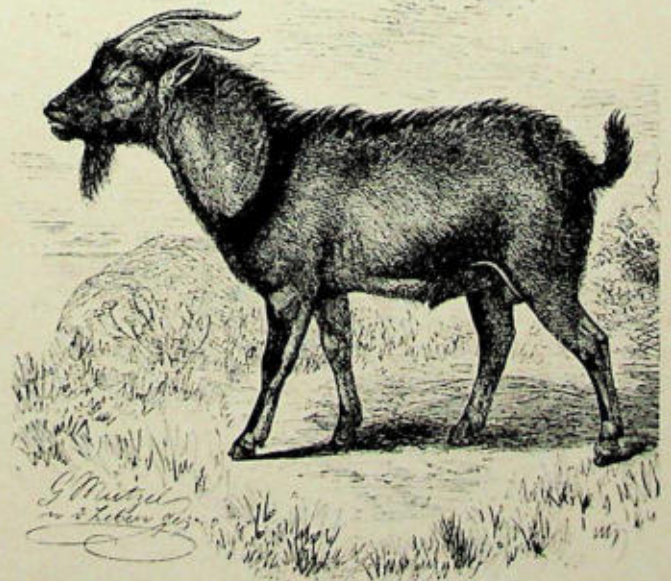
Für die Vergrößerung des Tierbestandes bedeutete die Ära Schmidt keinen Fortschritt. Das verhinderte Schmidts ausgeprägter Sparsinn, eine lähmende Folge der bitteren Lebenserfahrung, daß sein Werk, der Frankfurter Zoologische Garten, an ewiger Geldnot litt. Er konnte sich nur schwer entschließen, ein Tier zu kaufen. Er sah beinahe als Zwangsvorstellung immer schon den Schaden vor Augen, den der Tod dieses Tieres früher oder später notwendigerweise verursachen mußte. „Deß Biest mag lieber wo anners verrecke“ sagte er meist, wenn ein Händler etwas anbot, was der Garten sehr gut hätte gebrauchen können. Vier Stelzvögelgehege, berechnet für die schönsten ausländischen Kranicharten, waren mit je einem Europäischen Storch besetzt, vier Nischenkäfige für kleine Raubvögel mit je einem Kolkkraben. Mit der Erhaltung und Pflege des von



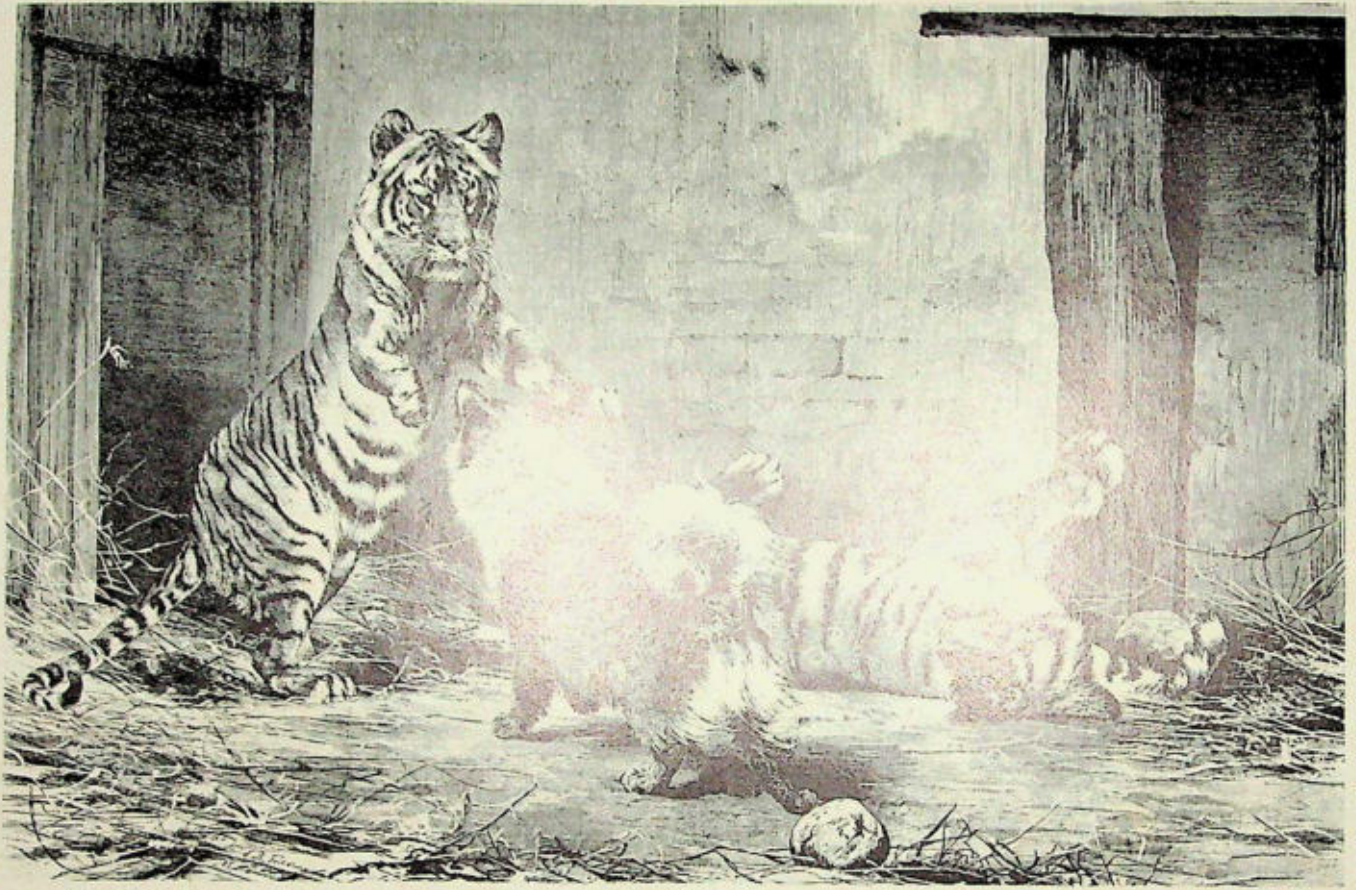
Nicht immer verläuft ein Elefantenritt so reibungslos. Zuerst ist der Wunsch groß, eines dieser Riesentiere zu besteigen und sich als stolzer Reiter zu betätigen. Schwebt er aber in schwindelnder Höhe, dann sehnt sich mancher Knirps zur sicheren Erde zurück!

Bodinus übernommenen Tierbestandes hatte Schmidt also vollauf zu tun. Das zeigte sich insbesondere bei den Primaten, die sich – wie die Paviane – auch in dem neuen Affenhaus nicht so recht halten wollten. Dennoch erwarb er weitere neue Menschenaffen, verschiedene Großkatzen (auch südchinesische Tiger) und den ersten Chow-Chow, 1885 als „nubische Wildesel“ angebotene Hausesel – die Heck auch viel später noch als solche verkaufen konnte – und zwei junge Steinböcke aus den italienischen Alpen mit ihrer hornlosen Toggenburger Ziegenamme.

Als Geschenk traf in dieser Zeit von dem bekannten Kolonialpionier Finsch das Papuaschwein aus Neu-Guinea in zwei verschiedenen Farbschlägen und von dem Reisenden von Oertzen eine verwilderte Ziegenform von der griechischen Insel Joura ein, die der Berliner Ornithologe Reichenow als eine neue Art (*Capra dorcas*) benannte und beschrieb. Das Berliner Zoologische Museum hatte hierzu und zu einem späteren Weibchen erhebliche Mittel gegeben. Mit 544 Tierformen, die Heck für 1887 nachträglich erwähnte (hierbei mag er schon damals jede unbedeutende Farbvariante bei Hausgeflügel mitgezählt haben, wie er es auch später bei seinen eigenen Tierbestandszahlen tat), war der Tierbe-



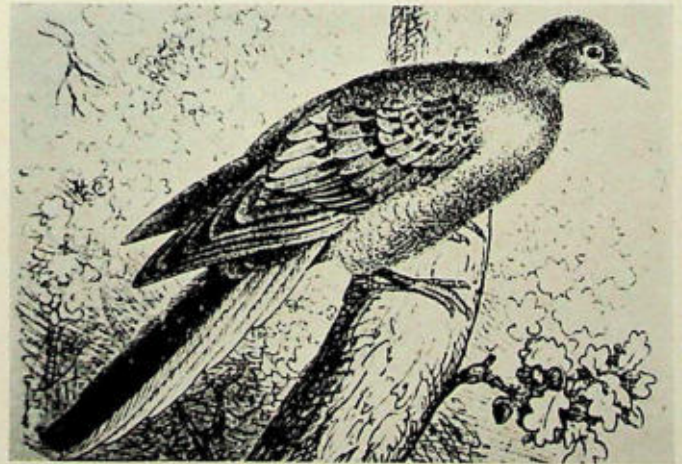
Die von Reichenow beschriebene Wildziege von der Insel Giura stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von der Hausziege ab.



Werden Jungtiere gemeinsam aufgezogen, vertragen sie sich fast immer - so auch diese Jungtiger und der Chow-Chow.

stand im Vergleich zu den Jahren vorher gewiß nicht allzu schlecht.

Schmidt überarbeitete den seit Jahren unveränderten Zooführer von Bodinus. Aus den älteren Auflagen kann man kaum noch etwas Authentisches zur Lebensdauer bestimmter Tiere, etwa des Quagga und des „Javanashorns“, entnehmen. Die Texte mit den amüsanten Floskeln rührten teilweise schon von 1860, aus Bodinus' erstem Kölner Führer, her. Mit Schmidt griff auch nach Jahrzehnten (seit Lichtenstein) ein Berliner Zoodirektor wieder zur Feder, um einige Beiträge in der ihm eigenen Präzision im „Zoologischen Garten“ zu veröffentlichen. Es ist bedauerndswert, daß dieser kluge Wissenschaftler, dem unser Zoo so viele entscheidende Impulse verdankt, so wenig allgemein bekannt wurde, weil es ihm nicht lag, sich „publikumswirksam“ zu präsentieren.



Zu Beginn dieses Jahrhunderts starb die nordamerikanische Wandertaube aus. Diese Art war auch im Berliner Zoo vertreten.



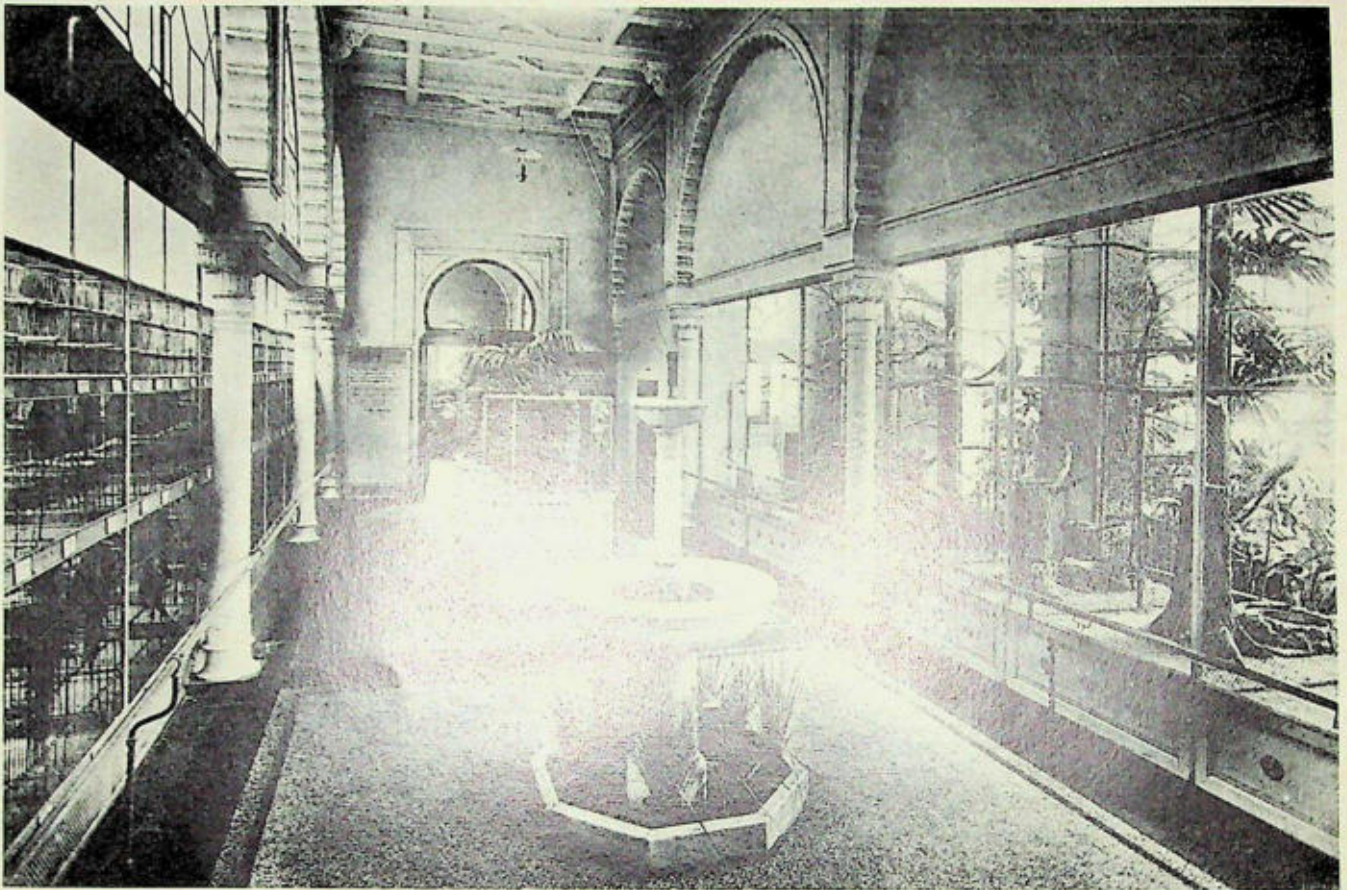
L. Heck

Für den plötzlich verwaisten Posten des Berliner Zoodirektors liefen Bewerbungen aus ganz Deutschland und aus den verschiedensten Kreisen ein. Kurdirektoren und Schriftsteller, Menageriebesitzer und Tierbändiger priesen in oft erheiternden, unfreiwillig komischen Briefen ihre unschätzbaren Kräfte an. Zwei Zoodirektoren standen zuletzt in engster Wahl (Dr. Heck, Köln, und Dr. Wunderlich, Frankfurt a. M.), und schließlich fiel die Entscheidung des Vorstandes auf den jungen Direktor des Zoologischen Gartens in Köln, Ludwig Heck, der sehr warme Empfehlungen sachkundiger Persönlichkeiten vorweisen konnte. Nach Heinrich Bodinus entsandte Köln nun zum zweitenmal einen Mann nach Berlin, der durch erfolgreiche Reformtätigkeit, durch aufgeschlossenes Eingehen auf die Erfordernisse der neuen Zeit und die Bedürfnisse der wachsenden Reichshauptstadt dem Berliner Zoo eine neue Blüte verschaffen und sichern sollte.

In Darmstadt war er am 11. August 1860 als einziger Sohn des Oberlehrers Georg Heck geboren worden. Von seiten der Großväter her, die Forstmänner und Erzieher gewesen waren, traf in ihm die Liebe zur Natur und besonders zur Tierwelt mit dem Bestreben zusammen, sich belehrend und bildend für die Allgemeinheit zu betätigen. In seiner „Heiter-

ersten Lebensbeichte“ (Berlin 1938) hat Ludwig Heck den Quell dieser ererbten Eigenschaften und die heimatlich-behagliche Umwelt seiner Darmstädter Kinderjahre reizvoll geschildert. Seiner Neigung folgend studierte er Naturwissenschaften und Zoologie an den Universitäten Straßburg im Elsaß, Gießen, Berlin und Leipzig. In der Reichshauptstadt war, wie Ludwig Heck in seinen Erinnerungen berichtet, der Zoologische Garten natürlich sein „Hauptkolleg“. Von dem Zustand des Gartens um 1881 gibt er u. a. folgende lebendige Schilderung:

„Der damalige Berliner Zoo (1881) imponierte durch einen gewissen großartigen Zuschnitt des Ganzen. Gebäude wie Bärenzwinger, Raubtierhaus, Antilopenhaus, Elefantenhaus hatten damals nicht ihresgleichen, waren sie doch von Ende & Böckmann, der ersten großen Privatarchitektenfirma, die sich in Berlin auftrat, entworfen und ausgeführt! Ebenso viele kleinere Anlagen (Rinderhäuser, Stelzvogelhäuser). Der Tierbestand ragte hervor durch viele große Schautiere, schönes Geflügel und seltene Vögel. Da sah man unter den Bewohnern der einzigartigen indischen Elefantenpagode ein Paar indischer Panzernashörner (heute ein beinahe ausgestorbenes Tier!), die sich allerdings nicht vertragen wollten, sondern zusammengelassen einen lebens-

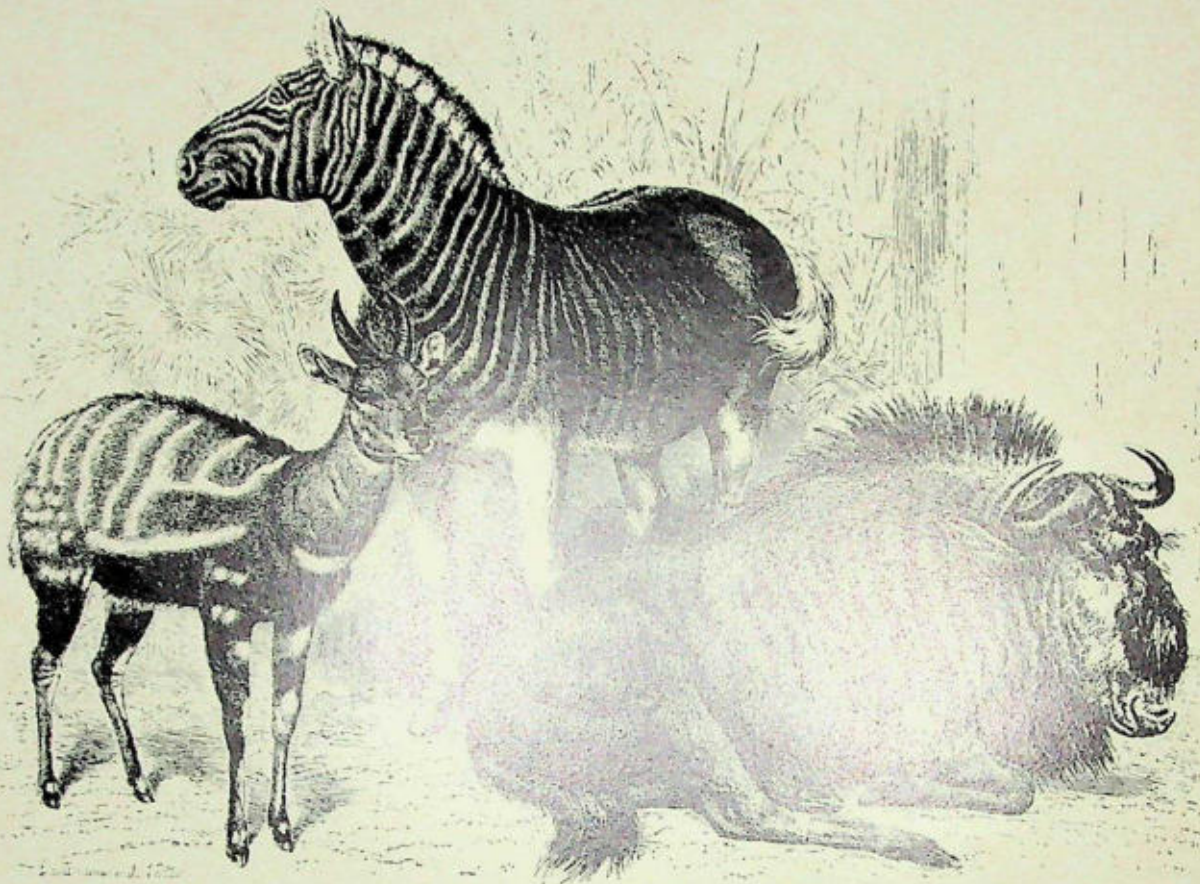


Links Einzelkäfige, rechts volierenähnliche Innenkäfige, in der Mitte Glasbehälter für Kolibris und andere empfindliche Kleinvögel – das war der Besucherraum des früheren Vogelhauses.

gefährlichen Kampf aufführten. In dem eleganten Antilopenhaus mit dem anmutigen Säulenumgang, das damals auch die Zebras beherbergte, starb 1875 das vorletzte Quagga vom Kap, das überhaupt auf der Erde gelebt hat. Das Fell dieser südlichsten Zebra-Art, die nur auf der vorderen Körperhälfte Streifen hatte, war den braven Buren zu bequem als Packleder und Getreidesack auf ihren Ochsenwagen. Ich habe es nicht mehr gesehen. Schon damals blühte im Berliner Zoo auch die Zucht des Wisents. . . . Stundenlang stand ich als Student auch bei den Fasanen, die damals ihre Gehege zwischen Affen- und Elefantenhaus hatten. Da waren, wie auch heute wieder, kostbare Prachtstücke zu sehen (die jährlichen Tierversteigerungen im Antwerpener Zoo lieferten sie), und ihnen zuliebe pilgerte ich so manches Mal schon in aller Herrgottsfrühe durch den Tiergarten hinaus in den Zoo . . . Die beiden kleinen Vogelhäuser enthielten an Papageien und anderen exotischen Vögeln gar manches schöne und seltene Stück, waren aber in ihrer inneren Einrichtung ein geradezu unglaubliches Sammelsurium aller nur denkbaren Möglichkeiten, Vögel einzusperren. Von großen, hellen Flugräumen aus Holz und Drahtgeflecht bis zu kleinen, dunklen Grottennischen, dazwischen Reihen von lose aufgestellten



Der Eingang des Vogelhauses.



Die Buren rotteten das Quagga (Mitte) zwischen 1870 und 1880 aus. Das letzte Berliner Tier starb 1875. Außerdem ist auf der Zeichnung von Leutemann links eine Schirrantilope, rechts ein Streifengnu abgebildet.

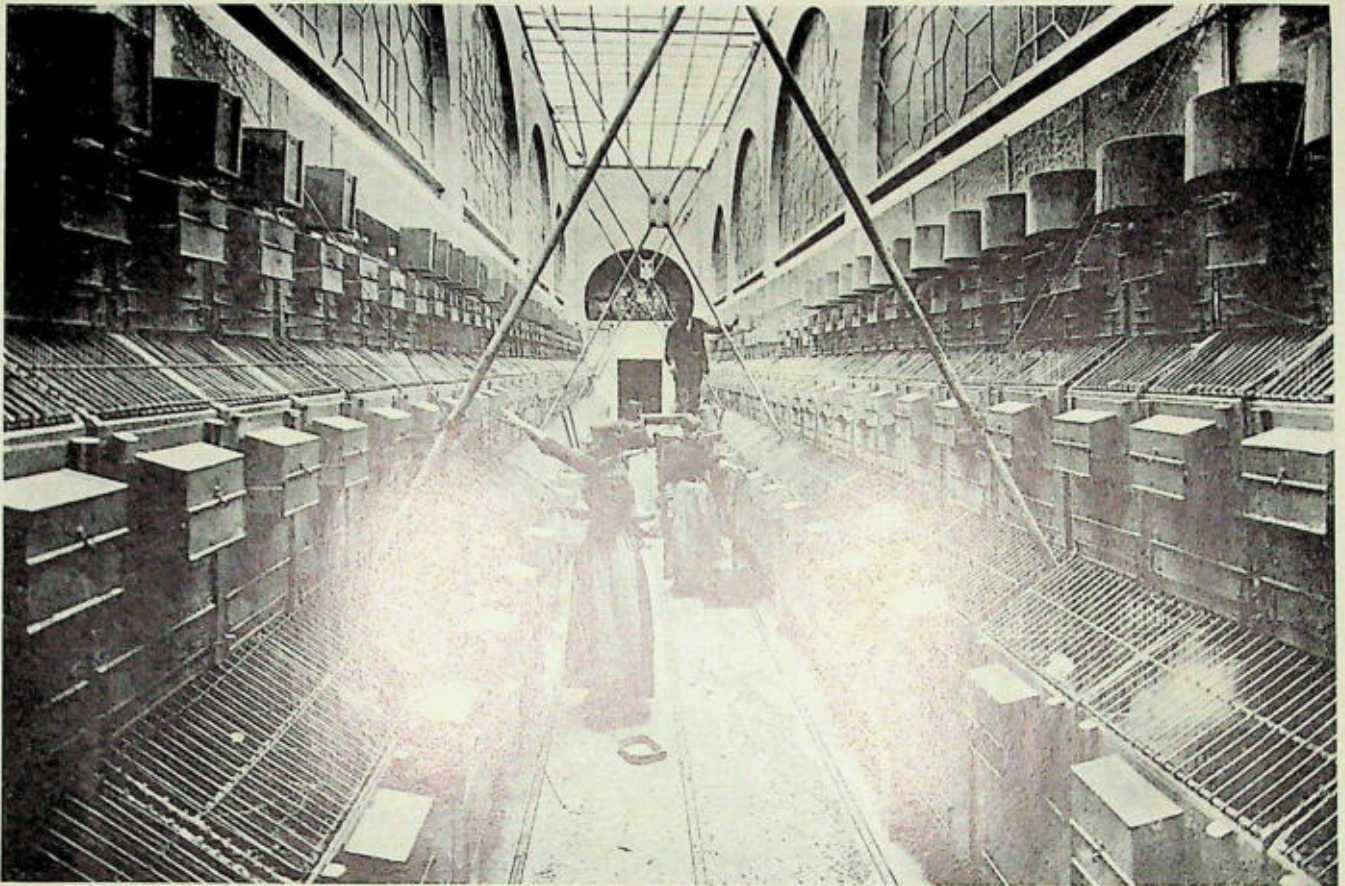
Papageien- und anderen Vogelkäfigen – wie im Vogelladen. Und auf ebenso viele verschiedene Arten mußte der vortreffliche Vogelwärter Meusel, der wirklich verdient, ein Unsterblicher seines Berufskreises genannt zu werden, seine Vögel füttern. Sogar aus Näpfen, die Bruch von Scherbenhaufen der Restauration waren. Das war unwürdig; gründlich änderte es sich aber erst, als ich Direktor wurde. Da betrachtete ich es als eine meiner ersten unabweisbaren Pflichten, hier Wandel zu schaffen. Ergebnis: das große Vogelhaus im Berliner Zoo. Erbaut 1895."

Sein eigentliches zoologisches Studium fand und vollendete Ludwig Heck aber erst in Leipzig. Hier war es der große Zoologe Rudolf Leuckart, der auf den jungen Studenten den tiefsten Eindruck machte und ihn nachhaltig förderte. Hier promovierte Ludwig Heck 1884 mit einer historischen Dissertation über „Die größten Gruppen des Tiersystems bei Aristoteles und seinen Nachfolgern“ zum Doktor phil. In Leipzig bereits erreichte ihn die Berufung zum Direktor des Zoologischen Gartens in Köln. In Frankfurt am Main unter Wunderlich, in Berlin unter Max Schmidt vervollständigte der Sechszwanzigjährige bis zum Antritt seines ersten Amtes noch als Volontär seine praktische tieregärtnerische

Ausbildung. Zwei Jahre wirkte er dann im Kölner Zoo, dem er neuen Auftrieb gab. Kaum war er am Rhein warm geworden, als an ihn auch schon der Ruf nach Berlin erging. Ludwig Heck zögerte nicht, die größeren Aufgaben, die Berlin bot, dem kleineren Wirkungskreis in Köln vorzuziehen.

Am 1. Juni 1888 trat er sein neues Amt an. Das ganze Land stand in jenen Tagen unter den Eindrücken des Todes zweier Kaiser. So ging Ludwig Heck in aller Ruhe daran, seine Ideen für die Aus- und Neugestaltung des Berliner Gartens zu verwirklichen. Von den reinen Verwaltungsgeschäften war er insofern entlastet, als das kaufmännische und Rechnungswesen, die Angelegenheiten des Restaurationsbetriebes und der Musik von einem Büro des Vorsitzenden des Vorstandes erledigt wurden. Erst viel später wurde dafür ein zweiter Direktor bestellt. So konnte sich der junge Zoodirektor fast ausschließlich seinen tieregärtnerischen Aufgaben widmen.

Heck sah seine Hauptaufgabe darin, die verschiedenen Gruppen der höheren Tierwelt (Säuger und Vögel) durch möglichst viele Gattungen und Arten gleichmäßig im Garten vertreten zu sehen und sie zudem in systematischer Zusammengehörigkeit geräumig und gesund unterzubringen. Da ja Berlin ein Aquarium besaß, gab Heck die meist nur



Heute wie vor hundert Jahren erfordert die Vogelpflege eine Unzahl von Handgriffen. Um die Besucher nicht zu stören, wurden bereits damals alle Käfige des Vogelhauses von besonderen Bedienungsgängen aus versorgt.

zufällig zustande kommende Sammlung von Reptilien und Amphibien konsequent an dieses Institut ab. Daneben wandte er sein Hauptaugenmerk darauf, wissenschaftlich wertvolle und seltene, wenn auch unscheinbare Tiere zu gewinnen. So wurden schöne Schaustücke für das große Publikum und kleinere, aber wissenschaftlich interessante Tiere für die Fachleute und die besonderen Tierfreunde gleichermaßen erworben. Diesen Aufgaben galten besonders viele Reisen ins Ausland, die Heck unternahm. Zur gleichen Zeit begann er, die jungen kolonialen Erwerbungen des Deutschen Reiches für den Garten nutzbar zu machen und enge Beziehungen zu Kolonialpionieren und -beamten zu pflegen. Viele wertvolle Geschenke und Neuerwerbungen waren die Früchte dieser Bestrebungen.

Schließlich war es Ludwig Heck ein besonderes Anliegen, Tiersammlungen aus der einheimischen Fauna zusammenzustellen, um der Bevölkerung und besonders der Jugend der Millionenstadt diese Tiere näherzubringen. Voraussetzung dafür war natürlich, daß die Gehege und Käfige den neuen Bedürfnissen entsprechend um- und ausgestaltet wurden.

Es gelang ihm somit bald, die Zahl der Tierarten wesentlich zu vermehren. Schon Ende 1890 zählte man insgesamt 924 Formen Säugetiere und Vögel.

Damit stand der Berliner Zoo ebenbürtig neben den großen Gärten anderer Städte. Anfang 1899 war der Bestand auf mehr als 1 215 Formen Säugetiere und Vögel angestiegen. Damit hatte der Zoo die erste Stelle unter den Zoologischen Gärten der Welt erreicht.

#### Feuerwerk zur 50-Jahr-Feier

Am 8. September 1894 feierte der Zoo sein 50jähriges Bestehen mit einer kleinen Feier, in deren Mittelpunkt die Enthüllung eines Denkmals für Dr. Heinrich Bodinus stand. Die Marmorbüste fand an der Drei-Sternpromenade neben der des Zoo-Gründers Lichtenstein ihren Platz. Ein Festbankett und ein außerordentliches Gartenkonzert mit Festbeleuchtung und Feuerwerk beschlossen die verspätete Jubiläumsfeier.

Mit dem erfreulichen Wachstum des Tierbestandes hielt die Bautätigkeit dank steigender Einnahmen Schritt. Es entstand eine Reihe neuartiger Anlagen und Gehege, bei deren Gestaltung Heck nach seinen eigenen Worten sich dem „wissenschaftlich-künstlerischen Doppelgesicht des Gartens“ anpassend, den Tieren artgemäße und für die Pfleger praktische Behausungen sowie eine für das



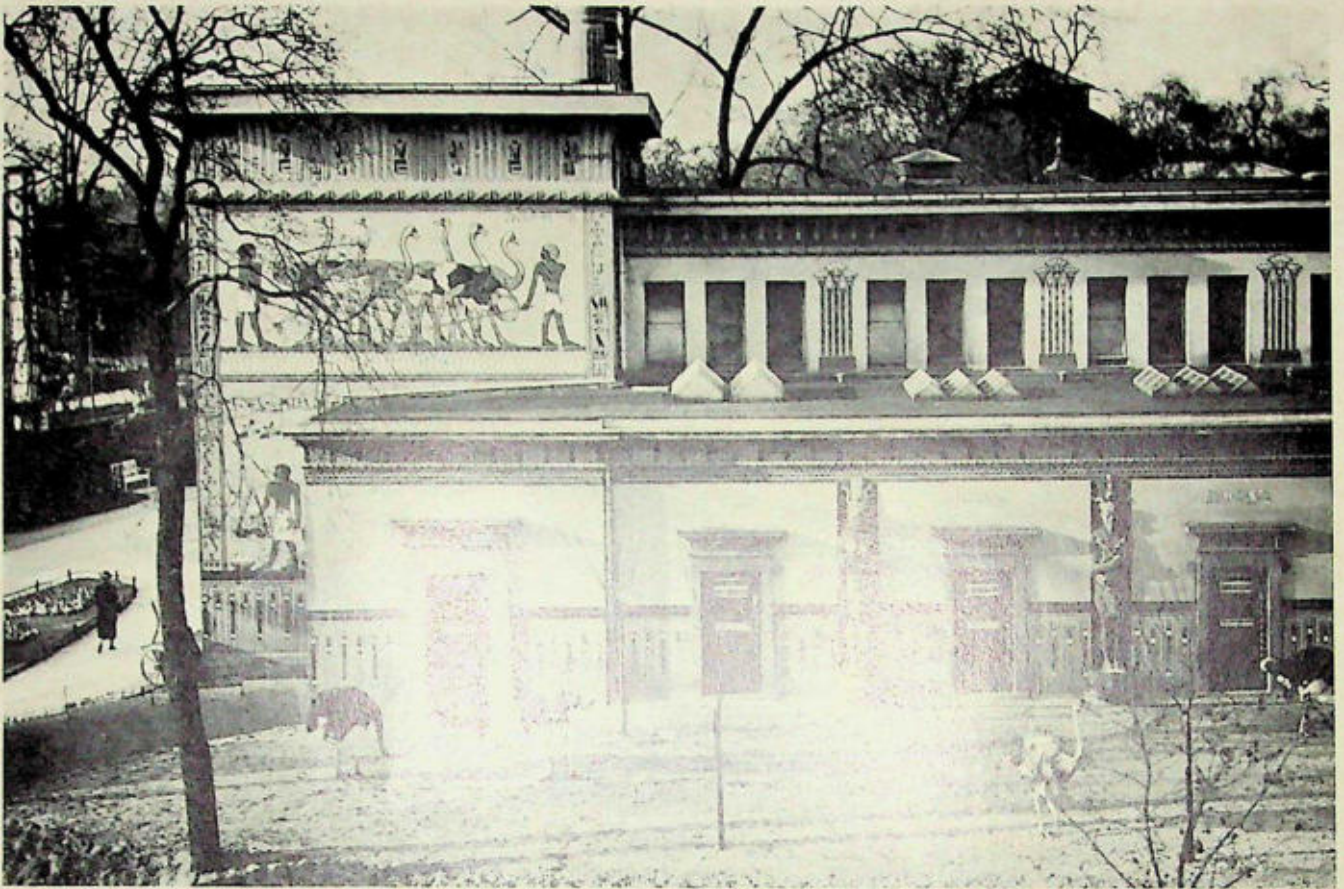
Für den an systematischen Fragen Interessierten war das Große Raubtierhaus eine wahre Fundgrube. Es beherbergte Löwen, Tiger und Leoparden in einer Vielzahl geographischer Unterarten.

Publikum ansprechende und „zeitlose“ Architektur gab.

Nachdem in den Jahren 1893/94 die gesamte Be- und Entwässerung erneuert und vervollständigt werden mußte, entstanden 1895 nach den Plänen der Architekten Kaiser & von Großheim der erste Flügel des großen Vogelhauses (das nie vollendet wurde), 1896 drei Hirschhäuser und ein Ziegen- und Schafhaus. Ferner wurde von diesen Architekten in den Jahren 1896/97 das Stelzvogelhaus im japanischen Stil erbaut, das dann für die exotische Architektur des Verwaltungsgebäudes und des Elefantenportals an der Budapester Straße (dem früheren Ostteil des Kurfürstendamms) die Stilrichtung wies. Unter 20 Bewerbern errangen die Architekten Zaar & Vahl mit ihrem Entwurf den ersten Preis, und da auch die Wirtschaftsgebäude des Gartens in diesen Rahmen gespannt wurden, entstand an dieser Stelle des Gartens ein in sich geschlossenes, höchst eindrucksvoll wirkendes japanisches Viertel. Bis 1898 wurde das Kamelhaus erbaut, 1899 entstand das Doppelhirschhaus im nordischen Stil und der ursprüngliche Teil der heutigen Gebirgswiederkäueranlagen. Im selben Jahr wurde das große Raubtierhaus völlig erneuert und erweitert. Dieser Erweiterung war ein Zwischenfall vorausgegangen, der

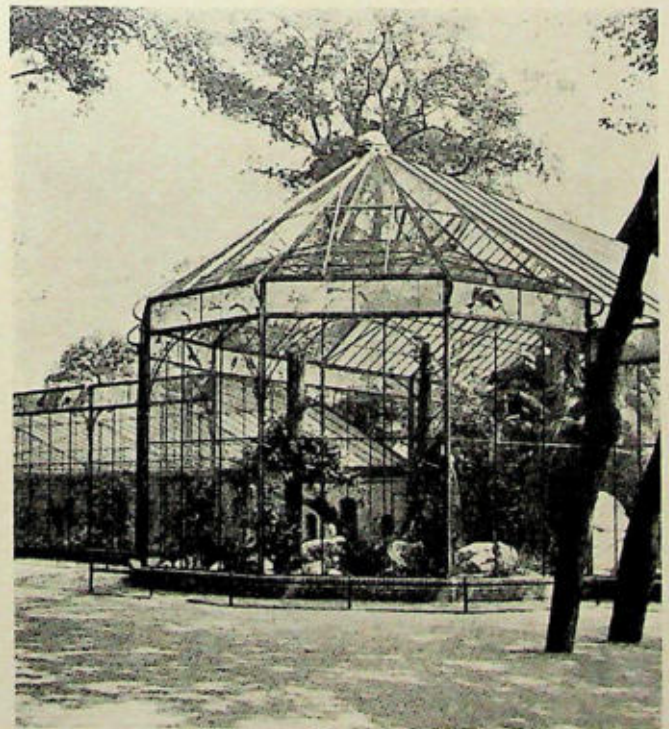


Ein Wahrzeichen des Zoos war das stolze Elefantenportal an der Budapester Straße.

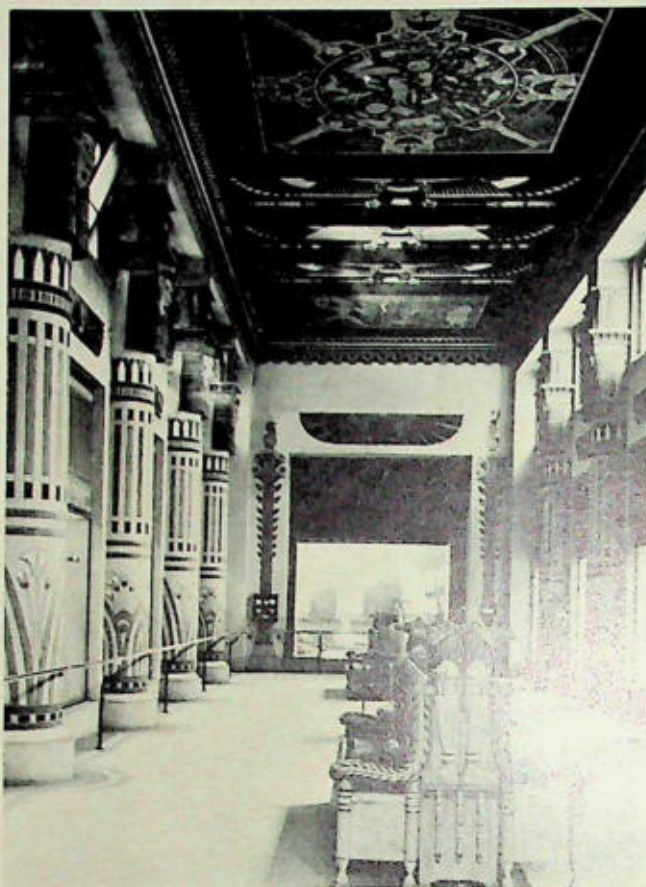


Das Prunkstück unter den Großbauten war das im altägyptischen Stil errichtete Straußenhaus. Es verdankte seine Entstehung einer engen Zusammenarbeit von Architekten, Tiergärtnern und Archäologen.

glücklicherweise ein Einzelfall blieb: Am 17. November 1899 in der Morgenfrühe stand das große Raubtierhaus in Flammen. Direktor Ludwig Heck, der Inspektor Havemann und zwei Wärter drangen in den verqualmten Innenraum ein und beteiligten sich neben der schnell herbeigeeilten Feuerwehr an den Löscharbeiten. „Die Tiere drückten sich“, wie Heck berichtete, „ergeben in ihr Schicksal, halb betäubt von dem Qualm, vorn am Gitter in die Käfigecke. Der Jaguar, zunächst der Heizung, in der das Feuer ausgebrochen war, lag bereits tot auf der Seite. Dagegen, eine benachbarte Löwin hielt den Kopf noch hoch mit offenem hechelnden Maul. Rasch den Reinigungsschlauch an den Hahn vor den Gittern und einen Wasserstrahl über sie zur Linderung! Der schwarzmähnige Somalilöwe rannte auf den Glasscherben und den schwelenden Holzbohlen hin und her, hielt ab und zu einen schmerzenden Fuß hoch und stellte sich recht dumm an, ehe er merkte, daß wir ihm ins Freie helfen wollten. Die übrigen Tiere waren ganz ungefährdet und unverletzt und folgten glatt unseren gewohnten Kommandostimmen in die Außenkäfige.“ Es folgten der Neubau des Straußenhauses, der streng nach alten ägyptischen Vorbildern von den Architekten Kayser & von Großheim errichtet und im Inneren mit einem Prospekt



Die Ibisvollieren.



Das Innere des Straußenhauses: fast glaubt man, einen Tempel vor sich zu haben.



Besonders prächtig war der Eingang des Straußenhauses mit seinen farbigen Malereien.

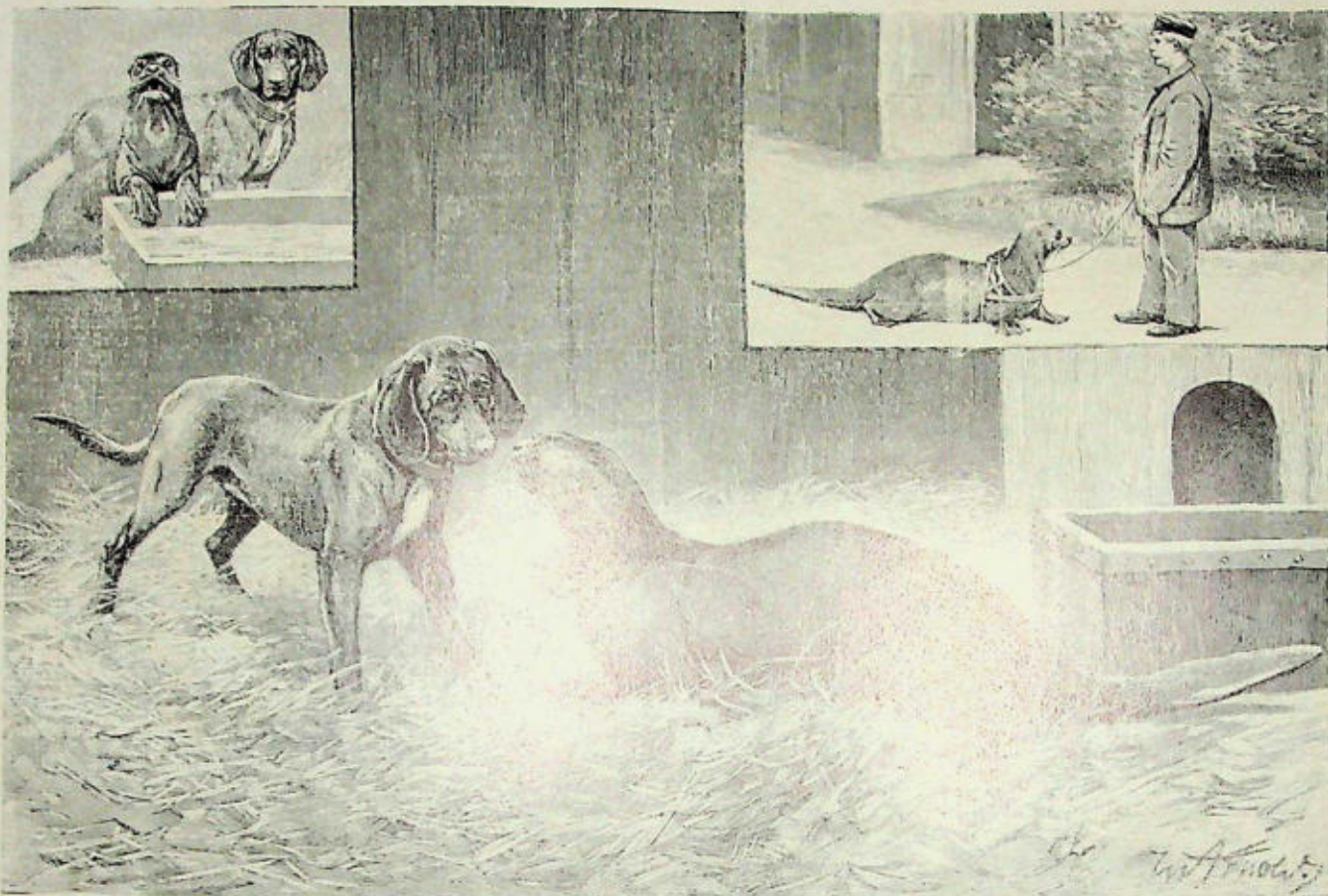
der altägyptischen Memnonskolosse geschmückt wurde; weiter die neue Fasanerie (1938 abgerissen) und die Wasserflugkäfige.

Diese verstärkte Bautätigkeit um die Jahrhundertwende war nicht zuletzt dem Umstand zuzuschreiben, daß der Geh. Baurat Wilhelm Böckmann, der selbst die ersten Stilbauten des Gartens geschaffen hatte, nach dem Tode Alexander Duncckers den Vorsitz im Vorstand übernahm. Die für die großen Neubauten erforderlichen Mittel wurden durch die Ausgabe von 1000 neuen Aktien zum Preise von 1 000 Mark für die alten und von 1 200 Mark für die neuen Aktionäre beschafft. In erfreulichem Gegensatz zu der Zurückhaltung des biedermeierlichen Berlin von 1844 bewies jetzt nach über einem halben Jahrhundert die Bevölkerung der Reichshauptstadt „ihrem Zoo“ größtes Vertrauen: In wenigen Wochen waren alle Aktien vergeben.

In jenen Jahren wurden auch die Wege und die gärtnerischen Anlagen unter der Oberleitung des Tiergartendirektors Geitner und mit wesentlicher Förderung durch den Staatskommissar Geheimrat Grandke ausgestaltet. Den 1878 als Hochwasserbehälter erbauten Aussichtsturm baute man 1899 um; Regierungsbaumeister Teichen gab dem Turm, der bis dahin dem Bilde des Gartens von der Stadt-

bahn her nicht gerade zur Zierde gereicht hatte, ein ansprechendes Aussehen. Die Drei-Stern-Promenade mit dem reizvollen chinesischen Musiktempel und der Leuchtföhne, die an lauen Sommerabenden den Besuchern ein farbenprächtiges Schauspiel bot, wurde angelegt. Die behagliche Waldschänke entstand in den Jahren 1898 bis 1901. Mit dieser Neugestaltung wurde zugleich der gepflasterte Rundweg geschaffen, ein acht Meter breiter, durch dunkle Randstreifen deutlich gekennzeichnete Hauptweg, der die Besucher auf einfachste und zweckmäßigste Weise zu allen Sehenswürdigkeiten des Gartens führte.

Auch sonst erhielt der Garten künstlerischen Schmuck. Von Reinhold Begas wurde vor dem Antilopenhaus eine Centaurengruppe in Marmor aufgestellt; am großen Teich in einem Wassertempel, der eine elektrische Pumpe zur Speisung des Teiches mit Wasser umschließt, eine „Nymphe mit Schwan“ von C. von Uechritz. Von besonders exotischem Reiz erfüllt präsentierte sich nun nach der Fertigstellung das „Japanische Viertel“, nachdem auch die Wirtschaftsgebäude und die Werkstätten von den Architekten Stegmüller & Schultz in diesem Stil errichtet worden waren, eine höchst malerische Gebäudegruppe, die schon von weitem den Spaziergänger



Wie ihre europäischen Verwandten sind auch die südamerikanischen Riesenotter außerordentlich verspielte Tiere, die schnell Kontakt zu zwei- oder vierbeinigen Spielgefährten finden.

auf den fremdländischen Charakter des Gartens hinwies. Die am meisten fotografierte Sehenswürdigkeit des Berliner Westens aber war zweifellos das Elefantenportal.

Als der V. Internationale Zoologen-Kongreß im August 1901 in Berlin tagte, konnte Ludwig Heck seinen Fachgenossen den erfreulichen Bericht erstatten, daß sich der Tierbestand auf 402 Arten Säugetiere und 894 Arten Vögel erhöht hatte. Er konnte ihnen 24 im Berliner Zoologischen Garten entdeckte, d. h. nach dort im Laufe der Zeit gehaltenen Exemplaren neu beschriebene Tierformen nennen, ferner den ersten aus den deutschen Kolonien eingeführten Schimpansen, einen Guereza vom Kilimandscharo, die nach ihm benannte Form des Mohrenmakaken (*Macaca maura hecki*) und dazu, als Seltenheit ersten Ranges, einen südamerikanischen Riesenotter (den ersten, der lebend nach Europa gekommen war) vorführen. Zum Andenken wurde den Zoologen ein Album mit 100 Abbildungen für die Wissenschaft ganz neuer oder erstmals nach dem Leben abgebildeter Säugetiere und Vögel überreicht.

Unser Zoo gab sich überhaupt Mühe, diesen Kongreß etwas repräsentativer und gastfreundlicher zu gestalten, als es mit den knappen vom Staat bewil-

ligten Mitteln möglich gewesen wäre. Die Kongreßteilnehmer wurden zu einer Zoorundfahrt vom Reichstagsgebäude, wo sie getagt hatten, in zwispännigen Equipagen abgeholt und durch den aufgefrischten Tiergarten auf dem neuen Rundweg durch den Zoo gefahren. Mit der Besichtigung war ein Frühstück verbunden, wobei die Leistungen des Berliner Zoologischen Gartens in allen Kultursprachen gefeiert wurden. Professor Perrier von der Pariser Sorbonne verstieg sich mit der rethorischen Begabung seines Volkes zu dem Ausruf: „Ce beau, ce magnifique jardin, où les bêtes sont installées comme les princes“. („Dieser schöne, dieser großartige Garten, wo die wilden Tiere wie die Fürsten wohnen.“)

#### Die Ausstellungshallen

Inzwischen war für den Zoologischen Garten eine gänzlich neue Lage entstanden. Die Gegend um den Stadt- und Fernbahnhof Zoologischer Garten – damals zu Charlottenburg gehörig, das erst 1920 zu Berlin kam – war zum „neuen Westen“ geworden. Verkehrsmäßig lag der Zoo angeschlossen an die S-Bahn, die U-Bahn, die Straßenbahnen und Omnibusse so günstig wie nur möglich. Kein Wunder, daß



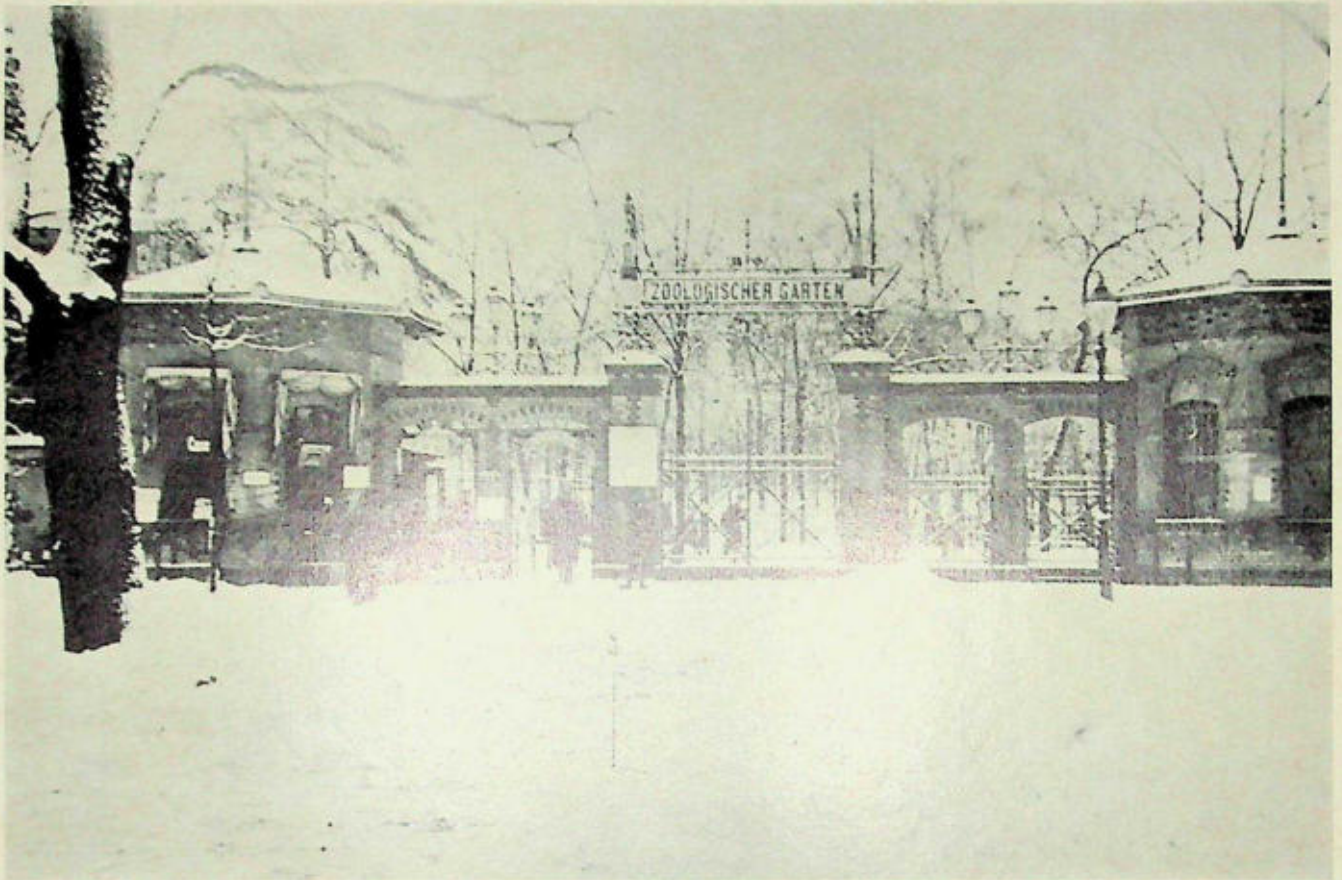
Wo sich heute dem Antilopenhaus gegenüber eine idyllische Waldwiese erstreckt, stand einst das im maurischen Stil erbaute Kamelhäus, in dessen langen, schmalen Käfigen auch eine Vielzahl kleinerer Antilopen untergebracht war.



Das japanische Stelzvogelhaus.

ihm wiederholt Angebote gemacht wurden, sein auf dieser Seite gelegenes Randgebiet durch Bebauung oder Verpachtung wirtschaftlich ertragreicher zu machen. Aber erst als 1901 der Plan einer Ausstellungshalle auftauchte und von ernsthaften Kreisen verfochten wurde, trat die Verwaltung des Gartens diesem Gedanken näher.

Die erste Anregung dazu ergab sich aus der Erwägung, daß es wünschenswert sei, für die Völker- und Sonderschauen einen Raum zu schaffen, in dem Aussteller wie Besucher vor den Unbilden der Witterung geschützt waren. Da die Völkerschauen allein aber die Millionenkosten eines Hallenbaues nicht decken konnten, lag es nahe, die Halle auch anderen Zwecken dienstbar zu machen. Gedacht war in erster Linie an landwirtschaftliche Ausstellungen. Besonders der damalige preußische Landwirtschaftsminister von Podbielski sprach sich am 13. August 1901 für die Errichtung einer solchen Ausstellungshalle aus. Zugleich trat die deutsche Automobilindustrie auf den Plan; sie verfolgte zunächst das Projekt, eine Automobil-Ausstellungshalle im Kleinen Tiergarten in Moabit zu erbauen, griff aber bald den Gedanken einer Halle auf dem günstiger gelegenen Gelände des Zoologischen Gartens auf. Diese vereinten Bemühungen führten dann 1901 zur Zustim-



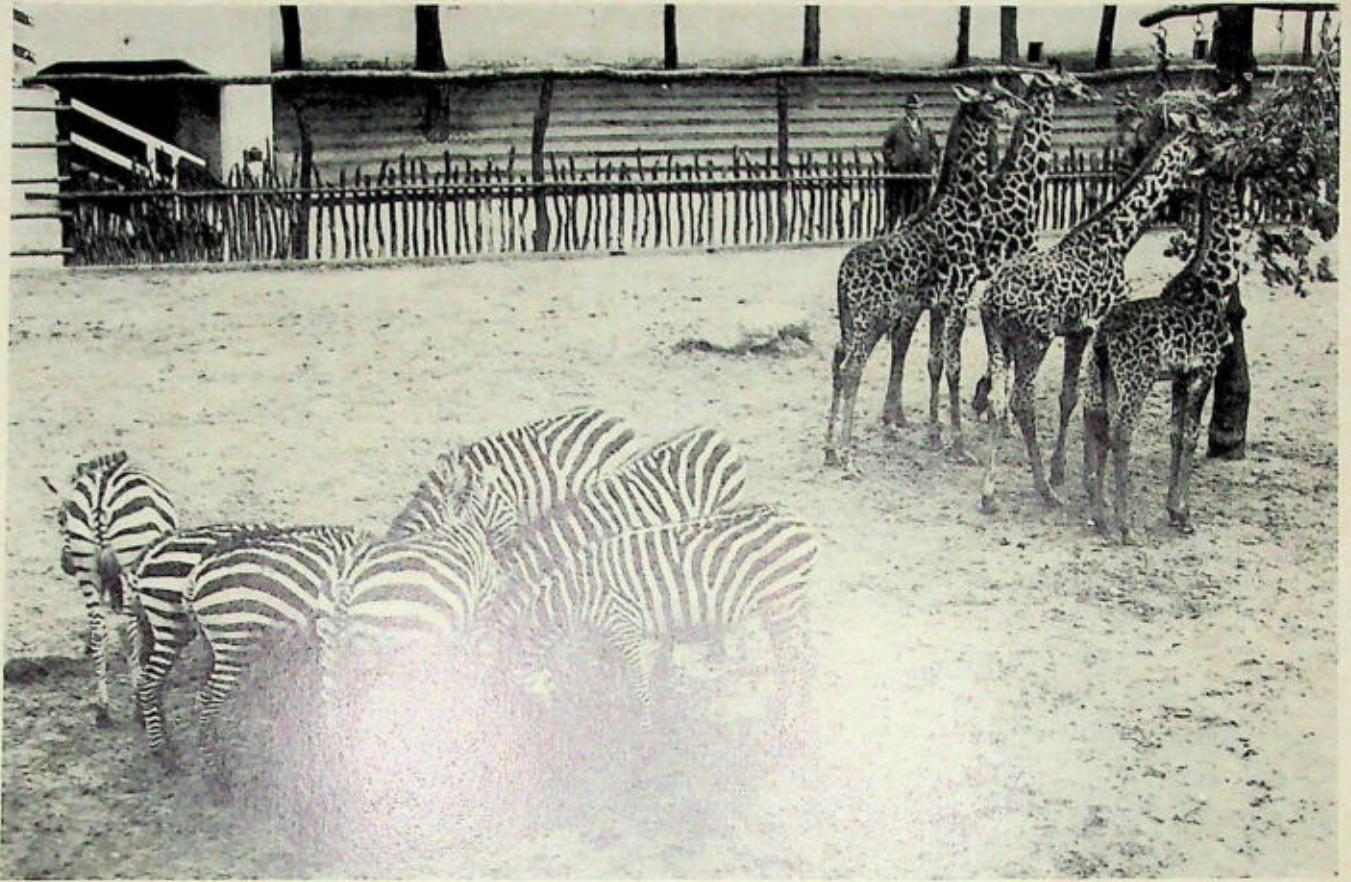
Der Stadtbahneingang vor dem Umbau 1909.

Oberwärter Olesen mit dem jungen ostafrikanischen Nashorn „M'Toto“, dem kostbarsten Tier der Afrikaexpedition 1927/28.



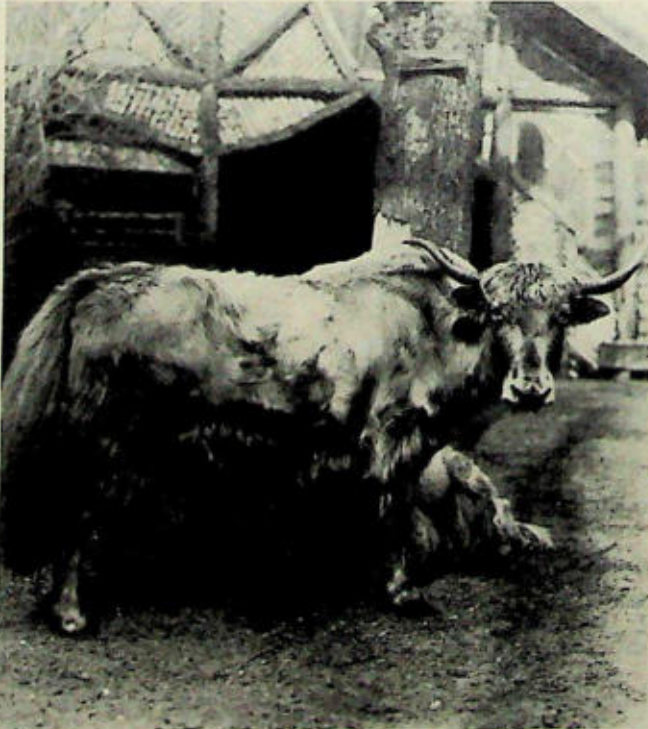
Neben zahlreichen Säugetieren brachte Lutz Heck von seiner Ostafrika-Expedition 1927/28 auch diese Strauße mit.





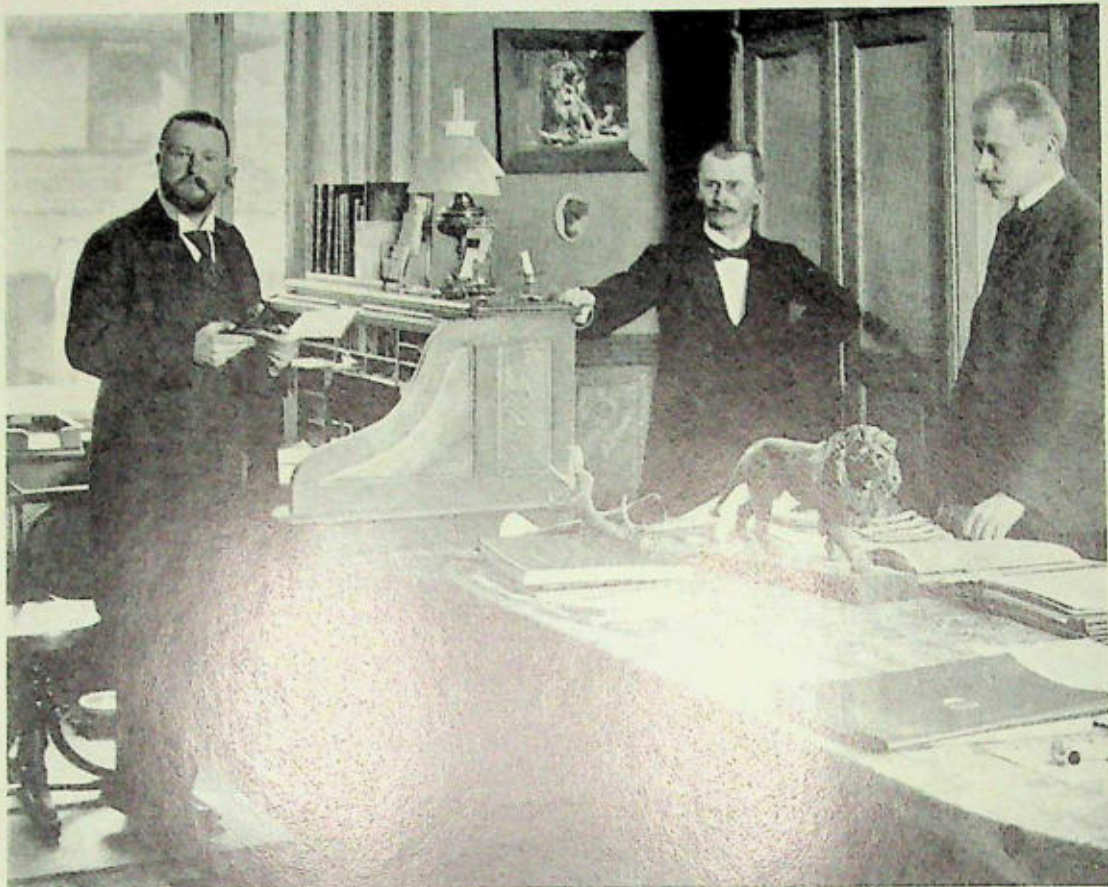
Massai-Giraffen und Zebras – ein Teil des Tiertransportes, der im Mai 1925 in Berlin eintraf.

Den schwarzen Hausyak sieht man in Tiergärten bedeutend häufiger als die hier abgebildete weiße Form.



Diese Kranich-Geschwister gehörten zu den Vögeln, die Oskar Heinroth eingehend untersuchte.





Das Direktionszimmer des Zoologischen Gartens im Jahre 1901, links im Bild Ludwig Heck.

mung durch die zuständigen Ministerien zur Errichtung einer Ausstellungshalle an der Ecke der Hardenberg- und Joachimsthaler Straße und im Jahre 1905 zur Verpachtung des Geländes an eine besondere Ausstellungs GmbH, wodurch dem Garten nicht unbeträchtliche Pachtsummen zufließen.

Die am 1. November 1906 eröffnete Halle, die im Laufe der Jahre die verschiedensten Ausstellungen, aber auch Feste und Bälle aller Art erlebte, wurde nach dem 1. Weltkriege u. a. in das größte und eleganteste Lichtspieltheater Berlins, in den „Ufa-Palast am Zoo“ umgewandelt. Ihr Bau hatte in den Inflationsjahren eine Bresche in die weiteren Randgebiete des Gartens geschlagen. Die Geldentwertung der Nachkriegszeit zwang den Garten, anstelle des „Wiener Cafés“ und am „Schwarzen Teich“ weitere Geländestreifen bis hin zum Adlerportal in der Budapester Straße zu verpachten. Immerhin hat sich dies trotz mancher Abwandlungen der Pachtbedingungen finanziell so günstig auf den Garten ausgewirkt, daß er in guten Jahren ein volles Drittel seiner Einnahmen aus diesen Pachtgeldern bezog.

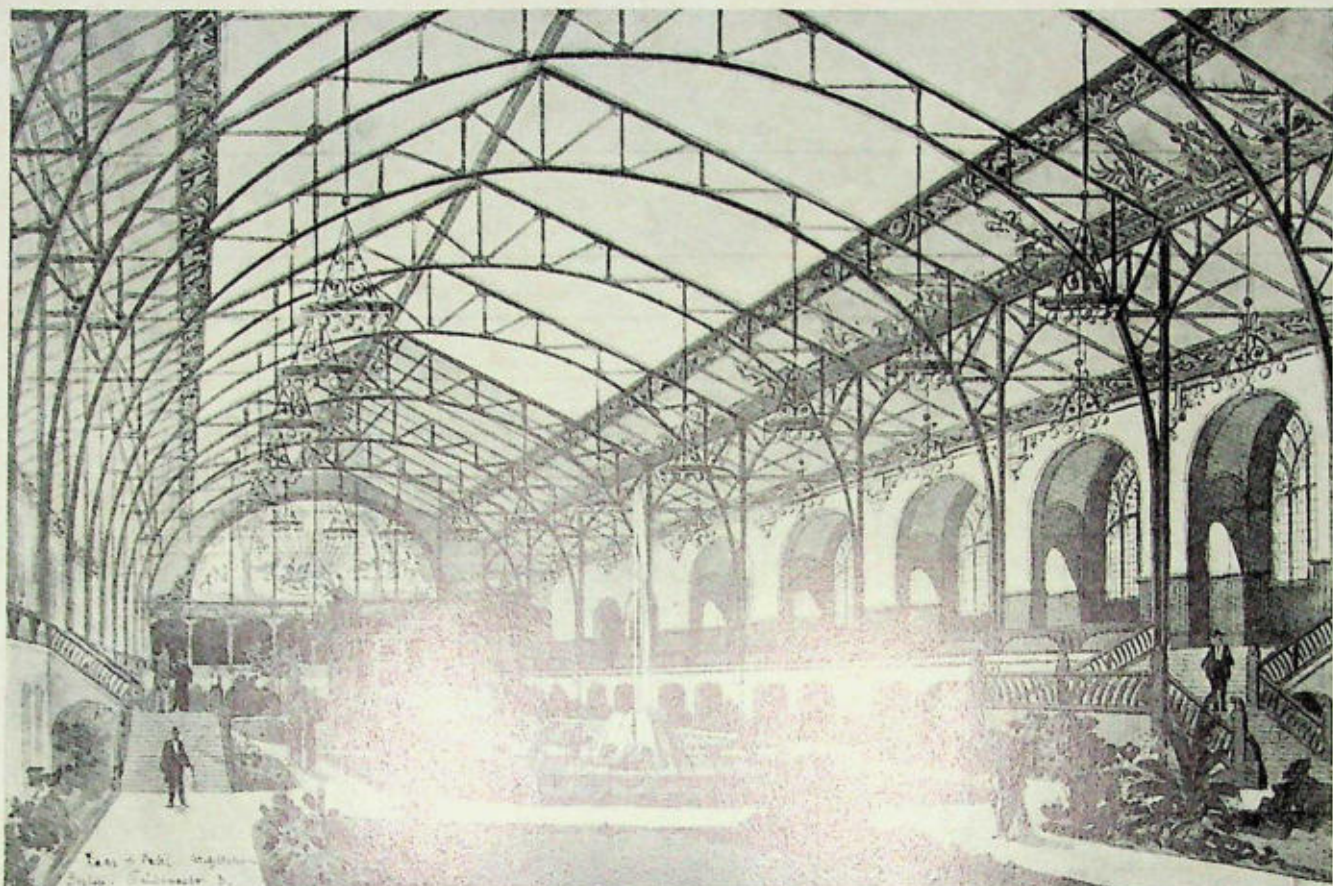
Die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 brachten große Fortschritte in der Entwicklung des Gartens. Die malerischen Häuser im Rinderrevier entstanden:

1905 das Wisent- und das Bisonhaus, 1906/07 das Siamesische Haus für die Zebus und Bantengs. Eine besonders glückliche Anlage, die sich mit ihrem Sumpfgarten und ihren Weiden dem ursprünglichen Niederungscharakter dieses Tiergartenteils gut anpaßte, bildete das 1906 geschaffene heizbare Schweinehaus, das ganz ähnlich, aber doppelt so groß 1909 an seinen jetzigen Platz verlegt wurde. Die alten Weiden, die es umrahmten, holte sich der Zoo von einer der Bebauung „erschlossenen“ Wiese in Wilmersdorf, wo sie trocken und dürr der Axt verfallen waren. Hier, am neuen Schweinesumpf, trieben sie bald frische Knospen.

Zur besonderen Bereicherung des Säugetierbestandes trugen die Nagetieranlagen bei, die bis 1903 für Wassernagetiere und bis 1906 für Landnagetiere erstellt wurden. Über viele Jahre hin konnten so oft über 70 Tierarten dieser Ordnung gezeigt werden.

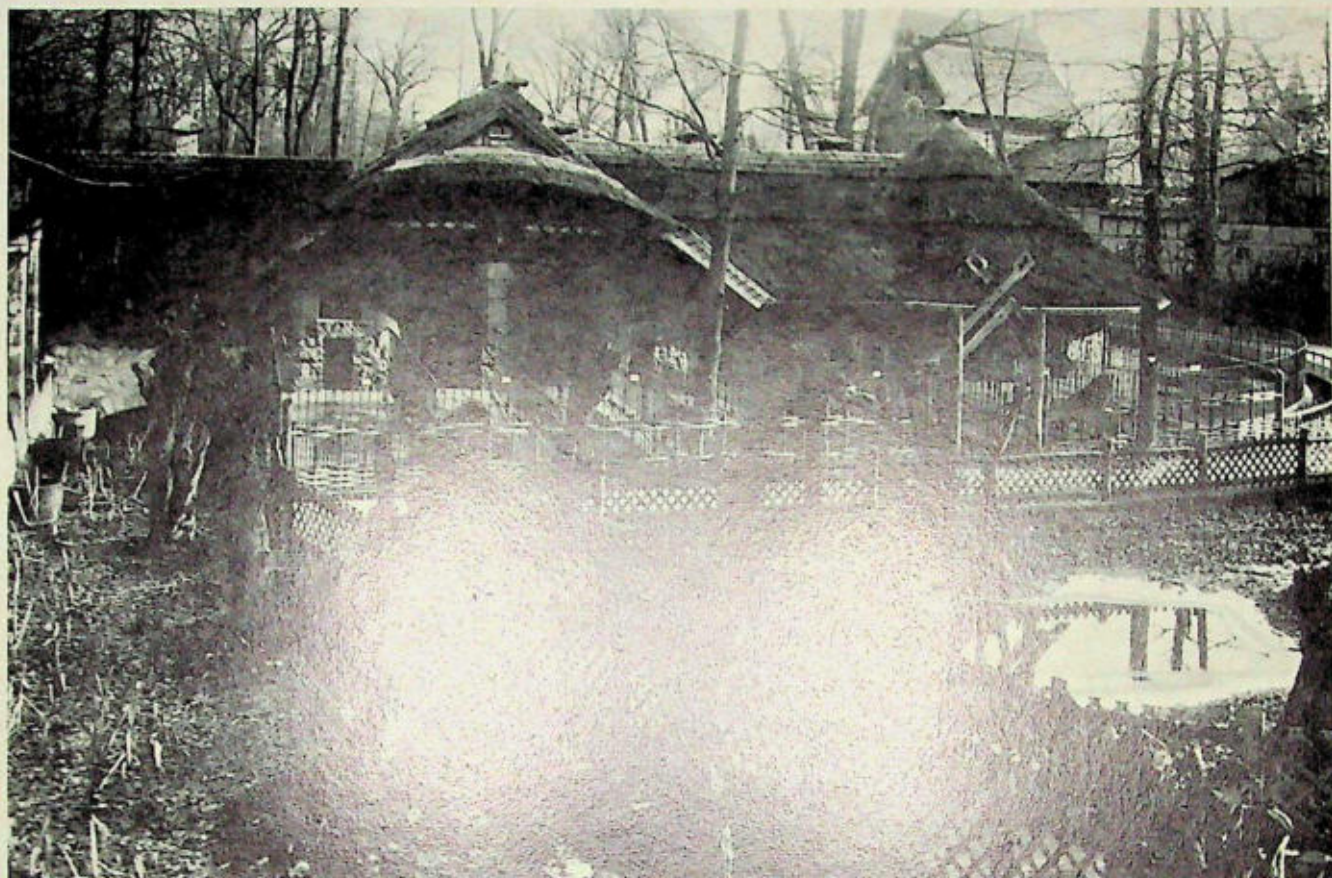
#### Ein Landhaus für die Hühner

Das Jahr 1907 brachte den Neubau des im Stil eines Landhauses gehaltenen Hühner- und Taubenhauses, das höchst geschickt um eine Anlage herumgebaut ist, die aus dem vom Zoo selbst geförderten Wasser das hier enthaltene Eisen herausfiltern soll. Es



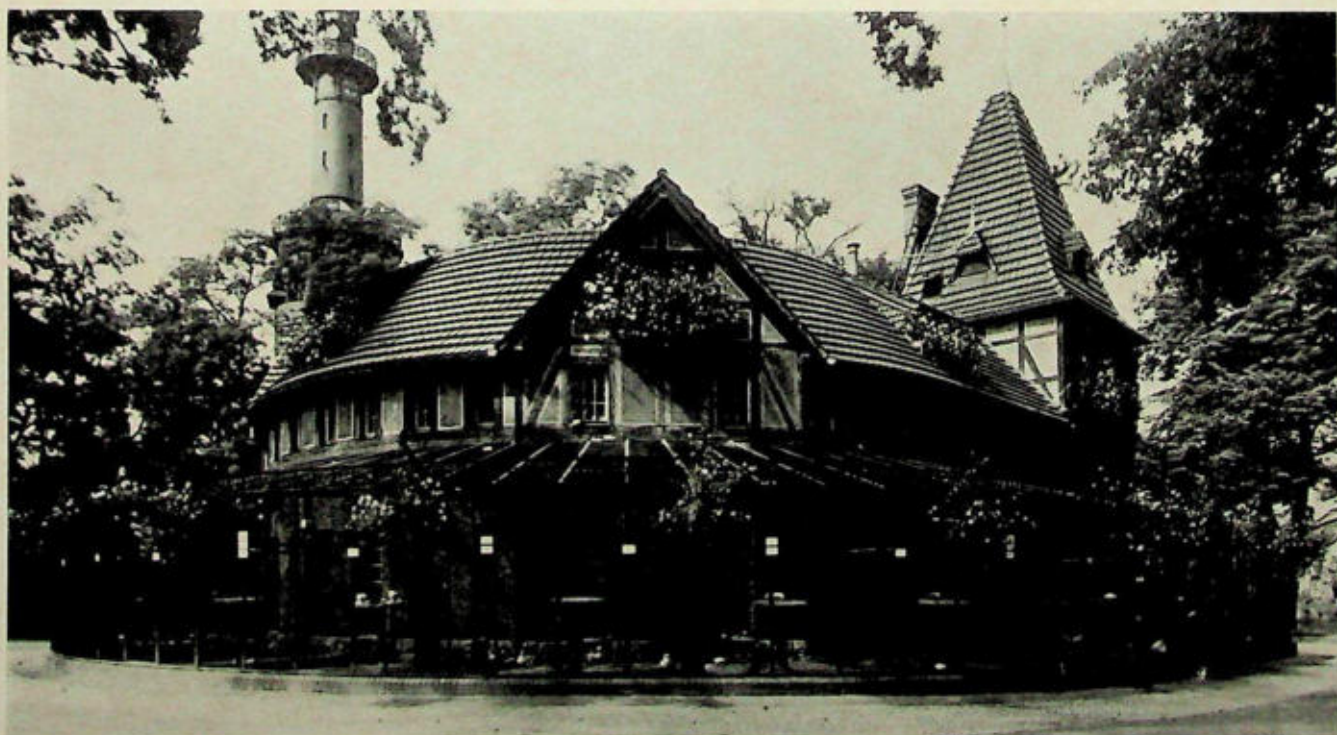
Plan des Inneren der Ausstellungshalle, die die Architekten Saar und Vent entwarfen. 1906 wurde sie eröffnet.  
Konferenz der Gartendirektoren während des Internationalen Zoologenkongresses (1901).





Die Sumpflandschaft vor dem ländlichen Schweinehaus wurde einst künstlich angelegt.

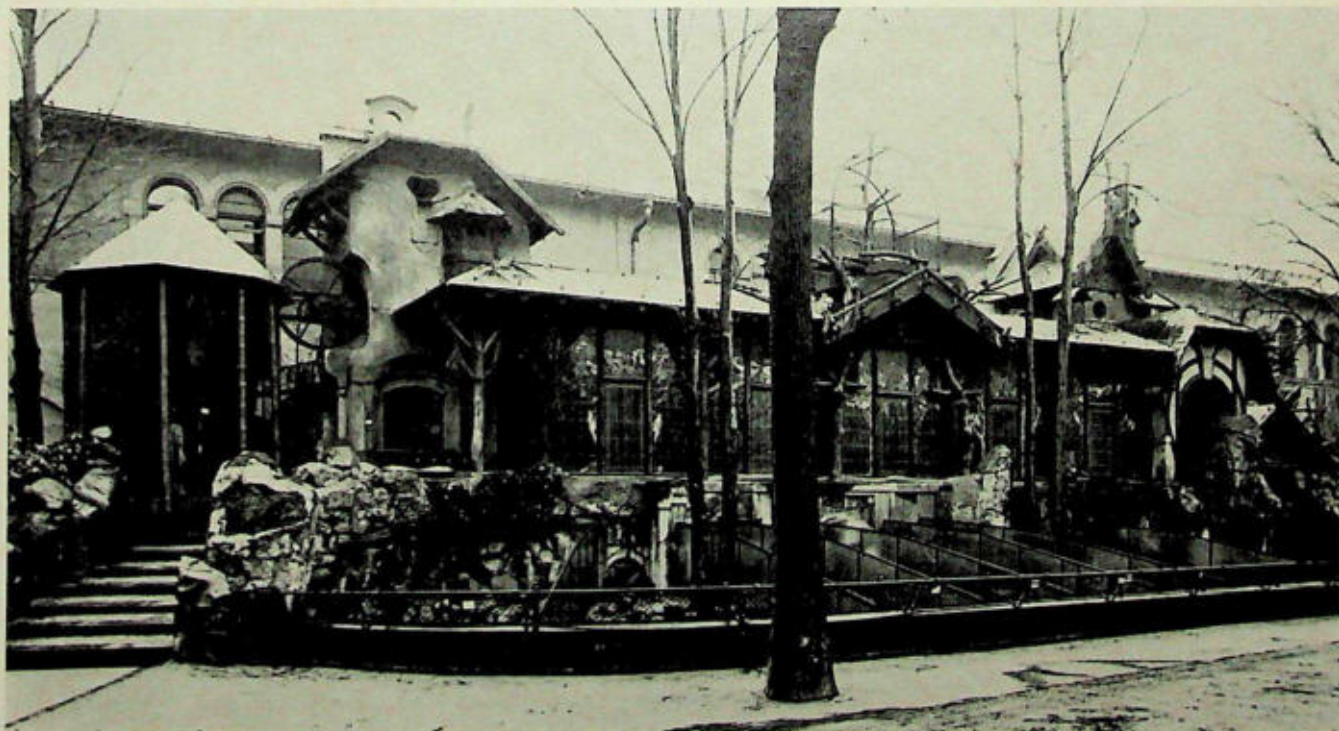
Das Hühner- und Taubenhaus. Links im Hintergrund der Aussichtsturm.

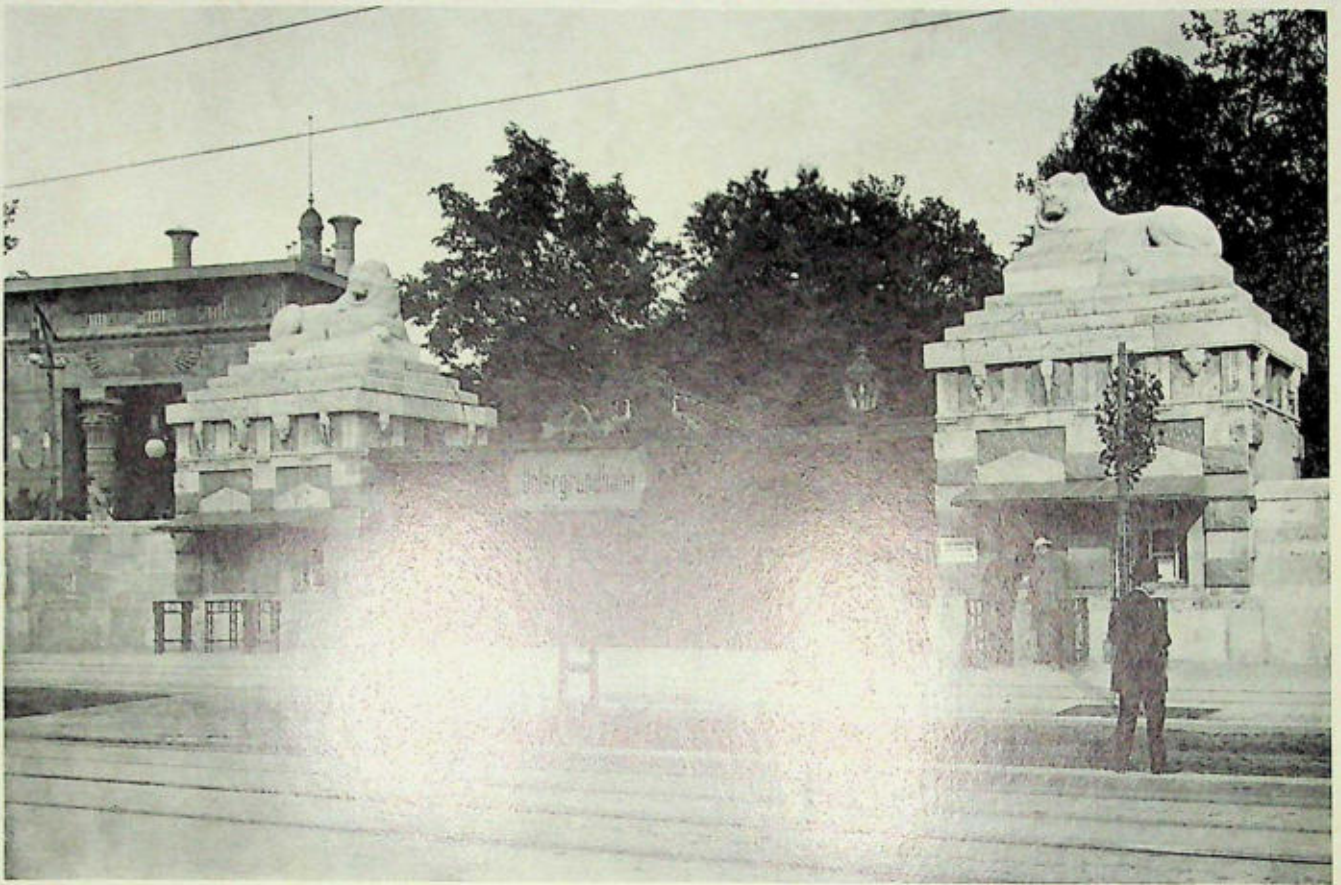




Schon geschnitzte Holzgiebel kennzeichnen das alzmessische Rinderhaus.

Eine Fülle von Arten beherbergte das Landnagetierhaus.





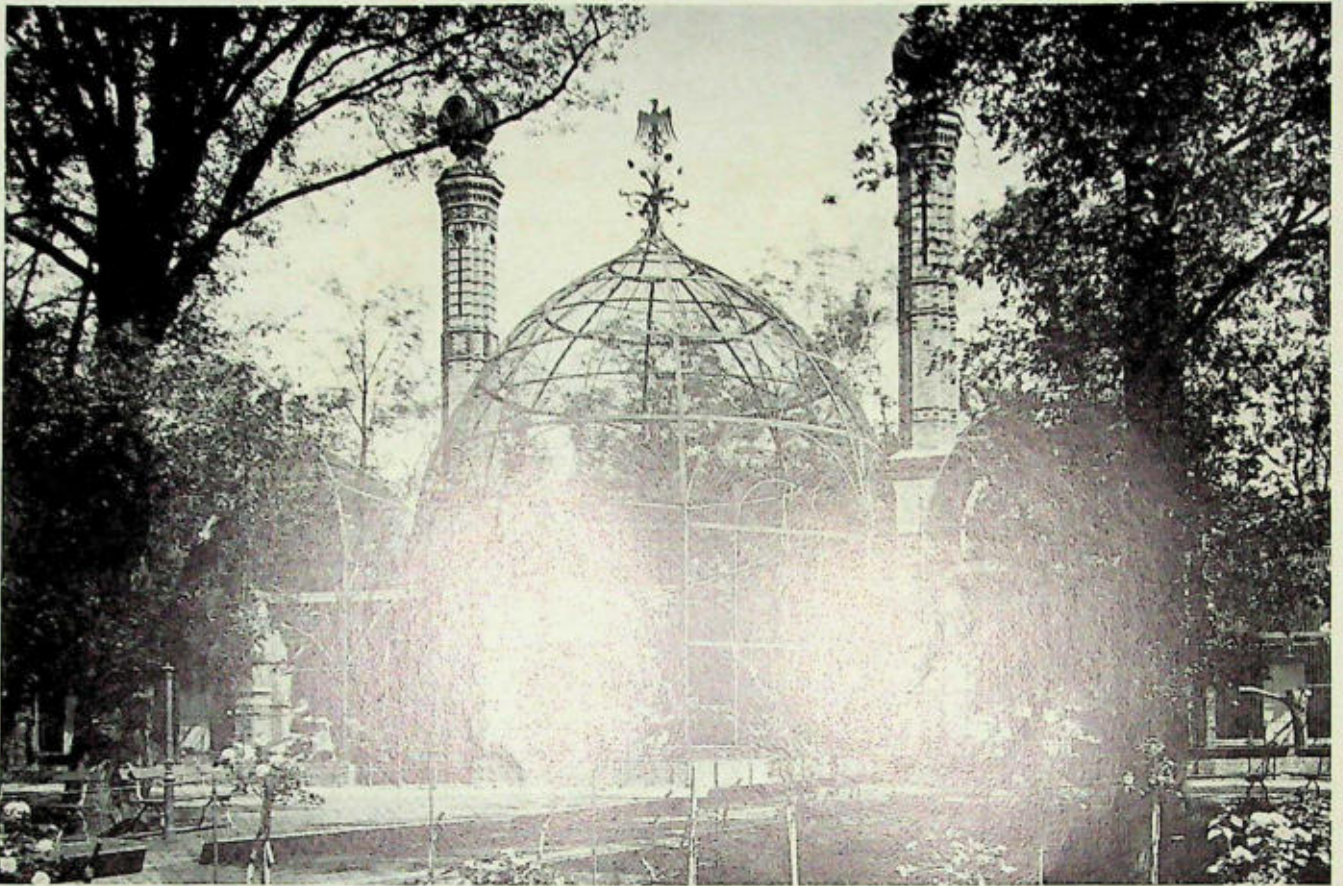
Das 1909 erbaute Löwenportal gegenüber der Stadtbahn.

enthält eine reiche Sammlung der verschiedensten Haushuhn- und Haustaubenrassen und soll dem Beschauer veranschaulichen, welche unglaublichen Verschiedenheiten in Körperform und Gefiederfarbe der Züchter aus zwei wilden Stammformen, dem Dschungelhuhn und der Felsentaube, zu entwickeln verstanden hat. Daran schlossen sich 1909 die Eihufenhäuser an.

Damals wurde der Garten nach dem Tiergarten hin erheblich vergrößert. Er trat zur Verbreiterung der Joachimsthaler Straße einen Geländestreifen von elf Meter Breite ab, erhielt aber dafür das Vielfache vom Tiergarten. Die alten unansehnlichen Kassenhäuschen und Toiletten gegenüber der Stadtbahn fielen, an ihrer Stelle entstand 1909 nach den Entwürfen von Zaar & Vahl ein neuer, monumentaler Zugang: das Löwenportal in dunkelgrauem Muschelkalkstein. Beide Kassenhäuschen schmückten Tierreliefs von Paul Zoeller, die Tore wurden von stilisierten Löwen gekrönt.

Auf dem neu gewonnenen Gelände entstand in jenen Jahren ferner nach den Ideen Ludwig Hecks ein wirkungsvoller landschaftlicher Gegensatz: hochragende Felsen mit Adlern und Geiern und der bereits erwähnte neue tiefliegende Sumpf mit dem Schwarzwild. Die Adler und andere große

Greifvögel hatten der Erweiterung des Gaststättengebäudes weichen müssen. Mit den Adlerfelsen verpflanzte der Zoo zum ersten Male ein Stück „Sächsische Schweiz“ nach Berlin. Viele schwere Sandsteinblöcke wurden in Wehlen und Rathen für den Zoo gebrochen und nach dem Entwurf des Architekten Moritz Lehmann, der mit den ausführenden Bauhandwerkern Naturstudien an Ort und Stelle trieb, zu einem vorbildlichen Felsengehege zusammengefügt. Gebirgspflanzen, Bäume und Sträucher wurden an und auf den Felsen angesiedelt; das Ganze bot den Anblick natürlich gewachsenen Felsens. Den großen Greifvögeln stand dabei eine zusammenhängende Flugbahn zur Verfügung, in der sie die Möglichkeit haben sollten, ihre mächtigen Schwingen zu regen. Gerade diese Anlage bewährte sich aber nicht. Dieses große Felsengebirge für Adler und Geier ist aber im Innern ein vollkommen eingerichtetes Tierhaus, sogar mit Heizung, in dem die tropischen Raubvögel auch im Winter sehr gut untergebracht sind. So wurde das lästige Umziehen mit diesen schönen großen Vögeln im Herbst in mehr oder weniger behelfsmäßige Verschlüge vermieden. Die Gestaltung des Adlerfelsens ist eines der vielen Beispiele für das Bestreben Hecks, die Tiere so unterzubringen, daß sie im Winter und Sommer an der-



Der preußische Adler krönte diese prachtvolle Adlervoliere, die bis 1909 zu den markantesten Bauwerken des alten Zoos gehörte.

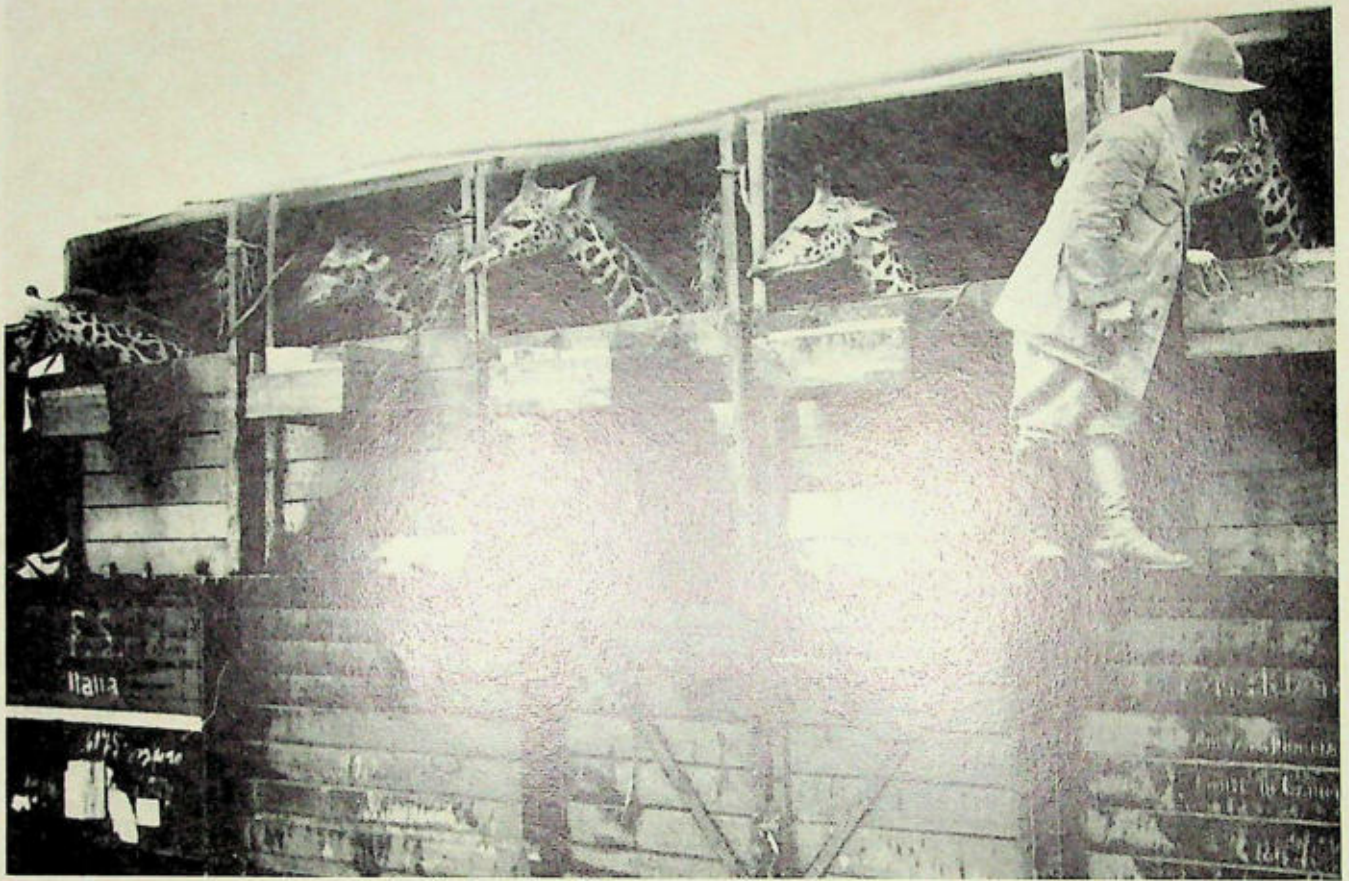
selben Stelle bleiben können. Der einzig befriedigende Zustand für den gewissenhaften Tiergärtner, der aber auch heute in vielen Zoologischen Gärten noch nicht erreicht ist.

#### Weltkrieg und Inflation – der Zoo in Not

Der Zoo stand auf dem Höhepunkt, als man im August 1913 das neue Aquarium einweihen konnte (siehe das folgende Kapitel „Aquarium“). Leider liegt keine genaue Veröffentlichung über den Tierbestand des Sommers 1914 vor. Heck strebte aber an, 500 Formen Säuger und 1 000 Formen Vögel zu zeigen. Es steht jedenfalls fest, daß bisher in dieser Zusammensetzung eine derartig reichhaltige Sammlung sonst nirgends (und auch nie wieder in Berlin) erreicht worden ist. Hinzu kam noch die Sammlung des Aquariums, die im Sommer 1914 „nur“ etwas mehr als 500 Arten umfaßte. Der erste Weltkrieg unterbrach die Entwicklung des Zoo jäh. Die durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten der Futterbeschaffung verminderte den Bestand zahlenmäßig ganz allmählich, die eigene Nachzucht ließ nach und einige der beliebtesten Tiere, wie die Schimpansen „Missi“ und „Moritz“ und der Seelöwe, gingen ein. Noch schlimmer wirkte sich die nachfolgende Infla-

tion aus. Die Geldentwertung machte auch für den Zoo eine geregelte Finanzwirtschaft unmöglich. Löhne und Futterkosten stiegen ins Ungemessene, auf der anderen Seite konnten die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern trotz wiederholter Erhöhungen bei weitem nicht gleichen Schritt halten. Milliarden- und Billionenbeträge schrumpften auf Pfennige zusammen. Was konnte es da viel helfen, daß der preußische Staat für 1920 einen einmaligen Zuschuß in Höhe von 100 000 Mark bewilligte? Auch die Groß-Berliner Gemeinden und in erster Reihe die Reichshauptstadt mußten um Unterstützung angegangen werden. Die Gemeinden steuerten für 1920 insgesamt 233 000 Mark und für 1921 sogar 250 000 Mark als einmalige Zuschüsse bei.

In dieser Notzeit konnte der Garten mit einer „Tiersensation“ aufwarten: Die preußische Akademie der Wissenschaften überwies ihm aus ihrer Menschenaffenstation auf Teneriffa, die infolge der wachsenden Valutaschwierigkeiten nicht aufrechterhalten werden konnte, sechs große Schimpansen. Eine Schimpansin war trächtig. Diese Affenfamilie, mit der psychologische Versuche und Intelligenzprüfungen veranstaltet wurden, übte eine außerordentliche Anziehungskraft aus. Die verblüffenden Ergebnisse



Oberwärter Olesen versorgt die in Ostafrika gefangenen Giraffen. Wegen der hohen Kosten führt heute praktisch kein Zoo mehr Tierfangexpeditionen durch.

der Untersuchungen Wolfgang Köhlers an „Sultan“, „Tschecho“, „Loca“, „Grande“, „Chica“ und „Tercera“ fanden internationalen Widerhall.

„Der Zoo in Not! Helft dem Zoo!“, so lautete in den schlimmsten Jahren 1922/23 die Parole der Berliner Zeitungen. Es war oft rührend anzusehen, wie die Presse und ihre Leser in guten Ratschlägen für die Erhaltung des Gartens wetteiferten. Der „Berliner Lokalanzeiger“ veranstaltete sogar ein Preisausschreiben zur Erlangung von zweckmäßigen Vorschlägen, wie man den Zoo über den kritischen Winter 1922/23 bringen könne. Das wichtigste aber waren Futterspenden aus Kreisen der Bevölkerung, und wie nie zuvor kam die treue Anhänglichkeit der Berliner an „ihren Zoo“ zum Ausdruck, als ganze Familien ersparte Futterrationen für ihre Lieblingstiere dem Zoo spendeten.

Am 5. Oktober 1922 fand eine Besprechung der Behörden über die Möglichkeiten eines helfenden Zusammenwirkens von Reich, Staat und Stadt statt. Vom 1. Oktober 1922 bis zum 30. März 1923 hatte der Garten wegen des unüberbrückbaren Mißverhältnisses von Einnahmen und Ausgaben geschlossen werden müssen. Nur das Aquarium blieb geöffnet. Am 1. November 1922 erreichte der Fehlbetrag bereits die Höhe von 30 Millionen Mark. Nun rückte

im Zoo alles zusammen; Tiere wurden zusammengelegt, so daß die Heizung für neun Tierhäuser eingespart werden konnte. Ein Drittel der Belegschaft mußte entlassen werden.

Vielfach stellte man nun die Frage: „Ist der Zoo unter diesen Umständen überhaupt noch lebensfähig?“ Da war es die preußische Akademie der Wissenschaften, die in einem Gutachten vom 4. November 1922 für den Garten in die Bresche sprang und dringend seine Erhaltung befürwortete: „Der Berliner Zoologische Garten kann als Musteranstalt betrachtet werden, von welcher die zahlreichen Zoologischen Gärten Deutschlands mit lebendem Material versehen werden; eine definitive Schließung würde auch den Untergang der übrigen Zoologischen Gärten Deutschlands bedeuten.“

Am 6. Dezember 1922 genehmigten die zuständigen Stellen eine öffentliche Sammlung für den Zoo. Die Folge war, daß diese privaten Spenden, an denen sich vor allem auch die Berliner Banken und Industriefirmen beteiligten, Ende Januar 1923 die „Höhe“ von 10 Millionen Mark (Papiermark) erreichten. Die weiteren Zuschüsse von Staat und Stadt betrug 28 Millionen Mark. Am 5. März 1923 bewilligte der preußische Staat ein weiteres Darlehen von 100 Millionen Mark. Aber die Sturzflut der Inflation ver-



Dieser von einem Lappen angeführte Rentiertransport durch die verschneiten Straßen der Hauptstadt war zweifellos eine gute Reklame für den Zoo.

schüttete 1923 alle bisherigen Beihilfen. Im August 1923 wurde von den amtlichen Stellen ermittelt, daß zur völligen Gesundung des Gartens 200 000 Goldmark erforderlich seien. Am 1. September 1923 gewährte der Kultusminister einen Vorschuß von 50 Milliarden Mark, am 5. Oktober einen weiteren von 1 000 Milliarden Mark – all das waren Tropfen auf den heißen Stein.

„Kein Jahr seit dem Bestehen des Aktienvereins hat uns so große Sorgen bereitet und uns vor so schwere Aufgaben gestellt wie 1923“, klagte rückschauend die Direktion in ihrem Jahresbericht. „Oft verzagten wir fast; mit Schmerzen sahen wir die Verluste an wertvollen Tieren, an deren Ersatz damals nicht zu denken war; ja, wir mußten einige leichter ersetzbare Tiere, die besonders große Futterkosten erforderten, fortgeben. Trotzdem haben wir im Winter 1923/1924, wenn auch nur mit einem Eingang und ohne Konzerte den Betrieb aufrecht erhalten.“

Erst das Wunder der Rentenmark brachte im November 1923 auch dem Zoo die Rettung. Er konnte zum 1. April 1924 seine Eröffnungsbilanz in Goldmark aufstellen, wobei die ihm bis dahin gewährten Staatsdarlehen auf 45 000 Goldmark rückzahlbar in zehn Jahren festgesetzt wurden. Die alten Darlehen

aus den Jahren 1842 und 1843 wurden hierbei mit 25% zum Betrage von 18 750 Goldmark aufgewertet.

#### „Tausche Wisent gegen Gnus“

Bald konnte der Garten auch wieder neue Tiere erwerben oder eintauschen und so die durch Krieg und Inflation gerissenen Lücken auffüllen. Da der internationale Tierhandel noch mit ungeheuren Wagnisaufschlägen arbeitete, so daß für manche großen Tiere, wie Elefanten, Nilpferde und Raubtiere, oft das Zehnfache der Vorkriegspreise gefordert wurde, schloß sich Ludwig Heck dem von den Direktoren aller Zoologischen Gärten Europas geübten Tauschsystem an; so tauschte er z. B. von Amsterdam gegen einen jungen Wisent ein Paar Weißschwanzgnus und allerlei Vögel ein.

Schnell sollte die Tiersammlung wieder die alte Höhe erreichen. Dazu wurde die erste eigene Tierfangexpedition des Berliner Zoologischen Gartens im Frühjahr 1925 vom damaligen Direktorialassistenten Dr. Lutz Heck unternommen, der seit dem 1. April 1923 im Garten tätig war. Die Reise, auf der Lutz Heck von dem Oberwärter der Raubtiere, Petrus Olesen, begleitet wurde, führte nach Abessinien. Im August 1925 kehrte die Expedition zurück.



Feurige Araberpferte, Kriegsgeschrei und Gewehrschüsse vor einer farbenprächtigen Kulisse: kein Wunder, daß die Berliner in Scharen herbeiströmten, um den Beduinen bei ihren Auftritten zuzuschauen!

Dieser Erfolg ermunterte Lutz Heck, für 1927/28 eine zweite Tierfangreise in das ehemalige Deutsch-Ostafrika (heutiges Tansania) zu unternehmen. Von den vielen Tieren, die im Mai 1928 lebend heimgebracht wurden, seien nur fünf Giraffen (vier Männchen, ein Weibchen), das junge männliche Nashorn „M'Toto“, neun Zebras (fünf männliche, vier weibliche), drei männliche Flußpferde und vier Strauße hervorgehoben. In diesem Zusammenhang seien gleich die anderen Tierfang- und Tierstudienreisen Lutz Hecks genannt, die er später, als Direktor der Tierabteilung des Gartens, unternahm: 1930 nach Finnland zum Erwerb nordischer Tiere, 1935 nach Kanada (im Auftrage des Reichsforstamtes), von wo ebenfalls nordische und arktische Tiere vorwiegend für deutsche Nationalparks heimgebracht wurden, und 1938 nach Kamerun, wo Lutz Heck in Begleitung des jungen Inspektors Moesges das Leben der Gorillas und Schimpansen im Urwald beobachtete.

#### Die neue Reihe der Völkerschauen

In der Amtszeit von Ludwig Heck wurde der Schauplatz der von Dr. Bodinus eingeführten Völkerschauen in ein Randgelände an der Hardenbergstraße verlegt, das solange von der Gärtnerei ge-

nutzt worden war. Dieser Platz war sowohl vom Zoo aus als auch von der Straße her zugänglich und entloh somit die Zooverwaltung der Notwendigkeit, von den Eintrittsgeldern jener Besucher, die allein die Tiere besichtigen, aber auf die Schaustellung verzichten wollten, wie bisher einen Prozentsatz abzugeben. Hier wurden nun gezeigt: Beduinen (1901), d. h. nordafrikanische Nomaden mit ihren Kamelhaartzelten, edlen Pferden und Dromedaren, einmal von Pinkert & Möller, das zweite Mal vom Wiener Tiergarten, sowie Tscherkessen von Gehring (1900) und Samoaner von Markwart.

Als später der Staat dem Garten ein weiteres Stück Tiergarten von etwa 5 000 m<sup>2</sup> im Austausch gegen ein für den Bau des Planetariums zur Verfügung gestelltes Gelände abtrat, wurde auf dieser „Arena“ die Veranstaltung von Völkerschauen wieder aufgenommen. Den Anfang machte im Sommer 1926 die in Gemeinschaft mit dem Ceylon-Pionier John Hagenbeck veranstaltete große Indienschau. Sie entwickelte in der Arena ein farbenprächtiges, phantastisches Bild, zu dem sich Singhalesen, Tamilen und Drawidas von der sagenumwobenen Gewürzinsel Ceylon vereinigten. Tempel- und Silbertänzer, Nautschmädchen, Elfenbeinschnitzer, Teppichknüpfer, Metallarbeiter, Spitzenklöppler, Gaukler, Schlan-



Geheimrat Heck holte diese Lippenneger vom Bahnhof ab. Um der Presse keine Gelegenheit zu voreiligen Schnappschüssen zu geben, mußten sie sich so lange verhüllen, bis sie im Zoo für die Öffentlichkeit „freigegeben“ wurden.

genbeschwörer und ein Yoghi Verijari waren dabei. Dazu kamen die Elefantengruppen und die Zebugespanne der Singhalesen. Selten hat eine Völkerschau auf die Berliner eine so starke Anziehungskraft ausgeübt, wie die Indienschau 1926.

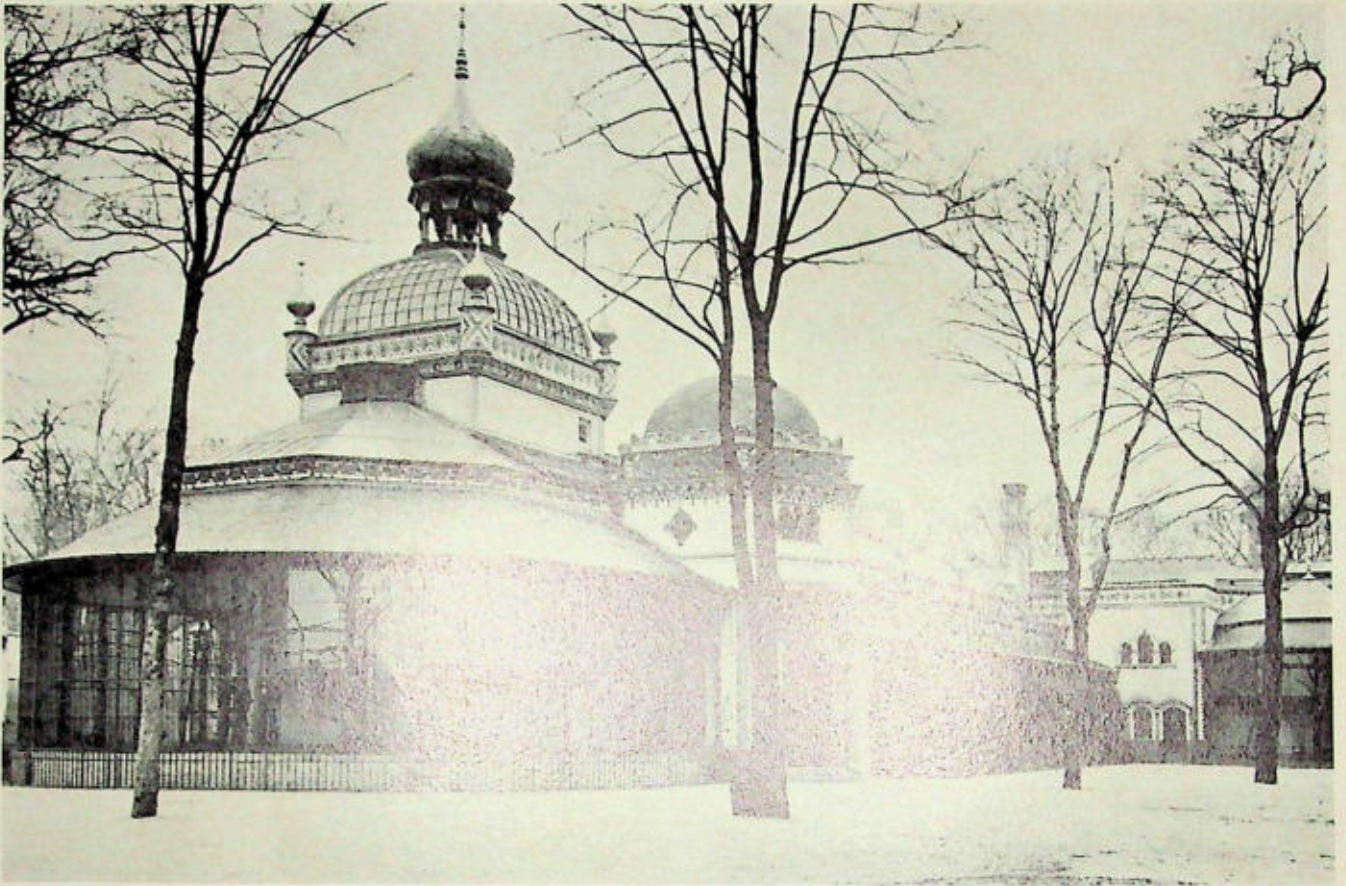
1927 folgte eine „Tripolis-Schau“. Das nächste Jahr brachte die „Somali-Schau“ unter dem Häuptling Ali Hersi. Gleichzeitig lief im Zoologischen Garten die bereits kurz erwähnte „Ostafrika-Schau“, auf der die von Lutz Heck aus der ehemaligen Kolonie heimgebrachte reiche Torausbeute ausgestellt war. Im Sommer 1930 wurde eine rein zoologische Sonderschau gezeigt: „1 000 Krokodile“, die mit Unterstützung der Tiergroßhandlung L. Ruhe in Alfeld den Berlinern das Bild einer amerikanischen Krokodilfarm veranschaulichte. Im folgenden Jahr fand eine kürzere, aber völkerkundlich sehr bemerkenswerte Schau von Lippennegerinnen statt. An der Art der Anteilnahme des Publikums erkannte man, daß die Zeiten der Völkerschauen ihrem Ende zuzingen, und ein paar Jahre später wurde dieses Gelände für den Tierkindergarten verwendet.

Mit der Einrichtung des Tierkindergartens führte der Sohn die Gedanken weiter, von dem sich schon Vater Ludwig Heck in seiner Amtsführung hatte leiten lassen: die der Natur entfremdete Jugend wie-

der mehr an das Tier heranzuführen. Mehrere Sommer lang bestand der Tierkindergarten, stets reich besetzt mit jungen einheimischen und exotischen Tieren, in der Arena. Später, im vergrößerten Zoo, wurde er dann durch den Haustierhof des neuen niederdeutschen Bauernhauses ersetzt.

In den Jahren 1924/26 entstand aus dem alten Affenhaus das Affenpalmenhaus. Es bildete den Abschluß und die Krönung der Epoche stilvoller Tierhausbauten seit 1871. Der Baumeister Otto Behrend leitete damit seine Tätigkeit für den Zoo ein. In großen Spielkäfigen an der Stirnseite des Hauses tummelten sich die Affenkinder verschiedener Arten. Im übrigen wurde aber in diesem Haus der Grundsatz eingehalten, in jedem Einzelkäfig nur eine Art im natürlichen Familienverband zu halten.

Der Erfolg hat die Zweckmäßigkeit der Anlage bestätigt: Stets war eine gesunde Nachzucht der Affen zu verzeichnen. Den besten Beweis lieferte die über siebenjährige Lebensdauer des Gorillas „Bobby“, der sich im Affenpalmenhaus aus einem Affenknaben von 15 kg zu einem großen und starken Gorillaman mit 262 kg Gewicht entwickelte. Bobby ging am 1. August 1935 infolge einer Blinddarmentzündung ein. Auch der Nachfolger „Pongo“ entwickelte sich zu einem stattlichen Gorilla. Leider fand er 1945 bei

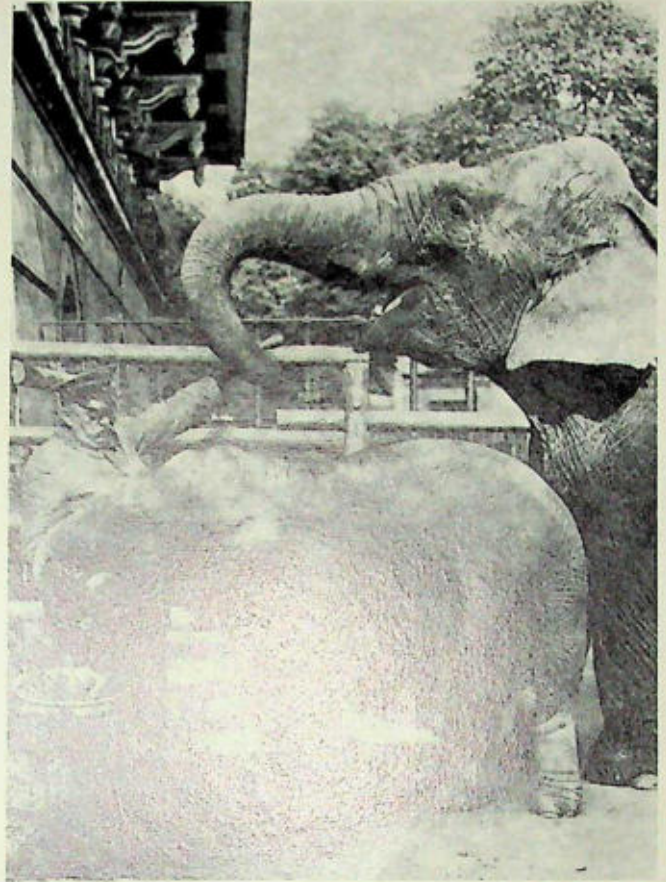


Das stattliche Affenpalmenhaus gehörte zu den Tierhäusern, die man bei jedem Zoo-Rundgang besuchte.

der Besetzung des Zoologischen Gartens den Tod. Er wog damals mehr als 200 kg. Schon vor Bobby hatte in das Affenpalmenhaus ein prächtiges Orang-Utan-Paar („Adam“ und „Cleo“) Einzug gehalten; die Eltern des ersten je in Gefangenschaft gezeugten und geborenen Orang-Utan-Babys.



Orang-Utan „Cleo“ mit ihrem 1928 geborenen Kind, dem ersten in einem Zoo gezeugten und aufgezogenen Orang der Welt.



Genau ein Jahr alt ist hier das Elefantenkind Kalifa, das eine festlich geschmückte Geburtstagsschüssel bekommt.

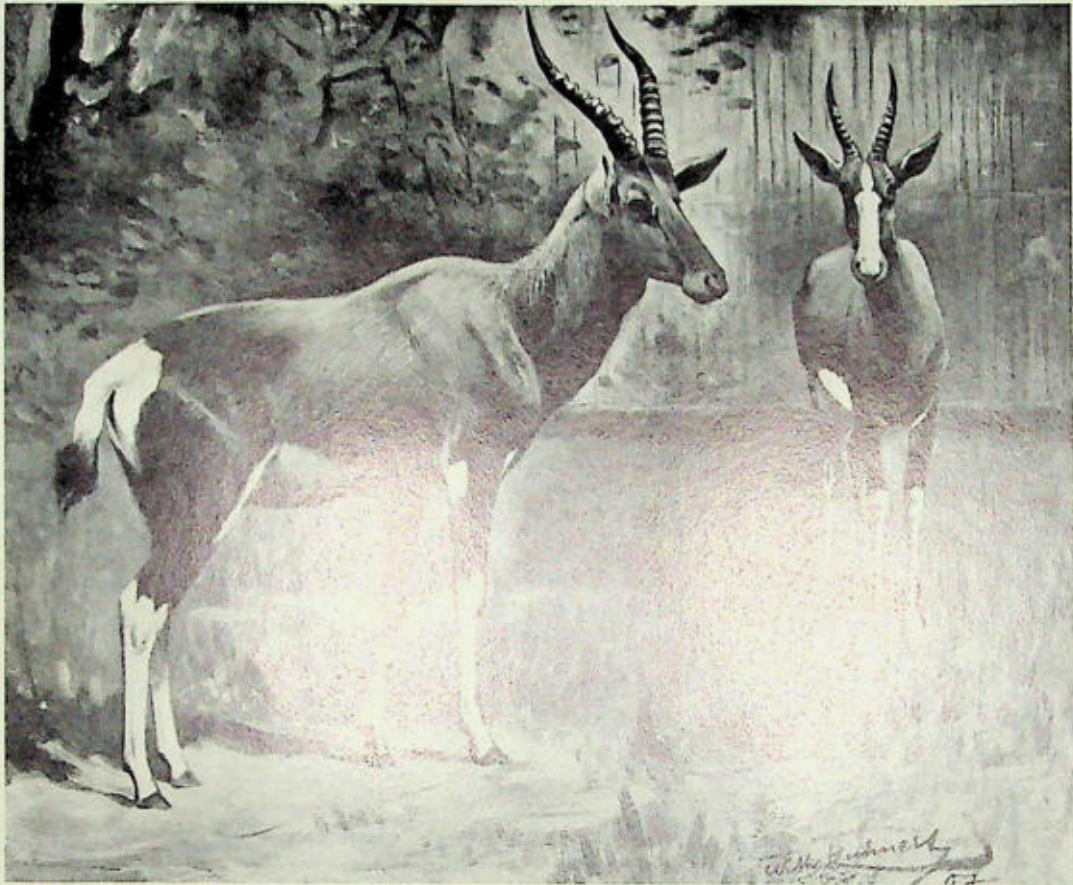
#### Anstehen nach „Kalifa“

Eine richtige Sensation bildete am 20. September 1928 die Geburt der Elefantin „Kalifa“ als Tochter der Kuh „Toni II“ und des Bullen „Harry“. Es ist noch heute der einzige in unserem Zoo gezeugte und geborene Elefant. Der erste in unserem Zoo am 18. Dezember 1906 geborene Elefant „Editha“ war nur 24 Tage alt geworden. Vater war auch „Harry“, Mutter war „Toni I“. „Harry“ und die trüchtige „Toni“ waren vom Zoo Kairo angekauft worden. Der Andrang der Berliner nach diesem freudigen Ereignis nahm solche Formen an, daß es nur mit Hilfe der Polizei gelang, die Massen zu zügeln. „Berlin stand nach ‚Kalifa‘ an“ – so hieß es damals. Noch zweimal gab es Elefantennachwuchs: 1936 wurde „Orje“ und 1938 „Indra“ geboren, beide von schon trüchtig gekauften Kühen.

Der September 1929 brachte für das große Vogelhaus eine Verbesserung: anstelle eines Gewächshausbaues entstand eine durchgehende Reihe von Außenflugkäfigen.

1930 ging man dazu über, gitterlose Freianlagen zu schaffen. Diese Freianlagen dürften – soweit es sich um gänzliche Neuerungen handelte – in ihrer Art nach wie vor die gelungensten sein. Alle anderen

gitterlosen Gehege entstanden unter Auflösung und Zusammenfassung mehrerer Gitteranlagen, was allerdings einen Rückgang in der großen Anzahl der verschiedenen gezeigten Tierformen nach sich zog. Sie stellten vor allem ein Zugeständnis an das Publikum dar und hoben dabei stellenweise die ästhetische Wirkung der älteren Tierhäuser, ganz besonders des Elefanten- und Straußenhauses. Ihren Reigen eröffnete das Rentiergehege, das im Frühjahr 1930 statt der trennenden Gitter einen Wassergraben erhielt. 1936 konnte diese Freianlage wesentlich vergrößert und mit einer Herde wilder Rentiere besetzt werden. Unmittelbar darauf folgte die Beseitigung oder erhebliche Verkleinerung der Gitter bei den Wisenten, den Kamelen, Flußpferden und Zwergflußpferden. Die Elche erhielten 1931 eine schöne, ihrer ostpreußischen Heimat mit Sumpf und Wasser angenäherte geräumige Freianlage im Hirschrevier unter Auflösung des Pelikanteiches. Noch größeren Eindruck jedoch machte auf die Berliner die „Freilegung“ des Riesenelefanten „Harry“ dicht am Eingang, gegenüber der Stadtbahn. Am 5. Juni 1930 bot sich den Blicken der Besucher der damals größte Elefant Europas riesenhaft-urweltlich zum ersten Male dar. Im Sommer 1931 folgte die Freilegung der Elefanten- und Nashornghege an



Die ersten Buntböcke im Berliner Zoo, 1907 gezeichnet von Wilhelm Kuhnert.

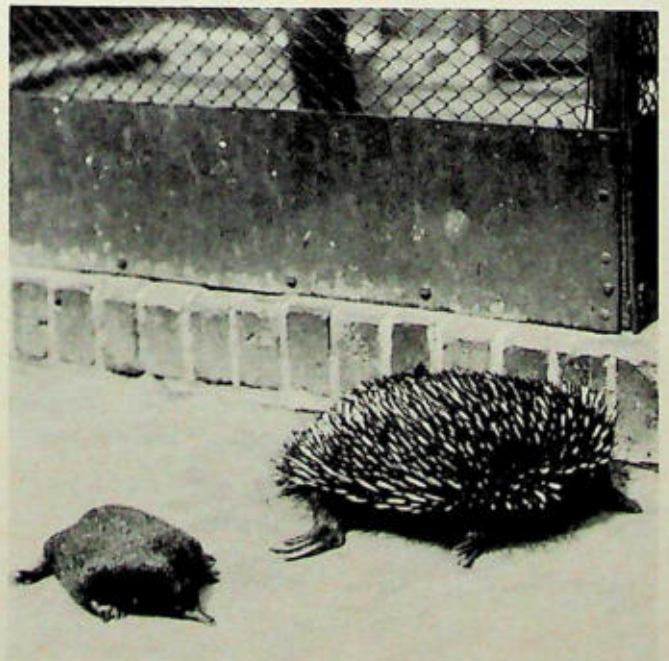
der Längsseite des Hauses. Zugleich wurden heizbare Badebecken angelegt, in denen nun die Dickhäuter ihr Vollbad nehmen konnten.

Groß war die Begeisterung, als im Sommer 1931 die erste neue Felsenfreianlage, das große Robbenbecken mit verschiedenen Abteilungen für See-Elefanten, Seelöwen, Seehunde und Pinguine, eröffnet wurde. Die Freude wuchs noch, als ein Becken mit dem ersten See-Elefanten „Roland“ besetzt wurde, der trotz seines Phlegmas bald ein Liebling der Berliner wurde. Das Springen und Tauchen der geschmeidigen Seelöwen bildete nun, namentlich bei der Fütterung, eine Hauptsehenswürdigkeit des Gartens. Zudem konnte man in einem besonderen Tauchbecken die Seelöwen unter Wasser beobachten.

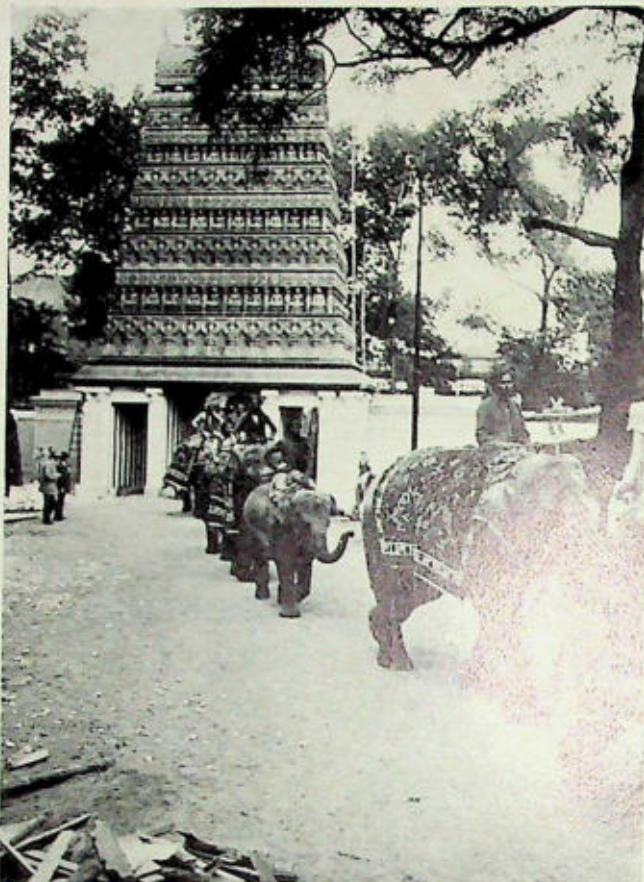
Mit der Schaffung des Affenpalmenhauses und dieser Freianlagen sah Geheimrat Ludwig Heck den größten Teil seiner tiergärtnerischen Träume erfüllt. Nach über 43jähriger, unermüdlicher Tätigkeit konnte er mit dem letzten Tage des Jahres 1931 seine Amtszeit abschließen.

In den mehr als vier Jahrzehnten seines Wirkens für den Berliner Zoo hatte es Geheimrat Heck verstanden, weiteste Kreise der Bevölkerung für den Zoo und das Tierversändnis zu gewinnen. Unter seiner

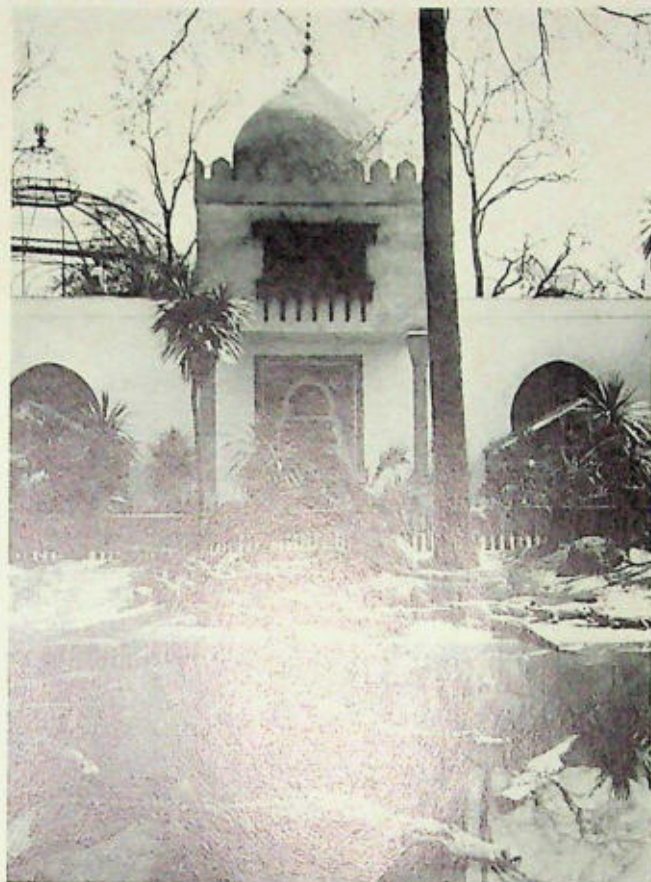
Direktion wurde der Zoologische Garten zur volkstümlichsten und beliebtesten Erholungsstätte der Millionenstadt. Man war im tiefsten Innern davon überzeugt, daß er jedem Vergleich mit anderen Tier-



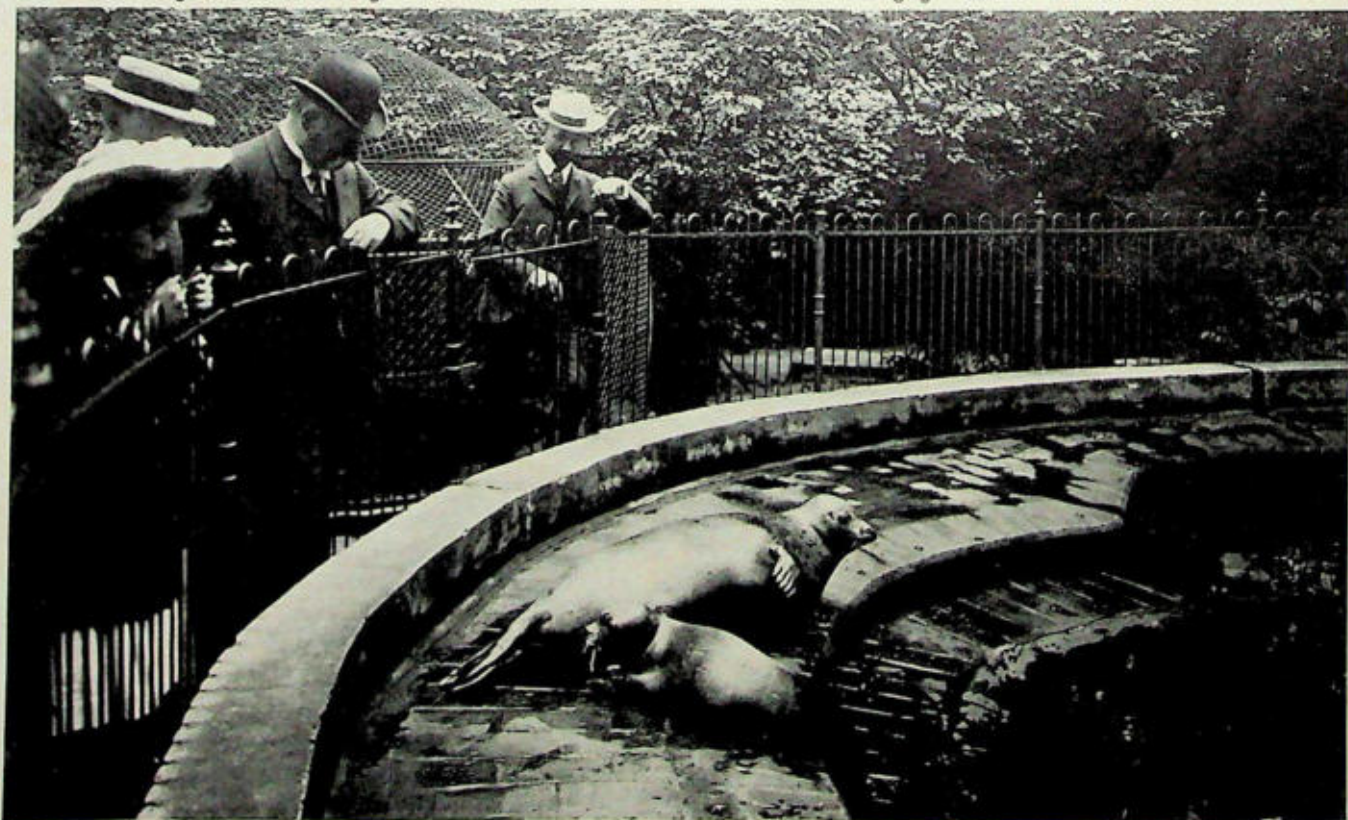
Schnabeligel mit Jungem.



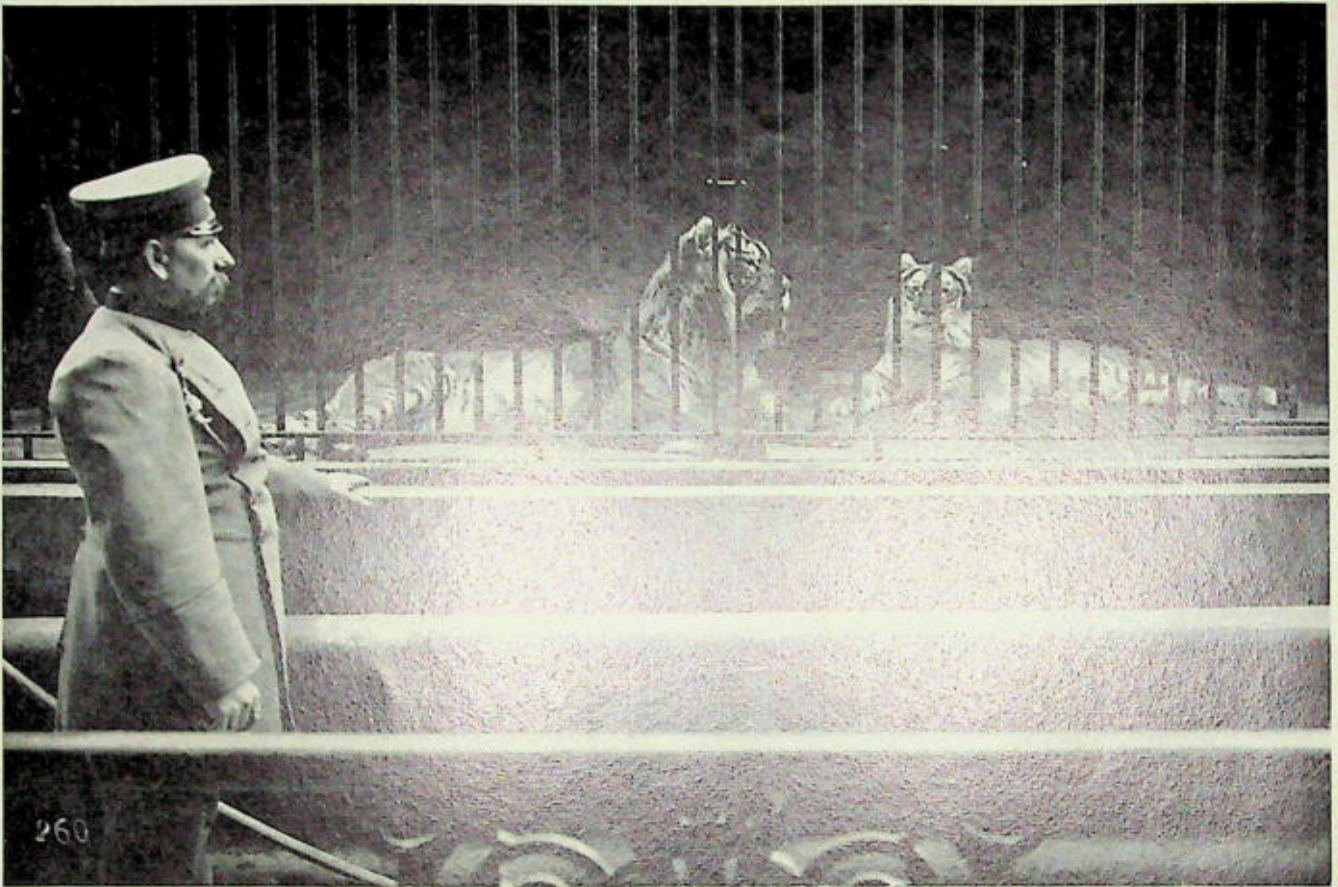
Fremdländische Stilbauten und Kulissen bildeten den malerischen Hintergrund für die einstigen Völkerschauen.



1000 Alligatoren im Zoo! Derartige Schauen zogen die sensationshungrigen Berliner in Massen an.



Dieses Becken, in dem einst Seehunde erfolgreich züchteten, ist heute mit Kegelrobben und Südafrikanischen Seebären besetzt.



Ein Paar der seltenen persischen Tiger, die sich durch ihren kurzen Kopf und die dichte Halsbehaarung auszeichnen.

gärten der Welt standhalten könnte. Und mit dem Zoo war Ludwig Heck selbst zu einem der populärsten Männer der Reichshauptstadt geworden. Den „Papa Heck“ kannte jeder, und als er am 1. Juni 1928 sein 40jähriges Dienstjubiläum und am 11. August 1940 seinen 80jährigen Geburtstag feiern konnte – bei welcher Gelegenheit ihm die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde –, da bezeugten dem verdienten Tiergärtner die herzlichen Glückwünsche aus allen Kreisen der Bevölkerung die hohe Wertschätzung, die er sich überall erworben hatte. Er hinterließ seinem Nachfolger einen Säugetier- und Vogelbestand von 1252 Formen (453 Säuger und 799 Vögel). Unter Heck gedieh die Nachzucht aufs beste, so daß der Volksmund bereits in Köln sehr bald das hübsche Wortspiel erfand: „Bei Heck heckt alles!“ Er erzielte Nachzuchten vom Buntbock, von der Kaama-Kuhantilope, vom Ameisenigel, vom indischen Elefanten, von Schimpansen und Orang Utans (darunter dem ersten auf der Welt, der in einem Zoo gezeugt und geboren wurde), ebenso von vielen Vogelarten, die sich in der Gefangenschaft sonst höchst selten fortpflanzen, wie seltene Fasanen-, Gänse- und Entenarten. Die Wissenschaft ehrte sein Wirken, indem sie Neuentdeckungen nach ihm benannte: Hecks

Weißbartgnu, Hecks Makak, Hecks Spitzschwanzamandine und den Hecks Hokko. Auf literarischem Gebiet ist Ludwig Heck mehrfach hervorgetreten, so mit volkstümlichen Darstellungen wie „Das Tierreich“ (1897), „Lebende Bilder aus dem Tierreich“ und „Tiere wie sie wirklich sind“. Seine bedeutendste wissenschaftlich-literarische Leistung war die vollständige Neubearbeitung eines großen Teils der Säugetiere für die 13bändige Ausgabe von Brehms klassischem „Tierleben“, wofür ihm 1916 die Württembergische Große Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde.

Auch im Ruhestand blieb der „alte Geheimrat“ seiner Lebensaufgabe treu und stand mit Rat und Tat aus der Fülle seiner Erfahrungen der Direktion weiterhin zur Seite.



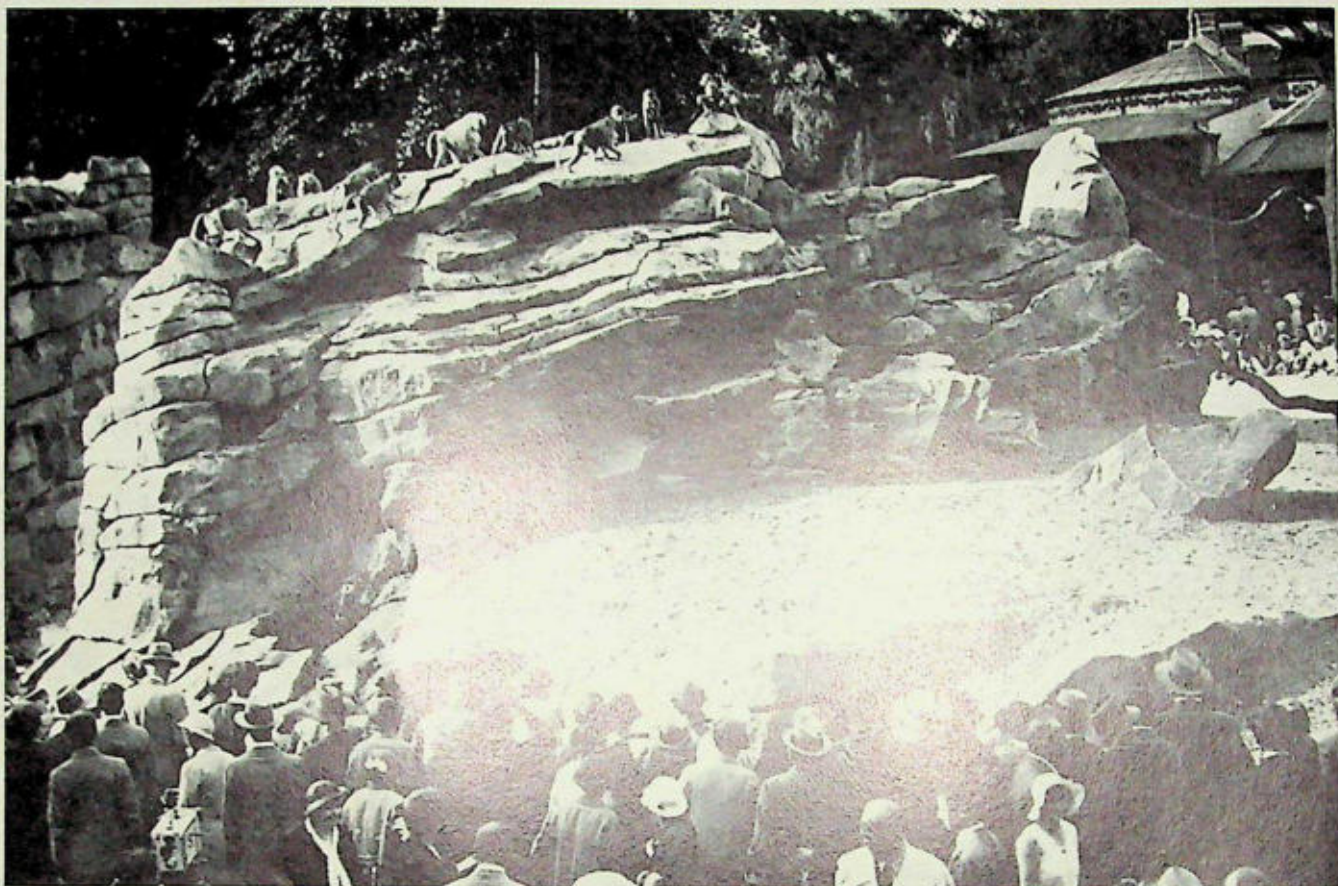
Lutz Heck

Am 1. Januar 1932 übernahm der bisherige stellvertretende Direktor, Dr. Lutz Heck, die Nachfolge seines Vaters. Selbst ein Kind des Berliner Zoos, wo er am 23. April 1892 das Licht der Welt erblickt hatte, war er von Jugend auf mit dem Garten innig verwachsen. Er studierte Medizin und Naturwissenschaften in Freiburg und Königsberg; sein Studium wurde durch den ersten Weltkrieg unterbrochen. 1921 promovierte er zum Doktor phil. an der Berliner Universität und begann – entschlossen, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten – seine zoologische Laufbahn als Assistent im Zoologischen Garten in Halle an der Saale. Am 1. April 1923 trat Lutz Heck als Assistent in den Berliner Zoo ein.

Seine erfolgreichen Tierfangreisen haben wir bereits erwähnt. Auch seiner ersten Tätigkeit und seiner Anregung, gitterlose Frei- und Felsenanlagen anzulegen, ist schon gedacht worden. Als wissenschaftlicher Leiter des Gartens verfolgte er diese Reformpläne mit größtem Nachdruck weiter. So entstand 1932 als erste große Felsfreianlage unter seiner Direktion der Affenfelsen; diese gelungene Anlage wurde 1933 vollendet. Sie umschließt, aus naturgewachsenen Elbsandsteinblöcken geschichtet, ein heizbares Winterhaus und gitterlose Außenanlagen für die Kletteraffen (Gibbons, Wollaffen, Spinnen-

affen, Kapuzineraffen) und Felsenaffen (Paviane). Die Nachzucht der Mantelpaviane war besonders reichlich; sie umfaßte bis zum Kriege 132 Jungtiere. Zur selben Zeit wurde gegenüber der Elefantenfreianlage das Klippschliefergehege aus Rüdersdorfer Kalkstein gebaut, das diesen seltsamen, zierlichen Artverwandten der riesigen Dickhäuter eine lebensgemäße Unterkunft gewährte. Das Jahr 1934 brachte an dem schönen japanischen Stelzvogelhaus auf der Westseite eine Freianlage, eine gitterlose Lagune, in der sich um den Abu Markub über 50 Flamingos und andere Stelzvögel vom oberen Nil tummelten. Ebenso fielen 1934 im Hirschrevier die meisten trennenden Gitter.

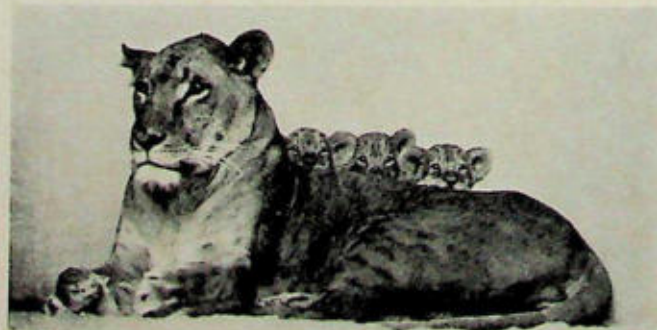
Erfreuliche Aussichten eröffnete das Jahr 1935. Die Tiergartenverwaltung trat dem Zoologischen Garten den gesamten, bis an den Fahrweg am Landwehrkanal reichenden nördlichen Geländestreifen ab. Auf Grund dieser Erweiterung im Umfang von 21 000 m<sup>2</sup> konnte Lutz Heck nun daran gehen, die lange gehegten Pläne eines „deutschen Zoos“, d. h. eines geschlossenen Reviers einheimischer Tiere zu verwirklichen. Zunächst fielen aber noch an älteren Gehegen störende Gitter oder wurden wesentlich verkleinert: am Straußenhaus, bei den Wildpferden, den Wildeseln und den Shetlandponies. Hinter dem



Der Affenfelsen ist auch tierpsychologisch sehr geschickt gebaut: da es in einer Affenhorde oft zu Rangstreitigkeiten kommt, können unterlegene Tiere den stärkeren gut ausweichen und in den Steinhöhlen Schutz finden.

Straußenhaus erhielten die Lamas und Guanacos einen neuen geräumigen Auslauf.

Im Februar 1936 wurde eine weitere große Felsenfreianlage in Angriff genommen: die Löwensteppe, die im Anschluß an das große Raubtierhaus in etwa 80 m Länge auf einer Gesamtfläche von 2000 m<sup>2</sup> erbaut wurde. Sie wurde von acht Meter breiten, tiefen Wassergräben umzogen und paßte sich schön der Umgebung an. 12 000 Zentner Sandstein wurden für diese prächtige Felsfreianlage in Lohme bei Wehlen an der Elbe gebrochen und im Zoo unter Leitung des Zoo-Baumeisters Otto Behrend naturgetreu wieder aufeinander getürmt. Am 24. Juli 1936 betraten die Löwen ihre „freie Wildbahn“.



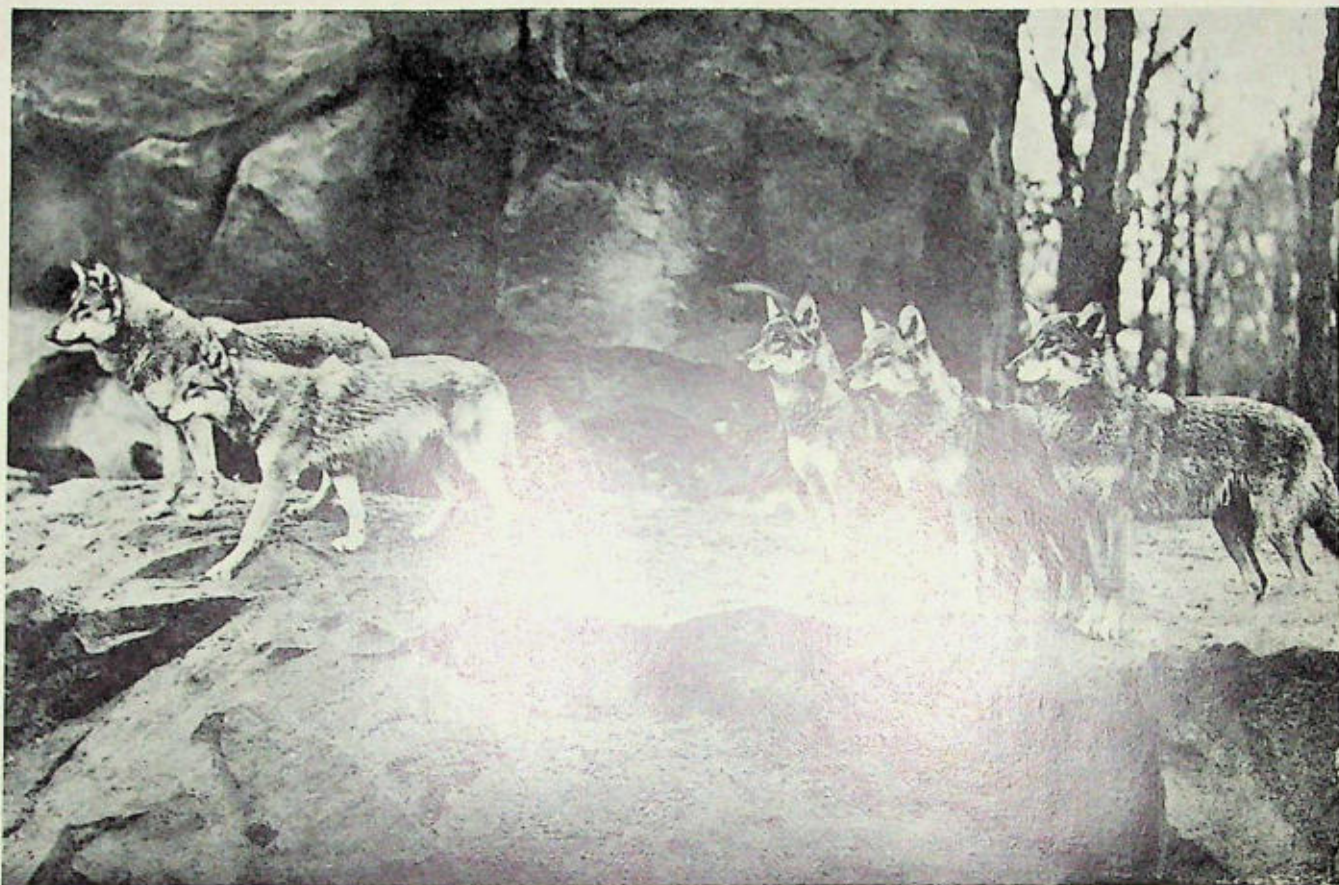
Gesunde Löwen-Drillinge: ein freudiges Ereignis!

#### Elefantenbaby und Besucherrekord

Am 29. Mai 1936 konnten auch die Freianlagen für die indischen und afrikanischen Wildrinder mit riedgedeckten Ställen unter hohen, knorrigen Eichen eröffnet werden. Zu den neuen Einrichtungen gehörte – von den Besuchern vielleicht weniger bemerkt – auch das Quarantäne- und Tierkrankenhaus, ein ansprechender roter Klinkerbau mit 14 großen Innenkäfigen und einem großen, hellen Behandlungsraum.

Gerade rechtzeitig für die Gäste der Olympischen Spiele erblickte am 8. April 1936 ein kleiner Elefant, der den echt berlinischen Namen „Orje“ erhielt, das Licht des Zoologischen Gartens. Am 27. Mai traf das See-Elefantenweibchen „Freya“ ein, als willkommene Gefährtin für „Roland II.“. 1936 gab es Besucher-Rekord: An einigen Tagen des Olympia-Jahres wurden 85 000 Gäste im Zoo gezählt.

Nicht minder erfolgreich war das Jahr 1937, das die 700-Jahr-Feier Berlins als sommerlichen Höhepunkt brachte. Am 14. Mai konnte der „Deutsche Zoo“ auf dem Nordgelände eröffnet werden. Hier waren als Haustierhof ein anheimelndes niederdeutsches Bauernhaus, mit Viehställen und Koppeln, und ein neues Fischotterbecken errichtet worden. Daran schloß sich



Während die bewegungsfreudigen Wölfe früher ein recht bedauernswertes Leben auf engem Raum führen mußten, bot ihnen die neue Freianlage genügend Auslaufmöglichkeit.

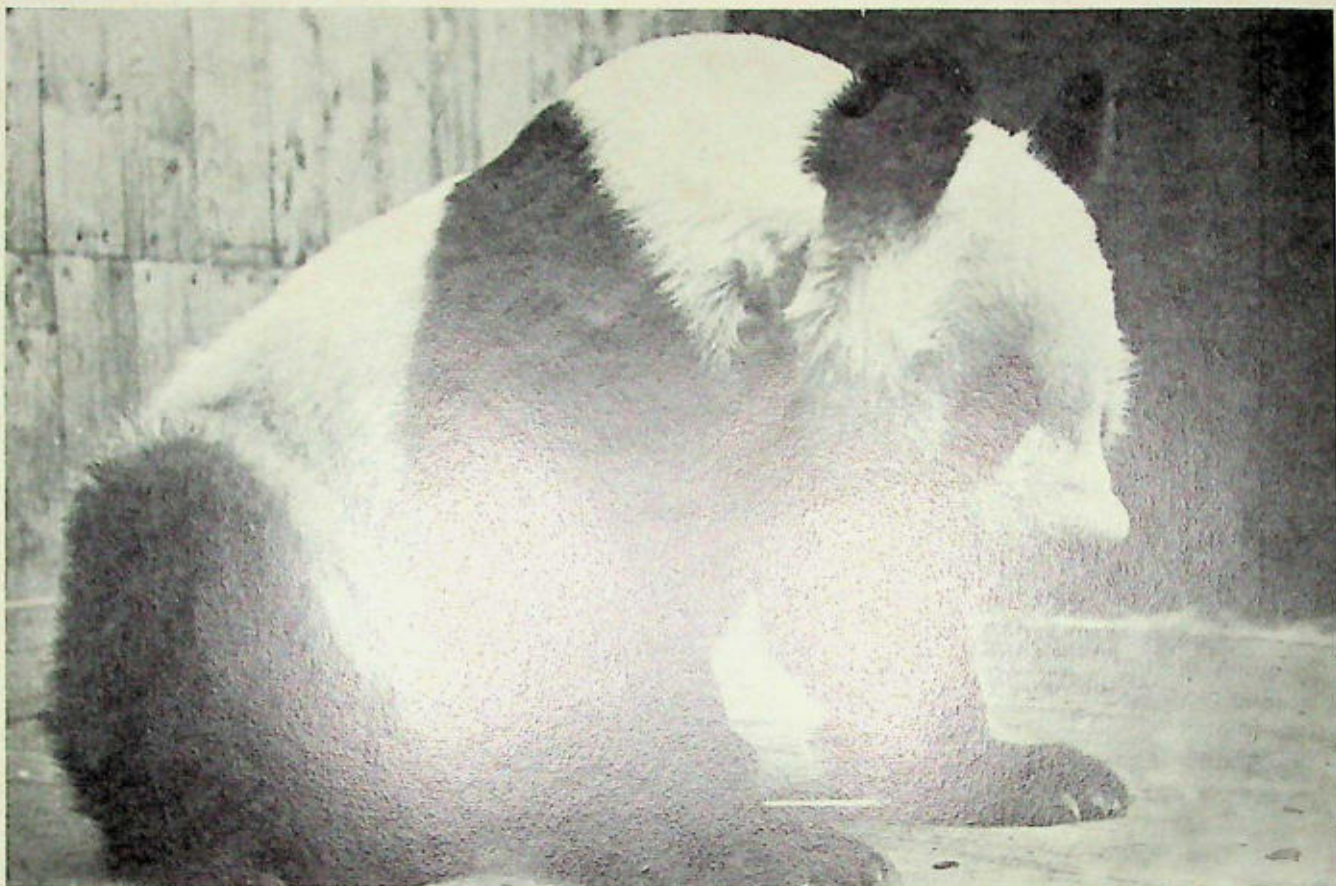
am 15. September die Eröffnung der Felsenfreianlage für Bären und Wölfe und der gitterlosen Saubucht für deutsches Schwarzwild an. Luchse, Füchse und Wildkatzen erhielten in der Nachbarschaft leicht überschaubare, große Gehege in möglichst artgemäßer natürlicher Umgebung. 1938 folgte die neue Fasanerie. Sie wurde am 21. Juli ihrer Bestimmung übergeben – ein 100 m langer und durchschnittlich 9 m tiefer Backsteinbau mit Flugkäfigen, doppelt so breit wie in der alten Fasanerie.

Die Eröffnung des Alpentierfelsens im Frühjahr 1939 schloß bis auf weiteres die Reihe der großen Felsenbauten des Gartens ab. Auch diese hochragenden Sandsteinfelsen wuchsen scheinbar ganz natürlich aus dem Berliner Boden, geschmückt mit Alpenpflanzen, unter denen selbst das Edelweiß nicht fehlte. Das Auge des Besuchers, der von der Stadtbahnseite her den Garten betrat, wurde durch den wie ein Alpengipfel sich stark nach oben verjüngenden Felsen zu den Gemsen und Steinböcken hinaufgelenkt. Heute ist diese Anlage mit Mähnschafen besetzt.

Die flache Gemsenanlage entstand unter Einbeziehung einer Tribüne des Sonderschauplatzes. Schon 1934 war unter Auflösung kleiner Gittergehege im alten Gebirgswiederkehrteil ein großes Gehege



Die Geburt und erste gelungene Aufzucht eines Eisbären war einer der tiergärtnerischen Höhepunkte des Jahres 1940.



Das Bambusbärenweibchen „Happy“ gab im März und April 1939 eine vielbestaunte Gastrolle im Berliner Zoo. Heute gehört diese Art zu den seltensten der Erde. Bambusbären wurden bisher erst einige wenige Male in chinesischen Tiergärten gezüchtet.

mit einer hohen Felsnadel für Schraubenziegen errichtet worden.

Eine zoologische Sensation, die noch in das Frühjahr 1939 fiel, sei hier nicht übergangen: das Gastspiel des äußerst seltenen Bambusbären, des Großen Panda, aus der Provinz Szetschuan im westlichen China. Er wurde als erstes Exemplar für Europa im Berliner Zoo während der Monate März und April gezeigt. Die Sonderschau war in der Palmenhalle des Antilopenhauses. Dieser seltene Panda war das Ziel Zehntausender.

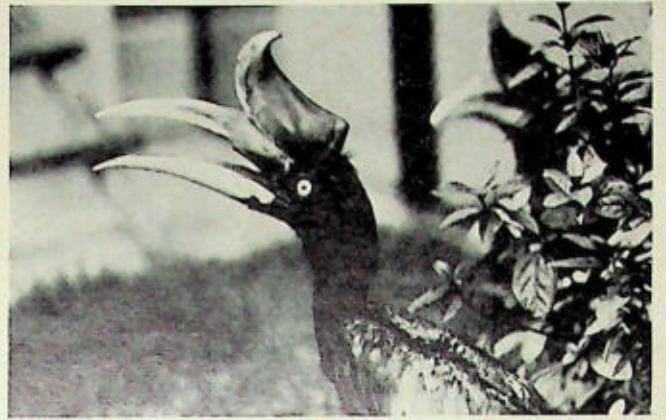
Im letzten Friedensjahr, am 31. 11. 1938, erreichte der Zootierbestand in der Vogelabteilung seine höchste Spitze nach dem ersten Weltkrieg mit 926 Formen und 2 519 Exemplaren, wogegen von Säugetieren nur noch 385 Formen mit 1196 Tieren vorhanden waren.

#### Der Zoo im zweiten Weltkrieg

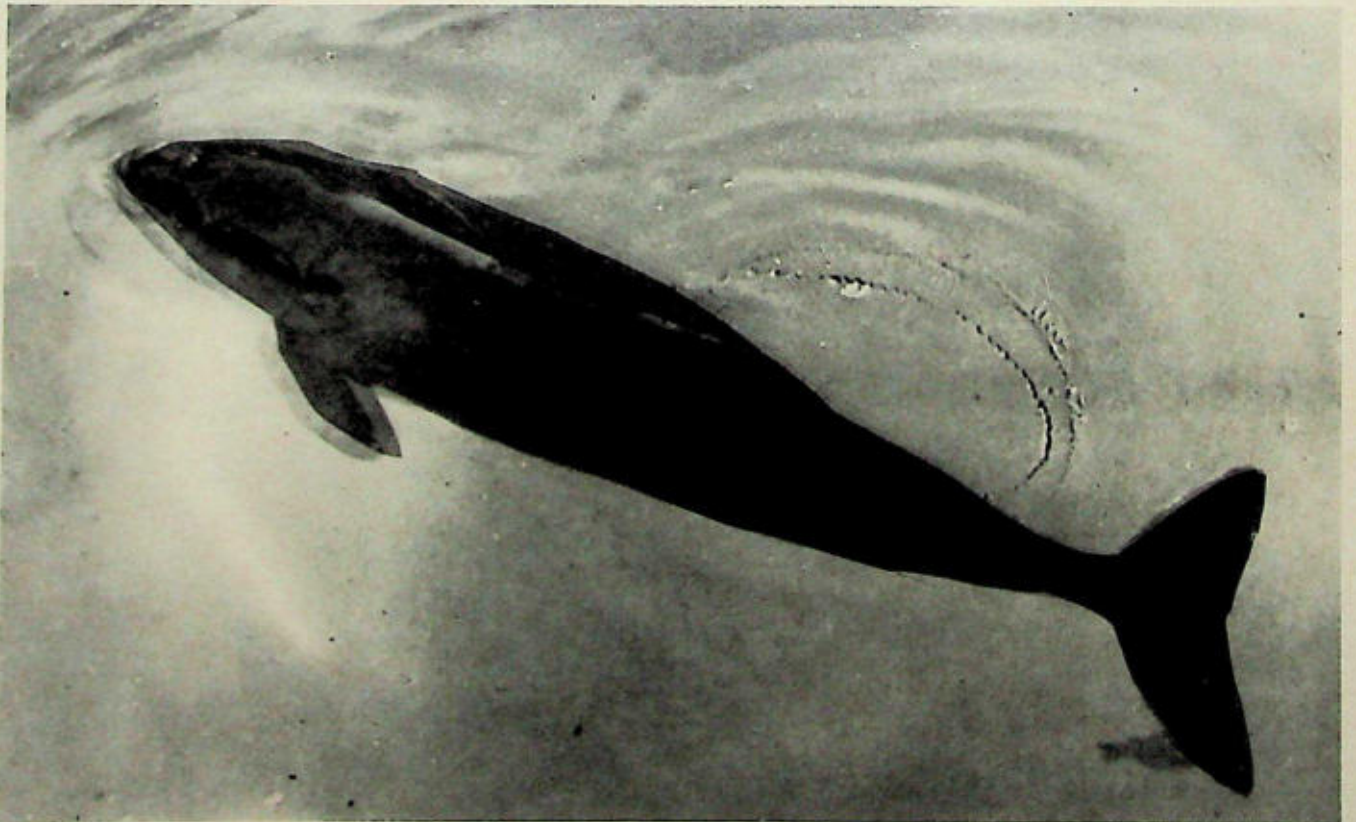
Der zweite Weltkrieg beendete den weiteren Ausbau des Zoologischen Gartens. Das Wärterpersonal verminderte sich wesentlich, alle jüngeren Kräfte wurden zum Wehrdienst einberufen. Um so höher sind die Leistungen der Zurückgebliebenen anzuerkennen. Die Rationalisierung der Lebensmittel und



Bäuerliches Idyll inmitten der Millionenstadt: der Haustier-Kinderzoo – ein Anziehungspunkt nicht nur für die Kleinen.



Die empfindlichen Gabelantilopen lebten Ende der dreißiger Jahre bei uns. - Südostasien ist die Heimat des Rhinozerosvogels. - Dieser prachtvolle Bergnyala-Bock lebte viele Jahre bei uns. - Bartrobben gehören zu den Seltenheiten in Zoos. - Unten: In einem der Robbenbecken war dieser Tümmler 1935 für kurze Zeit zu sehen.



des Tierfutters und die ständigen Luftangriffe bereiteten der Zooverwaltung die meisten Sorgen. Es galt, die Tiere so weit wie möglich zu schützen, zugleich aber auch zu verhindern, daß Menschen zu Schaden kämen, falls Gitter und Absperrungen bei einem Luftangriff zerstört würden und die Tiere frei im Zoogelände umherliefen. So wurden an verschiedenen Stellen Beobachtungsstände errichtet, von denen aus bei Fliegerangriffen Tierhäuser und Gehege überwacht werden konnten. Diese Beobachtungsstände waren entweder Stahlkästen mit Schlitzen oder in die Erde gemauerte und mit Erde beworfene Kleinstbunker.

Am Eingang an der Budapester Straße entstand unter den Blumenrabatten der Dreisternpromenade ein 200 m langer unterirdischer Bunker mit einer 1,80 m dicken Betondecke für die Mitarbeiter des Zoos und deren Familien sowie für Zöglinge. Hinter der nördlichen Grenze des Zoos im Garten wurde der riesige Flakbunker errichtet, in dem mehr als 20 000 Menschen Unterschlupf fanden. Am 8. September 1941 fielen die ersten Bomben in den Zoo. Es war ein Reihenwurf von sechs Bomben, je 250 kg schwer. Sie trafen den Bunkerzugang, den Waldschänkenteich (zwei Bomben), den Waldschänkengarten, das Außengehege der Elenantilopen und das Gebiet zwischen Schaf- und Hühnerhaus. Die Waldschänke wurde völlig zerstört, eine Elenantilopenkuh war der erste Tierverlust. Außerdem vernichteten Brandbomben den Watussistall, den Rotbüffelstall und die Scheune. Die zerstörten Gebäude konnten in dieser Phase des Krieges noch sehr rasch wieder aufgebaut werden, und wenige Wochen später war von der Zerstörung fast nichts mehr zu sehen. Bei einem weiteren Angriff im August 1943 fielen fünf Fünfhundertbomben in das unbebaute Gebiet zwischen Rinderrevier und Wolfsfreianlage.

Vor dem großen Angriff am 22. November 1943 hatte Heck zum Glück eine große Anzahl von Tieren verlagert. Drei Transporte gingen an den Zoo Wien-Schönbrunn, und in die Schorfheide wurden 1,3 Przewalskipferde sowie 4,5 Wisente evakuiert. Zu diesem Zeitpunkt und bei späteren Gelegenheiten nahmen folgende Zoologische Gärten Tiere aus Berlin in ihre Obhut: Augsburg, Breslau, Frankfurt, Halle, Köln, Königsberg, Kopenhagen, Mülhausen i. E., München, Oppeln, Posen, Prag, Recklinghausen, Reichenberg und Wien. In der Schorfheide wurden vor allem Huftiere eingestellt. Außerdem nahmen viele Privatleute Einzeltiere aus unserem Bestand in Pflege. Besonders erwähnenswert sind zwei große Tiertransporte am 7. Januar und 10. Februar 1944 zum Zoo von Mülhausen i. E. Hier war Gustav Moog, der frühere Direktor des Saarbrücker Gartens, der mit seinen Tieren 1939 bei der Evakuierung seines Zoos in Berlin Unterschlupf gefunden

hatte, Anfang 1944 Direktor geworden. Er übernahm von uns 237 Säugetiere und Vögel in 149 Arten; das war beinahe der Bestand eines kompletten kleinen Zoologischen Gartens.

Von allen evakuierten Tieren kehrte lediglich die Giraffenuh Rieke nach Beendigung des Krieges (1953) in unseren Zoo zurück. Insgesamt waren 500 Tiere in 247 Arten sichergestellt worden, mehr als die Hälfte Großtiere, die wertvollsten Arten und Zuchtgruppen. Im einzelnen wurden folgende Tiere evakuiert:

(Die Ziffer vor dem Komma bedeutet die Anzahl der männlichen, die hinter dem Komma die der weiblichen Tiere. X bedeutet Kreuzung zwischen zwei Arten)

		1,0	Beutelteufel	Frankfurt/M.
5.	2. 44	1,2	Rotb. Marsenkänguruhs	Breslau
10.	2. 44	1,2	schwarz. Marsenkänguruhs	Mülhausen
		4	rotb. Känguruhs	Breslau
7.	1. 44	6	Kanarienvogel	Mülhausen
15.	3. 44	2	Wiesenschweine juv.	München
3.	3. 44	2,4	Schwarzschwein	
			Meeserschweinchen	Posen
3.	3. 44	1,4	schwarz. Angora-Meeserschweinchen	Posen
3.	3. 44	1,3	dreifarbig. Angora-Meeserschweinchen	Posen
7.	1. 44	20	Meerschweinchen	Mülhausen
		1	Elbebiber	Augsburg
7.	1. 44	4	ostafrik. Stachelschweine	Mülhausen
3.	3. 44	1,1	Langschwanzstachelschweine	Posen
7.	1. 44	6	scheckige Ratten	Mülhausen
5.	2. 44	1,0	afrik. Zibetkatze	Breslau
23.	2. 44	1,0	Panthergenette	Breslau
3.	3. 44	1	Weißbartroller	Posen
23.	2. 44	1,0	Schwarzgesichts-Ichneumon	Breslau
3.	3. 44	1	Schwarzgesichts-Ichneumon	Posen
26.	3. 43	1	Braunbär	Königsberg
5.	2. 44	1	Tüpfelhyäne	Oppeln
3.	3. 44	1	Braune Hyäne	Posen
5.	2. 44	1,1	Löwen	Oppeln
	5. 44	2	sibir. Tiger juv.	München
	5. 44	2	Leoparden juv.	München
17.	9. 43	0,1	Tigerkatze	Wien
17.	9. 43	1,0	Goldkatze (schwarz)	Wien
23.	3. 44	1,0	Luchs	Augsburg
3.	3. 44	1	Schabrackenschakal	Posen
5.	2. 44	0,1	europ. Schakal	Breslau
17.	9. 43	1,2	Wölfe	Wien
17.	9. 43	1,0	Timberwolf	Wien
3.	3. 44	0,1	Timberwolf	Posen
10.	2. 44	1,1	Marderhunde	Mülhausen
9.	9. 43	0,1	Adjak	Reichenberg

5. 2. 44	0,1	Adjak	Breslau	7. 1. 44	4,2	Zwergziegen	Mülhausen
5. 2. 44	0,1	Hyänenhund	Breslau	25. 2. 41	1	Markhor-Mischling	Königsberg
15. 2. 44	1,1	Nackthunde	Freudenberg	3. 3. 44	0,1	Thar	Posen
19. 6. 44	0,1	Bracke „Diana“	Dr. Grün		0,2	Saanenziegen	Olesen
16. 1. 44	0,1	Iltisfrettchen	Gert Loß	26. 6. 44	1,2	Zwergziegen	Prag
16. 1. 44	0,1	Iltisfrettchen	H. Wendt	5. 2. 44	1,1	Yaks	Oppeln
15. 10. 43	0,1	Frettchen	H. Richter	15. 10. 43	1,3	Yaks	Okecie
27. 10. 43	0,1	Frettchen	H. Meene	7. 1. 44	0,2	Yaks	Mülhausen
6. 8. 43	0,1	Hartmanns Zebra	München	15. 3. 44	0,1	Yak	München
3. 3. 44	0,1	Wahlberg-Zebra	Posen	16. 8. 43	1,0	Wisent	Augsburg
7. 1. 44	1,0	Chapmann-Zebra	Mülhausen	April-Sept 43	4,5	Wisente	Schorfheide
	0,2	Chapmann-Zebras	Langerwisch		1,1	Wisente	Breslau
26. 3. 43	1,3	Wild-xHausesel	Königsberg	7. 1. 44	1,1	Watussirinder	Mülhausen
17. 9. 43	0,3	Wild-xHausesel	Langerwisch	15. 1. 44	2	Watussirind	Langerwisch
15. 3. 44	0,1	Wild-xHausesel	München	26. 8. 43	1	Zebu	Pillgram
7. 10. 43	0,2	Zwergesel	München	7. 1. 44	2,2	Zebra	Mülhausen
15. 3. 44	1,1	Kulan	München	15. 1. 44	1,2	Zwergzebus	H. Hempel
April-Sept. 43	1,3	Urwildpferde	Urfeld			Auerochse Nr. 65	Schorfheide
April-Sept. 43	0,1	Urwildpferd	Urfeld			Auerochse Nr. 51	Schorfheide
April-Sept. 43	1,0	Urwildpferd	Köln			Auerochse Nr. 95	Schorfheide
16. 2. 44	1,0	Urwildpferd	Schorfheide			Auerochse Nr. 114	Schorfheide
28. 8. 43	1,0	Waldpferd	Schorfheide			Auerochse Nr. 116	Schorfheide
11. 5. 40	0,2	Panjepferde	Pillgram			0,1 Auerochse Nr. 112	Schorfheide
9. 43	1,1	Shetlandponys	v. Mitziaff			0,1 Auerochse Nr. 101	Königsberg
24. 12. 43	0,1	Shetlandpony	Karinhall			0,1 Auerochse Nr. 111	Schorfheide
6. 1. 44	0,2	Shetlandponys	Schorfheide			1,0 Auerochse Nr. 99	Schorfheide
28. 8. 42	1,2	Fjordpferde	Pillgram			0,1 Auerochse Nr. 52	Schorfheide
6. 4. 44	1,0	Hirscheber	H. Hempel	3. 3. 44	1,0	Rotstirn-Maki	Posen
19. 2. 44	0,2	Hirscheber	H. Hempel	23. 2. 44	1,0	Löwen-Äffchen	Breslau
26. 6. 44	0,1	Flußpferd	Prag	3. 3. 44	0,3	Kapuziner	Posen
5. 2. 44	1,2	Zwergflußpferde	Breslau	7. 1. 44	1,0	Java-Affe	Mülhausen
7. 1. 44	0,1	Kamel	Mülhausen	15. 3. 44	2,1	Grauarm-Makaken	Wien
	1,0	Kamel	Wien	17. 9. 43	1,4	Mantelpaviane	Wien
6. 10. 43	1,1	Rehe	Langerwisch	7. 1. 44	3,0	Mantelpaviane	Mülhausen
3. 3. 44	1,1	Rentiere	Posen	17. 9. 43	1,0	grüner Pavian	Wien
1. 12. 42	0,1	Muntjak	Halle	15. 3. 44	1,1	Mandrills	München
27. 11. 43	1,1	Zwergmuntjaks	Köln	8. 9. 43	1,0	Drill	Breslau
17. 1. 44	0,1	Aristoteleshirsch	München	7. 1. 44	1,0	Drill	Mülhausen
17. 1. 44	1,0	Leierhirsch	München	17. 9. 43	0,3	Blätteraffen	Wien
10. 43	1,0	Rothirsch	Recklingshn.	25. 11. 43	0,1	Orang-Utan	Kopenhagen
15. 11. 44	0,1	Giraffe Rieke	Wien	25. 11. 43	1,1	Schimpanzen	Dr. Grzimek
10. 43	1,1	Sumpfantilopen	Breslau	10. 2. 44	1,1	Emus	Mülhausen
1943	1,1	Nilgauantilopen	München	17. 9. 43	1	Helmkasuar	Wien
15. 3. 44	0,1	Beisa	München	7. 1. 44	1	Weißnackenkasuar	Mülhausen
5. 7. 41	1,0	Dorkas-Gazelle	Frankfurt/M.	10. 2. 44	2	Mantelmöwen	Mülhausen
5. 2. 44	1,0	Gemse	Breslau	10. 2. 44	3	Eis-xDominikaner- möwen	Mülhausen
1. 11. 43	1,0	Mähnenschaf	Recklingshn.	10. 2. 44	1	Sturm-xMantelmöwe	Mülhausen
1940	2,2	Soay-Schafe	München	10. 2. 44	1,1	Peposaka-Enten	Mülhausen
7. 1. 44	1,2	Kamerunschafe	Mülhausen	3. 3. 44	1,1	Peposaka-Enten	Posen
Juli 43	1,0	Heidschnucke	Augsburg	10. 2. 44	1,1	Fleckschnabelenten	Mülhausen
	0,2	Argali	Langerwisch	10. 2. 44	1,1	chil. Pfeifenten	Mülhausen
4. 8. 43	0,2	Argalis	Wien	10. 2. 44	1,1	südam. Spießenten	Mülhausen
6. 11. 43	0,1	Argali	Langerwisch	10. 2. 44	1,1	amerik. Glanzgans	Wien
12. 43	1,0	Pamirschaf	Langerwisch	17. 9. 43	1	Brautenten	Mülhausen
10. 2. 44	1,4	Thure	Mülhausen	7. 1. 44	3,0	Brautenten	Mülhausen
10. 10. 40	0,4	Alpensteinböcke	Röth	3. 3. 44	2,0	Brautenten	Posen
28. 10. 43	1,1	Bezoarziegen	Wien	7. 1. 44	1,0	Mandarinenten	Mülhausen

3.	3. 44	1,0	Mandarinente	Posen	19.	2. 44	0,3	Millefleurs	H. Hempel
7.	1. 44	2	Radjahgänse	Mülhausen	16.	6. 44	1,1	Millefleurs	H. Teßmer
7.	1. 44	1	Blauflügelgans	Mülhausen	14.	2. 44	1,1	Bronceflügeltauben	H. Knöchel
10.	2. 44	2	Blauflügelgänse	Mülhausen	10.	2. 44	4	ostafrik. Turteltauben	Mülhausen
7.	1. 44	3	Schneegänse	Mülhausen	10.	2. 44	4	Felsentauben	Mülhausen
10.	2. 44	1	Schneegans	Mülhausen	1.	3. 44	0,1	weiße Pfautauben	Olesen
17.	9. 43	1,1	blaue Schneegänse	Wien	1.	2. 44	1,1	schwarzschild. Pfautauben	Olesen
10.	2. 44	1	blaue Schneegans	Mülhausen	11.	1. 44	1	Steppenadler	Köln
10.	2. 44	4	Streifengänse	Mülhausen	15.	1. 44	1	Steppenadler	Wien
3.	3. 44	1,1	Streifengänse	Posen	17.	9. 43	1	Bartgeier	Wien
17.	9. 43	3	Schwanengänse	Wien	15.	1. 44	1	Uhu	Graz
10.	2. 44	4	Nonnengänse	Mülhausen	9.	2. 44	2	Keas	Mülhausen
3.	3. 44	2	Nonnengänse	Posen	9.	2. 44	1	Blauhlori	Mülhausen
10.	2. 44	3	Rothalsgänse	Mülhausen	9.	2. 44	4	Schuppenloris	Mülhausen
7.	1. 44	1	Singschwan	Mülhausen	9.	2. 44	1	Irislori	Mülhausen
10.	2. 44	0,1	Zwergschwan	Mülhausen	9.	2. 44	1	Mitchellslori	Mülhausen
7.	1. 44	2	schwarze Schwäne	Mülhausen	9.	2. 44	1	Mitchellslori	Mülhausen
7.	1. 44	1	europ. Kranich	Mülhausen	9.	2. 44	2	immosaloris	Mülhausen
17.	9. 43	1	Seriema	Wien	9.	2. 44	1	Dauvringlori	Mülhausen
3.	3. 44	6	heilige Ibis	Prag	9.	2. 44	1	Schiffslori	Mülhausen
26.	6. 44	2	Ibis	Prag	9.	2. 44	1	Schiffslori	Mülhausen
3.	3. 44	1	roter Sichler	Prag	9.	2. 44	1	Schiffslori	Mülhausen
26.	6. 44	2	rote Sichler	Prag	9.	2. 44	1	Schiffslori	Mülhausen
26.	6. 44	1	weißer Sichler	Prag	9.	2. 44	1	Schiffslori	Mülhausen
3.	3. 44	1	afrik. Marabu	Posen	7.	1. 44	1	Rotkakadu	Mülhausen
3.	3. 44	1	Sunda-Marabu	Posen	9.	2. 44	1	Rotkakadu	Mülhausen
10.	2. 44	1	amerik. Jabiru	Mülhausen	9.	2. 44	2	Mohlkakakadus	Mülhausen
10.	2. 44	1	Sattelstorch	Mülhausen	7.	1. 44	1	Gr. Gelbhaubkakadu	Mülhausen
17.	9. 43	1,1	Pfaufasanen	Wien	9.	2. 44	1	Kl. Gelbhaubkakadu	Mülhausen
10.	2. 44	1,1	Pfaufasanen	Mülhausen	25.	11. 43	1,0	Helmkakadu	Dr. Grzimek
24.	2. 44	0,2	Bankivahühner	H. Squarr	9.	2. 44	1	Tritonkakadu	Mülhausen
17.	9. 43	1,3	Bankivahühner	Wien	25.	11. 43	1	Rabenkakadu	Dr. Grzimek
10.	2. 44	1,3	Bankivahühner	Mülhausen	9.	2. 44	1	Rabenkakadu	Mülhausen
10.	2. 44	1,1	Sonnerathühner	Mülhausen	9.	2. 44	1,1	Nacktaugenkakadus	Mülhausen
15.	3. 44	0,1	Sonnerat-xBankivahuhn	München	9.	2. 44	1	Arakakadu	Mülhausen
17.	9. 43	1,1	Prälatfasanen	Wien	7.	1. 44	1,0	Nymphensittich	Mülhausen
3.	3. 44	1,3	Strichelfasanen	Posen	9.	2. 44	2,0	Nymphensittiche	Mülhausen
10.	2. 44	1,2	Annam-Silberfasane	Mülhausen	9.	2. 44	1,0	Singsittich	Mülhausen
10.	2. 44	1,1	Mandsch. Ohrfasane	Mülhausen	9.	2. 44	1	Pennantsittich	Mülhausen
3.	3. 44	0,1	Mandsch. Ohrfasan	Posen	9.	2. 44	5	Rosellasittiche	Mülhausen
10.	2. 44	1,1	Amherstfasanen	Mülhausen	9.	2. 44	1	Strohsittich	Mülhausen
3.	3. 44	1,0	Amherstfasan	Posen	9.	2. 44	0,1	Königssittich	Mülhausen
10.	2. 44	1,1	Swinhoefasanen	Mülhausen	9.	2. 44	2	Scharlachsittiche	Mülhausen
17.	9. 43	1,1	Reinhardt'sfasanen	Wien	9.	2. 44	1	Rotkappensittich	Mülhausen
15.	2. 44	1,0	Glanzfasan	H. Preitauer	9.	2. 44	1	Kl. Alexandersittich	Mülhausen
1.	3. 44	1,1	goldhals. Italiener	Olesen	9.	2. 44	2	Pflaumenkopfsittiche	Mülhausen
17.	3. 44	1,2	goldhals. Italiener	H. Hüttmann	9.	2. 44	2	Halsbandsittiche	Mülhausen
15.	3. 44	1,1	Cochins	Olesen	7.	1. 44	1	Müllers-Edelpapagei	Mülhausen
17.	3. 44	1,0	Schwarzflügelpfau	H. Hüttmann	7.	1. 44	1,0	Gr. Edelpapagei	Mülhausen
17.	3. 44	0,1	Hauspfau	H. Hüttmann	9.	2. 44	1,1	Gr. Edelpapagei	Mülhausen
9.	4. 44	1,2	Zwerghühner	v. Bismarck	9.	2. 44	1	Gr. Vasapapagei	Mülhausen
19.	2. 44	1,3	Zwerg Holl. Weißhauben	H. Hempel	9.	2. 44	1	Kl. Vasapapagei	Mülhausen
19.	2. 44	0,1	Paduaner-Chamois	H. Hempel	1943		1	Rotköpfchen	Babelsberg
1.	11. 43	1,2	Brahmas	Recklingsn.	9.	2. 44	1	Graupapagei	Mülhausen
7.	1. 44	1,1	Brahmas	Mülhausen	9.	2. 44	1	Benguela-Papagei	Mülhausen
					7.	1. 44	1	Timneh-Papagei	Mülhausen
					7.	1. 44	2	Mohrenköpfe	Mülhausen
					9.	2. 44	1	Rotbauchmohrenkopf	Mülhausen
					9.	2. 44	1	Rüppels-Papagei	Mülhausen
					9.	2. 44	1	Gelbbugmohrenkopf	Mülhausen

9.	2. 44	1 Grönzügelpapagei	Mülhausen
9.	2. 44	1 Rotkappenpapagei	Mülhausen
9.	2. 44	1 Maximilian-Langflügel- papagei	Mülhausen
7.	1. 44	1 Weißstirnamazone	Mülhausen
7.	1. 44	2 Blaustirnamazonen	Mülhausen
9.	2. 44	1 Blaustirnamazone	Mülhausen
7.	1. 44	1 Taubenhals-Amazone	Mülhausen
9.	2. 44	1 Blaubartamazone	Mülhausen
26.	11. 43	1 Gr. Gelbkopf-Amazone	Mansfeld
9.	2. 44	1 Gr. Gelbkopf-Amazone	Mülhausen
26.	11. 43	1 Kl. Gelbkopf-Amazone	Mansfeld
9.	2. 44	1 Kl. Gelbkopf-Amazone	Mülhausen
7.	1. 44	1 Gelbnackenamazone	Mülhausen
7.	1. 44	1 Ecuador-Amazone	Mülhausen
9.	2. 44	1 Surinam-Amazone	Mülhausen
7.	1. 44	1 Blaukronen-Amazone	Mülhausen
7.	1. 44	1 Diadem-Amazone	Mülhausen
25.	11. 43	1 Gebirgs-Ara	Mülhausen
9.	2. 44	2 Lears-Aras	Mülhausen
9.	2. 44	2 Gelbflügel-Aras	Mülhausen
9.	2. 44	1 Grünflügel-Ara	Mülhausen
7.	1. 44	1 Gelbbrust-Ara	Mülhausen
9.	2. 44	2 Gelbbrust-Aras	Mülhausen
9.	2. 44	1 Gr. Soldaten-Ara	Mülhausen
7.	1. 44	1 Blaustirnsittich	Mülhausen
9.	2. 44	1 Jendaya-Sittich	Mülhausen
7.	1. 44	1 Nanday-Sittich	Mülhausen
9.	2. 44	2 Nanday-Sittiche	Mülhausen
9.	2. 44	1 Gelbsteißsittich	Mülhausen
17.	9. 43	1 schwarz-weißer Nashornvogel	Wien
17.	9. 43	1 Rhinozerosvogel	Wien
4.	8. 43	1 Kolkrabe	Jenkins
17.	9. 43	1 Schwarzkopfkitta	Wien
10.	2. 44	2 Blutschnabelweber	Mülhausen
4.	3. 44	2 Blutschnabelweber	Posen
10.	2. 44	2 Rußweber	Mülhausen
10.	2. 44	1 Goldrückensperling	Mülhausen
4.	3. 44	1 blauer Weber	Posen
4.	3. 44	1 dottergelber Weber	Posen
4.	3. 44	1 Textorweber	Posen
10.	2. 44	2 Bandfinken	Mülhausen
10.	2. 44	1 Rotkopfamadine	Mülhausen
10.	2. 44	2 Elsterchen	Mülhausen
10.	2. 44	2,2 Zebrafinken	Mülhausen
4.	3. 44	2 Zebrafinken	Posen
10.	2. 44	2 blaue Reisfinken	Mülhausen
10.	2. 44	2 Muskatfinken	Mülhausen
4.	3. 44	1 Muskatfink	Posen
4.	3. 44	2 Orangebäckchen	Posen
4.	3. 44	1 japan. Mövchen	Posen
10.	2. 44	2 japan. Mövchen	Mülhausen
4.	3. 44	3 Graustrilde	Posen
4.	3. 44	1 Spitzschwanzbronze- männchen	Posen

Am 22. und 23. November 1943 wurde der Zoo von Spreng- und Brandbomben aufs schwerste getroffen. Binnen 15 Minuten fielen 30 Prozent des Tierbestandes dem Angriff zum Opfer. Heck berichtete darüber im Januar 1944 an den Aufsichtsrat des Zoologischen Gartens:

„An die Herren Mitglieder des Aufsichtsrates.  
Der Zoologische Garten Berlin wurde in der Nacht vom 22. zum 23. 11. 43 von weit über 1000 Stab- und Phosphorbrandbomben, dazu von mehreren Sprengbomben schwersten Kalibers getroffen, und in der darauffolgenden Nacht wurde das Aquarium durch schwere Sprengbomben in die Krokodilhalle weitgehend zerstört.

Die Verluste an Großtieren sind sieben Elefanten und ein afrikanisches Nashorn, ein Schimpanse, ein Orang (etwa über 20 Jahre alt), sechs Großraubtiere (drei Löwen, zwei Tiger, ein Löwe-Tiger-Bastard), ein Wolf, drei Affen, die Hälfte der Antilopen und Hirsche.

Doch die wertvollsten Tiere wie der Gorilla (ca. 400 Pfund schwer), vier Schimpansen, Orang-Utan, See-Elefant, sämtliche Robben, alle Einhufer, Rinder, Vögel, z. B. Abu-Markub, usw. überstanden die Angriffe. Außerhalb von Berlin waren untergebracht ca. 150 Großtiere, insbesondere aussterbende Arten und wertvolle Zuchtgruppen.

Verschiedene Tier- und Wohnhäuser brannten gleichzeitig. Da die Wasserleitungen zerschossen waren, konnte wenig gegen die Flammen ausgerichtet werden, doch hatte die Motorspritze Erfolg, wurde aber später dadurch gehindert, daß die Schläuche durch Splitter zerschnitten wurden.

Besonders schwer beschädigt wurde das Elefantenhaus (Sprengbomben). Das Antilopenhaus brannte innen aus.

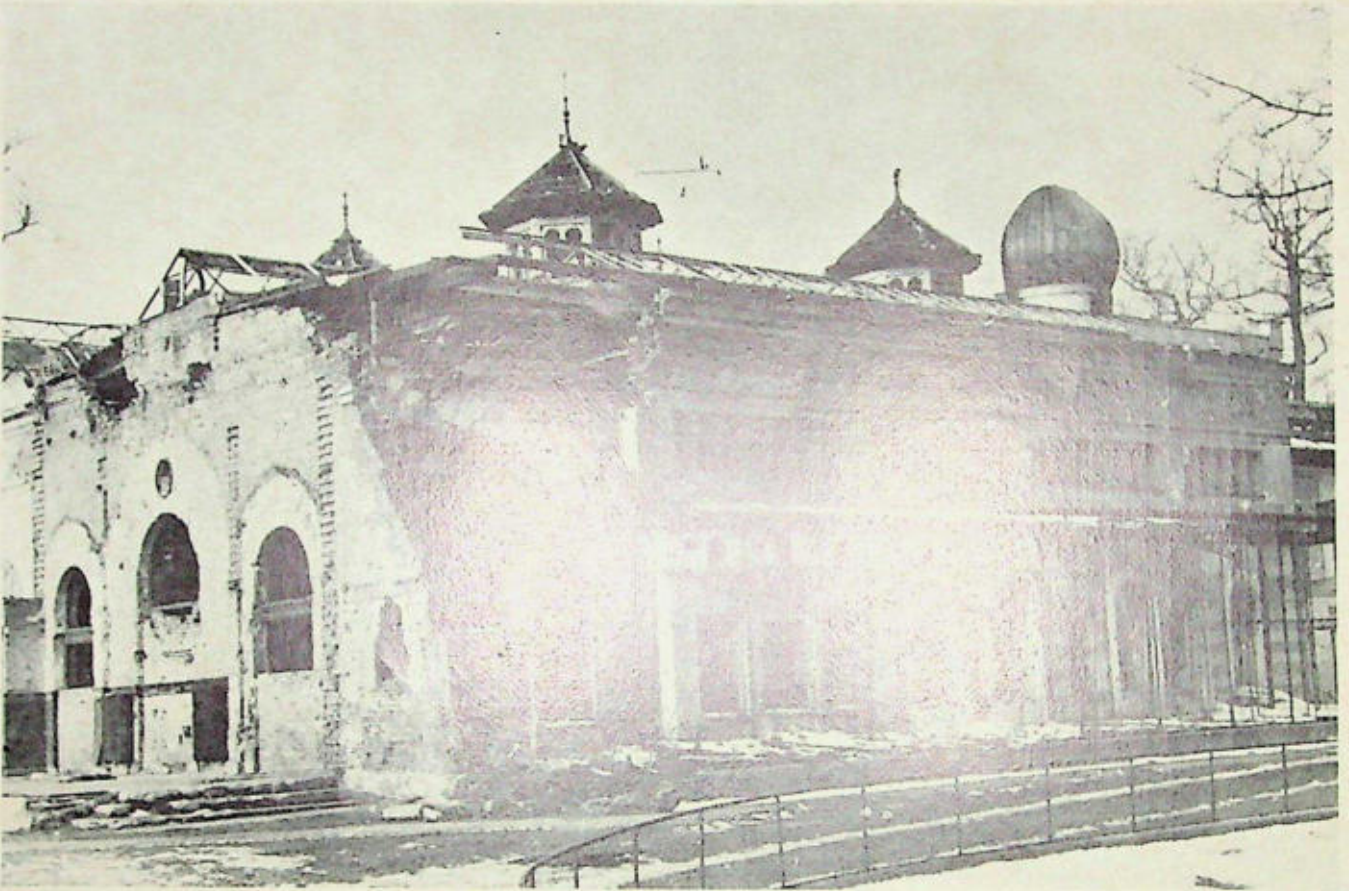
Vollständig niedergebrannt sind:

Zwei Hirschblockhäuser, Wohnhaus am Haustierhof (nicht Scheune usw.), Schafhaus, Hundezwinger, Altes Tierkrankenhaus.

Ferner entstand Totalschaden:

Hauptrestaurant, Verwaltungsgebäude an der Budapest Str., Unfallstation, Direktor-Wohnhaus (bis auf den Keller niedergebrannt), Futterboden und Werkstätten.

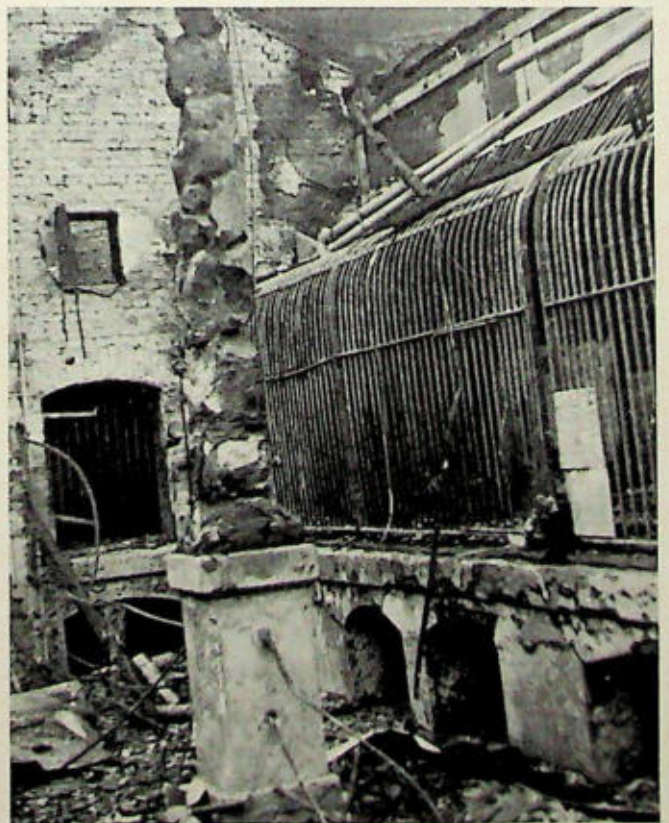
Es steht, außer Glas- und Dachscha-den: Straußenhaus, Nilpferdhaus, Fasanerie, Hühnerhaus, Felsen für Alpentiere und der alte Lamaberg, Raubvogelanlage, Schweinehaus, Kamelhaus, Büffelhäuser, Bärenfreianlage, Biber- und Fischotterbecken, See-löwenanlage, Altes Robbenbecken, Neues Tierkrankenhaus, Großes Vogelhaus, Affenfelsen, Nagetierhäuser, Stelzvogelhaus (halb), Kameradschaftshaus, Schlachthaus, Garagen, Gärtnerei und, was von besonderer Wichtigkeit ist, sämtliche elektrischen und Pumpenanlagen.

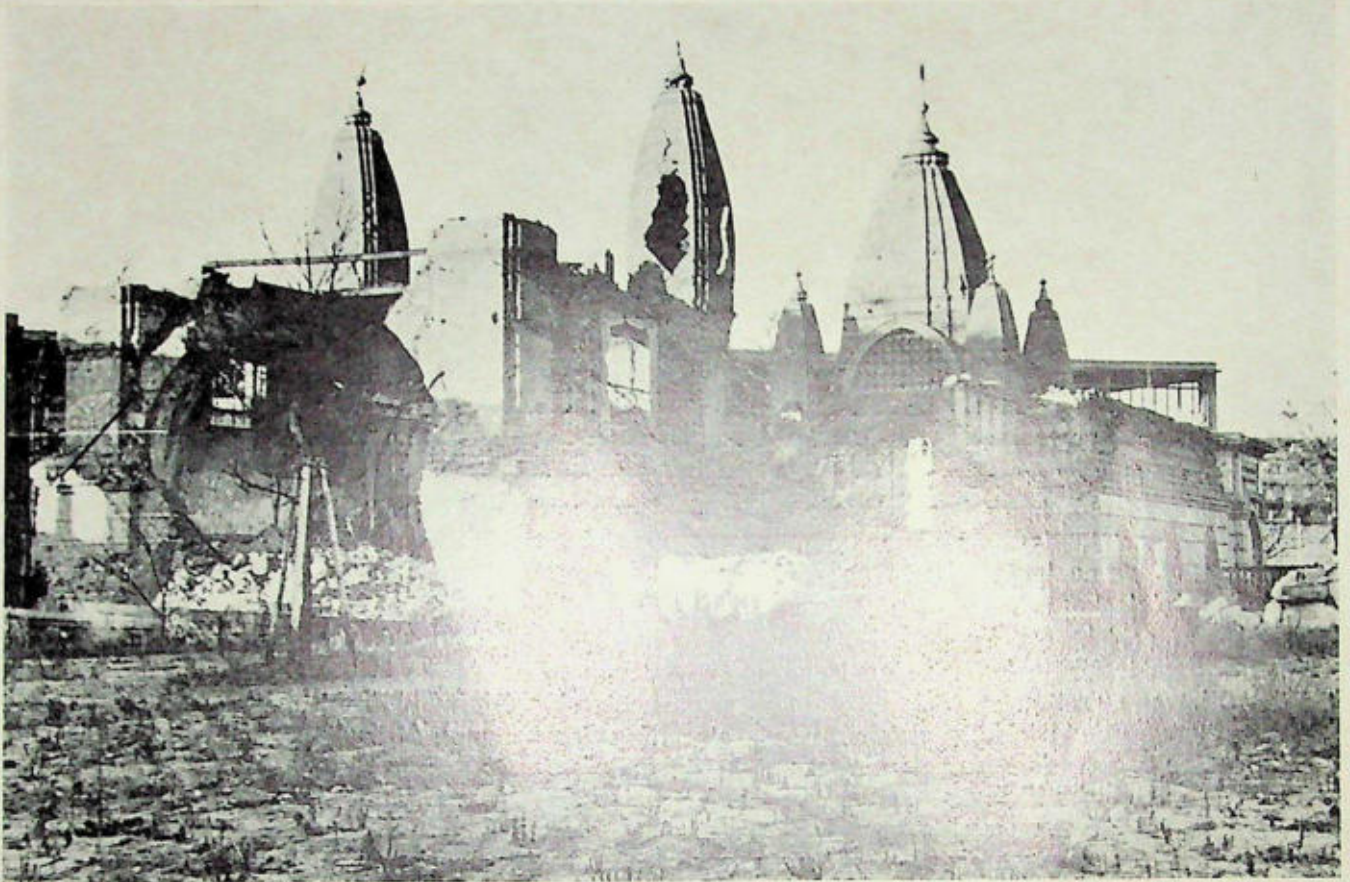


Das fast völlig zerstörte Vogelhaus wurde nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut.

Antilopenhaus nach dem Bombenangriff am 22. 11. 1943.

Das Innere des Raubtierhauses nach der Zerstörung.





Auch von der einstigen Pracht der Elefantenpagode blieb so gut wie nichts erhalten.

Der größere Teil der wissenschaftlichen Aufzeichnungen – auch von Geheimrat Heck –, Foto-Archiv, seltene Bände der Bibliothek, wichtigste Bauzeichnungen und Kunstwerke sind fortgeschafft, so daß wertvollste Dokumente gerettet sind.

Gefährliche Tiere sind nicht ausgekommen. Außerhalb des Gartens waren nur Affen, Kleintiere und Vögel. Alle anderen Meldungen sind Gerüchte.

Erfreulicherweise traten Menschenverluste nicht ein, obwohl zahlreiche Betriebsangehörige ausgebombt wurden. Insbesondere die Tierpfleger und Handwerker haben sich rücksichtslos eingesetzt.

Am 23. November 1943 morgens machten die Verwüstungen des Zoologischen Gartens einen unvorstellbaren Eindruck. Neben den Hausruinen lagen Schuttmassen, Steine, umgestürzte Bäume umher, so daß ganze Gegenden unbetretbar waren. An verschiedenen Stellen brannte es immer wieder hoch und wurde gelöscht. Dazu galt es, zuerst noch umherlaufende Tiere, insbesondere Antilopen, Hirsche, Affen und Vögel, zu fangen, wozu Tierfangtrupps unterwegs waren.

Die Zwergflußpferde wurden zeitweise in der Herrentoilette an unserem S-Bahn-Eingang untergebracht, wo es einigermaßen warm war. Der Abu-Markub fand sein Unterkommen in einem geheizten

Badezimmer. Sämtliche niederen Affen kamen ins Tierkrankenhaus, die Löwen ins Kleine Raubtierhaus und so fort. Aus dem großen Vogelhaus wurden wegen des Glasschadens sämtliche Vögel in die Fasanerie überführt. Auch so waren schwierige Tierumstellungen nötig. Sonst kam es bei der Tierpflege darauf an, für die wärmeempfindlichen Tiere die richtigen Temperaturen zu schaffen. In aller Eile wurden Bretterwände aufgestellt zum Schutz des Gorillas, des Elefanten „Siam“, im Stelzvogelhaus, Straußenhaus, alten Vogelhaus usw. Die heilgebliebenen Teile der Häuser wurden dadurch von den beschädigten abgetrennt und konnten warm gemacht werden. Überall wurden die beschädigten Dächer, Türen und Schieber wieder repariert, neue Öfen gesetzt usw.

Zu allem diesen und zur weiteren Beseitigung der Schäden wurden alle unsere verfügbaren, leider wenigen Arbeitskräfte zusammengefaßt. Jede einzelne Kraft mußte da angesetzt werden, wo sie unbedingt nötig war. Dazu wurde auf dem Wirtschaftshof allmorgendlich genaue Arbeitseinteilung vorgenommen. Ohne Mittagspause, ja an manchen Stellen auch nachts, wurde gearbeitet.

Am ersten Tage hatte kaum jemand Zeit, an Essen zu denken, doch vom zweiten Tage ab wurde Ge-

meinschaftsverpflegung eingerichtet, wozu allerlei verunglückte Tiere das Fleisch lieferten. So wurde z. B. zwei Tage lang eine sehr wohlschmeckende Krokodilschwanzsuppe für die gesamte anwesende Gefolgschaft ausgegeben. Bei der Not an Räumlichkeiten, Mangel an Gas usw. fand das Kochen im Waschkessel der Fasanerie und in der Waschküche des Aquariums statt.

Auch die Unterbringung der elf ausgebombten Familien wurde sofort in die Wege geleitet. Jeder, der im Zoologischen Garten noch ein Dach über dem Kopf hatte, half dabei kameradschaftlich, wo er konnte.

Auch von außen setzte Unterstützung ein. Als erste Hilfe schickte Generalforstmeister Alpers, Reichsforstamt, einige Holzarbeiter mit Motorsäge, um umgestürzte Bäume und herumliegende große Äste, die außerordentlich hinderten, zu beseitigen.

Schnellstens wirkte auch ein Polizei-Einsatz mit acht Mann Dachdeckern.

Der Flakturm schickt ein Kommando, das schnellstens von dem tagelang brennenden Kofelbrennen, was möglich war, zu retten.

Zur Wegräumung der Dickhäuterleichen wurde ein Veterinärtrupp angefordert, der eine Woche tüchtig arbeitete, um sämtliche Elefanten und andere Großtiere an Ort und Stelle zu zerlegen. Sie wurden in Lastzügen der Tierverwertungsanstalt Rüditz zur Herstellung von Seife, Fleischmehl usw. zugeführt.

Ein Bautrupp der Technischen Nothilfe war tätig beim Sprengen des Elefantenhauses und mit dringend benötigten Dachdeckern. Die Ziegeldächer für das Stelzvogelhaus, Siamesische Rinderhaus mit der Pumpstation, Kamelhaus, Kantine usw. wurden wiederhergestellt.

Baldigst wurden Schritte bei Reichsminister Speer unternommen, um auf dem Dienstwege Räumungs- und Instandsetzungsarbeiten einzuleiten. Er bestimmte nach persönlicher Rücksprache ausdrücklich, daß die Arbeiten im Zoologischen Garten vorrangig seien.

Daraufhin wurden zur Räumung zeitweise eingesetzt: 750 Kriegsgefangene, dazu längere Zeit deutsche Pioniertruppen und Züge von der Heereswaffenmeisterschule, die fachmännische Arbeit leisteten. Nach Zurücknahme sämtlicher Truppen aus Berlin wurden dauernd ca. 40 Kriegsgefangene gestellt.

Inzwischen begannen auch Instandsetzungsarbeiten, die nicht mehr behelfsmäßig waren. Das erste neue Dach hatte der Rinderstall des Haustierhofes, aber auch die Ziegeldächer von Wohnhäusern wurden schnellstens neu belegt, z. B. Wohnhaus Aquarium, Pförtnerhaus, Wohnhaus des Fasanenwärters Schwarz, zugleich Schutz der Enteisungsanlagen, usw. Auf diese Weise wurde an die allerdinglichsten Notstandsarbeiten herangegangen.

Die Rettung der Tiere während der Luftangriffe ge-

schah in vielen Fällen unter eigener Lebensgefahr. Selbstverständlich ist es eine Herzensangelegenheit, die mit Liebe gepflegten Tiere in Sicherheit zu bringen, nicht nur während der Angriffe, sondern auch in der Zwischenzeit. Jede Gelegenheit wurde benutzt, um Tiertransporte abgehen zu lassen. Trotz größter Schwierigkeiten gelang die Beschaffung von Tierkisten und Gestellung von Eisenbahnwaggons. Alle fortgebrachten Tiere zusammen würden genügen, um den Zoologischen Garten reich zu besetzen.

Geheimrat Heck weist darauf hin, daß es später viel mehr Zeit in Anspruch nehmen wird, die Häuser wiederherzustellen, als den Tierbestand zu beschaffen. Für manche sichergestellten Tiere fehlt die Unterbringungsmöglichkeit, aber noch sind die Freianlagen und auch verschiedene große Tierhäuser unversehrt geblieben, so daß zur Zeit noch viele Gehege zur Verfügung stehen.

Es sind in Sicherheit noch zur Neubesetzung vorhanden: zwischen 400 und 500 Stück in über 200 Arten, davon mehr als die Hälfte Großtiere und zwar die besten Tierarten und Tiergruppen.

Es seien genannt: Afrikaner Elefant, drei Zwergflußpferde, 30 Zebus und Büffel, 40 Rinder, dabei sämtliche Wisente, außerdem Auerochsen – 30 zumeist wilde Ziegen und Schafe, dabei vier reinblütige Alpensteinböcke, fünf Kaukasussteinböcke, acht Arten Hirsche, eine Giraffe und vier Arten Antilopen, Kamele, zwei Familien Känguruhs, Kasuare, viele Arten Nagetiere, 20 Großraubtiere, dabei Löwen, sibirische Tiger, Leoparden, Hyänen usw. – neun Arten Affen, dabei zwei Schimpansen, zwei Orangs und 30 niedere Affen. – Die größte Zahl seltener Vögel z. B. 70 Arten Papageien, ferner Stelzvögel, Gänse, Enten, Fasanen usw. usw. sind gerettet.

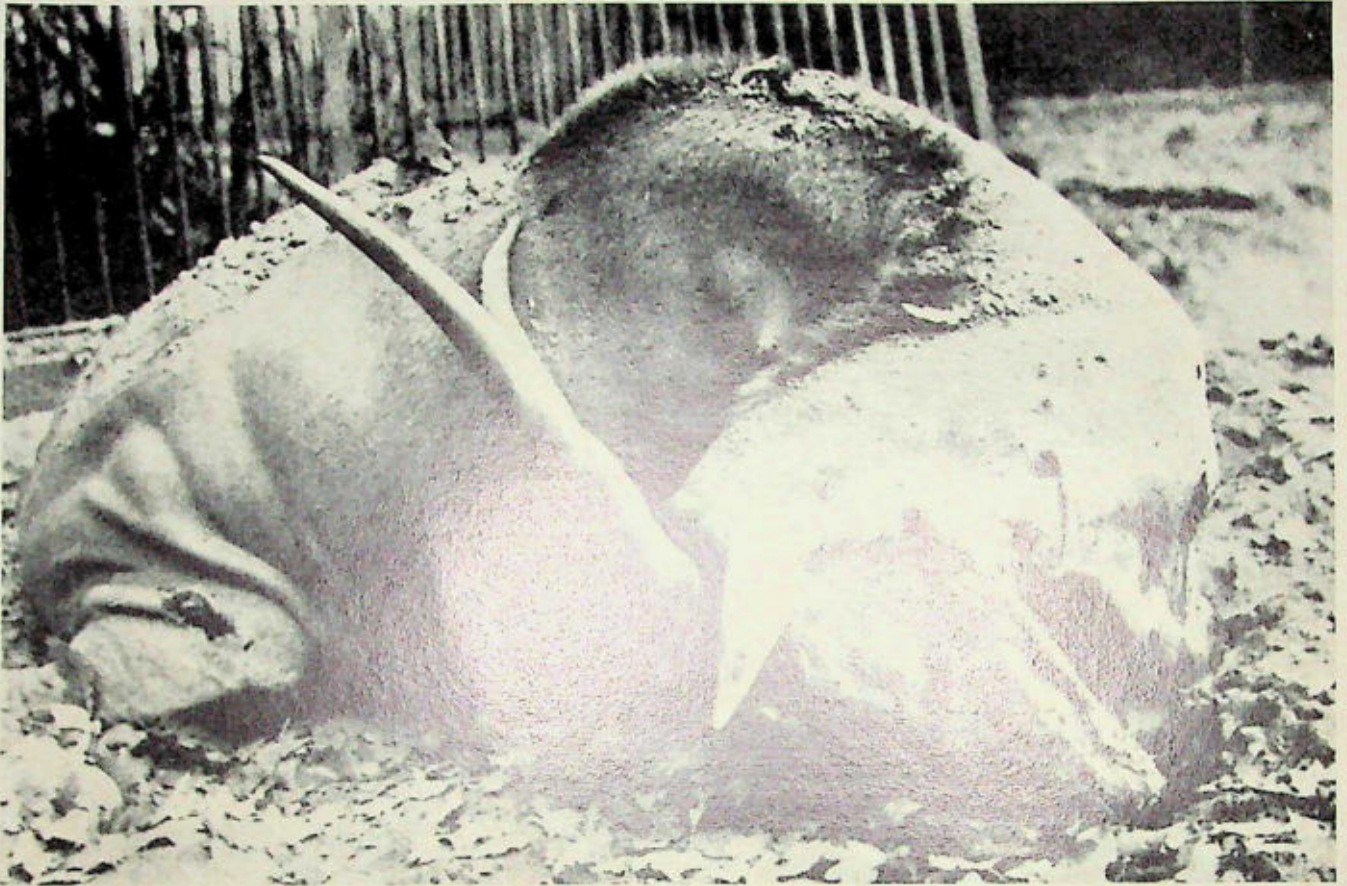
Der Abtransport von Tieren geht weiter, doch können nicht sämtliche Insassen des Zoologischen Gartens weggeschafft werden, da woanders Unterbringung und Pflege, namentlich für besondere Eigenartige, wie See-Elefant, Gorilla, nicht möglich ist.

Die Frage der Wiedereröffnung läßt sich wegen der Luftlage zur Zeit nicht anschneiden.

Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die technischen Anlagen sämtlich intakt sind, unter anderem die Pumpenstation, die elektrische Anlage in der Hauptrestauration –, die große Schalttafel usw. Wasserleitung und elektrisches Licht wurden schnellstens wiederhergestellt. Über diese sämtlichen Anlagen sind Notdächer in schnellstem Arbeitseinsatz geschaffen worden. Provisorische Werkstätten und auch die notwendigsten Büroräume wurden eingerichtet.

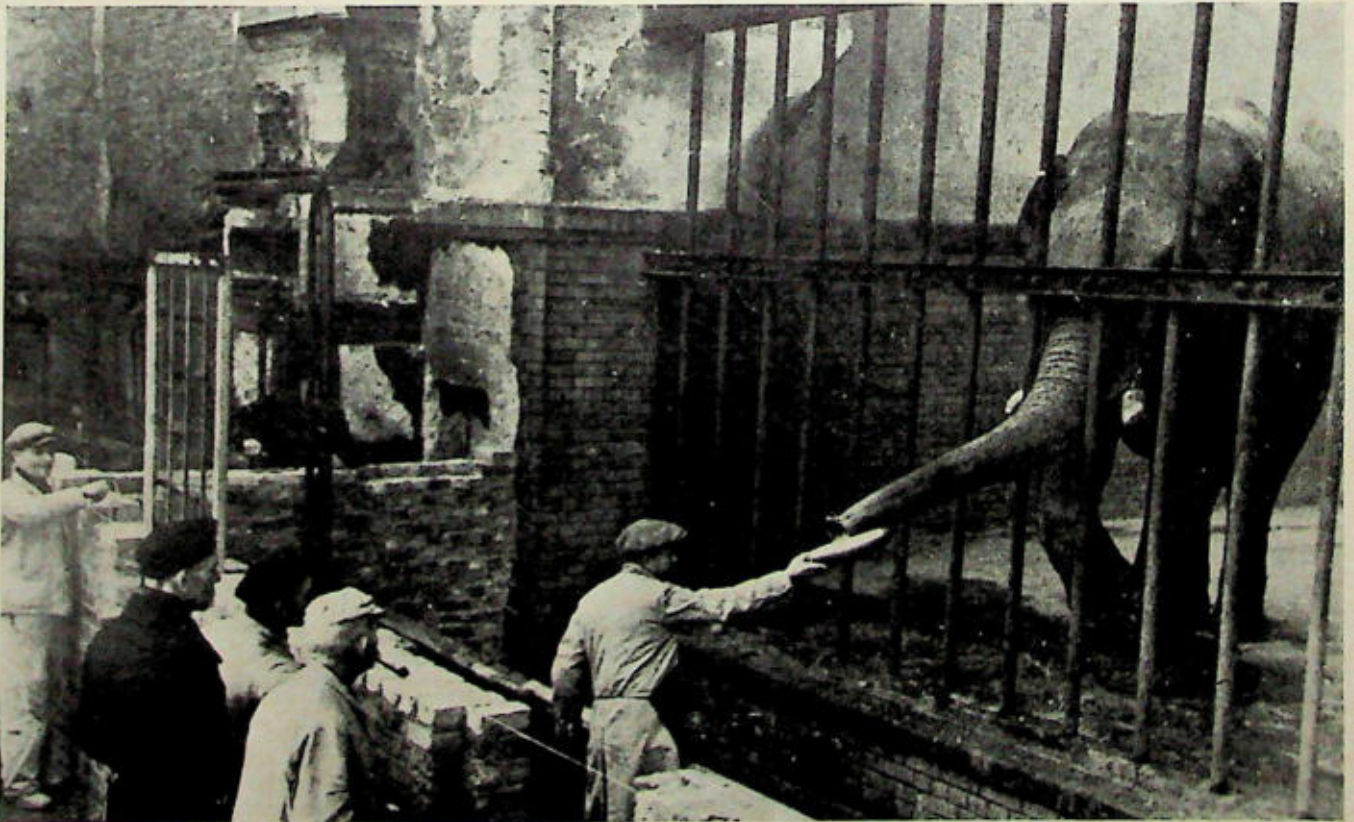
Futterschwierigkeiten sind nicht eingetreten, auch notwendige Heizungen sind in Ordnung gebracht und gut beschickt worden.

Ganz allgemein verwendeten wir unsere Arbeits-



Diese südwestafrikanische Elenantilope war die beste Zuchtkuh.

„Siam“, der einzige Elefant, der die Luftangriffe überlebte, erhielt eine neue Mauer um seine zerstörte Behausung.



kraft und Zeit weniger zu Aufräumarbeiten als zur Wiederherstellung von Gebäuden und Anlagen. Es ist viel geleistet worden und in Anerkennung des Einsatzes und der Tüchtigkeit wurden der Gefolgschaft eine größere Anzahl von Kriegsverdienstkreuzen mit und ohne Schwerter verliehen.

Die so äußerst schwierige Lage des Zoologischen Gartens erforderte eine Zusammenfassung der Leitung. Die über die Zoologischen Gärten Aufsicht führende Behörde, das Reichsforstamt, ernannte mich am 16. Dezember 1943 zum außerordentlichen Kommissar des Zoologischen Gartens Berlin, um eine unbürokratische, großzügige Arbeitsweise und Menschenführung in diesem für das Bestehen des Zoologischen Gartens vielleicht wichtigsten Augenblick zu schaffen.

Als solcher erlaube ich mir, den obigen Bericht zu geben. Ich bin mir klar, eine wie große Verantwortung ich unter den allerschwierigsten Umständen übernahm und werde alles tun, um den Zoologischen Garten, der in den Grundzügen mit dem Willen meines Vaters und nach über 20jähriger Tätigkeit auch als meine eigene Lebensarbeit gelten kann, seine Zukunft zu sichern.

Der Berliner Zoologische Garten ist zwar schwer beschädigt, aber durchaus nicht vernichtet und kann an Ort und Stelle nach Neuorganisation seiner Bedeutung entsprechend erhalten bleiben und seine Pforten wieder öffnen."

Viele Großtiere wurden bei diesen Angriffen getötet:

7 Elefanten	1 Kostarikahirsch
1 Nashorn	1,3 Altai-Marale
2 Giraffen	2 Zwergmarale
3 Hartebeeste	1,1 Formosahirsche
4 Gnus	1 Hirscheber
2 Sumpfantilopen	2 Warzenschweine
1 Kl. Kudu	1 Wildschwein
2 Nyalas	2 Zwergflußpferde
1 Beisa	1 Sibir. Tiger
1 Mendesantilope	1 Bengaltiger
1 Ellipsenwasserbock	1 Bastardtiger
2 Litschiwasserböcke	2 Schwarze Panther
1 Wisent	1 Korea-Leopard
2 Bisons	3 Löwen
2 Watussirinder	1 Eisbär
3 Zebus	1 See-Elefant
3 Rotbüffel	2 Mandrills
3 Wasserrehe	5 Drills
3 Zwergmuntjaks	3 Makaken
3 Muntjaks	1 Bärenstummelaffe
1 Leierhirsch	4 Meerkatzen
4 Aristoteleshirsche	1 Schimpanse
1 Pferdehirsch	1 Orang-Utan
1 Axishirsch	

Trotz dieser erschütternden Liste hatten noch viele wertvolle Tiere das Chaos überlebt. Der Tierbestand zählte noch 721 Säugetiere in 233 Arten und 1212 Vögel in 477 Arten – soviel, wie mancher mittlere Zoo nie besessen hat! Die wichtigsten Großtiere waren:

1 Elefant	1 Kiang
1,2 Zwergflußpferde	2 Kulane
1,2 Flußpferde	4 Robben
1 Giraffe	1 Gepard
3 Litschiwasserböcke	5 Löwen
2 Blessböcke	2 Tiger (Jungtiere)
1 Sumpfantilope	2 Leoparden (Jungtiere)
1 Beisa	1 Alaskabär
1 Rappenantilope	1 Kamtschatkabär
1 Hartebeest	4 Baribals u. 3 Jungtiere
3 Balkenbüffel	1 Kragenbär
4 Bantengs	2 Alpenbär
12 Yaks	2 Gibbons
12 Wisente	4 Kletteraffe
3 Watussirinder	1 Spinnenaaffe
4 Zebus	6 Meerkatzen
3 Zwergzebus	3 Makaken
7 Alpensteinböcke	6 Drills
1 Argali	2 Mandrills
6 Markhore	4 Schimpansen
1 Zwergmaral	1 Gorilla
1 Altairmaral	1 Orang-Utan
4 Kamele	8 Rote Riesenkänguruhs
1 Tapir	4 Derbykänguruhs
6 Zebras	3 Strauße
1 Wildesel	1 Abu Markub

Am 29. und 30. Januar 1944 wurde der Zoo wiederum bei den schweren Luftangriffen auf Berlin in Mitleidenschaft gezogen. Heck berichtet dem Aufsichtsrat des Zoos das folgende:

„In den nächtlichen Morgenstunden des 29. I. 44 fielen auf unser Gelände Hunderte von Brand- und Phosphorbomben und mehrere Sprengbomben aller schwersten Kalibers mit starker Wirkung.

Es brannten nieder: Die Scheune im Rinderrevier, doch gelang es durch größte Anstrengung trotz stärksten Funkenfluges, das dicht danebenstehende siamesische Rinderhaus, den Yakstall und das Auerochsenengehege zu retten. Das Alte Vogelhaus aus dem Jahre 1845, das schon bei früheren Angriffen durch Sprengbomben schwer beschädigt war. Nur an der sogenannten Schlangenstube konnte das Feuer eingedämmt werden.

Ferner begannen in hellen Flammen an den Dächern zu brennen: die Regenhalle, z. Z. Büro der Kassenverwaltung, das Zebrahaus, das Bisonhaus. Auch ein Kellerraum des noch stehenden Erdgeschosses vom Wohnhaus Prof. Heck brannte aus. Alle diese Brände konnten gelöscht werden.

Am schwierigsten war unser Kampf um das Aquarium-Wohnhaus, dessen Dachstuhl zur Hälfte abbrannte, aber das Haus selbst wurde unter schwierigstem Einsatz durch unsere Motorspritze gerettet. In der Wohnung Schwarz, Hühnerhaus, wurden zwei Brandbomben gelöscht.

Recht erheblichen Schaden richteten Sprengbomben an:

1. Bombe auf dem Rundweg zwischen Stelzvogelhaus und Vogelhaus zertrümmerte die beiden Flügel dieser Häuser.

2. Bombe vor dem Wirtschaftshof beseitigte Hoftor nebst einem Mauerstück und beschädigte die Dächer vom Kameradschaftshaus, Pförtnerhaus und Scheune.

3. Bombe dicht neben dem chinesischen Pavillon, warf diesen in Trümmer nieder.

4. Bombe zerstörte einen Teil des Schweloberts.

5. Ferner lag ein Zeitzünder von zehn Zentnern in den Flugkäfigen für Waldvögel. Er wurde nach acht Tagen von einem Feuerwerkerkommando gehoben und entschärft.

In dieser Nacht wurden von unseren Männern und Frauen im Betrieb recht glücklich und ohne Missetatungsleistungen geschafft, und wir alle waren mit dem sichtbaren Erfolg unserer Anstrengungen recht zufrieden, denn unser Löschen hatte Erfolg gehabt und keine Tierverluste waren eingetreten.

Schon am 30. I. 1944 abends bekam der Zoologische Garten wieder Hunderte Brandbomben und eine Zahl schwere Sprengbomben. Es brannten nieder:

Der Kameradschaftssaal, aber durch Löscharbeit nicht die Kantine, die Stellmacherwerkstatt, aber ebenfalls durch Soforteinsatz nicht die darin befindliche elektrische Schalttafel. Lichterloh brannten die Strohdächer vom Pferdeturm, vom Auerochsenhaus und vom Schweinehaus ab, ohne daß die Tiere dabei Verluste hatten. Gleichzeitig entstanden Dachstuhlbrände am Nilpferdhaus und am Straußenhaus. Durch Löscharbeiten während der ganzen Nacht bis zum Morgen konnte weitere Ausdehnung verhindert und sämtliche Tiere in den beiden Häusern gerettet werden.

Der Schaden durch Sprengstoff war auch recht beachtlich:

1. Eine Luftmine zerstörte das Siamesenhaus, zum Glück ohne in den Starkstrom- und Pumpenkeller durchzuschlagen.

2. Ein schwerer Treffer fiel in den ausgebrannten Vorraum des Kaisersaales. Dort in der Nähe lag auch das Leitwerk eines abgeschossenen englischen Fliegers.

3. Eine Bombe schlug ins Alpinum am Steinbockfelsen, ohne wesentlichen Schaden anzurichten.

4. Eine schwere Bombe zertrümmerte Dachfirst und Wand vom Flußpferdhaus und wurde zehn Tage später als Blindgänger im Außengehege entdeckt.

5. Zehn-Zentner-Zeitzünder lag auf der Löwenfreianlage 5 m tief, konnte fünf Tage später entschärft werden.

Verschiedene Brandbomben, so eine im Kleinen Raubtierhaus, zwei andere in der Wärterwohnung des Einhuferhauses wurden gelöscht. Acht Brandbomben durchschlugen das Dach des Adlerhauses und brannten aus, ohne Schaden anzurichten.

Tierverluste sind nicht eingetreten, nur bei Rindern (Zebu und Watussi-Bisonkreuzungen), deren beste Zuchttiere sich außerhalb Berlins befinden.

Zwei ausgekommene angreifende Warzenschweine und ein starker deutscher Keiler mußten erschossen werden.

Der Einsatz der im Zoologischen Garten wohnenden Betriebsangehörigen war vorbildlich, auch die Frauen machten unermüdlich mit, und verdienen jedes Lob.

Der Angriff in den Abendstunden des 15. 2. 1944 brachte dem im Zoologischen Garten eine geringe Anzahl Fliegerbomben, die sämtlich keine Brände verursachten, auf von denen sechs, wie an den Eislöchern zu sehen war, in den Vierwaldstätter See fielen. Eine dritte, eine ganz schwere Sprengbombe, traf unser Gelände und zertrümmerte eine Ecke des Flußpferdhauses vollständig. Auch ein Teil der Außenmauern stürzte ein und mehrere Eisensäulen fielen in das Innenbecken. Daß diese Schäden allein durch den Aufprall einer Bombe ohne Detonation verursacht worden war, konnte im Dunkel der Nacht nicht erkennbar sein. Unbekümmert wurde daher die durch Luftdruck abgerissene Holzverschalung des provisorischen Flußpferdstalles sofort noch in der Nacht repariert, um Kälte-Einbruch zu vermeiden. Nur zwei Stunden waren die Arbeiten beendet, da erschütterte eine gewaltige Detonation den gesamten Garten. Der Spätzünder der Bombe von ca. 20 Zentner Gewicht am Nilpferdhaus war explodiert. Der entstandene Trichter ist 4 m tief und hat 12 m Durchmesser.

Eine andere Sprengbombe schlug in das ausgebrannte Ausstellungsgebäude zwischen Nagetier- und Elefantenhaus, so daß Eisenträger des Ufa-Theaters weit in den Garten flogen, eine andere schwere Bombe 20 m neben dem Direktor-Wohnhaus auf die Straße und beschädigte die Gartenmauer und die Reste des Hauses.

Die 3. Bombe fiel in das große, in allen vier Stockwerken ausgebrannte Mietshaus hinter unseren Gaststätten. Die noch stehenden Mauern stürzten in sich zusammen. Durch den Luftdruck wurde das Wohnhaus des Garteninspektors abgedeckt und einige Innenwände eingedrückt.

Sämtliche Schäden dieser Nacht konnten zwar notdürftig aber bald behoben werden."

## Bomben auf den Zoo

Insgesamt wurde der Zoologische Garten zu Berlin im Verlaufe des zweiten Weltkrieges von folgenden Bomben getroffen:

8. 9. 1941 – 6 Bomben je 5 Ztr.

1. Bunkereingang
2. Waldschänkenteich
3. Waldschänkenteich
4. Waldschänkengarten
5. Elenantilopenaußengehege
6. Zwischen Schaf- und Hühnerhaus

### Brandbomben

Rinderrevier abgebrannt (Watussistall, Rotbüffelstall, Scheune)

23. 8. 1943 – 5 Bomben zu je 5 Ztrn.

1–5 zwischen Rindern und Wolfsfreigehege

22. November 1943 – etwa 19.15–19.30 Uhr

### Sprengbomben

1. 4 m vom Bunkereingang entfernt
2. Affenhaus Außenkäfig Schimpansen

### Luftminen

1. Indische Hirschhäuser
2. Weiden zwischen Robbenbecken und Quarantänehaus
3. Vor dem Linditurm am Elefantenhaus
4. Kaisersaal

### Brandbomben

über 1000 Stab- und Phosphorbrandbomben

Elefantenhaus  
Hirschhäuser  
Bauernhaus, Rotbüffelstall  
Stelzvogelhaus  
Altes Vogelhaus  
Affenhaus  
Hundezwinger  
Verwaltungsgebäude  
Werkstätten, Futterboden  
Quarantänehaus  
Villa Heck  
Raubtierhaus  
Antilopenhaus  
Schafhaus  
Bauhof

23. November 1943 – gegen 20 Uhr

### Sprengbomben

Volltreffer Aquarium

29. Januar 1944 – gegen 3 Uhr früh

### Sprengbomben

1. Schweinehaus Volltreffer leichteren Kalibers
2. Schwere Bombe zwischen Stelzvogel- und Ibishaus

3. Schwere Bombe vor dem Wirtschaftshofeingang

4. Blindgänger am Nilpferdhaus

5. Blindgänger bei den Kolkkraben

### Brandbomben

Aquariumwohnhaus

Altes Vogelhaus

30. Januar 1944 – gegen 20.15 Uhr

### Sprengbomben

1. Chinesentempel
2. Steinhühnergehege
3. Blindgänger Löwenfreianlage

### Luftminen

1. Volltreffer Siamosenhaus
2. Hauptrestaurant, Nähe Gärtnerei

### Brandbomben:

Kantinenobergeschoss, Tüchterei  
Wildpferdhaus, Kasse des Loke am Pferdehaus  
Yak- und Amselstall  
Schweinehaus  
Kleines Raubtierhaus im Marderhundkäfig (gelöscht)  
Nilpferdhaus  
Straußenhaus

15. Februar 1944

### Sprengbomben

Zeitzünder am Nilpferdhaus, gegen 4 Uhr krepirt

24. März 1944 – gegen 23.30 Uhr

### Luftmine

Insel vor dem Raubtierhaus

8. Mai 1944, Tagesangriff – gegen 11.45 Uhr

### Sprengbomben

1. Neben den Kolkkraben
2. Aquariumsturm gegenüber dem Edenhotel
3. Vor dem kanadischen Bisonstall
4. Kleiderkasse
5. Am Musiktempel
6. In der Gärtnerei
7. Hauptrestaurant
8. Hauptrestaurant

Oktober 1944

### Luftmine

Nähe Gärtnerei Grunewald (Schuppen abgebrannt)

31. Dezember 1944

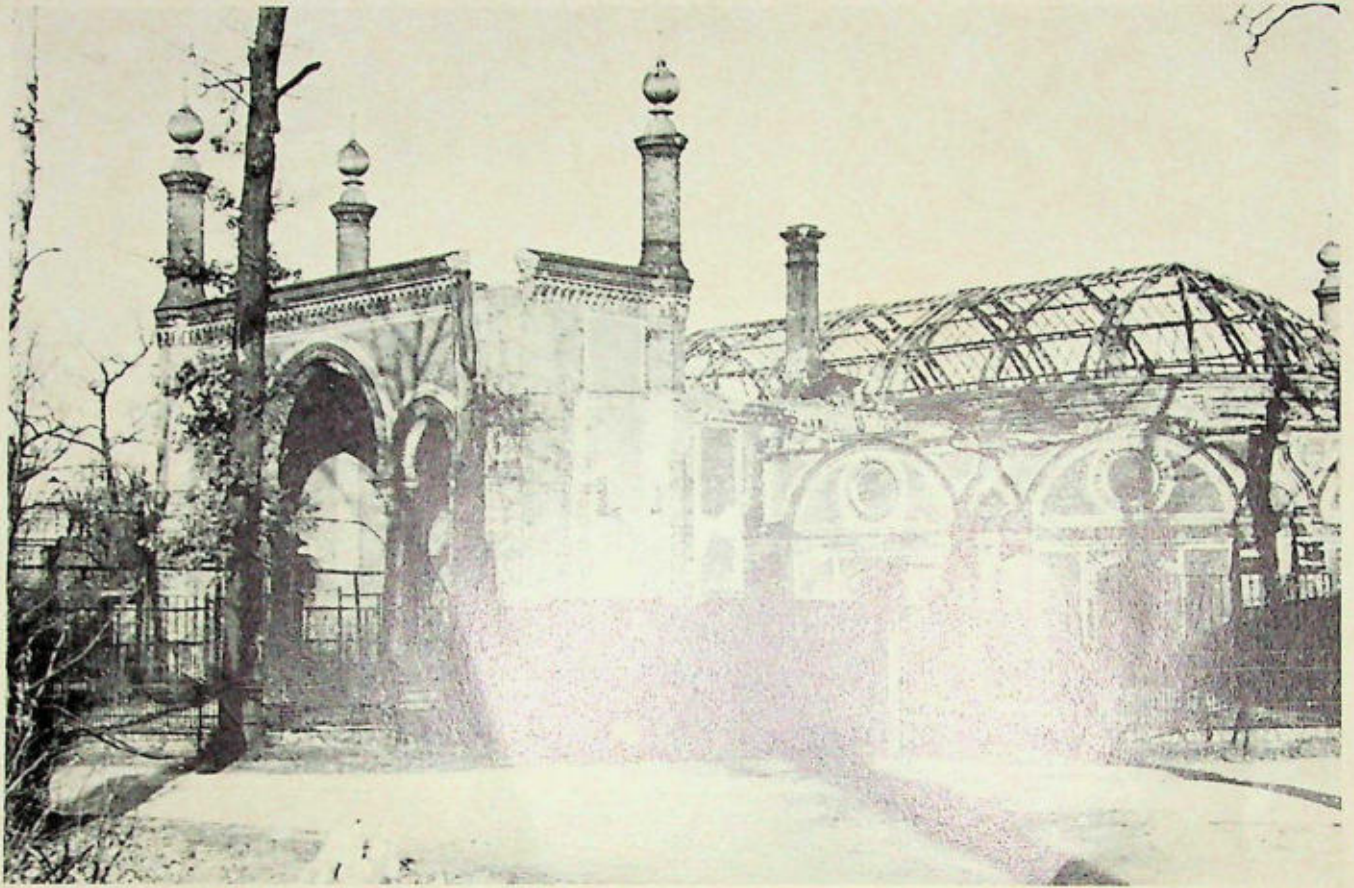
### Sprengbombe

Ostseits Stelzvogelhaus (Blindgänger)

24. Februar 1945

### Luftmine

Direktor-Wohnhaus – Totalschaden



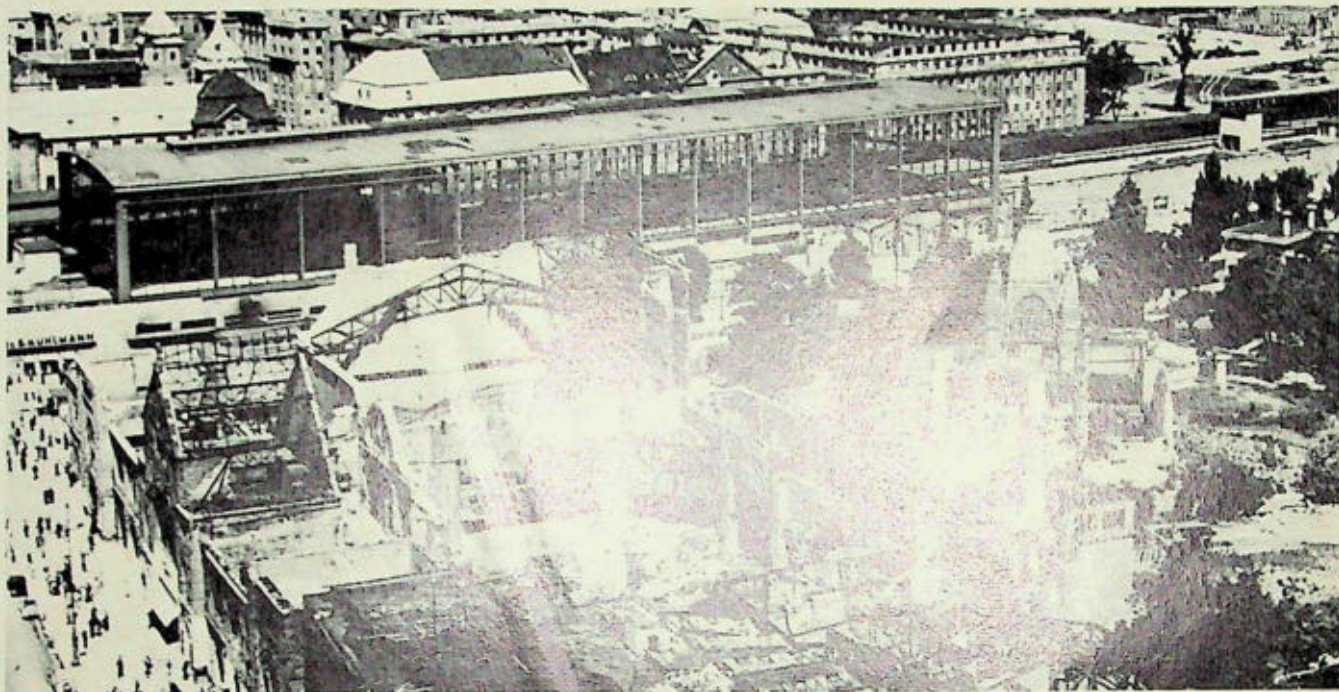
Während das Innere des Antilopenhauses verwüstet worden war, hatten die Außenmauern den Angriffen standgehalten.

Abgeschossene Baumkronen beherrschten im November 1943 das Bild des Gartens.





Das Straßenhaus war stark beschädigt, doch ließ das Portal noch ahnen, wie prächtig dieser Bau einmal gewesen war.



Blick vom verwüsteten Zoo in den Westen der Stadt. Jahrzehntelange Arbeit sollte es kosten, bis die Schäden beseitigt waren.

Was nach den verheerenden Luftangriffen im Berliner Zoo noch stehengeblieben oder notdürftig wieder hergerichtet war, fiel fast vollständig den Endkämpfen im letzten Aprildrittel 1945 zum Opfer. Der Zoo wurde zum Schlachtfeld. Dr. Katharina Heinroth, die Gattin des damaligen Direktors des Aquariums und spätere Zoodirektorin, berichtet darüber:

„Schon Mitte April mußten alle im Garten wohnenden Zooleute mit ihren Familien in den kleinen Erdunker zwischen Aquarium und Wirtschaftshof ziehen, da der Artilleriebeschuß zunächst stundenweise, seit dem 22. April dauernd auf dem Gartengebiet lag. Nur unter Lebensgefahr konnten die Revierwärter in Gefechtspausen, meist nachts, die Pfleglinge in den Tierhäusern versorgen; dabei wurde der Huftierwärter Eberhardt durch Granatsplitter getötet. Die letzten Kriegstage waren grauenvoll. Verwundete kamen hilfeschend in den Bunker und wurden von uns (Frl. Otto, Frl. Elisabeth Schwarz (jetzt Frau Johst), der Zoologin Frl. Dr. von Dehn und mir) nach Anweisungen, die mein Mann uns von seinem Krankenlager aus gab, verbunden; einige starben uns unter den Händen. Nachts wurden die Kriegsverletzten von unseren Zoomännern hinüber in den großen Flakbunker hinter dem Zoo

getragen; tagsüber kamen wieder neue. Die Not wurde durch Wassermangel noch vergrößert, als die Wasserleitung versagte und auch die Pumpe, die vor dem Edenhotel stand und von der wir in Waschwannen in Gefechtspausen Wasser holten, vor meinen Augen durch einen Volltreffer zerrissen wurde. Die Leiter und die Assistenten verließen den Garten und legten mir die Sorge für die Frauen und Kinder ans Herz. Ich ließ ein rotes Kreuz an die Bunkertür anbringen, um Kampfhandlungen von uns fernzuhalten, trotzdem hatte ich Mühe, die sich im Bunkereingang verschanzen wollenden handgranatenbewaffneten Soldaten zu vertreiben. Schließlich drangen die Russen ein, sonderten die Männer ab und führten sie fort. Wir Frauen wurden mit den Kindern und den Alten in einem Abteil des Bunkers zusammengedrängt und am nächsten Morgen, dem 1. Mai, aus dem Bunker getrieben. Da draußen die Kämpfe noch nicht vorüber waren, stoben alle in die nächsten Keller und Ruinen. Unsere Revierwärter kehrten nach 36 Stunden in den Zoo zurück bis auf den Seewasser-Wärter Schmidt, der für immer verschollen blieb.

Der Zoo war in ein wüstes Schlachtfeld verwandelt, mit Bombentrümmern besät wie ein Kraterfeld, von Schützengräben durchzogen, Pflasterwege und An-

lagen von den schweren Panzern zerpflegt und zerwalzt, alle Häuser zerschossen oder verbrannt, nicht ein einziges heiles Dach mehr zu finden; an Stelle vieler Gebäude türmten sich Trümmerberge auf, Fahrzeugwracks und Panzerteile lagen umher, Bäume waren als Sperren gefällt, Gitter umgelegt und zerschnitten, zwischen herabgeschossenen Ästen lagen Menschen- und Tierleichen. Die Umfassungsmauer, viele Kilometer lang, war in großen Teilen zerstört, sowie auch das Wasser-, Strom-, Gas- und Kanalisationsnetz. Eine Ausfallstraße führte vom Flakbunker quer durch den Zoologischen Garten zur Budapester Straße, da der Zufahrtsweg, das Gartenufer, durch eine riesige Panzersperre blockiert wurde.

91 Tiere überstanden das Chaos. Die erste Tierbestandsliste stellte ich am 31. Mai 1945 zusammen:

- 4 Abessinische Stachelschweine
- 2 Bobaks (freilaufend)
- 5 Alpenmurmeltiere (freilaufend)
- 1 Zibetkatze
- 2 Hyänen (1 Hyäne am 7. 6. an Altersschwäche gestorben)
- 2 Löwen (1,1)
- 1 Deutsche Bracke
- 1 Dachs
- 7 Waschbären
- 1 Indischer Elefant (Siam)
- 1 Esel (Somali-Hausesel) (am 8. 6. gestohlen)
- 1 Arbeitspferd
- 1 Flußpferd (Knautschke)
- 1 Guanako (am 2. 6. an den Folgen mehrerer Granatsplitter gestorben)
- 1 Rentier
- 1 Damhirsch
- 2 Alpensteinböcke
- 2 Gudzerat-Zebus
- 1 Yak
- 1 Watussirind
- 1 Grüner Pavian (1,0)
- 10 Hamadryas, Paviane (6,4) (3 am 9. 6. gestohlen)
- 1 Langarm-Pavian (0,1)
- 3 Bärenmakaken (2,1)
- 1 Magot (1,0)
- 1 Drill (1,0)
- 1 Schimpanse (0,1)
- 1 Kasuar
- 2 Brautenten
- 1 Australische Trappe
- 1 Tschaja
- 1 Kagu
- 1 Japanischer Storch
- 1 Abu Markub
- 3 Zwerghühner
- 1 Merlins Baumhuhn
- 2 Palmentäubchen
- 2 Afrikanische Turteltauben (frei)

- 1 Dolchstichtaube
- 12 Rasetauben
- 1 Rabenkakadu (am 1. 6. gestohlen)
- 1 Turako
- 1 Hornrabe
- 2 Kolkraben
- 1 Griechische Landschildkröte

Bis zum 23. Mai lag russische Besatzung im Garten, wohnte in der Ruine des Aquariumwohnhouses und in den Kellern und hielt die Zooleute zur Beerdigung der 82 Leichen und der vielen toten Tiere an, wir Frauen mußten die umherliegende Munition, Körbe und zentnerweise, aufsammeln. Nach dem Abzug der Besatzung begannen die Partisanen von plündernden Soldaten und "Volkswacht", die durch die zerstörten Tore, Mauern, Zäune und Fensteröffnungen immer wieder einströmten. Zunächst war der Betreffende ein "Sowjet", schließlich übernahm sich nach einer längeren politischen Debatte der Zoohaufführer Günther Kahl als Leiter der Aufräumungsarbeiten vom Amt vom Bezirksbürgermeister von Tiergarten besätigen.

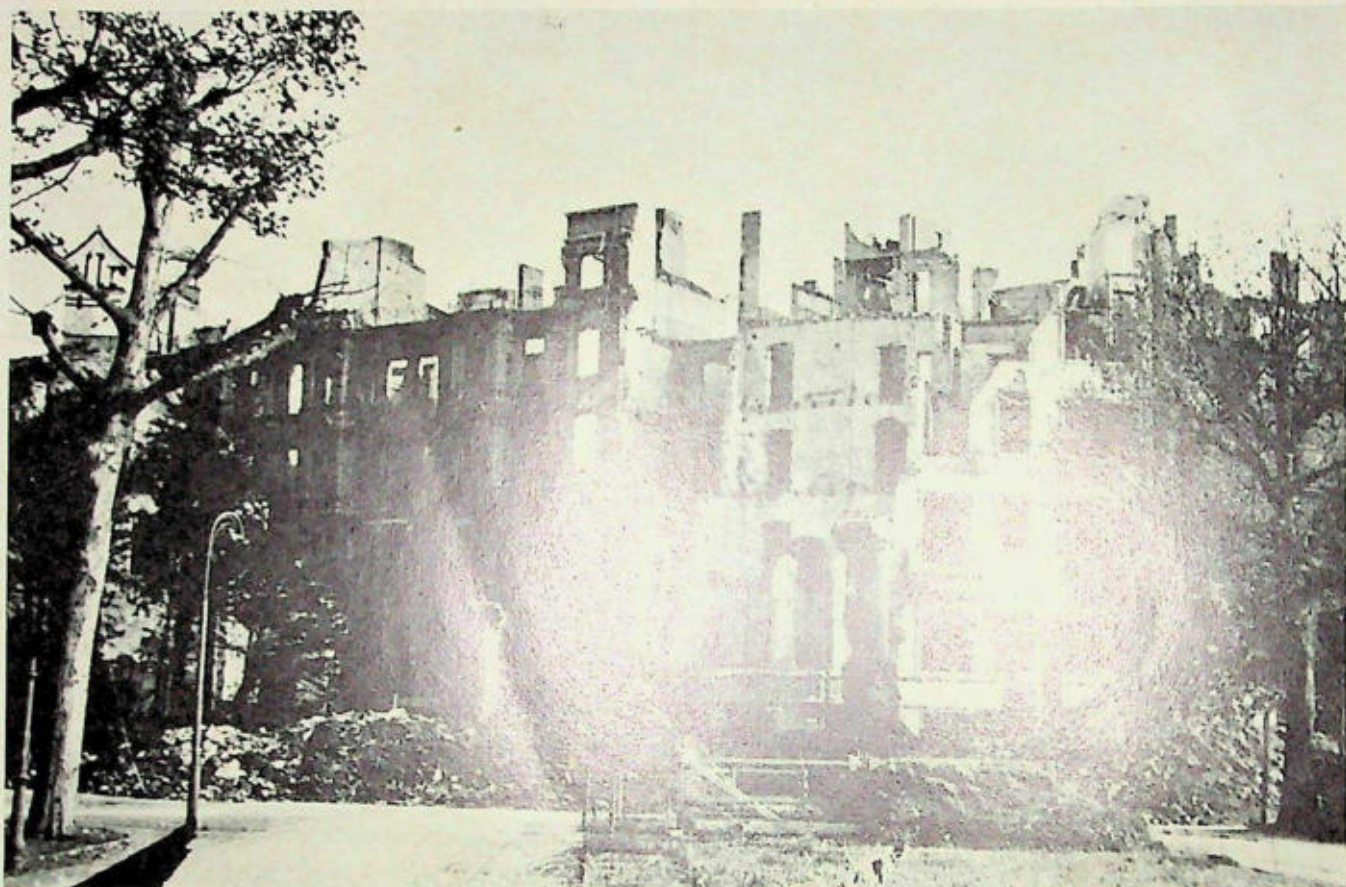
Es war kein Pfennig Geld da, unsere langjährigen Zooleute und ihre Frauen widmeten sich zunächst ohne Besoldung fieberhaft den Aufräumungsarbeiten. Ihnen allen und dem Bezirksamt Tiergarten, das zwei Monate lang 200 Frauen unentgeltlich zum Aufräumen zur Verfügung stellte, ist es zu danken, daß der Zoo am 1. Juli wieder, wenn auch immer noch mehr Trümmerfeld als Garten, mit wenigen Käfigen, die von mir handschriftlich hergestellte Beschilderung trugen, eröffnet werden konnte.

Ende Juni erschien plötzlich ein zweiter Leiter, ein uns allen unbekannter Aushilfskellner des Hauptrestaurants, der sich vom Hauptmagistrat die Anweisung hatte geben lassen, sich des angeblich verwaisten Zoos anzunehmen. Natürlich gab es Machtkämpfe, der Streit der beiden hallte wochenlang durch den Garten. Dazu kamen Beschwerden von Vertretern der Besatzungsmächte an den Magistrat wegen Trunkenheit beider Leiter. Das Volksbildungsamt des Magistrats setzte beide ab."

Es übertrug Frau Dr. Katharina Heinroth Anfang August die kommissarische Leitung bis zur Bildung eines neuen Aufsichtsrats. Werner Schröder wurde ihr als Geschäftsführer zur Seite gestellt. Am 26. September stellte der neugebildete Aufsichtsrat sie zunächst als alleinigen Direktor an; auf ihren Antrag wurde Werner Schröder am 31. August 1946 als Kaufmännischer Direktor ebenfalls in den Vorstand berufen.

Schon am 31. Juli 1945 hatte sich der Tierbestand mehr als verdoppelt, insbesondere durch Geschenke von Papageien, die die Bevölkerung infolge Futtermangels dem Zoo machte.

Der Tierbestand des Zoologischen Gartens setzte sich zu diesem Zeitpunkt wie folgt zusammen:



Blick von der Promenade über das zerstörte Elefantenportal, dessen Säulen noch stehen, auf die Ruinengrundstücke der anderen Seite der Budapester Straße. Hier befindet sich heute das Eden-Appartement-Haus.

	Arten	Stückzahl
Säugetiere:		
Affen	8	18
Paarhufer	8	14
Unpaarhufer	1	17
Elefanten	1	1
Raubtiere	7	29
Nagetiere	6	33
	31	112
Vögel:		
Strauße, Kasuare	1	1
Laufvögel	3	3
Stelzvögel	1	1
Hühnervögel	3	4
Taubenvögel	4	6
Rassetauben	1	16
Papageien	7	34
Rakenvögel	1	1
Singvögel	3	4
	24	70
Reptilien:		
Schildkröten	1	12
Gesamttierbestand	56	194



Blick von der Pavian-Freianlage über den zerstörten Ostteil des Landnagetierhauses zum Turm der Gedächtniskirche.



*Katharina Heinroth*

Katharina Heinroth wurde am 4. Februar 1897 in Breslau geboren. Sie studierte ab 1919 an der Universität Breslau, wo sie Zoologie, Botanik, Geographie und Geologie belegte. 1924 bestand sie die Doktorprüfung mit summa cum laude. 1933 heiratete sie den Ornithologen Dr. Oskar Heinroth, den Schöpfer und damaligen Direktor des Aquariums des Berliner Zoologischen Gartens.

Über ihre Amtszeit berichtet sie:

„So begann der Aufbau unseres Zoologischen Gartens, mit einem Start, tiefer als vom Nullpunkt; bis dahin mußten erst Tausende und aber Tausende von Kubikmetern Schutt beseitigt werden. Der Sommer 1945 war eine einzige krampfhaftige Anstrengung, um Wasserleitung, Kanalisation und elektrische Leitungen unter unendlicher Buddel- und Wühlarbeit wieder in Gang zu bringen; da keine Pläne von den unterirdischen Netzen vorhanden waren, stützten wir uns auf die Erfahrung des langjährig tätigen Rohrlegers Paul, des Elektromeisters Bliessenick und seines Sohnes, des Maschinenmeisters Ihme und des Bauleiters Willi Wolff. Die Panzersperre auf dem Gartenufer wurde weggeräumt, damit der Verkehr wieder um den Garten herumgelenkt und die Umwehrgung wenigstens provisorisch durch Einstellen von Gittern und Verhauen geschlossen werden

konnte. Gefahrenstellen durch einsturzbedrohte Ruinenwände wurden beseitigt, vor allem aber mußten für die noch vorhandenen 91 Tiere regenfreie, heizbare Unterkünfte geschaffen werden. Zu diesem Zwecke zogen wir in den Ruinen der großen Tierhäuser Trennwände und deckten diese Teilhäuser mit Notdächern ein; so entstand ein verkleinertes Elefantenhaus, ein halbes Affenhaus, ein kleines Nilpferdhaus mit Innenbecken, die Fasanerie wurde mit Notdächern versehen und konnte im Spätherbst wieder in Betrieb genommen werden, ebenso ein kleines und das Grüne Hirschhaus, das Siamesen-Rinderhaus und das Einhuferhaus, die Rohrleger- und die Schlosserwerkstatt; über dem stehengebliebenen Futterkeller wurde ein Futterboden errichtet und eingedeckt, das Maschinenhaus, die Abnehmerstation der BEWAG in der Gärtnerei, die Trafostation auf dem Wirtschaftshof ausgebessert und überdacht, ein Mannschaftsraum geschaffen und für die im Garten wohnenden Revierwärter und ihre Familien die Regenhallen zu Wohnungen umgebaut und eingedeckt. Damals jagte eine Not die andere.

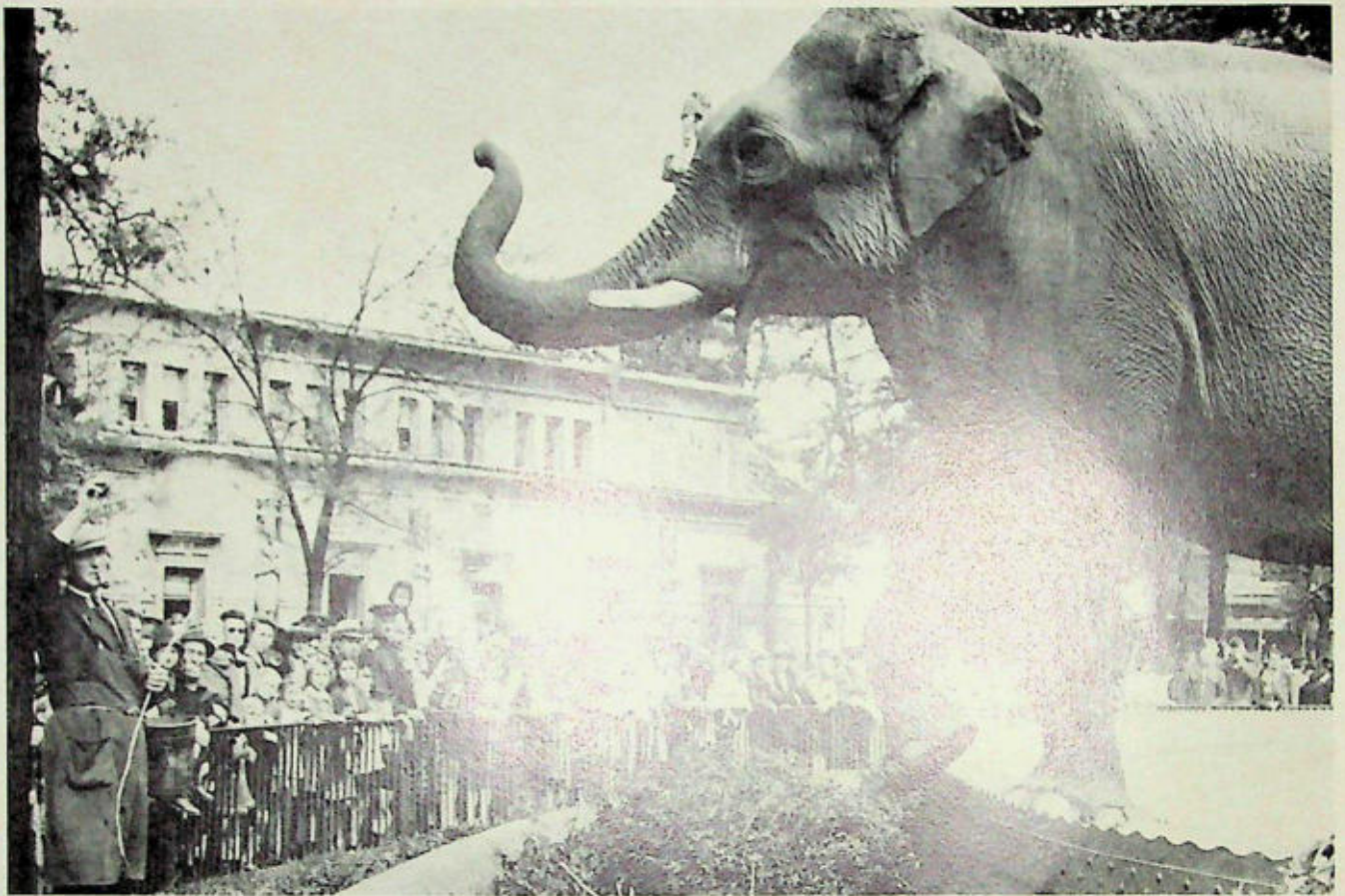
Auch für den Publikumsbetrieb mußte gesorgt werden. In der hoffnungslos riesigen Ruine des Hauptrestaurants wurde ein kleiner Saal ausgebaut, die Küchenruine mit einem Dach versehen, Warmwas-



Sowjetische Soldaten als Zoobesucher.

serversorgung und Heizung durch Abmauern eines Kesselraumes und Aufstellen eines alten Heizkessels in Gang gebracht, vor allem aber wurden alle nach außen führenden Öffnungen und Eingangspforten der Restaurant-Ruine zugemauert, um das andauernde Eindringen Fremder zu verhindern. Gartentische und -stühle wurden zusammengetischelt und gestrichen. Im ersten Winter konnten nur die Heizungen im Nilpferdhaus und in der Fasanerie (teilweise) in Gang gesetzt werden, überall sonst halfen wir uns mit den wenigen zur Verfügung stehenden eisernen Öfen oder mit selbstgemauerten Ziegelöfen. Natürlich wäre diese ungeheure Arbeitsleistung nicht möglich gewesen, wenn die britische Militärbehörde uns nicht mit Wellblech, Dachpappe, Glas und Zementlieferungen unterstützt hätte; jeden Monat fuhr der väterliche Colonel Nunn einmal mit mir durch den Zoo, wobei ich ihm die größten Notstellen demonstrieren durfte. Trotzdem blieben bei dem übermäßigen Bedarf die Materialknappheit, die Brennstoffknappheit und der Futtermangel immer drückend. Laufend mußten selbstverständlich Gitter geschweißt und Drahtvolieren ausgebessert werden. Anfangs bauten alle Revierwärter mit, bis der Tierbestand wieder anstieg. Unter den übriggebliebenen Tieren befanden sich

einige Schaustücke, wie der Elefantenbulle Siam, die Schimpansin Suse (den Gorilla Pongo fanden leider unsere Wärter bei ihrer Rückkehr in den Garten mit zwei Stichwunden im Brustkorb tot auf, um ihn trauerten wir am meisten), ein Abu Markub (Schuhschnabel, wenn auch mit schwer kranken Beinen), eine Kröte und der 1943 im Garten geborene Nilpferdsohn Knautschke, ein Yakstier und eine Watussikuh, sowie ein halbwüchsiges Löwenpärchen, so daß immerhin Anreiz zum Zoobesuch geboten wurde. Bis Ende des Jahres 1945 war der Tierbestand, besonders durch Papageien-Schenkungen von Berlinern, die sich der Nahrungsmittelknappheit wegen von ihren Tieren trennen mußten, auf 205 Tiere in 72 Arten angewachsen. Seit dem Herbst hatte auf alliierter Befehl das Haupternährungsamt die Versorgung mit bewirtschafteten Futtermitteln übernommen, uns aber zugleich auferlegt, die Anzahl der Tiere und somit den Bedarf an Futtermitteln nicht zu erhöhen, solange die Ernährungsschwierigkeiten der Stadt Berlin bestanden. Wir halfen uns zusätzlich, indem unser zusammengeschustertes und mit Holzfeuer getriebenes Lastauto über Hunderte von Kilometern im Sommer Grünfutter heranbrachte. Die Gartenanlagen gestalteten wir durch Anpflanzen Tausender von Ziersträuchern ansehnlicher, zugleich



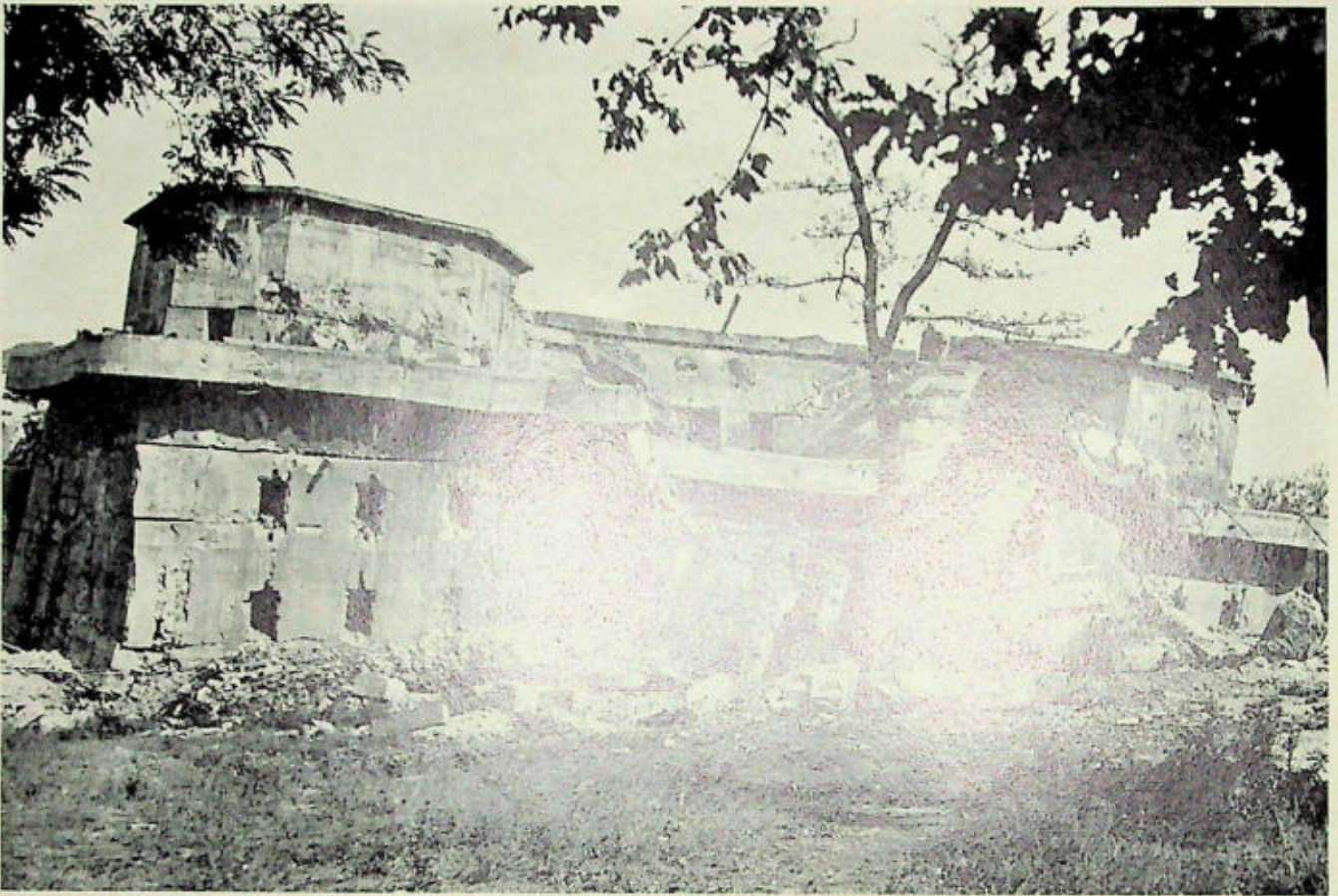
Der indische Elefantenbulle „Siam“, eines der wenigen überlebenden Großsäugetiere, erfreute sich nach der Wiedereröffnung des Zoos besonderer Beliebtheit bei den Berlinern.



nutzten wir freie Flächen zum Anbau von Gemüse und Futterpflanzen.

Leider gestalteten sich die nächsten Jahre keineswegs leichter. Alle Baustoffe waren fast unerreichbar, Kohle war so knapp, daß die zerschossenen Bäume abgeholzt und in den Heizkesseln zugefeuert werden mußten. Zu allem Unglück stieg der Grundwasserspiegel in der Zoogegend dauernd an, so daß alle Keller ertranken und die Zentralheizungen in Eile höhergelegt werden mußten. Ein bei einem Revierwärter aufgefundenes und denunziertes Tesching hätte mich als verantwortlichen Direktor beinahe ins Gefängnis gebracht, ebenso ein Jahr später meine standhafte Weigerung, die lebenden Bäume des Gartens abzuholzen, um für die Ernährung der Menschen Anbauflächen für Gemüseanpflanzungen zu schaffen.

Erneute Verluste brachten uns die von den Alliierten ausgeführten Sprengungen des kleinen Tiefbunkers vor dem Aquarium und besonders die beiden Sprengungen des großen Flakbunkers hinter dem Zoo im Tiergarten, vor allem die letzte Sprengung am Anfang August 1948. Nicht nur, daß wir zweimal alle Tiere (damals waren es bereits 649) in Kisten packen und aus dem Zoogelände herausfahren mußten, sondern nach der Sprengung fanden wir neue Schä-



Der Zoobunker nach der Sprengung. Erst 1968/69 konnten die letzten Reste der Betonplatte, auf denen dieser Riesenbau ruhte, beseitigt werden.

den wie bei großen Bombenabwürfen vor: Die Faserie war durch den Luftdruck eingedrückt, die Drahtwände in den Innen- wie den Außenkäfigen waren zerrissen und verbogen, und vor allem waren 26 der wieder neugedeckten Dächer unserer Gebäude schwer beschädigt. Eine acht Zentner schwere Bunkertür war durch den neuen Kuhstall geschleudert worden, das provisorisch hergerichtete Elefantenhäuser und das Nilpferdhäuser wurden wieder zerstört. Noch einmal erlebten wir einen ähnlichen Herbst wie 1945 mit der großen Forderung, die Tierunterkünfte bis zum Frost wieder winterfest und regendicht zu machen.

Die Währungsreform mit der Zehntung des Betriebskapitals und der Einführung von zweierlei Währung in Berlin brachte den Zoologischen Garten dem Zusammenbruch nahe. Durch die Einrichtung des so viel geschmähten Oktoberfestes und den Erlös des Restaurantbetriebes rettete uns der damalige Geschäftsdirektor Schröder vor dem Bankrott. Wir erlitten jahrelang schwere geldliche Verluste beim Umtausch der Ostgeldeinnahmen in Westmark.

In Friedenszeiten hatte der Berliner Zoo die Hälfte seiner Ausgaben durch Pachtgelder von einer Randpachtgesellschaft bestreiten können. Diese Randge-

bäude lagen nun in Schutt und Asche. Eine meiner ersten Amtshandlungen war eine Verhandlung mit dem Vorstand dieser Gesellschaft, die keine Pacht mehr zahlen aber das Gelände auch nicht zurückgeben wollte. Der Vorstand verschanzte sich hinter Bestimmungen, daß seine Gesellschaft unantastbar sei, weil Geld ausländischer Geldgeber darin stecke. Erst 1950 wurden diese Bestimmungen geändert, und auch dann noch bedurfte es der vereinten Anstrengungen von Vorstand und Aufsichtsrat, um durch mehrere Prozesse dieses Gelände zurückzuerhalten. Von 1951 an waren dann Verhandlungen mit dem West-Berliner Senat im Gange, der diese Randgelände übernehmen wollte und uns dafür Geländeentschädigung an der Nordseite (das Flakbunker-Gelände) und jenseits der S-Bahn, sowie eine angemessene Pacht zu geben versprach. Alle diese Verträge beschäftigten jahrelang den Geschäftsdirektor und waren bei meiner Pensionierung endlich zur Zufriedenheit abgeschlossen, die Zukunft des Zoologischen Gartens war damit gesichert.

Eine Zeit, wie ein böser Traum, war die Blockade Berlins, in der sogar Menschen verhungerten und erfroren. Ich ließ beim Ernährungssenator Klingelhöffer nicht locker, er wies uns schließlich alle durch Zwischenfälle unbrauchbar gewordenen Nahrungs-



Zum Glück überstanden wenigstens die Felsanlagen des Löwenhauses unversehrt das Chaos und konnten schon bald wieder benutzt werden (im Hintergrund das zerstörte Aquarium).

mittel zu. Unsere Fleischfresser ernährten wir mit Kadaverfleisch gefallener Nutztiere, das fehlende Heu, das die Luftbrücke nicht bringen konnte, ersetzten wir durch getrocknetes Fallaub, das uns ein ausnahmsweise goldener Herbst zur Genüge einfahren ließ. So überwandten wir ohne Verluste auch diesen Spuk. Doch von dieser Zeit an war es uns verwehrt, aus Berlin herauszufahren und Grünfutter zu holen. Ich pachtete daher 12 ha des zerstörten Grunewalds. Wir mußten zwar die arbeitskräftezehrende Schwerarbeit des Stubbenrodens übernehmen, aber auf diese Weise stellten wir für Jahre die Grünfuttersversorgung unserer Tiere sicher, bis 1956 der Anbau aufgegeben werden konnte, da die wieder aufgenommene Grünfutterforschung der Technischen Universität dem Zoo genügend Futtermengen garantieren konnte.

Als Unikum aus dieser Zeit muß ein Zuchtvertrag erwähnt werden, den ich mit dem Direktor des Leipziger Zoologischen Gartens, Professor Dr. K. M. Schneider schloß und der über alle Sektoren- und Zonengrenzen die Leipziger Flußpferdweibchen zu unserem Flußpferdbullen Knautschke führte (was berechtigtes Aufsehen bis nach Amerika hin hervorrief) und der am Schluß für den Leipziger Zoo den ihm fehlenden Bullen, für den Berliner Zoo das ihm

fehlende Flußpferdweibchen (Bulette) als Erfolg einbrachte.

Neue Probleme beschwor ein wochenlanger Streik der S-Bahn herauf, während dessen Dauer alle weiter entfernt wohnenden Angestellten und Wärter und auch größere Mengen von Besuchern für uns ausfielen. Es ist wie ein Wunder, daß bei allen diesen Kalamitäten bis zu meiner Pensionierung doch wieder ein ansehnlicher Zoologischer Garten aus dem Trümmerfeld wurde. Allein drei Großhäuser entstanden: 1. das Antilopenhaus (Architekt Mellin, Bauzeit 1951–56, halbseitig schon 1955 in Betrieb genommen, auf den alten Grundmauern wieder errichtet, mit guter Belichtung der Tiere, freitragendem Dach ohne Pfeiler im Haus, neuartigem Drahtgeflecht an Stelle von schweren Gittern, jedoch wegen des Rundbaues mit besonderer Aufmerksamkeit bei der Belüftung zu betreiben), 2. das Elefantenhaus (Architekt Professor L. Lemmer, Architekt Diesing und Bauleiter Wolff, Bauzeit 1953–55, doch 1954 schon in Betrieb genommen, als „Schaufenster“ an der Grenze zum Bahnhof hin errichtet, Einzelheiten siehe Fachzeitschrift *Der Zoologische Garten*, NF Bd. 25 1959, Katharina Heinroth: *Das Neue Elefantenhaus im Berliner Zoologischen Garten*, mit 9 Abbildungen), 3. das Flußpferdhaus (1955–57), Archi-

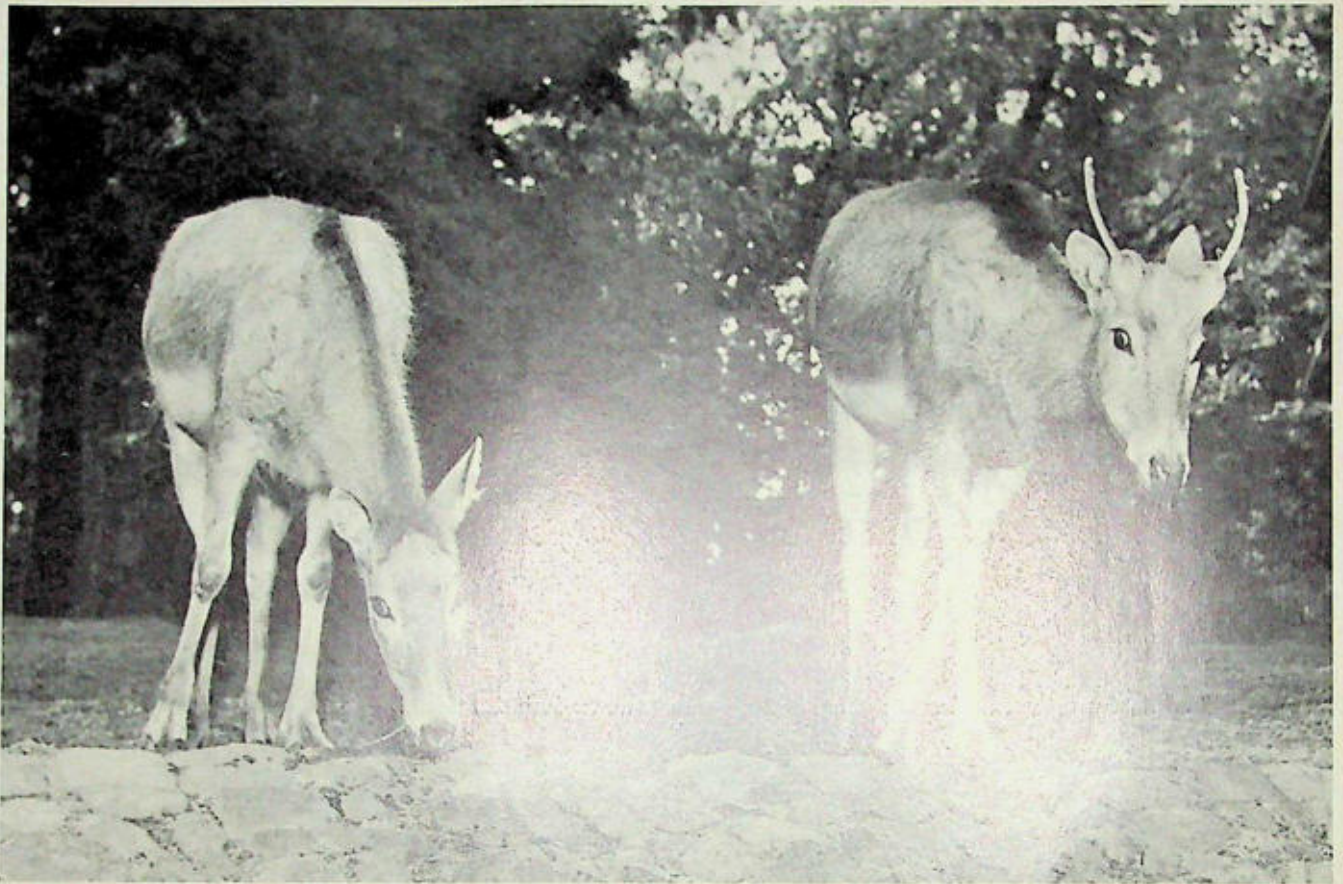


Schimpansin „Suse“ mit ihrem 1952 geborenen Sohn „Sam“. – „Knautschke“ und seine Tochter „Bulette“ im alten Flußpferdhaus.



tekt Diesing; die Baukosten spendete das Zahlenlotto. Wie beim Elefantenhaus sind im Innern auch dieses Hauses sichtstörende Gitter zwischen Besuchern und Tieren vermieden und dafür besonders konstruierte, auf die Bewegungsweise der Flußpferde genau abgepaßte gekachelte Gräben sowie der Laufpaß der Tiere von den Schlafställen zu dem Innenbecken unmittelbar vor die Besucher gelegt, so daß sie die ganze Wucht der Tierkolosse ganz nahe vor Augen haben. Bei der Konstruktion der Häuser wurde besonderes Gewicht auf gute Belichtung der Tiere, größtmögliche Sicherheit der Pfleger, sowie auf beste Einrichtungen zur Zuchtmöglichkeit der Insassen gelegt. So ließ ich im Elefantenhaus gesonderte feste Bullenställe und geschlossene Wurfställe, im Flußpferdhaus ein vom großen Schwimmbecken abgesondertes kleineres für Mutter und Kind anlegen. Die über 20 m lange Schwimmbahn im Außenbecken ist für solche Ereignisse auch noch einmal unterteilbar.

Der Tierbestand, der sich erst nach 1950, nach Anschluß unserer Währung an den Weltmarkt, um besondere exotische Schautiere und Seltenheiten vermehren konnte (abgesehen von Schenkungen, wie die Indische Elefant in Shanti durch Pandit Nehru, Sitatunga-Antilope vom Zoologischen Garten Ant-

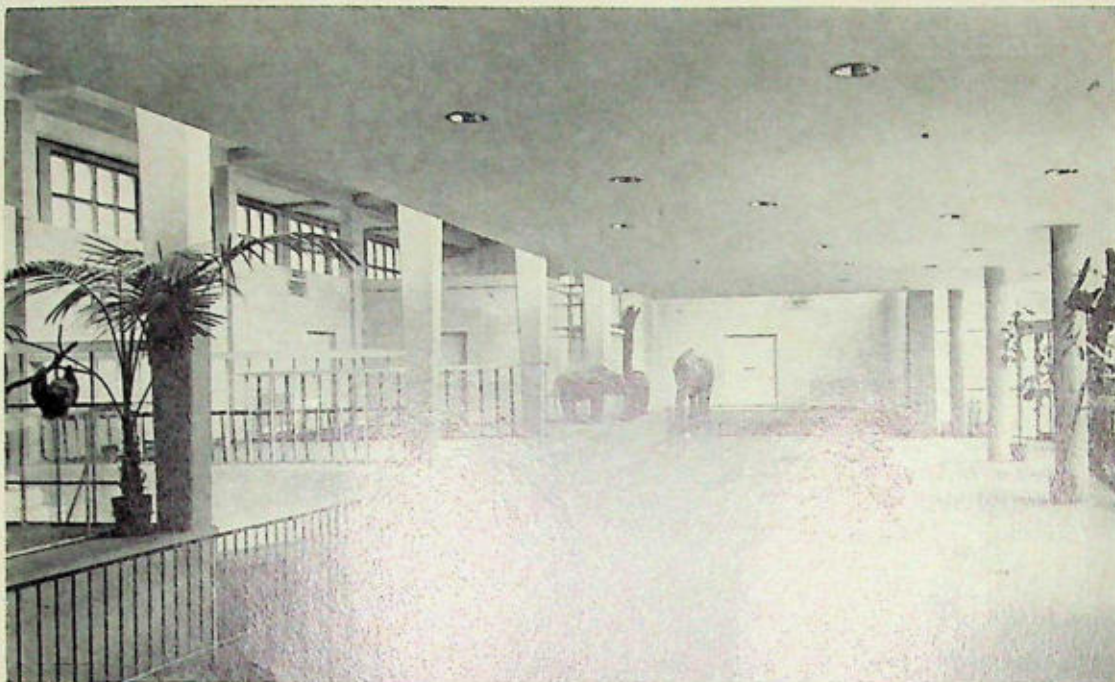


Bei der Ankunft trug der junge Miluhirsch nur zwei winzige Spieße.

werpen, ein Tahr-Pärchen vom Zoologischen Garten in Philadelphia und Baumschliefer vom Zoologischen Garten Frankfurt/M.) wurde im Hinblick auf Bildung von Zuchtpaaren und Zuchtgruppen angeschafft (Schimpansen, Böhmezbras, Afrikanisches Elefantenpaar). Vor allem ließ ich mir auch solche Tierarten angelegen sein, die vom Aussterben bedroht sind und für welche die Zoologischen Gärten in Zukunft einen besonderen Beitrag zur Erhaltung zu leisten haben werden: Ein Paar des von mir eingeführten seltenen Frau Hartmanns Bergzebra aus Südwestafrika hat sich zu einer guten Zuchtgruppe vermehrt, ein Pärchen der in Freiheit ausgestorbenen Davidshirsche schenkte auf meinen Vorschlag die Sparkasse Berlin West, ein Paar der unter Schongesetzten stehenden Bleißböcke wurde 1955 erworben, und unter vielen Schwierigkeiten wegen der scharfen Quarantänebestimmungen für Klauentiere (Rinderpestgefahr) gelang schließlich die glückliche Einfuhr einer Banteng-Zuchtgruppe aus Java; vom Tierpark München/Hellabrunn erhielten wir 1952 und 1954 ein Jungpärchen der in freier Wildbahn ausgestorbenen Wisente, das sich unter der Pflege unseres erfahrenen Rinderwärters Wendt gut entwickelte.

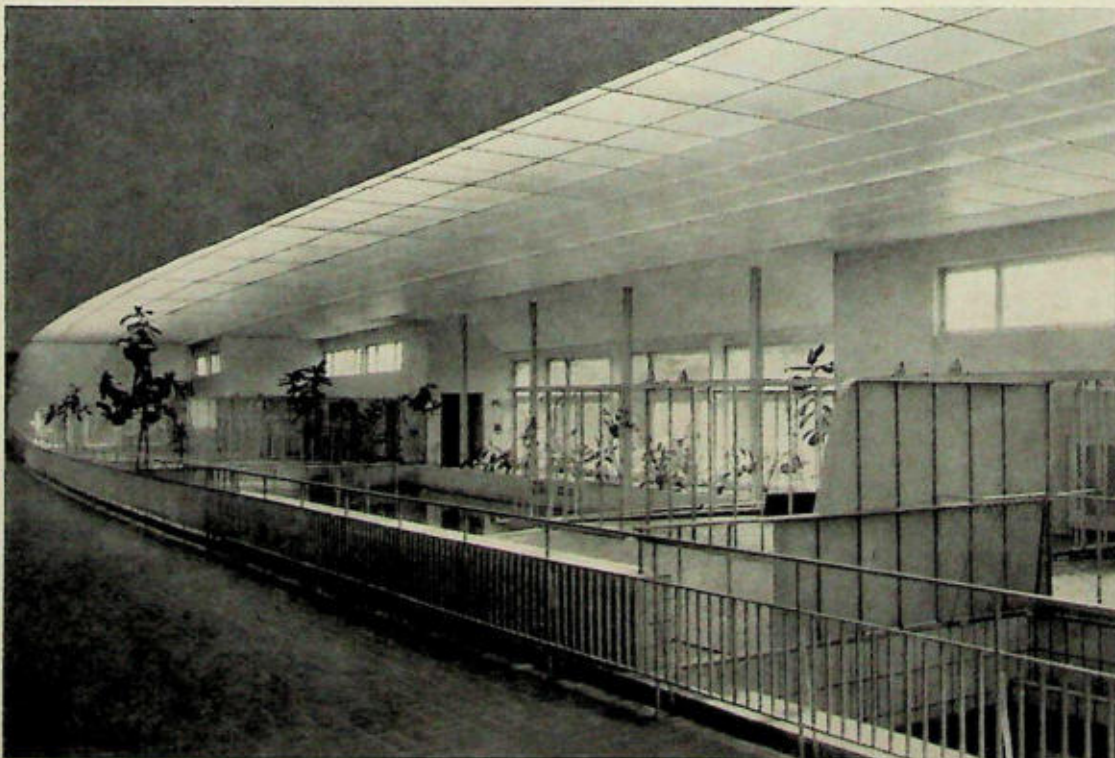
Das Bestreben, möglichst nicht Einzeltiere, sondern

zusammenpassende Zuchtpartner anzuschaffen, blieb nicht unbelohnt. Das Bengaltigerpaar (gespendet vom Zahlenlotto) brachte wiederholt Junge, ebenso die Leoparden und die beiden Zebraarten. Wir konnten den ersten hier empfangenen, geborenen und aufgewachsenen Schimpansen für unseren über ein Jahrhundert alten Berliner Zoo buchen, ferner eine in Gefangenschaft selten bis zur Geschlechtsreife führende Seehundgeburt (Näheres darüber in *Der Zoologische Garten* NF Bd. 22/1958, Katharina Heinroth: Über Seehundgeburten und eine Seehundaufzucht im Zoologischen Garten Berlin. Mit 6 Abbildungen), die erste Feldhasenzucht in Deutschlands Tiergärten (vorher nur in Basel gezüchtet) und die erste gelungene Brandmauszucht. Leider reichte bei dem Übermaß der täglichen Routinearbeit, der Häuserentwürfe, der Presseunterrichtung, der Führungen und der das Publikum werbenden und bildenden Vorträge (ich war dazu ohne jeden Assistenten ganz allein auf mich gestellt) die Zeit nur selten zu wissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen aus. Nach Protokollen aus den Jahren 1947–1952 konnte ich eine Arbeit in der Zeitschrift für Tierpsychologie Bd. 16 1959, Katharina Heinroth Beobachtungen an handaufgezogenen Mantelpavianen veröffentlichen."



Blick in das Elefantenhaus, das nicht nur den Tieren, sondern auch den Besuchern genügend Platz bietet.

Flußpferde, Zwergflußpferde und Flamingos bewohnen das moderne, helle Flußpferdhaus.





Powell-Cotton-Giraffe „Rieke“ und Netzgiraffe „August“.  
Die jungen afrikanischen Elefanten „Salim“ und „Mondula“.

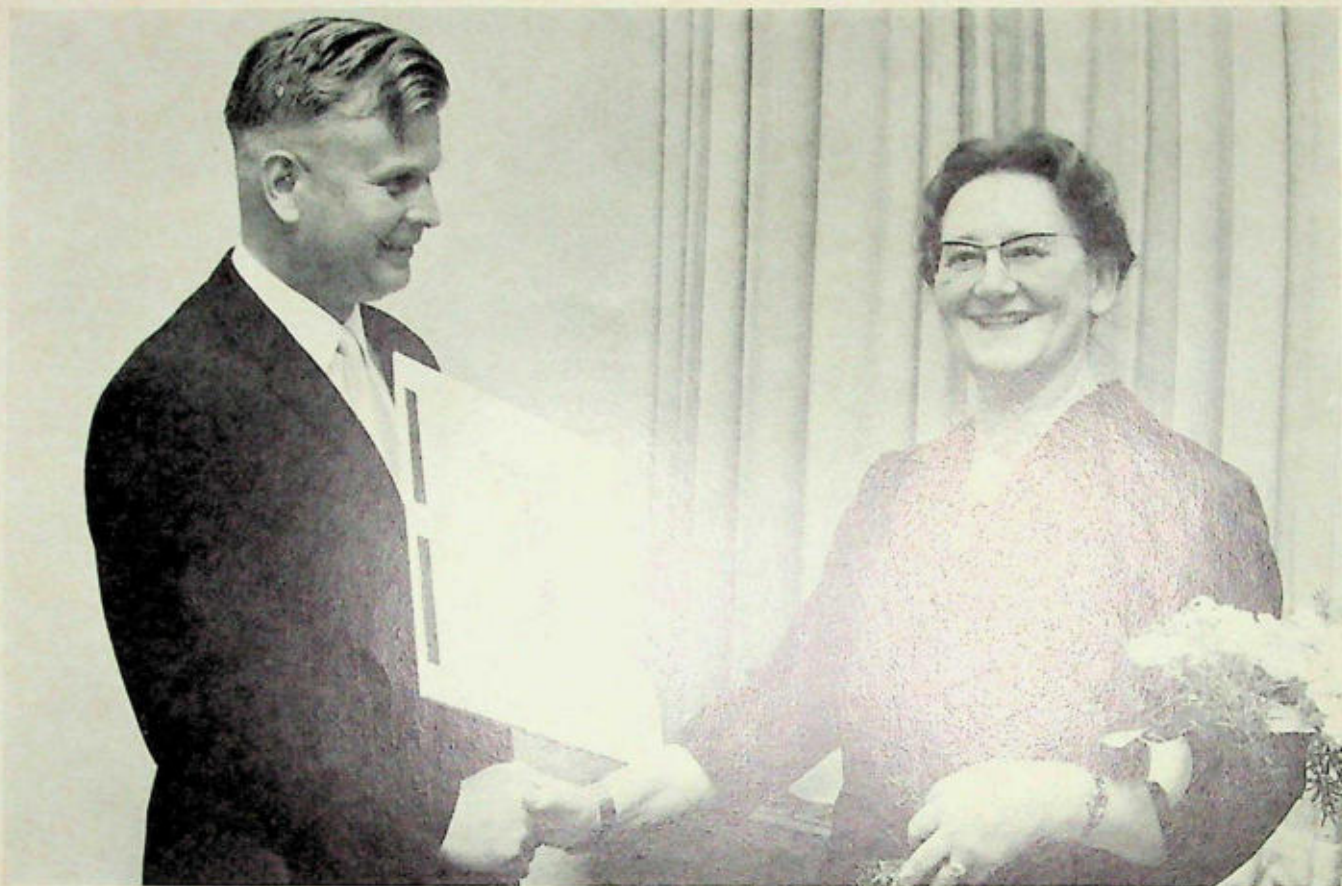


Bei Katharina Heinroths Pensionierung am 31. Dezember 1956 hatte der Tierbestand einen Wert von 424 000,- DM und setzte sich wie folgt zusammen:

	Arten bzw. Rassen	Stück- zahl
<b>Säugetiere:</b>		
Beuteltiere	3	3
Insektenfresser	2	14
Flattertiere	1	3
Zahnarme	3	3
Nagetiere	30	377
Robben	5	10
Raubtiere	48	128
Elefanten	2	3
Klippschliefer	2	4
Unpaarhufer	6	19
Hausunpaarhufer	4	33
Paarhufer	49	159
Hauspaarhufer	14	89
Affen	27	79
	<hr/>	<hr/>
	196	924
<b>Vögel:</b>		
Strauße	4	9
Pinguine, Möwen, Fregattvögel	10	20
Gänsevögel	30	175
Rassewassergeflügel	8	68
Laufvögel	15	27
Flamingos, Schreitvögel	11	25
Scharrvögel	28	84
Rassehühner	16	64
Taubenvögel	12	42
Rassetauben	21	154
Greifvögel, Eulen	19	53
Papageien	21	109
Klettervögel, Sitzfüßler, Schwirrvögel, Schreitvögel	14	24
Singvögel	61	150
	<hr/>	<hr/>
	270	1 004
Bienenstöcke	1	11
	<hr/>	<hr/>
<b>Gesamttierbestand:</b>	467	1 939

Am 9. April 1957 wurde Frau Dr. Heinroth das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen.

Wenn man heute Katharina Heinroth nach den schweren Jahren im Zoo fragt, dann ist ihre Antwort bezeichnend für diese Frau: es gibt keine Bitterkeit und keine Klagen über die großen Schwierigkeiten, die sie zu bewältigen hatte. Sie hat sich das Schöne aus dem Berg von Unerfreulichkeiten herausgesucht: das unerschütterliche Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Trüpplein ihrer getreuen Helfer, die Freude am bescheidenen schrittweisen Aufbau der ersten Jahre und den berechtigten Stolz, dem heute wieder blühenden, damals jedoch nahezu hoffnungslos darniederliegenden Zoo den Lebensatem wieder eingeblasen zu haben.



Frau Dr. Katharina Heinroth an ihrem 70. Geburtstag – vital und unternehmungslustig wie eh und je.



Heinz-Georg Klös

An das nun folgende Kapitel bin ich, offen gestanden, mit einiger Beklemmung herangegangen. Es betrifft meine eigene Amtszeit im Berliner Zoologischen Garten. Es ist eine heikle Angelegenheit, über sich selbst zu schreiben und dabei den nötigen Abstand zu halten. Dennoch will ich es versuchen. Die Leser mögen verzeihen, wenn es mir nicht immer hundertprozentig gelingt; der gute Wille jedenfalls war vorhanden.

Die Nachfolge von Katharina Heinroth trat ich am 1. Januar 1957 an. Ich war am 6. Januar 1926 in Wuppertal als Sohn des Chemikers Dr. Heinrich Klös geboren worden und hatte das humanistische Gymnasium meiner Heimatstadt besucht. Bis zu meiner Einberufung zum Wehrdienst half ich schon als Schüler in der Tierpflege im Wuppertaler Zoo, der wegen des Krieges an Personalmangel litt. Nach meiner Rückkehr aus dem Kriege bereitete ich mich zielstrebig auf den Beruf des Tiergärtners vor. An den überfüllten Universitäten wurde ich wegen meines Alters nicht gleich zum Studium zugelassen. Ich überbrückte die Wartezeit, indem ich wieder als Tierpfleger im Wuppertaler Zoo arbeitete. Auf diese Weise erlernte ich meinen künftigen Beruf von der Pike auf. Vom Sommersemester 1947 an studierte ich Veterinärmedizin und Zoologie an der

Justus-Liebig-Universität in Gießen. Während aller Semesterferien arbeitete ich weiterhin im Wuppertaler Zoo und in anderen deutschen Zoologischen Gärten und betreute unter anderem die Wisente im Neandertal. 1952 promovierte ich zum Dr. med. vet. Nach sechsmonatiger Tätigkeit als Tierarzt in Holstein kehrte ich zum Wuppertaler Zoo zurück und übernahm dann am 1. April 1954 als Direktor den Tiergarten Osnabrück. Von hier holte mich nach dreijähriger Tätigkeit der ehemalige Hallenser Zoodirektor Prof. Dr. Fritz Schmidt-Hoensdorf im Auftrage des Aufsichtsrates des Berliner Zoologischen Gartens, dem er ebenfalls angehörte, als Nachfolger von Katharina Heinroth nach Berlin.

Mir fiel dieser Entschluß nicht leicht: Osnabrücks Tiergarten war zwar klein, aber landschaftlich außerordentlich reizvoll, und die schwierige Anfangszeit des Aufbaus war gerade überwunden. Dem stand auf der anderen Seite der noch weitgehend zerstörte Berliner Zoo gegenüber, dessen finanzielle Entwicklung damals absolut noch nicht zu überblicken war. Ausschlaggebend wurde die überaus reizvolle Aufgabe, als junger Tiergärtner einen Zoo nach eigenen Plänen neu erstehen zu lassen. Bei meinem Amtsantritt war ja wegen des Geldmangels mit dem Wiederaufbau des Berliner Gartens gerade erst be-

gonnen worden. Es standen lediglich drei Großbauten (Elefantenhaus, Antilopenhaus und Flußpferdhaus). Durch die Abgabe von 57 900 qm des Gebietes im Osten, Süden und Westen und die als Ersatz dafür vom Senat erhaltenen 69 600 qm im Nordwesten des Gartens wurde eine völlig neue Aufschlüsselung des gesamten Zoos notwendig. Auch der Tierbestand spielte – ebenfalls infolge Geldmangels – noch keine nennenswerte Rolle. Er hatte bei meiner Amtsübernahme einen Wert von rund 424 000,- DM.

Das war die Situation, vor die ich mich als neuer Direktor gestellt sah.

Für meine Arbeit im Berliner Zoo setzte ich mir drei Aufgaben, die ich stets zu erfüllen versuchte:

1. den Bau von Tierhäusern und Gehegen nach neuesten tiergärtnerischen Erkenntnissen;
2. die Entwicklung eines gesunden, vielfach und wertvollen Tierbestandes und
3. den Versuch, unserem Berliner Zoo die nötige Achtung und Wertschätzung in der Welt zu verschaffern.

### Das liebe Geld . . .

Die Voraussetzung für alle meine Pläne war und ist die wirtschaftliche Sicherung unseres Zoos. Bei meinem Amtsantritt war der „Auseinandersetzungsvertrag“ mit dem Senat von Berlin zwar längst geschlossen (s. S. 300), trat jedoch erst am 1. 1. 1957 in Kraft. Die dem Zoo daraus monatlich zufließenden 50 000 DM – vom 1. 6. 1957 ab sogar 62 500 DM – waren ursprünglich für den Wiederaufbau des Zoos gedacht. Sehr rasch zeigte sich jedoch, daß diese Summe infolge der ständig steigenden Preise allein zur Deckung der laufenden Kosten benötigt wurde. In den ersten Jahren meiner Tätigkeit in Berlin lebten wir von der Hand in den Mund und versuchten, neue Geldquellen für unseren Zoo zu erschließen. Eine dieser Quellen war der Erlös aus dem Zuschlag der Ludwig-Heck-Briefmarke, die 1957 von der Landespostdirektion Berlin herausgegeben wurde. Sie brachte uns rund 200 000 DM, die den Grundstock zur Finanzierung des Affenhauses bildeten. Schon damals unterstützte uns das Berliner Zahlenlotto besonders tatkräftig. Es hat uns bis zum heutigen Tage die Treue gehalten und bis Ende 1968 insgesamt 6 330 000 DM für den Ausbau unseres Zoos gespendet. Die Wohnungsbau-Kreditanstalt gab uns mehrmals Darlehen, die wir dankbar annahmen. Uns allen war jedoch klar, daß wir auf diese mühselige Art und Weise niemals die großen Zukunftspläne für den Berliner Zoo verwirklichen konnten. Als im Januar 1960 der Generalbebauungsplan endgültig vorlag, wurden die Kosten für den vollständigen Wiederaufbau des Zoologischen Gartens mit etwa 15–20 Millionen DM veranschlagt.

Es war offensichtlich, daß wir diese enorme Summe niemals aus eigenen Mitteln aufbringen konnten. Der Senat erklärte sich daher nach langwierigen Verhandlungen bereit, ein Darlehen für die Kosten der neuen Tierhäuser zu geben, wenn gleichzeitig durch Satzungsänderung festgelegt würde, daß von den zwölf Aufsichtsratsmitgliedern von nun an drei das Land Berlin stelle, bis das Darlehen getilgt sei. Diese Satzungsänderung wurde in der Hauptversammlung am 27. April 1960 beschlossen. Daraufhin schloß der Zoo 1960 einen Darlehensvertrag mit dem Senat über 2 1/2 Millionen, 1961 über 1 1/2 Millionen, 1962 über 1,9 Millionen, 1967 über 1 Million und 1968 über 1/2 Million DM. Davon sollten die Baureifmachung des Bunkerberggeländes, die Errichtung des Vogelhauses, des Kameel- und Lamahauses, der Fasnagerie, des Pinguinstalles, des Nashornhauses, der Bärenanlage sowie der Neubau des Wirtschaftshofes finanziert werden. Mit dieser Neuregelung stand dem Zoo der Wiederaufbau nun nichts mehr im Wege.

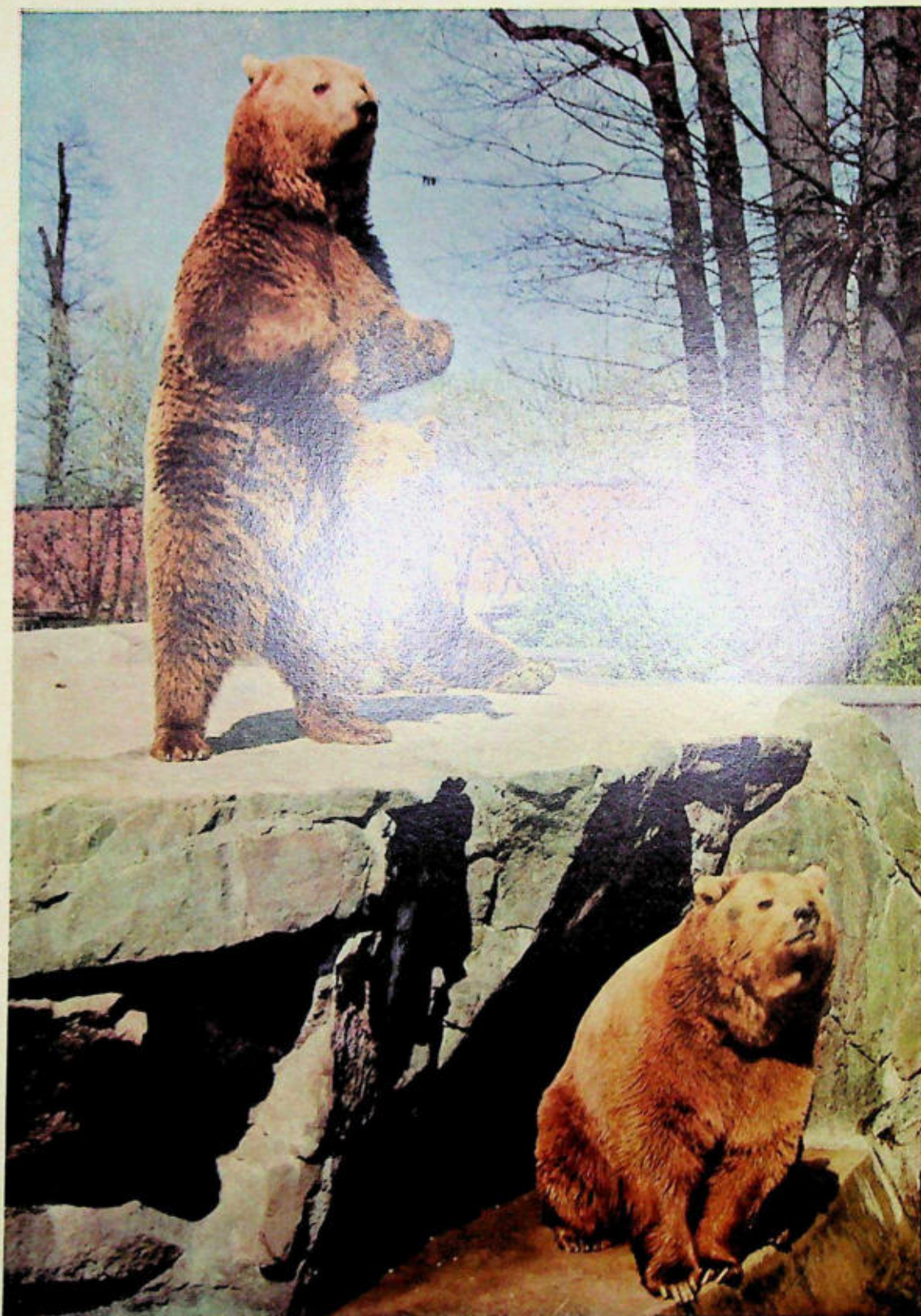
Damals erschien die oben genannte Summe gewaltig. Heute, nach 9 Jahren, in denen bekanntlich die Baukosten unaufhörlich steigen, ist klar zu erkennen, daß wir damit nicht alle damaligen Pläne verwirklichen können.

Dennoch geht der Aufbau weiter, wozu die vielen Tiergeschenke, Nachlässe und Vermächnisse von Berliner Tierfreunden nicht unerheblich beitragen. Normalerweise müßte der Ankauf neuer Tiere aus dem Tieretat gedeckt werden. Das durch die Schenkungen ersparte Geld können wir dem Bauetat zuschlagen und nun doch noch manchen Wunschtraum in Erfüllung gehen lassen. Im Jubiläumsjahr werden uns auch die Landespostdirektion Berlin und das Bundespostministerium noch einmal tatkräftig unterstützen: sie werden eine Sondermarken-Serie herausgeben, deren Zuschlag dem Zoo zufließt.

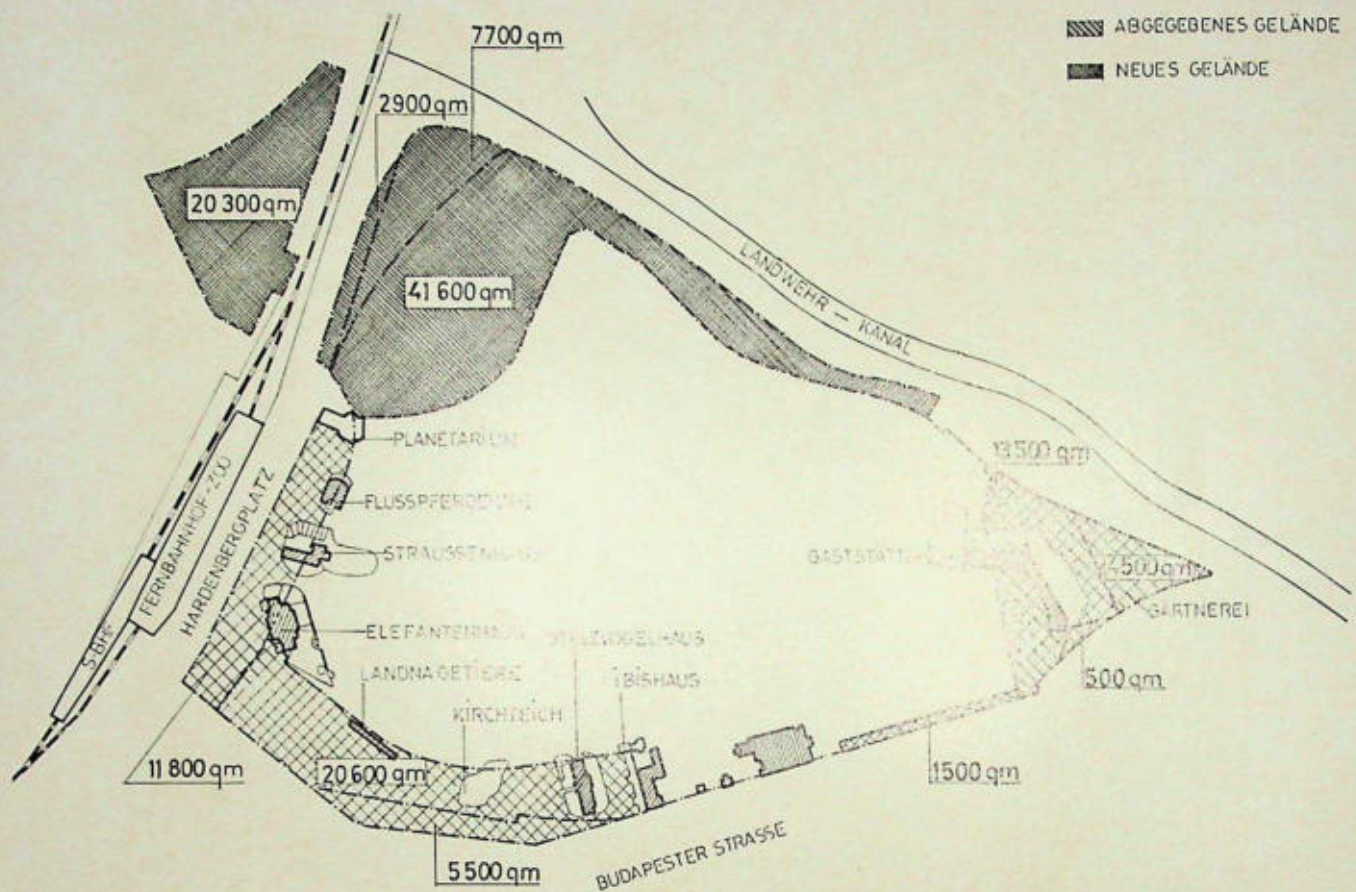
Die finanziellen Mittel zur Unterhaltung eines Zoos müssen überwiegend aus den Eintrittsgeldern gedeckt werden. Da die Kosten für Futtermittel, Löhne und Gehälter bekanntlich ständig steigen, waren wir gezwungen, dreimal in meiner Amtszeit die Eintrittspreise zu erhöhen:

1958 auf 1,50 DM für Erwachsene; 0,75 DM für Kinder  
 1962 auf 2,00 DM für Erwachsene; 1,00 DM für Kinder  
 und 1968 auf 2,50 DM für Erwachsene, während der Eintrittspreis für Kinder nicht erhöht wurde.





Als Wappentier Berlins ist der Braunbär in einer stattlichen Gruppe vertreten, die uns in fast jedem Jahr mit Nachwuchs erfreut.



Die Veränderung der Zoogrenzen auf Grund des Vertrages von 1955.

Eine zweite wichtige Voraussetzung für den Wiederaufbau unseres Zoos war die aus dem Auseinandersetzungsvertrag resultierende Übergabe des Erweiterungsgeländes. Bei meinem Amtsantritt waren die meisten Flächen (siehe Kartenskizze) bereits an den Senat von Berlin abgetreten. Eine kleine Fläche folgte 1957, nachdem das hier noch stehende provisorische Bürogebäude mit der Inbetriebnahme des neuen Verwaltungsgebäudes seinen Zweck erfüllt hatte. Der Zoo hingegen hatte von der Stadt Berlin 1956 bereits einen Teil des Geländes jenseits der S-Bahn erhalten, wohin die Zoo-Gärtnerei verlegt wurde. 1958 wurde von uns eine weitere Fläche von rund 7 700 qm übernommen. Außerdem übergab uns das Land Berlin außerhalb dieses Vertrages einen Geländestreifen von rund 2 900 qm zwischen dem ehemaligen Bunkerberggelände und dem Schleusenkrugweg.

Ein Jahr später, im Sommer 1959, übergab uns das Land Berlin die restliche Teilfläche des ehemaligen Bunkerberggeländes mit rund 41 600 qm. Damit waren die Verpflichtungen des Senats aus dem Auseinandersetzungsvertrag erfüllt.

#### Zuerst Unterkünfte – dann Tiere

Als ich im Januar 1957 meinen Dienst begann, zeigte sich der Zoo naturgemäß im schlechtesten Licht: die Bäume und Sträucher, die mit ihrem dichten Laub während der Sommermonate manches Provisorium verdeckt und verschönert hatten, waren kahl, und jede Ruine, jedes Behelfsdach und jeder Schutthaufen präsentierte sich meinen Blicken. Man hätte überall zugleich anfangen müssen! Die Gefahr, sich in Kleinigkeiten zu verzetteln, war groß. Deshalb waren die wichtigsten Aufgaben einmal die Aufstellung eines Generalbebauungsplanes und damit die Neuverteilung der Schwerpunkte im Berliner Zoo, außerdem die Entscheidung, was von den schwer beschädigten Häusern erhaltenswert war und was an Provisorien schnellstens beseitigt werden mußte. Grundsätzlich mußte ich mich für eine der verschiedenen Formen eines Tiergartens entscheiden. Der alte Berliner Zoo hatte bis zu seiner Zerstörung den Typ des systematischen Zoos verkörpert, der im zoologischen System der Tiere zusammengehörige Tierarten in Revieren, Gehegekomplexen und anderen Einheiten zusammenfaßte. Diese Methode gibt einen Überblick über die Formenfülle innerhalb der Tiergruppen und regt den Besucher zu eigenen Ver-

gleichen an. Sie hat den Nachteil, daß bei einer großen Artenfülle den Tieren naturgemäß kleinere Flächen zur Verfügung stehen, und daß eine Herdenhaltung immer nur in Ausnahmefällen möglich ist. Dennoch entschloß ich mich, den Berliner Zoo wieder als systematischen Zoo zu errichten, allerdings mit einigen Veränderungen: an vielen Stellen legte ich z. B. zwei sehr kleine Gehege zu einem größeren zusammen, ließ bisher tiergärtnerisch nicht genutzte Grünflächen in Vogelwiesen umwandeln und verzichtete bewußt auf die Haltung mancher Tierart, um den vorhandenen Tieren mehr und besseren Lebensraum zu geben.

Die Leitung des Gartens und die zusätzliche intensive Planung und Überwachung der Bauarbeiten konnte ein Wissenschaftler allein nicht bewältigen. Deshalb wuchs mein Mitarbeiterstab – von dem an späterer Stelle noch die Rede sein wird – ständig. Die Aufgaben waren auch nur zu erfüllen, wenn alle Beteiligten bereit waren, zum Wohle unseres Zoos ohne Rücksicht auf Dienstzeit und Wechselwünsche zusammenzuarbeiten.

#### Das alte Gelände

Mehr oder weniger unbeschädigt hatten alle Naturfelsenanlagen der dreißiger Jahre den Krieg überstanden und konnten nahezu unverändert weiter benutzt werden: Bärenfreianlagen, Affenfelsen, Robbenfreianlagen und die Felsen für Gebirgswiederkäuer. Auch die Löwenfreianlage mit dem Felsen hatte den Krieg fast unbeschädigt überdauert, während das dahinterliegende Raubtierhaus ausgebrannt und nur zum Teil notdürftig wieder aufgebaut worden war. Im Kriege beschädigt und bereits wieder aufgebaut waren: Zebrahaus, Wildpferdhaus, Schweinehaus und Tierkrankenhaus. Auch die Fasanerie war wie-



Das wiederaufgebaute Schweinehaus. Die stroh- und riedgedeckten Tierhäuser unseres Zoos fügen sich besonders glücklich in die Landschaft ein.

der hergerichtet worden. Leider lag sie nach der Abtretung des Bahnhofsvorplatzes so ungünstig am Haupteingang, daß wir in der Generalplanung schweren Herzens ihren Abriß beschließen mußten. Neu errichtet waren die drei Großbauten: Elefanten-, Antilopen- und Flußpferdhaus. Außerdem waren wieder aufgebaut: ein Rinderhaus für Watussirinder, Bantengs und Wasserbüffel sowie das Wapitihirschhaus.

Von den übrigen teilweise schwer beschädigten Gebäuden hielt ich folgende Gehege und Anlagen für erhaltenswert: Wisent- und Bisonhaus, den alten niederdeutschen Bauernhof, 5 kleine Hirschhäuser, das Biberbecken, den Adlerfelsen, das kleine Raubtierhaus (etwa für die nächsten 10 Jahre) und das Hühnerhaus. Alle genannten Anlagen erforderten jedoch z. T. sehr gründliche und kostspielige Überholungen.

Neu zu errichten waren auf dem alten Gelände:

Affenhaus	Affenbühnenrevier
Rinderrevier	Zichhaus
Siamesenhaus	Axis- und Barasingha-
Yakstall	Hirschhaus
Banteng / Zeburus	Reintierhaus
Anbau des Watussi-	Rothirschhaus
rindhauses	Schafhaus
	Stelzvogelanlagen

Großbauten erfordern eine lange und intensive Planung, mit der wir zwar sogleich begannen, deren Resultate aber erst zu einem späteren Zeitpunkt baureif wurden. Stattdessen wurden 1957 viele Kleinbaustellen errichtet, um erhaltenswerte Anlagen instandzusetzen.

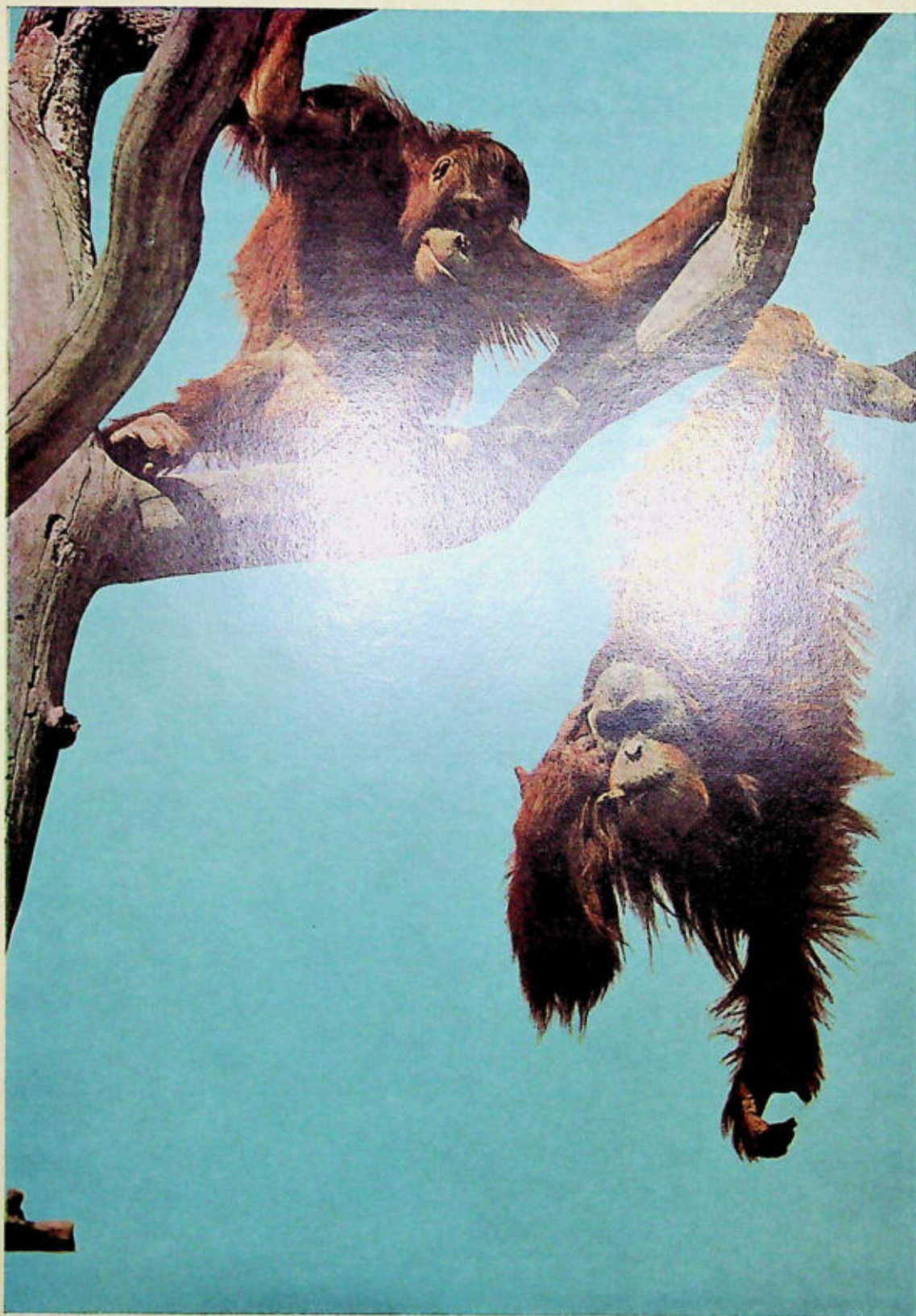
Der Zoo wurde weitgehend umgestaltet; auf Vorhandenes brauchte ja kaum Rücksicht genommen zu werden.

Im Rahmen des Senats-Notstandsprogramms wurden neue Wege angelegt, notwendige Leitungsverlegungen vorgenommen und verschiedene gartenarchitektonische Neuanlagen geschaffen. Der Pflege der Parkanlagen widmeten wir besondere Aufmerksamkeit. Insbesondere wurden alle noch vorhandenen Ruinen mit schnell wachsenden Gehölzen umgeben, so daß sie im Sommer für den Zoobesucher nicht mehr sichtbar waren.

1958 wurden – ebenfalls im Rahmen des Notstandsprogramms – die restlichen Wegearbeiten ausgeführt und der Leseberg neugestaltet.

#### Vogelwiesen mit Swimming Pool

Die Grünanlage östlich der Hirschhäuser, am früheren Standort des alten Vogelhauses, wurde eingezäunt und als Stelzvogelwiese hergerichtet. 1958 wurde sie im Osten und Westen ergänzt. Jede der Wiesen erhielt ein Badebecken.



Auf dem Baum der Freianlage geben unsere Orang-Utans „Eva“ und „Jocki“ ihre Kletterkünste zum besten. Viele lustige Streiche gehen auf das Konto dieser beiden stets munteren Gesellen.



Der Schalows-Turako gehört zu einer artenreichen Gruppe afrikanischer Vögel, die durch eigenartige rote und grüne Gefieder-Farbstoffe ausgezeichnet sind.

Am neuen Verwaltungsgebäude wurde eine Flamingo-Freianlage als Schaufenster für die vom Bahnhof Zoo kommenden Besucher errichtet, auf der zur Eröffnung 25 Rosa Flamingos einzogen.

Zwischen dem Kleinen Raubtierhaus und dem Girafengehege lösten wir das behelfsmäßige Hunderevier auf; die alten Hundehütten wurden abgerissen. Dafür entstand dort ein Schaf- und Ziegenhaus mit vier Gehegen. Die zehn südlichen Außengehege des Antilopenhauses wurden fertiggestellt.

Am neuen Flußpferdhaus wurden die Außenbecken für Flußpferde und Zwergflußpferde gebaut. Der Bärenzwinger wurde vollständig überholt, der nördliche Käfig der Ruine des Großen Raubtierhauses abgerissen. Dafür entstanden an der Nordseite dieses Hauses vier neue Außenkäfige. Am Tierkrankenhaus wurde ein verglaster Außenkäfig für den Gorilla „Knorke“ gebaut. Die Kosten übernahm die Firma Leineweber.

Der Hopfengraben wurde eingezäunt, damit wir auch ihn mit Teichgeflügel besetzen konnten.

Für die Wildschweine wurden auf dem alten Freianlage drei Wurfboxen gebaut. Für die zum wertzweiligen Tiertransportkisten, sowie zur Lagerung der getrockneten Akazienzweige errichteten wir zwei Schuppen.

Als der neue Haupteingang gegenüber dem Bahnhof Zoo, die Einfriedigung an der Joachimstafer Straße und das neue Verwaltungsgebäude fertiggestellt waren, hatte diese Front des Zoologischen Gartens ein völlig neues Gesicht bekommen. Mit dem modernen Verwaltungsgebäude waren endlich auch die nötigen Räume vorhanden, um den störungsfreien Ablauf der Arbeit in der wissenschaftlichen Abteilung, in der Verwaltung und im Baubüro zu garantieren.

Weiterhin wurden 1958 die beiden kleinen Teiche am Aquarium eingezäunt und für die Haltung von Wassergeflügel hergerichtet.

Drei weitere Außenkäfige entstanden am Tierkrankenhaus.

Das Dienstwohnhaus wurde völlig ausgebaut und im November bezogen. Es enthält zehn Wohnungen.



Das neue Verwaltungsgebäude.

1959 erhielt der Zierententeich (der letzte Rest des alten Vogelhauses) vor dem Affenhaus eine neue Felsenrückwand. Dank einer Spende der Firma Sarotti konnten neue Geräte auf dem Kinderspielplatz aufgestellt werden.

#### Kleines Raubtierhaus

Das älteste Tierhaus im Zoo, das Kleine Raubtierhaus, bedurfte besonders gründlicher Überholungsarbeiten. Wir begannen 1957 mit einem Umbau, bei dem nun der Besuchergang dunkel gehalten, die Käfige aber durch eine doppelte Glasdecke erhellt wurden. 1958 richteten wir eine neue Futterküche ein.

Den behelfsmäßigen Futterzubereitungsraum verwandelten wir in einen Käfig für Katzenbären. Die Trennwand zwischen Besuchergang und ehemaliger Wärterwohnung wurde abgerissen. Dadurch bekam das Kleine Raubtierhaus wieder einen Eingang und einen Ausgang.

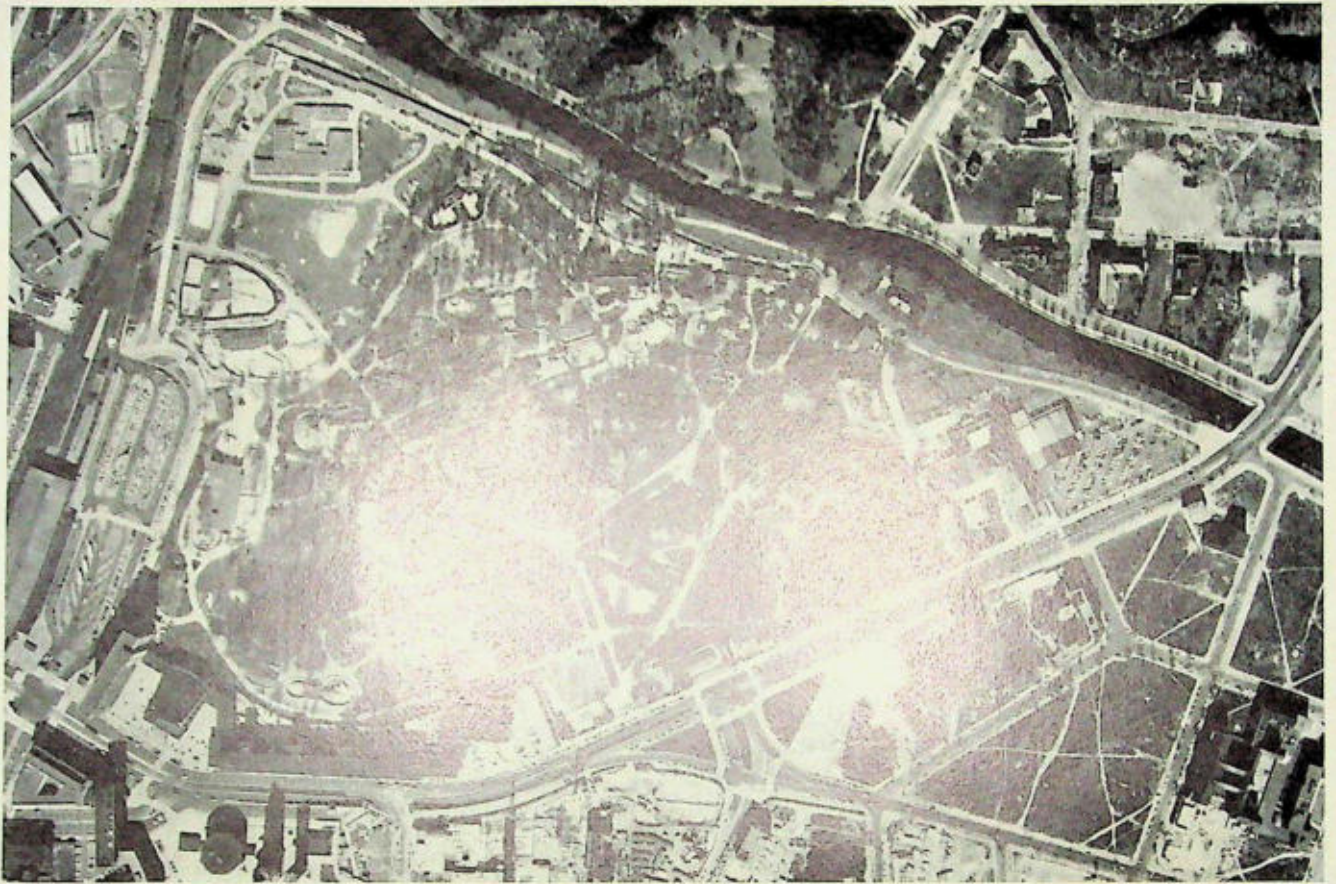
#### Großes Raubtierhaus

Die Reste des ehemaligen Großen Raubtierhauses, nämlich die Löwenfreianlage und die dazugehörigen 5 Südkäfige, wurden vor meinem Amtsantritt ausgebessert worden. Dieser Bauteil sollte als Keimzelle für ein später zu errichtendes neues Raubtierhaus erhalten bleiben und in der Zwischenzeit einige interessante Großraubtiere beherbergen. Raubtiere gehören nun einmal zu den Tieren, die in den Augen der Zoobesucher das Wesen eines Zoos ausmachen. So bauten wir 1960 die nördliche Front des provisorischen Raubtierhauses aus.

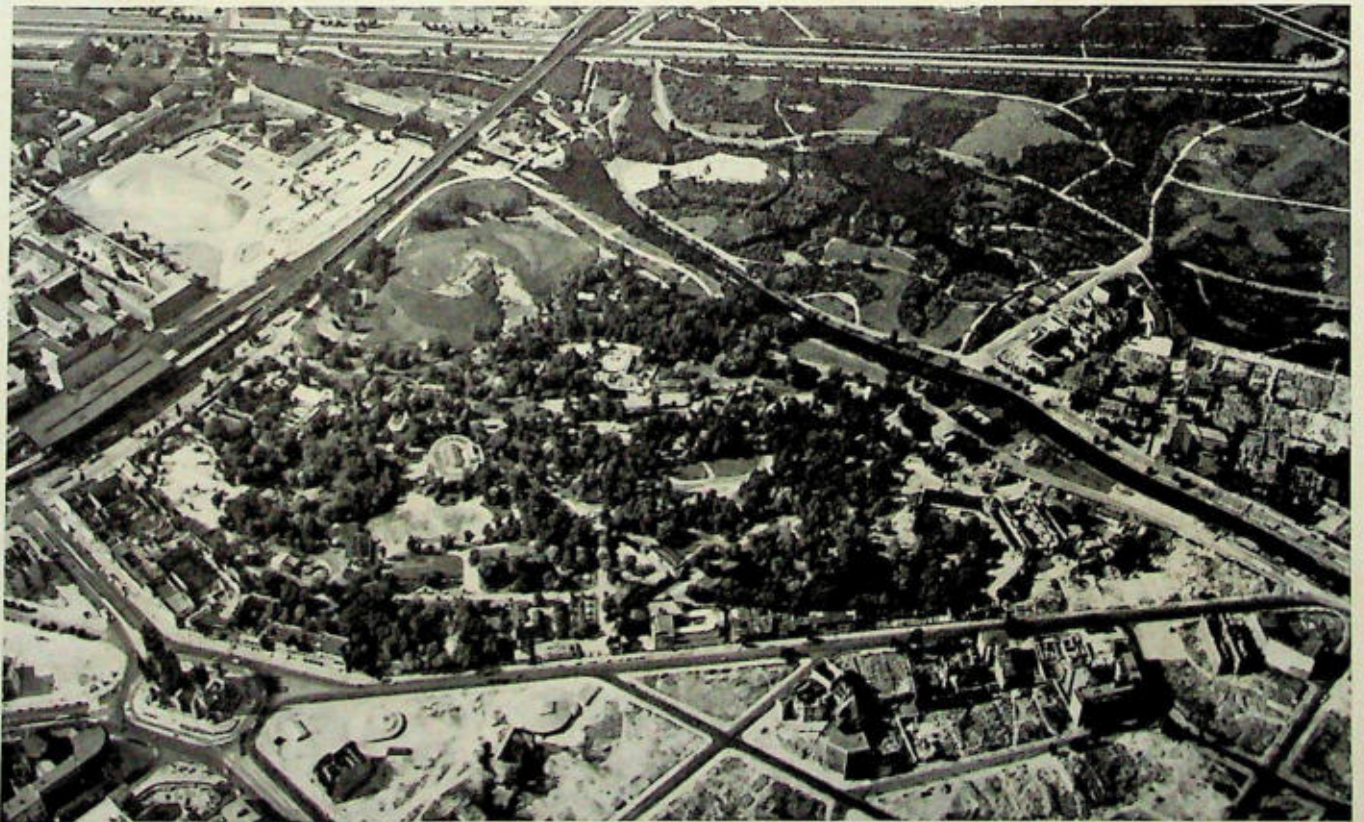
Die neu entstandenen Käfige wurden mit einem leichten Stabstahlgeflecht versehen, das bei absoluter Sicherheit den Besuchern im Gegensatz zu den alten schweren Gitterkonstruktionen unvergleichlich bessere Sichtmöglichkeiten gibt. Der größte der drei neuen Außenkäfige erhielt auch ein Badebecken für wasserliebende Arten wie Tiger oder Jaguar. Ferner entstand ein für die Besucher nicht zugänglicher Wurfkäfig, in dem Raubtiermütter die notwendige Ruhe finden. Das behelfsmäßige Dach über der gesamten nördlichen Käfigreihe wurde völlig erneuert und mit modernen Acrylglaskuppeln zur Erhellung der Käfige versehen.

1965 konnte die große Löwenfreianlage – mit über 2 000 qm die größte Raubkatzenfreianlage der Welt – endlich wieder ihr altes Gesicht erhalten. Der 1954 installierte, provisorische Gitterkäfig wurde abgebrochen und die Naturfelswand an dieser Stelle ausgebessert.

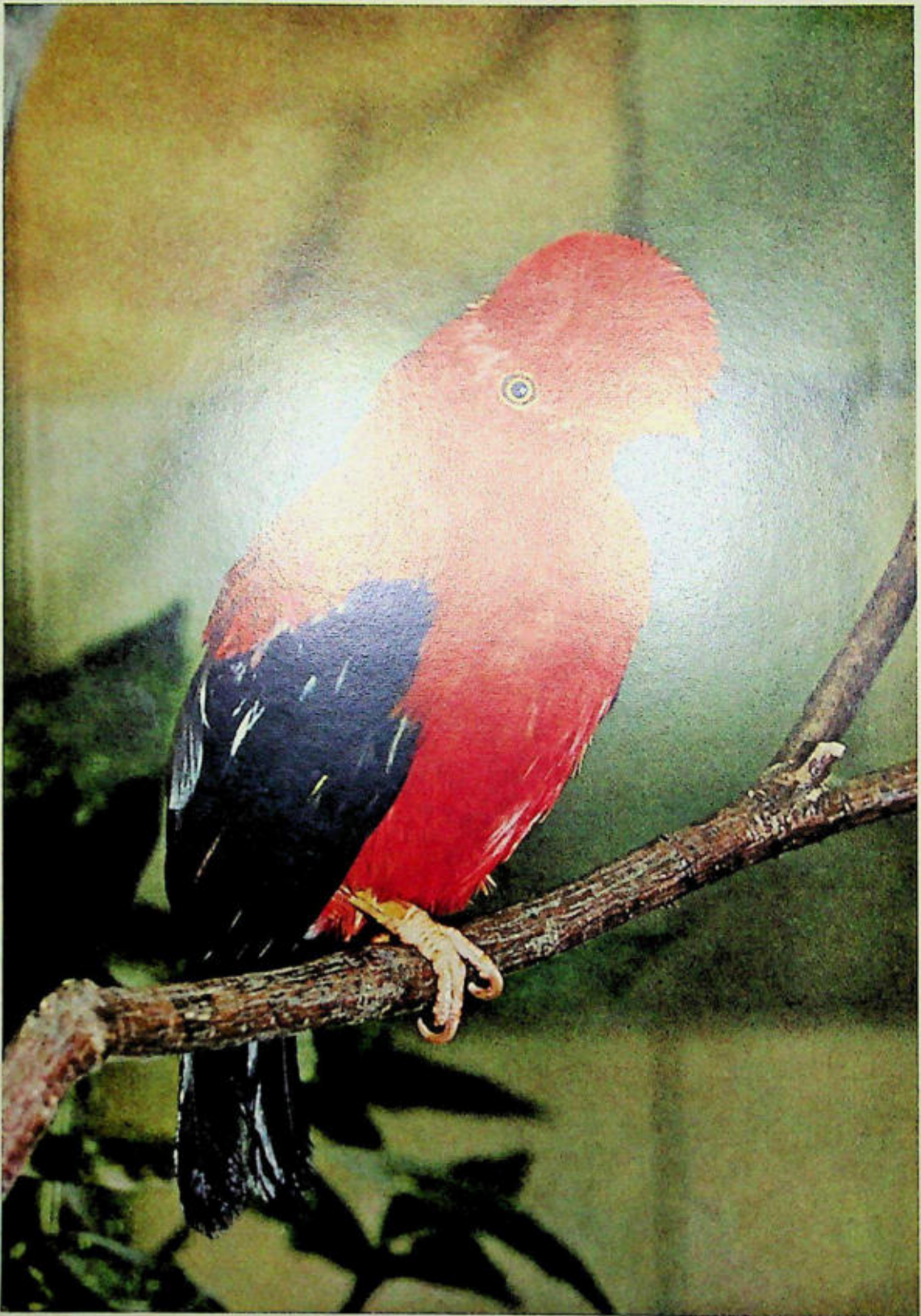
1966 ließen wir das Haus an die Fernheizung anschließen. Damit war nun für das Provisorium alles getan, was zu verantworten war. Im gleichen Maße,



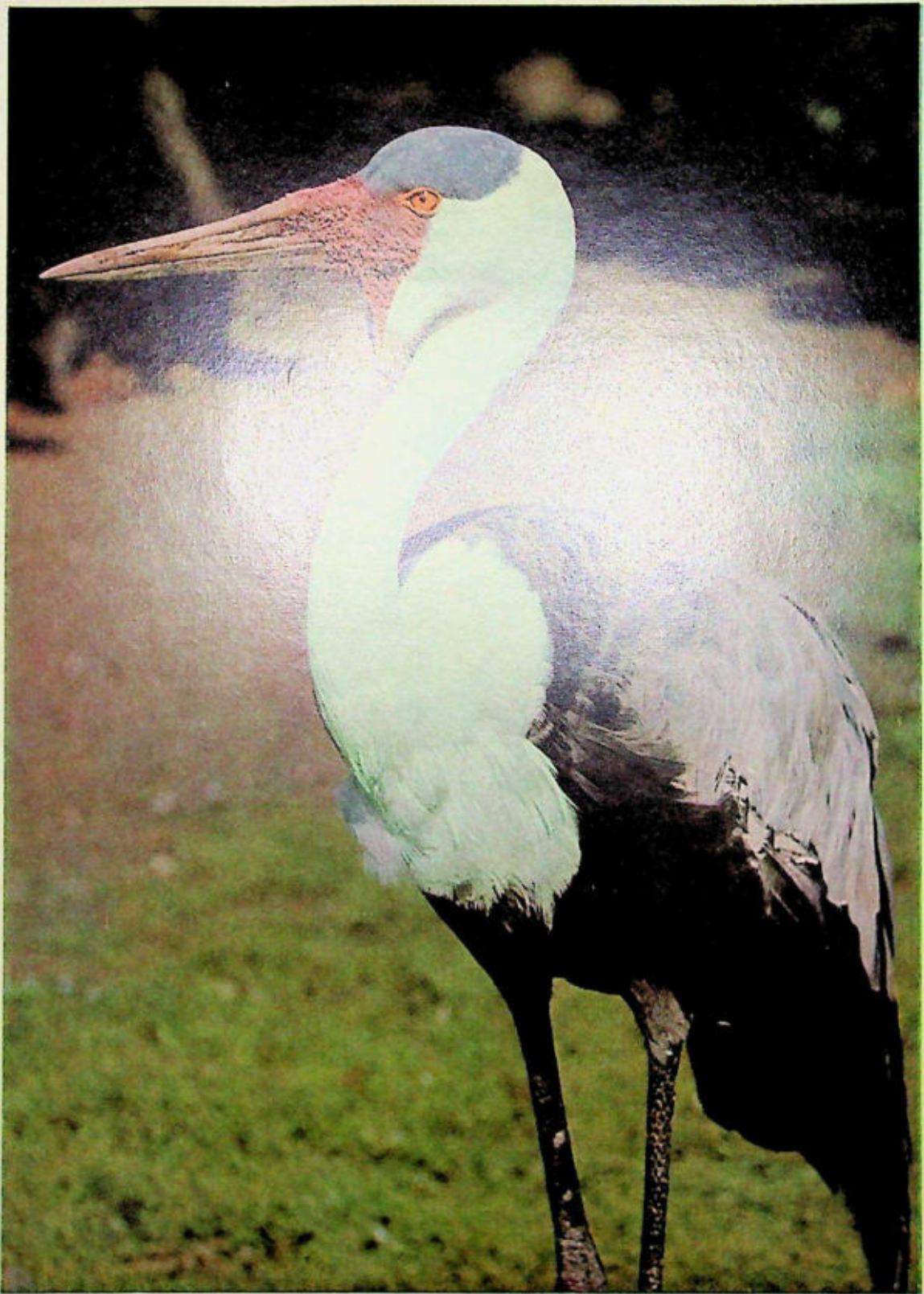
Unser Zoo aus der Vogelperspektive im April 1964. Deutlich hebt sich der alte Teil vom noch kahlen Erweiterungsgelände ab.



Luftaufnahme aus dem Jahre 1954. Im Hintergrund der zugeschüttete gesprengte Bunker.



Die leuchtend rot gefärbten Männchen der Felsenhähne gehören zu den am meisten beachteten Insassen jedes Vogelhauses.



Der Berliner Zoo war der erste in Deutschland, dem es nach dem Kriege gelang, die schönen Karunkelkraniche aus Afrika zu importieren.

in dem an anderen Stellen des Zoos moderne Tierhäuser aus dem Boden wuchsen, erschien uns das Raubtierhaus erneuerungsbedürftig. Gedanken über ein neues Raubtierhaus hatte ich mir schon lange gemacht.

Ich wartete auf den Tag, an dem die Bären in ihre neuen Unterkünfte im Erweiterungsgelände umziehen könnten und die alte Bärenburg abgerissen würde. Im Januar 1969 wurde der letzte Stein der alten Anlage abgeräumt. Das Gelände war damit baureif. Der Vorentwurf für das neue, repräsentative Raubtierhaus (siehe Zeichnung S. 215), dessen Kosten mit rund 4,5 Millionen DM veranschlagt sind, wurde wiederum in enger Zusammenarbeit zwischen dem Architekten Hans Schaefers, der wissenschaftlichen Abteilung des Zoos und unserem Baubüro fertiggestellt.

Das neue Raubtierhaus wird ein moderner Flachbau sein und soll sich harmonisch und unter weitgehender Erhaltung des vorhandenen Baumbestandes in die Landschaft einfügen. Das Haus ist in drei Trakte gegliedert. Der 1. Bauabschnitt, der sich teilweise auf dem Gelände des Ende 1968 abgebrochenen, alten Bärenzingers erstrecken wird, enthält geräumige Innen- und Außenkäfige für Indische, Afrikanische und Persische Leoparden, Schwarze Panther, Jaguare und Geparden. Östlich werden zwei je rund 250 qm große, von Wassergräben umgebene, mit natürlichem Felsgestein verkleidete Freianlagen für Sibirische Tiger und Inselftiger den Gebäuden vorgelagert. Bei der Durchführung des 2. Bauabschnittes wird das bisherige Große Raubtierhaus mit Ausnahme der an die Löwenfreianlage grenzenden, südlichen Innenkäfige abgebrochen und die Verbindung zwischen dem verbleibenden Teil dieses Hauses und dem 1. Bauabschnitt hergestellt. Als Besetzung für diesen Verbindungstrakt sind ebenfalls Großraubtiere wie Schneeleoparden, Nebelparder, Pumas und Hyänen vorgesehen. Die zur Löwenfreianlage gehörenden Innenkäfige werden modernisiert und sollen außer den Löwen auch den Mähnenwölfen als Unterkunft dienen. Durch Schaufenster haben die Besucher Einblick in einige der Außenkäfige, und in der Fleischkammer können sie die Aufteilung und Zubereitung der Futtermitteln beobachten. Im 3. Bauabschnitt, in dessen Kellergeschoß eine Abteilung für Nachttiere – verschiedene Schleichkatzen, Wieselbären, Flughörnchen, Fuchskus, Ameisenigel usw. – vorgesehen ist, sollen vor allem Kleinraubtiere wie Luchse, Karakale, Servale, Ozelots und andere mittelgroße Katzen sowie mehrere Fuchs- und Marderarten gezeigt werden. Eine besondere Innenanlage ist für die interessanten südamerikanischen Riesenfischotter geplant.

Jeder der drei Bauabschnitte bildet eine architektonische Einheit für sich. Sie sind so ausgerichtet, daß die Außenkäfige maximales Sonnenlicht erhalten. Zu

den Innenkäfigen jeder Tierart gehört ein besonderer, vom Publikum nicht einsehbarer Wurfkäfig, in dem die äußerst störungsempfindlichen Raubtiermütter in Ruhe ihre Jungen aufziehen können. Viel Glas und leichtes Drahtgeflecht sollen die bisher üblichen, schweren Eisengitter ersetzen, und nur für die Käfige der Großraubtiere sind solidere Absperungen nötig. Tropische Pflanzen zwischen und vor den Innen- und Außenkäfigen werden das Ganze auflockern und dem Haus eine freundliche, lichte Note geben.

#### Stilvolles Rinderrevier

In diesem idyllischen Revier des alten Berliner Zoos standen im Januar 1957 nur fünf Ställe. Von ihnen waren vier provisorisch ausgebaut und hergestellt worden.

Jetzt begannen wir damit, die Ställe und Wisentkämpfer völlig wiederherzustellen. Die höhere Form der Stilbauten behielten wir bei: ein indianisches Brätterhaus für die Bisons und ein asiatisches Blockhaus für die Wisente.

Westlich der Wasserbüffelanlage (dort hatte bis 1956 ein Karussell gestanden) wurde ein neues Rindergehege (ab 1959 für Kaffernbüffel) erstellt.

1959 verschwand das durch Kriegseinflüsse beschädigte Haus für tropische Rinder („Siamesenhaus“) und wurde als moderner Bau auf den alten Fundamenten neu errichtet. Wir besetzten es mit Zebus und Gauren. Völlig neu gebaut wurde der Yakstall mit anschließendem Abteil für Milchkühe, nachdem das im Kriege weitgehend zerstörte alte Gebäude abgerissen worden war. Damit waren auch im Rinderrevier keinerlei Behelfsunterkünfte mehr vorhanden.

1960 entstand im Hof des Rinderreviers eine große Scheune mit Rübenkeller. Die Lagerräume dieses Baues gestatten es, Heu und Rüben in großer Menge einzulagern. Der im Kriege schwer beschädigte und später nur notdürftig ausgebesserte niederdeutsche Bauernhof wurde 1961 mit einem neuen Dachstuhl versehen und frisch eingedeckt. Das Dach springt nun nach Osten und Westen weit vor und schafft einen günstigen Unterstand als Regenschutz. Der zerstörte Nordteil wurde im Fachwerkstil aufgemauert. Im Inneren bauten wir drei mit Holz ausgekleidete Boxen für Kaffernbüffel ein.

Erst 1964 konnte der restliche ausbaufähige Raum des niederdeutschen Bauernhofes von Zoohandwerkern zu einem geräumigen, geheizten Stalltrakt mit weiteren neun Einzelboxen für Kaffernbüffel und Bantengs ausgebaut werden. Auch dort war somit die durch die prächtigen Zuchterfolge der letzten Zeit bedingte Raumnot überwunden worden. Nach Westen erweitert wurde auch die strohgedeckte Watussirindstallung, die bisher nur drei enge Boxen



Fast meint man, auf einem Bauernhof zu sein: Blick in den Hof des Rinderreviers.



Auf ihrer großen Freianlage leben die Zebus mit den Indischen Marabus in friedlicher Nachbarschaft. Nicht immer aber gelingt eine Gemeinschaftshaltung von Huftieren und Vögeln.



Der grellbunte Farbkontrast im Gefieder der australischen Gebirgsloris findet im Vogelreich kaum seinesgleichen. – Wegen klaffender Laute, die sie im Schreck von sich geben, werden die Muntjaks auch „Bellhirsche“ genannt.

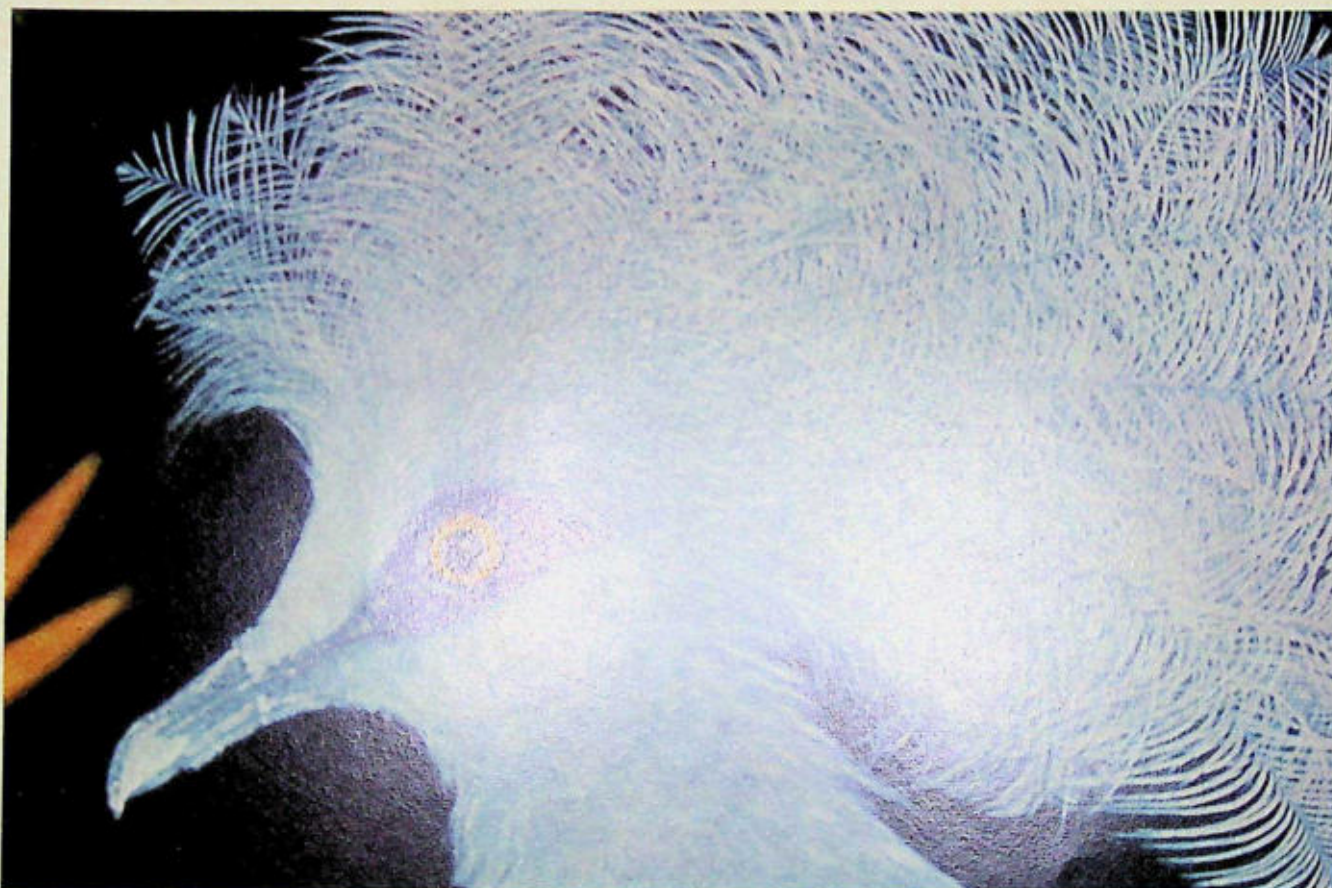
enthielt, jetzt aber eine zweite Rinderzuchtgruppe aufnehmen kann. 1964 wurden die beiden Freianlagen, die in der ersten Nachkriegszeit vorübergehend den provisorischen Tierkinderzoo beherbergt hatten, wieder für die Aufnahme wertvoller Zuchtgruppen von Wildrindern hergerichtet. Gleichzeitig bauten wir an dieser Stelle ein neues Rinderhaus mit neun Innenboxen und drei Freianlagen. 1966 wurde das Kafernbüffelgehege zum Besucherweg hin durch einen Wassergraben abgegrenzt und fügte sich damit harmonisch in den Rahmen der bereits fertiggestellten, großzügigen Rinderfreianlagen ein.

#### Hirschrevier unter alten Bäumen

Ähnlich idyllisch wie das Rinderrevier liegt auch das Hirschrevier unter stattlichen Baumkronen im Zentrum des alten Zoogeländes. Hier standen im Januar 1957 folgende Häuser: die beiden neuen Häuser für Wapiti- und Dybowskihirsche und drei beschädigte Häuser (das Grüne, das Kleine und das Damhirschhaus).

Bereits 1957 errichteten wir im alten Elchgehege ein Blockhaus. Das Gehege wurde geteilt und vorübergehend mit Lamas, Guanacos und Nandus besetzt. 1958 wurde im östlichen Teil des Hirschreviers ein





Die Krontauben aus Neuguinea halten sich den größten Teil des Tages auf dem Boden auf, doch schlafen und nisten sie in Bäumen.

Fachwerkhaus für tropische Hirsche gebaut. Im westlichen Teil konnte das ehemalige Rothirschhaus im ersten Abschnitt, der die Sambar- und Barasinghahirsche aufnehmen sollte, errichtet werden. Die zerstörten Gitter der Außengehege wurden erneuert.

Der zweite Abschnitt des massiven Hirschhauses, der für Rothirsche vorgesehen ist, wurde 1959 fertiggestellt. Für Rentiere und vorübergehend für Vicuñas errichteten wir ein geräumiges Fachwerkhaus. Die letzten Behelfsunterkünfte im Hirschrevier wurden abgerissen.

Das im Kriege beschädigte Kleine Hirschhaus wurde vollkommen erneuert; es dient von 1959 an als Unterkunft für frostanfällige Kranicharten.

Im Torkretverfahren wurde 1961 der durch Kriegseinwirkungen undicht gewordene Wassergraben an den Rentierfreianlagen renoviert.

Nach der Eröffnung der Kamelanlagen im Neuen Gelände konnte 1961 das Elchgehege, das jahrelang der Lamahaltung gedient hatte, wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden. Vorher wurde es völlig überholt. Zur Befestigung des Gehegebodens wurden mehrere Terrassenstufen in die abfallende Grabenböschung eingezogen. Im gleichen Jahr wurde – wie in anderen Revieren auch – im Hirschrevier eine große, künstlerisch gestaltete Ver-

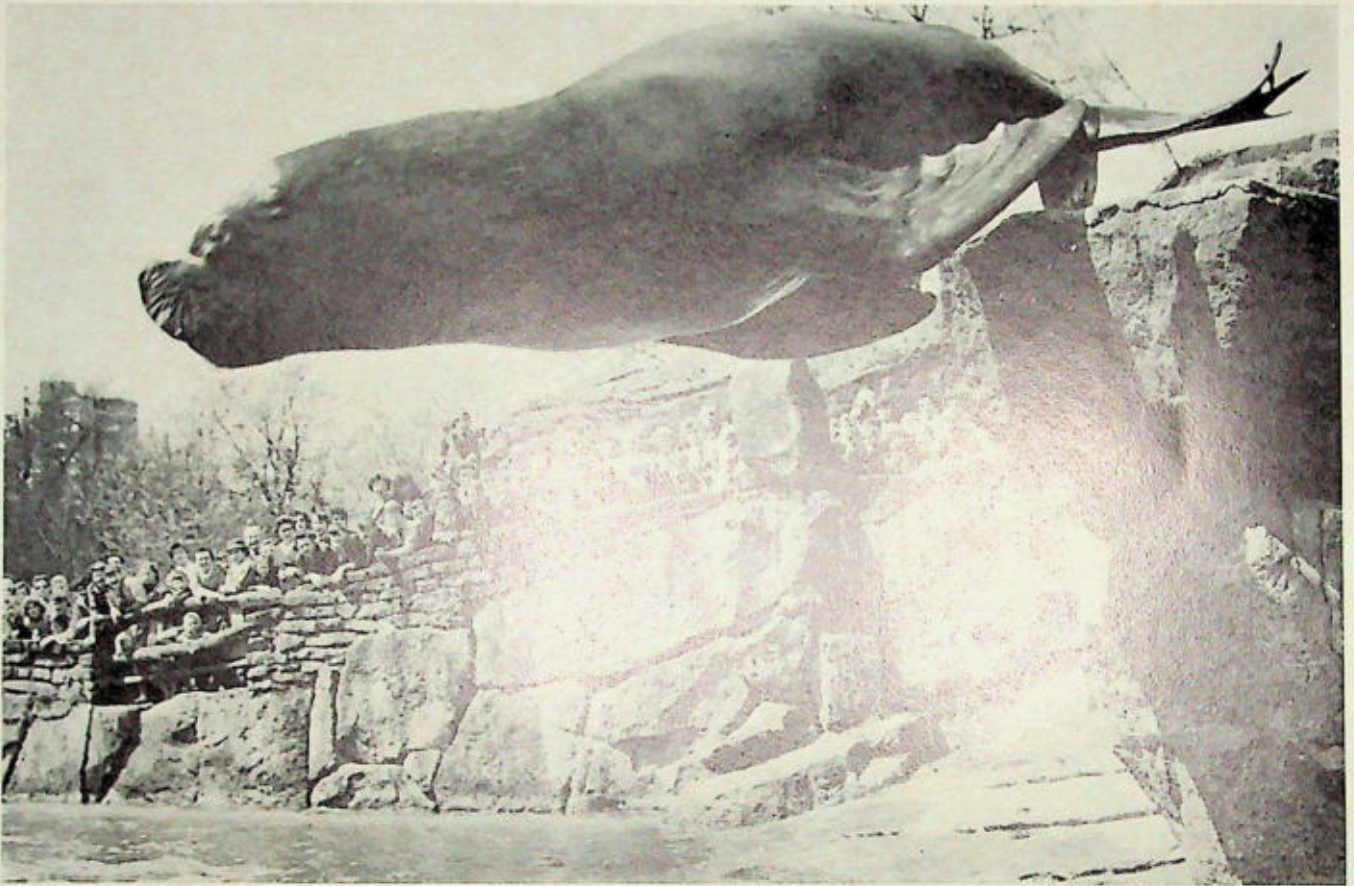
breitungstafel aufgestellt, die in mehrfarbiger Darstellung die Verteilung der verschiedenen Hirscharten auf der Welt zeigt. Außerdem wurde vor dem Rentiergehege eine instruktive Sammlung von Abwürfen angebracht – ein Baumstamm, an dem auf künstlichen Schädeln die Geweihabwürfe unseres Renhirsches Olaf in der Reihenfolge ihrer Entwicklung aufgesetzt sind. Auf dem Arbeitshof des Hirschreviers konnte ein neuer, fester Stall für Schaf- und Ziegenböcke errichtet werden.

#### Robbananlagen und Biberbecken

Die aus Sandstein errichteten Robbananlagen hatten nahezu unbeschädigt den Krieg überstanden. Zur Verschönerung wurde 1957 das Seelöwenbecken mit Opakglas ausgelegt. Die Besucher konnten sich nun an den Schwimm- und Tauchkünsten der Robben besser erfreuen, weil es möglich wurde, bis auf den Grund des Beckens zu sehen.

Nach Vorbild des Seelöwen-Bassins wurde 1959 auch das See-Elefantenbecken mit hellgrünem Opakglas ausgelegt.

Infolge der Kriegseinwirkungen waren viele Wassergräben und -becken rissig und undicht geworden. Nach einer neuen Methode wurde deshalb nach dem



Zu den größten Attraktionen unseres Gartens gehört der Sprung von der Felskanzel, den unser Mähnenrobben-Bulle bei jeder Fütterung vollführt.



Der Otter ernährt sich keineswegs nur von Fischen, sondern auch von Kleinsäugern und allerlei Wassergetier.

See-Elefantenbecken 1963 auch die Seelöwen-Anlage einschließlich der zugehörigen Bedienungsräume torkretiert.

Das mit Kegelrobben und Zwerg-Seebären besetzte alte Robbenbecken wurde 1962 überholt und mit einem neuen Spezial-Estrich versehen.

1960 wurde die seit vielen Jahren leerstehende, den natürlichen Umweltverhältnissen der Tiere angepasste Biberanlage instand gesetzt. Sie bewährte sich so gut, daß zur Unterbringung der reichlichen Bibernachzucht 1964 der Bau einer dritten Burg nötig wurde, die wir wieder naturgetreu mit unter Wasser gelegenen Ein- und Ausgang errichteten.

#### Der Adlerfelsen

Während die Felsanlagen der Greifvögel den Krieg überstanden hatten, war der größte Teil der Außenhege und der Innenkäfige zerstört worden. Mit der Erneuerung der Innenkäfige begannen wir bereits 1957 und bauten dann das Revier in den folgenden Jahren Stück für Stück weiter aus. 1958 erstellten wir den östlichen Teil der Innenanlagen mit sechs Käfigen und versahen das Haus mit einer Ölheizung. Im nächsten Jahr folgte der Ausbau des westlichen Teiles. Er erhielt ebenfalls sechs neue



Ein herrlicher Greifvogel ist die auf dem Rücken braunrot gefärbte Brahminenweihe aus Indien.

Innenkäfige. Daneben richteten wir fünf neue Außenvolieren für Adler und Geier sowie vier Volieren für Eulen ein.

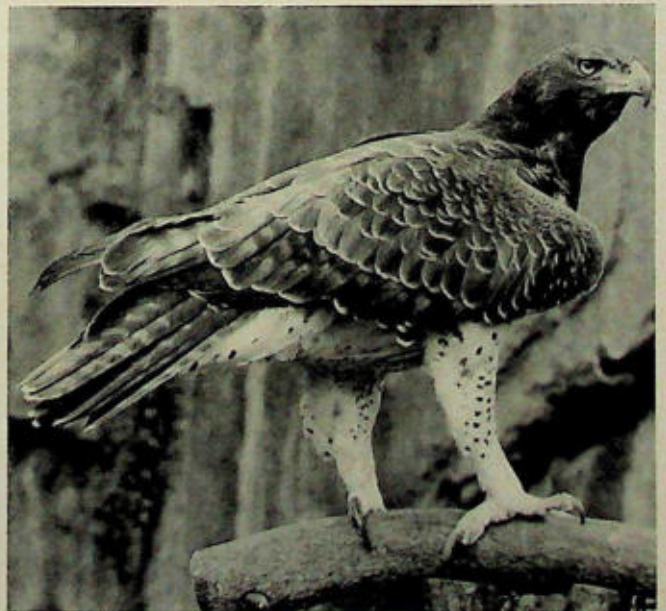
Die ursprünglich für Luchs, Fuchs und Wildkatze errichtete, sehr geräumige Anlage, die seit Kriegsende provisorisch zur Aufnahme von Greifvögeln diente, wurde nun endgültig für Greifvögel umgebaut. Das durch Kriegseinwirkung vielfach beschädigte Eisenträgerwerk wurde instand gesetzt und mit plastiküberzogenem Geflecht überspannt. Die Rückseiten aller drei Flugkäfige erhielten in einer natürlich gestalteten, künstlichen Felswand eine Anzahl Brutnischen.

Auch 1961 wurde die Erneuerung der alten, im Kriege meist stark beschädigten und vom Rost angefressenen Greifvogelvolieren fortgeführt. Auf der Südseite entstanden nochmals zwei, nach Westen fünf wesentlich geräumigere Flugkäfige, die dem stark angewachsenen Greifvogelbestand gute Unterkünfte bieten.

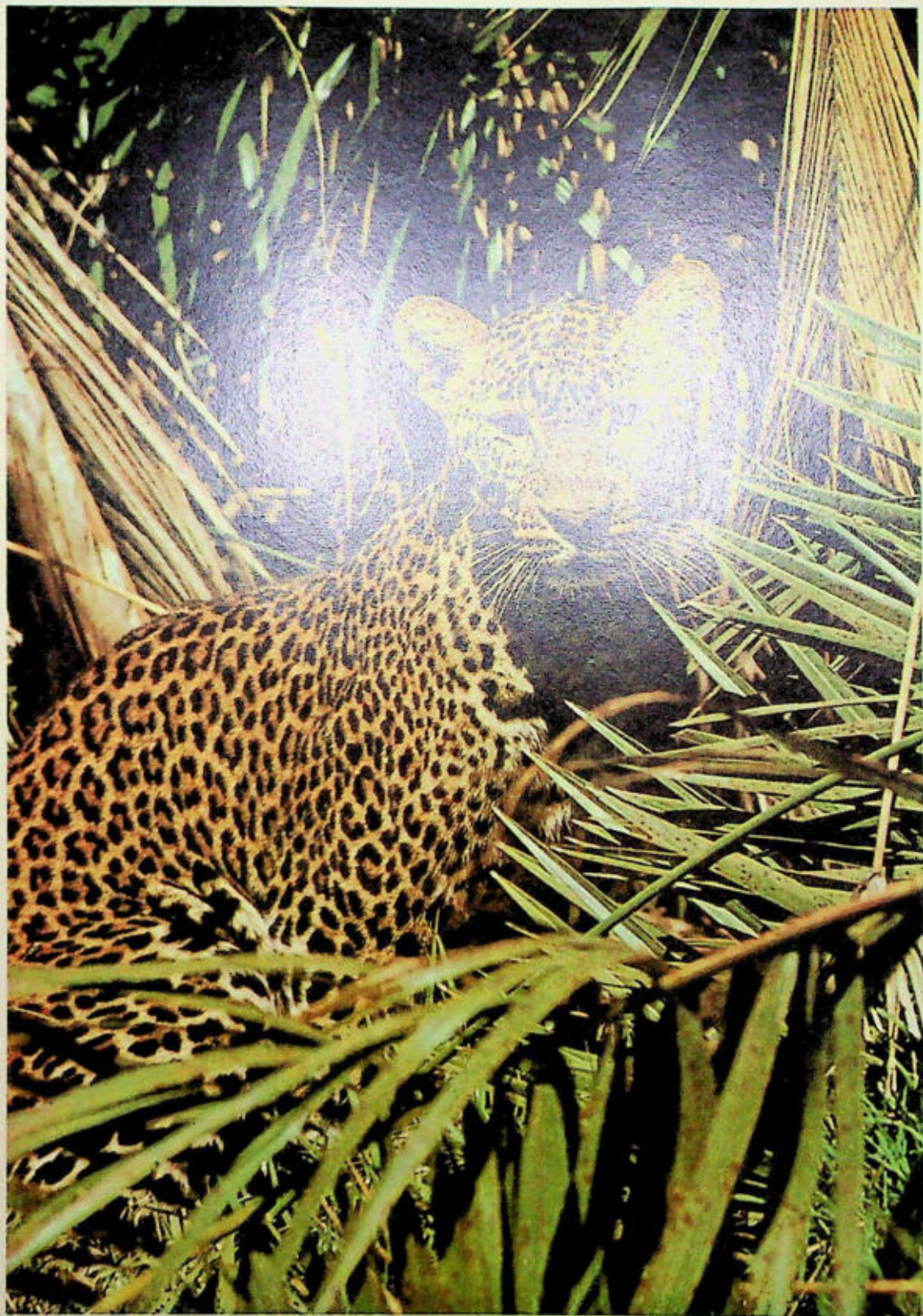
Die zwischen den Marderkäfigen und den Greifvogel-Großflugräumen liegenden alten Innenkäfige renovierten wir und schlossen sie an die Heizung der Greifvogelinnenräume an.

In den Jahren 1963 bis 1965 wurden jeweils noch einmal drei, vier und fünf geräumige Flugkäfige für

Tag- und Nachtgreifvögel errichtet, womit sich die Zahl der hier in den letzten Jahren geschaffenen Großvolieren auf 28 erhöhte. Der schadhafte Wildkatzenkäfig wurde überholt; daneben entstand eine geräumige Voliere für die Katzenbären.



Ein stattlicher Greifvogel ist der afrikanische Kampfadler.



In natürlicher Umgebung löst die Fleckenzeichnung den Körper des Leoparden auf.

## Affenhaus ganz modern

Inzwischen waren nun auch die Pläne für ein neues, modernes Affenhaus baureif geworden. Wegen der hohen Kosten sollte dieses für die Entwicklung des Zoos so besonders wichtige Haus in fünf Bauabschnitten errichtet werden. Nach seiner Fertigstellung besteht es aus zwei miteinander verbundenen Komplexen – einem Menschenaffenhaus und einem Haus für niedere Affen – mit den dazugehörigen Außenkäfigen und Freianlagen. Die Pläne waren von Architekt Diesing in Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Abteilung des Zoos erarbeitet worden. Im Herbst 1958 konnten wir zunächst mit dem 1. Bauabschnitt beginnen. Finanziert wurde dieser Bauabschnitt – wie ich schon erwähnte – u. a. mit dem Erlös der Heck-Briefmarke, durch eine Lotteriegewinn und ein Darlehen der Wohnungsbau-Kreditanstalt. Das wichtigste Ereignis im Baugeschehen des Jahres 1959 war die Eröffnung des ersten Außenkäfigs im Menschenaffenhaus am 29. April. Er umfaßt vier Käfige (jeder Innen- und Außenkäfig ist 8,50 m lang, 5,70 m breit und 4,50 m hoch), Futterküche, Bade- und Futterräume.

Mit dem zweiten und dritten Bauabschnitt des Affenhauses wurde noch im gleichen Jahr begonnen. Schon im Mai 1960 konnten sie für die Öffentlichkeit freigegeben werden.

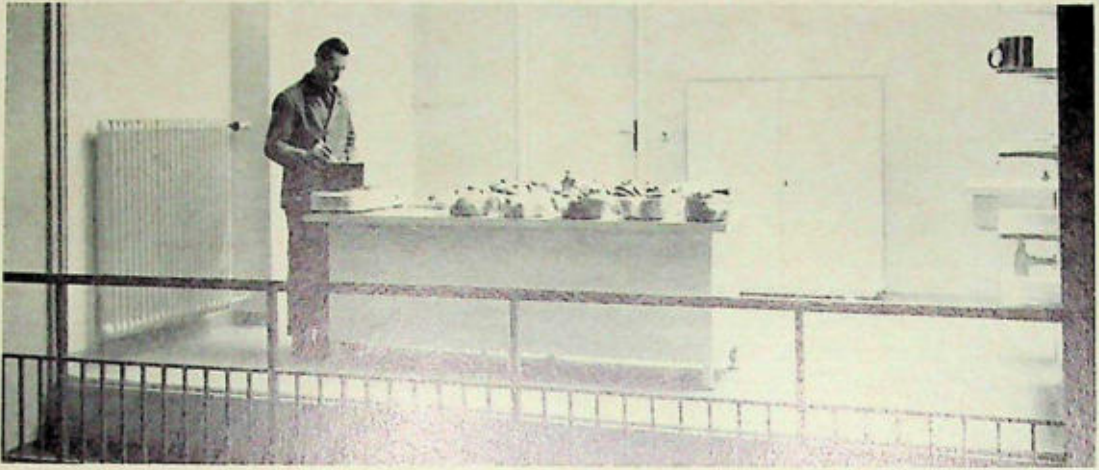
Die Bauabschnitte bestehen aus zwei sehr geräumigen Innenkäfigen mit einer großen gitterlosen Freianlage für Menschenaffenkinder im Anschluß an den bereits als Bauabschnitt 1 errichteten Trakt für Menschenaffen, sowie aus der ersten Flucht von zehn gekachelten Innen- und acht Außenkäfigen für Alt- und Neuweltaffen und Halbaffen, die pflegetechnisch von der Menschenaffenabteilung vollständig getrennt sind und über eine eigene, für die Besucher einsehbare Schauküche verfügen. Alle Käfige sind aus hygienischen Gründen vom Publikum durch großflächige Glasscheiben getrennt. Wie der bereits im Jahr davor fertiggestellte Menschenaffentrakt enthält auch der neue Teil im ersten Stock einige Quarantäne- und Krankenkäfige, die jeweils auch einen sonnigen, luftigen Außenkäfig haben. Alle Käfige werden über eine in der Decke angebrachte, doppelwandige und luftisolierte Acrylglaskuppel gleichmäßig ausgeleuchtet, so daß die Tiere von den dunkleren Besucherräumen aus sehr günstig zu beobachten sind. Von Bedeutung ist, daß die Acrylglaskuppeln einen gewissen Teil der Ultraviolettstrahlen durchlassen, die für die Jungtierzucht lebensnotwendig sind, weil die Affen in unserem Klima einen Großteil des Jahres in Innenräumen verbringen müssen. Nach Übersiedlung der Tiere aus dem noch benutzten Teil des schwer beschädigten Affenhauses in die neuen Käfige wurde die Ruine des Affenpalmenhauses abgerissen.



Bereits als voll erwachsenes Tier kam der Orang-Utan-Mann „Tuan“ aus seiner Heimat Sumatra in den Zoo.

1964 wurde der vierte Bauabschnitt des Affenhauses begonnen und 1965 fertiggestellt. Es handelte sich bei diesem Bauteil um die Erweiterung des Menschenaffenflügels um fünf Innenkäfige, vier Außenkäfige, eine Freianlage und eine Tierpflegerwohnung. Damit wurde die durch gute Zuchterfolge immer drückender gewordene Raumnot im Affenhaus erheblich verringert. Die Bauleitung lag in den Händen von Professor Enderlein.

Die Neuanlage hat sich in der Zwischenzeit gut bewährt, insbesondere bildet das Freigehege nach Westen einen harmonisch-schönen Abschluß des mehr als 120 m langen Gesamtkomplexes des Affenhauses. Durch Abtragen des angrenzenden Steilufers wurde ein reizvoller Ausblick auf den „Vierwaldstätter See“ geschaffen. Der renovierte, mit einer Plastik von H. Christlieb geschmückte „Affenbrunnen“ erhielt neben dem Besuchereingang des Neubaus seinen Platz.



Jeden Morgen können sich die Zensuristen durch einen Blick in die Küche für die Zubereitung der Speisen für die empfindlichen Pfleglinge interessieren.

Den Orang-Utan-Jungtieren macht das Planschen im warmen Wasser offenbar genau so viel Spaß wie den Besuchern das Zuschauen.





Blick in die geräumige Besucherhalle des Menschenaffenhauses. Durch den rampenartig ansteigenden Fußboden vor den Käfigen sind die Tiere von jeder Stelle aus gut zu sehen.

#### Kleinarbeit ohne Ende

„Ein Zoo wird niemals fertig“, das ist eine uralte Tiergärtnerweisheit; und so gibt es auch für uns im alten Gelände keine ruhige Zeit.

Es zeigte sich, daß die großen Felsbauten im Kriege doch stark gelitten hatten und z. T. gefährliche Risse und Sprünge aufwiesen. Deshalb wurde 1961 der 16 Meter hohe Kletterfelsen aus Elbsandstein am Haupteingang in einem Spezialverfahren durch Einspritzung von Zement unter hohem Druck neu verfügt. Auf die gleiche Weise wurden 1962 die mit Pavianen und Makaken besetzten Affenfelsen, die Felsen der Bärenfreianlage, die Gemsenfreianlage und das See-Elefantenbecken generalüberholt, 1963 die baufällige Gebirgswiederkäuieranlage.

Die Gehege der Tahre, Mufflons, Alpensteinböcke und Sibirischen Steinböcke wurden mit Natursteinplatten ausgelegt, die den Lebensbedürfnissen dieser Felsbewohner besser als die zuvor verwendeten Sandböden entsprechen und auch für die Parasitenbekämpfung vorteilhafter sind.

1960 wurde die Anlage für Alpenmurmeltiere am großen Mähnschaffelsen ausbruchssicher umgestaltet und für die Aufnahme dieser populären, im Winter schlafenden Nager vorbereitet.

1968 war die aus Natursteinen errichtete Anlage von ihren Bewohnern von innen her derartig ausgehöhlt und unterminiert worden, daß das Einfangen der Tiere im Herbst zu einem regelrechten Geduldspiel wurde. Deshalb ist diese besonders hübsche Anlage von Grund auf renoviert und mit neuen Höhlen, Gängen und Kletterbäumen versehen worden.

Auf dem Gelände des früheren, behelfsmäßigen Reitplatzes, nördlich des Raubtierhauses, wurden 1963 vorübergehend sechs große Kranichgehege mit Schutzunterkünften errichtet, die eine besonders günstige Unterbringung und Haltung dieser Vögel gestatten. Sie wurden fünf Jahre später wieder aufgelöst und das Gelände für den unmittelbar bevorstehenden Neubau des Raubtierhauses freigemacht. Im Frühjahr 1969 sollen sie in dem Waldstück zwischen der Biberfreianlage und dem Braunbärenfelsen neu eingerichtet werden.

Mit Inbetriebnahme des neuen Wirtschaftshofes an der Hertzallee konnten 1963 die Ruinen der alten Wirtschaftsgebäude an der Budapester Straße abgerissen und an ihrer Stelle Grünanlagen gestaltet werden. Hier soll später einmal das Delphinarium entstehen. Die frühere Tischlerei wurde zu einem außerordentlich zweckmäßigen, heizbaren Winterquartier für Stelzvögel u. a. umgebaut. Es erhielt



Eine geräumige und freundliche Winterunterkunft haben unsere Flamingos und Pelikane im Inneren des Antilopenhauses gefunden.

1964 als Außengehege zwei große Kuppelvolieren für Ibisse und Reiher und sechs überdachte große Mehrzweckgehege für Stelzvögel, Beuteltiere u. a. Die Ruine des Pförtnerhäuschens wurde 1964 zu einer Dienstwohnung umgestaltet. Unweit davon ließen wir einen anderen Raum des früheren Wirtschaftshofkomplexes zu einer modernen Rot-Kreuz-Station für Erste Hilfe ausbauen. Die große Rasenfläche auf dem Gelände des ehemaligen Wirtschaftshofes wurde 1966 eingezäunt und ergab ein weiteres, sehr geräumiges Stelzvogelgehege.

Bis 1965 hatte die große verglaste Mittelhalle des Antilopenhauses als provisorische Unterkunft für Nagetiere gedient. Wir lösten dieses „zusammengestoppelte“ Behelfsquartier auf und gestalteten die Mittelhalle mit eigenen Arbeitskräften völlig um. Zwei große, von Felspartien, Baumstämmen und tropischer Bepflanzung umgebene Teiche – die zu das Publikum von einem hindurchführenden Steg aus zu besichtigen – geben nun ein ebenso praktisches wie schönes Überwinterungsgehege für Flamingos und Pelikane ab. Diese im Sommer an unseren Außenteichen untergebrachten Wasservögel, von denen der Berliner Zoo eine besonders reichhaltige Sammlung und wertvolle Zuchtgruppen besitzt, waren solange über Winter für das Publikum nicht sichtbar gewesen.

Im gleichen Jahr wurde das „alte Magazin“ – die Ruine des früheren Eingangsgebäudes der Zoofestsäle, die bislang der Lagerung von Baumaterial gedient hatte – zu einem heizbaren Winterquartier für Teich- und Parkgeflügel umgestaltet. 57 Innenboxen gestatten jetzt, den von Jahr zu Jahr stärker anwachsenden Bestand „frei“ gehaltener Vögel auch in der kalten Jahreszeit übersichtlich, hell und luftig unterzubringen.

Drei Jahre später wurde das bisher als Bauhof genutzte Gelände der ehemaligen Zoo-Festsäle zwischen dem Konzertgarten und dem Hilton-Hotel enttrümmert und planiert. Bevor es anderweitig verwendet wird, steht es zunächst unserer Zoo-Gärtnerei zum Aufschulen junger Bäume zur Verfügung. Das Wildpferdhaus ließen wir 1960 nach Erneuerung schadhaften Putzes neu streichen, wobei die ursprünglichen orientalischen Ziermalereien am Turm wiedererstanden. Das große Freigehege dieses Hauses wurde für die Aufnahme von turkmenischen Onagern und Przewalski-Pferden unterteilt.

Zu Beginn des Jubiläumsjahres soll das in den Jahren 1909/1910 im nachgebildeten maurischen Stil erbaute Haus für Urwildpferde und Onager durch einen im gleichen Stil zu errichtenden Erweiterungsbau mit einer Grundfläche von etwa 500 qm vergrößert und damit den heutigen tiergärtnerischen Erfordernissen angepaßt werden. Umgestaltet wird auch das vorhandene Freigehege, an das sieben weitere Freigehege mit einer Gesamtfläche von

etwa 1 700 qm angeschlossen werden. Die zur Zeit noch auf diesem Gelände stehenden provisorischen Tierstallungen werden abgerissen. Bestehen bleibt in diesem Bereich als Mittelpunkt der gesamten Anlage nur noch das alte, mit einem Turmaufbau versehene Haus, eines der reizvollsten historischen Gebäude des Zoos.

Nach dem Unfall im Elefantenhaus, dem der Wärter Günther Lenz zum Opfer gefallen war, ließen wir 1964 das Innengehege des afrikanischen Elefantenbullen „Salim“ zur zusätzlichen Sicherung mit einem Stabgitter umgeben.

Den seit langem geplanten Umbau der südlichen Elefantenfreianlage konnten wir 1966 verwirklichen. Die äußere Wand des Absperrgrabens mußte erhöht, mit Erde angeschüttet und mit einer Böschung versehen werden. Das Durchergitter wurde 2,20 m von der Grabenwand entfernt neu aufgestellt und z. T. ergänzt, um jede Möglichkeit auszuschließen, daß der Bulle mit dem Besen über die Absperrung hinwegreichen und die Besucher gefährden könnte. Ebenfalls aus Sicherheitsgründen ließen wir im Wärtergang zusätzlich Gitterstangen und Verstärkungen der Türanschläge anbringen.

#### Affen als Insulaner

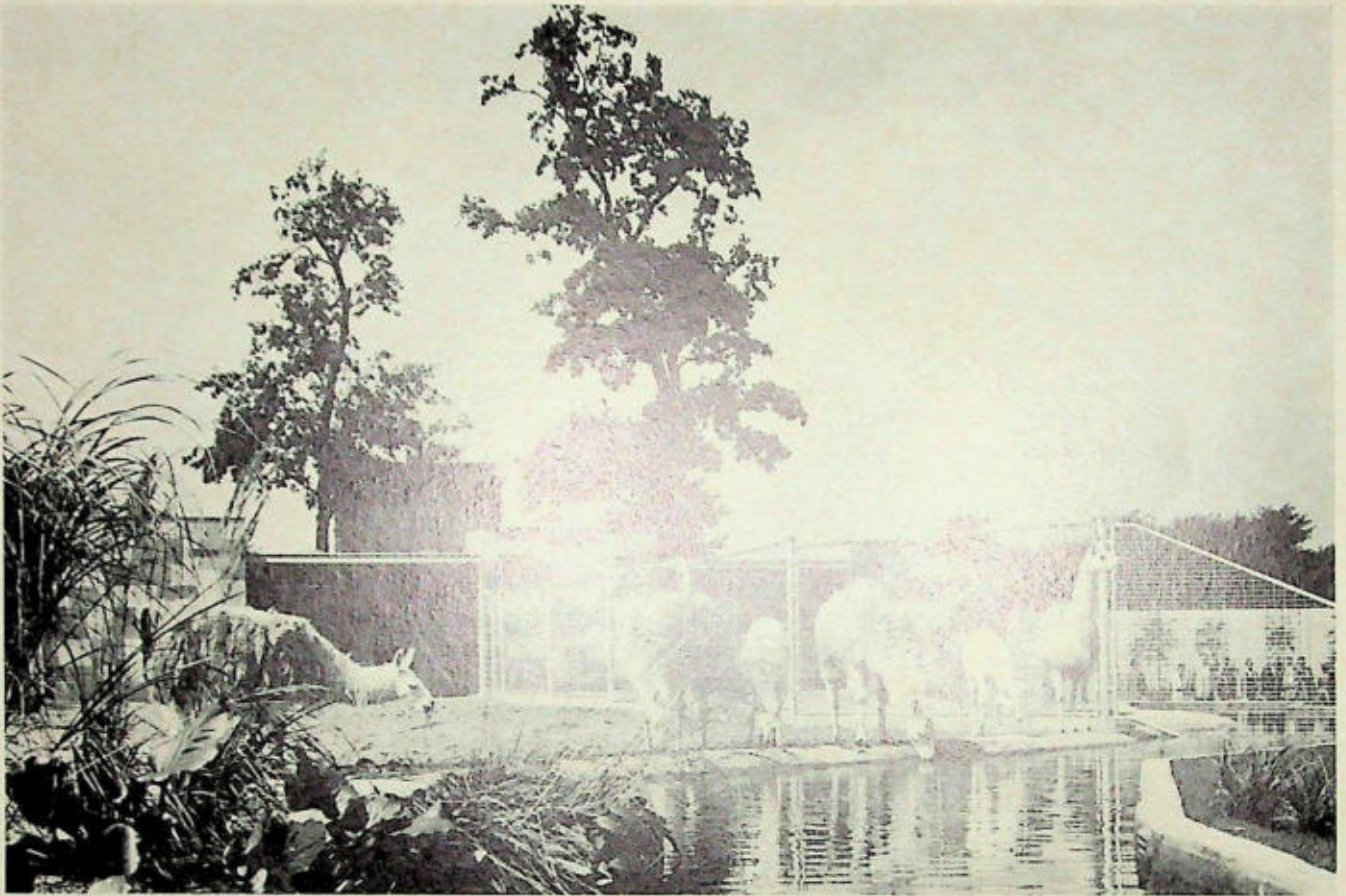
Für die lebhaften, klettergewandten Gibbons legten wir 1962 im Teich vor dem Großen Raubtierhaus eine Doppelinsel an, die bei den Zoobesuchern großen Anklang fand. Nach diesem Muster befestigten wir 1968 die beiden baumbestandenen Inseln im „Vierwaldstätter See“ durch einen soliden Feldsteinsockel, errichteten auf der größeren Insel eine hölzerne Schutzhütte und besetzten sie mit einer Gruppe von Kattas, die hier ein luftiges Sommerquartier fanden.

1966 erhielt die Zoo-Gaststätte einen gesonderten Eingang an der Budapester Straße mit eigenem Pförtnerhäuschen, von dem aus ein direkter Weg über die mit neuen Lampen versehene „Verlobungsbrücke“ zum Gaststättengebäude führt.

#### Neues Gelände

Wie ich schon vorher erwähnt habe, besteht das Erweiterungsgelände aus einem etwa 20 300 qm großen Teil an der Hertzallee westlich der S-Bahn, dem ehemaligen Bunkerberggelände sowie einem Streifen zwischen dem Bunkerberggelände und dem Lichtenstein-Portal von rund 52 200 qm Größe. Insgesamt hat das Erweiterungsgelände eine Größe von 72 500 qm.

Um das vollkommen ebene und baumlose Bunkerberggelände erst einmal optisch dem Zoo anzugliedern, wurde es 1959 mit Rasen und mehreren asphaltierten Wegen versehen. Dann begannen die



Riesige Büsche von Pampasgras umsäumen den Wassergraben der Lama-Freianlage. Seit vielen Jahren züchten wir die weiße Form dieses Haustieres, das in der vorkolumbianischen Zeit der wichtigste Helfer der Inkas war.

Vorplanungen. Auf dem neuen Gelände sollten im Laufe der nächsten Jahre folgende Großbauten entstehen: ein Vogelhaus und eine Fasanerie, ein Haus für Kamele, ein Nashornhaus, sechs Bärenanlagen, ein Reitstall, eine Antilopenanlage und – jenseits der S-Bahn – ein neuer Wirtschaftshof und ein Tierkrankenhaus.

Vogelhaus und Fasanerie, Kamelanlage, Nashornhaus, Reitstall, Wirtschaftshof, Tierkrankenhaus und die Bärenanlage wurden von Architekt Diesing unter ständiger Mitwirkung der wissenschaftlichen Abteilung und des Baubüros entworfen und gebaut. Für die Bärenanlage hatte die Bauleitung Professor Enderlein.

Die Einfriedung des Erweiterungsgeländes durch eine massive Klinkermauer zum Norden (in Richtung Tiergarten) bzw. durch eine Eisenbetonabschirmung zum Westen (zur S-Bahn) war 1960 vom Senat auf dessen Kosten in Auftrag gegeben worden und schuf die Voraussetzung für den Ausbau des neuen Geländes. Nach Erschließung dieses Gartenteils mit Strom-, Telefon- und Kanalisationsanlagen und Anschluß an die zoeieigene Wasserversorgung wurde dort im September 1960 mit dem Bau der ersten größeren Anlage, dem neuen Vogelhaus, begonnen. Als erste Tieranlage auf dem neuen Gelände konnte

am 22. August 1961 das Haus für die Kamelartigen der Alten und Neuen Welt eröffnet werden, dessen Grundstein Ende 1960 gelegt worden war. Der sehr schlicht gehaltene, moderne Bau birgt in einem zentralen Stallungskomplex, um den sich nach Osten, Süden und Westen die sechs Freianlagen für die einzelnen Arten gliedern, insgesamt 24 geräumige Stallboxen, in denen Trampeltiere, Dromedare, Guanakos, Lamas, Vicuñas und Nandus individuell versorgt werden. Der mit norwegischem Quarzit verkleidete Bau hat auf allen Freianlagen die für die an Trockenheit gewöhnten Kameliden so wichtigen Regenschutzdächer und in seinem Inneren einen Hof, auf dem Jungtiere mit ihren Müttern den ersten Auslauf erhalten oder unverträgliche Tiere zeitweise isoliert werden können. Den Besuchern bieten sich die verschiedenen Tierherden auf höhergelegten, großflächigen Anlagen hinter einer Grasböschung mit trennendem Wassergraben besonders eindrucksvoll dar.

### Vogelhaus: Urwald in der Stube

Die alte bewährte Fasanerie an der früheren Nordgrenze unseres Zoos mußte im Rahmen der Generalplanung einem neuen Zooeingang weichen. Sie hatte nach dem Kriege neben den Fasanen auch unseren restlichen, spärlichen Vogelbestand beherbergt. Der Bau eines neuen Vogelhauses und einer neuen Fasanerie wurde also vordringlich. Beide Anlagen wurden 1960 bzw. 1961 begonnen und gleichzeitig am 8. Dezember 1962 in Anwesenheit zahlreicher Zoofachleute aus dem In- und Ausland der Öffentlichkeit übergeben. Wohl am eindrucksvollsten präsentierte sich das Vogelhaus, das mit seinem bereits eingewöhnten, hervorragenden Vogelbesatz und der schön gestalteten, natürlichen Bepflanzung nach einer Bauzeit von zwei Jahren nun ein Hauptanziehungspunkt unseres Zoos wurde. Durch die geschickte Aufgliederung in einzelne Baukörper, die sich um einen gärtnerisch gestalteten Innenhof gruppieren, ergeben sich immer wieder neue, interessante Durchblicke auf die rund 160 geräumigen Einzel- und Gesellschaftsvolieren.

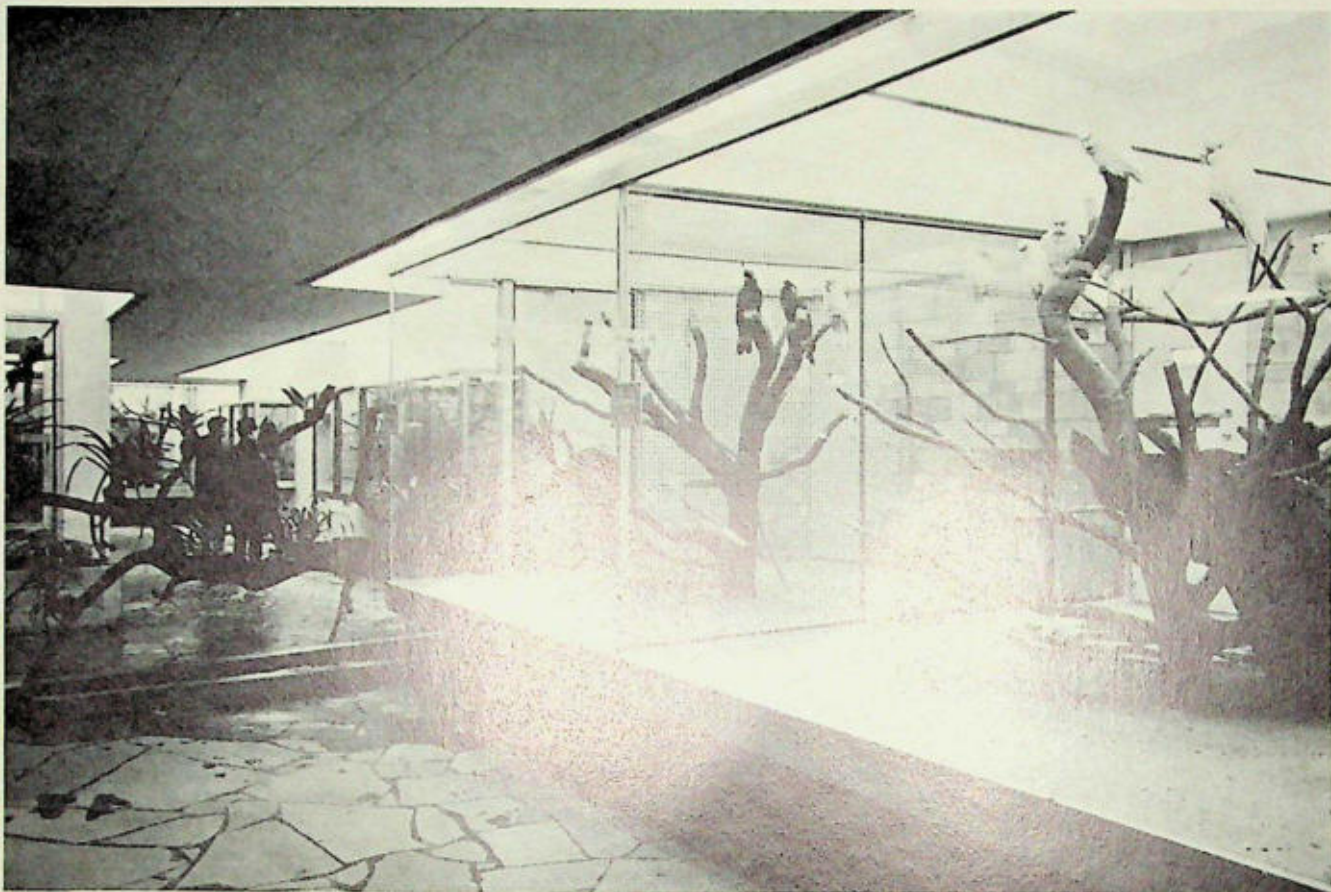
Durch reichliche Verwendung von ausgesuchten Natursteinplatten zur Auskleidung der Fußböden und Wände wurde den Ansprüchen sowohl der



Die Freiflughalle bietet ihren gefiederten Bewohnern nicht nur genügend Raum zum Fliegen, sondern auch gute Nistgelegenheiten.

Asthetik als auch der wirtschaftlichen Dauerhaftigkeit Rechnung getragen. Die drei Futterküchen mit Kühlschränken, Mixern und sonstigen modernen Einrichtungen können durch große Schaufenster vom Publikum eingesehen werden. Sie ermöglichen einen unmittelbaren Einblick in die komplizierte Vielfalt des Pflegebetriebes dieser Anlage, die zweifellos eine der umfangreichsten der ganzen Welt ist. Anknüpfend an eine Tradition des Berliner Zoos, wonach neben rein tiergärtnerischen Erfordernissen stets auch Wert auf den künstlerischen Schmuck der Häuser gelegt wurde, erhielt das Neue Vogelhaus seine besondere Note durch mehrere Mosaikbilder, Glas- und Relieifarbeiten des Berliner Künstlers Schultze-Seehof.

Hauptattraktion der gesamten, 3 300 qm großen und 14 000 cbm umbauten Raumes umfassenden Anlage ist die 360 qm große Freiflughalle, in der sich die Besucher inmitten einer naturgetreu gestalteten, üppig bepflanzten Urwaldlandschaft einer Auswahl bunter Tropenvögel ohne jede Absperrung gegenübersehen. Wie im ganzen Haus sorgen auch hier Spezialanlagen zur künstlichen Beregnung und zur Erzeugung einer künstlichen Morgen- und Abenddämmerung für optimale Lebensbedingungen der gefiederten Bewohner, die durch Brutversuche bald



Durch große Glasscheiben blickt man in die geräumigen Käfige der Papageienabteilung des Vogelhauses. Die recht lautstarken Krummschnäbel wurden bewußt in einem besonderen Flügel untergebracht.

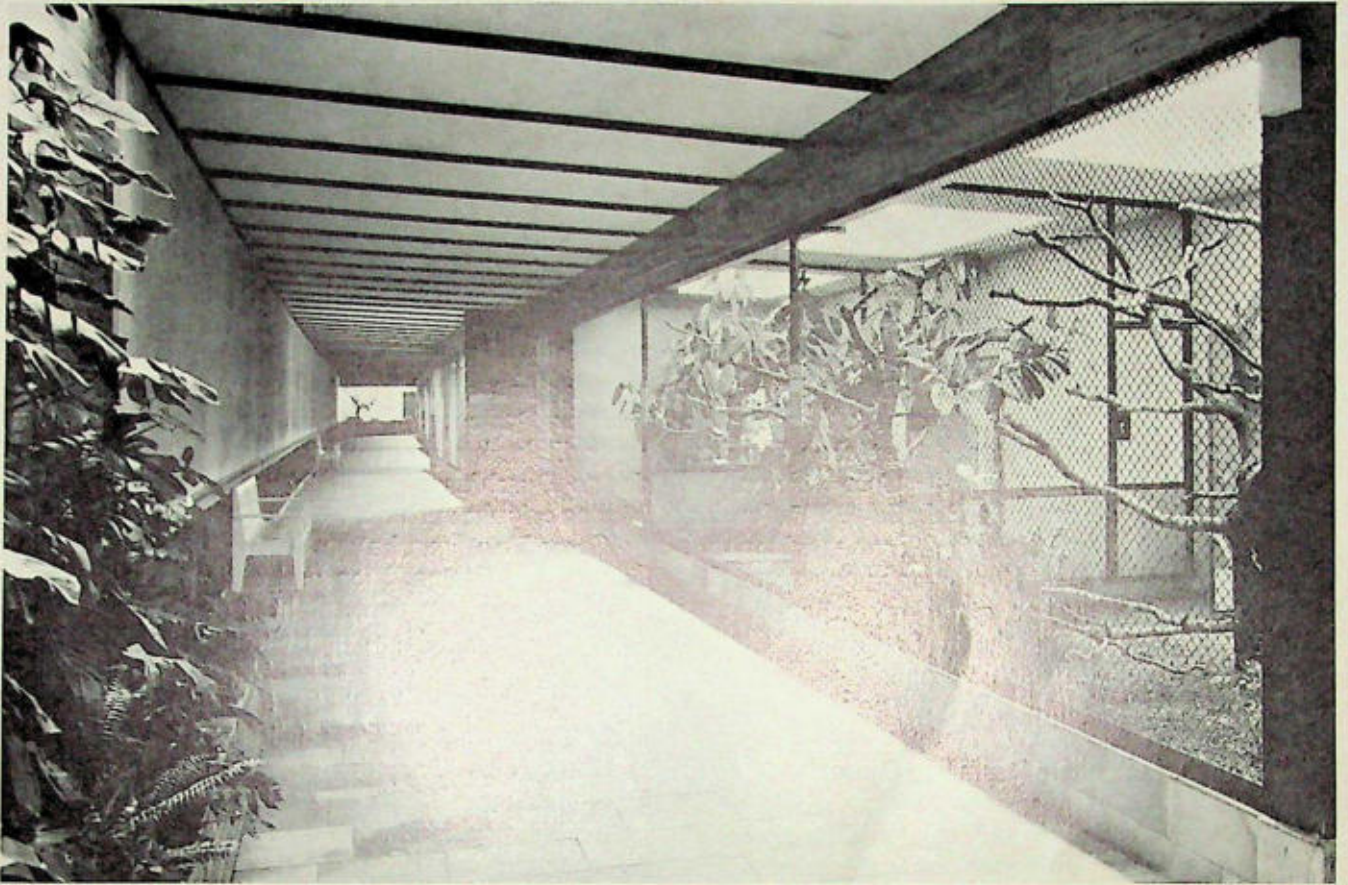


Durch sein kontrastreich gezeichnetes Gefieder unterscheidet sich der Hahn der Kleinen Schwarzbauchtrappe vom Weibchen.

den Beweis für ihr Wohlbefinden in der neuen Umgebung erbrachten. Die üppige Innenbepflanzung des Vogelhauses übernahm unsere Zoo-Gärtnerei.

#### Fasanerie „warm“ und „kalt“

Für die Neue Fasanerie (sie ist 1 800 qm groß und umfaßt 5 100 cbm umbauten Raumes), die mit einer Länge von mehr als 160 m keine Parallele in irgendeinem anderen Zoo hat, wurde nur eine einjährige Bauzeit benötigt (Baubeginn November 1961, Eröffnung Dezember 1962). Die Anlage hält sich im wesentlichen an das Vorbild der bewährten alten Fasanerie des Berliner Zoos, die vom Kriege her noch schwer beschädigt war und wegen des neuen Eingangs abgerissen werden mußte. Natürlich wurden alle seither gewonnenen Erfahrungen und technischen Möglichkeiten bei der Errichtung des neuen Gebäudes berücksichtigt. Beibehalten wurde die Gliederung in eine „kalte Abteilung“ (40 Innen- und Außenvolieren) für frostunempfindliche Fasanenarten und eine „warme Abteilung“ (24 Innen- und Außenvolieren) mit geheizten, zum Teil tropisch bepflanzten Innenvolieren für kalteanfällige Fasanen- und Hühnervögel, Frankoline, Reiher usw. Die warme Abteilung enthält eine langge-



Blick in den Teil der Fasanerie, den die Besucher betreten können. Er ist fast ein kleines Vogelhaus für sich.



streckte, durch Blumenbeete aufgelockerte Besucherhalle, in der – ebenso wie im Vogelhaus – Sitzbänke zum Verweilen einladen. Ein besonders schöner und wertvoller Schmuck ist die dort als Leihgabe der Feuersozietät der Provinz Brandenburg aufgestellte Metallplastik „Königsfasan“ des berühmten Tierbildners Prof. M. Esser. Große Schaufenster geben Einblick in die Küche des Wirtschaftstraktes der Fasanerie sowie in die Bruträume, wo während der Sommersaison in einem besonderen Schaubrüter das Schlüpfen von Pampasstraußen, Fasänen, Enten und sonstigem Geflügel beobachtet werden kann.

1963 entstand eine große Voliere für Ibisse und Reiher im Anschluß an den Ostflügel der neuen Fasanerie, während der Westflügel durch vier Aufzuchtgehege für Wassergeflügel mit Teichen und Unterkunftshütten erweitert wurde.

1966 errichteten wir am Südostende der Fasanerie zwölf Holzvolieren für Eulen und andere einheimische Greifvögel, womit der Schwerpunkt in unserer Vogelsammlung immer mehr in das neue Gelände verlagert wurde.

Der Arara-Kakadu mit seinem mächtigen Schnabel ist eine der eindrucksvollsten Erscheinungen unter den Papageien.

Im Dezember 1962 wurden gleich vier Neubauten, nämlich Vogelhaus, Fasanerie, Reitstall und der Wirtschaftshof in Betrieb genommen.

Der neue Reitstall, der sich durch seinen in Fachwerk gehaltenen ländlichen Baustil bewußt aus der modernen Architektur der übrigen Neuanlagen heraushebt, bietet in Boxen und Ständen vorbildliche Unterbringungsmöglichkeiten für 15 Reitpferde und Ponys. Aufenthaltsraum, Sattelkammer und ein großer Futterboden vervollständigen die Einrichtung.

1963 wurde im Anschluß an den Reitstall nördlich ein neuer Tierkinderzoo angelegt. Als Landgehöft paßt er sich harmonisch dem bäuerlichen Stil des Stallgebäudes an. Mit Kuhstall, Unterküften für Esel, Schweine, Ziegen und Schafe, Ausläufer für Meerschweinchen und Kaninchen, Taubenschlag und Gänseteich bildet der Kinderzoo vor allem für jugendliche Zoobesucher einen reizvollen Anziehungspunkt. Auf der anderen Seite des Stallhofes wurde eine Reitbahn nach vorgeschriebenen Turniermaßen geschaffen.

#### Wirtschaftshof mit allem Drum und Dran

Auf Wunsch des Senats mußte der Wirtschaftshof von der Budapester Straße aus städtebaulichen Gründen auf das neue Gelände jenseits der S-Bahn verlegt werden, mit dem der Zoo durch eine Unterführung verbunden ist. (Die Gärtnerei lag schon seit 1956 auf diesem Areal.) Seine Planung begann 1960, im September 1961 wurde der Grundstein gelegt, und im Dezember 1962 konnte der umfangreiche Komplex in Betrieb genommen werden. Mit dem Wirtschaftshof, der das Herz eines jeden Zoologischen Gartens bildet, fand ein besonders wichtiges und grundlegendes Projekt seinen Abschluß.

Der neue Wirtschaftshof, der über eine Fahrzeugwaage und eine Desinfektionswanne von der Lebensstraße her zu befahren ist, gliedert sich in einen Quertrakt und mehrere durch Fahrstraßen voneinander getrennte Längstrakte. Der Quertrakt enthält für die etwa 230köpfige Belegschaft des Zoos Umkleieräume, Dusch- und Waschräume, Toilettenanlagen, Kleidertrocknungsräume und einen großen EB- und Gemeinschaftsraum, in dem auch Vorträge und Filmvorführungen stattfinden können. Das Untergeschoß dieses Traktes enthält Lagerräume für die benachbarte Zoogärtnerei, einen Pferdestall für unsere Fjordpferdzucht, Ladestation und Einstellräume für Elektrokarren, eine große Garage für Lastkraftwagen, mechanische Leiter, Förderband u. a. sowie Kraftfahrzeugwerkstatt und Pumpstation. Daneben schließen sich mehrere Dienstwohnungen an. Ein dahinter liegendes Sondergebäude beherbergt die Futtermeisterei mit Elektroküche, Schlacht-

haus, Kühlräumen für Fleisch, Fisch, Obst und Gemüse, dem Büro des Futtermeisters, einem Futterboden mit Großraumsilos, Getreidekeimanlage und Lastaufzug, einem Futterkeller zur Lagerung von Grobgemüse und einem Raum für die Zucht kleiner Futtertiere. Ein geräumiger Kistenschuppen dient zur Aufbewahrung wertvoller Transportbehälter für den Tierversand.

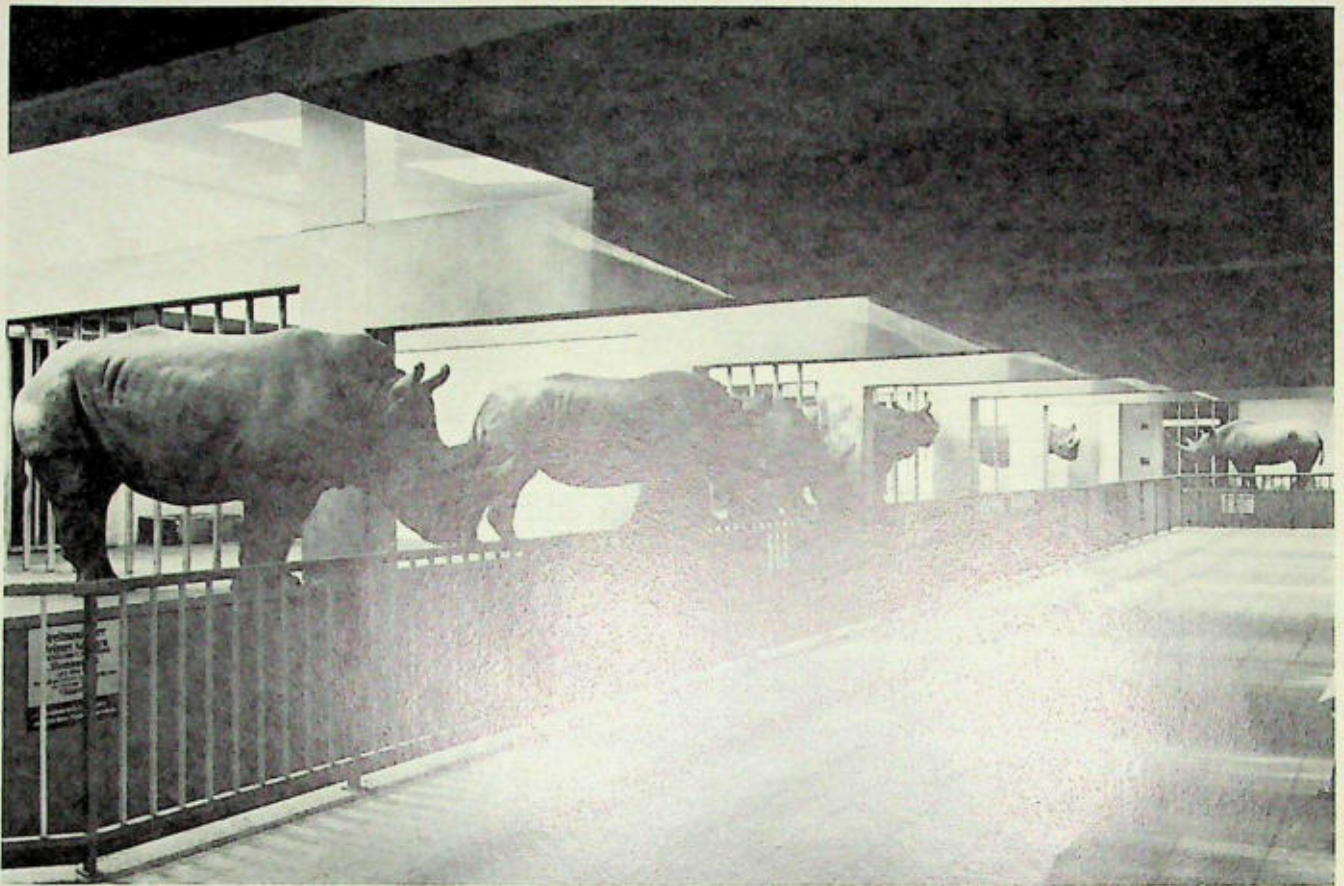
#### Werkstatt, Scheune, Krankenhaus

Parallel zur Futtermeisterei liegt das Werkstattgebäude mit den Magazin- und Arbeitsräumen für Tischler, Schlosser, Glaser, Maler, Klempner, Rohrlieger, Elektriker und Dachdecker. Eine breite, überdachte Durchfahrt innerhalb des zweiflügeligen Gebäudes erlaubt auch die wittergeschützte Erledigung größerer Montagearbeiten. Auf dem anschließenden Hofhof, wo Steine, Ziegel und andere Grobmateriale gelagert werden, steht ferner eine große Scheune für die Heu- und Strohbevorratung. Das anschließende Tierkrankehaus mit seinen Behandlungsräumen, Apotheke, Klimakammer, Sezierraum und zahlreichen Spezialkäfigen ist für die Unterbringung kranker oder in Quarantäne befindlicher Tiere bestimmt. Nach den sehr provisorischen Arbeitsmöglichkeiten in dem nur teilweise erhalten gebliebenen, durch Kriegseinwirkung schwer beschädigten alten Wirtschaftshof bedeutete die Inbetriebnahme der großzügigen Neuanlage für uns einen wichtigen Fortschritt.

1963 wurden an der Zufahrt des neuen Wirtschaftshofes ein Pförtnerhaus und eine Fahrzeugwaage errichtet, außerdem bauten wir zahlreiche technische Einrichtungen in den Wirtschafts- und Werkstattsräumen der Anlage aus.

1964 errichteten wir auf dem Hof einen Lagerschuppen für Baumaterialien, und die Gärtnerei erhielt ein weiteres heizbares Gewächshaus von 170 qm Fläche.

1967 konnte eine moderne Müllverbrennungsanlage auf dem Wirtschaftshof in Betrieb genommen werden, die mit einer von drei Ölbrennern erzeugten Höchsttemperatur von 800° C rund 20 cbm Abfallgut pro Arbeitstag beseitigt. Die Verbrennung erfolgt raucharm und nahezu geruchlos. Ein zwölf Meter hoher Schornstein sorgt dafür, daß die Verbrennungsgase ohne Belästigung von Mensch und Tier über die Gebäude des Wirtschaftshofes hinweg abgeführt werden. Neben der Verbrennungsanlage wurde ein geräumiger Lagerplatz mit drei Abteilen aus Sichtbeton für Dung, unverbrennbaren Schutt und Abfallholz angelegt. Dadurch kann der Unrat unmittelbar über den Wirtschaftshof weggeschafft werden; bisher hatten die Lastfahrzeuge durch das Zoogelände fahren müssen.



Im Nashornhaus, in dem neben den Nashörnern auch Schabrackentapire und vorübergehend das Okapi untergebracht sind, kommen die wuchtigen Gestalten dieser Tierkolosse in den hellen Einzelboxen außerordentlich gut zur Geltung

### Nashörner im „Schaufenster“

Während die alte Fasanerie noch in Betrieb war, begannen wir im Spätsommer 1962 hinter ihrer Nordwand bereits mit dem Bau eines großen Warmhauses für Nashörner, Tapire und Okapis. Im Herbst 1963 wurde die Fasanerie abgerissen, um das Gelände für die Freianlagen des Nashornhauses zu räumen. Das neue Haus enthält sieben Boxen für Afrikanische und Asiatische Nashörner, eine gesonderte Wurfbox und ein heizbares Badebecken. Der für Amerikanische und Malayische Tapire bestimmte Flügel umfaßt außerdem ein geräumiges Gehege für Okapis, das alle Erfordernisse für die Gesunderhaltung dieser empfindlichen Pfleglinge berücksichtigt. Von den Publikumshallen aus wie auch auf den Freianlagen sind die Nashörner und Tapire in etwas überhöhter Anordnung stehend sehr gut sichtbar. Im Zusammenhang mit der Fertigstellung dieses Hauses im Jahre 1964 konnten die Wege um das 1960/61 errichtete Kamel-Lama-Haus verbreitert und der Haupteingang des Zoologischen Gartens repräsentativ in das Areal eingegliedert werden. Die behelfsmäßige Einfriedung zum Hardenbergplatz hin ersetzten wir durch das auch schon an anderer Stelle verwendete moderne Gitter. Die Nashornan-

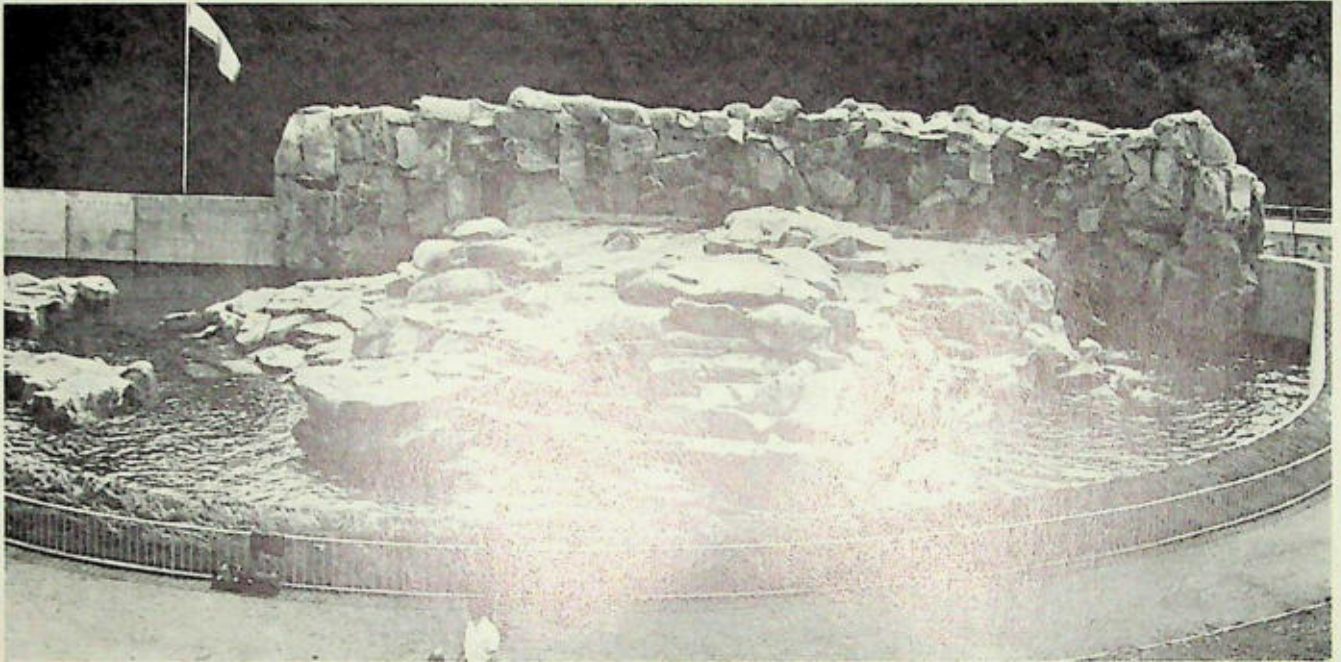
lagen wurden dadurch zu einem weiteren eindrucksvollen „Schaufenster“ des Zoos und zu einem interessanten optischen Abschluß dieses großen Platzes im Zentrum von Berlin.

### Komfort für Berliner Bären

Das wichtigste Projekt in der Generalplanung unseres Zoos waren die Bärenanlagen im Erweiterungsgelände. Schon drei Jahre vor Baubeginn lagen die für die Freianlagen benötigten Sandsteine zu Bergen getürmt vor dem Vogelhaus. Die Anlage sollte abschnittsweise errichtet werden und bis zum 125. Geburtstag des Berliner Zoos vollendet sein. Sie ist das in seinen Ausmaßen größte Projekt in der Geschichte des Zoos.

Insgesamt werden die Neuanlagen eine Fläche von rund 8 850 qm bedecken. 16 000 Kubikmeter Erde müssen bewegt, 2 200 m Rohrleitung verlegt, 400 m Wege befestigt und 3 500 Tonnen Felsgestein verarbeitet werden.

Am 24. Mai 1966 wurde der Grundstein für den Gesamtkomplex gelegt. Mit dem Bau des Kellergeschosses des Tropenbärenhauses war bereits begonnen worden.



Hinter der gewaltigen Rückwand der Eisbären-Freianlage verbirgt sich eine Reihe zweckmäßiger Innenkäfige. Zwei davon wurden mit Fußbodenheizung versehen, da neugeborene Eisbären sehr wärmebedürftig sind.

Zugleich rollten im „Von-Haus-zu-Haus-Verkehr“ der Deutschen Bundesbahn in Spezialbehältern auf 90 Großgüterwagen die für die Eisbärenfreianlage benötigten 2 100 Tonnen Granitgestein nach Berlin. Die Firma Reul-Granit AG in Niederlamitz/Fichtelgebirge hatte sie dem Zoo geschenkt. Prof. Paul Dierkes von der Hochschule für bildende Künste, dem wir die künstlerisch-handwerkliche Gestaltung der Felsanlagen übertragen hatten, fertigte Modelle im Maßstab 1:100 und 1:10 an. Nachdem sie unsere Zustimmung gefunden hatten, konnte die aus Fachleuten verschiedener Firmen gebildete Steinmetzgruppe ihre Arbeit an den Freianlagen und der Felsverkleidung der Käfiggebäude aufnehmen. Bei allen Felsarbeiten leistete uns die 38. (Berlin) Field Squadron Royal Engineers der britischen Streitkräfte durch Stellung von Kran- und Baggerfahrzeugen und Personal wertvolle Hilfe.

#### Kleiner „Nordpol“ für Eisbären

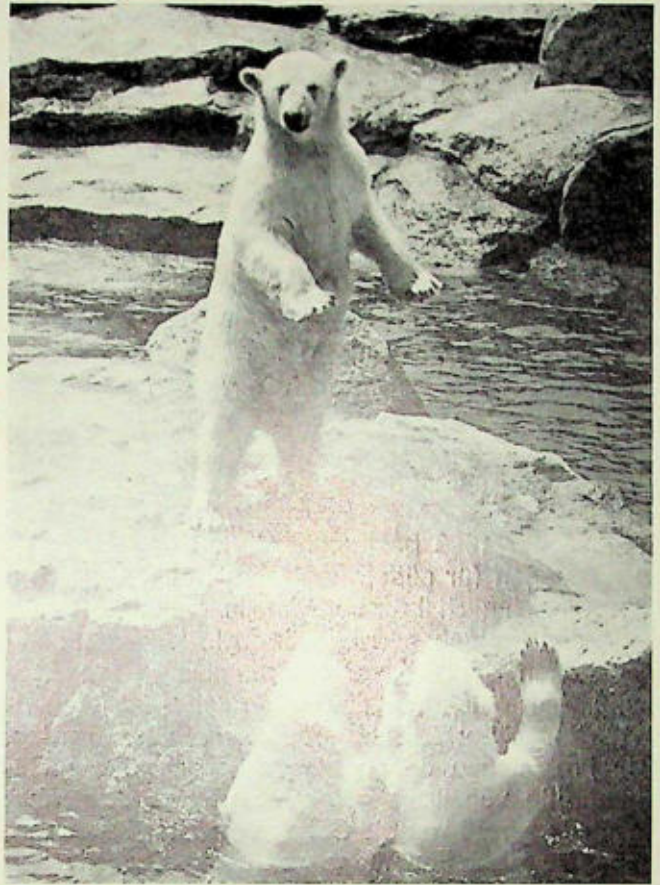
Kaum 15 Monate nach Baubeginn – am 8. Juli 1967 – konnte der erste Abschnitt, die neue Eisbärenfreianlage, seiner Bestimmung übergeben werden. Dieser Komplex besteht aus einem Käfiggebäude und einer 1 400 qm großen Freianlage. Auf ihr befin-

det sich ein Schwimmbassin von einer Fläche von rund 735 qm und einem Wasserinhalt von etwa 1 150 cbm. Die große Wasserfläche wird durch zwei Felsinseln unterbrochen, so daß die Kletter- und Schwimmkünste der Tiere hier besonders anschaulich zur Geltung kommen werden. Die Besucher gaben dieser Anlage den Spitznamen „Berliner Nordpol“.

Das Käfiggebäude umfaßt zehn Innenkäfige und drei mit Badebecken versehene Aufzuchtskäfige, die nach Süden auf einen Arbeitshof münden. Nach Westen schließt sich an das Eisbärenhaus eine kleine, mit einem Schwimmbecken versehene Freianlage für Eisbärenmütter und Jungtiere an, die Pfingsten 1968 eröffnet und vorerst mit unserem alten Eisbärenmännchen „Schorsch“ besetzt wurde.

#### Tropenbären, Hyänen und Wölfe

Nach Süden hin erstrecken sich die Anlagen für Tropenbären. Zwischen Eisbären- und Tropenbärenhaus wird ein Arbeitshof gebildet, der nach Osten von dem Hyänenhaus und dem Freigehege für Hyänen abgeschlossen ist. Der Tropenbärenkomplex – nach dem Vorbild der bereits 1937/38 im früheren Nordteil des Gartens errichteten Bärenfrei-



Die Granit-Inseln in ihrem riesigen Schwimmbecken suchen die Eisbären beim Spiel ganz besonders gern auf.

gehege gestaltet – umfaßt vier Freianlagen für Zuchtgruppen von Brillenbären, Lippenbären, Malayenbären und Kragenbären. Auch die geheizten Innenabteilungen, die je fünf Boxen, breite Wärtergänge, einen Operationskäfig, Geräte- und Wirtschaftsräume enthalten (s. Zeichnung), werden außen völlig mit Naturfelsen verkleidet. Als Material wurde nach gründlichen Untersuchungen ein westfälischer Sandstein gewählt, der dem bisher in unserem Garten verwendeten Elbsandstein in Struktur und Farbe ähnelt. Die Freianlagen sind von Wassergräben umgeben, die durch geschickt planierte Grünböschungen möglichst unauffällig in das Gelände eingepaßt sind.

Das Gelände zwischen Eisbärenanlage, Tropenbärenkomplex und den schon vorhandenen Bärenfelsen wird zur Schaffung von zwei langgestreckten Laufgehegen für besonders bewegungsfreudige Raubtiere – Hyänenhunde und Wölfe – ausgenutzt. Zwei heizbare Stallungen mit Wärtergang und je fünf Innenboxen dienen als Unterkünfte.

#### Aus der Not eine Tugend

Infolge eines Fehlers, der der Vermessungsfirma unterlaufen war, mußte 1966 die vom alten Zoo-Bun-

ker noch vorhandene Fundamentplatte zum Teil auf einer Breite von 2,25 m durch Sprengungen entfernt werden. Die Kosten trug die Firma. Da sich in diesem Zusammenhang die Möglichkeit ergab, die Freianlagen für Tropenbären auszuweiten, deren Abmessungen ursprünglich nach der Lage dieser Bunkerplatte geplant worden waren, ließ der Senat auf seine Kosten von der Platte weitere vier Meter absprengen.

Hier muß ich einmal dem Zeitablauf vorgreifen: 1968 stellte sich heraus, daß auch der Rest der Bunkerbergplatte – ein drei Meter dicker und ca. 2 500 qm großer Betonsockel, der ein Meter unter der Erdoberfläche lag – eine Bebauung des Geländes unmöglich machte. Das Bezirksamt Tiergarten bewilligte daher zusammen mit den zuständigen Dienststellen des Senators für Bau- und Wohnungswesen den vollständigen Abbruch der Bunkerbergplatte auf Kosten des Landes Berlin. Die Arbeiten begannen im Oktober 1968.

Nachdem am 24. März 1968 Prof. Paul Dierkes, dem die künstlerische Gestaltung der Felsanlagen anvertraut war, verstarb, übernahm Willi Kettner, der bewährte Polier unserer Zoo-Handwerker, die schwierige Aufgabe, für den unverzüglichen Fortgang der Steinmetzarbeiten zu sorgen. Kettner,

der schon als junger Mann vor dem Kriege den Bau der großen Felsfreianlagen im Zoo miterlebt hatte und auf Grund seiner mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit bei uns über reiche praktische Erfahrungen verfügte, machte sich mit künstlerischem Geschick an die Arbeit. Er schuf in zahllosen Zeichnungen und Modellen die Grundlage für die handwerkliche Ausführung, die er selbst in unermüdlichem Einsatz leitete. Dank seiner Initiative wurden drei Tropenbärenanlagen noch zum Ende 1968 fertiggestellt. Nur der einsetzende Frost verhinderte, daß das letzte und kleinste Gehege für die Malaienbären auch noch vor Jahresschluß vollendet werden konnte.

### Steppe für Antilopen

Im Sommer 1968 begannen wir mit dem Bau von vier Anlagen für südafrikanische Steppentiere. Sie werden sich nach ihrer Fertigstellung mit ihren geräumigen Freigehegen und ihren in klassischem Stil gehaltenen Stallgebäuden harmonisch in die Zoo-Landschaft einfügen. Hier sollen seltene Antilopenarten in größeren Zuchtgruppen gehalten werden. Die Freianlagen haben eine durchschnittliche Flächengröße von etwa 400 qm und sind damit fast fünfmal so groß wie die Gehege am alten Antilopenhaus. Zu jeder Freianlage gehört ein Stallgebäude mit einer Grundfläche von knapp 75 qm, das mit fünf Innenställen und einem speziellen Wurfstall ausgestattet ist. Jedem Haus ist ein kleineres, für die Besucher nicht einsehbares Aufzucht- und Absperrgehege vorgelagert, in dem Antilopenmütter mit ihren Kälbern oder in der Herde unverträgliche Tiere zeitweilig abgetrennt werden können. Sämtliche Freigehege sind zur Besucherseite hin gitterlos angelegt, sie werden von Trockengraben und Grünstreifen umgeben und auf diese Weise auch untereinander getrennt.

Schon im August 1968 waren die vier Stallgebäude im Rohbau fertig. Auch die Bauarbeiten an den Freigehegen konnten zu einem beträchtlichen Teil im Herbst fertiggestellt werden.

### Acker für Großtrappen

Im Frühjahr 1961 wurde an der nördlichen Zoo-grenze, gegenüber dem Flußpferdhaus, eine große Wiesenfläche umgepflügt und für die auch noch in der Umgebung Berlins heimische Großtrappe eingezäunt. Auf der mit Ginster bepflanzten Anlage, die im Hintergrund eine Schutzhütte mit Vordach hat, lebt eine einzigartige, acht Tiere starke Trappenherde.

Gleichzeitig mit Errichtung der Trappenanlage wurde auch der auf dem Erweiterungsgelände liegende Teil des Hopfengrabens für die Wassergeflügelhal-

tung erschlossen und in fünf Zuchtgehege aufgeteilt. Vorher war der ganze Hopfengraben entschlammt, nach Munition durchsucht und sein Ufer mit Faschinen befestigt worden.

Am „Trappenweg“, zwischen Hopfengraben und Fasanerie, entstanden 1968 sieben neue Kranichgehege. Sie sind jeweils mit einem Wasserbecken und einer Schutzhütte ausgestattet und mit einigen wetterharten Arten aus unserer großen Kranichsammlung besetzt.

### Tiere brauchen gleichmäßige Wärme

Bei den ständig steigenden Kosten und den nach und nach eingeführten Arbeitszeitverkürzungen waren wir, wie so viele andere Betriebe auch, gezwungen, unseren Zoobetrieb so weit wie möglich zu rationalisieren. Das war natürlich nicht bei den Tieren möglich, wohl aber bei technischen Anlagen. Einer der wichtigsten Punkte war die allmähliche Umstellung der Heizung. Bisher wurden unsere Tierhäuser durch Holzfeuerung beheizt. Wir bauten nach und nach Ölheizungen ein, die einfacher zu bedienen waren und außerdem eine gleichmäßige Wärme garantierten. Im Laufe der Zeit konnten wir mehr und mehr die städtische Fernheizung benutzen: Verwaltungsgebäude (1957), Zoo-Pavillon (1963), Aquarium (1963), Großes Raubtierhaus (1966), Elefantenhaus, Affenhaus und Antilopenhaus (1967) wurden an die Fernheizung angeschlossen. Im Notfall sind wir jedoch in der Lage, sämtliche Anlagen sofort auf Ölfeuerung umzustellen.

### Ein bißchen Zukunftsmusik

Der 125. Geburtstag sollte nicht nur Anlaß zur Rückschau geben, sondern auch den Blick in die Zukunft lenken. Deshalb ist es wohl angebracht, eine Übersicht über die Pläne für die nächsten zehn Jahre zu geben.

Am Affenhaus fehlt noch immer der 5. Bauabschnitt, der Anfang 1973, nach Fertigstellung des Großen Raubtierhauses, begonnen werden soll. Bei der Gesamtplanung des Affenhauses war von Anfang an vorgesehen, im letzten Bauabschnitt Vertreter der bisher kaum gezeigten, besonders formenreichen Gruppe der Neuweltaffen und der vielerorts schon vom Aussterben bedrohten Halbaffen Madagaskars zu halten und möglichst auch zu züchten. Der Ausbau soll 18 Innen- und zehn Außenkäfige sowie mehrere größere Außenfreianlagen enthalten.

Der nächste Neubau ist eine Straußen- und Känguruhanlage, die mit zwei getrennten, architektonisch jedoch gleichartigen, flachen Gebäudekomplexen und den dazugehörigen Freigehegen auf dem Restteil des Erweiterungsgeländes zwischen Vogelhaus und Kamelanlagen errichtet werden soll. Damit

wird der Ausbau des Erweiterungsgeländes abgeschlossen. Seitdem das prachtvolle, im altägyptischen Stil erbaute Straußenhaus im Kriege zerstört wurde, müssen die Straußenvögel notgedrungen in verschiedenen anderen Tierrevieren gehalten werden. Auch die inzwischen wieder in einer Vielzahl interessanter Arten vertretenen, beim Publikum besonders beliebten Känguruhs sind nur behelfsmäßig im Antilopenhaus untergebracht, das für die Haltung kleinerer Säugetiere unzweckmäßig ist.

Eine Pinguinanlage, deren Schauraum durch moderne Kühlaggregate ständig keimfrei gehalten werden kann, wird die in unserem Klima gegen Vogelkrankheiten besonders anfälligen Königs- und Kaiserpinguine sowie einige andere antarktische Vertreter dieser hochspezialisierten Vogelfamilie aufnehmen. In einem künstlich angelegten Teich mit baumbestanden Inseln wird eine weitere Gibbonanlage entstehen.

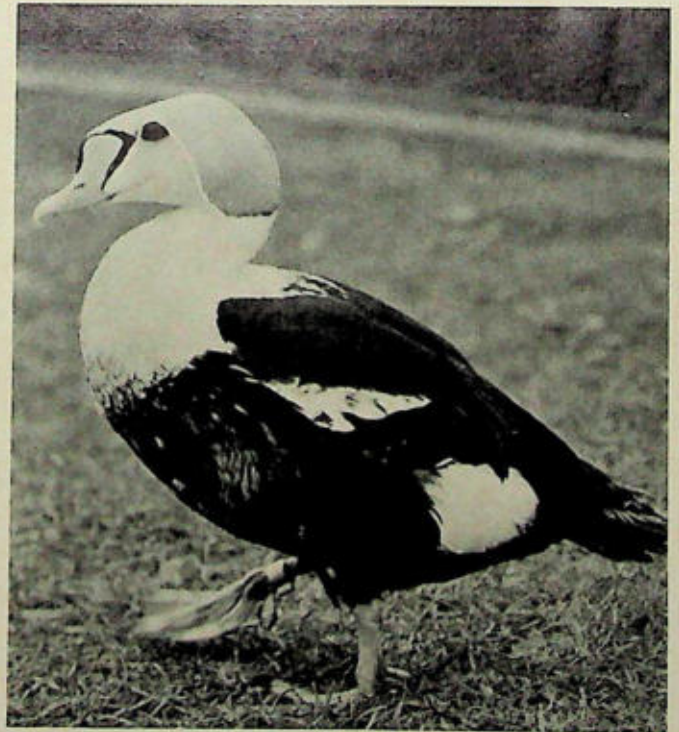
#### In Zukunft auch ein Delphinarium

Auch der Bau eines Delphinariums soll im Laufe der nächsten Jahre verwirklicht werden – die Forderung, der aus weiten Kreisen der Berliner Bevölkerung immer wieder geäußert wird, dessen Erfüllung jedoch vorerst noch hinter den zuvor erwähnten, dringender benötigten Bauten zurückstehen muß. Dennoch liegen auch für dieses „Traumprojekt“ unseres Zoologischen Gartens bereits konkrete Pläne vor, die sich auf die bisher in anderen Binnenland-Delphinarien gemachten Erfahrungen stützen. Die Haltung von Delphinen, die gegenwärtig so etwas wie „Modertiere“ der Zoos in aller Welt sind, birgt besondere Schwierigkeiten. Einmal können die im Binnenland liegenden Tiergärten – anders als die am Meer gelegenen Ozeanarien – ihre Delphinbecken nicht mit natürlichem Seewasser speisen, sondern benötigen zur künstlichen Aufbereitung von Salzwasser komplizierte und teure technische Anlagen. Zum anderen müssen diese Tiere in einer Weise gezeigt und gepflegt werden, die ihrem natürlichen Bewegungsbedürfnis, ihrer außergewöhnlichen Intelligenz und ihrem hochentwickelten Sozialverhalten gerecht wird. Als unser Tierkrankenhaus auf dem Wirtschaftshof gebaut wurde, war nicht vorauszusehen, daß innerhalb weniger Jahre die veterinärpolizeilichen Bedingungen für die Einfuhr von Tieren aus seuchengefährdeten überseeischen Gebieten ganz erheblich verschärft werden würden. Abgesehen davon, daß die Quarantänezeit in fast allen Fällen spürbar verlängert wurde, ist die Pflicht, Tiere vor der Übernahme in den Bestand zu isolieren, auch auf Tiergruppen ausgedehnt worden, die früher nicht einfuhrpflichtig waren. Eine dringende Aufgabe ist daher der Neubau einer Quarantänestation im Anschluß an das Tierkrankenhaus. Nur diejenigen Zoo-

logischen Gärten nämlich, die über eine anerkannte Quarantäne verfügen, bekommen heute die Genehmigung, einfuhrpflichtige Tiere direkt aus Übersee zu importieren.

Wenig publikumswirksam, aber unbedingt notwendig ist der Ausbau des Wege- und Straßennetzes und die Erneuerung des Rohrleitungssystems im Zoo.

Auf weitere Sicht ist ferner der Bau eines Stelzvogelhauses geplant, in dem – wie einst in dem 1896 geschaffenen japanischen Stilbau – neben wärme liebenden Kranicharten und tropischen Störchen auch wieder die seltenen Schuhschnäbel untergebracht werden sollen. Auch das frühere Ibishaus mit seinen langgestreckten Flugkäfigen für Ibisse, Löffler, Reiher, Kormorane, Möwen, verschiedene Schnepfenvögel, Rallen, Regenpfeifer und andere Wasservögel soll eines Tages in moderner Form wieder erstehen. Erneuerungsbedürftig sind schließlich die nach dem Kriege mit geringen Mitteln restaurierten Wasservogelanlagen, in denen heute nur noch wenige Arten gezeigt werden können. Sie sollen einem Naturerlebnis mit ansprechenden Freianlagen weichen, das neben den stattlichen Wasserschweinen, den veredelten Stachelschweinformen, den polizeilichen Platanenhunden und Zieseln viele andere Arten dieser reichhaltigen, alle Lebensräume der Erde bewohnenden Säugetierordnung beherbergen wird.



Die Prachteiderente ist an den Küsten des nördlichen Eismerees beheimatet. Diese schöne Entenart gilt als schwer zu halten.

In einem guten Zoologischen Garten müssen die Tiere nicht nur gesund und ihrer Art entsprechend untergebracht sein – das ist eine selbstverständliche Voraussetzung – sondern es muß auch ein wohlausgewogenes Gleichgewicht zwischen drei großen Gruppen von Tieren herrschen, wenn der Zoo allgemein interessant und attraktiv sein will.

Da ist einmal die Gruppe der „Publikumstiere“, Tiere, deren Vorhandensein den Zoo in den Augen des Durchschnittsbesuchers und vor allem der Kinder erst wirklich zum „Zoo“ machen. Dazu gehören vor allem Affen, Raubtiere, Zebras, Elefanten, Robben und in Berlin Flußpferde. Um den Zoo auch möglichst anziehend zu gestalten, mußte ich gleich zu Anfang meiner Tätigkeit besonderen Wert auf diese Tiergruppen legen und dabei auch provisorische Unterkünfte besetzen (altes Affenhaus, Reittierhäuser), soweit das in Hinsicht auf die Gesundheit der Tiere und ohne Gefährdung der Pfleger möglich war.

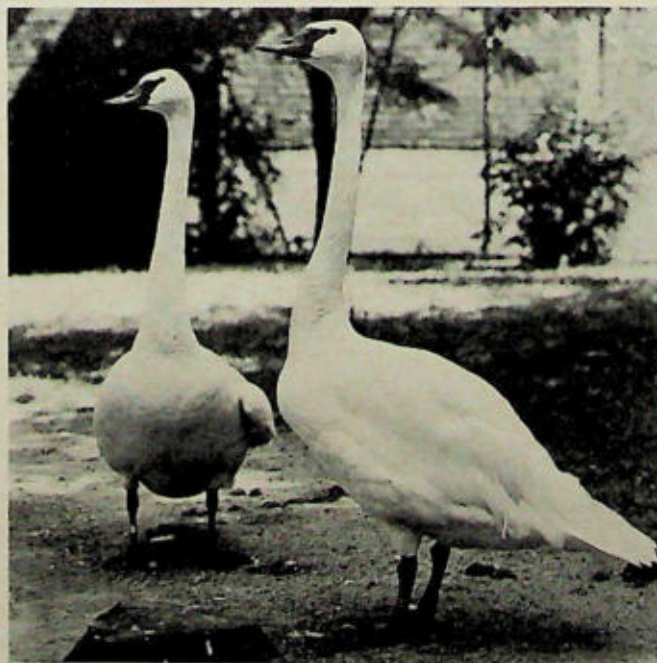
Mit dem Ankauf der zweiten großen Tiergruppe konnte ich erst beginnen, nachdem die für das Publikum wichtigsten Tiere vorhanden waren. Das sind die „Tiere für den Direktor“ – wie man es manchmal hört, wenn Besucher kopfschüttelnd vor unscheinbaren Tieren stehen, die „soviel Platz wegnehmen und dazu noch so teuer waren“! Ich denke dabei an die Wombats, jene Plumpbeutler aus Australien, die während des Tages meist schlafend in einer Ecke ihres Geheges liegen, oder an den überaus seltenen und interessanten Kongopfau, der es an Schönheit nicht mit seinen asiatischen Verwandten aufnehmen kann. Zoologische Gärten haben jedoch auch wissenschaftliche Aufgaben; und manche bis dahin noch recht unbekannte Tierart kann in einem Zoo in ihren Verhaltensweisen viel besser beobachtet werden als jemals in freier Wildbahn. Deshalb laufen Zoologen und Verhaltensforscher unter unseren Besuchern an Elefanten und Robben vorüber, stehen aber stundenlang vor den Gehegen solch unscheinbarer Tiere.

... und „à la Arche Noah“

Eine dritte Gruppe umfaßt Tiere, für die der Zoologische Garten eine Art „Arche-Noah-Funktion“ ausübt. Viele von ihnen sind in der Freiheit vom Aussterben bedroht. Man bringt sie in Zoologische Gärten, sie werden dort gehalten und möglichst gezüchtet mit dem Ziel, ihre Nachzucht wieder in der freien Wildbahn auszusetzen, sobald ein oder mehrere gesicherte Schutzgebiete geschaffen worden sind. Solche Tierarten sind z. B. Wisent und Banteng, Orang Utan, Hawaii-Gans oder Trompeterschwan. Alle drei Gruppen finden unsere Besucher hier vor.

Zur Zeit meines Amtsantritts begann auch der internationale Tierhandel wieder aufzublühen. Während man vorher froh war, ein Einzeltier erwerben zu können (wobei andere Zoos naturgemäß meist ihre dort geborenen überzähligen Männchen abgaben), konnte ich schon im ersten Jahre meiner Tätigkeit beginnen, die Einzeltiere zu ergänzen und in ganz glücklichen Fällen kleine Gruppen aufzubauen. Das waren verständlicherweise Tierarten, für die bereits Unterkünfte vorhanden waren, oder winterharte Tiere, denen man provisorische Quartiere zumuten konnte. Vom heutigen Standpunkt waren die ersten Neuerwerbungen recht einfache, anspruchslose und „billige“ Tiere. Wir erwarben z. B. 1957 durch Kauf oder Tausch: 1,0 Schimpfense, 1,1 Yak, 1,0 Sibirischer Steinbock, 0,1 Südafrikanische Nyala-Antilope, 0,1 Sitatunga-Antilope, 0,1 Vingschaf, 1,2 Axis-Hirsche, 0,1 Sikahirsch, 1,2 Schwarzstirnhirsche, 0,1 Dybowskihirsch, 0,1 Wapitihirsch, 0,1 Weißbart-Pekari, 1,0 Borneo-Pustelschwein, 0,1 Buschschwein, 1,0 Grevy-Zebra, 0,1 Amerikanischer Tapir, 1,0 Spitzmaul-Nashorn, 0,1 Indischer Elefant, 0,1 Caracal, 0,1 Jaguar, 0,2 Südafrikanische Seebären, 1,4 Rote Riesenkönguruhs und 25 verschiedene Enten- und Gänsearten.

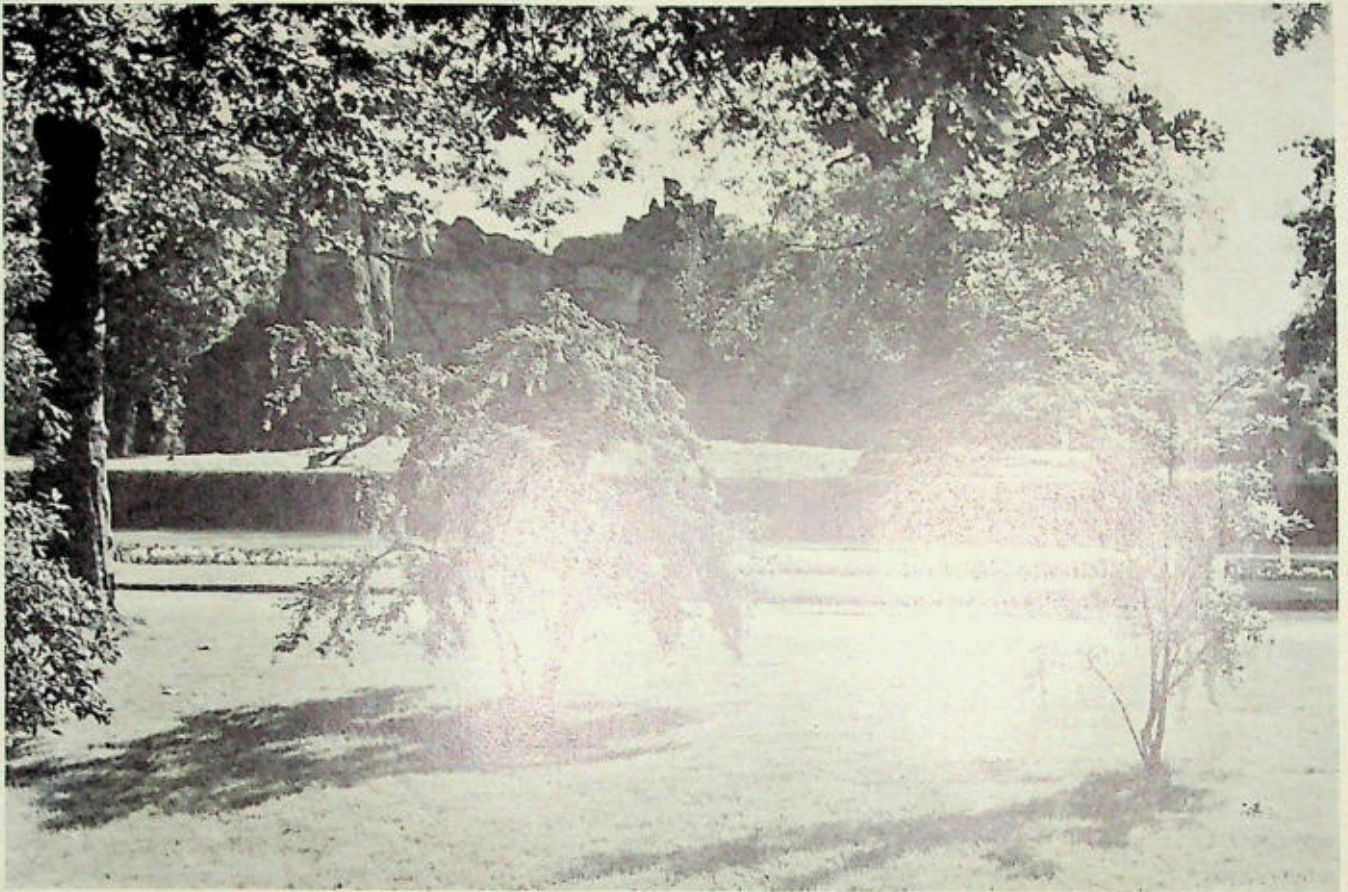
Während in den ersten Jahren meiner Dienstzeit bei der jährlichen Inventur sehr viele Neuerwerbungen zu verzeichnen waren, nahm deren Zahl im Laufe der Jahre ständig ab (siehe Tabelle S. 261). Inzwischen war nämlich der Nachholbedarf gedeckt worden und die Gehege waren gut besetzt. Heute ist es sogar häufig der Fall, daß wir eine weniger inter-



Laut schallen die melodischen Rufe der seltenen Trompeterschwäne durch unseren Garten.



Erst 1936 wurde der Kongopfaun entdeckt. Bis dahin glaubte man, Pfauen seien nur in Asien heimisch.



Blick auf die Löwen-Freianlage. Hinter der Felswand soll das neue Raubtierhaus entstehen.

essante Tierart abgeben müssen, um Platz für eine andere zu schaffen. Im gleichen Maße, in dem die Quantität der neu gekauften Tiere abnahm, stieg deren Qualität, so daß wir heute pro Jahr weniger, aber wertvollere Tiere kaufen.

#### Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Viele Tiere sind uns während meiner bisherigen Amtszeit geschenkt worden. Es waren große Tiere wie:

- 2 indische Elefanten (Pandit Nehru und Fa. Mampe)
- 5 afrikanische Steppenelefanten (2 von Möbel-Hübner, je 1 von Fa. Mampe, Fa. Ebbinghaus und Fa. Ohde)
- 1 afrikanischer Waldelefant (Fa. Salamander)
- 2 Breitmaulnashörner (Fa. Leineweber)
- 1 Spitzmaulnashorn (Berliner Zahlenlotto)
- 1 Panzernashorn (Berliner Zahlenlotto)
- 5 Giraffen (3 vom Defaka-Kaufhaus, 2 von Möbel-Hübner)
- 2 Zwergflußpferde (Brathendlstation Wienerwald)
- 2 See-Elefanten (Meierei Bolle)
- 2 Tiger (Berliner Zahlenlotto)
- 2 persische Leoparden (Fa. Ebbinghaus)
- 1 afrikanischer Leopard (Fa. Ebbinghaus)

2 Mähnenwölfe (Fa. Langnese - Iglo)

8 Eisbären (Möbel-Hübner)

6 Gorillas (5 von Fa. Leineweber, 1 von Schultheiss-Brauerei)

Es handelte sich aber auch um kleine Gaben wie afrikanische Prachtfinken, Papageien oder deutsche Waldvögel. Für alle danken wir herzlich, denn sie haben den Tierbestand zu seiner jetzigen Größe aufbauen helfen.

Als die Gruppen zusammengewöhnt und die Partner geschlechtsreif geworden waren, stiegen unsere jährlichen Geburtenziffern. Auch hier waren es zuerst, mit wenigen Ausnahmen, auf die ich später zurückkomme, „einfache“ Tiere. Geburten, die in Fachkreisen aufhorchen ließen, stellten sich naturgemäß erst ein, als unser gesamter Tierbestand wertvoller geworden war.

1957 und 1958 hatten wir möglichst junge Tiere gekauft. Viele von ihnen sind nun zwölf Jahre bei uns, und seit einiger Zeit häufen sich die altersbedingten Todesursachen.

Wir haben dabei oft erstaunliche Haltungsrekorde erzielt, denen ein eigener Abschnitt gewidmet werden soll.

Einhuferevier  
Reviertierpfleger August Rudnick  
(seit 1. Dezember 1954)



Im Dezember 1968 wurde in diesem Revier das 48. Zebrafohlen seit meinem Dienstantritt geboren und aufgezogen – ein wahrhaft bemerkenswerter Erfolg, den wir dem Reviertierpfleger Rudnick verdanken. Bei ihm vereinen sich eine glückliche Hand, große Tierliebe und langjährige Erfahrung auf das beste. In diesem Revier standen im Januar 1957 neben vielen Hauseseln und -pferden je eine kleine Zuchtgruppe von Böhmezbras und von den seltenen Hartmanns Bergzebras. Die Böhmezbras brachten 1957 ihr drittes, die Hartmanns Bergzebras ihr zweites Fohlen. Der seither regelmäßig erzielte Nachwuchs bei der letztgenannten Art ist besonders bedeutsam, da die Hartmanns Bergzebras in der Natur sehr selten geworden sind und unsere Berliner Tiere eine der wenigen Zuchtgruppen auf der Welt darstellen. 1958 und 1959 konnte ich den Bestand noch einmal um zwei Zebraarten bereichern: ein Paar Damarazebras, die schon 1961 ihr erstes Fohlen setzten, und 1,2 der eng gestreiften, stattlichen Grevyzebras. Damit hält der Berliner Zoo die wichtigsten vier Zebraformen, die sich hauptsächlich in der Anordnung und Dichte der Streifen voneinander unterscheiden.

Im Herbst 1960 hielt ein Paar der rötlich-gelben Onager aus den Steppen und Halbwüsten Turkmeniens

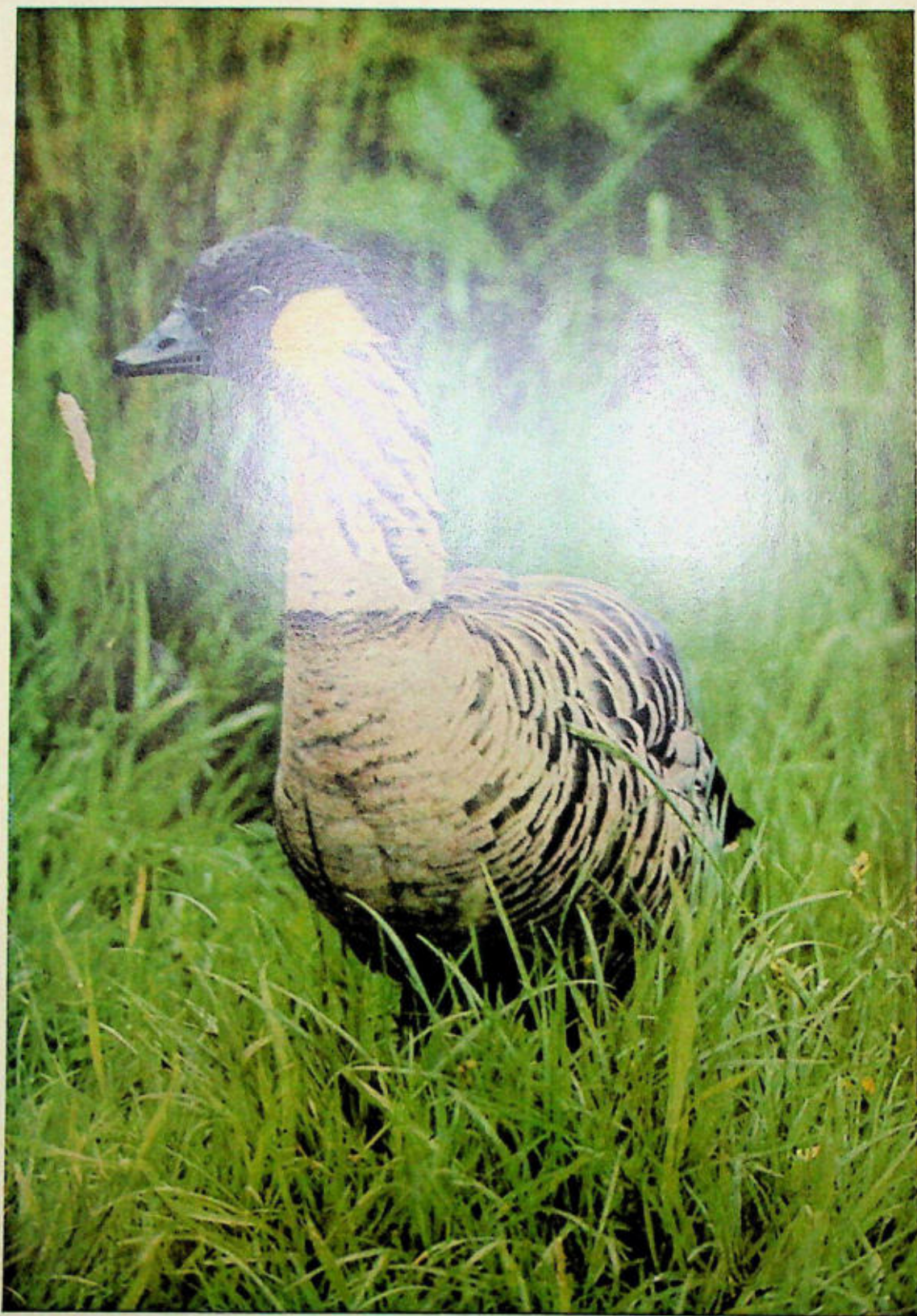
seinen Einzug in das Wildpferdhaus, und 1962 sprang dann bereits das erste Fohlen dieser seltenen Halbesel über die Freianlage.

1961 gelang es mir nach langjährigen Bemühungen, ein junges Paar reinblütiger Przewalskipferde (die Stute Roswitha und den Hengst Sirius) aus der Zucht des Münchner Tierparks Hellabrunn zu erwerben. Der Berliner Zoo hatte dieses innerasiatische Wildpferd als einziger in Deutschland bereits kurz nach der sensationellen Einfuhr durch Carl Hagenbeck im Jahre 1901 gezeigt. Nach der Vernichtung unserer Przewalskipferd-Zuchtgruppe im zweiten Weltkrieg war es für uns ein besonderes Anliegen, wieder aktiv an der Erhaltung dieser von der Ausrottung bedrohten Tierart mitzuwirken. Auf der ganzen Welt existieren in Zoologischen Gärten nur noch etwa 146 Przewalskipferde. Ob einige versprengte Reste noch in freier Wildbahn leben, ist völlig ungewiß. Hier ist das Resultat zwölfjähriger Einhuferehaltung im Berliner Zoo (1957–1968):

Es wurden

- 15 Hartmanns Bergzebras
- 27 Böhmezbras
- 6 Damarazebras und
- 7 Onager

geboren und aufgezogen.



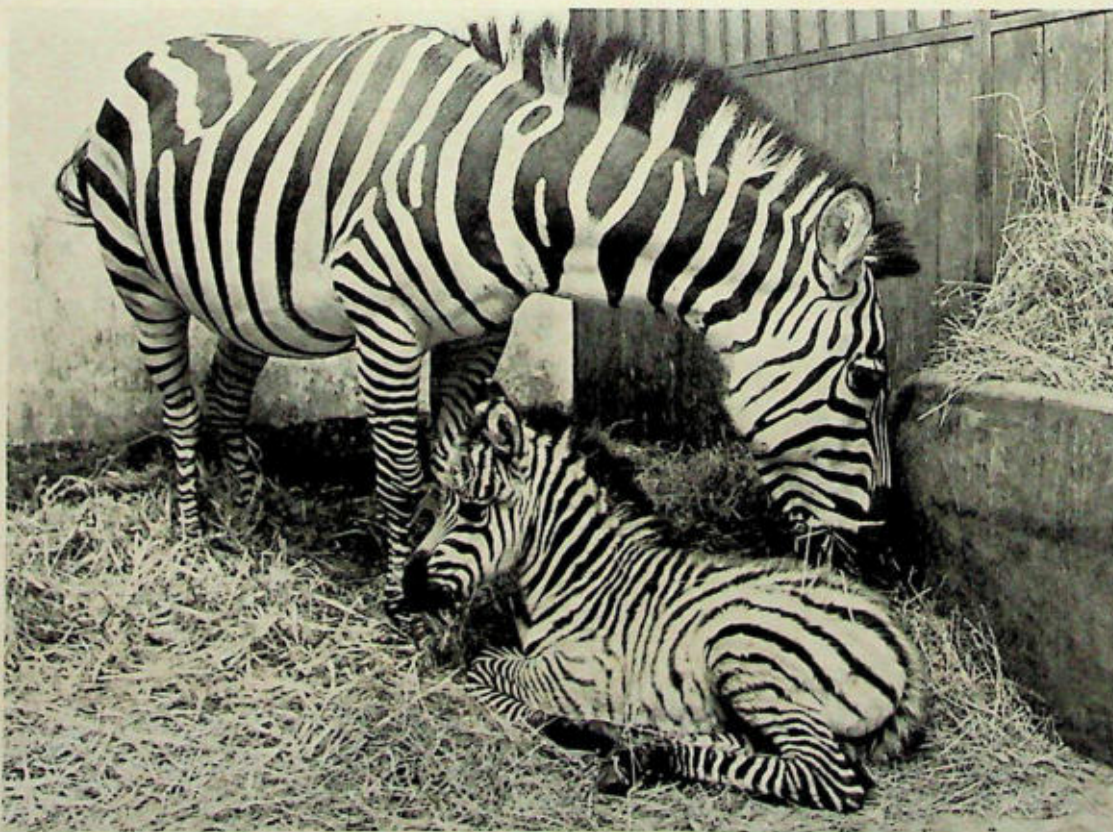
In Gefangenschaft gezüchtete Hawaii-Gänse wurden mit Erfolg in ihrer Heimat wieder eingebürgert.



Nur noch ganz wenige Brutpaare des Affenadlers gibt es auf den Philippinen.



Unser Przewalski-Hengst „Sirius“. Ob es das Urwildpferd noch in freier Wildbahn gibt, ist ungewiß. Zum Glück wird dieses prachtvolle Tier in vielen Zoos erfolgreich gezüchtet.



Die Böhmezbras aus den Steppen Ostafrikas sind bei uns in einer hervorragenden Zuchtgruppe vertreten, die uns in jedem Jahr reichen Nachwuchs beschert.



Durch ihre Größe, die tütenähnlichen Ohren und die charakteristische enge Streifung sind die Grevyzebras leicht von ihren Verwandten zu unterscheiden.



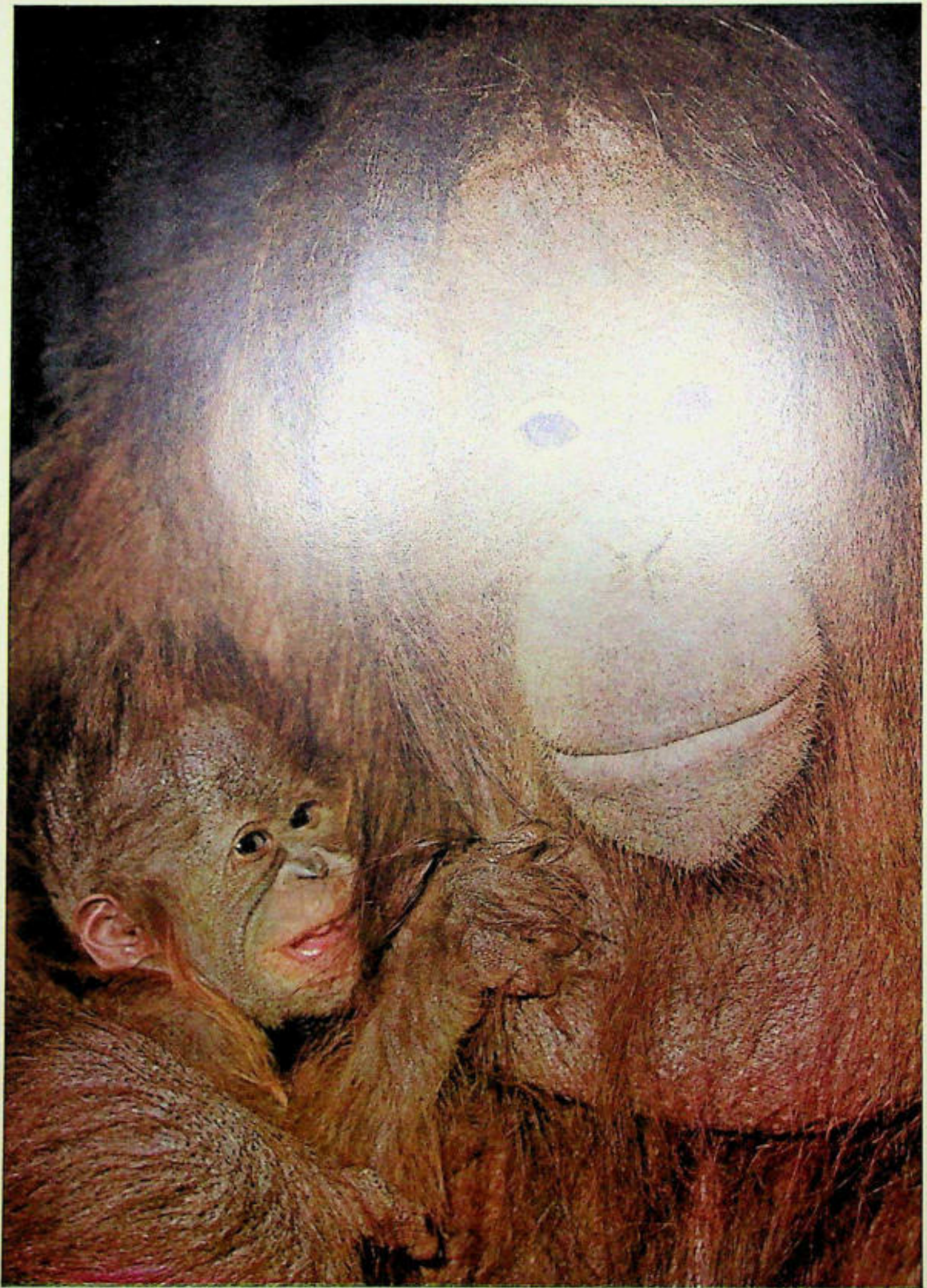
Die Halswamme ist ein besonders deutliches Kennzeichen der Hartmann-Bergzebras.



Typisch für die Damara-Zebras sind die breiten Streifen und die fast ungemusterten Beine.



Der Java-Marabu mit der hornigen Platte auf der Stirn ist in einem großen Teil Südostasiens beheimatet.



Orang-Utan-Mutter „Bella“ mit ihrem Kind „Satu“, das gerade 25 Tage alt ist.

Rinderrevier  
Reviertierpfleger Walter Wendt  
(bis 29. Februar 1964)

Reviertierpfleger Horst Henze  
(ab 1. März 1964)



Am 31. Dezember 1968 umfaßte das Rinderrevier mit seinen riedgedeckten Dächern und den großzügigen Freianlagen 14 Rinderarten in 61 Exemplaren und beherbergte damit die größte Wildrindersammlung der Welt. Sieben Arten waren bei meinem Amtsantritt bereits vorhanden: Yaks, Watussirinder, Zebus, Wasserbüffel und Bisons und als besondere Kostbarkeiten ein junges Paar Wisente und ein Trio Bantengs.

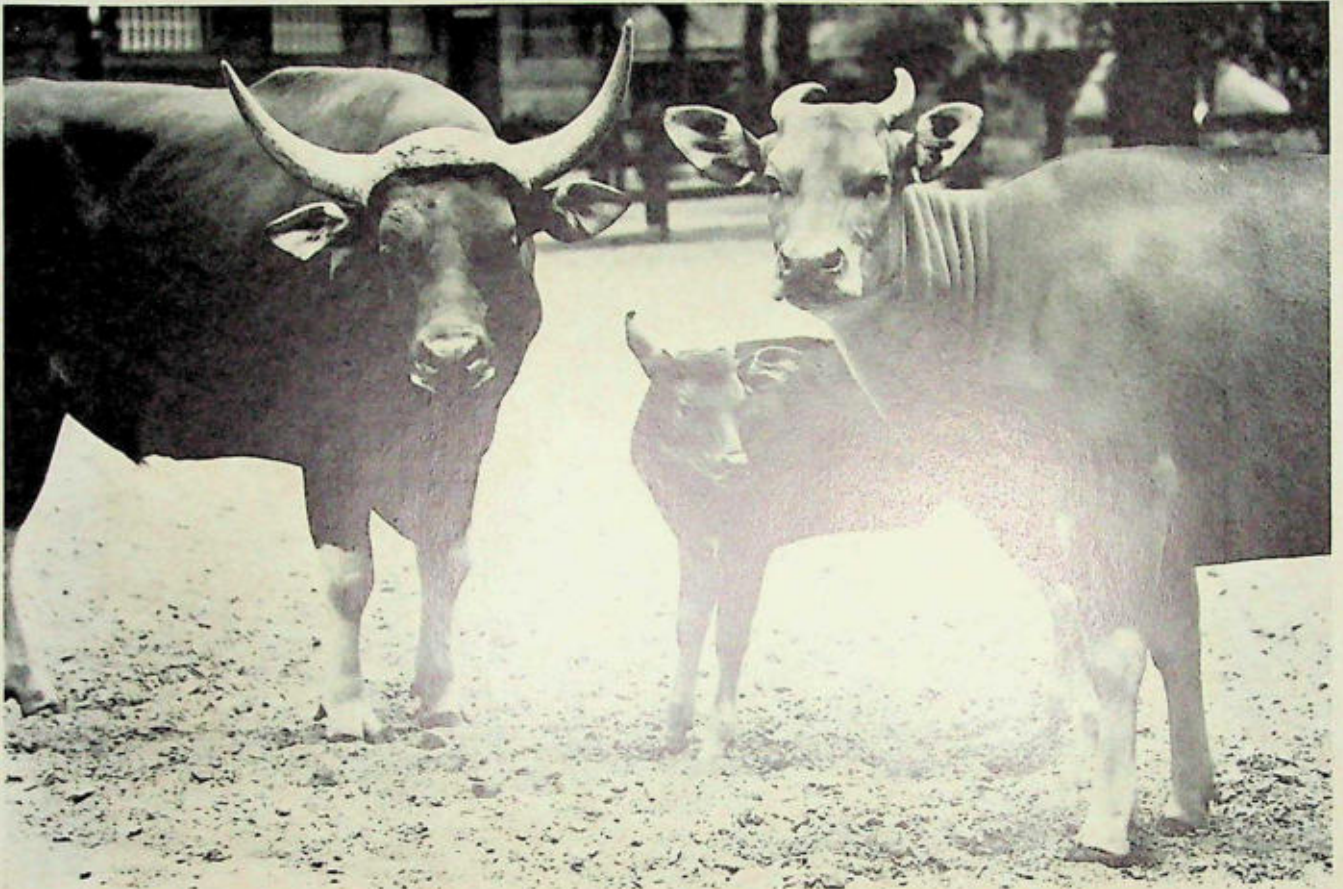
Die europäischen Wisente, die vor langer Zeit die Wälder unserer Heimat bewohnten, drohten nach dem ersten Weltkrieg auszusterben. In diesem kritischen Augenblick traten die Wisentzüchter und -pfleger zusammen und gründeten am 25. August 1923 im Berliner Zoo unter dem Vorsitz des damaligen Frankfurter Zoodirektors Dr. Kurt Priemel die „Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“. Damals lebten nur noch 56 Wisente auf der ganzen Welt. Inzwischen hat sich dank der Arbeit dieser Gesellschaft die Zahl der Wisente wieder auf 926 (Stand vom 1. Januar 1968) erhöht. Auch der alte Berliner Zoo besaß eine bekannte Zucht reinblütiger Wisente, die leider im letzten Kriege restlos vernichtet wurde. Ich war deshalb sehr froh, als unser Paar „Heinz“ und „Dulce“ 1958 das erste Kalb zur Welt brachte, das glücklicherweise auch noch ein

Weibchen („Bekassine“) war. Seit dieser Zeit vermehren sich unsere Wisente regelmäßig, seit 1961 auch in der zweiten Generation. Insgesamt züchteten wir seit 1958 14 Wisentkälber.

Bei den Bantengs – diesen wohl schönsten Wildrindern der Erde – wurden schon 1957 die ersten beiden Kälber geboren. Leider schwindet auch ihre Zahl in der Freiheit dahin, und ihre Zucht in Zoologischen Gärten ist deshalb besonders bedeutungsvoll. 27 Bantengs sind seit 1957 im Berliner Zoo geboren und aufgezogen worden, und alle stammen von dem Trio, das 1956 direkt aus dem Naturschutzgebiet Oedjong Koelon auf Westjava in unseren Zoo gelangte.

1959 kaufte ich ein junges Paar der wehrhaften afrikanischen Kaffernbüffel und ergänzte die Gruppe 1961 durch den Kauf von zwei weiteren Kühen. Das Jahr 1963 zeigte den ersten Zuchterfolg in dieser Gruppe: alle drei Kühe brachten innerhalb von drei Wochen je ein gesundes Kalb zur Welt. Seither sind in dieser Gruppe 13 Kälber geboren und zum größten Teil an andere Zoos abgegeben worden.

Die gewaltigsten Tiere unserer Rindersammlung sind die indischen Gaure, von denen wir 1959 einen Bullen und zwei Kühe erwarben. 1961 wurde nach 20jähriger Pause wieder das erste Gaurkalb im Ber-



Freilebende Java-Bantengs sind heute nur noch im Reservat von Oedjong Koelon zu finden. In Berlin gezüchtete Tiere haben ihren Weg in viele andere Tiergärten angetreten.

liner Zoo geboren, dem inzwischen zehn weitere Kälber folgten. Um diese kostbaren Wildrinder in Zoologischen Gärten planmäßig weiterzuzüchten und sie damit für immer zu erhalten, führt der Berliner Zoo über alle in Gefangenschaft gehaltenen Gaure im Auftrage der International Union for Conservation of Nature ein internationales Zuchtbuch. 1965 konnte unser Rinderbestand durch ein Paar Rotbüffel bereichert werden. Die Tiere wurden nach langen Bemühungen im Tausch gegen in Berlin gezüchtete seltene Hirsche aus den USA beschafft. Der Import aus dem afrikanischen Heimatland ist wegen der unübersichtlichen politischen Verhältnisse im westlichen Zentralafrika fast unmöglich geworden.

Dennoch erhielten wir 1968 als Direktimport aus dem westafrikanischen Staat Sierra Leone eine zweite Rotbüffelgruppe, einen Bullen und zwei Kühe. Unvorhergesehene Schwierigkeiten ergaben sich beim Transport der Tiere nach Berlin. Während der Lufttransport von Afrika nach Frankfurt innerhalb weniger Stunden durchgeführt werden konnte, fand sich keine Möglichkeit, die Tiere am Wochenende auf dem normalen Luftwege nach Berlin weiterzubefördern. Eine Wartezeit von drei Tagen bis zum Abflug der nächsten Frachtmaschine hätten die Büffel

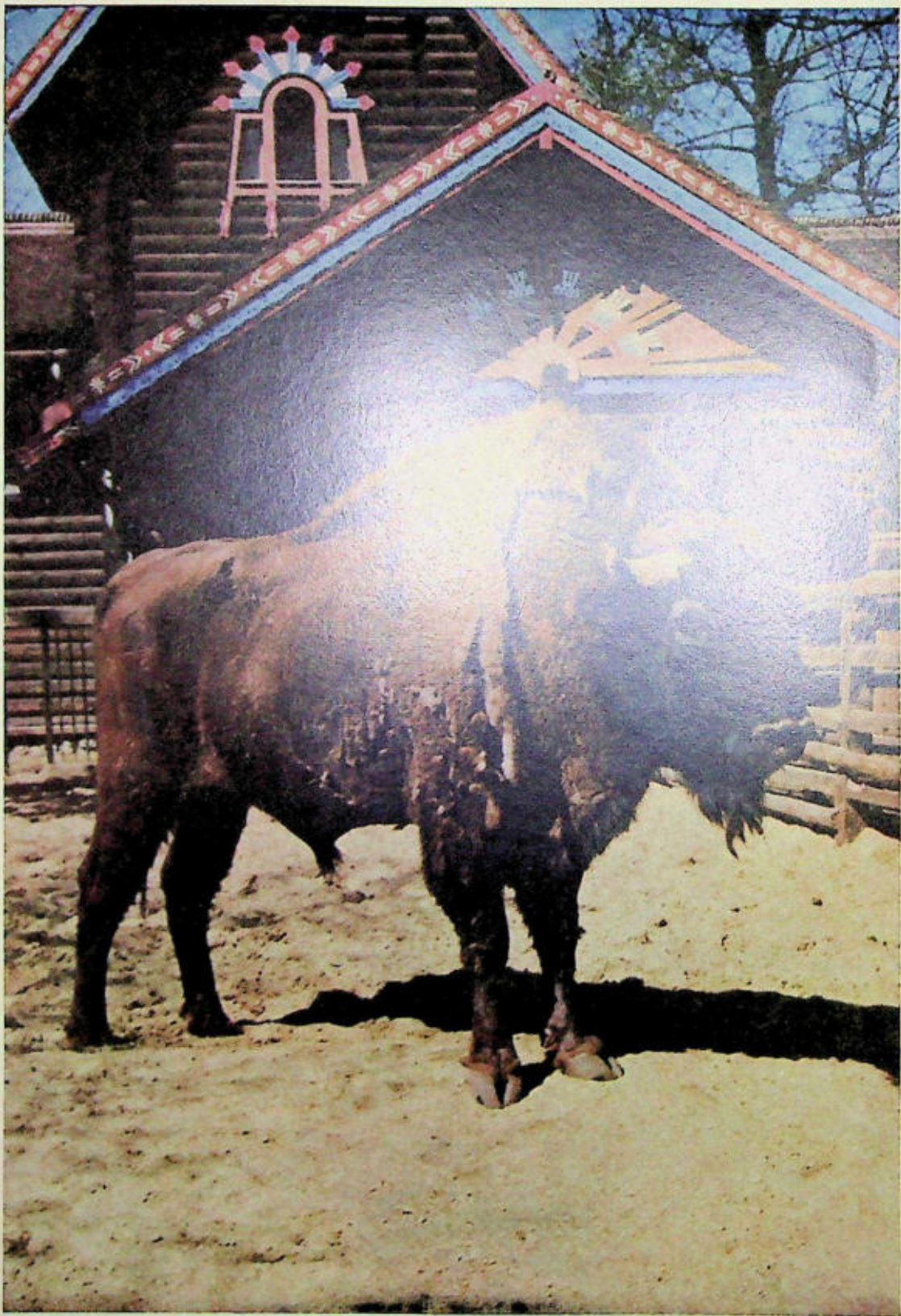
in ihren Kisten bei der herrschenden spätsommerlichen Hitze kaum lebend überstanden. Helfer in dieser Notlage war die US Air Force in Berlin-Tempelhof. Am 31. August 1968 landeten unsere Büffel wohlbehalten als einzige „Passagiere“ mit einer riesigen Transportmaschine in Berlin-Tempelhof. 1968 wurde von dem zuerst gekauften Paar das erste Kalb geboren.

#### Ein Mini-Rind

Nach 26jähriger Pause glückte 1962 wieder der schwierige Erwerb des zwerghaften Anoa oder „Gemsbüffels“, der in den Urwäldern der Insel Celebes zu Hause ist. Dieser kleinste Vertreter des Rindergeschlechts ist seit dem Kriege fast ganz aus den Zoologischen Gärten verschwunden, und unser erwachsener Bulle ist das einzige Tier auf dem europäischen Festland. Bemühungen um einen weiblichen Anoa als Partner für unseren einzelnen Stier führten leider bisher nicht zum Erfolg.

Ebenfalls als Einzeltier lebt bisher der 1967 erworbene Gayal bei uns.

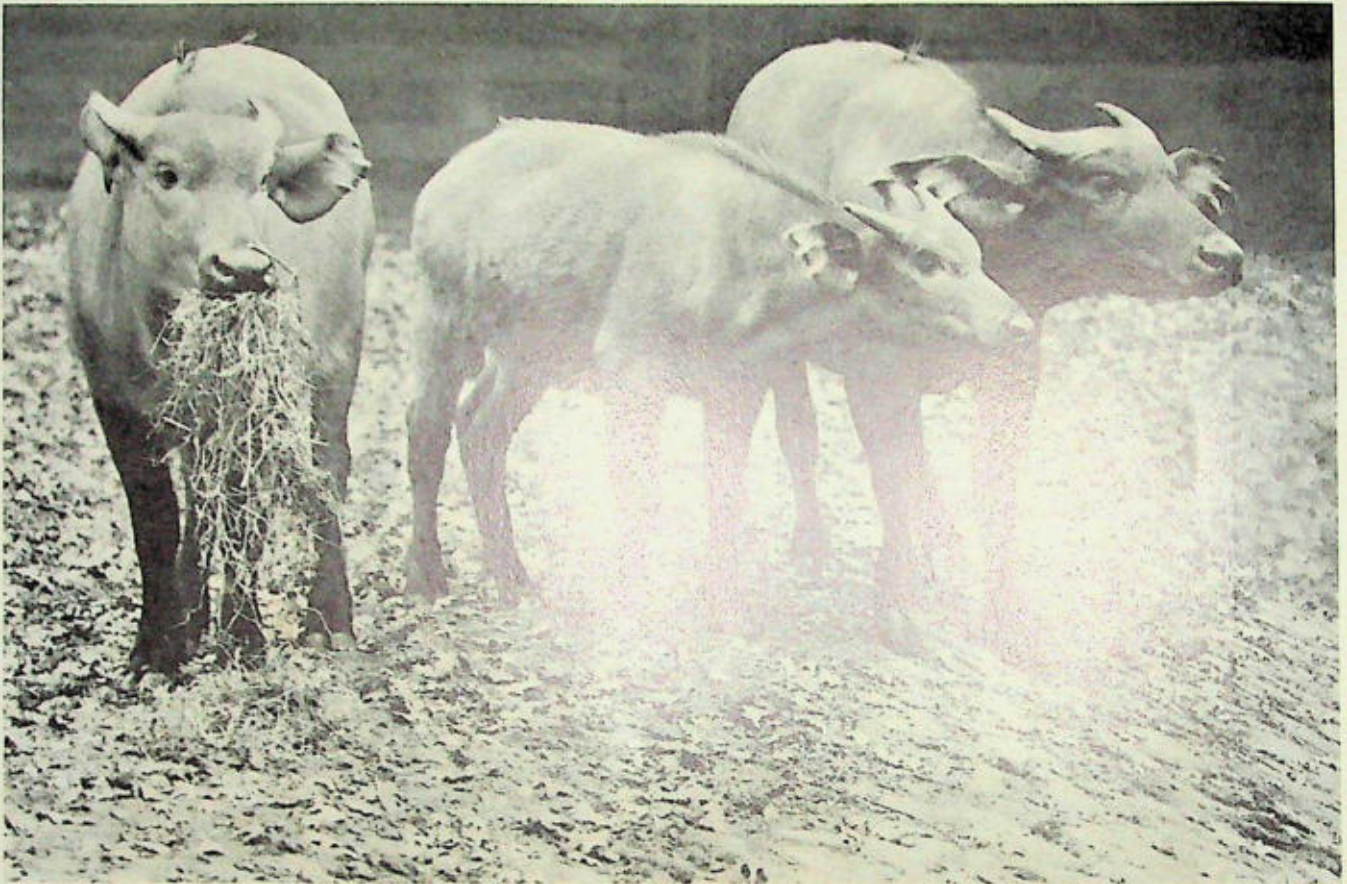
Eine wichtige und wertvolle Neuerwerbung des Jahres 1968 gehört nur bedingt in das Rinderrevier: ein Paar Moschusochsen, das kurz vor



Unseren Wisent-Stier „Heinz“ erhielten wir als Geschenk des Münchener Tierparks Hellabrunn.



In den Bergwäldern des südöstlichen Himalaya lebt der bunte Kleine Panda oder Katzenbär.

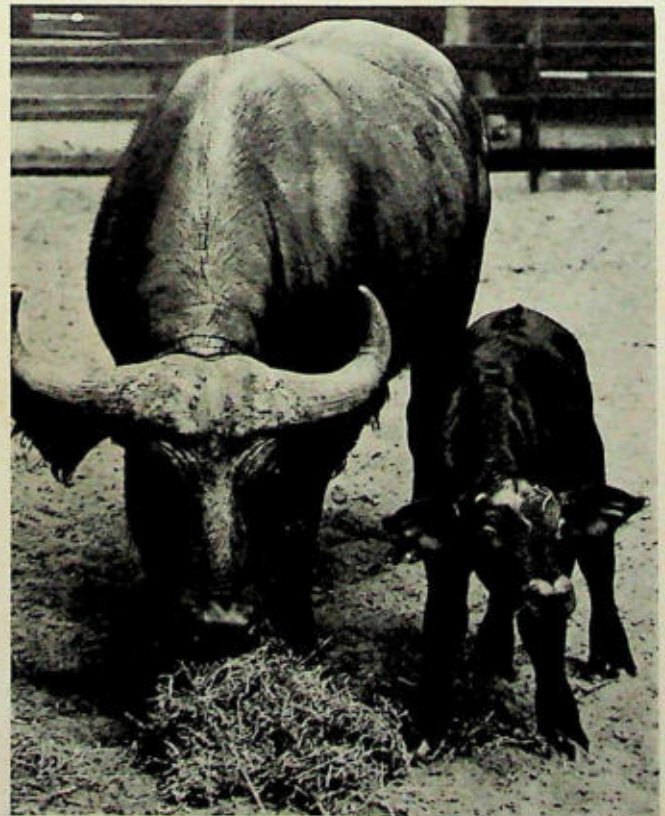


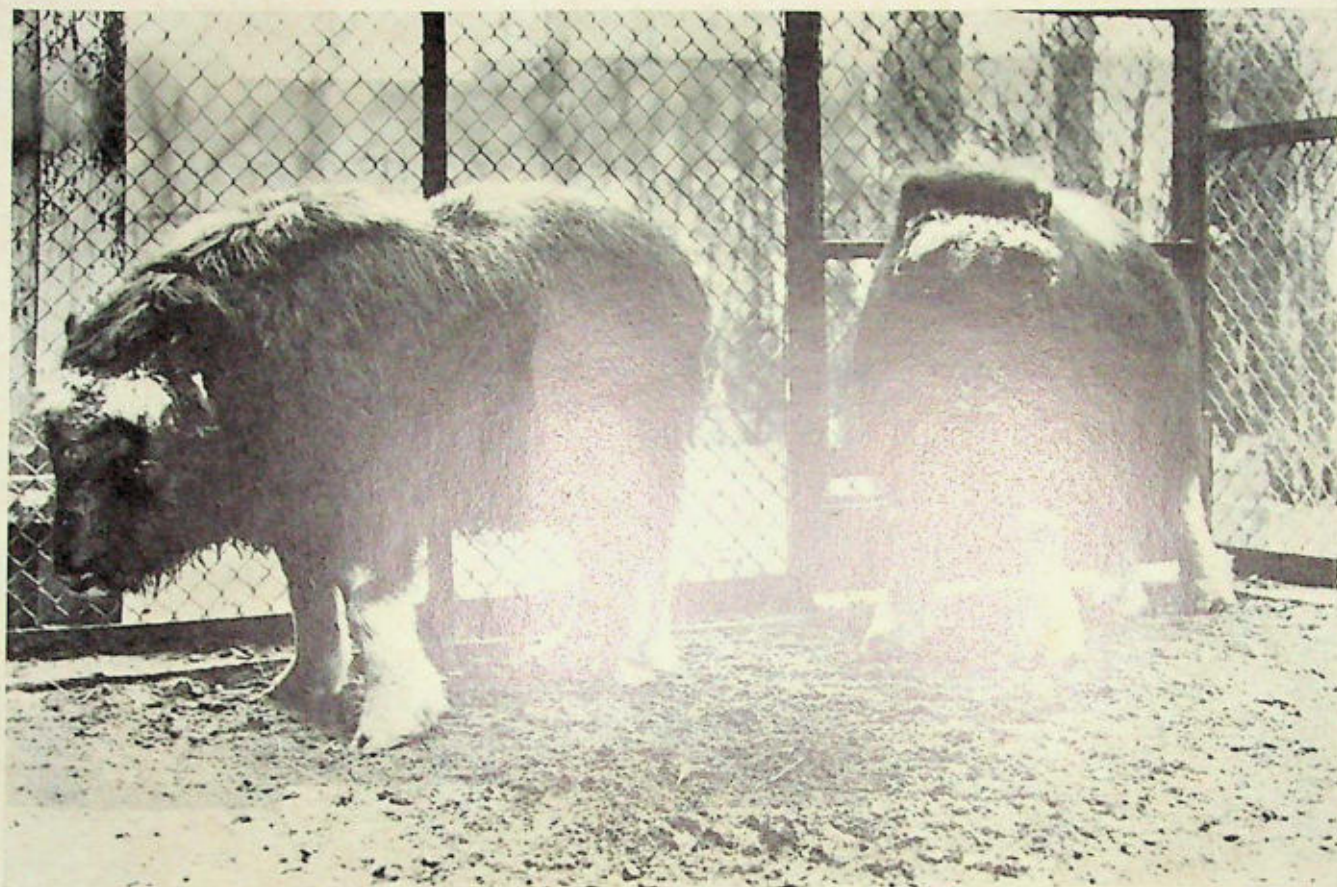
Zwerghaft wirken die Rotbüffel aus Sierra Leone im Vergleich mit ihren gewaltigen schwarzen Vettern aus Ostafrika. – Die ungewöhnlich stämmigen Beine sind für alle neugeborenen Kaffernbüffel charakteristisch.

Jahresende aus Kanada bei uns eintraf. Schon vor dem ersten Weltkrieg hatte der Berliner Zoo diese urtümliche Art, die trotz ihres rinderähnlichen Aussehens zu einer eigenen, den Schafen nahestehenden Familie der „Schafochsen“ gerechnet wird, mit Erfolg gepflegt, und der jetzt endlich gelungenen Neuanschaffung waren jahrelange Verhandlungen vorausgegangen.

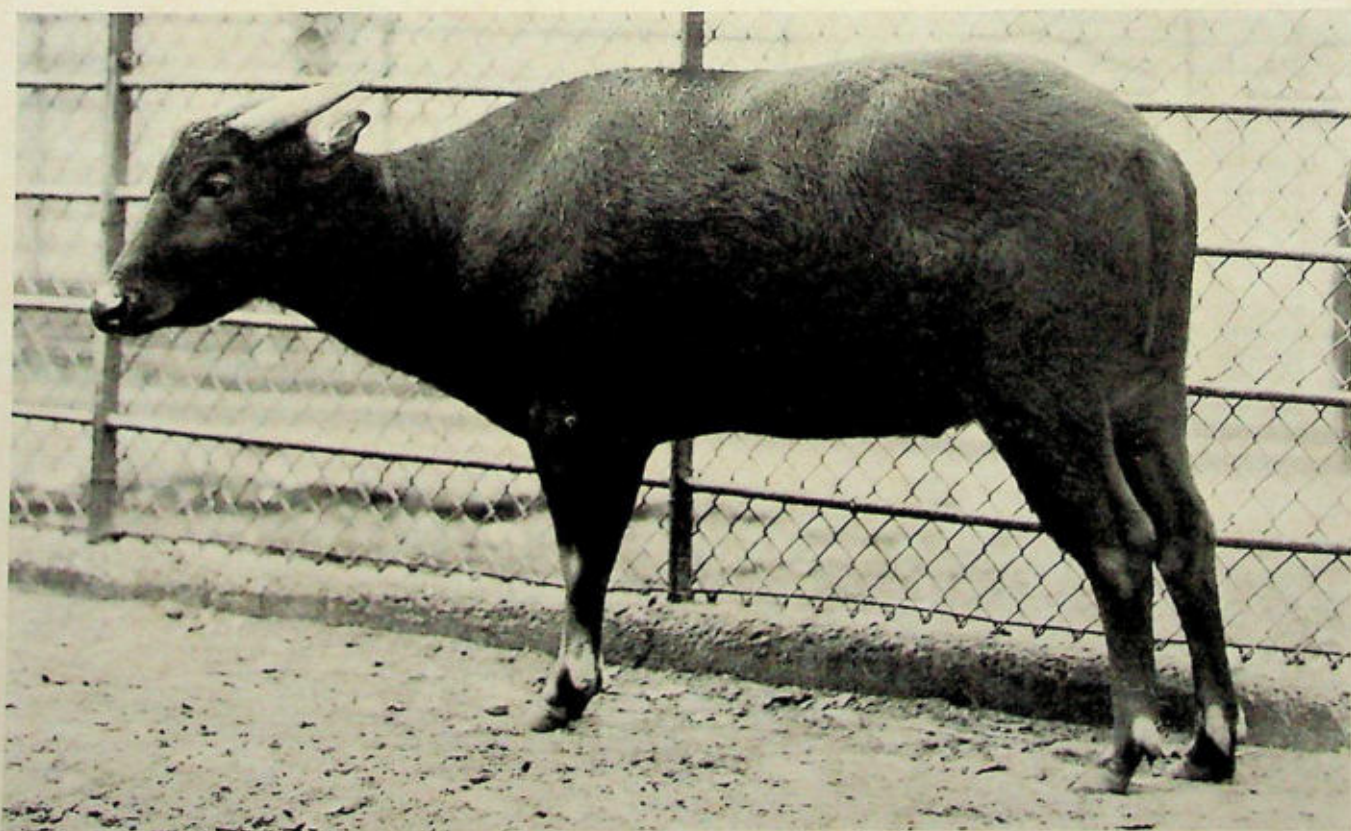
„Das Auge des Herrn macht die Kühe fett“

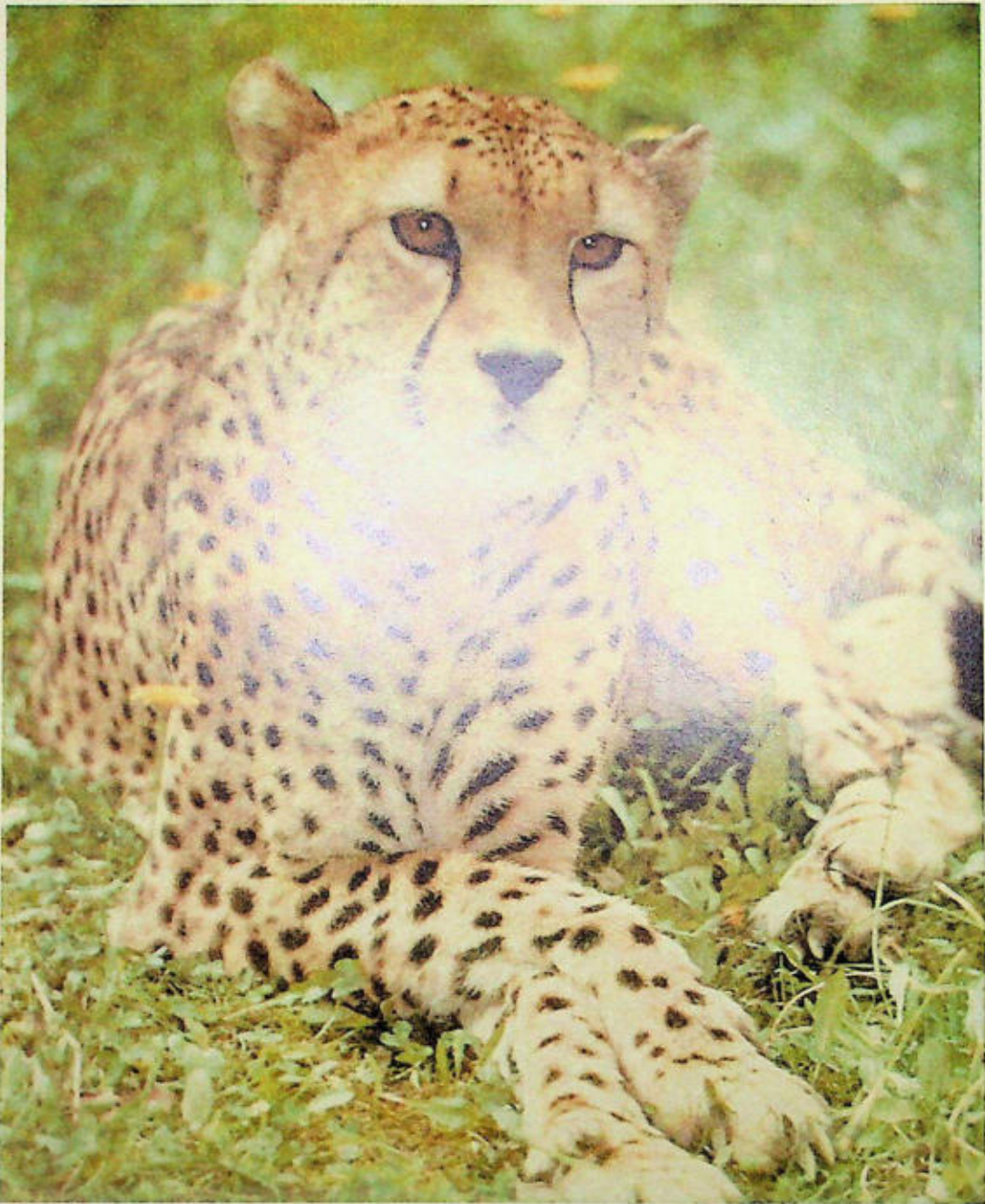
Das rasche Wiederaufblühen der einst weltberühmten und im Kriege total vernichteten Berliner Rindersammlung sowie ihr qualitativ hervorragender Zustand sind das besondere Verdienst von Reviertierpfleger Walter Wendt, der nach 35 Dienstjahren 1963 in den Ruhestand trat. Unter seiner Pflege wurden trotz der Kriegs- und Nachkriegsausfälle allein 21 Wisente geboren. Durch ausgewogene Fütterungsweise und Pflege wuchsen die Berliner Wisente stets zu besonders schönen und großen Tieren heran. Der Nachfolger Horst Henze hat die gleiche glückliche Hand in der Haltung seiner Tiere. Das zeigt sich alljährlich in den unverändert guten Zuchtergebnissen: Vom 1. Januar 1957 bis 31. Dezember 1968 wurden insgesamt 145 Kälber geboren.



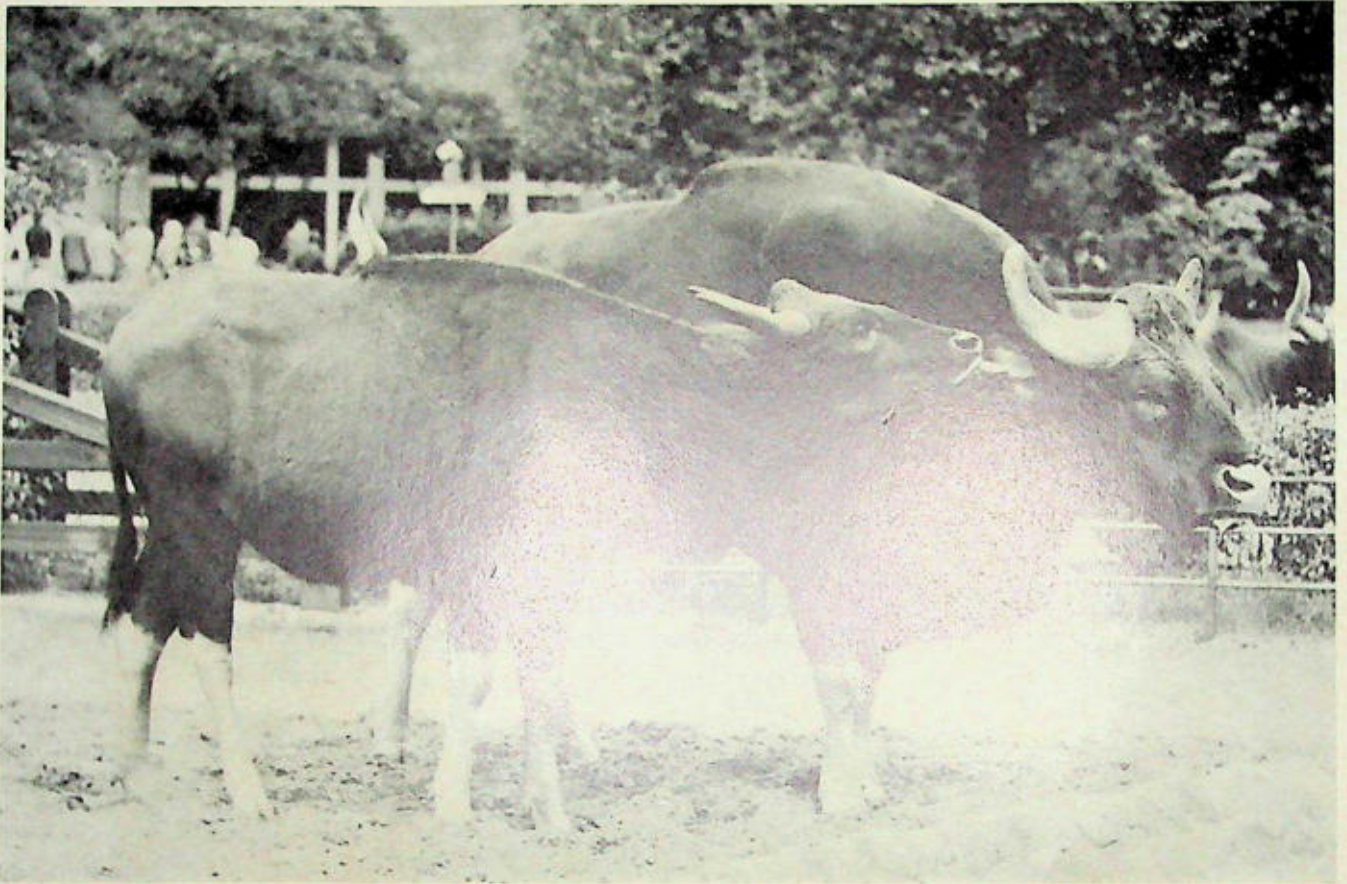


Die wichtigsten Neuankömmlinge des Jahres 1968 waren die beiden Moschusochsen aus Kanada. – Von der Insel Celebes stammt der Anoa, eines der kleinsten und ursprünglichsten Wildrinder der Erde.





Mit einer Geschwindigkeit bis zu 110 km/h ist der Gepard das schnellste Landsäugetier.



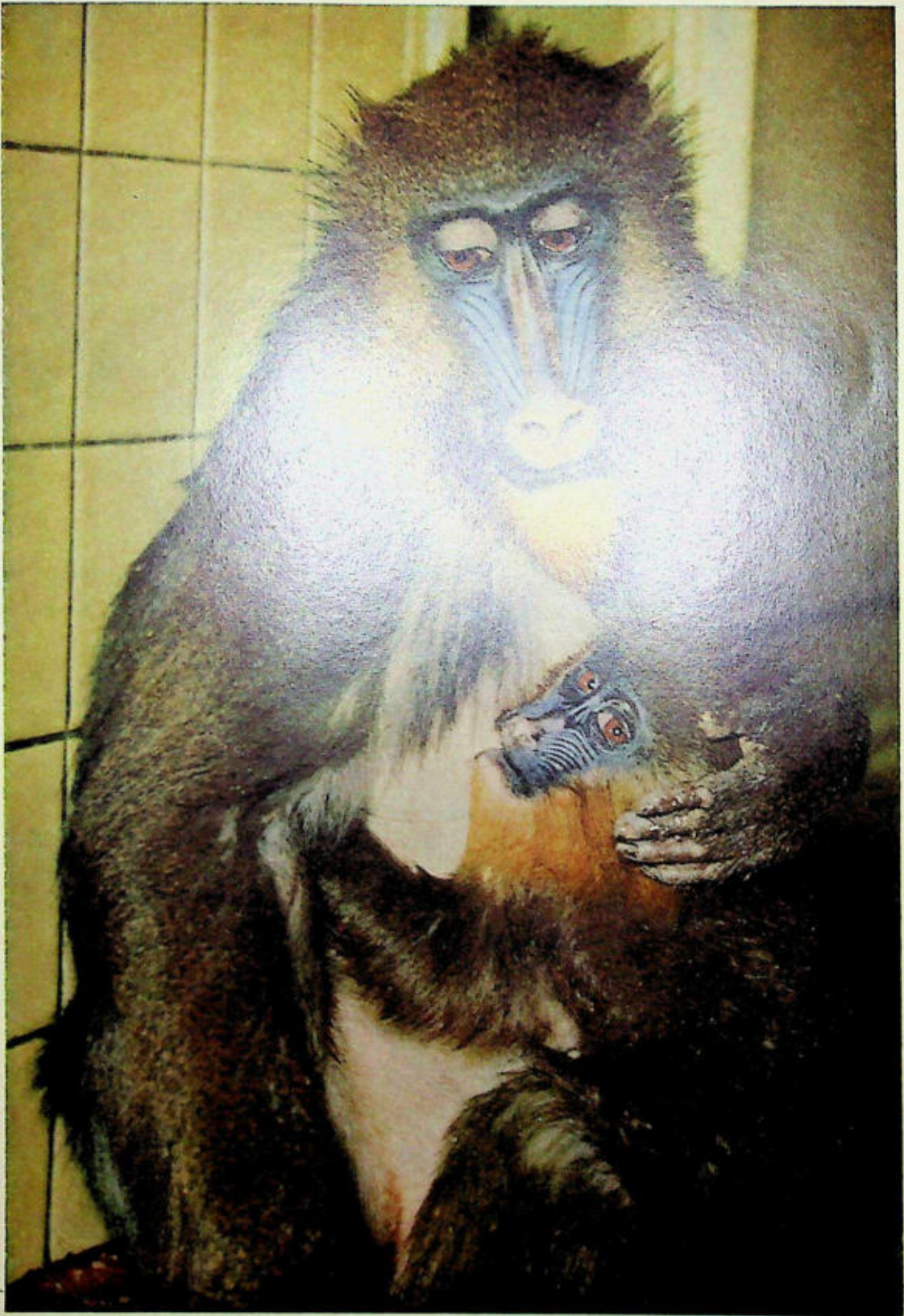
Nach dem Elefanten und dem Panzernashorn ist der Gaur das größte indische Säugetier. Da wir die augenblicklich größte Herde dieses schönen Wildrindes halten, wurden wir mit der Führung des internationalen Gaur-Zuchtbuches beauftragt.



Der Gayal, die Hausform des Gaur, hat im Gegensatz zu seinem Verwandten zapfenähnliche, nur wenig gekrümmte Hörner.



Alle unsere Gaur-Kühe haben sich bisher als vorzügliche Mütter erwiesen, deren Junge schnell und gesund heranwuchsen.



An geschnitzte Dämonenmasken erinnern die buntgezeichneten Gesichter der Mandrills.



Als echte Urwaldbewohner sind die Bartaffen oder Wanderus in ihrer indischen Heimat nur schwer zu beobachten.



Vor dem ersten Weltkrieg war unser Zoo wegen seiner umfangreichen Hirschsammlung vor allem in Jägerkreisen weltberühmt. Selbstverständlich war es von Anfang an mein Bestreben, an diese Tradition wieder anzuknüpfen. Daß die Artenzahl von einst nie wieder erreicht werden konnte, war mir allerdings klar, weil viele der ehemaligen Hirschgehege nach heutigen Kenntnissen viel zu klein waren und der Platzmangel eine Vergrößerung des Hirschreviers nicht gestattete.

Im Januar 1957 waren im Hirschrevier acht Arten in Einzeltieren oder kleinen Gruppen vorhanden: Davidshirsch, Rothirsch, Wapiti, Damhirsch, Dybowskihirsch, Sikahirsch, Rentier und Virginiahirsch. Im Laufe des Jahres erwarben wir zur Ergänzung 0,1 Wapiti, 0,1 Dybowskihirsch, 0,1 Sikahirsch und 0,1 Virginiahirsch. Mit dem Ankauf von 1,2 Schweinschirschen und 1,2 Axishirschen stieg der Bestand auf zehn Arten an. Das ist schon eine recht stattliche Sammlung! In den nächsten Jahren wuchs die Artenzahl langsamer – dafür waren die neuen Hirsche aber zum Teil sehr interessante und kostbare Formen: 1958 erwarben wir Indische Muntjaks und Rehe, 1959 Barasinghahirsche und Sambarhirsche, 1961 Sibirische Rehe, Chinesische Wasserrehe, Elche und die etwa hasengroßen Grauen Spießhirsche.

1965 hielt eine zoologische Rarität im Hirschrevier ihren Einzug: Es gelang, drei der außerordentlich seltenen, in Europa bislang nur im Zoo Paris/Vincennes noch aus einem Vorkriegsimport vertretenen Leierhirsche aus Burma zu beschaffen. Der Bestand der graziösen Dschungelbewohner ist in Südostasien auf wenige tausend Stück zusammengeschrumpft, und in vielen ehemals von ihnen besiedelten Gebieten sind die Tiere inzwischen völlig ausgerottet. Um so größer war die Freude, als 1968 nach drei Totgeburten in den letzten Jahren das erste Kalb dieser seltenen Hirschart gesund aufgezogen wurde.

Kaum weniger bedeutsam sind die guten Zuchterfolge bei den Barasinghahirschen. Infolge der Übervölkerung Indiens und des damit verbundenen Schwindens unberührter Landschaften nehmen sie an Zahl in ihrer Heimat von Jahr zu Jahr ab. Darüber hinaus sind die wenigen Schutzgebiete, in denen man sie noch findet, inselartig über den gesamten Subkontinent verstreut und stehen miteinander nicht mehr in Verbindung. Erlischt durch eine Seuche in einem dieser Reservate die Population, besteht keine Chance, daß Zuwanderer das Gebiet wieder besiedeln.



Die Leierhirsche aus Burma sind die wertvollsten Insassen unseres Hirschreviers. Nur ganz wenige Tiergärten der Erde können ihren Besuchern diese schöne Hirschart zeigen, die ihren Namen der eigentümlichen Gestalt des Geweihes verdankt.



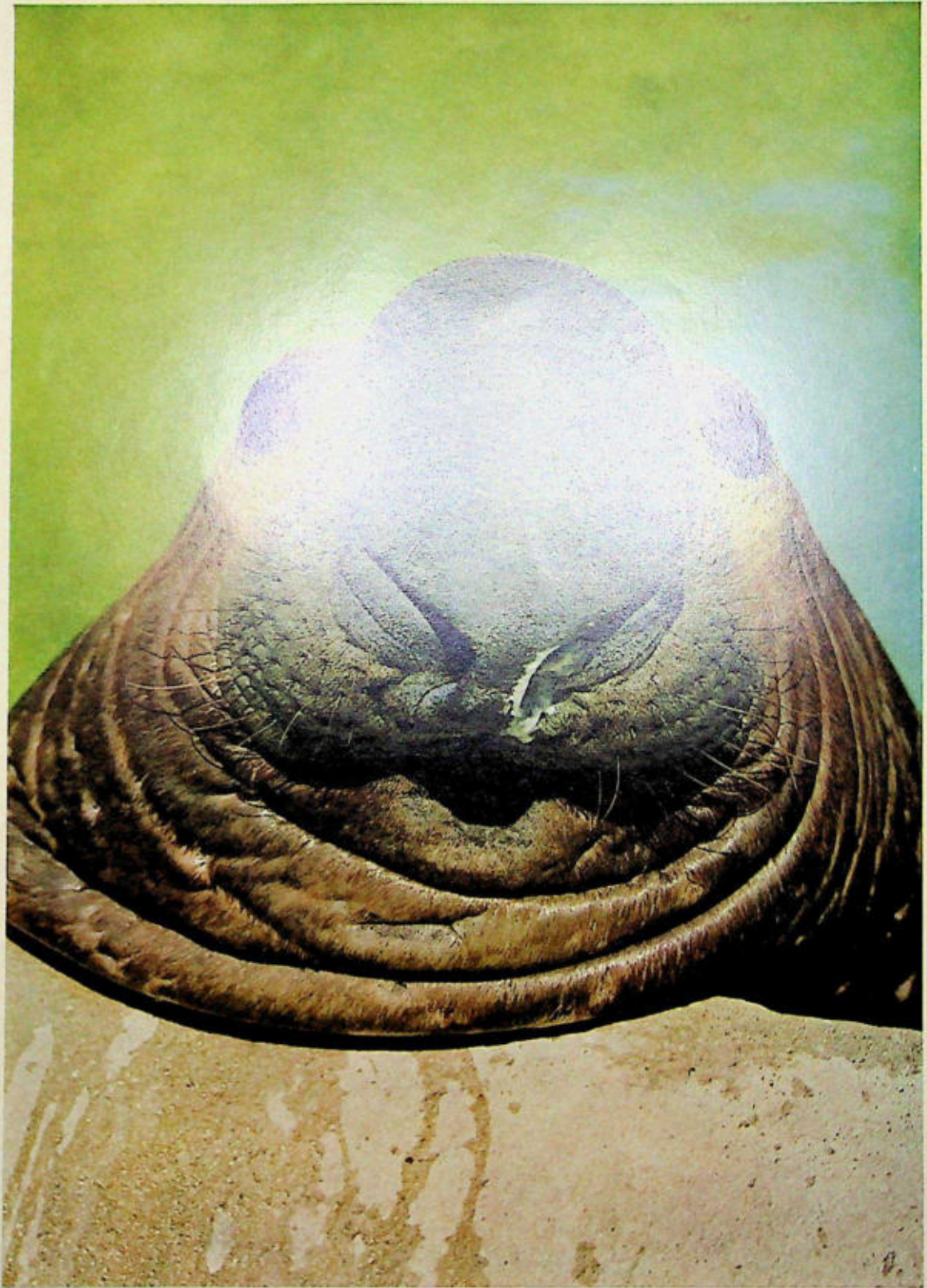
Im leuchtend goldbraunen Sommerkleid gehören die indischen Barasingha-Hirsche zu den schönsten Tieren des Hirschreviers.



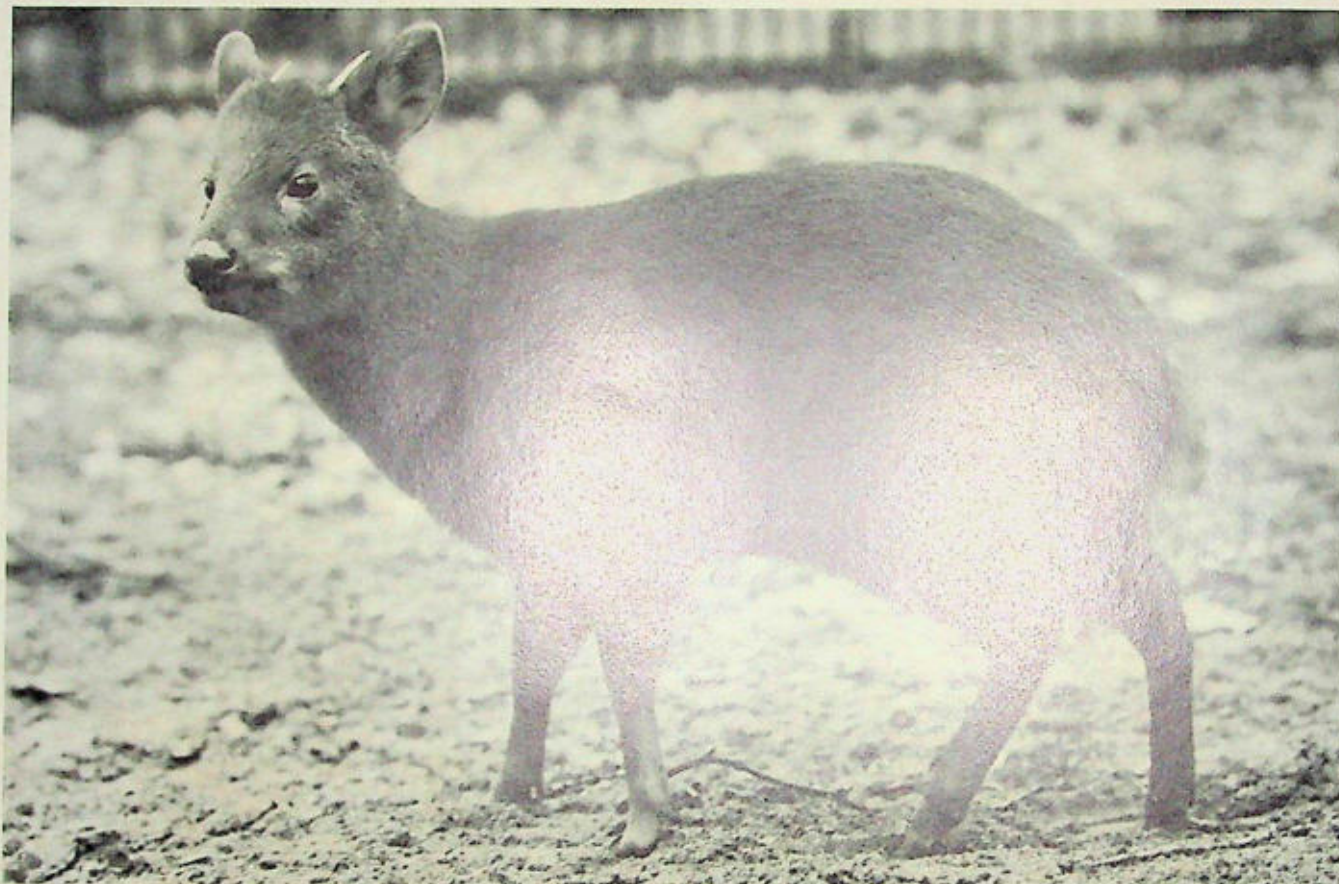
Das Bastgeweih des schönen Davidshirsches sieht oft wie ein seltsamer exotischer Kaktus aus.



Nur wenige Afrika-Reisende konnten den Schuhschnabel in den Papyrus-Sümpfen des Weißen Nil beobachten.



Bei den Besuchern außerordentlich beliebt ist unser gewichtiger See-Elefantenbulle „Roland“.



Einer der kleinsten Hirsche ist der Chilenische Pudu, dessen Zucht dem Berliner Zoo bereits vor dem zweiten Weltkrieg gelang. Da er auch im Freiland nicht mehr häufig ist, findet man ihn in Tiergärten nur ganz vereinzelt.



1966 konnte die umfassende Hirschsammlung wieder um eine sehr seltene Art vermehrt werden: nach fast zehnjährigen Bemühungen traf aus Chile durch Vermittlung des Schriftstellers Herbert Wendt ein Pärchen Pudahirsche ein, die mit nur 35 cm Rückenhöhe die kleinste Hirschart sind. Soweit wir feststellen konnten, war der Berliner Zoo zu dieser Zeit der einzige Tiergarten außerhalb von Südamerika, der diese Art zeigen konnte.

Mit dem Kauf eines Paares Roter Spießhirsche aus Ecuador wuchs unsere Hirschsammlung 1968 auf 22 Arten in 108 Exemplaren an.

Ein so repräsentativer Querschnitt durch eine artenreiche Tiergruppe fordert zu vergleichenden, vor allem ethologischen Untersuchungen geradezu heraus. Von dieser Möglichkeit machen Wissenschaftler aus aller Welt reichlich Gebrauch.

Die Nachzucht im Hirschrevier ist immer besonders reichlich: das Jahr 1965 hält mit 43 Jungtieren den Rekord! Insgesamt wurden vom 1. Januar 1957 bis zum 31. Dezember 1968 310 Hirsche geboren und aufgezogen; darunter vier Graue Spießhirsche, 32 Axishirsche und sechs Barasinghahirsche.

Bei den unter großen Schwierigkeiten aus Burma importierten Leierhirschen stellte sich 1968 der erste Nachwuchs ein.



Kamele und Nashörner  
 Reviertierpfleger Ralf Wielandt  
 (seit dem 1. September 1966)

Das Revier für Kamele und Nashörner besteht in der heutigen Form erst seit vier Jahren. Bis zur Fertigstellung der Häuser 1961 bzw. 1964 waren die bereits vorhandenen Tiere „zu Gast“ in anderen Revieren und wurden von deren Pflegern mitbetreut. Seit 1966 verteilt nun Ralf Wielandt seine Zeit und Liebe gleichmäßig auf die so grundverschiedenen Pfleglinge der beiden Tierhäuser.

Auf einem Grundstock von 3,1 Guanaco, 1,1 Lama, 1,1 Trampeltier und 1,0 Dromedar (als wetterharte Tiere waren sie leicht unterzubringen und standen verteilt im Hirsch-, Antilopen-, Rinder- und Elefantenrevier) bauten wir allmählich auf: 1958 konnte ich die Guanacogruppe durch zwei Weibchen ergänzen und 1958 dem einsamen Dromedarhengst zwei Weibchen zugesellen.

1959 erwarben wir einen Hengst und zwei Stuten der zierlichen Vicuñas, die zuerst in einem Hirschgehege lebten und bei der Fertigstellung des Kamelhauses ihre geräumige Anlage bezogen. Mit drei dunkelbraunen Alpakas (ein Hengst und zwei Stuten), die ich nach langem Suchen 1965 bzw. 1966 er-

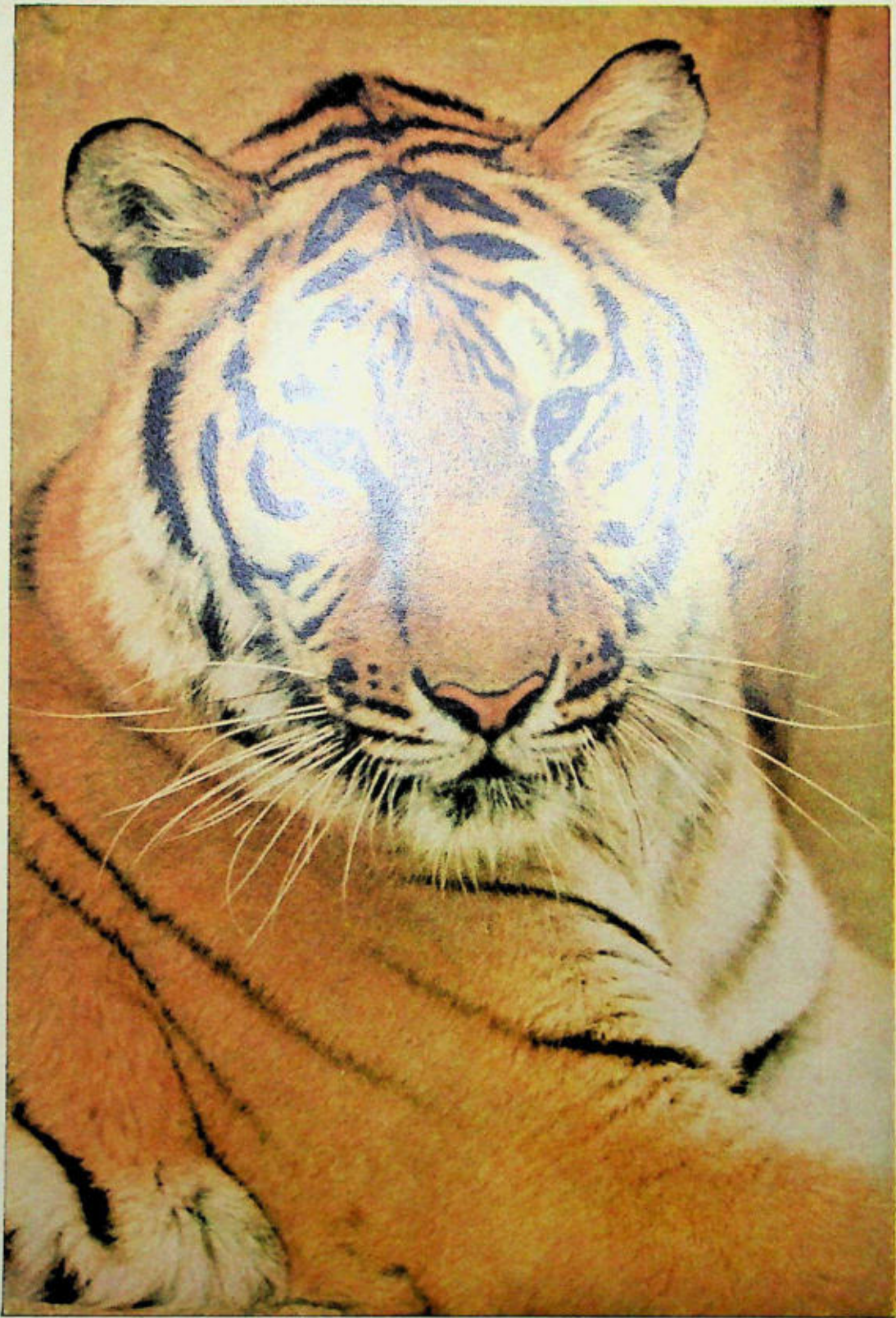
werben konnte, waren nun sämtliche alt- und neuweltlichen Schwielensohlerformen in unserem Zoo vertreten. Bald stellten sich auch die Zuchterfolge ein. Insgesamt züchteten wir bei den Schwielensohlern in den letzten zwölf Jahren:

- 8 Trampeltiere
- 8 Dromedare
- 18 Guanacos
- 25 Lamas

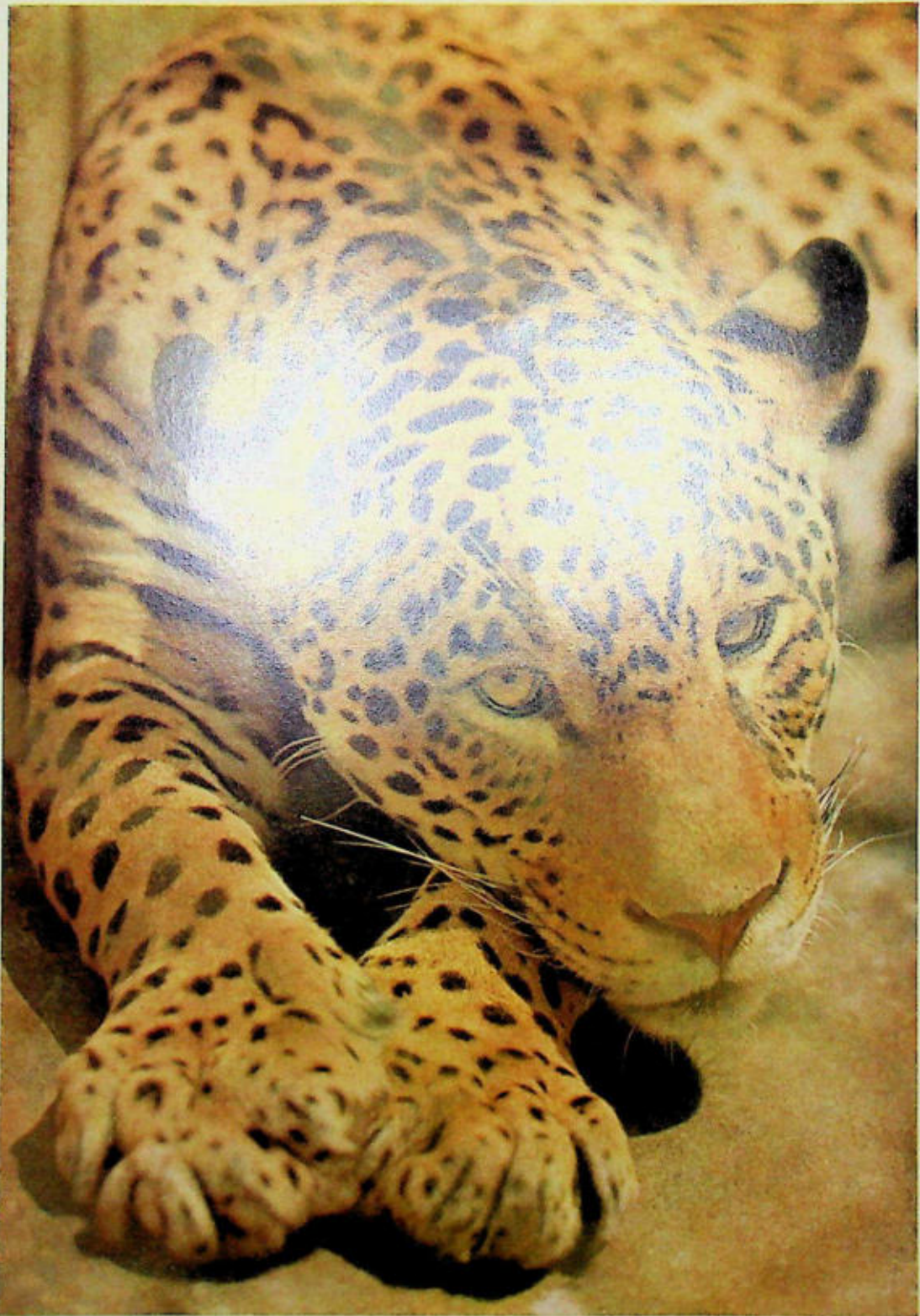
#### Nashornballe als Pantoffelheld

Das Kamelhaus beherbergt vorübergehend auch noch Nandus, Darwin-Nandus, Emus und Südafrikanische Blauhalsstrauße. Diese Art der Gemeinschaftshaltung führte 1967 zu einem außergewöhnlichen Unglücksfall: der Vicuñahengst wurde von dem balzenden Straußenhahn getötet!

Bis zur Fertigstellung des Nashornhauses lebten unsere Nashörner in dem damals nur mit wenigen Elefanten besetzten Elefantenhaus. Das weibliche Spitzmaulnashorn „Arusha“ hatte ich im Januar 1957 schon vorgefunden, den Bullen „Meru“ kaufte ich noch im Laufe des gleichen Jahres. Leider steht „Meru“ völlig unter „Arushas“ Pantoffel: der erhoffte Nachwuchs blieb bisher aus.



In Indien ist der Tiger heute fast nur noch in unzugänglichen Waldgebieten zu finden.



Durch übermäßige Bejagung sind die Jaguar-Bestände in vielen Gebieten Amerikas stark zurückgegangen.



Oben: Ein Weibchen und ein Bull auf der geräumigen Freilandweide.  
Unten: Unsere beiden Spitzmaulnashörner leben in Basel und sind jetzt Weib.



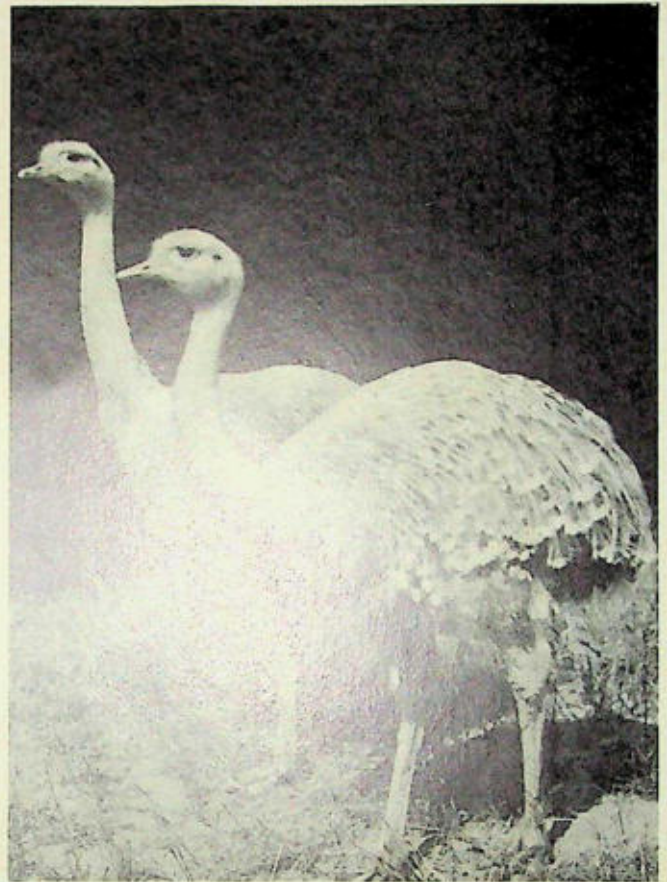
Auch unsere aus Ostafrika stammenden Spitzmaulnashörner „Meru“ und „Arusha“ haben ihre Karteikarte im internationalen Zuchtbuch.



Zu den am letzten entdeckten Großsäugern Afrikas gehört das Okapi, über dessen Lebensweise im Freiland man nur wenig weiß.

Im September 1959 traf als großzügige Spende der Deutschen Klassenlotterie der Panzernashornbulle „Arjun“ bei uns ein. Er kam direkt aus dem Kaziranga-Reservat in Assam, einem der letzten Schutzgebiete der sagenhaften „Einhörner“, deren Tage in der freien Wildbahn schon gezählt zu sein scheinen. Nur etwa 350 durch Schongesetze unvollkommen geschützte Panzernashörner leben heute noch in Nepal und Assam am Fuße des Himalaja. Der Zucht und Erhaltung der urtümlichen Panzerriesen in den Zoologischen Gärten kommt daher große Bedeutung zu. Leider war es uns nicht möglich, ein Weibchen für ihn zu importieren.

„Arjun“ war bei uns zu einem Prachtexemplar von 40,24 Ztr. herangewachsen, als 1964 der Zoologische Garten Basel seinen Zuchtbullen „Gadadhar“ verlor, der der Stammvater der dortigen, erstmals auf der Welt gelungenen Panzernashornzucht und Mittelpunkt einer sich regelmäßig fortpflanzenden Gruppe war. Da es aus Gründen des Naturschutzes und der Tierhaltung nicht zu verantworten war, die bewährte Basler Panzernashornzucht ins Stocken geraten zu lassen, und da besonders freundschaftliche Beziehungen die Zoologischen Gärten von Berlin und Basel verbinden, kamen wir überein, „Arjun“ 1965 als Nachfolger für „Gadadhar“ in die

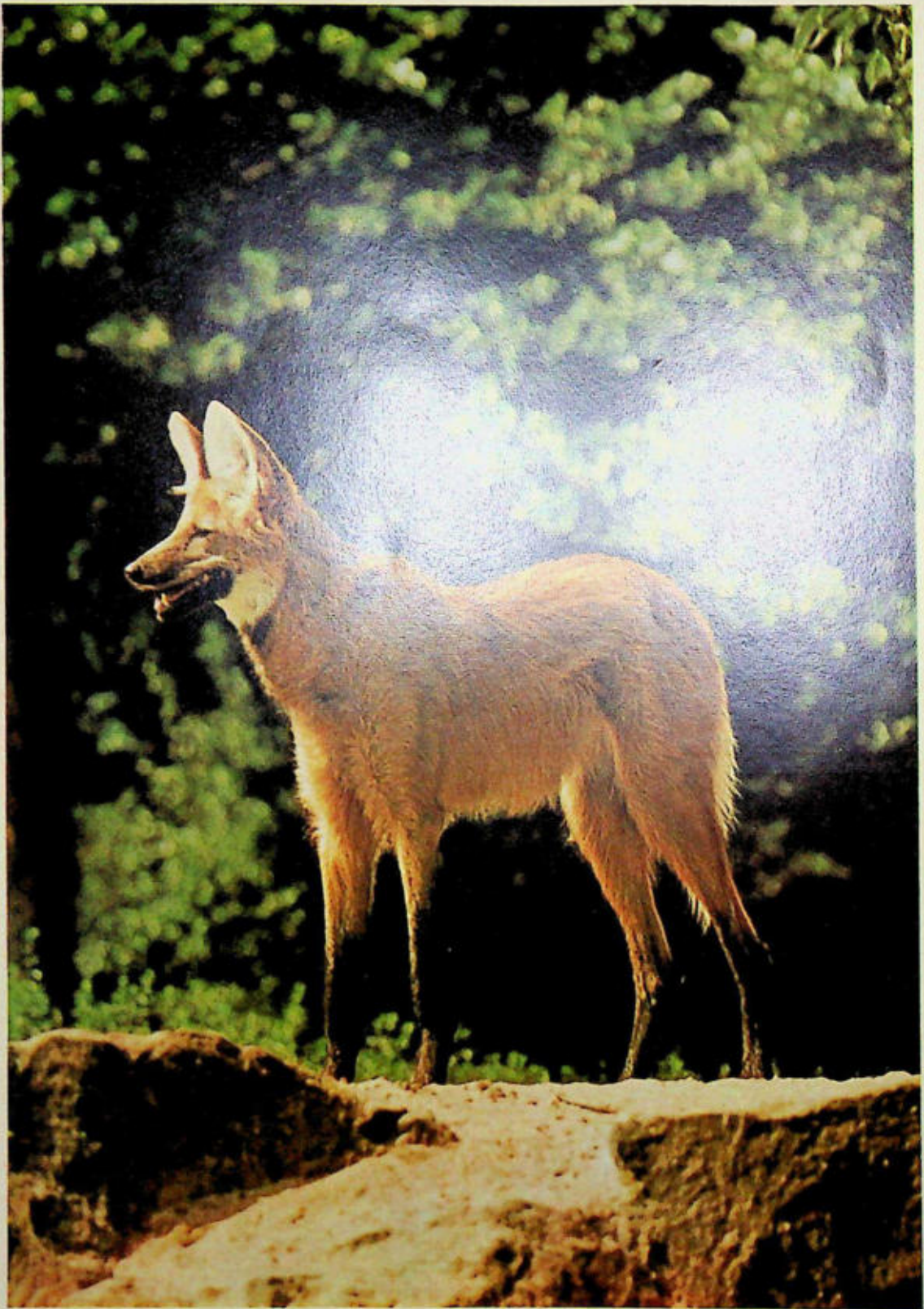


Mit ihrem rundlichen Kopf und dem getupften hellbraunen Federkleid unterscheiden sich die Darwin-Nandus von ihren Vettern.

Schweiz zu senden. Berlin erhielt dafür die am 12. Juni 1964 in Basel geborene Panzernashornkuh „Miris“, die bei ihrem Eintreffen in Berlin ein Gewicht von 15,8 Ztr. hatte. Durch Basler Vermittlung konnte dazu der Jungbulle „Gauhati“ erworben werden, dessen Vater ebenfalls der alte Bulle „Gadadhar“, dessen Mutter aber die als Einzeltier in Carl Hagenbecks Tierpark Hamburg-Stellingen stehende Panzernashornkuh „Nepali“ ist. „Gauhati“ wurde am 11. August 1964 in Hamburg geboren und mit der Flasche aufgezogen, weil ihn das Muttertier nicht angenommen hatte. Bei seiner Ankunft in Berlin am 6. August 1965 wog er 7,04 Ztr.

An der Spitze aller Neuerwerbungen des Jahres 1963 stand das Paar südafrikanischer Breitmaulnashörner, welches das Bekleidungshaus Leineweber anlässlich seines 75jährigen Geschäftsjubiläums dem Zoo und den Berlinern zum Geschenk machte. Das wertvollste Tiergeschenk übrigens, das der Berliner Zoo in seiner 125jährigen Geschichte von privater Seite erhalten hat!

Breitmaulnashörner – irreführend auch „Weiße Nashörner“ genannt – zählen nach den Elefanten zu den gewaltigsten Tiergestalten der Erde, leider aber auch zu den seltensten. Erst 1817 entdeckt, galten sie schon 100 Jahre später als fast ausgerottet. Nur



Den langbeinigen Mähnenwolf aus den Savannengebieten Südamerikas könnte man „Stelzenfuchs“ nennen.



Viele Jahre hindurch züchteten wir bewußt keine Löwen, da die Nachzucht nur schwer zu verkaufen war.



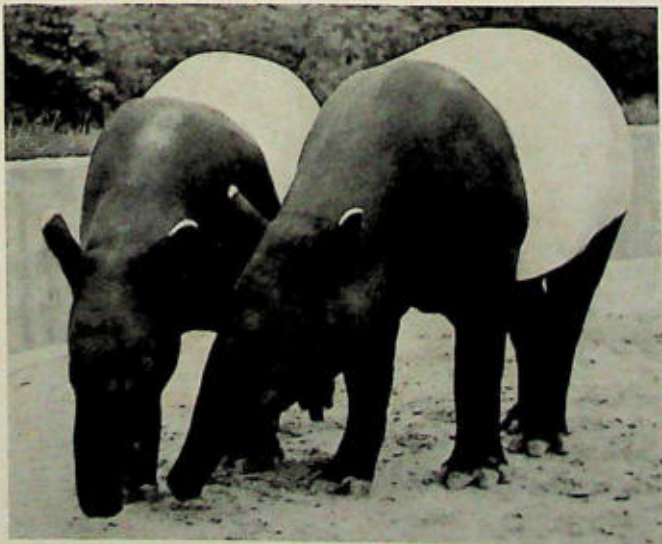
Da die sehr feine Wolle des Vikunjas außerordentlich begehrt ist, verfolgte man diese zierlichen „Schafkamele“ der Anden-Hoch-ebenen so stark, daß sie vielerorts ausgerottet wurden.

strengsten Schutzmaßnahmen ist zu danken, daß die Zahl dieser urtümlichen Kolosse während der letzten Jahrzehnte in einigen Naturreiservaten im Zentralsudan, im Norden des Kongostaates sowie in Südafrika wieder zugenommen hat. Im Umfolozireservat in der Provinz Natal haben sie sich erfreulicherweise sogar so stark vermehrt, daß die südafrikanische Regierung in der Lage war, einige Exemplare in frühere Verbreitungsgebiete zu verfrachten und weitere Tiere für die Übersiedlung in renommierte Zoologische Gärten freizugeben.

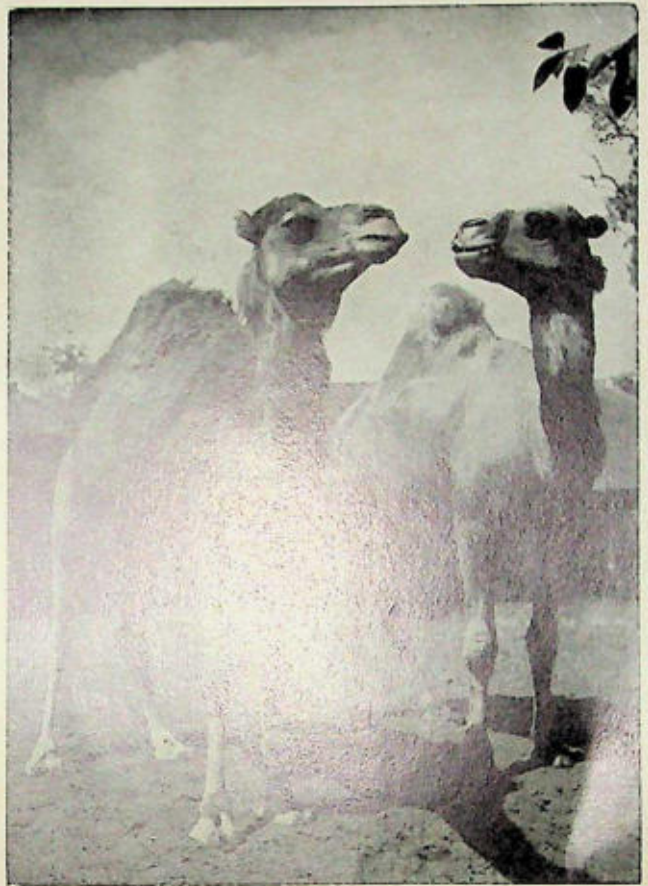
Wir sind dankbar, daß der Berliner Zoo durch die Spende des Hauses Leineweber als erster Tiergarten in Deutschland zu einem Paar der kostbaren Breitmaulnashörner kam. Ich selbst habe die beiden halberwachsenen Tiere, die ihre Zulu-Namen „Hlambamans“ und „Kuababa“ auch in Berlin behielten, im Fangkral am Umfolozi-River ausgewählt und auf einer wochenlangen Seereise nach Deutschland begleitet. Sie lebten sich bei uns sehr rasch ein, und seit Fertigstellung des neuen Nashornhauses im Jahre 1964 können die Berliner drei Rhinocerosarten nebeneinander bewundern: das fast ausgerottete Indische Panzernashorn, die Afrikanischen Spitzmaulnashörner und die zweitgrößten Landsäuger der Welt, die Breitmaulnashörner aus Südafrika.

1966 erhielt ich den Auftrag, für die International Union for Conservation of Nature die Zuchtbücher der Spitzmaul- und Breitmaulnashörner zu führen.

Ein weiblicher Schabrackentapir lebte seit 1962 im Flußpferdhaus Seite an Seite mit Knautschkes sich ständig vermehrender Familie. Nach der Eröffnung des Nashorn-Tapirhauses zog er in das für diese



Durch die ständig fortschreitende Rodung der Urwälder gehen auch die Bestände des Schabrackentapirs immer mehr zurück.



Die Vorfahren des einhöckrigen Dromedars sind bereits seit langem ausgestorben.

Tierart vorgesehene Gehege im neuen Haus, und wir konnten ihm noch im gleichen Jahr drei weitere Artgenossen zugesellen. Die vier kontrastreich gefärbten, lebhaften Tiere boten auf der weitläufigen Freianlage einen herrlichen Anblick.

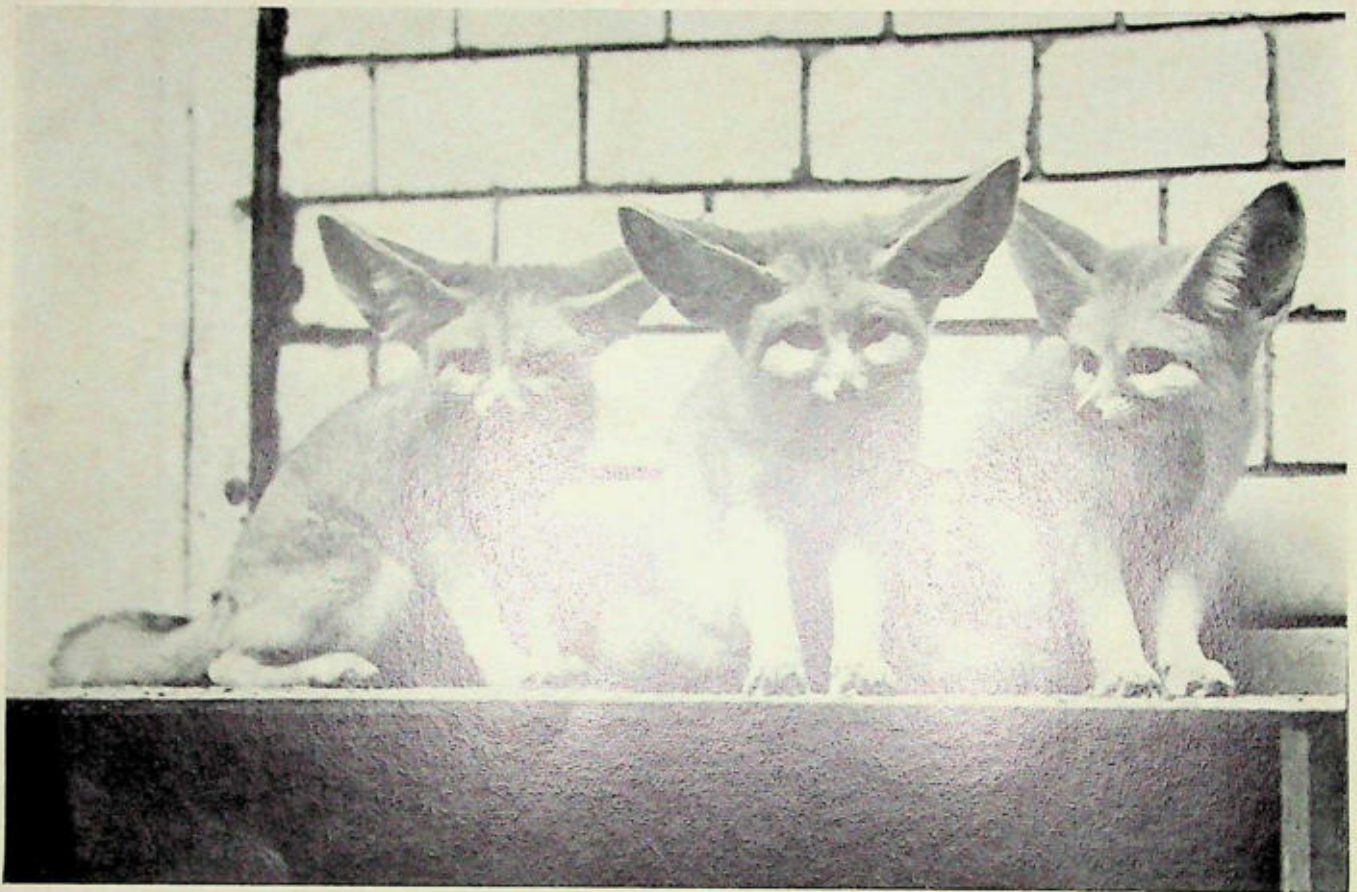
1964 bezog ein männliches Okapi die südöstliche Anlage des neuen Nashornhauses. Mit ihm konnte eines der eigenartigsten und interessantesten Säugtiere der Welt und die wohl aufsehenerregendste zoologische Entdeckung dieses Jahrhunderts zum erstenmal lebend in unserer Stadt gezeigt werden. Der Okapi-Jungbulle „Patrick“ war am 19. Oktober 1962 im Zoologischen Garten von Paris-Vincennes geboren. Leider steht er noch immer (Dezember 1968) als Einzeltier bei uns, denn seit den Wirren im Kongo sind von dort keine Okapis mehr exportiert worden. Und die Hoffnung auf ein überzähliges Weibchen aus einem anderen Zoo hat auch getrogen: es gibt nur wenige Zuchtgruppen auf der Welt, und deren Nachwuchs besteht seit vielen Jahren in der Hauptsache leider aus Bullkälbern!

#### Verwirrende Zustände

Bevor ich von den nächsten drei Revieren – dem Kleinen und Großen Raubtierhaus sowie dem Fluß-

pferdhaus – berichte, muß ich für den Leser die Fäden entwirren, die alle drei Reviere verbinden:

Im alten Zoo lagen das Kleine Raubtierhaus und das alte Flußpferdhaus dicht nebeneinander. Als nach dem Kriege der Tierbestand in beiden schwerbeschädigten Häusern nur klein war, wurden sie vom gleichen Wärter, Herrn Preuß, betreut. Dann gab der Zoo das Gelände am Bahnhofsvorplatz mit dem alten Flußpferdhaus ab, und das neue Flußpferdhaus, das am anderen Ende des Zoos lag, wurde eröffnet. Dies wäre der Zeitpunkt gewesen, das Revier zu teilen. Herr Preuß wollte sich jedoch nicht von seinen dicken Pfleglingen trennen: so kam es zu dem Kuriosum, daß ein Wärter zwei grundverschiedene Reviere in zwei entgegengesetzten Ecken des Zoos betreute. Erst nach seiner Pensionierung löste ich das Revier auf: das Flußpferdhaus wurde mit den danebenliegenden Robbenanlagen vereinigt, wobei zur gleichen Zeit der Robbenpfleger Schönke seine Bärenpfleglinge an das Raubtierhaus abgab. Das Kleine Raubtierhaus wurde reviermäßig mit dem Großen vereinigt. (In absehbarer Zeit wird der Tierbestand des Kleinen Raubtierhauses im geplanten Neubau des Großen Raubtierhauses untergebracht werden, und damit auch die jetzt noch unpraktische Situation in diesem Revier gelöst sein.)



Zu den liebenswertesten Kleinraubtieren gehören die Fenneks oder Wüstenfüchse aus Nordafrika.

#### Kleines Raubtierhaus

Reviertierpfleger Max Preuß (bis 28. Februar 1966)

Reviertierpfleger Lothar Smola (ab 1. März 1966)



Wickelbären werden zwar oft gehalten, doch gelingt ihre Zucht nur ausnahmsweise.

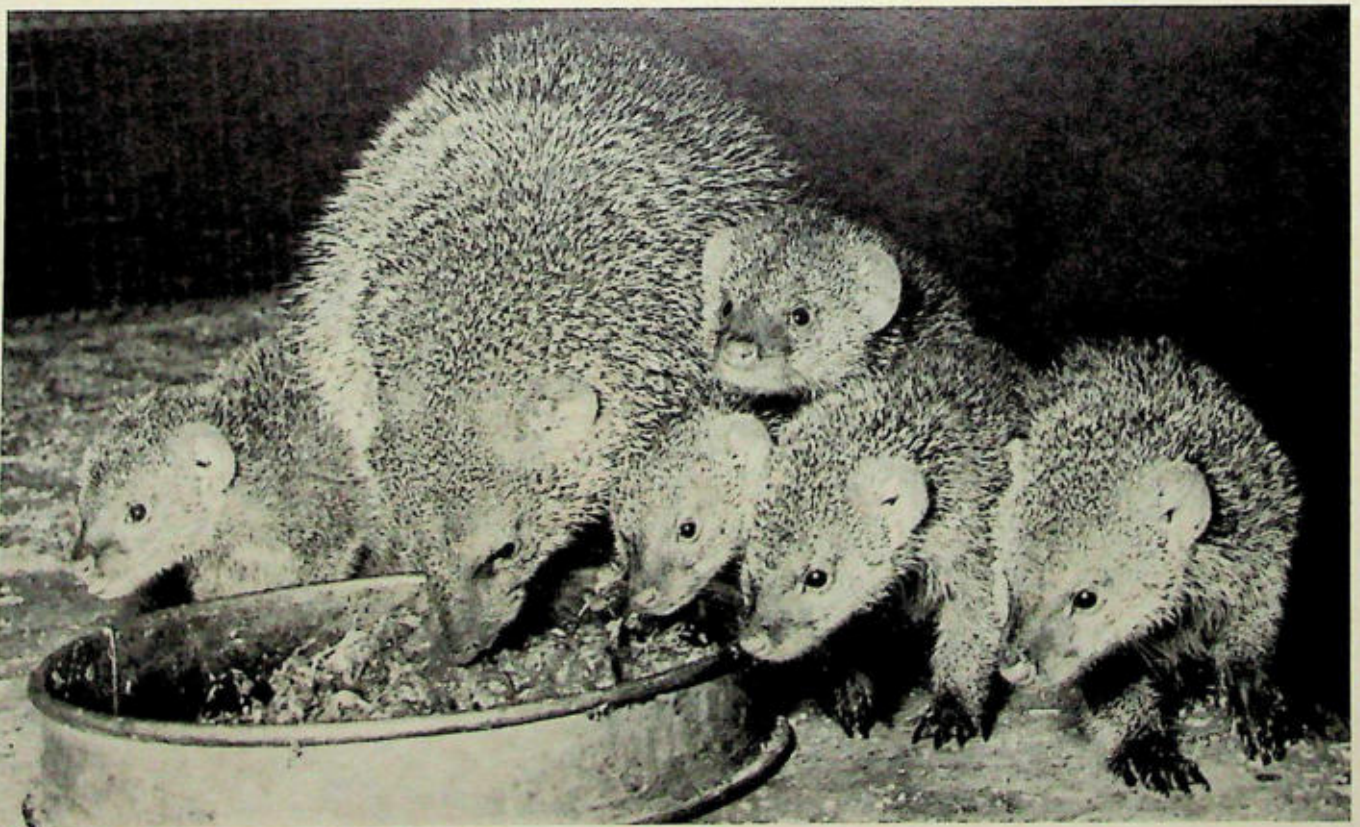
Dieses älteste Tierhaus unseres Zoos beherbergte 1968 27 Arten von kleineren Raubtieren. Nur einige Besonderheiten möchte ich aus diesem Revier berichten:

Die Wickelbären brachten zwischen 1957 und 1965 insgesamt 14 Junge. Eine Überraschung für uns war die Geburt eines kleinen Binturongs, den der Tierpfleger im Oktober 1968 ans zottige Fell der Mutter geklammert vorfand. Die Elterntiere hatten wir 1958 bzw. 1966 erworben. Besonders erwähnenswerte Bewohner dieses Revieres sind außerdem 1,2 Pandas, 1,1 Honigdachse, 1,1 Tayras, 1,1 Vielfraße, 1,1 Europäische und 1,1 Sibirische Luchse und 0,2 südamerikanische Waldhunde-Tiere, die mit ihrer marderartigen Bezahnung, ihrem gedrungenen Leib und den kurzen Beinchen eine Sonderstellung in der Familie der Hundeartigen einnehmen.

Die wertvollsten Pfleglinge des Kleinen Raubtierhauses sind zweifellos die beiden Nebelparder. Das Männchen kauften wir 1960, das Weibchen 1963. Obwohl diese vorwiegend baumbewohnenden, prächtig gezeichneten Katzen in Südostasien ein weites Verbreitungsgebiet haben, trifft man sie nur vereinzelt in Tiergärten an.



Der in Zoos nur selten gehaltene Waldhund aus Südamerika hat in Stimme und Verhalten vieles mit den Mardern gemeinsam.  
Viele Jahre hindurch erfreuten uns die afrikanischen Zebromangusten durch ihre regelmäßige Nachzucht.



Großes Raubtierhaus  
Reviertierpfleger Gustav Riedel  
(bis 31. Oktober 1959)



Reviertierpfleger Lothar Smola  
(ab 1. November 1959)



Die wenigen Käfige des Großen Raubtierhauses waren im Januar 1957 mit 4,13 Löwen, 3,2 Bengaltigern, 1,2 Leoparden und 0,1 Malaienbär besetzt. Allmählich lichteten wir den Löwenbestand: teils verkauften wir die Tiere an andere Gärten, teils starben sie auch an Altersschwäche. Bei den Tigern erregte die 1957 geborene „Ganga“ ziemliches Aufsehen, weil sie von der Mutter nicht angenommen und deshalb von Herrn Riedel mühsam mit der Hand aufgezogen wurde. Als Ziehmutter und Spielkameraden erhielt „Ganga“ eine Schäferhündin mit ihrem Welpen, die lange Zeit hindurch mit „Ganga“ spielten – noch als der kleine Tiger längst größer und stärker geworden war als die Hunde.

Viel Glück hatten wir mit der Leopardin „Pranke“. Sie war 1951 gekauft worden, brachte bis 1961 elf Junge und starb 1967 hochbetagt. Auch die 1958 gekauften Schwarzen Panther brachten reichliche Nachzucht, von der wir 1966 ein Paar in den Zoo von Rangun (Burma) schickten. Obwohl Schwarze Panther – die dunkle Farbvariante des gefleckten Leoparden – in ganz Südostasien vorkommen, scheinen sie in freier Wildbahn selten geworden zu sein. Der Fang in den Dschungeln Burmas selbst ist offenbar schwieriger, als die Beschaffung der Tiere aus einem Zoo im fernen Europa. Als uns im Mai 1966 der Di-

rektor des Zoos von Rangun, Col. Hla Aung, besuchte, wurden die Grundlagen für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen beiden Gärten geschaffen, insbesondere auf dem Gebiet des Teraustausches.

Nach über zwanzigjähriger Pause erwarben wir 1961 einen jungen Persischen Leoparden, der sich bei überwiegender Freilufthaltung prächtig entwickelte. 1967 konnten wir ihm dank einer Spende der Bekleidungsfirma Ebbinghaus ein Weibchen zugesellen. Die kältehartesten, besonders starken und dichtfelligen Leoparden der persischen Gebirge sind bis heute nur in ganz wenigen Stücken importiert worden. Das erste Tier dieser Rasse, das überhaupt in einem Zoo gehalten wurde, war 1897 durch Carl Hagenbeck nach Berlin gekommen, wo es 16 Jahre lebte. Ein im Oktober 1927 im Berliner Zoo angekommener Leopardenkater, den Gerd Heinrich aus Persien importiert hatte, war zwölf Jahre alt geworden.

Das Jahr 1965 brachte gleich zwei sehr interessante Neuzugänge für das Große Raubtierhaus: ein Paar der zu Unrecht als häßlich verschrieenen Streifenhyänen und ein Paar Hyänenhunde. Die Hyänenhunde überraschten uns im Februar 1966 mit einem Wurf von fünf Welpen – drei Männchen und zwei



Die Streifenhyänen sind auch nachts in ihrer Freianlage auf den Beinen.  
Ein wirksamer Kälteschutz ist das dichte, wollige Winterfell des Schneeleoparden.





Fast reptilienartig gefleckt ist das Fell des Nebelparders, der in den Ländern Südasiens lebt.



Ein besonders freudiges Ereignis war die gelungene natürliche Aufzucht von fünf munteren Hyänenhunden.

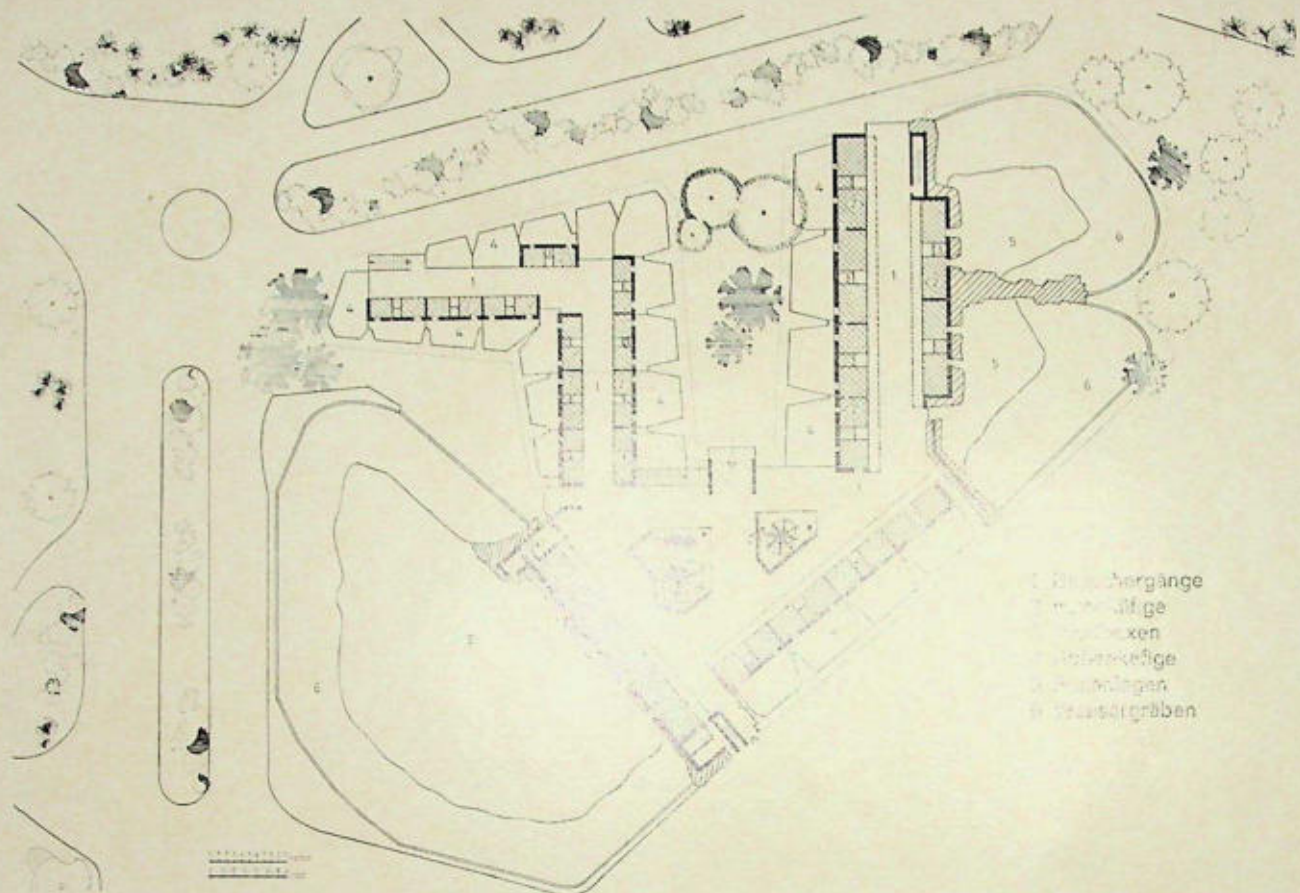
Weibchen -, die sie gesund aufzogen. Leider erlag das vom Werfen geschwächte Muttertier im Juni des gleichen Jahres einer Staupeinfektion, während der Rüde sich wieder erholte und mit den Jungtieren nach Fertigstellung dieses Teiles der Bärenanlage in eines der langgestreckten Laufgehege umsiedelte.

Im Mai 1967 traf als Geschenk der Firma Langnese eine besondere Rarität im Raubtierhaus ein: ein erwachsenes Paar südamerikanischer Mähnenwölfe, das abwechselnd mit den Löwen die große Freianlage benutzt. Es gibt kaum ein schöneres Bild in unserem Zoo als die von der Sonne angestrahlten zimtroten, überschlanen Raubtiere, wenn sie hochbeinig in gemächlichem Gang die Freianlage durchstreifen!

Für alle diese Kostbarkeiten ist das alte Raubtierhaus nun wirklich zu eng geworden, und wir warten auf den Tag, an dem Herr Smola mit den von ihm vorbildlich betreuten Tieren in ein neues, geräumigeres Haus übersiedeln kann.



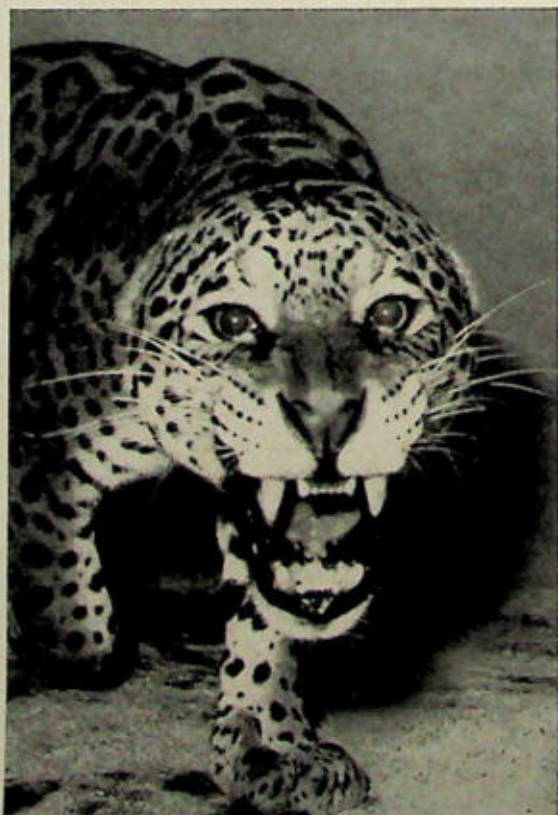
Die regelmäßige Kontrolle des Gewichtes junger Raubkatzen gibt Aufschluß darüber, wie sie sich entwickeln.



Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: der Grundriß des geplanten Raubtierhauses.

Jaguar

Persischer Leopard



Flußpferdhaus  
Reviertierpfleger Max Preuß  
(bis 28. Februar 1966)

Reviertierpfleger Gerhard Schönke  
(ab 1. März 1966)



Dieses helle, moderne Haus wird optisch und akustisch von unserem stadtbekanntem Flußpferdbullen „Knautschke“ und seiner Familie beherrscht. „Knautschke“ hatte bekanntlich als Jungtier das Chaos des letzten Krieges überlebt und später durch die Episode mit den Leipziger Flußpferdkühen von sich reden gemacht (s. S. 137). Die beiden Berliner Weibchen – seine erste Tochter „Bulette“ und ihre gemeinsame Tochter „Jette“ – bringen regelmäßig Nachwuchs zur Welt. 1968 waren es das 12. und 13. junge Flußpferd seit 1957! Da Flußpferde nicht allzu leicht zu verkaufen sind, müssen die Jungtiere mitunter länger als geplant bei uns bleiben. Den höchsten Flußpferdbestand erreichten wir auf diese Weise im Herbst 1964 mit sieben Tieren!

Kleiner, aber wesentlich wertvoller sind die ebenfalls im Flußpferdhaus untergebrachten Zwergflußpferde. Durch den bekannten Afrika-Reisenden Hans Schomburgk kam 1912 ein Transport von fünf Zwergflußpferden lebend nach Europa. Auf ihn geht die erfolgreiche Zucht des alten Berliner Zoologischen Gartens zurück, in dem von 1921 bis 1943 insgesamt zehn Tiere geboren wurden. Nachdem die Zwergflußpferde bei der Zerstörung des alten Elefantenhauses im November 1943 ihre Unterkunft verloren hatten, waren drei überlebende Tiere Anfang Februar

1944 nach Breslau gebracht worden. Sie gingen später verloren.

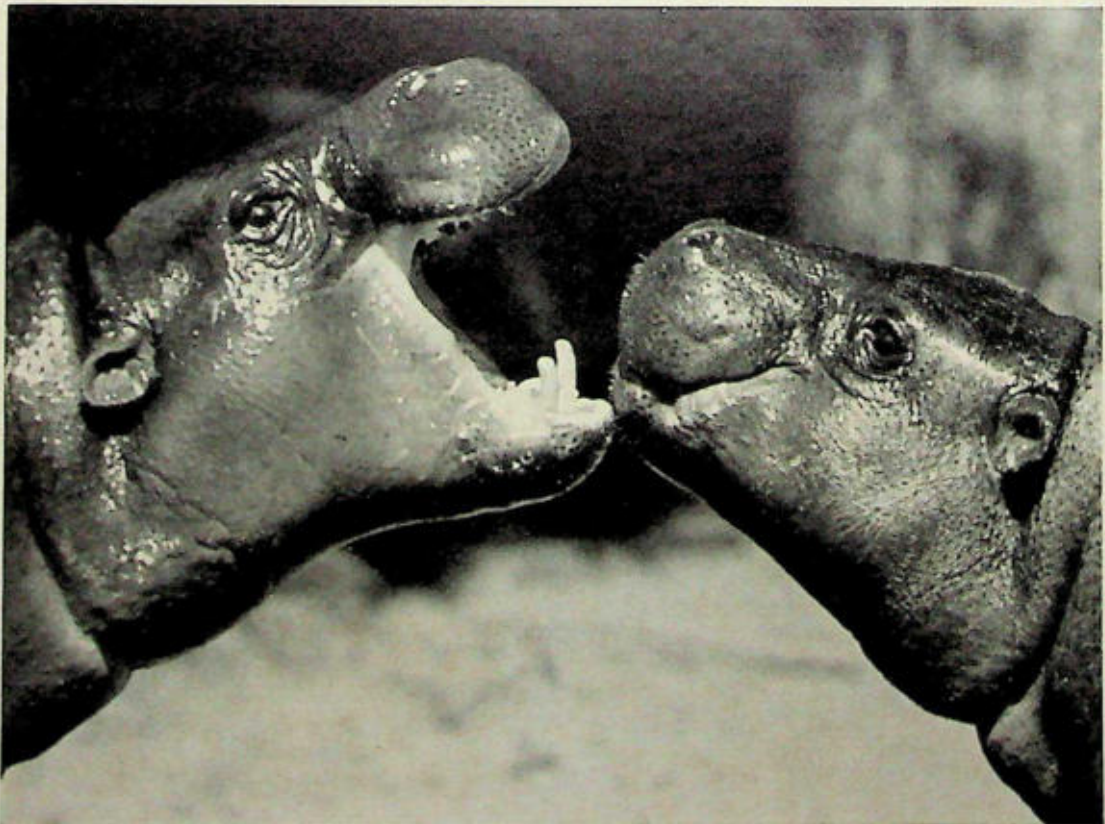
1959 kaufte ich das erste Zwergflußpferdweibchen aus der bekannten Zucht des Basler Zoos. Ein zweites Weibchen folgte 1960, und 1961 traf dann endlich auch der langerwartete Bulle ebenfalls aus dem Basler Zoo ein. (Zwei Tiere schenkte uns Friedrich Jahn, Brathendlstation Wienerwald.) Die Zwergflußpferde waren die besonderen Lieblinge des erfahrenen Pflegers Max Preuß. 1964 feierte er sein 40jähriges Dienstjubiläum im Berliner Zoo, und als schönstes Geschenk wurde in diesem Jahr das erste junge Zwergflußpferd nach dem Kriege geboren. Damit war der Anschluß an die frühere Zwergflußpferdezucht unseres Zoos wiederhergestellt. – Der Jungbulle „Kumasi“ entwickelte sich prächtig und wurde später an den Zoo von Pretoria in Südafrika verkauft.

Eine kleine Gruppe Flamingos, die ihr Quartier im östlichsten Gehege des Flußpferdhauses hat, bildet das Gegengewicht zu den eigentlichen Hauptmierten.



Die schwergewichtige Flußpferddame Bulette mit ihrer neun Tage alten Tochter Jette.

Im Gegensatz zu ihren geselligen großen Verwandten sind erwachsene Zwergflußpferde so unverträglich, daß man man sie nur zur Paarung und selbst dann nur unter Aufsicht zusammenlassen kann.





Da die Robbenfelsen zu den wenigen Anlagen gehörten, die den Krieg fast unbeschädigt überstanden hatten, fand ich hier im Januar 1957 bereits fünf Arten vor: drei Kalifornische Seelöwen, ein Paar Mähnenrobber, einen männlichen Südafrikanischen Seebären, ein Paar Seehunde mit einem in Berlin geborenen Jungtier und als wertvollstes Tier den männlichen Nördlichen See-Elefanten „Roland“.

„Roland“, der 1955 als Jungtier mit einem Gewicht von 2 Ztr. im Berliner Zoo eingetroffen war, hatte ein Gewicht von 20 Ztr. erreicht, als er im September 1961 starb. Die Sektion des Tieres ergab als Todesursache blutige Magen- und Darmentzündung infolge verschluckter Fremdkörper. Der Magen des Tieres war unter anderem mit zahlreichen Pfirsichkernen, Schlackenstücken, Steinen, Knöpfen, einem „Katzenauge“ und Holzstäbchen von Speiseeis gefüllt. Alle diese vom Publikum in das gekachelte Schwimmbecken geworfenen Gegenstände waren vom See-Elefanten aufgenommen worden. Weitere gefährliche Fundgegenstände aus dem See-Elefantenbecken wurden zur belehrenden Ermahnung der Besucher in einem Schaukasten ausgestellt, um in Zukunft derartige Verluste zu vermeiden.

Als Ersatz schenkte uns die Meierei C. Bolle 1962 ein Paar Südliche See-Elefanten. Der Bulle wurde

nach alter Berliner Zoo-Tradition wieder „Roland“ genannt, das Weibchen erhielt den Namen „Bollie“. 1964 machten wir uns große Hoffnung auf ein Jungtier. „Roland“ und „Bollie“ hatten sich gepaart, und „Bollie“ war trächtig. Leider brachte sie ein zwar voll ausgetragenes aber totes Jungtier zur Welt. 1965 lebte ein zweites Jungtier nur einen Tag lang. 1966, 1967 und 1968 brachte „Bollie“ wieder jeweils ein



Die Seehundzucht im Binnenland ist sehr selten.

anscheinend kurz vor der Geburt abgestorbenes Junges zur Welt. Da die See-Elefantenzucht in der Gefangenschaft bisher erst ein einziges Mal – 1965 in der Wilhelma/Stuttgart – gelungen ist, stellt der regelmäßige Ablauf des Fortpflanzungszyklus bei dieser Art immerhin einen bemerkenswerten Ausgangspunkt für weitere tiergärtnerische Arbeit dar.

1967 hatten wir daher die zwangsläufig sehr einseitige Heringsnahrung für alle Robben dadurch zu verbessern gesucht, daß wir jeweils einige Futterfische mit Lebertran- und Vitaminkapseln „impften“. Vielleicht war es dieses Verfahren, das uns nach mehrjähriger Unterbrechung nun wieder einen Zuchterfolg bei den Seehunden einbrachte: Nach mehreren mißlungenen Versuchen zog die Seehundmutter ihre 1967 und 1968 geborenen Jungen ohne Hilfe gesund auf. Dagegen blieben die Zuchtversuche bei Mähnenrobber, Seelöwen und Seebären weiterhin erfolglos: alle drei Arten brachten bisher noch keine Jungtiere zur Welt. Diese traurige Bilanz darf jedoch nicht überbewertet werden: Erfolgreiche Robbengeburten sind leider in den meisten Zoos der Welt noch Ausnahmen. Wir dürfen im Gegenteil stolz sein auf die einzigartigen Erfolge in der Haltung von Flossenfüßlern, die wir dank der Sorgfalt unseres Revier-tierpflegers Schönke in der Robbenanlage haben.

1964 konnte unsere Robbensammlung durch einen wertvollen und zoologisch interessanten Zugang auf nunmehr sogar acht Arten erweitert werden: Über die „Tiergrotten Bremerhaven“ kam eine junge männliche Klappmütze zu uns, die von einem deutschen Fischdampfer als zufälliger „Beifang“ aus dem Nordatlantik mitgebracht worden war. Die über drei Meter lang werdenden Klappmützen, die ihren Namen von einer ballonartig aufblasbaren Haube auf dem Kopf der erwachsenen Bullen haben, findet man erst seit einigen Jahren hin und wieder in Gefangenschaft. Insbesondere im Binnenland gelten sie als ebenso kostbare wie empfindliche Rarität. Im Berliner Zoo hatte vorher eine Klappmütze nur einmal ein kurzes Gastspiel gegeben: vom 21. Juli bis 18. August 1912. Mit der Ankunft dieser Klappmütze besaß der Zoo eine der größten Robbensammlungen der Welt.

#### Robben in vielen Variationen

Er zeigt seinen Besuchern nebeneinander Kalifornische Seelöwen, Mähnenrobber, Südafrikanische Seebären, Kegelrobber, Seehunde, Ringelrobber, Südliche See-Elefanten und die Klappmütze. Genau zwei Jahre nach ihrer Ankunft im Berliner Zoo starb die Klappmütze an einer Lungenentzündung.

Trotz dieses bedauerlichen Verlustes stellt die zweijährige Haltung immerhin einen bisher von keinem Zoo mit dieser Art erreichten „Rekord“ dar. Klappmützen sind in ihren arktischen Wohngewässern

zwischen Spitzbergen, Grönland und Neufundland ständig auf der Wanderschaft und scheinen größere Wassertiefen zu bevorzugen, so daß sie in Gefangenschaft in kleinen, flachen Becken wahrscheinlich nie befriedigend gehalten werden können.

Eine der vier Freianlagen des Robbenreviers ist zu einem Vogelfelsen gestaltet. Hier schwimmt auf der langgezogenen Wasserfläche die 1962 erworbene, sehr seltene Falkland-Dampfschiffente neben Silber-



Die mit einem goldenen Federschopf gezierten Felsenpinguine gehören zu den Arten, die sich in unseren Breiten nicht sonderlich gut halten lassen.

und Mantelmöwen, Baßtölpeln sowie den weißbäuchigen Königskormoranen (eine zweite weißbäuchige Art, der Guano-Kormoran, teilt das Gehege mit dem See-Elefanten „Roland“). In den Felsnischen der Anlage brüten die kleinen Brillen- und Humboldtpinguine. Seit 1957 wurden 15 Brillen- und vier Humboldtpinguine aufgezogen.

Zum Revier der Flußpferde und Robben gehören auch die Biber, die sich in ihrer künstlichen Burg und den weiten, durch einen Damm getrennten Wasserflächen so wohl fühlen, daß sie sich ständig vermehren.

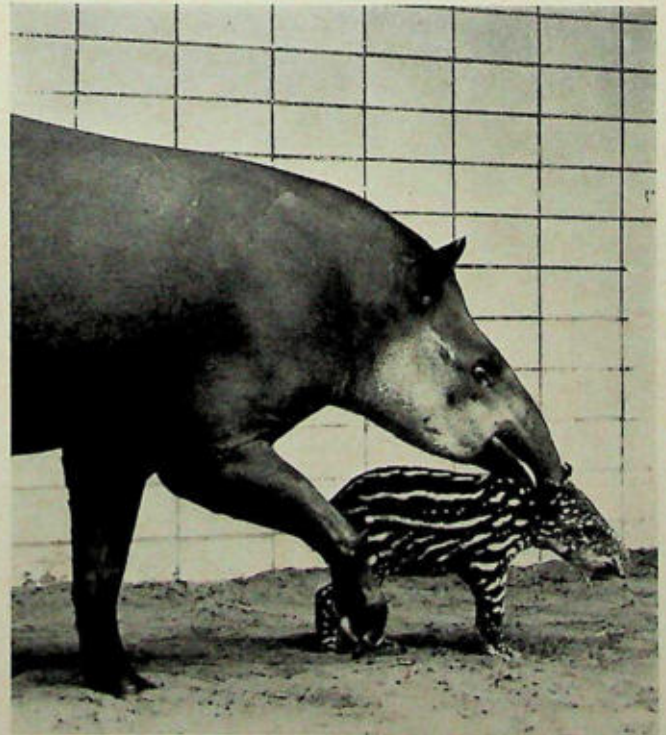
Zu der ursprünglich einzigen Burg mußten wir mittlerweile noch zwei weitere bauen. 1960 erwarb ich vier Kanadische Biber, die bereits 1961 die ersten drei Jungtiere brachten. Aus dieser Gruppe sind bisher 15 Jungbiber aufgezogen worden.

Elefantenhaus  
Reviertierpfleger Robert Jung  
(seit 1. Februar 1964)

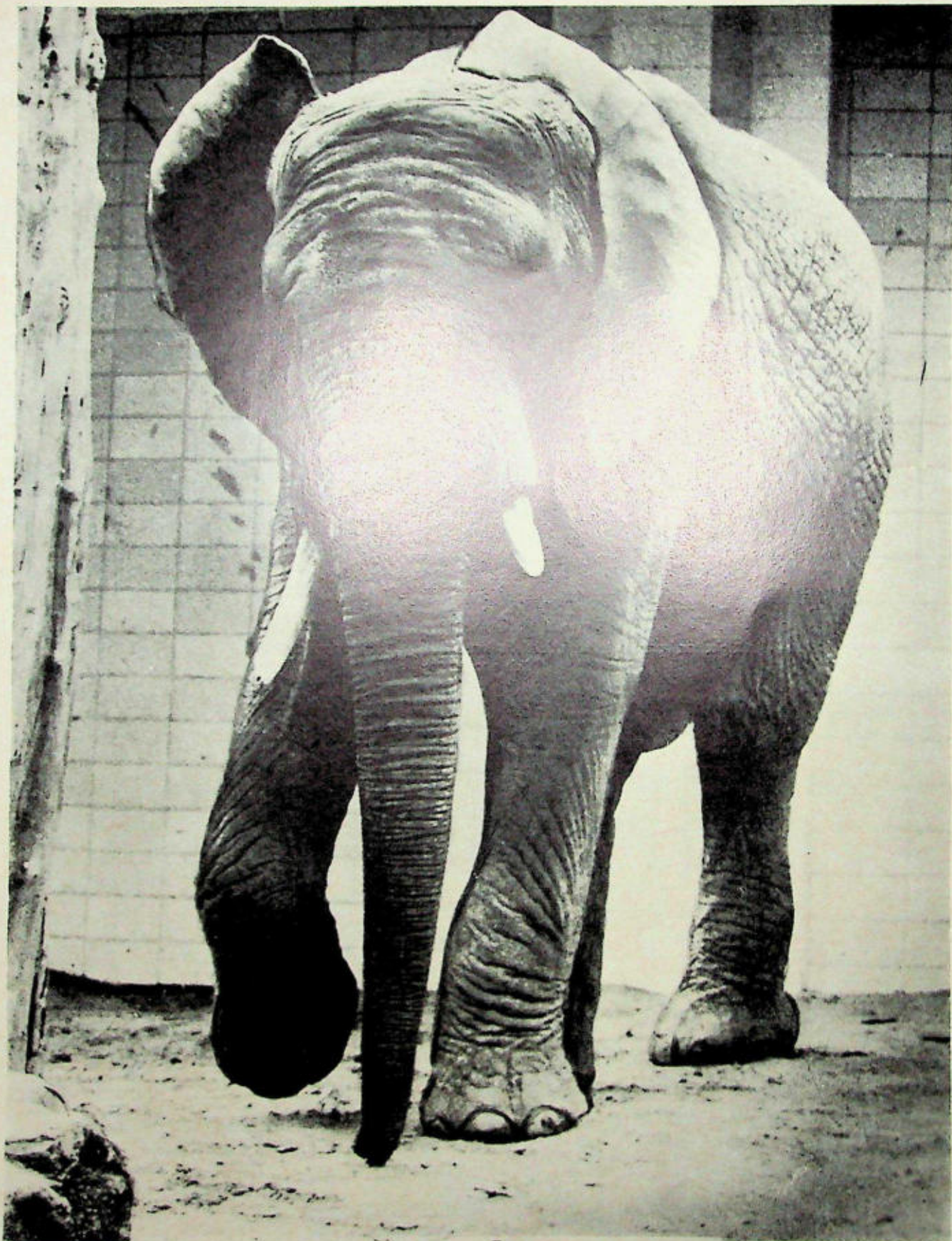


Lange Zeit hindurch war das Elefantenhaus recht vielseitig – aber nicht ganz zweckentsprechend besetzt. Im Januar 1957 lebten darin das junge Paar afrikanischer Steppenelefanten „Salim“ und „Mondula“, die von Nehru geschenkte indische Elefantenkuh „Shanti“, das Spitzmaulnashorn „Arusha“, der Dromedarhengst „Dai“, ein amerikanischer Tapir, ein Zweizehenfaultier und zwei Große Ameisenbären. 1957 erwarb ich die indische Elefantenkuh „Lakshmi“ und erhielt eine zweite, „Mampe“, von der Berliner Likörfabrik Carl Mampe zum Geschenk. Den schönsten Elefanten, den wir in meiner Amtszeit besaßen, die afrikanische Kuh „Jambo“, importierten wir 1958 direkt aus Südwest-Afrika. „Jambo“ war nicht nur äußerlich ein sehr hochbeiniges, edles Tier, sondern zeigte sich auch im Charakter ausgesprochen gut und liebenswert. Um so härter traf uns ihr Tod im Jahre 1960.

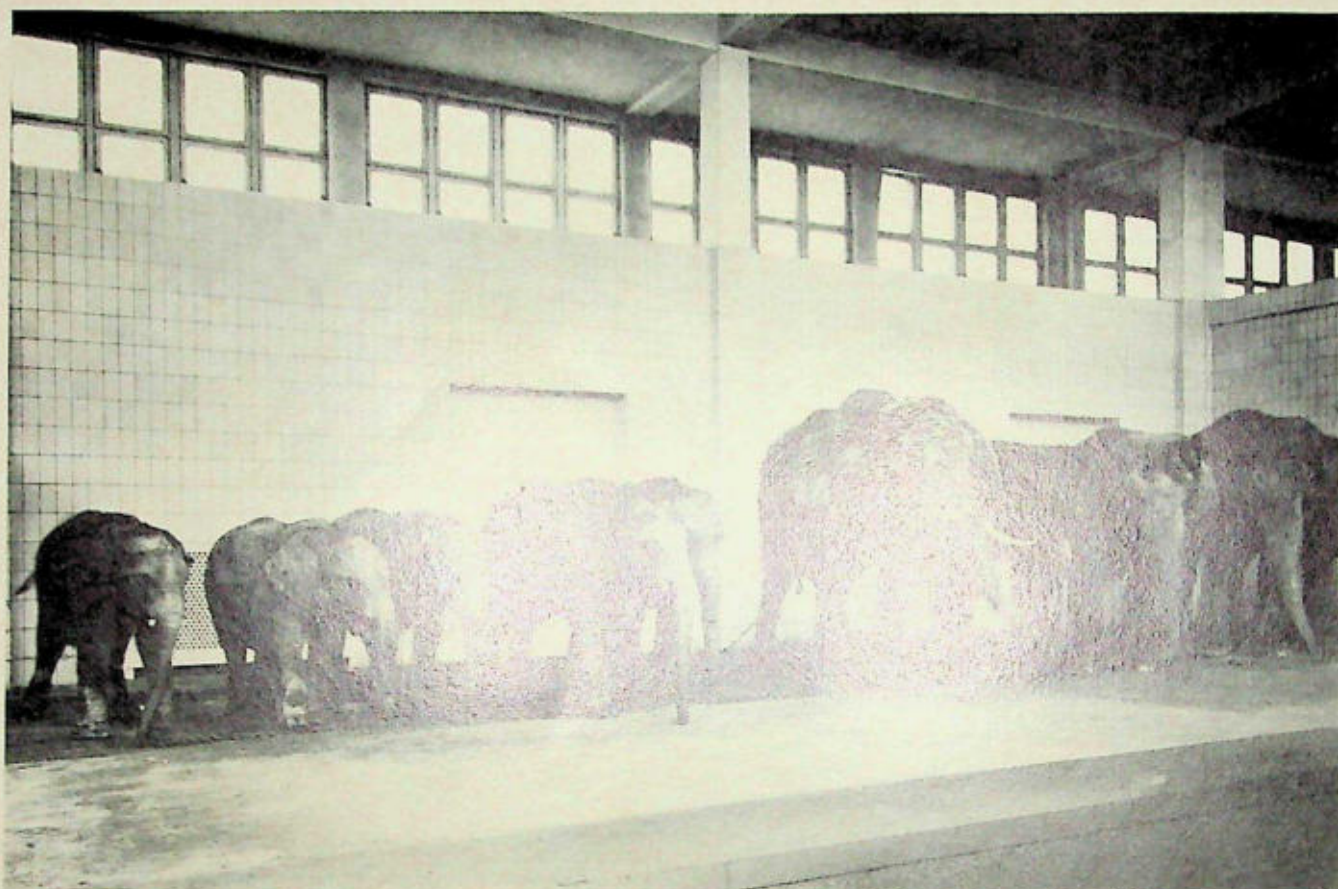
Das nach übermäßiger Fütterung durch Zoobesucher erkrankte Tier mußte nach 14tägigem qualvollem Leiden getötet werden. Die Sektion ergab eine fortgeschrittene Bauchfellentzündung, verursacht durch einen Riß des Dünndarms über der von Futtermassen blockierten Stelle. Der erste gutbesuchte Sonntag des Jahres mit einer hohen Zahl fütternder Besucher war „Jambo“ zum Verhängnis geworden.



Als Nestflüchter sind junge Tapiere schon wenige Stunden nach der Geburt in der Lage, ihrer Mutter zu folgen.



Unser Elefantenbulle „Salim“ ist seit dem von ihm verursachten Unfall eines der bekanntesten Zootiere. Trotz seines mitunter rüpelhaften Wesens hat er unter den Besuchern viele Freunde.



Damit es nachts nicht zu Streitigkeiten kommt, die auch durch Futterneid ausgelöst werden könnten, werden unsere Elefanten allabendlich angekettet.

Endgültig: Füttern verboten!

Jambos Tod war der Anlaß, das Füttern der Tiere durch das Publikum grundsätzlich zu verbieten. Diese anfangs unpopulär erscheinende Maßnahme war im Interesse unseres Tierbestandes notwendig, und unsere Berliner Zoobesucher zeigten sich außerordentlich einsichtig.

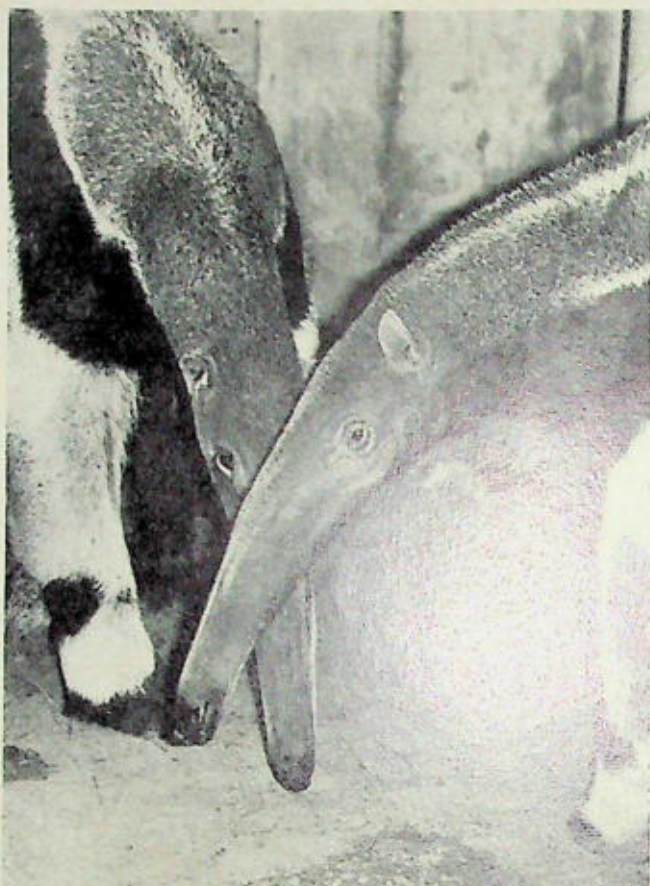
Als Ersatz für „Jambo I“ schenkte uns noch im gleichen Jahr die Firma Salamander die afrikanische Waldelefantenkuh „Jambo II“. Ein recht kurzes „Gastspiel“ gab die uns 1959 vom Circus Williams geschenkte, recht betagte indische Elefantenkuh „Jenny“, die sich bei uns nach ihrem langen und unruhigen Wanderleben im Circus zwar sehr gut erholte, 1965 aber dennoch an Altersschwäche starb. Solange die Nashörner noch im Elefantenhaus lebten (inzwischen waren auch der Panzernashornbulle „Arjun“, das Spitzmaulnashorn „Meru“ und die beiden Breitmaulnashörner dazugekommen), war das Fassungsvermögen dieses Hauses erreicht.

1963 ereignete sich ein tragischer Unfall im Elefantenhaus, dem unser Tierpfleger Günther Lenz am 5. August zum Opfer fiel. Völlig unerwartet hatte der etwa zwölfjährige Afrikanische Elefantenbulle „Salim“ den seit Jahren mit ihm vertrauten, erfahrenen

Wärter angefallen und getötet, ehe Hilfe möglich war. Obwohl sich „Salim“ schon unmittelbar nach



Unser Tierpfleger Günther Lenz wurde 1963 von „Salim“ getötet.



Ameisen und Termiten sind die natürliche Nahrung des Ameisenbären; im Zoo bekommt er ein ausgewogenes Ersatzfutter.



Höchstens während der Fütterung haben unsere Besucher Gelegenheit, das Faultier in Bewegung zu beobachten.

diesem Geschehen wieder gehorsam und dressur-fähig zeigte, brachten wir, um jedes Risiko zu vermeiden, das Tier in einem der Bullenställe des Elefantenhauses mit einer gesonderten Freianlage unter. Bei diesem Unglücksfall bewährte sich der jetzige Reviertierpfleger Jung, der sofort nach dem schrecklichen Geschehen die aufgeregte Elefantenherde wieder unter Kontrolle bekam. Seither leitet er das Elefantenhaus mit gutem Erfolg. Eine der Hauptanziehungspunkte für unsere Besucher ist die kleine Elefantenvorführung, die er täglich mit seinen Pfinglingen gibt.

Nach dem Umzug der Nashörner in ihr neues Haus war nun Platz geworden für einen größeren Elefantenbestand. Ich bemühte mich, eine Gruppe von jungen afrikanischen Elefanten zusammenzustellen und erhielt 1966 als Spende der Firma Möbel-Hübner die beiden jungen Kühe „Bumi“ und „Yala“, 1967 drei weitere junge Kühe wiederum als Geschenke großzügiger Zoofreunde: Das Bekleidungshaus Ebbinghaus stiftete „Kutenga“, die Heinrich Ohde KG „Murikati“ und die Berliner Likörfabrik Carl Mampe „Carl“, der trotz des männlichen Namens ein Weibchen ist. Ein vierter mitgeschickter Elefant war allerdings wirklich aus Versehen ein Jungbulle. Da „Salim“ uns allen ohnehin schwer genug auf der

Seele liegt, schickten wir den Kleinen postwendend zum Tierhändler. Mit elf Elefanten (1,2 indischen und 0,8 afrikanischen) dürfte wohl der Berliner Zoo den größten Elefantenbestand europäischer Zoos haben. Als Fremdling lebt nur noch ein Zweizehenfaultier im beweglich aufgehängten Astwerk hoch über den Köpfen der Elefanten, und, da er außerhalb der Rüsselreichweite schwebt, stören sich beide Tierarten nicht im geringsten.



Tapir-Junge sind wie Frischlinge längsgestreift.

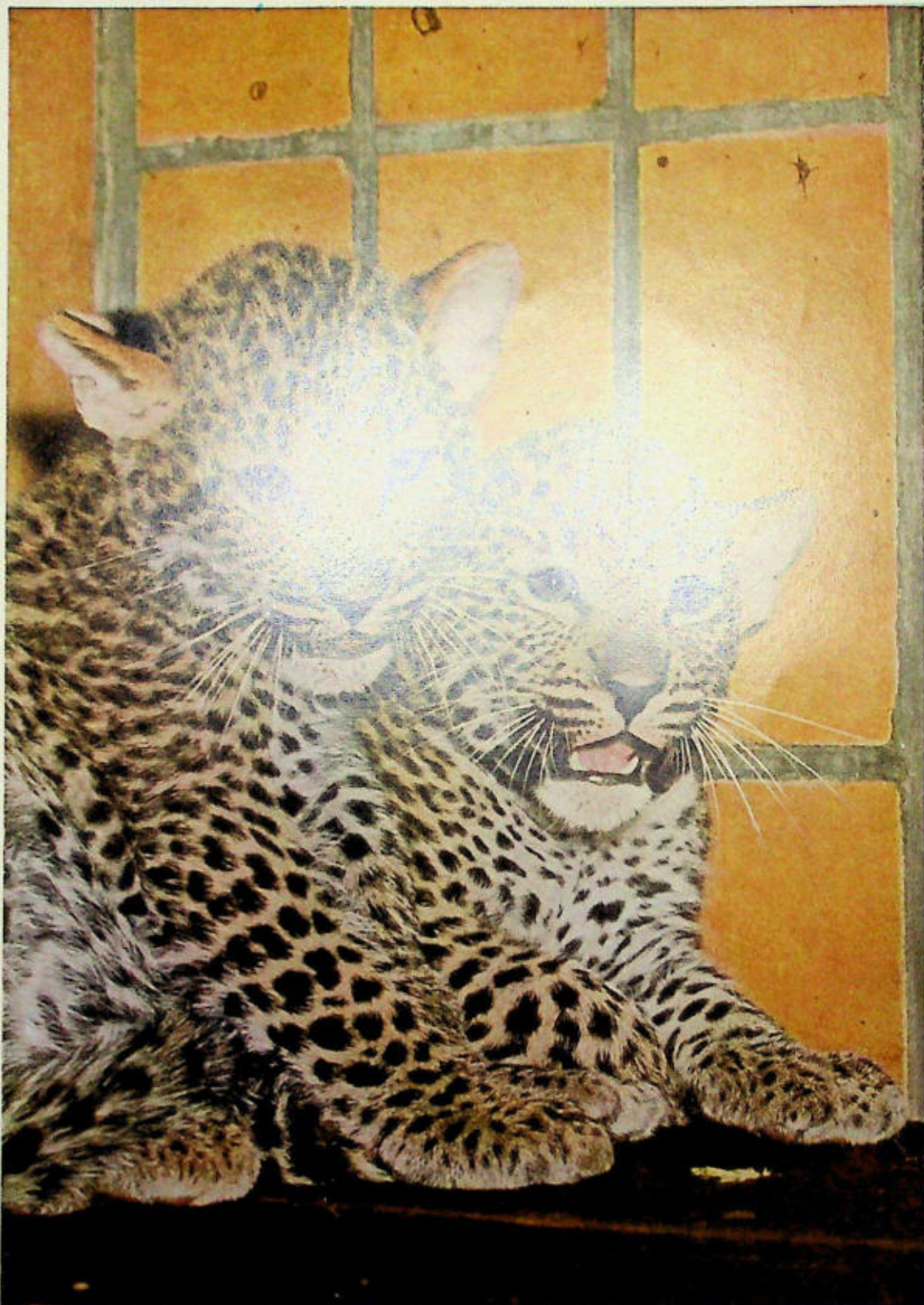
Schweinehaus  
Reviertierpfleger Paul Studzinski  
(seit September 1951)



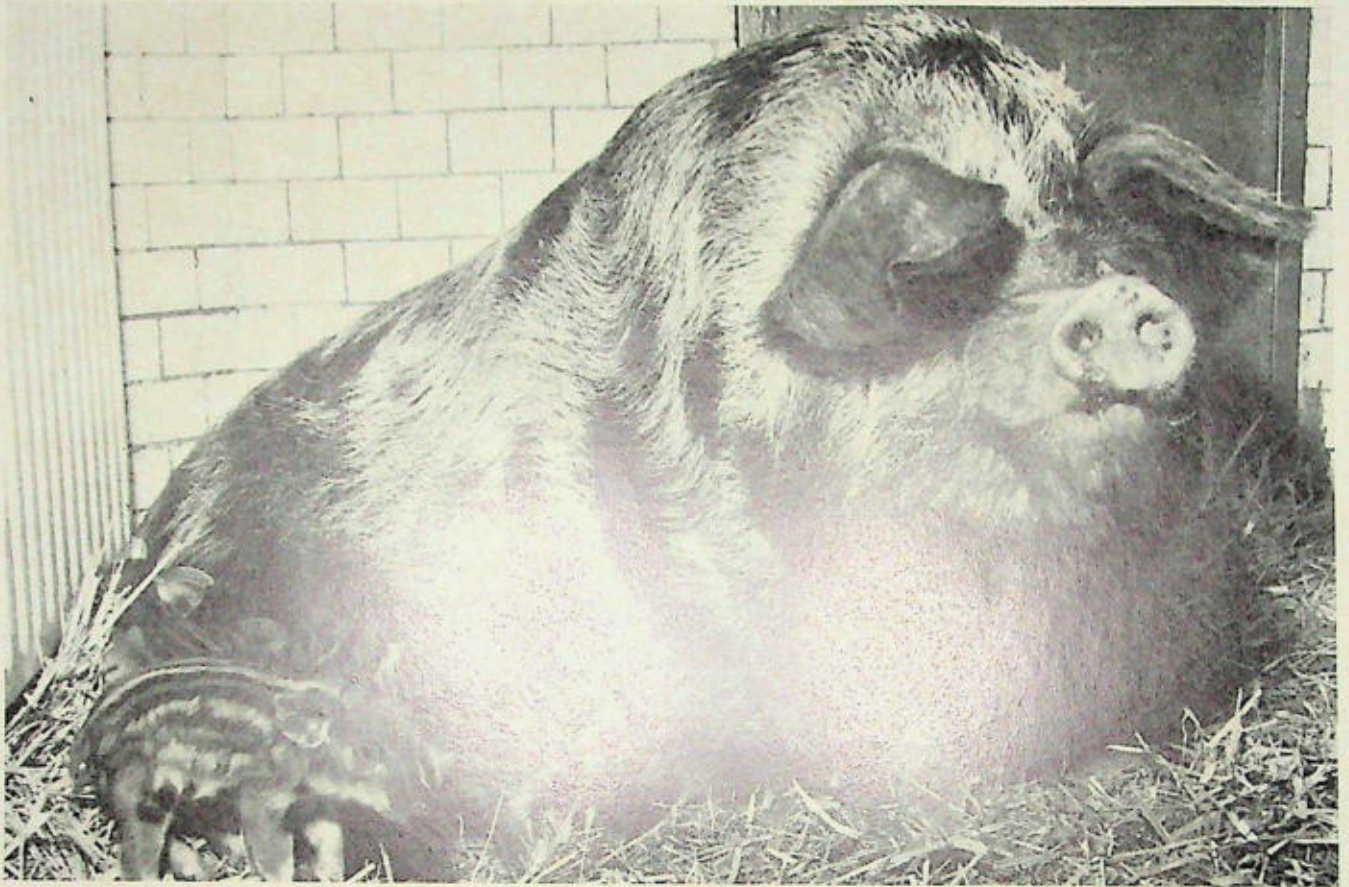
Wer heute einen Überblick über alle auf der Erde lebenden wilden Schweine gewinnen will, der muß – leider! – in unsere naturhistorischen Museen gehen. Die Zeiten, in denen man wie einst im alten Berliner Zoo Bartschweine, Pustelschweine oder gar die heute von der Ausrottung bedrohten bemerkenswerten Hirscheber von Celebes (sie züchteten hier sogar!) sehen konnte, scheinen vorbei zu sein. Seit der Import von Schweinen infolge der Gefahr des Einschleppens der gefürchteten Schweinepest von den Veterinärbehörden verboten worden ist, wird der Bestand an außereuropäischen Wildschweinearten in allen Zoos immer spärlicher. Das ist für uns besonders bedauerlich, da wir wohl als einziger Zoo ein ganzes Haus nur für Schweine besitzen! 1968 gediehen dort unter Paul Studzinskis vorsorglicher Hand immerhin noch Halsband- und Weißbartpekaris, Warzenschweine, ein 1958 im Berliner Zoo geborenes Flußschwein und natürlich eine Gruppe des starken europäischen Schwarzwildes. Sehr erfreut waren wir 1968 über die Geburt eines jungen Warzenschweines, das allerdings von seiner Mutter nicht angenommen und deshalb von dem wissenschaftlichen Assistenten Dr. Frädriich mit der Flasche aufgezogen wurde und ihm lange Zeit wie ein kleiner Hund durch den Garten folgte.



Die leuchtend rot gefärbten Pinselohrschweine aus West- und Zentralafrika gehören zu den buntesten Säugetieren überhaupt.



In diesem Alter sind Leopardenkinder bei unseren Besuchern ganz besonders beliebt.



„Punktchen“, eine eigentümliche Farbvariation der sonst einfarbig schwarzen Cornwall-Schweine, wurde in unserem Zoo geboren.

Als dieser muntere kleine Kerl dann zu Paul Studzinski ins Schweinehaus übersiedelte, wurde er bald zum Liebling aller Zoobesucher. Da er aber bei seinen spielerischen Angriffen erheblichen Schaden an den Strümpfen unserer Besucherinnen anrichtete und durch seine rege Wühltätigkeit in den Blumenbeeten unseren Garteninspektor zur Verzweiflung brachte, kam er schließlich hinter Schloß und Riegel.

Gut besetzt ist das Schweinehaus mit den verschiedensten interessanten Hausschweinerassen wie z. B. Mangaliza- und Cornwallschwein, Deutsches Weideschwein, Angler Sattelschwein oder das kurzbeinige Vietnam-Hängebauchschwein. Da die Hausschweine recht zuchtfreudig sind und während des ganzen Jahres ständig in einer der Schweinekoben Ferkel umherlaufen, ist das Schweinehaus besonders für unsere Stadtkinder ein großer Anziehungspunkt geworden.

So machten wir aus der Not eine Tugend. Da viele der in jahrhundertelanger, mühsamer Züchterarbeit entstandenen Haustierformen in der modernen Landwirtschaft nicht mehr wirtschaftlich sind, müssen sie den für das Auge recht langweiligen „Einheitstypen“ auf unseren Bauernhöfen weichen. Für interessante Schweinerassen gibt es keine Privat-

liebhaber, die sie – wie etwa Rassegeflügel, Hunde, Katzen oder Pferde – halten und züchten. So hat gerade unser Zoo die wichtige Aufgabe, zur Erhaltung seltener Schweinerassen beizutragen, die von der hohen Kunst der Tierzucht vergangener Zeiten zeugen.

Bären  
Reviertierpfleger Ernst von Schimmelmann  
(seit 1. Juli 1968)



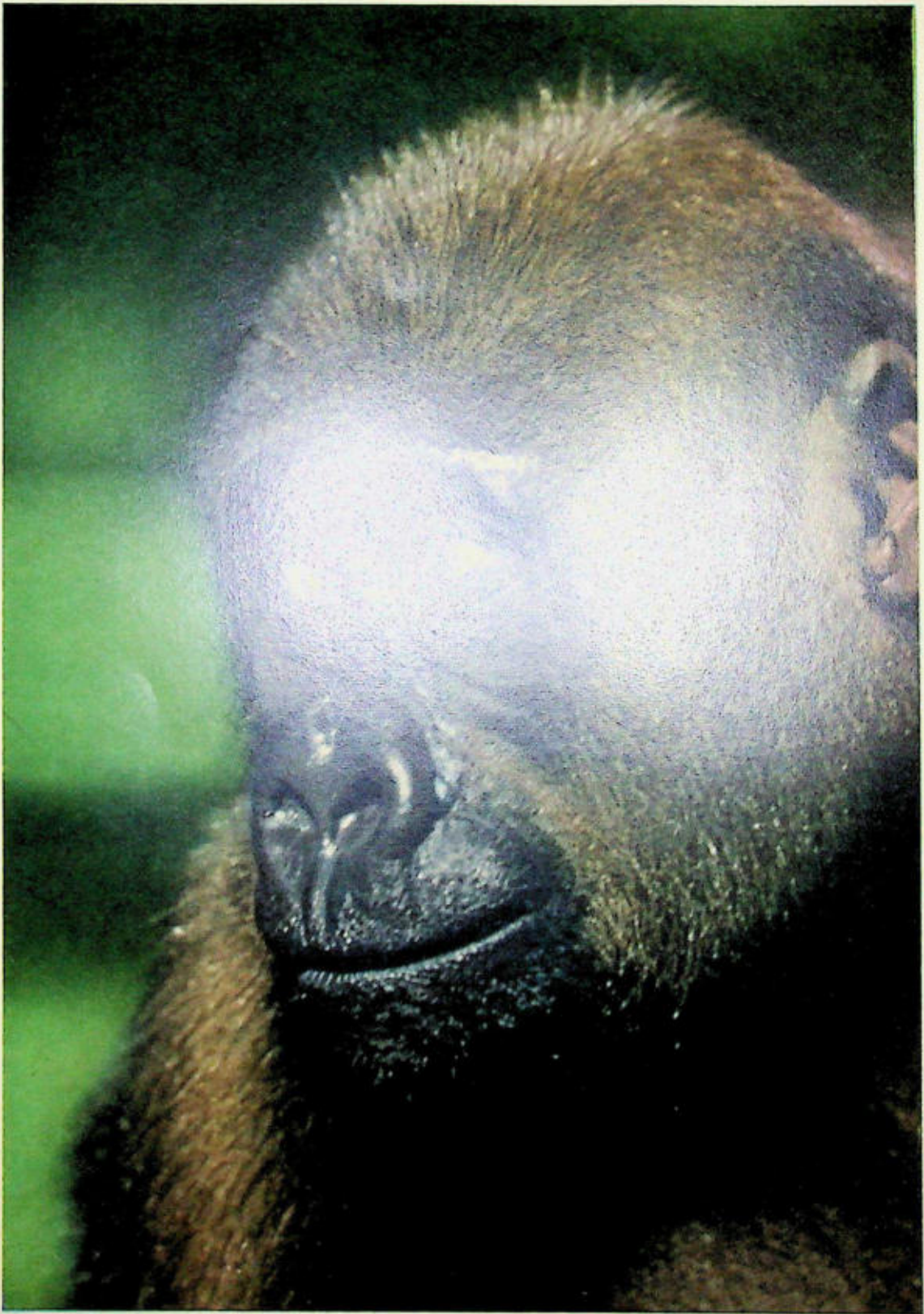
Bei der Revierzugehörigkeit der Bären nach dem Kriege sind wieder einmal einige Fäden zu entwirren: der Bärenfelsen mit einer Gruppe von Braunbären auf der einen und 1,1 Lippenbären im Wechsel mit 1,1 Kragenbären auf der anderen Anlage wurde bei meiner Amtsübernahme von Herrn Schönke, dem Robbenwärter, versorgt. Wobei zu erwähnen ist, daß die beiden Kragenbären im Sommer den alten, isoliert stehenden Eckkäfig im Nordosten des Raubtierhauses bezogen und somit dem Raubtierpfleger unterstellt wurden, der auch die restlichen Bären in der alten Bärenburg pflegte. In dieser Bärenburg lebten im Januar 1957 1,1 Eisbären und eine zweite Gruppe von Braunbären. Ein weiblicher Malayenbär hauste im Raubtierhaus selbst. Wie ich schon früher erwähnte, gab Herr Schönke später den Bärenfelsen in die Obhut des Raubtierhauses, und erst nach der Fertigstellung der neuen Bärenanlagen im Erweiterungsgelände wurden die Bären in einem einheitlichen Revier zusammengefaßt.

Ich versuchte recht bald, den Braunbärenbestand etwas zu verringern, so daß in der Bärenburg Platz für andere interessante Bärenarten wurde. Die weit- aus interessantesten und seltensten Bären unseres Zoos sind die Brillenbären, von denen ich 1958 ein Paar erwarb. Diese kleine schwarze Bärenart von

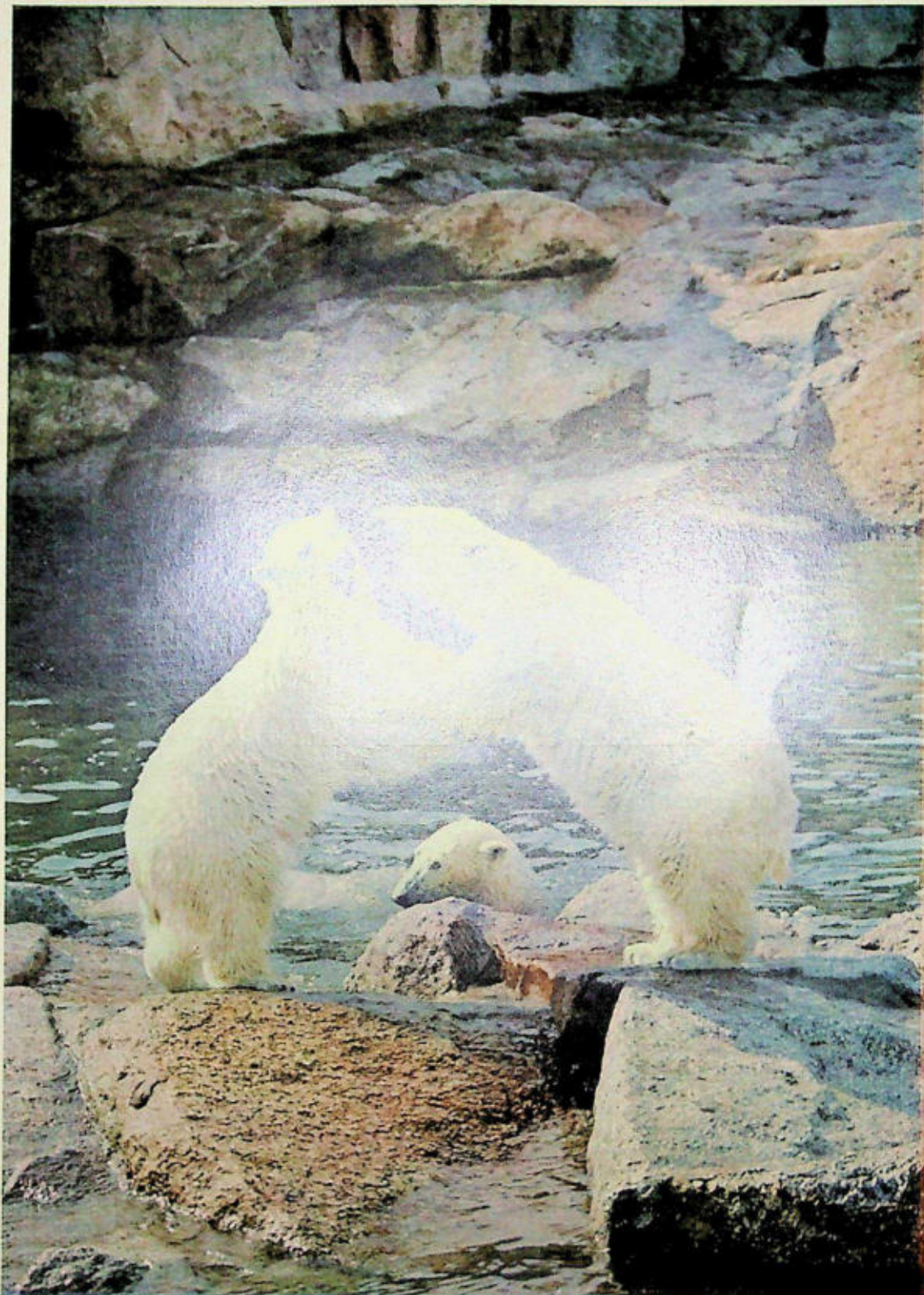
den Cordilleren verdankt ihren Namen der weißen Gesichtszeichnung, die von der Nase über die Augen hinweg und über Wangen und Kehle zur Brust reicht. 1960 gelang im Berliner Zoo mit dem Jungbären „Joker“ zum erstenmal in Deutschland die Zucht dieser Art. Ihm folgten bis 1968 noch sieben weitere junge Brillenbären.

1960 erwarb ich ein Paar Baribals, von dem das Männchen der zimtfarbenen, das Weibchen der schwarzen Farbvariante angehört. Schon 1962 wurden hier die ersten beiden Jungtiere geboren, von denen wiederum eins zimtfarben und das andere schwarz war. Ein erstaunliches Ereignis war ein Fünf- lingswurf der Braunbärin „Olga“ im Januar 1960, den sie gesund großziehen konnte.

Zur Eröffnung der neuen Eisbärenanlage im Juli 1967 stiftete die Firma Möbel-Hübner dem Berliner Zoo zuerst sechs, ein Jahr später noch einmal zwei halb- wüchsige Eisbären, so daß nun eine stattliche Truppe die schöne Freianlage mit dem großen Was- serbecken belebt. Zugleich leistete Möbel-Hübner einen wertvollen Beitrag im Sinne des Naturschutz- gedankens. Der Eisbärenbestand ist heute in großen Teilen des Verbreitungsgebietes, das sich einst von Spitzbergen über die gesamte russische Eismeer- küste mit ihren Inseln bis nach Alaska, Nordkanada



Das Lausbubengesicht unseres Gorillas Knorke.



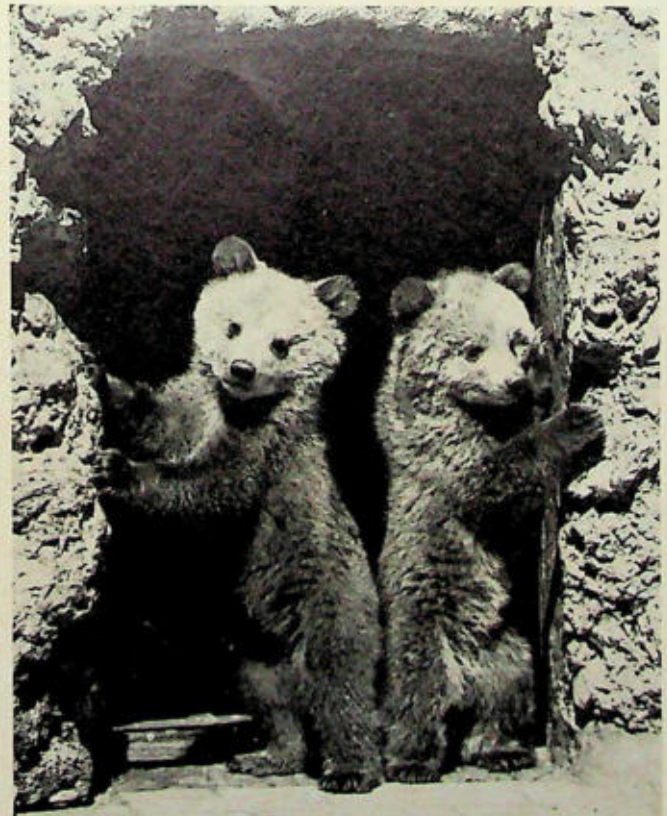
Ein wahres Bärenparadies ist die aus Granit des Fichtelgebirges erbaute Eisbärenfreianlage.



Der südamerikanische Brillenbär wird immer seltener. Die guten Zuchterfolge des Berliner Zoos sind daher besonders erfreulich.

und Grönland erstreckte, ernsthaft gefährdet. Die Internationale Naturschutz-Union (I. U. C. N.) schätzt die Gesamtzahl nur noch auf 6 000 bis 10 000 Tiere. Schuld an diesem besorgniserregenden Rückgang ist vor allem die übermäßige Bejagung, die bisher allein in der Sowjetunion durch Gesetz verboten wurde. Die Sowjetunion war auch das erste Land, das auf der Wrangel-Insel ein eigenes Schutzgebiet für Eisbären schuf. Den wissenschaftlich ausgerichteten Zoologischen Gärten kommt daher in besonderem Maße die Aufgabe zu, Eisbären zu halten und sie zur Fortpflanzung zu bringen. Wenn dies gelingt, wird es vielleicht einmal möglich sein, die Nachzucht-tiere wieder in ihrer Heimat auszusetzen.

Für die gerade fertiggestellten Tropenbärenanlagen stiftete Professor Enderlein 1968 fünf junge Kragenbären; gleichzeitig konnte ich drei junge Malaienbären kaufen, die teilweise noch mit der Flasche ernährt werden mußten, wobei sie zusehends gediehen. So kann der Berliner Zoo im Jubiläumsjahr auf einer seiner großzügigsten Anlagen sieben Großbärenarten zeigen.



Erklärte Lieblinge aller Besucher sind die munteren Braunbärenkinder, die in jedem Frühjahr auf ihrer Freianlage umhertollen.



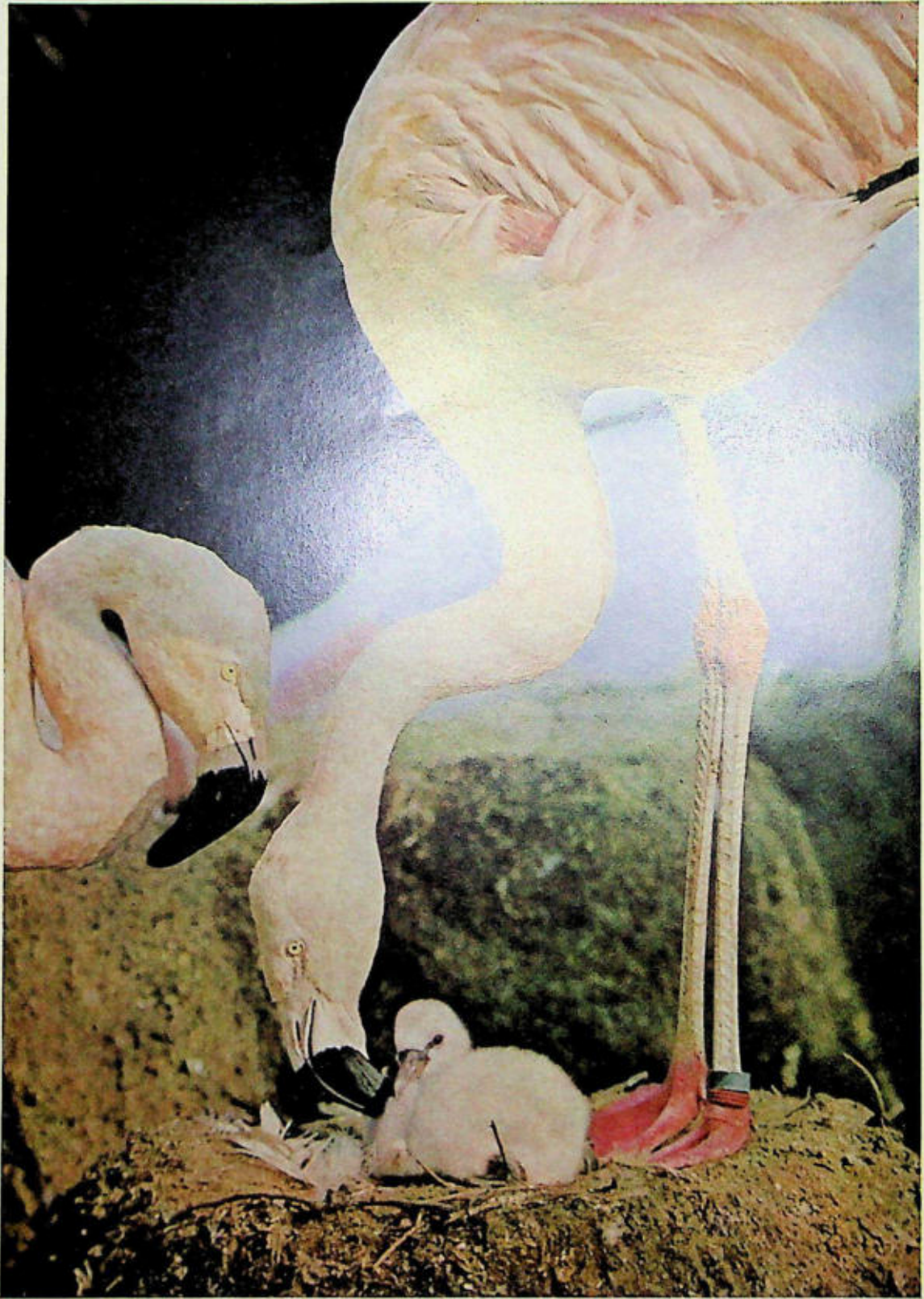
Im Antilopenhaus, das bekanntlich Frau Heinroth als einen der ersten Großbauten nach dem Kriege wieder errichten ließ, fand ich 1957 als wertvollste Insassen ein Paar Giraffen vor. (1,0 Netzgiraffe und 0,1 Powell-Cotton-Giraffe.) Die Kuh war unsere alte Berliner „Rieke“, die während des Krieges evakuiert wurde und als einziges Tier wieder in unseren Zoo zurückkehrte. „Rieke“ war jedoch schwer krank und starb schon am 25. 2. 1957 im Alter von 19 Jahren. Noch im gleichen Jahr wurde mir ein Paar Massai-Giraffen angeboten. Ich tauschte den Bullen gegen unseren Netzgiraffenbullen ein und erhielt die Kuh vom Kaufhaus Defaka geschenkt. 1958 starb diese zweite „Rieke“ ganz plötzlich an einer Darmverschlingung, der Bulle „August“ blieb allein. Deshalb bemühte ich mich sofort um Ersatz und erwarb 1959 die Angola-Giraffe „Kaoko“. 1962 wurde nach 20jähriger Pause wieder das erste Giraffenkalb gesetzt – ein Bullkalb, das wir „Erongo“ nannten. Leider wurde das kräftige Jungtier von der Mutter nicht angenommen. Nach anfänglich günstig verlaufener Flaschenaufzucht erlag es einer Paratyphus-Infektion. Zu unserem großen Kummer starb wenige Wochen nach „Erongos“ Tod auch „Kaoko“. 1964 schenkte uns die Firma Möbel-Hübner zwei junge Massai Giraffenkühe „Naivasha“ und „Namanga“,

die allerdings wesentlich kleiner waren als „August“ und deshalb noch über 2 Jahre von ihm getrennt im Nachbarstall lebten. 1968 wurde dann ein glückliches Jahr für das Antilopenhaus: beide Kühe brachten innerhalb von vier Wochen je ein gesundes Kalb zur Welt. Den kleinen Bullen nannten wir „Nakuru“, das Weibchen „Magadi“. Die fünfköpfige Giraffengruppe mit den beiden umhertollenden Jungtieren bildete das ganze Jahr hindurch einen großen Anziehungspunkt für unsere Zoobesucher.

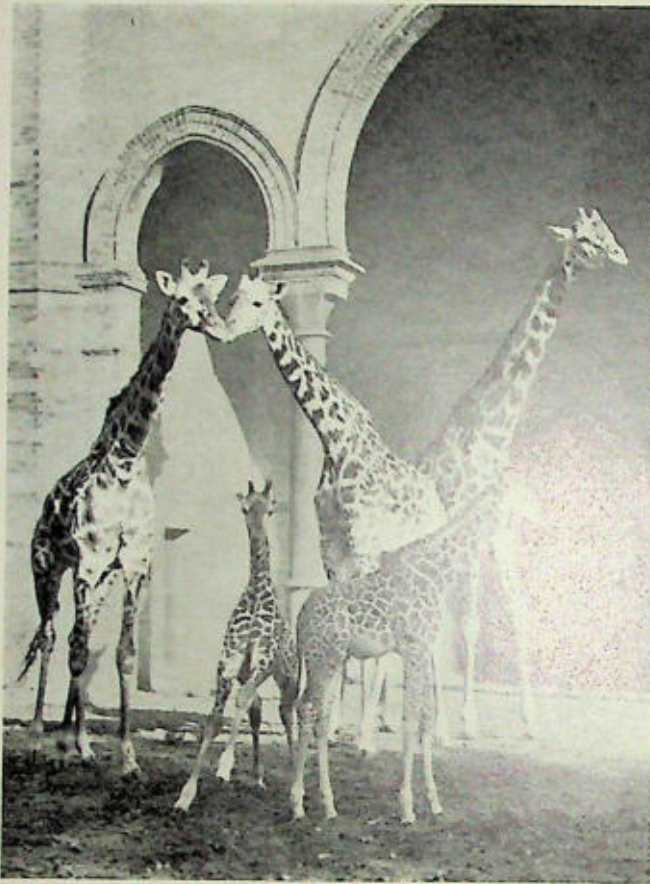
Der Antilopenbestand selbst war 1957 schon recht ansehnlich. Darunter waren so interessante Arten wie ein Blauböckchen, eine Schopfantilope, ein Steinböckchen, ein Paar Kleine Kudus, ein Paar Bläböcke und ein Paar Säbelantilopen. Die in Nordafrika heimischen Säbelantilopen brachten 1958 ihr erstes Kalb, dem nun regelmäßiger Nachwuchs folgte, und überraschten uns 1963 sogar mit Zwillingssäbelkalbern, die allerdings leider nicht aufgezogen werden konnten. 1960 kam unter anderem eine Südafrikanische Oryxantilope (der „Gemsbock“ der Südafrikaner) zur Welt, 1964 das erste Kalb der zwei Jahre vorher gekauften Großen Kudus. 1965 war ein gutes Jahr für das Antilopenhaus: wir erwarben 1,1 Defassa-Wasserböcke, 1,1 Topi, 1,1 Grantgazellen und 1,2 Gerenuk oder Giraffengazellen.



In eine eigentümliche Federkugel verwandelt sich der Trapphahn bei der Balz.



Der erste Chileflamingo in Deutschland schlüpfte bei uns 1965.



Unsere Giraffenherde im Sommer 1968.

Um den Erwerb der Giraffengazellen hatte ich mich seit Jahren bemüht. Die jungen Tiere waren völlig zahm und bildeten durch ihre ebenso graziöse wie absonderliche Erscheinung – auf einem fast giraffenartig langen Hals sitzt ein kleiner Kopf, die zierlichen Läufe muten zerbrechlich dünn an – eine besondere Attraktion unserer 15 Arten umfassenden Antilopensammlung. Die Giraffengazellen sind Charaktertiere der ostafrikanischen Dornbuschsteppen von Somaliland bis nach Nordtansania; sie ernähren sich von Blättern und Schößlingen und scheinen bei geringem Taufall wochenlang ohne Tränkung auskommen zu können. Als Ersatznahrung erhalten sie bei uns getrocknetes Robinienlaub, das in anderthalb Meter Höhe in Bündeln aufgehängt wird. Oft sind sie hier in der typischen Äsungshaltung zu beobachten, d. h. sie erheben sich senkrecht auf die Hinterläufe, um mühelos zweibeinig balancierend das Futter abzuzupfen.

Schon im darauffolgenden Jahr, 1966, setzten sowohl die Defassa-Wasserböcke wie die Grantgazellen ihr erstes Kalb. 1967 hielten ein Paar der herrlichen Rappenantilopen und ein Paar Tiefland-Nyalas ihren Einzug im Antilopenhaus, und auch diese beiden neuerworbenen Arten züchteten schon im nächsten Jahr.

Die guten Zuchterfolge in diesem Haus – von 15 Antilopenarten haben bereits zwölf gezüchtet! – legen Zeugnis ab von der sorgfältigen Pflege, die ihnen der Reviertierpfleger Kretschmer angedeihen läßt. Insgesamt wurden seit 1957 die folgenden Antilopen geboren und aufgezogen:

52 Hirschziegenantilopen	3 Springböcke
19 Sitatungaantilopen	3 Grantgazellen
8 Nilgau-Antilopen	2 Bläßböcke
6 Große Kudus	2 Wasserböcke
6 Südafr. Beisa-Antilopen	2 Nyalas
3 Säbelantilopen	1 Rappenantilope

Mit der Fertigstellung der neuen Antilopengehege im Erweiterungsgelände wird Platz für noch einmal vier Gruppen von Antilopen geschaffen. Dann kann auch der Antilopenbestand des Berliner Zoos sich durchaus wieder sehen lassen.

#### Neun Arten Känguruhs

Bis zum Bau eines eigenen Hauses sind im Antilopenhaus auch unsere Känguruhs untergebracht, von denen wir unseren Besuchern mittlerweile neun Arten zeigen können. Dazu kommt noch das Paar Breitstirnwombats, die gewissermaßen einen Nagetiertypus unter den Beuteltieren repräsentieren. Wir



Junge Kasuare



Helmkasuar

Rappenantilopen

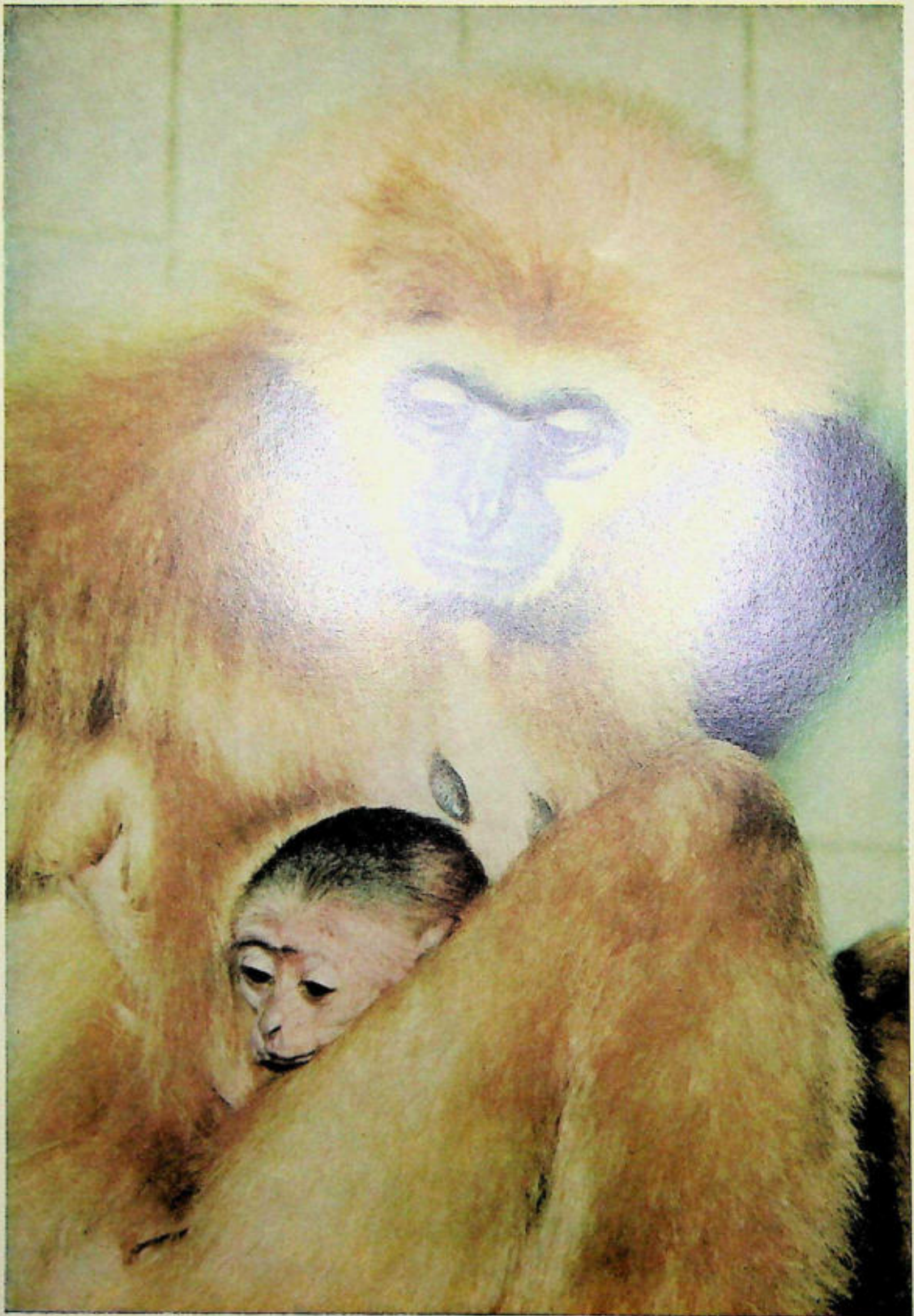


Bleßböcke



Topi





Gibbon-Kinder wachsen nur sehr langsam und bleiben daher lange in der Obhut ihrer Mütter.



Dieser zehn Tage alte Nashornpelikan war der erste, der in einem europäischen Zoo schlüpfte.

sind recht stolz auf unsere Beuteltiere, die nur in wenigen großen Zoos außerhalb von Australien in solcher Artenfülle gezeigt werden können, da seit einigen Jahren infolge strenger Schutzbestimmungen die Ausfuhr lebender Tiere aus Australien nur in ganz seltenen Fällen gestattet wird. Dank der wertvollen Verbindungen, die ich während meiner Australienreise 1964 anknüpfen konnte, gelang es uns, zu den drei bereits vorhandenen Arten (Bennett-Känguruh, Rotes Riesenkänguruh und Rotes Baumkänguruh) 1965 drei Schwarzschanzkänguruhs und 1,2 Damakänguruhs zu erwerben, denen 1966 1,1 Tasmanische Rattenkänguruhs, 1967 1,1 Rotbauchkänguruhs, 1968 drei Goodfellow-Baumkänguruhs sowie ein braunes Baumkänguruh folgten.

Aus diesen Gruppen wurden seit 1957 insgesamt 33 Jungtiere geboren und aufgezogen.

Zwei Käfige im Antilopenhaus werden von besonders hübschen und sehr empfindlichen Schimpansen bewohnt. Es sind ein Paar junge Flußschweine und ein Pinselohrschwein aus Zentralafrika.

Bis zum Bau eines eigenen Straußenhauses sind im Antilopenhaus auch noch zwei Orangehals-Kasuar und ein Helm-Kasuar untergebracht.

Die große Mittelhalle, in der vor dem Kriege die bekannten Kunstausstellungen stattgefunden hatten, wurde 1956 als provisorisches Notquartier für Nagetiere eingerichtet. Zu diesem Zeitpunkt mußte das Gelände, auf dem das neuerrichtete Nagetierhaus stand, an den Senat abgegeben werden, ohne daß im Zoo bereits ein neues Haus vorhanden gewesen wäre. Hier lebten 1959 immerhin so interessante Arten wie 1,1 Tüpfelkuskus, 0,1 Tüpfelbeutelmarter, 1,1 Greifstachler, 2,0 Raffleshörnchen, zwei Baumstachelschweine, Flughunde, die mehrfach hier gezüchtet haben, und viele andere. Ein außerordentlich interessanter Bewohner dieses Revieres war ein Igelantrek, ein sehr selten in Gefangenschaft gehaltener madagassischer Insektenfresser. Bei einer nahe verwandten Art, dem Streifentanrek, gelang dem damaligen Zootierarzt Heinrich Francke die Aufzucht von zwei Jungen eines trächtig importierten Weibchens.

Die ganz auf Regenwürmer spezialisierten Tiere stammten aus einem 940 Meter hoch gelegenen Nebelbergwald bei Périnet östlich Tananarivo in Madagaskar.

#### Geruchlose Stinktiere

In diesem provisorischen Revier wurden auch 1958 und 1959 die sieben bzw. drei jungen Stinktiere geboren, an denen wir interessante Versuche zur operativen Entfernung der Stinkdrüsen unternahmen. 1965 war der Anblick dieser zusammengewürfelten behelfsmäßigen Käfige nicht mehr trag-



Rote Riesenkänguruhs.

bar. Wir lösten deshalb das Nagetierprovisorium auf, indem wir die Tiere bis auf ganz wenige Ausnahmen verkauften. Im gleichen Jahr bauten wir die nun freigewordene Halle in ein ansprechendes Winterquartier für Flamingos und Pelikane um.

Zum Antilopenrevier gehören ferner die Felsanlagen der Gebirgswiederkäuer, bei denen neben Mähnschafen und Mufflons vor allem unsere Alpensteinböcke und Sibirischen Steinböcke und eine seit 1957 züchtende Gruppe von Tahren zu erwähnen sind. (Bis 1968 haben wir 18 Tahre großgezogen.) 1964 erwarb ich ein Paar der stattlichen Markhore oder Schraubenziegen, die uns schon 1965 ihr erstes Jungtier setzten.

Anfang Dezember 1967 erhielten wir durch die Unterstützung der bekannten Tierhandlung Ruhe ein halbwüchsiges Paar der außerhalb Nordamerikas in keinem Tiergarten gezeigten Alaska-Dickhornschafe, die eines unserer Felsengehege bezogen. Leider verloren wir ein Jahr später das Weibchen.



Ein prachtvolles Gehörn trägt dieser Sibirische Steinbock.

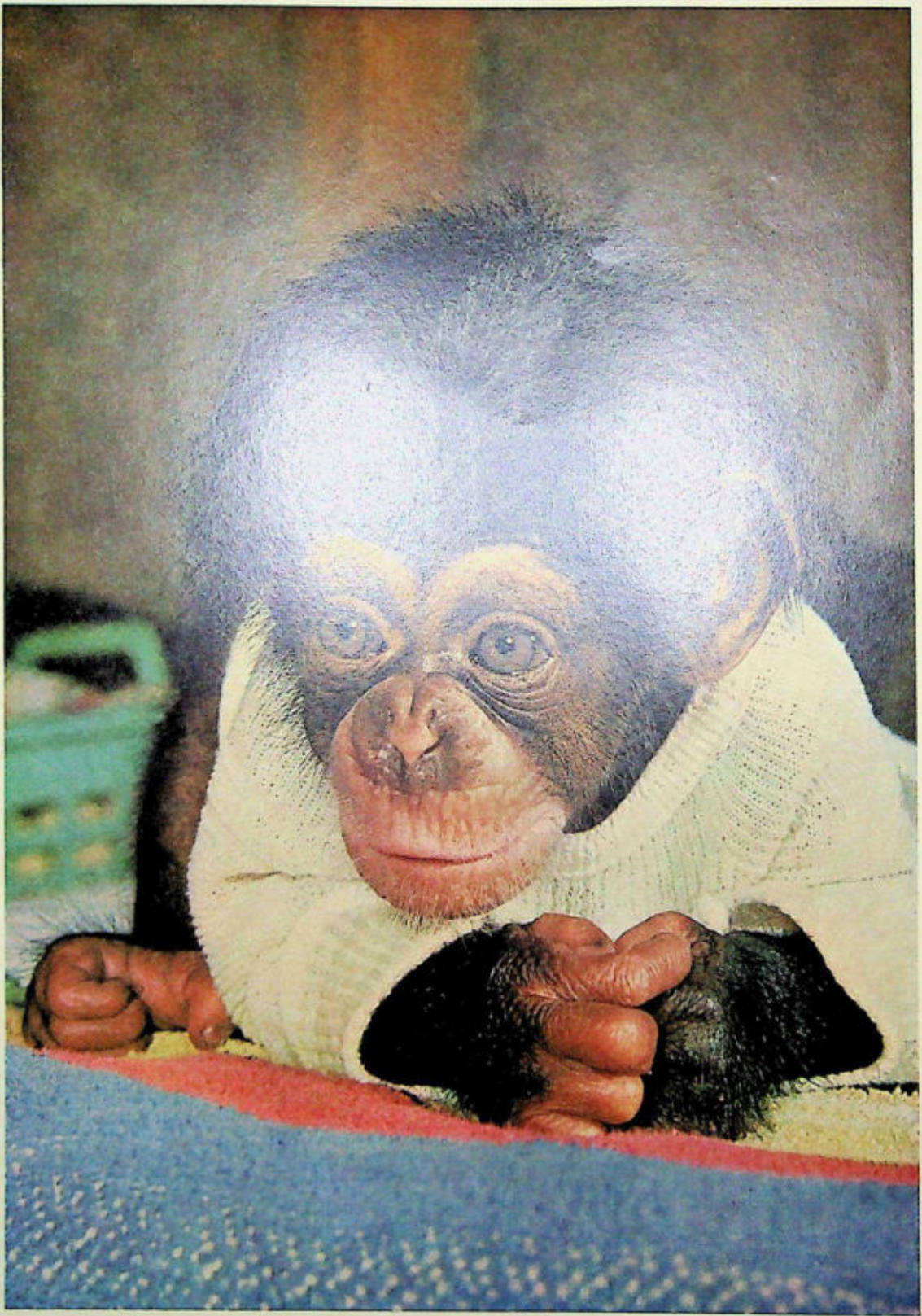
Braunes Baumkänguruh.



Vorzügliche Kletterer sind die weißen Alaska-Dickhornschafe.

Rotes Baumkänguruh.





Das Schimpansenkind „Musawa“ wurde genauso aufgezogen wie ein menschlicher Säugling.

Affenrevier  
Reviertierpfleger Kurt Walter  
(seit 1. März 1950)



Der Affenbestand war bis zum Bau des neuen Affenhauses von den Unterbringungsmöglichkeiten im notdürftig reparierten Affenpalmenhaus und auf den Affenfelsen abhängig. Die Besetzung des Felsens mit einer starken Gruppe von Mantelpavianen auf der einen und Schweinsaffen auf der anderen Anlage war sehr gut.

Im Affenpalmenhaus selber waren die wertvollsten Insassen vier Schimpansen (der alte „Jonny“, sein in Berlin geborener Sohn „Sam“ und zwei junge Weibchen „Nina“ und „Molly“) und zwei männliche Orang-Utans „Bubi“ und „Nakal“, die Frau Heinroth von ihrer Reise nach Borneo mitgebracht hatte. Kurz vor ihrer Pensionierung hatte Frau Heinroth von der Firma Leineweber einen Gorilla geschenkt bekommen. Das Tier traf in Berlin ein, als ich bereits meinen Dienst im Berliner Zoo begonnen hatte, und – ich muß es ehrlich gestehen – ich war gar nicht so sehr glücklich in dem Gedanken an einen empfindsamen jungen Menschenaffen, für den ich keine ordnungsgemäße Unterkunft hatte! Normalerweise kommt so ein Tierkind dann in die Familie des Zoodirektors und wird dort über die erste schwierige Eingewöhnungszeit hinweggebracht. Wir wohnten jedoch damals noch sehr beengt im Flußferdhaus und erwarteten gerade zu diesem Zeitpunkt un-

glücklicherweise – oder glücklicherweise – selber Nachwuchs. So fiel meine Frau als Affenpflegerin aus. In dieser Situation bewährte sich die Kollegialität zwischen Zoodirektoren: wir durften den kleinen „Knorke“ an den Frankfurter Zoo schicken, wo ihn der damalige Assistent und jetzige Direktor des Wuppertaler Zoos, Dr. Haas, in rührender Weise aufnahm. Das ging vorzüglich, bis sich herausstellte, daß unser Sorgenkind an Paratyphus erkrankt war. Verständlicherweise wollte man in Frankfurt das Risiko, daß der dortige Menschenaffenbestand angesteckt würde, vermeiden. So kam „Knorke“ zurück nach Berlin. Noch immer hatten wir kein Affenhaus und keine größere Wohnung. Da erbot sich das Krankenhaus Moabit, den seltsamen Patienten aufzunehmen: „Knorke“ bezog ein Labor der Isolierstation in der Kinderabteilung und wurde hier von Schwester Rosemarie Hohler liebevoll gepflegt. Inzwischen aber hatte die Firma Leineweber dem damals noch sehr armen Zoo auch noch das Geld zum Bau eines ordnungsgemäßen Käfigs geschenkt. So hatten wir an das erste Tierheim ein verlassenes Außenkäfig für den Knorke. Nach 14 Wochen kehrte „Knorke“ in den Zoo zurück und bezog sein neues Heim. Schwester Rosemarie betreute ihn hier noch ein Jahr lang, bis seine Gesundheit scheinbar wiederhergestellt war. In den nächsten Jahren wechselten jedoch immer wieder Wohlbefinden mit bedenklichen Krankheitsfällen ab, und schließlich starb „Knorke“ im August 1963. Als wir 1958 den ersten Bauabschnitt des neuen Menschenaffenhauses bezogen hatten und ich immer noch auf „Knorkes“ Gesundheit hoffte, schenkte uns Leineweber eine Partnerin für „Knorke“: die kleine „Fatou“, die 1959 in Berlin eintraf. 1961 konnten wir unseren Gorillabestand gleich um drei Tiere bereichern: die beiden Männchen „Bakala“ und „Tono“ hatten wir direkt vom Bord eines Afrika-Schiffes leihweise in den Zoo geholt. „Bakala“ wurde bei meinem damaligen Assistenten Dr. Gewalt, „Tono“ bei Herrn Walter in der jeweiligen Wohnung einquartiert. Trotz schlechter körperlicher Verfassung und eines Gewichtes von nur 5,0 bzw. 4,5 Kilogramm bei der Ankunft erholten sich die beiden Gorillas so gut, daß ich mich im August 1961 entschloß, „Bakala“ und „Tono“ zu kaufen. Die Firma Leineweber übernahm die Kosten für „Bakala“ und entwickelte sich allmählich zum Spezialisten für Gorilla-Geschenke! Ein zu den beiden Männchen größtmäßig passendes Weibchen, „Gigi“, konnte im November des gleichen Jahres erworben werden. So war unser Gorillabestand auf fünf Tiere angewachsen. „Knorkes“ Tod rief wiederum die Firma Leineweber auf den Plan: 1965 überreichte sie uns einen neuen „Knorke“, dem wir, in Erinnerung an seinen Vorgänger, den Namen „Knorke II“ gaben. Und „Knorke II“ entwickelte sich gleichmäßig und gut. Wir besaßen nun zwei Paare



Unser Backenwülster-Orang-Utan „Nakal“.



Knapp ein halbes Jahr alt ist hier das Orang-Utan-Mädchen „Ani“.

und ein einzelnes Männchen, das möglichst noch eine Partnerin erhalten sollte. Wir fanden sie 1968 in „Cocotte“, einem charakterlich besonders liebenswerten Tier. Und wir fanden auch einen Spender: die Berliner Schultheiss-Brauerei!

Im Frühling 1958 besuchte uns Frau Barbara Harrison aus Sarawak. Sie kümmerte sich seit längerer Zeit um Orang-Utan-Waisen, die sie in ihrem Garten in Sarawak großzog. Unser Zoo und die Pläne unseres Affenhauses hatten ihr gefallen. Eines ihrer Ziehkinder war gerade ihrem Garten entwachsen, und Frau Harrison erklärte: „Hierhin und nirgendwo anders kommt unser kleiner Orang!“ (Eine Äußerung, auf die wir noch heute stolz sind.) Und so kamen wir 1958 zu Eva, einem reizenden Affenkind mit besonders schmalen Gesicht. Von da an wuchs unser Orang-Utan-Bestand rasch: Zu „Bubi“, „Nakal“ und „Eva“ gesellten sich 1959 „Jocki“ und „Jenny“, 1961 „Bella“ und 1962 das erwachsene Paar „Tuan“ und „Babu“ sowie die kleine „Nonni“.

Von den neun Tieren stammten „Bubi“, „Nakal“, „Eva“ und „Bella“ aus Borneo, „Jocki“, „Jenny“, „Tuan“, „Babu“ und „Nonni“ aus Sumatra. Als unsere Orang-Utans dem Spielkäfig entwachsen waren, stellten wir die folgenden Paare zusammen, die wir in den großen, lichten Käfigen des Men-

schenaffenhauses nebeneinander unterbrachten: „Tuan“ und „Babu“, „Bubi“ und „Bella“, „Nakal“ und „Jenny“. Die kleine „Nonni“ ließen wir vorerst noch bei „Jocki“ und „Eva“. 1963 überraschten uns sowohl „Tuan“ und „Babu“ wie auch „Bubi“ und „Bella“ mit je einem Jungtier.

Damit war der Anfang für ein Wiederaufblühen unserer Orang-Utan-Zucht gemacht, die vor dem Kriege eine Stärke des Berliner Zoos war. (Bei uns war 1928 der erste in der Gefangenschaft gezeugte Orang-Utan zur Welt gekommen, und das bekannte Weibchen „Cleo“ hatte danach noch vier Junge zur Welt gebracht.) Beide Jungtiere konnten leider nicht am Leben erhalten werden; eines starb schon nach wenigen Tagen, das zweite nach einem Jahr. Beide Mütter gebaren 1965 wiederum je ein Jungtier: „Bella“ den kleinen „Satu“, „Babu“ den „Anak“. Beide kümmerten sich nur schlecht um ihren Nachwuchs, und in der bösen Erinnerung an den Mißerfolg mit „Babus“ erstem Kind, das von der Mutter nur mangelhaft aufgezogen wurde, schließlich geschwächt von einer Käfigstange fiel und an einem Schädelbruch starb, beschlossen wir, die beiden Jungtiere den Müttern fortzunehmen und in der Wohnung von Herrn Walter künstlich aufzuziehen. Leider verloren wir auch „Satu“ im Alter von



Trotz seiner Stärke ist unser Gorilla „Cocotte“ noch immer ein verträglicher Spielgefährte.



In den Küstengebieten Borneos ernähren sich die Nasenaffen nur von ganz bestimmten Blättern.

5½ Monaten. 1966 freuten wir uns über die Geburt des 5. Nachkriegs-Orang-Utans „Ani“, den „Jenny“ zur Welt brachte. Wieder mußten wir das Junge fortnehmen, da „Jenny“ ihr erstes Kind nicht annahm. „Ani“ fiel im Alter von sieben Monaten einer Salmonellose zum Opfer.

Offenbar sind junge Orangs im ersten Lebensjahr auch unter den hygienischsten Aufzuchtbedingungen außerordentlich anfällig gegen Infektionen.

#### Junge Orangs sind heikel

1967 brachte „Jenny“ ihr zweites Kind, „Siti“, das sehr bald zu „Anak“ in die Wohnung von Familie Walter zog, zur Welt. Und damit nicht genug: auch die beiden Jungtiere des nächsten Jahres, „Djongos“ (von „Babu“) und „Tamor“ (von „Bella“) mußten ihren Müttern fortgenommen werden und in die gute Stube bei Walters ziehen, wo man sich inzwischen recht mühsam seinen Weg zwischen Kinderwagen hindurch bahnen mußte. Der aufopfernden Pflege des Ehepaares Walter ist es jedoch zu verdanken, daß „Anak“, „Siti“, „Djongos“ und „Tamor“ gesund heranwachsen.

Jeder in Gefangenschaft erzielte Zuchterfolg, und mehr noch jede gelungene Aufzucht eines Orang-

Utans sind von größtem Wert für die Rettung dieser Menschenaffenart, die heute nur noch in schätzungsweise 4 000 bis 5 000 Exemplaren auf Borneo und Sumatra vorkommt. Neben der Zerstörung ihres Lebensraumes – der dichten Primärwälder – ist auch hier der unkontrollierbare Abschluß erwachsener Orang-Utans durch eingeborene Wilderer, teilweise auch durch Angehörige der indonesischen Armee, Hauptgrund für die unaufhaltsame Bestandsverminderung. Die erbeuteten lebenden Jungtiere werden nach Singapur oder Calcutta geschmuggelt, wo sie mit gefälschten Ausfuhrpapieren von gewissenlosen Händlern weiterverkauft werden.

Wenn man bedenkt, daß beim Fang jedes Orang-Utan-Babys vermutlich dessen Mutter getötet wurde, daß aber nur jedes fünfte von ihnen lebend nach Europa oder Amerika gelangt, dann erhält man eine Vorstellung davon, welches grauenvolle Ausmaß die Dezimierung dieser Tiere bereits angenommen hat. Zwar hat der Internationale Zoo-Direktorenverband (IUDZG) vor einigen Jahren einen Beschluß gefaßt, der es allen Mitglied-Zoos untersagt, illegal gefangene Orang-Utans anzukaufen; es werden jedoch strenge Maßnahmen in Indonesien selbst nötig sein, um den Restbestand vor der endgültigen Auslöschung zu bewahren. Leider haben mit uns auch

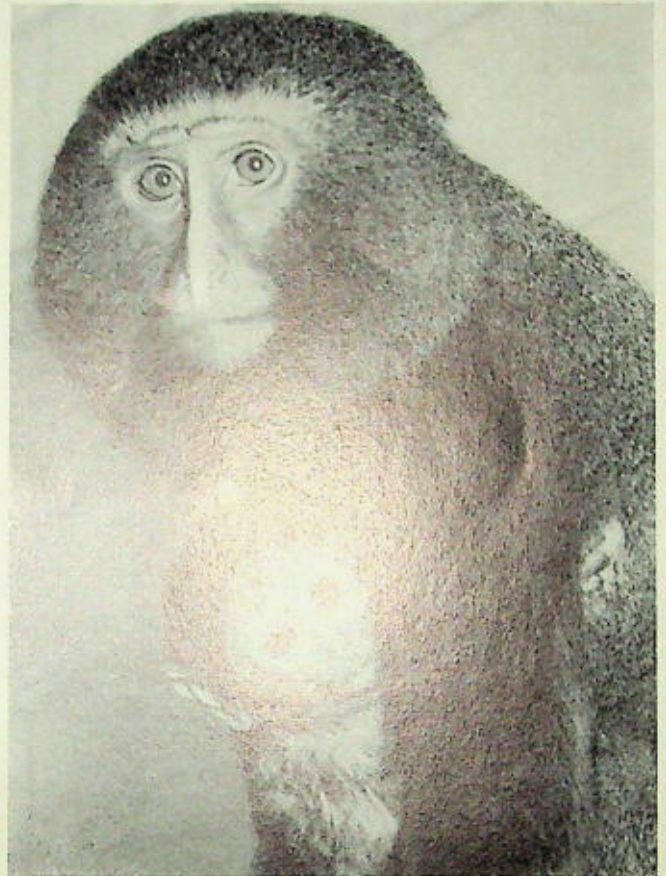


Mit einem silbrig-weißen Jugendkleid kommen die ostafrikanischen Guerezas zur Welt.

andere Zoologische Gärten die Erfahrung gemacht, daß Orang-Kinder sehr anfällige Pfleglinge sind, die oftmals das erste Lebensjahr nicht überstehen, selbst wenn sie von der Mutter versorgt werden. Die Säuglingssterblichkeit ist daher wahrscheinlich auch bei freilebenden Orang-Utans sehr hoch, so daß die geringe Vermehrungsrate einen weiteren artbedrohenden Faktor darstellt.

#### Bluttransfusion half nicht mehr

Das Jahr 1968 brachte uns in unserem Orang-Utan-Bestand neben den beiden erfreulichen Geburten leider auch zwei sehr harte Verluste: die beiden erwachsenen, zuchterprobten Männer „Tuan“ und „Nakal“ starben kurz hintereinander! „Nakal“, der etwa 15 Jahre alt geworden war, litt an einer unheilbaren Blutkrankheit – ähnlich der Leukämie der Menschen –, der er schließlich zum Opfer fiel, nachdem wir ihn lange behandelt und sogar mehrfach eine Bluttransfusion vorgenommen hatten. Spender waren unsere drei Orang-Utans „Bubi“, „Jocki“ und „Nonni“, die mit der Injektionspistole in Narkose gelegt wurden, bevor man ihnen jeweils 400 ccm Blut entnahm. Glücklicherweise hatten alle drei Orangs die gleiche Blutgruppe wie „Nakal“,



Im Kongo-Urwald beheimatet sind die eigentümlich gezeichneten Eulenkopf-Meerkatzen.

denn auch unter den Orang-Utans gibt es, wie bei den Menschen, vier verschiedene Blutgruppen. Leider konnten jedoch alle Bemühungen eines ganzen Teams von Ärzten und Tierärzten „Nakal“ nicht am Leben erhalten.

„Tuan“, der nach unserer Schätzung etwa 24 Jahre alt wurde, starb, für uns alle unerwartet, an einer akuten Herzmuskelentzündung.

In den Kinderwagen im Wohnzimmer der Familie Walter lagen nicht nur junge Orang-Utans, sondern zeitweilig auch Schimpansenbabies. Die Schimpanse „Molly“, die 1963 die kleine „Musawa“ zur Welt brachte, wußte mit ihrem ersten Jungen nichts anzufangen. Sie wurde deshalb mit Hilfe der Narkose-Pistole in Schlaf versetzt; wir nahmen ihr das Kind ab und brachten es zu Walters. Kaum war „Musawa“ für den Kinderwagen zu groß geworden, brachte „Molly“ 1966 wieder ein weibliches Jungtier, „Douala“ zur Welt, das sie ebenfalls nicht annahm. So quirlten bei Familie Walter ständig rote und schwarze Kinder durcheinander.

#### Das Haus der niederen Affen

Obwohl der fünfte Bauabschnitt noch fehlt und damit die Unterbringungsmöglichkeiten für die inter-



Aus den Urwäldern von Laos kamen diese Kleideraffen zu uns und lebten sich gut ein.

essanten neuweltlichen Affen und für Lemuren, vermerkt die Inventur im Dezember 1968 einen Bestand von 28 Arten in 139 Individuen (wobei die Menschenaffen nicht mitgezählt sind). Es würde diesen Rahmen sprengen, im einzelnen über alle 28 Arten zu berichten. Nur einige Besonderheiten möchte ich herausgreifen: Im Februar 1961 brachte das Weißhandgibbon-Weibchen „Yellow“ ein Jungtier, das gleichzeitig eine Erstzucht dieser grazilen, langarmigen Affen für Deutschland bedeutete. Bis 1968 folgten diesem Erstling noch fünf weitere gesunde Jungtiere. Ebenfalls 1961 wurde auch bei den Vollbartmeerkatzen das erste von insgesamt fünf Jungtieren geboren. Diese Zucht liegt uns besonders am Herzen, da wegen der politischen Unruhen im Kongo diese schönen Meerkatzen wohl in absehbarer Zeit nicht exportiert werden können. Mit fünf Weißschwanz-Guerezas aus Kenia erhielt das Affenhaus 1961 sehr interessante Bewohner: Diese auf Baumlaub spezialisierten, prachtvoll schwarz-weiß gezeichneten Stummelaffen konnten als Blätterfresser früher in Zoos nie lange gehalten werden. 1964 wurde aus dieser Gruppe das erste, schneeweiße Jungtier geboren. Erst nach einigen Wochen färben sich junge Guerezas in das schwarz-weiße Alterskleid um. Insgesamt wurden bis 1968 in

dieser Gruppe neun Jungtiere geboren, von denen fünf aufgezogen werden konnten.

#### Affen mit Eulenköpfen

1959 erwarb ich 1,2 Eulenkopfmeerkatzen, jene merkwürdigen, mit ihrer vogelschnabelartigen Gesichtszeichnung koboldhaft wirkenden Urwaldbewohner aus dem Kongo, die in Zoologischen Gärten nur selten zu sehen sind. Von 1960 bis 1968 wurden 14 junge Eulenkopfmeerkatzen geboren und zehn davon aufgezogen.

Nach langen Bemühungen konnten 1962 von der Sundainsel Celebes acht Jungtiere der dort beheimateten schwarzen Makaken importiert werden. Die Insel war wegen der herrschenden Wirren dem Tierhandel lange Zeit verschlossen gewesen. Alle vier importierten Formen, Schopfmakak, Mohrenmakak, Grauarmmakak und Hucks Makak, waren vor dem Kriege im Berliner Zoo bereits gepflegt und auch nachgezüchtet worden.

Von neun Jungtieren der schwarzen Makakengruppe wurden sechs großgezogen.

Ein herausragendes Ereignis im März 1967 war die Ankunft von fünf Neuseeländer Affen. Die Zucht dieser merkwürdigen, langarmigen Tiergestalten schien wegen der hochspezialisierten Ernährungsweise bisher in Zoologischen Gärten nahezu unmöglich. Doch dank neuer Erkenntnisse in der Fütterung von Wildtieren gelang es in den letzten Jahren einigen Zoos, diese Feinschmecker auf ein hochvitaminisiertes, eiweißreiches Ersatzfutter umzustellen und in Gefangenschaft einzugewöhnen. 1968 erwarb der Berliner Zoo zum ersten Mal in seiner Geschichte als besondere Rarität vier Kleideraffen, denen weitere Exemplare folgen sollen. Kleideraffen sind eigenartige, schlanke, sehr langbeinige Geschöpfe mit seltsam schrägstehenden Augen, die ihren nackten, gelben Gesichtern einen geradezu „mongolischen“ Ausdruck verleihen. Einige besonders wertvolle und interessante Jungtiere aus dem Affenbestand habe ich bereits erwähnt, die zahlenmäßig besten Zuchtgruppen sind jedoch zweifellos in den vergangenen zwölf Jahren folgende gewesen:

Mantelpaviane: 62 Jungtiere aufgezogen

Schweinsaffen: 18 Jungtiere aufgezogen

Mandrills und Drills: 29 Jungtiere aufgezogen

Bartaffen: 14 Jungtiere aufgezogen

Insgesamt beträgt die Zahl der seit 1957 in diesem Revier gezüchteten und gesund aufgewachsenen Jungen 1971

Diese ausgezeichneten Zuchterfolge sind der sichtbare Lohn für die hervorragende Pflege und die liebevolle Betreuung, die Reviertierpfleger Kurt Walter jedem einzelnen seiner Schützlinge angedeihen läßt.

Vogelrevier  
Reviertierpfleger Heinrich Schwarz  
(bis 30. Juni 1962)



Reviertierpflegerin Elisabeth Johst  
(seit 1. Juli 1962)



Das Vogelrevier ist unser größtes Revier, dessen Pfleglinge über den gesamten Garten verteilt sind. Vor dem Kriege bestand es aus mehreren Einzelrevieren, die heute unter der Leitung von Frau Johst zusammengefaßt sind.

Als ich 1957 meinen Dienst im Berliner Zoo antrat, war der Vogelbestand noch recht klein und konzentrierte sich im wesentlichen auf die Käfige der alten Fasanerie. Beim Aufbau des Vogelbestandes hieß es, sich der vorhandenen Möglichkeiten zu bedienen, da an ein neues Vogelhaus noch für eine ganze Weile nicht zu denken war. Mir als Wassergeflügeliebhaber fielen sofort die großen Teiche auf, die mit ihren flachen Ufern und breiten Rasenböschungen für die Haltung von Enten- und Gänsevögeln geradezu ideal waren. Schon 1957 kaufte ich 25 Arten von Enten und Gänsen, 1958 kamen zehn und 1959 weitere 18 neue Arten hinzu. Der Wassergeflügelbestand wuchs in den ersten Jahren schnell, später, als die Kapazität der Teiche und Anlagen fast erreicht war, entsprechend langsamer an, bis er die heutige Spitzenstellung mit 115 Arten (ohne das Rassewassergeflügel) erreicht hatte.

Unser Bestand an Schwänen umfaßt alle acht Arten, die auf der Welt leben. Die seltensten und wertvollsten sind die herrlichen Trompeterschwäne,

von denen uns 1963 ein junges Paar vom U. S. Fish and Wildlife-Service überlassen wurde. Es war mir während einer USA-Reise von den dortigen Behörden versprochen worden. Trompeterschwäne, das größte Wassergeflügel der Erde, waren früher in den Vereinigten Staaten weit verbreitet, wurden jedoch im Zuge der Erschließung des Kontinents mehr und mehr verdrängt und galten zu Beginn dieses Jahrhunderts praktisch als ausgerottet. Durch strengste Schutzmaßnahmen gelang es dann schließlich, in einem Reservat am Fuße der Rocky Mountains wieder einen kleinen Bestand dieser Riesenvögel heranzuhegen, der heute so weit gesichert scheint, daß einige Tiere an Zoologische Gärten abgegeben werden können. Der Berliner Zoo ist heute der einzige Tiergarten in Deutschland, der Trompeterschwäne besitzt. Er hatte sie allerdings vor 1916 schon zeigen können.

Leider starb uns das Weibchen 1966, bevor die Tiere zur Geschlechtsreife gelangt waren. Daraufhin schenkte uns der U. S. Fish and Wildlife-Service 1967 dankenswerterweise ein neues Weibchen als Ersatz.

Als außerordentlich erfolgreiche Zuchttiere erwiesen sich unsere Schwarzhalsschwäne. 1957 hatte ich ein Paar der hübschen schwarzweißen Vögel gekauft,



Wie ein „Mutterschiff“ fährt der südamerikanische Schwarzhalsschwan seine Jungen spazieren.

die 1959 die ersten drei Küken erbrüteten und aufzogen. Diese Schwänin zog bis zu ihrem Tode im Frühjahr 1966 insgesamt 25 Küken auf. Zum Glück hatte gerade in dieser Saison eine in unserem Zoo geschlüpfte junge Schwarzhalsschwänin ihr erstes Gelege und setzte die Zucht fort.

Ebenfalls in allen Arten sind die zierlichen Pfeifgänse im Berliner Zoo zu sehen.

Unter den Gänsevögeln sind vor allem unsere Hawaiigänse zu nennen, die ich 1961 dank persönlicher Beziehungen zum Severn Wildfowl Trust in England erhielt. Diese kleinen unscheinbaren Gänse waren in ihrer Heimat auf den Hawaii-Inseln fast ausgerottet, und nur den Anstrengungen einiger Privatzüchter ist es zu danken, daß die Néné heute gerettet scheint. Hawaiigänse sind nicht im Tierhandel erhältlich, sondern können nur zu Zuchtversuchen ausgeliehen werden. Die Zucht ist jedoch außerordentlich schwierig. Unser Paar legte zwar 1963 das erste Ei, das sich aber als unbefruchtet erwies. Nachdem auch in den folgenden Jahren alle Eier unbefruchtet blieben, tauschten wir unseren Ganter gegen einen anderen aus England ein, aber auch danach war das Ergebnis stets negativ.

Offenbar sind unter unseren klimatischen Bedingungen die Ganter und die Weibchen zu unterschied-

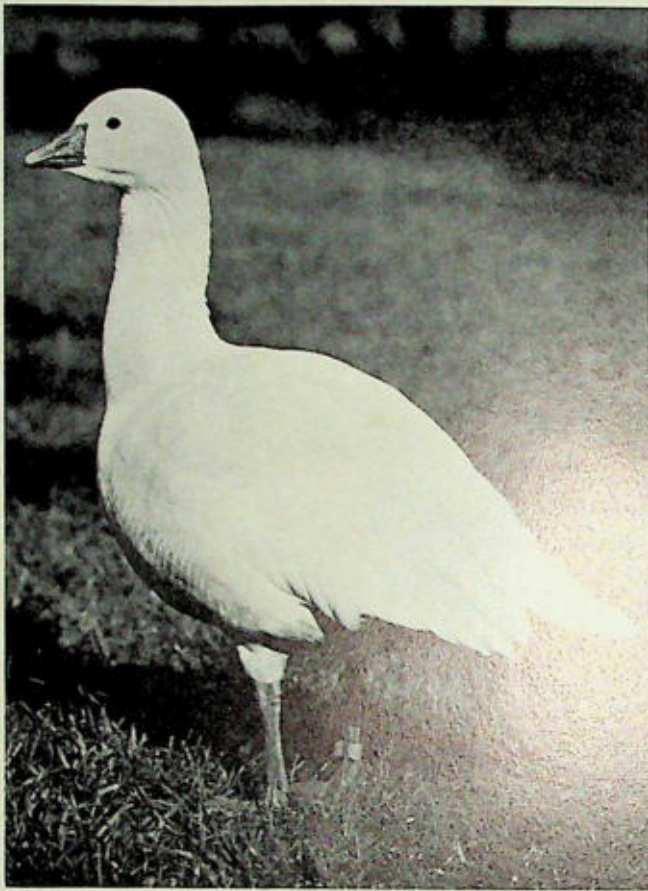
lichen Jahreszeiten fortpflanzungsbereit, so daß hier nur auf künstlichem Wege, durch hormonelle Beeinflussung, Abhilfe geschaffen werden kann.

Eine weitere sehr interessante Gänseart ist die Falkland-Dampfschiffente. 1962 konnte ich zwei dieser recht plumpen, flugunfähigen Gänsevögel für unseren Zoo erwerben.

Unter den vielen Zuchterfolgen ist vor allem die Erstzucht der Kaisergänse zu melden. Der Berliner Zoo hatte diese seltenen Gänse bereits vor einem halben Jahrhundert als erster in Europa gezeigt, doch gelang in Deutschland erst 1960 die Zucht, und zwar gleichzeitig in drei Gärten. In jenem Jahr brüteten im Berliner Zoo gleich zwei Paare. Leider ging das einzige geschlüpfte Junge nach acht Tagen wieder ein, das Gelege des zweiten Paares erwies sich als unbefruchtet. 1963 schlüpfen fünf Kaisergänse; ein besonders erfreulicher Erfolg. Leider erlagen die Küken bei den tropischen Temperaturen im Juli trotz geschützter Unterbringung nach 14 Tagen dem Hitzschlag.

#### Kühlschrank für Kaisergänse

Unser warmes Klima ist sicher der wesentlichste Faktor bei den nur mäßigen Zuchterfolgen mit die-



Mit ihrem „Kindergesicht“ ist die Ross's Schneegans einer der anziehendsten Gänsevögel.

ser arktischen Gänseart. Jahr für Jahr haben unsere Kaisergänse gute Gelege, die Küken schlüpfen, wir können aber meist nur eins von ihnen über die ersten warmen Tage hinwegbringen. Aus diesem Grunde planen wir, an die zukünftige Klimakammer für Pinguine auch einen gekühlten Aufzuchtstraum für arktische Vogelarten, wie die Kaisergänse, anzuschließen.

Auch die seltene abessinische Blauflügelgans züchtete bei uns (insgesamt neun Küken) ebenso wie die australische Hühnergans (25 Küken), die in ihrer Heimat bereits sehr bedroht ist. Ein ganz besonderes Ereignis war 1964 für uns der Schlupf einer Schwarzrücken-Radjahgans, nach unserem Wissen der erste Zuchterfolg dieser Art auf der Welt. Leider wurde das Küken nur wenige Tage alt.

Es ist schwierig, aus der fast lückenlosen Sammlung der Entenvögel einige Arten herauszugreifen. Besonders glücklich sind wir über den Besitz von Hartlaubenten, afrikanischen Schwarzenten, Andenschopfenten, Mittelsägern, einer männlichen Prachteiderente, Kupferspiegelenten und der kleinen, unscheinbaren Laysan-Stockenten. Die letztgenannten sind typische „Tiere für den Direktor“, an denen die Durchschnittsbesucher achtlos vorübergehen! Das Vorkommen dieser kleinen, rotbraunen Unterart



Bei der australischen Spaltfußgans sind die Zehen nur an der Basis durch Schwimmhäute miteinander verbunden.

unserer einheimischen „Wildente“ ist allein auf die knapp fünf Kilometer lange Insel Laysan in der Hawaii-Gruppe beschränkt, und ihr Bestand ging seit der Einschleppung von Hauskaninchen, die sich rapide vermehrt und die Vegetation der Insel weitgehend zerstört haben, bedenklich zurück. 1950 wurden nur 33 Laysan-Enten gezählt, in Gefangenschaft konnten sie jedoch in letzter Zeit gezüchtet werden, so daß vielleicht auch diese Art – wie so manche andere – vor dem völligen Aussterben bewahrt werden kann. Wir hoffen, daß auch der Berliner Zoo dazu beitragen wird.

Um die vielen seltenen Arten zu erwerben, gehen wir manchmal merkwürdige Wege. Ich denke da z. B. an die Spatelenten: wir ließen uns Eier in Spezialversandkartons per Luft aus Island nach Berlin kommen, aus denen Frau Johst mit viel Mühe und Liebe sieben Tiere großziehen konnte.

Vielleicht ist es interessant zu wissen, daß der Berliner Zoo eine der reichhaltigsten Wassergeflügel-sammlungen der Welt besitzt, und daß allein die Nachzucht an Wassergeflügel im Jahre 1963 einen Handelswert von über 10 000 DM erreichte.



Obere Reihe (von links nach rechts): Europäischer Kranich, Mandchurenkraniche, Weißnackenkranich, Saruskranich.  
 Mittlere Reihe: Karunkelkraniche, Mönchskranich, Kleiner Sandhügelkranich, Nonnenkranich.  
 Untere Reihe: Jungfernkranich, Paradieskranich, dunkle Kronenkraniche, Australische Kraniche.

## Kraniche und Störche

Wie das Wassergeflügel konnten auch die meisten Kranich- und Storcharten mit wenigen Mitteln in kurzer Zeit ordnungsgemäß untergebracht werden, und ich war in der Lage, gleich nach meinem Amtsantritt den Bestand der Stelzvögel aufzubauen. Im ersten Jahre erwarb ich für die von mir angelegte Stelzvogelwiese am alten Bärenzwinger sieben Arten Störche und zwei Arten Kraniche. Auch bei diesen Tierarten läuft die Entwicklung parallel zu der des Wassergeflügels: in den ersten Jahren stieg der Bestand rasch an, da die im Tierhandel häufig angebotenen Arten leicht zu bekommen waren. Auf die seltenen Arten mußten wir lange warten, und zuweilen gingen dem Eintreffen zweier Vögel in unserem Zoo eine jahrelange Vorbereitung, umfangreiche Korrespondenz oder sogar persönliche Besuche bei den betreffenden Stellen in aller Welt voraus.

Im Dezember 1968 konnte unser Zoo seinen Besuchern 15 Arten Störche zeigen, deren Vielfalt vom kleinen Abdimstorch bis zur eindrucksvollen Gestalt des Abu Markub reicht.

Von den 15 auf der Welt lebenden Kranicharten hat der Berliner Zoo 13! Die beiden fehlenden – Schwarzhalskranich und Schreikranich – sind so selten, daß es unverantwortlich wäre, sie für einen Zoologischen Garten zu beschaffen.

Die erste seltene Kranichart erhielten wir 1958 mit einem Paar Mandschurenkraniche. 1963 folgte ein Paar der ostasiatischen Weißnackenkraniche. Als Geschenk des U. S. Fish and Wildlife Service trafen 1964 vier Kleine Kanadische Kraniche ein. Kraniche bedürfen auch in Nordamerika strengsten Schutzes. Während der schneeweiße Schreikranich schon nahezu ausgerottet ist, versucht man die verschiedenen Unterarten des Kanadischen Kranichs vor diesem Schicksal zu bewahren. Die stark zusammengeschumpften Bestände stehen in den Brutgebieten Kanadas, westlich der Hudson-Bay und in Alaska sowie auch in den Überwinterungsquartieren in Texas und New Mexico in eigenen Reservaten unter strenger Kontrolle. Unsere Vögel gehören der kleineren Rasse an und wurden in einem Schutzgebiet in New Mexico gefangen.

Nach jahrelangen ergebnislosen Verhandlungen konnten wir 1966 aus Afrika einen männlichen Karunkelkranich importieren. Genau 55 Jahre waren vergangen, seit in Berlin zuletzt ein Exemplar dieser schönen Kraniche gezeigt wurde. Es war damals der seltenste Vogel im Stelzvogelhaus.

1967 wurde ein Kranichjahr: zu dem einzelnen afrikanischen Karunkelkranich konnten wir noch ein junges Paar hinzukaufen; außerdem erhielten wir nach langen Bemühungen einen der seltenen schneeweißen Nonnenkraniche.

Eine kleine Sensation bedeutete die Ankunft eines

erwachsenen Paares Australischer Kraniche. Ebenso wie viele Beuteltiere und seltene Papageien, die in den letzten beiden Jahren bei uns eintrafen, verdanken wir dieses schöne Kranichpaar den freundschaftlichen Beziehungen, die ich 1964 bei der Internationalen Zoodirektoren-Konferenz in Sydney mit mehreren australischen Zoos angeknüpft hatte. – Wertvolle Neuankommlinge waren zwölf Mönchskraniche; Vertreter einer Art, die nach Jahrzehnten zum ersten Mal wieder nach Europa importiert wurde. Einst reichte ihr Verbreitungsgebiet vom Baikalsee im östlichen Sibirien über die Mandschurei bis nach Korea und Japan. Heute gibt es nur noch am Amurfluß eine kleine Brutkolonie sowie einen streng geschützten Bestand von etwa 1 000 Exemplaren auf den südjapanischen Inseln Kyushu und Honshu. Das Überwinterungsgebiet liegt in China, wo wahrscheinlich auch die Vögel gefangen wurden.

Zusammen mit sieben anderen Kranicharten und 25 Storcharten steht der Weißnackenkranich bereits auf der Liste der Internationalen Naturschutzunion veröffentlichten Liste der vom Aussterben bedrohten Tiere. Deshalb sind Haltung und Vermehrung dieser Vögel in Zoologischen Gärten dringend geboten. Der Berliner Zoo hatte übrigens zuletzt 1912 ein Paar Mönchskraniche erworben. Einer von ihnen lebte bis 1937, der andere sogar bis 1944.

Zwar haben 1964 die Weißnackenkraniche in unserem Zoo bereits Eier gelegt, erfolgreich gezüchtet haben jedoch nur die Paradieskraniche. 1963 paarten sie sich zum ersten Mal, und das Weibchen legte insgesamt neun Eier. Im Brutapparat schlüpfen daraus drei lebensfähige Küken, die Reviertierpflegerin Elisabeth Johst von Hand großzog.

1964 konnte noch einmal ein Küken aufgezogen werden, danach verloren wir leider das Zuchtweibchen.

## Greifvögel in 73 Arten

Mit dem allmählichen Aufbau des Adlerfelsens konnten wir auch unseren Greifvogelbestand nach und nach vergrößern, bis er mittlerweile ebenfalls zu einem der reichhaltigsten der Welt geworden ist. Unser Zoo hielt am 31. Dezember 1968 73 Arten Greifvögel.

Unter den Eulen sind besonders Habichtskäuze, Brillen- und Kanincheneulen, Bartkauz, zwei Fisch-eulenarten und fünf Uhu-Arten zu erwähnen. Bei den letztgenannten ist wiederum der stattliche Milchuhu besonders interessant. Eine gewisse Berühmtheit erlangte unser Zoo durch seine Schnee-Eulenzucht: 1958 kaufte ich von Hagenbeck ein Weibchen, 1959 erhielt ich das Männchen vom Zoo Kopenhagen geschenkt. Es war dort 1958 geschlüpft. 1961 hatte das Paar sein erstes Gelege, das unbefruchtet blieb;



Eine besonders eindrucksvolle Erscheinung ist der Bartkauz aus den Gebieten des nördlichen Polarkreises.

schon im nächsten Jahr erbrütete es vier Junge, die es auch gesund großzog. Diese erfolgreiche Brut stellte einen für Deutschland erstmaligen Zuchterfolg dar. Einen Rekord erreichte das Brutpaar 1965, als es aus einem einzigen Gelege sieben Jungvögel erbrütete und großzog. Insgesamt zogen unsere Schnee-Eulen bis Ende letzten Jahres 26 Jungvögel auf.

Erfolgreich brüten auch unsere einheimischen Uhus, die seit 1963 insgesamt 18 Jungvögel großzogen. In den letzten Jahren gaben wir drei von ihnen an den Deutschen Naturschutzring ab, der die Tiere in der freien Wildbahn aussetzte. Auf diese Weise soll versucht werden, den schwindenden Uhubeständen unserer Wälder frisches Blut zuzuführen und zu ihrer Erhaltung beizutragen. Die Uhu-Aktion hat bereits ihre Früchte getragen: 1966 wurden mindestens 38 Junguhus in Süddeutschland flügge. Wir freuen uns, daß der Berliner Zoo zur Wiedereinbürgerung dieses größten und schönsten Nachtgreifvogels unserer Heimat einen kleinen Beitrag leisten konnte. Außer den beiden genannten Arten züchteten wir noch Virginia-Uhus (sechs Jungvögel), Afrikanische Uhus (zwei), Schleiereule (zwei), Waldkäuze (zwei) und Steinkäuze (drei, davon einen im Brutschrank). Die Artenfülle der in unserem Zoo gezeigten Tag-

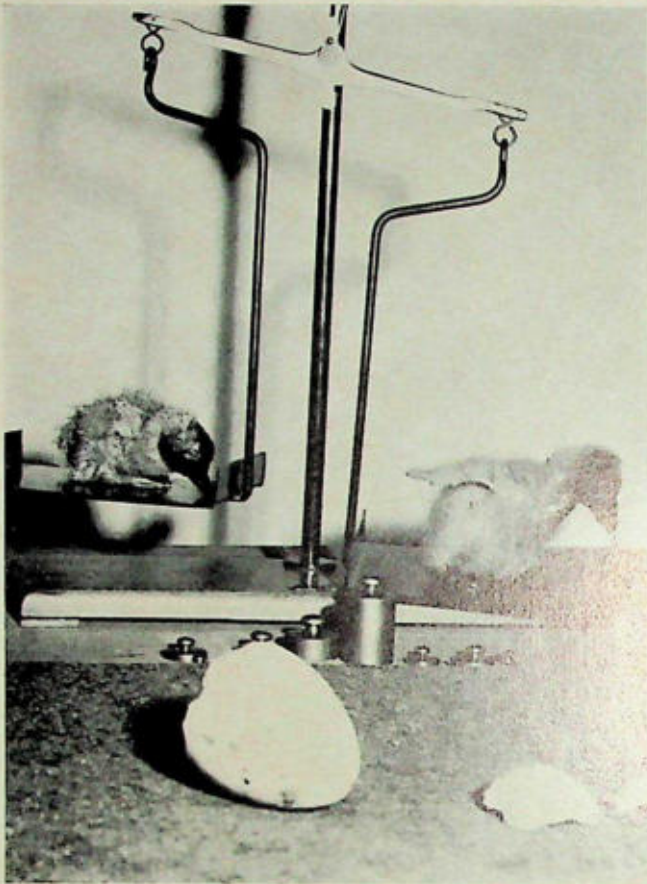


in der Erregung richtet die Harpyie, einer der größten südamerikanischen Greifvögel, ihre Kopffedern auf.

greifvögel reicht vom lerchengroßen Zwergfalken bis zum stärksten Greifvogel der Welt, der mit mächtigen Fängen bewehrten, haubengeschmückten Harpye. Besondere Glanzstücke dieser Sammlung sind außerdem Affenadler, Kronadler, Kampfadler und Weißbauch-Seeadler.

Der Berlin-Besuch Robert Kennedys im Februar 1962 erhielt durch die Übergabe eines Weißkopf-Seeadlers, des Wappentieres der USA, auch für uns besondere Bedeutung: das der Stadt Berlin zugedachte Prachtexemplar wurde im Zoo eingestellt. Als immer seltener werdender Großraubvogel steht der Weißkopf-Seeadler in den USA heute unter speziellem Schutz. Unser Exemplar gelangte nur mit einer Sondergenehmigung des US-Innenministeriums, das für den Wildschutz zuständig ist, in den Zoo.

1968 wurde unsere Greifvogelsammlung um zwei der besonders hübschen, lebhaft bunt gefärbten Hochland-Caracaras aus den unwegsamen, schneebedeckten Hochanden Boliviens bereichert. In ihrer Heimat stehen diese Vögel in keinem besonders guten Ruf: bei den Indianern des Po-opó-Sees gelten sie als „Unglücksvögel“, die man weder fangen noch töten darf, und das mag der Grund dafür sein, daß sie so selten zu uns in die Zoologischen Gärten gelangen.



Mit künstlich vorverdaulichem Fleisch wurden viele kleine Rabengeier in mühsamer Kleinarbeit großgezogen.

#### Frau Johst als „Geier-Mutter“

Einen großen Erfolg konnte 1963 Frau Johst für sich verbuchen: Es gelang ihr, drei Rabengeier, die in zwei verschiedenen Brutten geschlüpft und den Eltern sofort weggenommen worden waren, von Hand aufzuziehen. Da Junggeier in Freiheit mit vorverdaulichem Fleisch ernährt werden, mußte dieser Vorgang mit einer Lösung, die alle Verdauungsfermente enthielt, bei einem bestimmten Säuregrad und einer bestimmten Temperatur künstlich herbeigeführt werden. Die Geier gediehen prächtig und wurden handzahn.

1964 sowie 1968 gelang Frau Johst noch einmal die künstliche Aufzucht von zwei jungen Rabengeiern. Weniger erfolgreich waren die Zuchtversuche bei unseren Kondoren, die 1967 ein Junges erbrüteten. Leider starb es im Alter von sechs Wochen an einer Magenüberladung. Auch der Jungvogel vom folgenden Jahr starb im gleichen Alter an einer Magenverstopfung durch Haare. Offensichtlich hat die Gewöllausscheidung nicht richtig funktioniert. So werden wir ein neues Jungtier künstlich aufzuziehen versuchen.

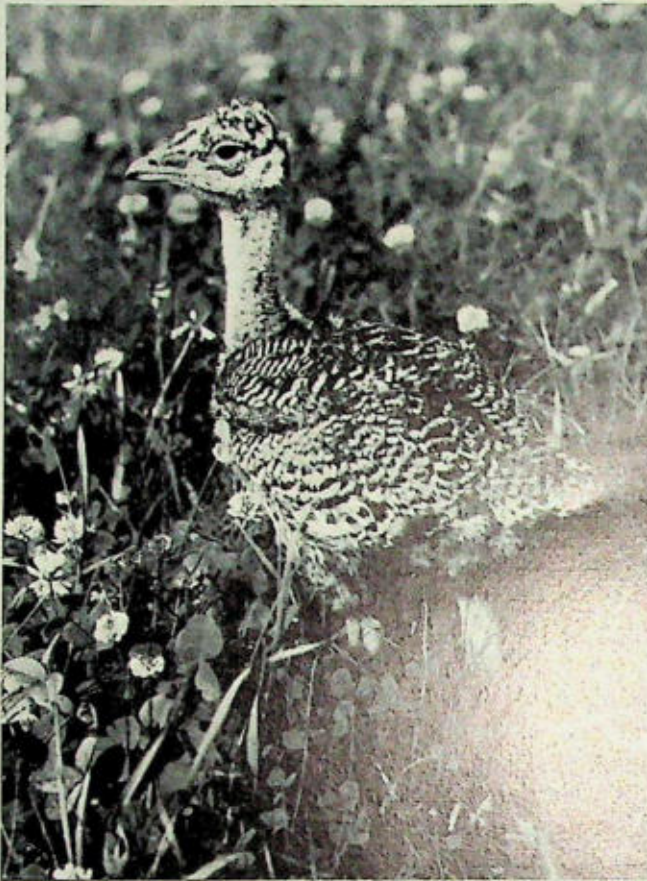


Dieser stattliche Kronenadler kam als handzahnmer Vogel aus Südafrika zu uns.

#### „Märkischer Strauß“ zugeflogen

Als 1959 Dr. Wolfgang Gewalt, Deutschlands „Trappenfachmann“, als wissenschaftlicher Assistent seinen Dienst im Berliner Zoo begann, brachte er fünf Großtrappen mit. Sie bildeten mit den zoeigenen Trappen eine stattliche Gruppe, deren Haltung nun sehr intensiv betrieben wurde. 1962 erlangte der einzige Hahn der Herde die Zuchtreife: von 13 abgelegten Eiern erwiesen sich vier als befruchtet. Aus den Hühnern untergelegten Eiern schlüpften drei Küken, die allerdings gegenüber in Freibruten geschlüpften Jungen etwas Untergewicht hatten und trotz sorgfältigster Pflege nicht am Leben gehalten werden konnten.

1963 schlüpften aus 17 Eiern im Brutapparat fünf Küken, die sich wiederum als zu lebensschwach erwiesen. Erst 1964 konnten endlich zwei Junge erbrütet und aufgezogen werden. Damit war zum erstenmal auf der Welt die Vermehrung dieser besonders schwierigen Pfleglinge in Gefangenschaft gelungen. Die im folgenden Jahr geschlüpften Jungtrappe fiel unglücklicherweise im Alter von vier Wochen einem Angriff ihrer Artgenossen zum Opfer. Ein ebenso ungewöhnliches wie erfreuliches Ereignis war 1964 die „Notlandung“ eines Großtrappen-



Schon Oskar Heinroth bezeichnete die Großtrappen als „Sargnägel“, da die Aufzucht der Jungen unvorstellbar schwierig ist.

hahnes. Er war unverletzt auf einer Straße mitten in Berlin eingefallen, wurde von Zollbeamten gefangen und von uns in den Zoo geholt. Das Tier dürfte aus dem Havelländischen Luch oder den Notte-Niederungen südlich von Berlin stammen, wo die Großtrappe als stattlichster Vertreter der eurasischen Vogelwelt noch heute Brutgebiete hat.

#### Flamingobrutplätze müssen riechen

Als wir 1957 unser „Flamingoschaufenster“ am Verwaltungsgebäude mit einer Gruppe von Rosa und Chilenischen Flamingos besetzten, war die Anlage mit dem sauberen, sterilen Becken zwar ästhetisch wohl gelungen, für eine Zucht jedoch – wie wir später herausfanden – völlig ungeeignet. Wer jemals das Glück hatte, in der freien Wildbahn in die Nähe einer Flamingokolonie zu kommen, der weiß, welch ein unbeschreiblicher Schlamm und welch ebenso unbeschreiblicher Geruch dort herrschen. In dieser Umgebung fühlen sich die graziösen Vögel wohl – und nur, wo sie sich wohlfühlen, brüten sie. Mein damaliger wissenschaftlicher Assistent Wolfgang Rohr mühte sich jahrelang, um an einer kleinen Landzunge im „Vierwaldstättersee“ die den Flamingos gemäßen Brutbedingungen herauszufinden. 1963



Die afrikanischen Sattelstörche mit ihren leuchtend gefärbten Schnäbeln sind eine Zierde jeder Stelzvogelwiese.

schiene wir die richtige Schlammsorte und die geeignete Methode, den Wasserstand zu regulieren, gefunden zu haben, denn die 32 Rosa und die 25 Chilenischen Flamingos begannen im Frühjahr unverzüglich mit dem Bau ihrer Schlammnester. 16 Nisthügel waren schließlich errichtet, und fünf Flamingopaare bebrüteten je ein Ei. Am 25. Juni schlüpfte ein kleiner Rosa Flamingo aus dem Ei, das am 25. Mai gelegt worden war, während die übrigen Eier sich nicht entwickelten. Das war der erste Flamingo, der in einem deutschen Zoo schlüpfte.

1964 wurden in der 78 Rosa und Chile-Flamingos umfassenden Brutkolonie insgesamt 25 Eier gelegt, daraus schlüpften wiederum zwei Rosa Flamingos. 1965 wurde neben zwei Rosa Flamingos erstmalig in einem deutschen Zoo auch ein Chile-Flamingo erbrütet. Von nun an war die Zucht „ins Rollen gekommen“. Bis 1968 sind in dieser Kolonie insgesamt 16 Jungvögel erbrütet worden.

Unser Zoo kann seinen Besuchern übrigens alle auf der Welt vorkommenden Flamingo-Arten zeigen. Unter ihnen sind die afrikanischen Zwergflamingos und die aus den Hochanden stammenden James- und Andenflamingos die seltensten und kostbarsten Arten.

## Pelikane mit und ohne Brille

Sechs Pelikanarten belebten bereits die große Wasserfläche des oberen Waldschänkteiches, als 1965 drei Brillenpelikane ihren Einzug im Berliner Zoo hielten. Die Tiere, die seit Jahrzehnten im Tierhandel sehr rar waren, konnten aufgrund von Verhandlungen erworben werden, die ich 1964 während des Jahreskongresses des Internationalen Zoodirektorenverbandes in Sydney eingeleitet hatte. Mit dieser stattlichen, schwarzweiß gefiederten und durch eine brillenartige Augenrandung gekennzeichneten australischen Pelikanart besaß der Berliner Zoo 1965 die vollständigste Sammlung der riesigen Ruderfüßler des Tropen- und Subtropengürtels.

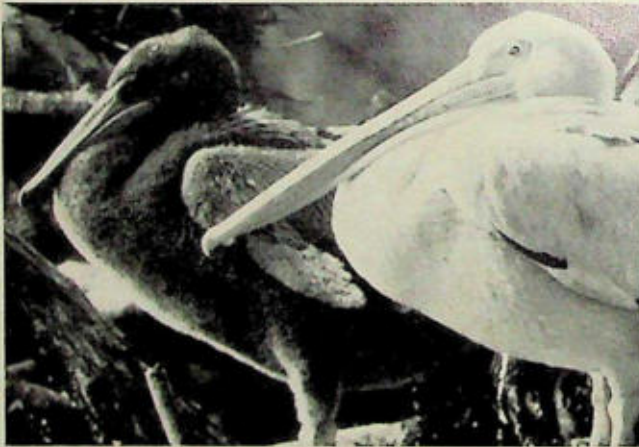
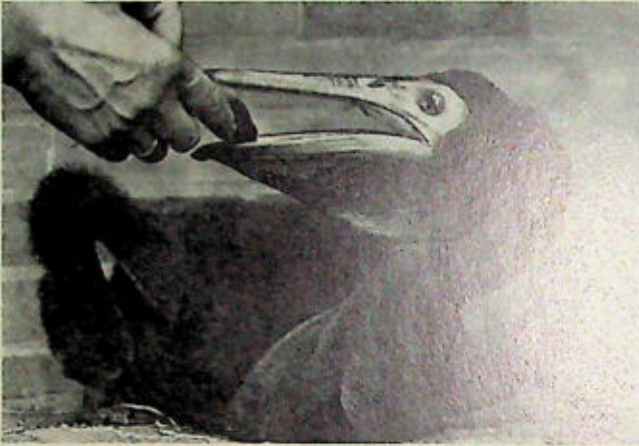
Pelikane gehören zu den Tieren, die zwar fast in jedem Zoo mit gutem Erfolg gehalten, jedoch bisher nur äußerst selten vermehrt wurden.

In unserer Pelikan-Gesellschaft der Philippinen- und Rotrückpelikane erlegte der Vorjahres Eier gelegt und – erfolgreich – befruchtet hatten, schlüpfte am 19. Juni 1964 als erstes junges Erzeugnis ein Nashornpelikan. Noch größer als das Junge, als am 10. August 1964 in einem befruchteten Nest schließlich auch ein Rosapelikan erbrütet wurde. Diese Pelikanart war damit zum erstenmal in unserem Zoo zur Vermehrung gebracht worden.

Im Frühjahr 1965 verschwanden alle Eier nach kurzer Bebrütungsdauer spurlos von den Nestern. Das gleiche geschah 1966, und mit fortschreitender Jahreszeit wurde die Aussicht auf einen erneuten Brut-erfolg immer geringer. So entschlossen wir uns schließlich, alle nachgelegten Eier einzusammeln, in der Brutmaschine zu erbrüten und trotz fehlender Erfahrung zu versuchen, die jungen Pelikane mit der Hand aufzuziehen. Von den sechs Eiern erwiesen sich zwei als befruchtet. Ein Embryo starb im Ei ab, aus dem zweiten Ei schlüpfte am 6. August 1966 nach 34tägiger Brutdauer ein Küken. Dank der Pflege durch Reviertierpflegerin Elisabeth Johst gelang die unseres Wissens erste künstliche Aufzucht eines Pelikans. Das Jungtier war eine Kreuzung zwischen Krauskopfpelikan und Rotrückpelikan. Seine Entwicklung im Hinblick auf Wachstum, Gefiederfärbung und Verhalten wurde von uns ständig beobachtet.

1967 zog Frau Johst auf die gleiche Weise einen jungen Rosapelikan auf. 1968 allerdings blieb der Brut-erfolg aus: die Eier in der Brutmaschine erwiesen sich entweder als unbefruchtet oder die Embryonen starben früh ab.

Am interessantesten war für uns das Ei eines Paares Nashornpelikane. Das Weibchen dieses Paares war im Juni 1964 im Berliner Zoo geschlüpft und hatte im Juni 1967 sein erstes Ei gelegt. Die Ablage jenes Eies hatte bewiesen, daß die Geschlechtsreife der weiblichen Nashornpelikane bereits im dritten Le-



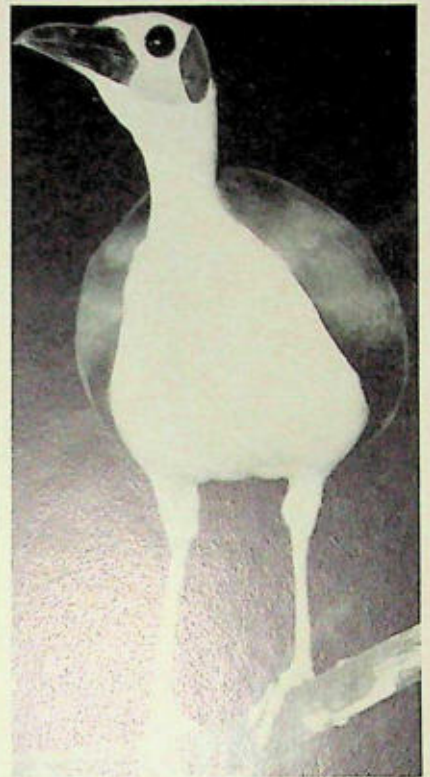
Von oben nach unten: Mischling zwischen Krauskopf- und Rotrückpelikan; junger Rosapelikan; Rosapelikan mit Jungtier; Brillenpelikan.



Männlicher Gelber Paradiesvogel im Prachtkleid.



Aus den Urwäldern Südamerika stammt der Schirmvogel.

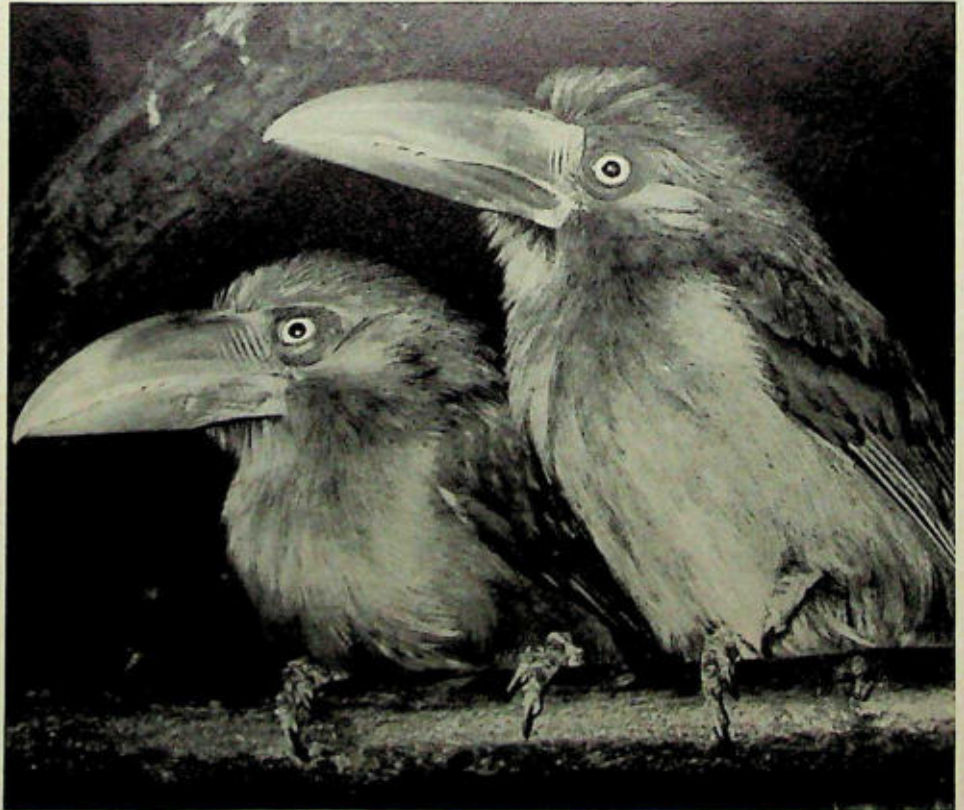


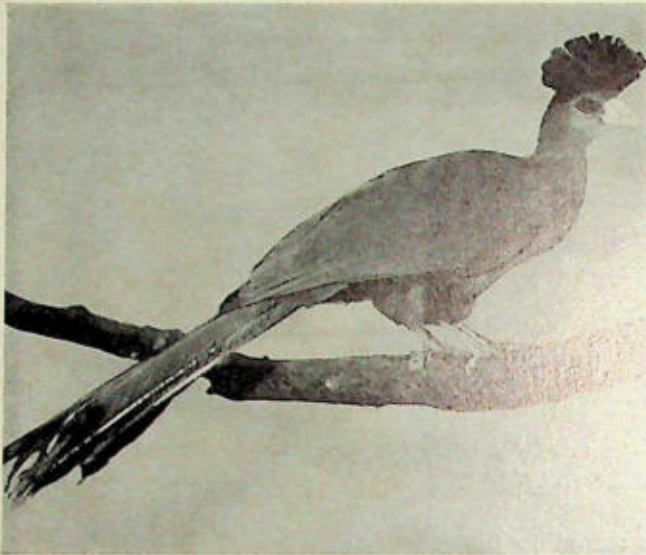
Eine Stelzenkrähe im Zoologischen Garten ist die Stelzenkrähe.

Weißhauben-Nashornvogel.



Die südamerikanischen Urwälder sind die Heimat der Goldohrarrassaris.





Der Riesenturako unterscheidet sich von seinen Verwandten auch durch das Fehlen der roten Schwungfedern.



Der männliche Taczee-Nektarvogel mit seinem metallisch schimmernden Gefieder gehört zu den hübschesten Kleinvögeln unseres Vogelhauses.



Nur noch wenige Kagus gibt es heute auf der Südpazifik-Insel Neukaledonien.



Über einige Anfänge in der Kagu-Zucht sind wir bis heute leider nicht hinausgekommen.

bensjahr eingetreten ist. 1968 legte das gleiche Weibchen wiederum ein Ei, das sich aber nach 41 Tagen sorgsamer Bebrütung zerbrochen vor dem Nest anfang. Es enthielt einen abgestorbenen, völlig entwickelten Embryo.

#### Das Vogelhaus wird eröffnet

Die Eröffnung des neuen Vogelhauses und der neuen Fasanerie im Dezember 1962 gestattete es uns, zahlreiche Vögel anzuschaffen, deren Haltung unter den unzureichenden Verhältnissen der alten Fasanerie nicht möglich gewesen war. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf die Kolibris, die Nektar- und Honigvögel, die Trogons, die Schmuckvögel und die europäischen Bienenfresser hingewiesen.

Am Tage der Eröffnung erhielten wir viele seltene und kostbare Vögel zum Geschenk. So spendete der Zoo Basel ein Paar Edelpapageien und ein Paar Tasmanische Wasserhühner, der Zoo Amsterdam ein Exemplar der streng geschützten und über im Tierhandel nicht angebotenen Roten Papagei von der Insel Waigeo westlich Neuguineas, der Zoo Kopenhagen eine Sendung mit zwei Sabelschnäblern, zwei Säbelschnäblern, vier Alpensträucherhühnern und zwei Grönland-Bleßgänsen, der Zoo Zürich ein dort gezogenes Talegalla-Huhn, der Zoo Köln vier Papageitauben; von der Tierhandelsfirma van Dijk, Tilburg, wurde uns ein Krähenschnabel-Paradiesvogel, von der Firma Ornisa, Tilburg, ein Paar Elfenblauvögel und von der Zoohandlung Fröhlich, Spandau, wurden uns 4,3 Goldohr-Arassaris geschenkt.

#### Die seltsamen Rallenkraniche

Durch die Sonderexpedition eines Berliners kamen wir 1962 überraschend zu zwei Paar Kagus von der Insel Neu-Kaledonien nordöstlich von Australien. Dieser nur schwer in der Vogelsystematik unterzubringende Vogel, der wegen seiner teils kranich-, teils rallenartigen Züge auch „Rallenkranich“ genannt wird, steht wegen der Ausrottungsgefahr in den Wäldern seiner Heimatinsel unter strengem Schutz. Der Berliner Zoo hat in der Kaguhaltung eine lange Tradition; ein Kagu war nach 21jährigem Aufenthalt bei uns erst im Oktober 1945 eingegangen.

Mit unseren Kagus schienen wir einen glücklichen Kauf gemacht zu haben: 1964 legte eins der beiden Paare drei befruchtete Eier. In einem von ihnen starb der Keimling im Alter von etwa zehn Tagen ab, aus den beiden anderen Eiern schlüpfte je ein Küken. Beide Jungvögel, die zum Schlupf durchschnittlich 36 Stunden gebraucht hatten, waren jedoch so lebensschwach, daß sie nicht aufgezogen werden konnten.

Die von den Fachleuten vielbeachteten Brutversuche



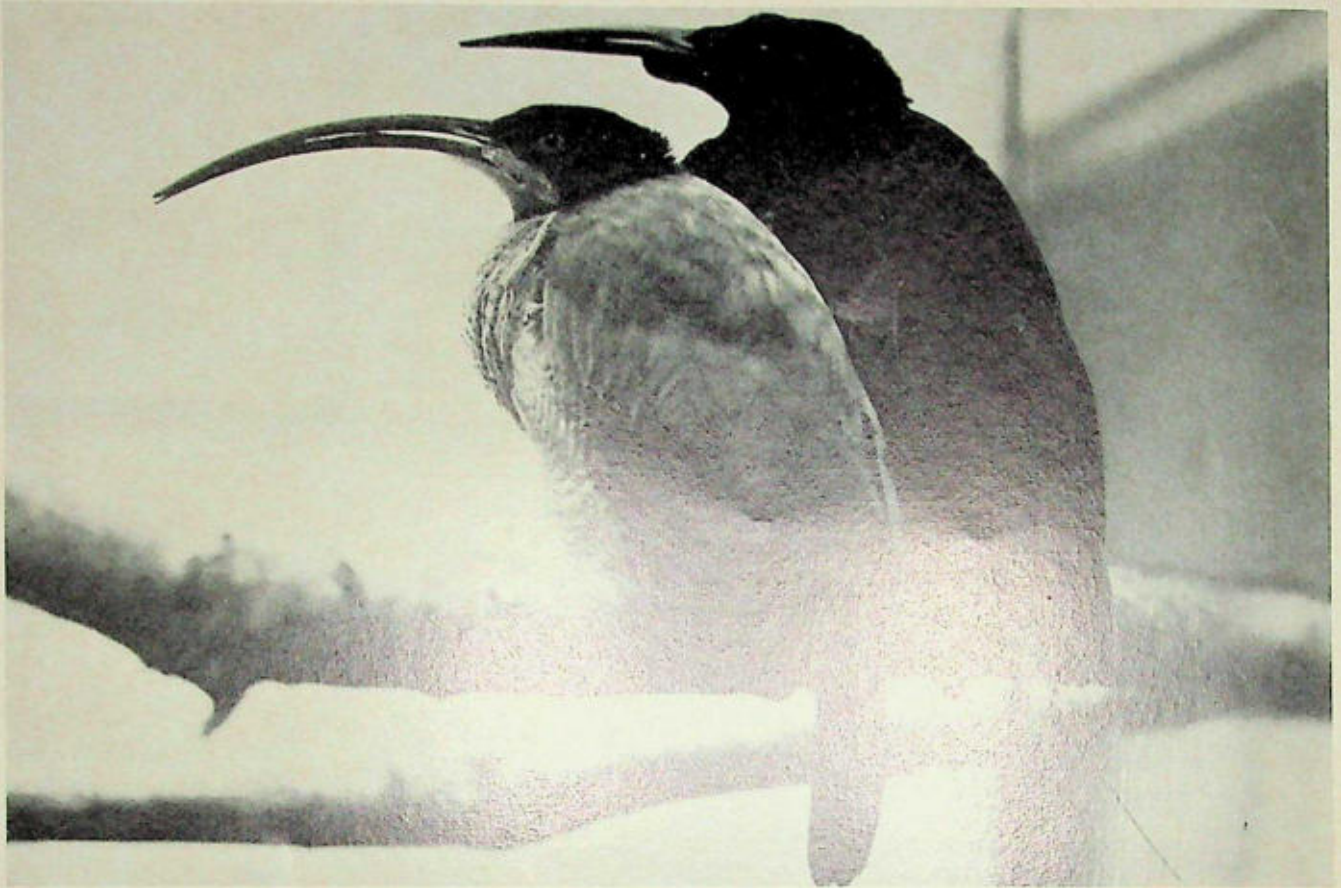
An der Westküste Südamerikas ist der Königskormoran beheimatet.

wurden 1965 mit vier in einer Bodenvertiefung der Voliere abgelegten und teils natürlich, teils künstlich bebrüteten Eiern fortgesetzt. Es schlüpften drei vollentwickelte Küken, die leider ebenfalls nur wenige Stunden alt wurden.

Erst 1966 schien der Erfolg greifbar nahe: der am 23. Januar geschlüpfte Jungvogel war wesentlich kräftiger als die bisherigen Kagu-Küken.

Unglücklicherweise fiel jedoch ausgerechnet am Abend des 24. Januar in der Fasanerie, in der sich der Aufzuchttraum befindet, die Stromversorgung aus. Da man den Schaden erst nach einigen Stunden bemerkte, war der frischgeschlüpfte Kagu im erkalteten Brutapparat so stark unterkühlt, daß er am nächsten Tag – also etwa 68 Stunden nach dem Schlupf – einging. 1967 begann nun auch unser zweites Kagu-Paar zu brüten und hatte am 18. März das erste Ei. Beide Paare legten je zwei Eier, von denen drei schon im Nest zerbrachen, während das vierte, das sich beim Durchleuchten als befruchtet erwies, nach 20tägiger Bebrütung in der Brutmaschine abstarb.

1969 wurde ein Jungvogel erbrütet, der wiederum kurze Zeit nach dem Schlupf starb. So ist das Ergebnis der Brutversuche nicht großartig zu nennen: in vier Jahren schlüpften aus 14 Eiern fünf junge



Zu den schönsten Paradiesvögeln gehören die Fadenhopfe. Dieses Paar schenkte uns der schwedische Ornithologe Dr. Sten Bergman.

Kagus, von denen keiner aufgezogen werden konnte. Dennoch haben wir die Hoffnung nicht verloren, eines Tages die seltenen Rallenkraniche bei uns aufwachsen zu sehen.

#### Vom Kea bis zum Lori

Besondere Schwerpunkte liegen im Vogelhaus unseres Zoos bei den Papageien, die einen eigenen Trakt des großen Gebäudekomplexes bewohnen. Unter den 69 verschiedenen Papageienarten, die unser Zoo pflegt, sind so seltene und kostbare Tiere wie die mächtigen Keas aus Neuseeland, bizarre schwarze Palmkakadus, Rabenkakadus, Inka- und Molukkenkakadus, Gold- und Königssittiche, die gewaltigen Hyazintharas oder der Vasapapagei, und allein zehn Arten der überaus farbenprächtigen Loris. China-, Felsen-, Mönch- und Königssittich haben sich bereits in unserem Zoo fortgepflanzt, ebenso die Loris von den blauen Bergen und die zierlichen Rosenköpfchen.

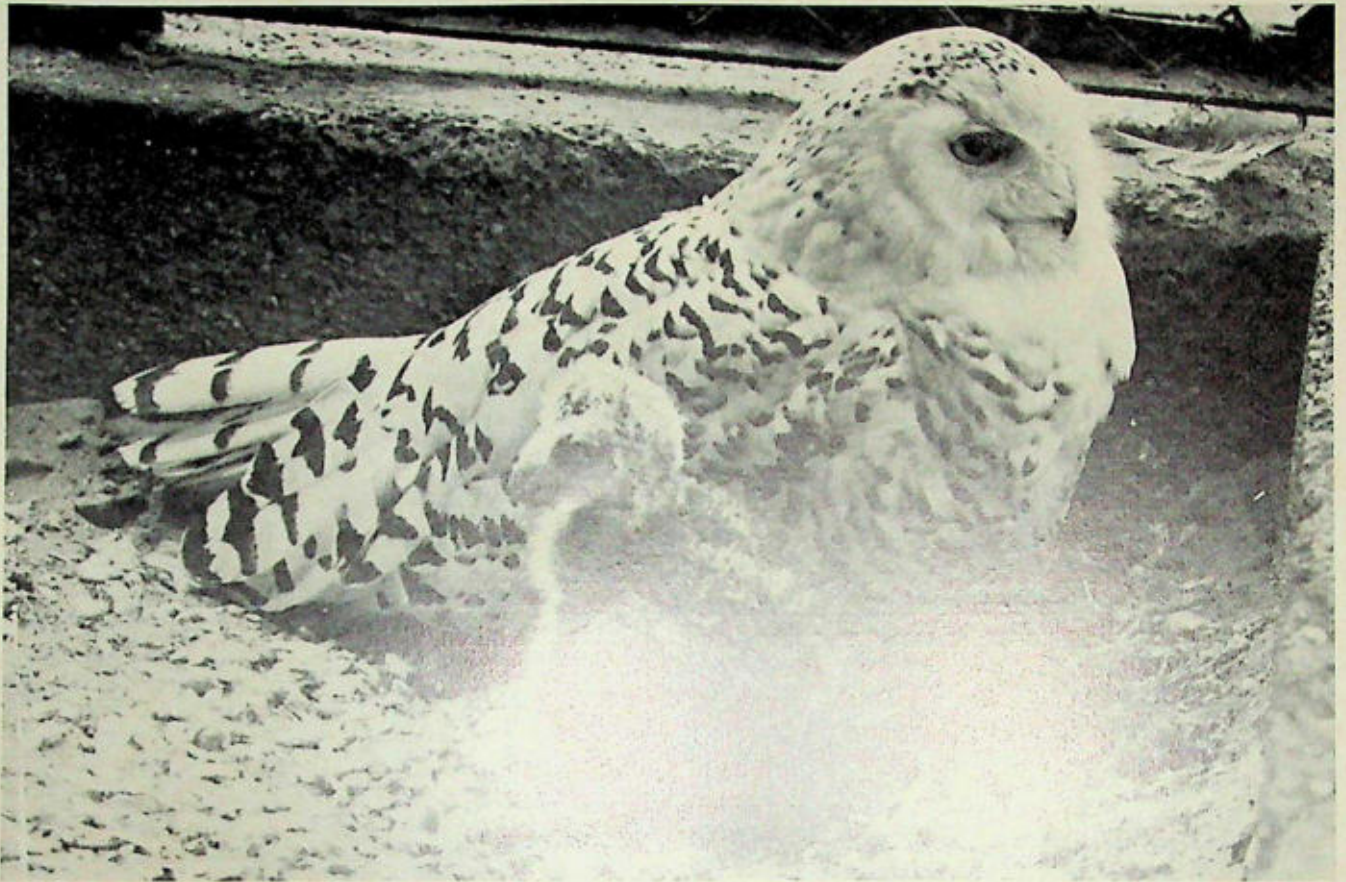
Ein anderer Schwerpunkt ist die Sammlung unserer Tukane (elf Arten), Turakos (sechs Arten) und Nashornvögel (neun Arten).

Bei den Tukanen sind die bisher kaum nach Europa importierten, prachtvoll gefärbten, Blauen Berg-

tukane besonders erwähnenswert, bei den Turakos die sehr selten im Tierhandel gezeigten Riesenturakos. Bei den Nashornvögeln ragen die Calaos oder Braunen Hornvögel heraus, die wir 1966 mit einem interessanten Transport von den Philippinen erhielten. Ebenso selten sind wohl die Weißhaubennashornvögel aus Indonesien und die Rhinoceros-Nashornvögel mit dem bizarren Schnabelaufbau.

Ein lang gehegter Wunsch des Berliner Zoos ging 1966 überraschend in Erfüllung: Der bekannte schwedische Ornithologe Dr. Sten Bergman schenkte uns fünf Paradiesvögel. Dr. Bergmann gilt als einer der besten Kenner dieser sagenumwobenen Vögel, und ihm gelang es als erstem, Paradiesvögel in Gefangenschaft zu züchten. Auf seinen Vortragsreisen nach Berlin versäumte er nie, das Vogelhaus im Zoo zu besuchen. Im Juli schickte er uns ein Pärchen Fadenhopfe, zwei weibliche Königsparadiesvögel und einen männlichen Gelben Paradiesvogel.

Sowohl in der Fasanerie als auch im Vogelhaus leben unsere drei Krontaubenarten, von denen eine Art durch die außerordentlich erfolgreichen Bruten in unserem Zoo erwähnenswert ist. 1959 schlüpfte nach mehreren vergeblichen Brutversuchen die erste Jungtaube, der dann alljährlich weitere folgten. Insgesamt schlüpfen 13 Jungtauben, von denen wir sie-



Schnee-Eulen-Mutter mit Jungem. Für die Aufzucht der wolligen Kleinen benötigen die Eltern eine Unzahl weißer Mäuse.

ben großzogen. Seit 1964 brüten unsere Krontauben zum Teil schon in der zweiten Generation, und interessanterweise findet die Brut in den „Urwaldbäumen“ des Freiflugaumes statt, so daß die Besucher alle Einzelheiten des Nistgeschäftes und das Heranwachsen der Jungen dieser größten Taubenart der Erde beobachten können.

Unter den Hühnervögeln sind es besonders zwei Arten, die aus dem übrigen Bestand herausragen: Kongopfau und Pfauentruthuhn. Ein kurz vor Ausbruch der Kongo-Unruhen eingetroffener Transport des Tierfängers Charles Cordier aus der Kivu-Provinz im östlichen Kongo brachte uns 1960 den ersten lebend nach Deutschland gelangten Kongopfau. Dieser prachtvolle Vogel mit einer überaus spannenden Entdeckungsgeschichte wurde der Wissenschaft erst 1913 bekannt. Leider verhinderten die Wirren im Kongo bisher den Erwerb einer Henne, so daß wir die Hoffnung auf eine Zucht des seltenen Vogels wohl aufgeben müssen.

Lange hatte ich mich um den Kauf eines Paares Pfauentruthühner bemüht, bis ich sie 1963 erwerben konnte. 1964 erbrütete das Paar die ersten zehn Küken. Bis zum Dezember 1968 waren es insgesamt 108 junge Pfauentruthühner, die in unserem Zoo die Eischale sprengten! Aus der reichhaltigen Fasanen-

sammlung sind außerdem noch folgende Zuchten erwähnenswert: Ährenträgerpfau, Argusfasan, Grauer Pfau, Palawan-Pfau und Vieillot-Feuerhühner.

Nahezu unaufhörlich produzieren unsere Nandus Nachwuchs: seit 1959 sind es 93 Jungvögel, die in den Brutmaschinen der Fasanerie erbrütet und gesund großgezogen wurden.

Es wäre fast ein ganzes Buch allein über das Vogelhaus zu schreiben. Nur einige ganz wenige Arten will ich noch aufzählen, ehe ich das Kapitel „Vögel“ abschließe: Besonders froh sind wir über den Besitz so seltener Arten wie Stelzenkrähen, Quesale, Felsenhähne, Rotkropf-Kotingas, Schirmvögel und Schuppenhelm-Kuckucke.

## Veteranen im Zoo

Jedes unserer Tiere erhält beim Ankauf oder bei seiner Geburt eine Karteikarte, auf der fortlaufend alle wichtigen Daten eingetragen werden, die dieses Tier betreffen. Auf diese Weise können wir bei unseren Pfleglingen alle Ereignisse zurückverfolgen, seit sie in unseren Besitz gelangten. Als sich nun im Laufe der letzten Jahre bei vielen Tieren als Todesursache bestimmte Alterserscheinungen herausstellten, konnten wir mit Hilfe unserer Kartei oft sehr interessante und verblüffende Altersrekorde ermitteln: 1964 starb z. B. „Oshima“, der Japanische Storch. Von dieser schwarzschnäbligen Unterart unseres einheimischen Weißen Storches leben in ganz Japan nur noch 18 Exemplare. Da seit 1962 kein Paar mehr Junge aufzog, ist zu befürchten, daß dieser Vogel in naher Zukunft aussterben wird. „Oshima“ hatte nachweislich 30 Jahre lang in unserem Zoo gelebt und war damit das älteste Zootier.

Ein Rekordalter hatte unser westafrikanisches Leopardweibchen „Pranke“ erreicht, als es am 5. September 1967 wegen unheilbaren Gelenksrheumatisches schmerzlos eingeschläfert werden mußte. Das Tier hatte seit 1951 im Zoo gelebt und während dieser langen Zeit zunehmend gealtert. In anderen Tierparks und Gärten betrug die Lebensdauer von Leoparden höchstens 17 bis 21 Jahre, so daß „Pranke“, die bereits als zuchtfähiges Tier in den Berliner Zoo gekommen war und hier mehr als 16 Jahre gelebt hat, mit Sicherheit ihr Höchstalter erreicht haben dürfte.

Ein Afrikanisches Stachelschwein, das wegen Altersschwäche eingeschläfert werden mußte, war mindestens 20 Jahre alt geworden. Wir konnten nicht mehr genau nachweisen, ob das Tier 1947 oder 1946 bei uns geboren war oder ob es gar noch zu den vier Stachelschweinen gehörte, die im Zoo den Krieg überdauert hatten.

Ein männliches Halsbandpekari, das 1968 einem altersbedingten Herzmuskelschaden erlag, lebte seit 1949 in unserem Schweinehaus. Es war bereits erwachsen eingetroffen und ist somit mindestens 20 Jahre alt geworden. Ein weibliches Warzenschwein, das an einer Magen-Darmentzündung erkrankt war 1952 ebenfalls nahezu ausgewachsen in den Zoo gelangt und hat mit fast 17 Jahren das bisher bekanntgewordene Höchstalter dieser Art erreicht. Am 1. September 1968 fanden wir das Seelöwen-Weibchen „Bella“ tot im großen Robbenbassin auf, nachdem es noch an der Mittagsfütterung ganz normal teilgenommen hatte. Das Tier war 1951 eingetroffen und hat damit ein Alter von rund 18 Jahren erreicht; Todesursache waren chronische Organschäden. Der Kalifornische Seelöwen-Bulle, der die Besucher fast 18 Jahre lang mit seinen Schwimmkünsten erfreut hatte und dessen heiseres Bellen geradezu zur „Geräuschkulisse“ des Berliner Zoos

gehört hatte, ging an einer altersbedingten chronischen Nierenentzündung ein. Die Haltung von Robben bis zum Höchstalter ist stets ein besonderer tiergärtnerischer Erfolg. Eine Veteranin war die Kragenbärin „Mausi“, die 1950 zusammen mit dem schon vor einigen Jahren eingegangenen Männchen im Zoo eingetroffen war und 1968 – einem altersbedingten Herzschlag erlegen – in ihrem Käfig aufgefunden wurde. Unser alter Lippenbär, der seit 1951 im Zoo lebte, starb an Krebs und hat mit rund 18 Jahren ebenfalls das Höchstalter erreicht. Vielleicht wäre unser Wolfsrüde, den wir 1968 wegen Altersschwäche einschläfern mußten, noch älter geworden. Er hat mit mehr als 16 Lebensjahren einen neuen Altersrekord für seine Art aufgestellt. Die Gemse „Bambi“, die im Dezember 1967 starb, hatte 17 Jahre in unserem Zoo gelebt.

## Erfreuliche Bilanz

Mit dem Jubiläumsjahr ist der große Wiederaufbau des Tierbestandes im allgemeinen abgeschlossen. Er hat seine frühere Höhe wieder erreicht und teilweise sogar übersteigt. Die Inventur des Jahres 1968 zeigt folgendes Bild:

### Säugetiere:

25 Beuteltiere	in	10 Arten
6 Insektenfresser, Säugetiere, Zahnerne	in	3 Arten
195 Nagetiere	in	12 Arten
17 Robben	in	6 Arten
124 Raubtiere	in	49 Arten
11 Elefanten	in	3 Arten
37 Unpaarhufer	in	11 Arten
36 Hausunpaarhufer	in	10 Arten
356 Paarhufer	in	75 Arten
70 Hauspaarhufer	in	15 Arten
163 Affen, Halbaffen	in	32 Arten
<hr/> 1 040		<hr/> 226 Arten

### Vögel:

23 Straußenvögel	in	7 Arten
79 Pinguine, Möwen, Ruderfüßler	in	20 Arten
759 Gänsevögel	in	115 Arten
61 Rassewassergeflügel	in	14 Arten
136 Laufvögel	in	40 Arten
215 Flamingos, Schreitvögel	in	44 Arten
170 Scharrvögel	in	36 Arten
148 Rassehühner	in	27 Arten
102 Taubenvögel	in	22 Arten
180 Rassetauben	in	38 Arten
149 Greifvögel, Eulen	in	73 Arten
215 Papageien	in	69 Arten
99 Klettervögel, Sitzfüßler, Schwirrvögel, Schreivögel	in	57 Arten
406 Singvögel	in	168 Arten
<hr/> 2 742		<hr/> 730 Arten

Wir besaßen also 3 782 Säugetiere und Vögel in 956 Arten; der Handelswert betrug über 2 127 000 DM. Alle Gehege sind voll besetzt. Neue Tiere können nur noch gekauft werden, wenn entweder neue Anlagen errichtet werden, oder wenn wir eine weniger interessante Tierart abgeben, um Platz für eine neuere zu schaffen.

Es ist interessant, wie unser Tierbestand sich von seinem absoluten Tiefstand bei Kriegsende zu der heutigen Spitzenstellung entwickelt hat. Das zeigt die folgende Tabelle:



Nur noch wenige japanische Störche leben in freier Wildbahn. Dieser erreichte bei uns ein Rekordalter von 30 Jahren.

#### Säugetiere

31. 5. 1945	61 in 27 Arten
31. 12. 1945	90 in 36 Arten
31. 12. 1946	151 in 36 Arten
31. 12. 1947	231 in 44 Arten
31. 12. 1948	333 in 40 Arten
31. 12. 1949	406 in 51 Arten
31. 12. 1950	692 in 59 Arten
31. 12. 1951	596 in 90 Arten
31. 12. 1952	629 in 121 Arten
31. 12. 1953	630 in 158 Arten
31. 12. 1954	778 in 169 Arten
31. 12. 1955	768 in 180 Arten
31. 12. 1956	924 in 196 Arten
31. 12. 1957	802 in 203 Arten
31. 12. 1958	930 in 213 Arten
31. 12. 1959	1037 in 226 Arten
31. 12. 1960	1039 in 225 Arten
31. 12. 1961	1093 in 238 Arten
31. 12. 1962	1052 in 233 Arten
31. 12. 1963	941 in 224 Arten
31. 12. 1964	944 in 218 Arten
31. 12. 1965	1001 in 217 Arten
31. 12. 1966	1033 in 219 Arten
31. 12. 1967	1038 in 222 Arten
31. 12. 1968	1040 in 226 Arten

#### Vögel

Vögel	Handelswert
39 in 17 Arten	38 942,- RM
68 in 33 Arten	43 416,- RM
195 in 65 Arten	55 929,- RM
285 in 78 Arten	51 320,- RM
294 in 74 Arten	53 633,- RM
404 in 89 Arten	39 282,- DM
556 in 107 Arten	42 939,- DM
748 in 153 Arten	111 679,- DM
815 in 148 Arten	125 793,- DM
881 in 205 Arten	143 872,- DM
1003 in 230 Arten	201 394,- DM
992 in 263 Arten	259 558,- DM
1004 in 270 Arten	421 696,- DM
1143 in 306 Arten	543 784,- DM
1284 in 365 Arten	654 721,- DM
1446 in 386 Arten	920 400,- DM
1448 in 420 Arten	1 044 000,- DM
1628 in 473 Arten	1 154 000,- DM
1975 in 584 Arten	1 332 680,- DM
2140 in 631 Arten	1 413 850,- DM
2516 in 683 Arten	1 547 000,- DM
2583 in 702 Arten	1 715 000,- DM
2727 in 709 Arten	1 815 000,- DM
2729 in 729 Arten	1 987 491,- DM
2742 in 730 Arten	2 127 535,- DM

## Public Relations auch im Zoo

Der dritte große Punkt in meinem Arbeitsplan war das Ziel, den Berliner Zoo wieder in den Blickpunkt aller Tierfreunde zu rücken. Im gleichen Maße wie der Zoo mit Gebäuden und Tierbestand seinen alten Rang unter den Tiergärten der Welt wieder einnahm, trieben wir „Öffentlichkeitsarbeit“. Sie begann in den Mauern unseres Zoos selbst:

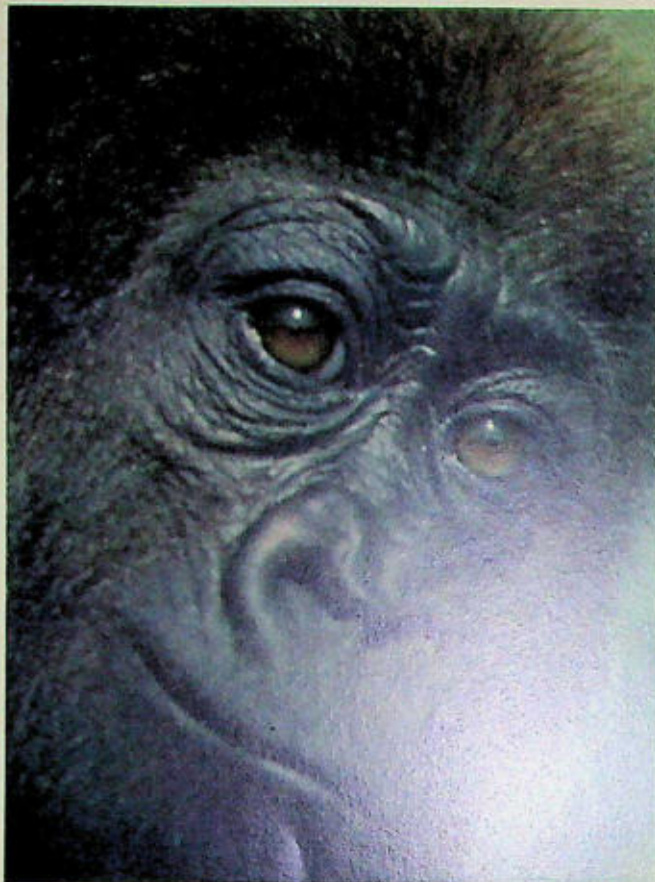
Moderne Wegweiser mit einprägsamen Motiven sollten den Zoobesuchern die Orientierung erleichtern. Zahlreiche Gehege wurden mit neuartigen Schildern in Leichtmetallrahmen versehen, auf denen die Bezeichnung des betreffenden Tieres in Deutsch, Lateinisch, Englisch und Französisch, eine Verbreitungskarte, ein instruktives Foto und ein von unserer wissenschaftlichen Abteilung bearbeiteter Text über Lebensweise und biologische Besonderheiten enthalten sind.

Auf mehreren großen, künstlerisch ausgestalteten Plänen wurde in mehrfarbiger Darstellung die Verbreitung verschiedener Tiergruppen auf der Welt gezeigt.

In jedem Jahr kommt ein neuer, reich bebildeter Zooführer heraus. Er ist seit 1958 bisher in einer Auflage von 475.000 Exemplaren erschienen. Infolge der ständigen Veränderungen im Berliner Zoo muß er in jedem Jahr neu bearbeitet und ergänzt werden. 1964 wurde zum erstenmal ein englischer „Zoo-Guide“ herausgebracht, der unter unseren auswärtigen Gästen großen Anklang fand und bis 1968 schon die dritte Auflage erlebte. Im gleichen Jahr wurde in Zusammenarbeit mit dem Senator für Schulwesen ein spezieller „Schul-Zooführer“ geschaffen, der dazu bestimmt war, die Zoobesuche von Schulklassen im Hinblick auf den jeweils laufenden Biologieunterricht nutzbringend zu gestalten.

1963 gaben wir zum erstenmal den „Berliner Zoo-Kalender“ heraus. Es war ein Wand-Abreißkalender mit 28 Farb- und Schwarzweiß-Tafeln nach Motiven aus unserem Garten. In der allgemeinen Flut von Tierkalendern aller Verlage fand er leider nicht genügend Abnehmer, um ihn zu einem günstigen Preis und dennoch in guter Aufmachung zu produzieren. Deshalb mußten wir die Herausgabe dieses ansprechenden Kalenders 1967 wieder einstellen. Unsere Zoo-Postkartenserie ergänzen und erneuern wir ständig. Seit 1963 verkaufen wir auch Farbpostkarten. Nach längeren Verhandlungen mit den zuständigen Stellen konnte 1965 erreicht werden, daß an wichtigen Kreuzungen und Abzweigungen im Stadtgebiet 16 Zoo-Hinweisschilder aufgestellt wurden. Damit soll auswärtigen Besuchern das Auffinden unseres Gartens erleichtert werden.

Über die Zoomauern hinweg sprachen wir die Tierfreunde durch unzählige Sendungen im Fernsehen und im Radio an. Allein die beliebte Sonntagmorgen-



Unser Gorillamädchen „Fatou“.

Der buntgefärbte Gelbflügel-Ara kommt aus Südamerika.



Sendung „Freundschaft mit Tieren“, die der SFB seit Jahren in seinem Programm hat, läuft im Jubiläumsjahr zum 750. Male! Für die Berliner Tageszeitungen gibt unsere wissenschaftliche Abteilung wöchentlich zwei Pressemitteilungen heraus. Meine Mitarbeiter und ich halten Vorträge in den Berliner Volkshochschulen und in der Berliner „Urania“, wobei wir neben Diapositiven auch mehrere in unserem Zoo im Laufe der Zeit gedrehte Filme vorführen. Ein neuer Film wird zum Jubiläumsjahr Premiere haben. Sein Titel lautet: „Ein Zoo hat Geburtstag“.

Seit 1962 halte ich an der Freien Universität Vorlesungen über das Thema „Tierzucht und -haltung in Zoologischen Gärten“ und kann dadurch meinen jungen tierärztlichen Kollegen die Probleme eines Zoos nahebringen.

Wichtig sind auch unsere wissenschaftlichen Veröffentlichungen, für die wir infolge der ständigen Belastung durch den raschen und intensiven Wiederaufbau unseres Zoos leider nur wenig Zeit haben. Dennoch ist die Liste der nach Feierabend und meist tief in der Nacht erarbeiteten Beiträge recht beträchtlich:

H. G. Klös:

Die Aufzucht von Skunks im Berliner Zoologischen Garten.

H. G. Klös und H. Bürgener:

Mehrere Methoden der Stinkdrüsenextirpation von im Berliner Zoologischen Garten geborenen Skunks.

H. G. Klös und U. Klös:

Bemerkungen zur künstlichen Aufzucht von Orang-Utans.

H. G. Klös:

Über die Zeitdauer des Hornersatzes bei einem Breitmaulnashorn.

U. Klös:

Beitrag zur Brutbiologie von Pelikanen in Gefangenschaft.

U. Klös:

Un pélican bâtard (Een Pelikaanbastaard)

G. Johst und E. Johst:

Über Verhalten und Brutpflege gekäfigter Krönten.

G. Johst und E. Johst:

Krönten

G. Johst und E. Johst:

Künstliche Erbrütung und Aufzucht von Rabengeiern im Zoo Berlin.

G. Johst und E. Johst:

Die Kranichzucht hat viele Tücken.

W. Gewalt und I. Gewalt:

Über Haltung und Zucht der Großtrappe.

W. Gewalt:

Gelungene Zucht der Großtrappe.

W. Gewalt und I. Gewalt:

Anmerkungen zur Aufzucht eines 5000 Gramm schweren Gorillas.

W. Gewalt:

Kleine Beobachtungen an selteneren Beuteltieren im Berliner Zoo.

H. Francke:

Gefangenschaftsbeobachtungen an Streifentanreks.

W. Rohr:

Beobachtungen bei der Erstzucht eines Rosaflamingos in Deutschland im Berliner Zoo.

A. Wünschmann:

Bericht über die Totgeburt eines Südlichen See-Elefanten im Berliner Zoo.

A. Wünschmann:

Einige Gefangenschaftsbeobachtungen an Breitstirn-Wombats.

A. Wünschmann:

Haltungserfahrungen mit Wombats.

W. Kourist:

Zur Geschichte der Wildtierhaltung.

B. Göltenboth:

Ein Ausbruch von halberleitet Ruhr bei Menschenaffen.

H. Frädich:

Das Verhalten der Schweine und Flußpferde.

Für das neue zoologische Revolverwerk „Grzimeks Tierleben“ schrieben meine Mitarbeiter Dr. Wünschmann und Dr. Frädich die Kapitel über die Tapire, die Breitmaulnashörner, die Schweine, die Flußpferde, die Rinder, die Entenvögel und den Kagu.

Kleiner Dank an die „Runde“

Wenn es mir gelungen ist, nach zwölfjähriger Tätigkeit einen kleinen Teil meiner Pläne von 1957 zu verwirklichen, dann ist das nicht allein mein Verdienst, sondern zugleich das aller meiner Mitarbeiter. Deshalb gebührt ein Abschnitt dieser Rückschau neben den bereits erwähnten Tierpflegern auch meinem engsten Mitarbeiterstab, der „Runde“, die jeden Morgen mit mir ihren Inspektionsgang durch den Zoo macht.

Als ich 1957 meinen Dienst im Berliner Zoo begann, waren der damalige Futtermeister und heutige Tierinspektor Georg Johst, der Garteninspektor Walter Karkowsky, der Bauführer Wilhelm Wolff und der Polier Willi Kettner schon im Berliner Zoo. Mit diesen Getreuen nahm ich die ersten Hürden des langsam anrollenden Aufbauprogrammes. Bis heute haben sie mir unermüdlich zur Seite gestanden. Wilhelm Wolff verloren wir am 3. Januar 1961. Er starb kurz nach seinem 25jährigen Dienstjubiläum und hinterließ lange Zeit eine fühlbare Lücke. Unser jetziger Bauführer Claus Busse trat 1965 in die Dienste unseres Zoos und hat ganz wesentlich zum weiteren Aufbau des Gartens beigetragen. Bald zeigte es sich, daß die große Aufgabe, die wir uns gestellt hatten, noch mehr Mitarbeiter erforderte. So trat am 1. Juli 1957 Dr. Helmut Reichling aus Münster



Die morgendliche „Runde“ im Januar 1969. Von rechts nach links: Dr. Klös, Dr. Wunschmann, Bau-Ing. Busse, Tierinspektor Johst, Dr. Göltenboth, Garteninspektor Karkowsky, Poller Kattner, Dipl.-Biol. Kourist, Dr. Frädrieh.

als mein wissenschaftlicher Assistent in unsere Dienste.

Die tierärztliche Betreuung und Überwachung des ständig wachsenden Tierbestandes ging über die Kräfte unserer langjährigen Vertragstierärztin Frau Dr. Wilma von Düring, die dem Zoo neben ihrer eigenen großen Praxis zur Seite stand. Deshalb richteten wir am 1. Juni 1958 die Planstelle für einen hauptamtlichen Zootierarzt ein. Mit dieser Aufgabe wurde Dr. Hans Bürgener, Wuppertal, betraut. Frau Dr. von Düring stellte sich dem Zoo als Urlaubsvertretung weiter zur Verfügung. Wir alle waren tief betroffen, als diese passionierte Tierärztin und warmherzige Frau, welcher der Berliner Zoo viel zu verdanken hat, am 19. März 1960 ganz unerwartet starb.

1959 wurde als zweiter wissenschaftlicher Assistent Dr. Wolfgang Gewalt, Berlin, eingestellt. Das Jahr 1960 brachte große Veränderungen innerhalb meines Mitarbeiterstabes: Zu Anfang des Jahres wurde Dr. Reichling als Direktor an den Zoo Münster berufen. An seine Stelle trat cand. rer. nat. Wolfgang Rohr, München. Unser hauptamtlicher Tierarzt, Dr. Hans Bürgener, übernahm eine eigene Praxis im Schwarzwald und schied aus dem Berliner Zoo aus. Sein Nachfolger wurde der Tierarzt Heinrich Francke, Weiden. Dr. Reichling und Dr. Bürge-

ner hatten in der schweren Zeit des Wiederaufbaus bei relativ schlechtem Gehalt idealistisch ihre ganze Kraft dem Zoo zur Verfügung gestellt. Wir haben beiden für ihre dem Zoo geleistete Arbeit sehr zu danken.

Am 1. Januar 1963 wurde Dr. Arnfrid Wunschmann, Münster, als wissenschaftlicher Assistent eingestellt. Im Oktober desselben Jahres wurde unser Assistent Wolfgang Rohr zum Direktor des Tiergartens Heidelberg berufen. Bei aller Freude darüber, daß mit Wolfgang Rohr nun schon der zweite Berliner Assistent nach dem Kriege Direktor eines Zoos wurde, bedauerten wir das Ausscheiden dieses fachlich und menschlich befähigten Mitarbeiters sehr. Sein Nachfolger in unserem Zoo wurde Dipl.-Biologe Werner Kourist, Hamburg.

Am 30. Juni 1965 schied unser hauptamtlicher Tierarzt Heinrich Francke aus. Sein Nachfolger wurde Dr. Reinhard Göltenboth, Geislingen/Steige.

Am 31. März 1969 folgte Dr. Gewalt einem Ruf als Direktor des Daurburger Tierparks. 5½ Jahre hatte er sich für die Belange unseres Zoos eingesetzt und sich besonders bei der Beaufsichtigung der vielen Baustellen verdient gemacht. In Zusammenarbeit mit Frau Johst war ihm die Erstzucht der Ziegen in Gefangenschaft gelungen. Sein Nachfolger wurde Dr. Hans Frädrieh, Göttingen.

Im Zoo gibt es nicht nur Außen-, sondern auch ebenso wichtigen Innendienst, der sich mit den leidigen, aber notwendigen Schreiarbeiten befaßt. Dabei darf die unermüdliche Arbeit der Zoosekretärinnen nicht vergessen werden. Dankbar erinnere ich mich meiner ersten Sekretärin, Frau Herta Zühlke. Sie hatte schon zehn Jahre lang unter Frau Dr. Heinroth gearbeitet und unterstützte auch mich bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1964. Als im Laufe der Zeit mein Mitarbeiterstab immer größer wurde und parallel dazu die zu erledigende Korrespondenz, nahmen zwei Sekretärinnen Frau Zühlkes Platz ein. Im Jubiläumsjahr mühen sich Angela Bollig und Gisela Bell erfolgreich, fünf Herren zugleich zu dienen. (Was gewiß nicht einfach ist!)

Ohne den persönlichen Einsatz und das Interesse, das die Mitglieder des Aufsichtsrates dem Zoo gegenüber gezeigt haben, wäre der rasche Aufbau und die stete Weiterentwicklung nicht möglich gewesen. Ihnen allen sei auch hier für die verständnisvolle Zusammenarbeit gedankt.



Staatsaufsicht: Senator Heinz Striek



Aufsichtsratsvorsitzender  
Dietrich von Grunelius



1. stellvert. Vorsitzender  
Werner Jockura



2. stellvert. Vorsitzender  
Kurt Sonnenburg



Hans-Jürgen Hamann



Prof. Dr. Konrad Herter



Gerhard Krebs



Dr. Gerhard Leutke



Ernst-August Pistor



Gustav Schneevoigt



Arno Türklitz



Dr. Hans-Georg Urban



Prof. Dr. Hans Witzgall

## Zoo-Jubilare

Die Arbeit in einem Zoologischen Garten ist kein Gelegenheitsjob und keine Saisonarbeit. Sie erfordert neben der Liebe zum Tier und dem Pflichtgefühl über die Dienstzeit hinaus in hohem Maße auch Treue und Beständigkeit am Arbeitsplatz. Daß diese Eigenschaften in der Belegschaft vertreten sind, dafür legt die große Zahl der Zoo-Jubilare ein beredtes Zeugnis ab.

Im Jubiläumsjahr sind folgende Mitarbeiter über 25 Jahre im Zoo tätig:

Tier-Abtlg.	Bau-Abtlg.	Park-Abtlg.	Verwaltung und Kassen
-------------	------------	-------------	--------------------------

Schönke	Bliesenick	Karkowsky	Dorstewitz
Rudnick	Gerhardy	Lehmann	Klawitter
Studzinski	Günzel	Dupke	
Elis. Johst			
Wilh. Müller			
Walter			

davon über 40 Jahre:

Schönke	Bliesenick	Lehmann	Dorstewitz
---------	------------	---------	------------

An dieser Stelle sei mir noch eine kurze Erinnerung an die Tierpfleger gestattet, die nach langjähriger Betriebszugehörigkeit während meiner Amtszeit pensioniert wurden:

1959 trat der Reviertierpfleger Gustav Riedel nach 32½ Jahren erfolgreicher Tätigkeit (bis 1943 im Aquarium, dann Reviertierpfleger des Raubtierhauses) in den Ruhestand.

Für seine Verdienste um den Zoo wurde Heinrich Schwarz mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



Am 30. Juni 1962 trat der verdienstvolle Reviertierpfleger Fasanenmeister Heinrich Schwarz im Alter von 80 Jahren in den Ruhestand. Für die in über 60 Dienstjahren erwiesene Treue erhielt er das Bundesverdienstkreuz am 30. April 1958.

Nach 36jähriger Betriebszugehörigkeit wurde der Reviertierpfleger Walter Wendt pensioniert, der sich große Verdienste um die Haltung und Zucht unserer Wildrinder erworben hat.

1966 trat der Reviertierpfleger Max Preuß in den Ruhestand. Von den 41½ Jahren seiner Betriebszugehörigkeit pflegte er 30 Jahre lang die Flußpferde.

## Bedeutsame Zoo-Ereignisse

Es geschieht zwar jeden Tag etwas Besonderes im Zoo, einige interessante Ereignisse verdienen es jedoch, herausgehoben zu werden:

1957 besuchten uns die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Ornithologie, die anlässlich ihrer Jahrestagung in Berlin waren.

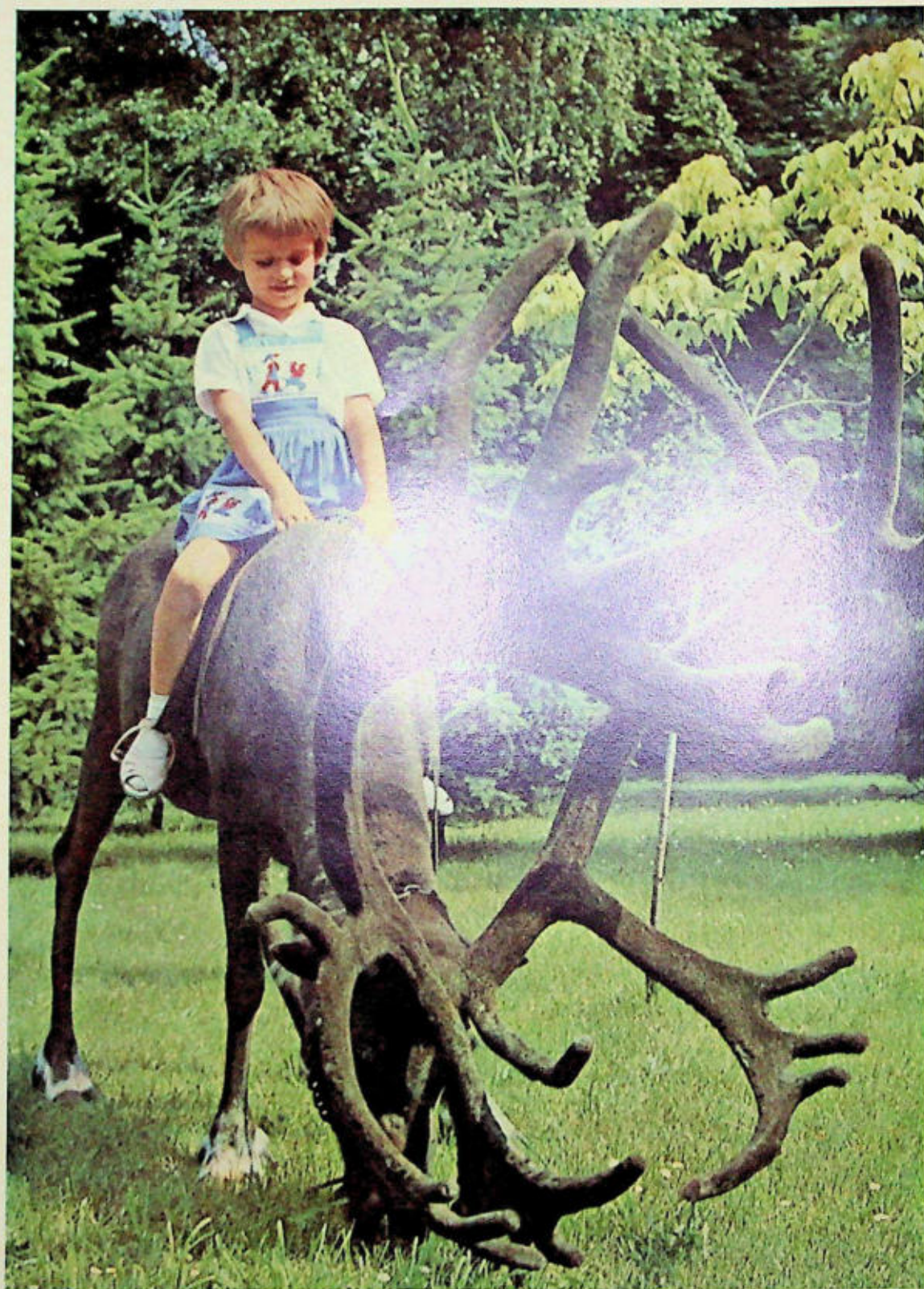
Ein Jahr darauf trat der Verband Deutscher Zoo-Direktoren gleichzeitig im Zoo und im Tierpark Berlin seine Jahrestagung ab.

Das erste internationale Symposium über Zootierkrankungen, zu dessen Gründungsmitgliedern ich gehöre, fand 1959 auf Einladung des Instituts für vergleichende Pathologie je einen Tag im Tierpark und im Zoo Berlin statt.

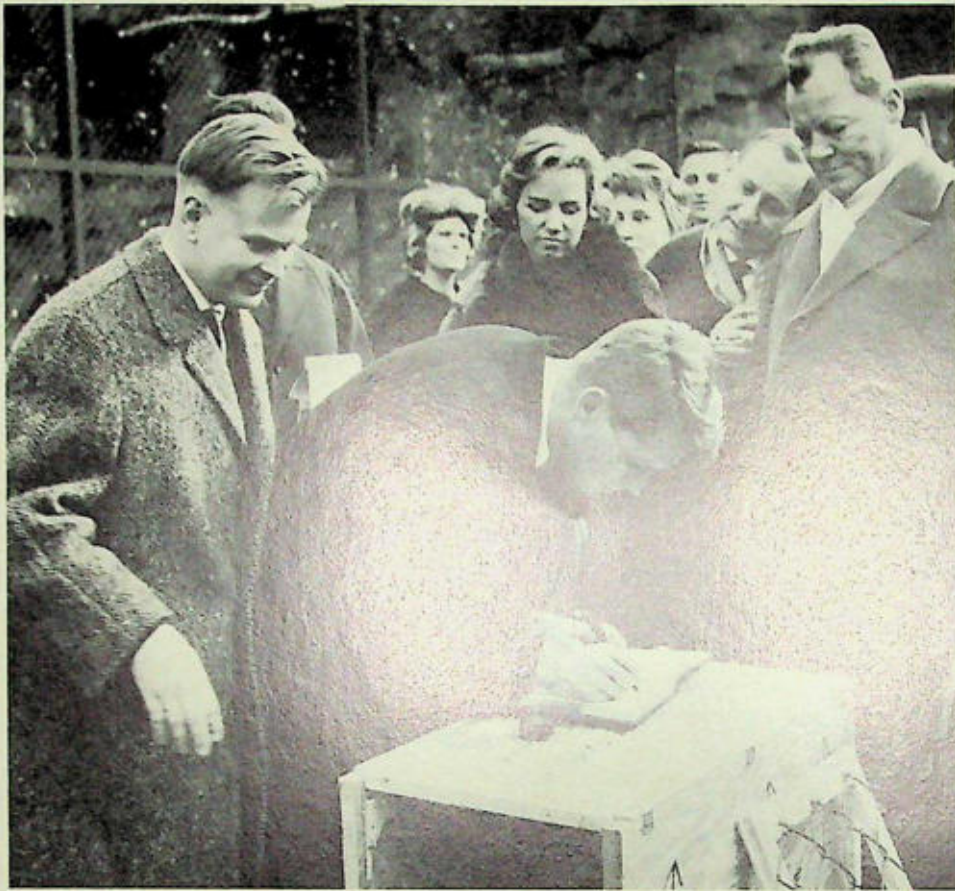
Während seines Berlin-Besuches im Februar 1962 überreichte mir Robert Kennedy unter großer Anteilnahme der Zoobesucher einen kostbaren Weißkopfsaadler, den die US-Regierung der Berliner Bevölkerung geschenkt hatte.

1964 besuchten uns die Mitglieder der Deutschen Ornithologen Gesellschaft, die ihre Jahrestagung in Berlin abhielten. Sie wurden von uns durch die Vogelreviere geführt und zollten unserem Vogelbestand und den erfolgreichen Zuchten seltener Vögel ihre Hochachtung.

Ein Höhepunkt war die 20. Jahrestagung des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten, die vom 31. August bis zum 3. September 1965 im Berliner Zoo stattfand. 54 Teilnehmer aus 13 Ländern hatten sich eingefunden, um an wissenschaftlichen Vorträgen, Besichtigungen und gesellschaftlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Vertreten waren die Zoos Amsterdam, Barcelona, Basel, Berlin, Bern, Bristol, Chicago, Cléres, Detroit, Dresden, Duisburg, Frankfurt, Helsinki, Köln, Kopenhagen, London, Nürnberg, Paris, Philadelphia, Prag, Pretoria, Rotterdam, Warschau, Washington, Whipnade, Wuppertal, Zürich. Die Teilnehmer zeigten sich von dem hohen Stand der tiergärtnerischen Entwicklung unseres Gartens beeindruckt. Eine aus Anlaß der Tagung in der Fasanerie eingerichtete



Unser Rennhirsch „Olaf“ war so zahm, daß man ihn ohne weiteres als Reittier für Kinder verwenden konnte.



Die Übergabe des Weißkopf-Seeadlers durch Robert Kennedy. In der Mitte Mrs. Ethel Kennedy, rechts der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt.

Fotoausstellung über die Vorkriegszeit, die Zerstörung und den Wiederaufbau des Berliner Zoologischen Gartens fand viel Beachtung, ebenso die Bilderschau im Antilopenhaus über die an der Tagung beteiligten auswärtigen Tiergärten.

Prominenteste Besucher des Jahres 1966 waren Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke und seine Gattin, die sich am 22. September 1966 in einem zweistündigen Rundgang den Tierbestand und die Neuanlagen des Berliner Zoos erläutern ließen und der geleisteten Wiederaufbauarbeit ihre Anerkennung aussprachen. Es war der erste Besuch eines deutschen Staatsoberhauptes in unserem Garten seit der Anwesenheit von Prof. Theodor Heuss im Jahre 1956.

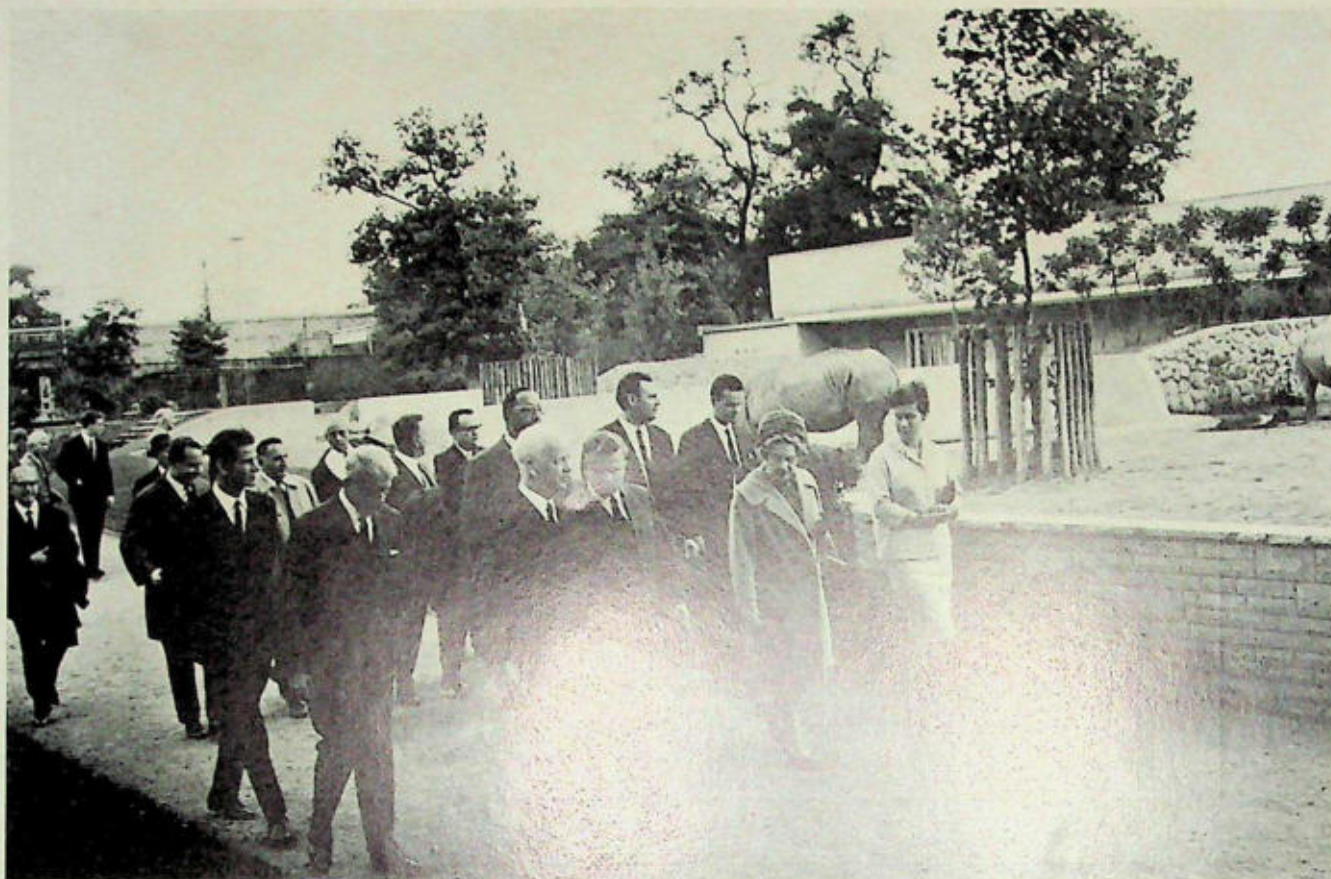
Auf der Jahrestagung des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten in Colombo, Ceylon, erhielt ich die ehrenvolle Aufgabe, im Auftrage der „International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources“ (I.U.C.N.) Zuchtbücher zur Registrierung sämtlicher in Zoologischen Gärten gehaltenen Breitmaulnashörner, Spitzmaulnashörner und Gaure anzulegen und zu führen, damit die Möglichkeiten zur Zucht dieser seltenen Arten in Zukunft besser ausgenutzt und koordiniert werden konnten.

1967 besuchte uns Dr. Heinrich Lübke ein zweites Mal, um sich die gerade erworbenen fünf jungen afrikanischen Elefanten und die fast fertiggestellte Eisbärenfreianlage anzusehen.

Gemeinsam mit meinem Assistenten Dr. Wünschmann arbeitete ich 1968 an einem Preisgericht mit, das in Münster zusammengerufen wurde. Dieses aus namhaften Tiergärtnern, Architekten, Landschaftsarchitekten, Kommunalpolitikern und anderen Fachleuten bestehende Gremium entschied den für die großzügig geplante Neuanlage des Zoologischen Gartens Münster ausgeschriebenen Wettbewerb. Auf der Jahrestagung des Verbandes deutscher Zoo Direktoren, die im Juni 1968 in Leipzig stattfand, wurde ich mit Wirkung vom 1. Januar 1969 zum Präsidenten dieses Verbandes gewählt.

#### Philatelistische Leckerbissen

Mit der Pensionierung des kaufmännischen Direktors Wilde bestellte mich der Aufsichtsrat des Zoos zum Vorsitzenden des Vorstandes. Aus Anlaß des 125jährigen Bestehens des Berliner Zoologischen Gartens baten wir die Landespostdirektion Berlin, die uns bereits 1957 mit der Herausgabe der Heck-Sonderbriefmarke tatkräftig unterstützt hatte, erneut



Besuch des Bundespräsidenten Heinrich Lübke und seiner Gattin am 22. September 1966.

um ihre Zustimmung zu einer Jubiläumsmarke. Die Landespostdirektion Berlin und das Bundespostministerium erklärten sich dankenswerterweise bereit, nicht nur eine einzelne Marke, sondern sogar eine Sonderbriefmarkenserie herauszugeben. Den Auftrag für den Entwurf der Tiermotive (Orang-Utan-Familie, Pelikane am Nest, Gaur-Kuh mit Kalb und Zebrastute mit Fohlen) erhielt der Frankfurter Maler und Zeichner Wolfgang Weber, der durch seine ausgezeichneten Tierdarstellungen bekannt ist. Wolfgang Weber ist unserem Zoo besonders verbunden, er hat bereits mehrere Plakate für uns gemalt und ist den Zoobesuchern durch seine vielbeachtete Ausstellung im Antilopenhaus vertraut geworden. Die Jubiläumsmarken werden im Juni 1969 in Form eines Markenblocks mit vier Wertzeichen zu 10, 20, 30 und 50 Pf. erscheinen. Zum Freimachungswert (1,10 DM) wird ein Blockzuschlag in Höhe von 20 Pf. zugunsten des Berliner Zoos erhoben.

Wir dürfen im Jubiläumsjahr mit Stolz und Freude feststellen, daß unser Berliner Zoo wie Phoenix aus der Asche wieder aufgestiegen ist zu einer unbestreitbaren Spitzenstellung unter den europäischen Tiergärten. Und wer es nicht glaubt, der schaue in den „Baedeker“: Dort stehen seit 1966 vor dem Zoologischen Garten Berlin zwei Sternchen.

## 125 JAHRE BERLINER ZOO



FREIMACHUNGSWERT 1,10 DM 0,20 DM FÜR DEN ZOO

Markenblock, 1969 herausgegeben von der Landespostdirektion Berlin, Die Tiermotive entwarf der Graphiker W. Weber.

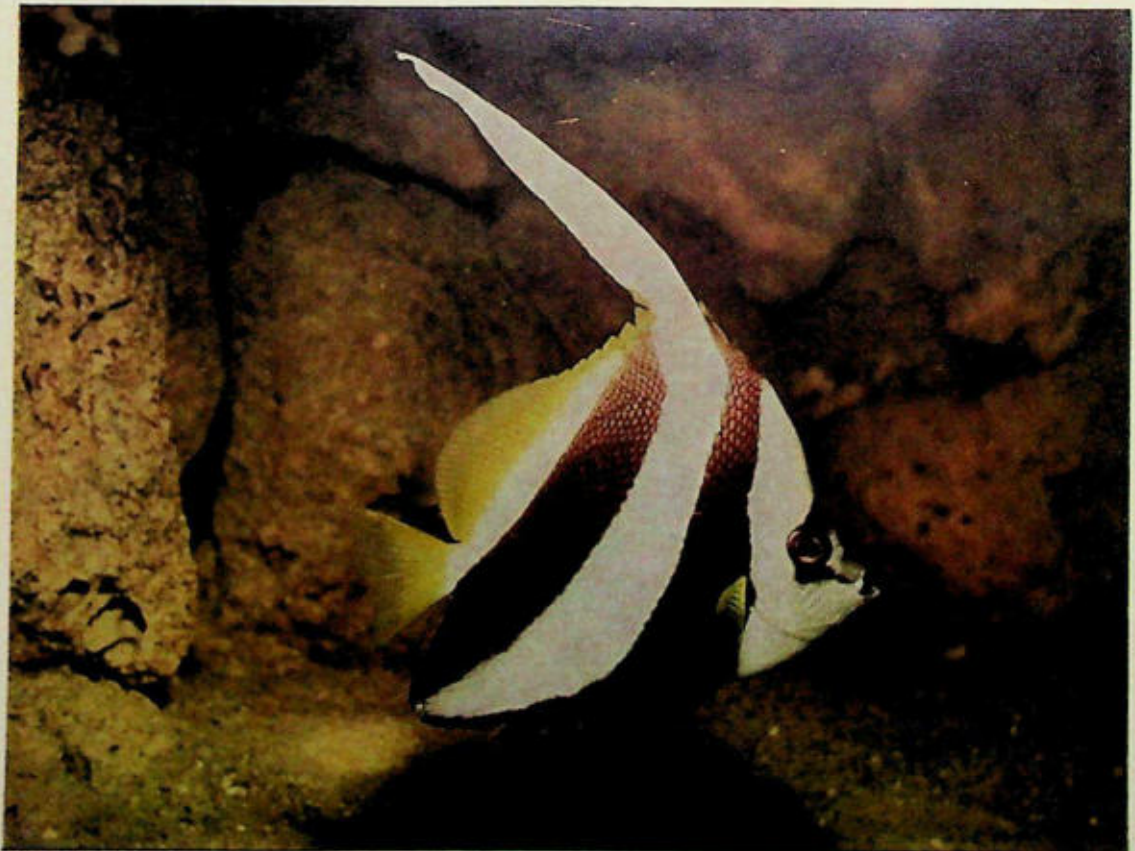


Wegen der an arabische Schriftzeichen erinnernden Zeichnung der Schwanzflosse wird dieser Bewohner tropischer Meere Koranfisch genannt. – Das winzige Orange-Fröschchen aus den Wäldern Madagaskars.





Ringkaiserfisch und Glühkohlentfisch vor einer Blasenanemone.  
Der bizarr geformte Wimpelfisch.





Bewegungsstudien von H. Leutemann am Gorilla Mpungu, einem der populärsten Insassen des alten Aquariums Unter den Linden.

## Das alte und das neue Aquarium

Verhältnismäßig leicht läßt sich die Haltung und Pflege von Säugetieren und Vögeln im tiergärtnerischen Sinne seit den Tagen des Mittelalters überschauen und beschreiben. Weit schwieriger ist es, ein geschichtliches Bild von der Haltung von Fischen in Aquarien und von Reptilien und Amphibien in Terrarien zu zeichnen. Vielleicht war der in der kurfürstlichen Glashütte zu Grimnitz hergestellte geheimnisvolle Glasbehälter, worin der kurfürstlich-brandenburgische Leibarzt Leonhardt Thurneyßer zum Thurn anno 1575 neben Vögeln zugleich Fische im Wasser hielt, das erste Aquarium Berlins. Die späteren Fischteiche der kurfürstlichen und königlichen Lustschlösser vor den Toren Berlins, von denen anfangs schon die Rede war, haben sich wahrscheinlich auf Goldfische beschränkt oder waren, wie verschiedene Karpfenteiche, von dem Nebengedanken der Fischzucht und Fischverwertung geleitet. Am bekanntesten in der Ortsgegend von Berlin waren die Karpfen im Schloßteich zu Charlottenburg, die angeblich auf ein Klingelzäpfchen der Spaziergänger herangeschwommen kamen. Alte Berliner erinnern sich noch mit Vergnügen daran, wie sie als Kinder von der hochgeschwungenen Teichbrücke im Charlottenburger Schloßpark an die dicken Karpfen in den grünen Fluten ihre Schrippen verfütterten.

Ebenso großen Ruf erwarben sich die Goldfische im einstigen „Venusbassin“ des Tiergartens. Dieser von Knobelsdorff 1757 künstlich geschaffene Teich (so genannt nach einer an seiner Stirnseite aufgestellten Venusstatue) wurde im vorigen Jahrhundert allgemein nur „Goldfischteich“ genannt. Die Goldfische wurden von der Tiergartenverwaltung mit großer Sorgfalt gepflegt und vermehrt und in jedem Winter in Kübeln in geschlossene warme Wasserbecken umgesetzt. Im kalten Winter 1849 waren nämlich die Teichbewohner bei dem niedrigen Wasserstand allesamt zu Tode gefroren. Außerdem erzielte die Tiergardendirektion durch den Verkauf der überzähligen Goldfische an Liebhaber nicht unerhebliche Einnahmen, so z. B. im Jahre 1854 insgesamt 226 Thaler und 1855 wieder 211 Thaler. Die Fischchen wanderten in die Hände von privaten Aquariumsbesitzern und in die damals Mode werdenden Goldfischgläser, die den glitzernden Schmuck manches Salons und mancher „guten Stube“ bildeten. Für solche Zimmeraquarien gab es schon damals in der Markgrafenstraße ein Fachgeschäft.

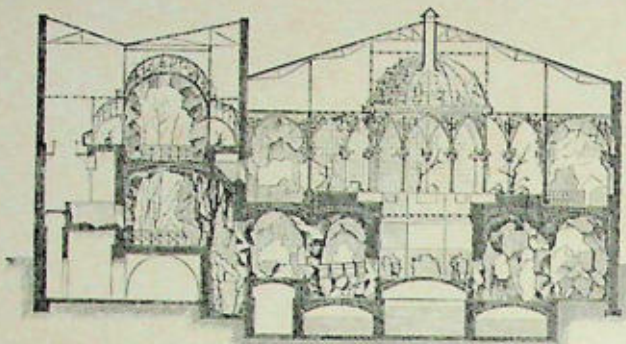
In der damaligen Zeit war wegen ihrer Reichhaltigkeit und vorbildlichen Pflege die Effeldtsche Privatsammlung in Berlin mit Recht sehr angesehen. Durch die freundschaftlichen Verbindungen zum „Secretär“ im Zoo Wagenführ profitierte der Zoo

aus dieser Sammlung in den 60er Jahren und nach Effeldts Tod in den 70er Jahren.

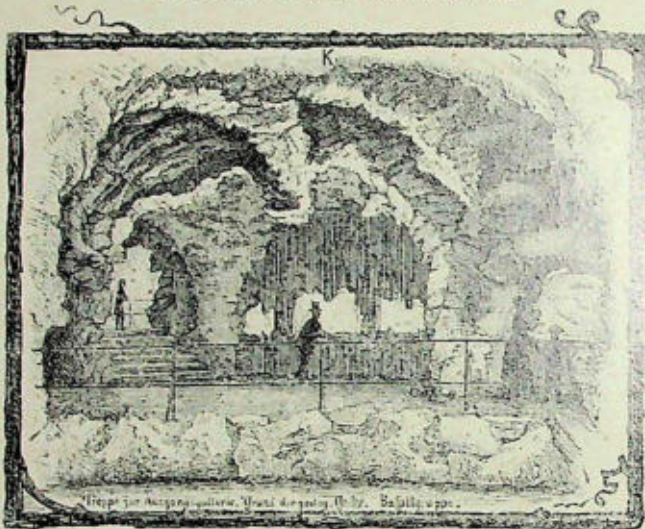
Als Berlin einige Jahre später stürmisch zur „Weltstadt“ aufrückte, regte sich in seinen führenden geistigen Schichten eine Bewegung mit dem Ziel, dem Zoologischen Garten ein Aquarium zur Seite zu stellen. Ob die Idee von Dr. Alfred Brehm ausging, der sich in Hamburg als Direktor des Zoologischen Gartens mit den „Kaffeesäcken“ überworfen hatte und nun in der preußischen Residenz eine neue Wirkungsstätte suchte, oder ob führende Berliner, wie der rührige Branddirektor Scabell, der Professor Dr. Zülzer oder der Schriftsteller Georg Wachenhausen die erste Anregung dazu gegeben haben, das sei hier unerörtert. Brehm jedenfalls war es, der das Aquarium Unter den Linden Ecke Schadowstraße nach langwierigen Verhandlungen mit Behörden und Geldleuten ins Leben rief.

Berlin konnte dabei nicht einmal den Ruhm beanspruchen, das erste Großaquarium Deutschlands zu haben – mit dieser Eigenschaft war ihm schon der Zoologische Garten Hamburg vorausgeeilt, als er noch von Brehm geplant wurde. Hiervon ausgehend gelang es 1867, eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 200 000 Th. in Aktien zu je 200 Th. zusammenzubringen. Lürer, der Gestalter des hannoverschen Zoos, wurde auch der Architekt des Berliner Aquariums. Zum Bau der Gänge und Grotten wurden Felsen aus allen deutschen Gebirgen herangeholt; ihre letzten Spuren, Basaltblöcke und Granitstücke, fanden sich noch, als 1938 die Hintergebäude des Eckhauses Unter den Linden/Schadowstraße für den Erweiterungsbau des Reichsministeriums des Inneren niedergelegt wurden. Die fest vermörtelten Gesteinsbrocken konnten nur mit größter Mühe ausgebrochen werden.

Brehm und Lürer schufen trotz der an sich ungünstigen und beschränkten Baustelle eine für damalige Begriffe stimmungs- und reizvolle Anlage. Über Treppen und durch Bögen ging es zur Schlangengrotte und zum Vogelgang, in dämmerige Nischen und Gewölbe, wo neben Schlangen und Fischen auch Vögel und allerlei Säugetiere, sogar Menschenaffen, gehalten wurden. So entstand auf dem winkelförmigen Hinterland des Eckgrundstückes ein zweigeschossiger Bau mit einem schmalen Eingang in der Schadowstraße. Dem Besucher wurden auf einem 300 Meter langen Weg in künstlicher, verdeckter Beleuchtung die Bewohner des Wassers, des Landes und der Luft vorgeführt. Im unteren Stockwerk waren die Fische untergebracht, im oberen die Vögel, die Affen und andere Tiere. Von einer großen Mittelhalle zweigten in beiden Geschossen Gänge und Grotten ab. Nur die „geologische Grotte“, deren Wände in verkleinertem Maße einen aus natürlichem Material hergestellten Durchschnitt der Erdrinde mit ihren verschiedenen Schichten zeigte,



Querschnitt durch das alte Aquarium.



Die grottenartigen Gewölbe entsprachen ganz dem Geschmack der Zeit.

und das Treppenhaus zogen sich durch die ganze Höhe des Hauses hin. Ein kleines Restaurant diente der Erfrischung der Besucher.

#### Meerwasser selbstgemacht

Mit diesem Aquarium erhielt der Zoologische Garten einen Konkurrenten, der nicht zuletzt die Reformen des Jahres 1869 und den eigentlichen Aufschwung des Gartens unter Dr. Bodinus erzwang. Das künstliche Meerwasser für die Seefische des Aquariums stellte anfangs der junge, ideenreiche Chemiker Dr. Emil Jacobsen her, der später als „Dr. Hafelmüller“ in Heinrich Seidels unsterblichem „Leberecht Hühnchen“ ein literarisches Denkmal erhielt und auch sonst im Kunst- und Kulturleben der jungen Kaiserstadt eine gewichtige Rolle spielte. Ungleich dem Zoologischen Garten, um dessen Entstehen vor mehr als einem Vierteljahrhundert jenseits des Tiergartens sich kaum ein Berliner gekümmert hatte, reizte der Bau des Aquariums Unter den Linden mit seinen geheimnisvollen Grotten die Neugier der Berliner aufs stärkste. Sogar Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., ließ es sich nicht nehmen, den noch unfertigen Bau zu besichtigen. Dr. Brehm beschleunigte daher nach

Kräften seinen Bau und eröffnete das Aquarium am Dienstag, dem 11. Mai 1869.

Zu den Feierlichkeiten erschien König Wilhelm I. mit dem gesamten Hof. Es wurde – ganz im Gegensatz zu der unter Ausschluß der Öffentlichkeit begangenen Eröffnung des Zoologischen Gartens – eine große Feier. Gegenüber mancher Kritik betonte Dr. Alfred Brehm: „Wir gestehen ohne Umschweife, daß das Berliner Aquarium kein Aquarium ist. Es hat eben von Anfang an mehr sein wollen. Man kann es vielleicht als ein ‚Vivarium‘ bezeichnen. Man kann es sogar einen ‚Tiergarten unter Dach und Fach‘ oder sonst wie nennen. Der einmal festgestellte Name erschien den Gründern nicht so wichtig, als daß sie deshalb vor Erweiterung ursprünglich gefaßter Pläne hätten zurückschrecken sollen.“

Wegen der überaus günstigen Lage an der Hauptstraße des Berliner Vergnügens und Fremdenverkehrs wurde das Aquarium ein voller Erfolg. Brehm selbst entfaltete zudem eine gewaltige Werbetätigkeit. Immer wieder verstand er es, durch interessant aufgemachte Zeitungsnotizen, Plakate und Gäste Berlins in die dümmrigen Grotten zu locken. Er zeigte den Besuchern nicht nur Schlangen, Echsen und Fische, sondern auch seltene Papageien und andere schöne tropische Vögel, Biber, Seehunde und andere Robben, 1884 sogar eine südamerikanische Seekuh und nicht zuletzt Menschenaffen. Brehm leitete das Aquarium bis 1873. Sein Nachfolger wurde erstaunlicherweise ein Politiker: Dr. Otto Hermes, von Hause aus Chemiker, der sich seit 1871 an der Leitung des Aquariums beteiligt hatte. Auch er rührte kräftig die Werbetrommel, um das allmählich erlahmende Interesse der Öffentlichkeit immer wieder neu zu beleben.

#### Gorilla als Aquariums-Sensation

Seinen zoologischen Höhepunkt erreichte das Aquarium unstreitig, als es in den Jahren 1876/77 den ersten lebend nach Deutschland eingeführten Gorilla „M'Pungu“ zeigen konnte. „M'Pungu“ war die Tier-sensation jener Jahre; mit ihm schlug das Aquarium die Konkurrenz des Zoologischen Gartens. Von nah und fern strömten die Besucher zu Tausenden herbei, um den munteren jungen Gorilla zu sehen. Überhaupt war das Aquarium für damalige Verhältnisse ein Dorado für Menschenaffen; so zeigte es gleichzeitig alle Arten der Menschenaffen Gorilla, Schimpanse, Orang-Utan und auch den damals zu den Menschenaffen gezählten Gibbon. „M'Pungu“ wurde sogar auf Gastspielreisen nach London geschickt, starb aber frühzeitig an einer Magen- und Darmentzündung.

Die Erfolge des Aquariums verlockten Ende der siebziger Jahre, in jener Zeit des unbeschränkten freien Wettbewerbs, Privatunternehmen, ein zweites

Aquarium in Berlin aufzutun. Im Sommer 1879 wurde es von den Gebrüdern Sasse in der Friedrichstraße 178, gleichfalls in bester Gegend Berlins, eröffnet. Es verfügte über 21 Becken mit 158 verschiedenen Arten von Wassertieren und 30 Arten von Wasserpflanzen, die für ein Eintrittsgeld von 25 Pfennig besichtigt werden konnten. Im oberen Geschoß gab es noch ein Terrarium und Vivarium. Auch wurden bewegliche Tierskelette und lebensecht präparierte Tiere gezeigt. Dieses zweite Aquarium hatte jedoch, nachdem sein Urheber Adolf Sasse im Sommer 1880 gestorben war, nur eine Lebensdauer von 1¼ Jahren. Am 30. September 1880 wurde es geschlossen. Die Affen und Papageien übernahm der Zoologische Garten.

Im übrigen bestand zwischen Zoo und Aquarium stets gutes Einvernehmen. Brehm befahl Bodinus nicht, Hermes wiederum ließ einige Säuger, die nicht in den Rahmen seiner Anstalt paßten, dem Zoo zukommen, und schließlich verkaufte hier 1888 „den Inhalt der sog. Schlangenstube“ an das Aquarium, als er erkannte, daß Reptilien und Amphibien vorerst nicht in die Sammlung des Zoos gehörten.

Das alte Aquarium leitete Dr. Otto Hermes ununterbrochen bis zu seinem Tode am 19. März 1910. Aber schon Jahre zuvor war erkennbar geworden, daß die Zeit und die weltstädtische Entwicklung Berlins über die Grotten und Felsengänge der Schöpfung Alfred Brehms hinweggegangen waren. Nun hatte der Zoologische Garten seinen Nebenbuhler Unter den Linden weit überflügelt; die Anteilnahme der Berliner und Berlinbesucher wandte sich von Jahr zu Jahr mehr den schönen Bauten und den Konzerten im Zoo zu. Solche Attraktionen konnte das eingegengte und eingebaute Aquarium nicht bieten.

Am 18. Juli 1907 schon hatte Dr. Hermes dem preußischen Finanzminister, an den er sich hilfeschend wandte, mitteilen müssen, daß das Grundstück Unter den Linden 68 von der Baubank-Union durch Ankauf der Aktienmehrheit erworben worden war und daß das Aquarium in zwei Jahren eingehen werde. „Unter diesen Umständen beabsichtige ich, ein Aquarium an einer anderen Stelle neu zu errichten...“ Sein erster Gedanke, es dem Museum für Meereskunde in der Georgenstraße anzugliedern, schied wegen räumlicher Schwierigkeiten aus. Dagegen fand ein anderer Vorschlag, nämlich das Aquarium in Verbindung mit dem Zoologischen Garten zu bringen, die Zustimmung der Direktion, namentlich des Professors Dr. Ludwig Heck, der darin eine bedeutsame Ergänzung des eigenen Unternehmens erblickte. Er erklärte sich sofort bereit, zum Bau des Aquariums ein geeignetes Gelände am Kurfürstendamm (an der heutigen Budapester Straße) zur Verfügung zu stellen. Bereits am 22. Juli 1907 übermittelte die Zoodirektion diese Stellungnahme zu dem Antrag von Dr. Hermes dem Staats-

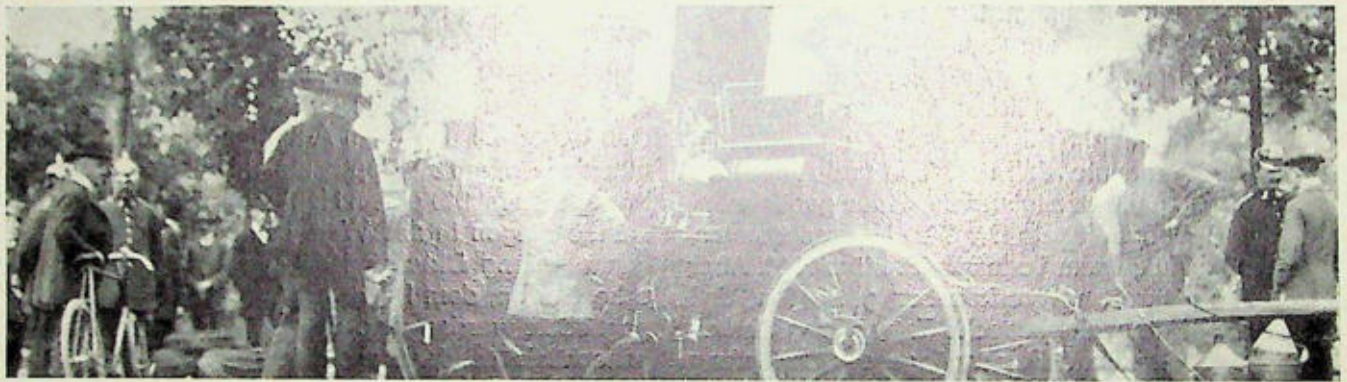
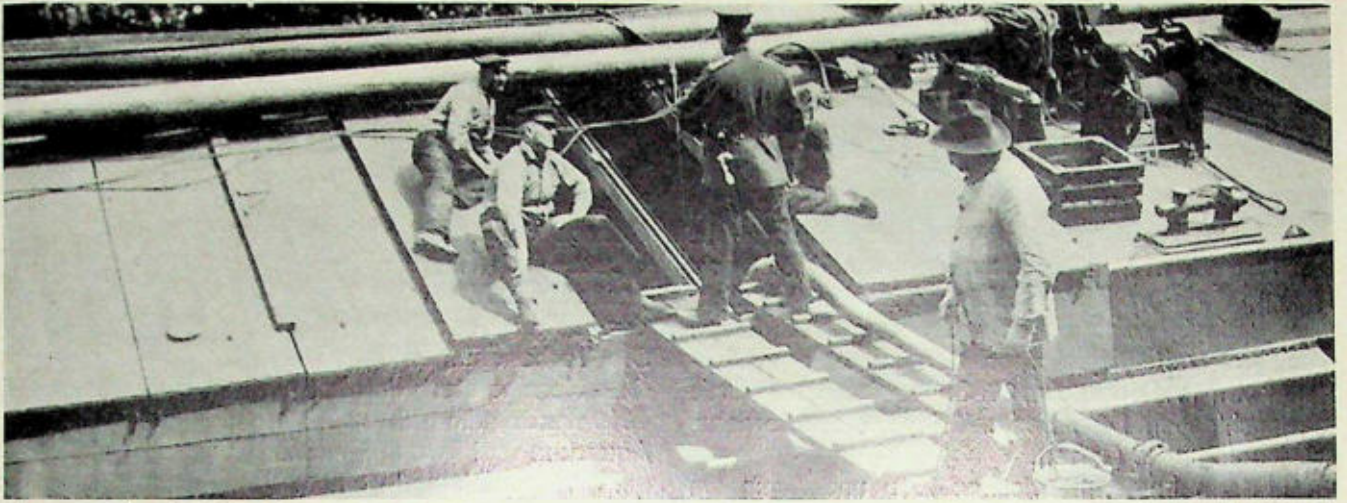
kommissar, Ministerialdirektor Förster. Sie fügte hinzu, daß bei dieser Gelegenheit auch der häßliche Maschinenhof am Kurfürstendamm verschwinden würde. Das Aquarium allein sei zuletzt ertraglos gewesen, erst seit dessen Haus mit einem Hotel verbunden wurde, habe sich ein kleiner Überschuß ergeben. Allerdings – so betonte die Zoodirektion – müsse für das dem Aquarium abzutretende Gelände Ersatz durch Tiergartenland gewährt werden; schon jetzt sei der Raum des Zoologischen Gartens wegen der starken Vermehrung des Tierbestandes knapp.

Die Verhandlungen zogen sich mehrere Jahre hin; Otto Hermes starb darüber hinweg. Erst am 4. April 1910 wurden die offiziellen Verhandlungen zwischen Aquarium und Zoo aufgenommen. Sie endeten, wie der Finanzminister in einem Bericht an den Kaiser vom 30. August 1910 mitteilte, damit, daß der Aktienverein beschlossen habe, selbst ein Aquarium zu bauen und zu diesem Zweck sein Aktienkapital von 2,8 Millionen Mark auf 500.000 Mark zu erhöhen. Das Schicksal des alten Aquariums war nicht mehr aufzuhalten; am 30. September 1910 schloß es seine Pforten, es mußte seinen Neubau weichen. Seine Bestände gingen in alle Welt. Den größten Teil übernahm Anfang Oktober 1910 der Leipziger Zoologische Garten, dem Pfingsten 1910 ein Aquarium angegliedert worden war. Dorthin wanderten die Riesenschildkröte, der Riesensalamander, die Muränen, die Pythonschlange, die Meeraale und die kleinen Haie. Viele Reptilien gingen auch in das Aquarium zu Frankfurt am Main.

Drei Jahre war Berlin ohne Aquarium. In dieser Zeit blieb der Zoo nicht müßig: Die bewährten Architekten seiner letzten Tierhäuser, Zaar & Vahl, entwarfen auf Grund eines Preisausschreibens auch die Pläne für ein neues Aquarium, und zwar nach den besonderen Angaben des damaligen Direktorialassistenten Dr. Oskar Heinroth, der als Kustos für die Leitung der neuen Anstalt in Aussicht genommen worden war. Nach Studienreisen im In- und Ausland stellte er das tiergärtnerische Programm auf. Auf seine eigenen Gedanken und Vorschläge geht vor allem die tropisch bepflanzte Krokodilhalle als Mittelteil des ganzen Baus zurück.



Pferdedroschenstand an der Budapester Straße vor dem Aquarium.



Auf zwei Kahnen wurde das erste Seewasser von der Nordsee zur Tiergartenschleuse gebracht und anschließend in einer 1 km langen Schlauchleitung in die Behälter des Aquariums gepumpt. – Unten: die bepflanzte Krokodilhalle im Jahre 1914.





*Oskar Heinroth.*

Dr. Oskar Heinroth wurde am 1. März 1871 in Kastel bei Mainz geboren. Er studierte zunächst in Leipzig, Halle und Kiel Medizin, später in Berlin Zoologie. Bald nach Ablegen der medizinischen Doktorprüfung wurde Heinroth Volontär-Assistent ohne Bezahlung im Berliner Zoo. In den Jahren 1900/1901 nahm er als Arzt und Zoologe an der ersten deutschen Südsee-Expedition von Bruno Mencke zum Bismarck-Archipel teil. Von dieser Reise brachte er eine große Anzahl seltener Tiere mit, von denen viele dem Berliner Zoo übergeben wurden.

Nach Rückkehr von der Südsee-Expedition war er bis zum 1. Juli 1904 wieder Volontär-Assistent ohne Bezahlung im Zoo, dann wurde er festangestellter Assistent, 1911 Leiter des Aquariums. 1929, anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläums, wurde er zum Direktor ernannt. Heinroth widmete sich neben der Arbeit im Aquarium seinen ornithologischen Beobachtungen und Studien, deren Bedeutung seinen Namen in der Welt bekannt machten. Seine wissenschaftliche Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Selbstkritik – er pflegte oft zu sagen: „Was man denkt, ist meistens falsch. Aber das, was man weiß, ist richtig!“ – dokumentieren sich auch in dem vierbändigen Werk „Die Vögel Mitteleuropas“. Die Möglichkeit zu grundlegenden Beobachtungen der

Verhaltensweisen verschiedener Arten gab ihm der Zoologische Garten mit seiner artenreichen Sammlung. Heinroth lieferte den überzeugenden Beweis für den Nutzen, den ein wissenschaftlich geleiteter Zoo für die Naturwissenschaft hat. Als Oskar Heinroth in den Wirren des Kriegsendes am 31. Mai 1945 starb, hatte der Berliner Zoo mit ihm einen seiner profiliertesten Mitarbeiter verloren.

Am 18. August 1913 konnte Berlins neues Aquarium seiner Bestimmung übergeben werden. Der Bau beherbergte in seinen oberen Stockwerken auch ein Terrarium und ein Insektarium; im ganzen gab es ebenso viele Land- wie Wassertiere. Architektonisch bereicherte das hochragende Gebäude das Bild des Zoologischen Gartens auf der Südseite auf reizvolle Weise. Der Schornstein des Maschinenhauses wurde im Oktober 1911 niedergelegt und der Wasserturm als Seewasser- und Süßwasserbehälter in den Neubau organisch eingefügt. Im Inneren wie im Äußeren drückte der Bau seine Bestimmung klar aus: seine Fassaden waren mit Darstellungen der ausgestorbenen Saurier der Vorzeit geschmückt, frühen Verwandten der Insassen des Aquariums. Als schönster und kostbarster Vertreter dieser Tiere konnte der Riesenwaran gelten, der den Bau ein Jahrzehnt lang bewohnte. Den Haupt-



In elf Jahren wuchs dieser prachtvolle Komodowaran, der 1927 eintraf, von 2,10 m auf 2,50 m heran. Er war so zahm, daß er gelegentlich in den Besuchergängen umherlaufen durfte und dann von selbst in seinen Behälter zurückkehrte.

eingang am Zoo überragte ein fünf Meter hoher Iguanodon; im Inneren vertrat ein wohlhaltener Ichthyosaurus aus Holzmaden (Württemberg) die ausgestorbene Tierwelt. In wissenschaftlicher Beziehung machten sich um diese anschauliche Belegung des Aquariums Professor Dr. Tornier (Berlin) und Geheimrat Fraas (Stuttgart) verdient. In künstlerischer Hinsicht war es der Landschaftsmaler Professor Heinrich Harder, der nicht nur die Außenreliefs und Außengemälde schuf, sondern auch in zwei großen Wandgemälden für das Treppenhaus Ausschnitte aus dem Seetierleben der Gegenwart und der Vorzeit veranschaulichte.

Vom Oktober 1910 bis August 1913 – in kaum 22 Monaten – entstand so anstelle des alten, unschönen Maschinenhofs der dreistöckige Bau des Aquariums, dem als Westteil ein Büro- und Wohnhaus angegliedert wurde. Die Baukosten stellten sich, einschließlich der vielfältigen technischen Einrichtungen, auf 1 138 853 Mark.

Berlin war damit um eine bedeutende Sehenswürdigkeit reicher geworden, deren vorbildliche Ausführung in technischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht die Anerkennung sowohl der Fachwelt als auch der Besucher fand. Erst jetzt konnten Gedanken verwirklicht werden, die Zoolo-

gen wie Lichtenstein und Brehm bei der Gründung ihrer volksbildenden Institutionen vorgeschwebt hatten; endlich wurde auch der Plan Lichtensteins, im Zoologischen Garten tropische Schmetterlinge zu züchten, im Insektarium des neuen Aquariums realisiert. Mehr noch als das alte Aquarium bot das neue neben Meeres- und Süßwasserbewohnern einen umfassenden Überblick über die verwirrend reichhaltige Welt der Kriechtiere, Lurche und Kerbtiere fremder Länder.

Das untere Stockwerk mit dem eigentlichen Aquarium umfaßte in klarer Zweiteilung zwischen Süß- und Seewasser 11 und 14 große, etwa drei Meter lange Schaubecken, und je 25 kleine, künstlich beleuchtete Becken. Zunächst hatte man, um den Meeresbewohnern die Heimat zu ersetzen, frisches Nordseewasser in großen Elbkähnen über Hamburg zum Landwehrkanal an der Tiergartenschleuse kommen lassen. Von dort wurde es von der Feuerwehr im Juli 1913 durch eine einen Kilometer lange Schlauchleitung in 22 Stunden in die Behälter gepumpt – ein Schauspiel, das den Berlinern viel Geschwätzstoff bot. Als nach dem ersten Weltkrieg die Frachtkosten für das Seewasser zu kostspielig wurden, griff das neue Aquarium auf die vom alten in seinen Anfängen geübte Praxis des künstlich hergestellten Seewas-



Nachbildung des vor 90 Millionen Jahren ausgestorbenen Riesensauriers Iguanodon aus den mittleren Kreideschichten in Belgien. Diese Riesenechse schmückt den Eingang des Aquariums auf der Zooseite.

sers zurück: verschiedene Seesalze wurden in Süßwasser aufgelöst. So machte sich das Aquarium 350 Tonnen künstliches Seewasser selbst, das Tag und Nacht durch die Schaubecken gepumpt wurde und jahrelang frisch blieb.

#### Urwaldtümpel und Tropenklima

Das Terrarium im oberen Stockwerk umfaßte 19 große und 69 kleinere Schaubehalter, hauptsächlich für Reptilien und Amphibien. Mittelpunkt dieses Gebäudeteils war, wie schon erwähnt, die große Krokodilhalle, ein 27 m langer und zehn Meter breiter Urwaldtümpel, auf dessen sanft ansteigenden, künstlich erwärmten Sandbänken die Krokodile lagen und in dessen Wasser anfänglich auch Wasserschildkröten schwammen; alles bequem überschaubar von einer in der Mitte quer hindurchführenden Brücke aus Bambushölzern. Außerdem konnte man die Tiere vom unteren Stockwerk aus durch dicke Glasscheiben unter Wasser beobachten. Tropische Pflanzen begrünt den dicht diesen von feuchter Schwüle erfüllten Raum, der einzig in seiner Art dastand.

Im obersten Geschoß befand sich das Insektarium; die verschiedenartigsten Behälter beherbergten die

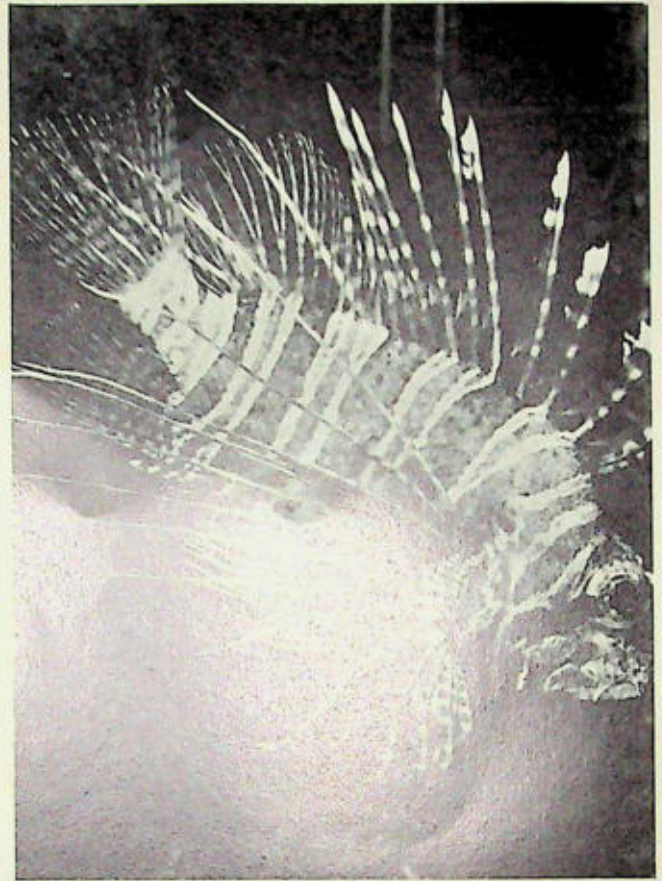
vielgestaltige, bunte Welt der Käfer, Bienen, Tausendfüßler, Spinnen, Schmetterlinge usw. in all ihren Entwicklungsstadien. Ihre Umgebung war ihrer Lebensweise weitgehend angepaßt.

Nicht nur durch seinen mustergültigen Bau, sondern auch durch den Reichtum seiner Besetzung errang das Aquarium unter der Leitung von Oskar Heinroth und Oberinspektor Karl Seitz bald den ersten Platz unter den gleichen Anstalten der gesamten Kulturwelt. Bei der Eröffnung im August 1913 waren etwa 400 Arten vorhanden, die bis Mitte 1914 auf über 500 stiegen, dann aber während des Krieges und der Inflation ganz erheblich zurückgingen. Bis zum Kriegsbeginn 1939 vermehrte sich der Bestand auf 746 Arten mit 8 532 Stücken. Im Kriege ging er wegen mangelnder Zufuhr auf etwa 600 Arten zurück.

Bei der Schaffung möglichst naturgetreuer Umgebung in den Behältern scheute man weder Mühe noch Kosten: Die Nordseebewohner schwammen und krochen vor echtem Gestein aus Helgoland, die der Adria vor istrischen Karstfelsen aus Rovigno. Die Kriechtiere Australiens und Südamerikas fanden – wie in der Heimat – eine sumpfige oder trockene Umgebung vor. So bot sich dem Beschauer beim Blick in die erleuchteten Becken und Behälter stets ein naturgetreues Landschafts- oder Meeresbild.



Karettschildkröte



Rotfeuerfisch

Das war es wohl auch, was neben der zweckmäßigen Anlage des Ganzen am meisten dazu beigetragen hat, das Aquarium des Zoologischen Gartens volkstümlich zu machen.

In der Nacht vom 23. auf den 24. November 1943 wurde das Aquarium durch Volltreffer einer Sprengbombe mitten in die Krokodilhalle vollkommen ver-

nichtet (nur die Keller blieben erhalten). Am 29. Januar 1944 brannte das oberste Stockwerk des Aquariumwohnhauses ab. Durch eine am 24. März 1944 auf eine Insel im Raubtierhaus-Teich gefallene Mine wurde das Wohnhaus schwer beschädigt. Am 8. Mai 1944 traf eine Bombe den Wasserturm des Aquariums, so daß die Wohnungen unbewohnbar wurden.



Die zerstörte Aquariumsfront an der Budapester Straße im Oktober 1946.



*Werner Schröder*

Werner Schröder wurde am 19. Dezember 1907 in Bochum geboren. Als 13jähriger betreute er das erste Schulaquarium in Berlin-Wilmersdorf. Er studierte sieben Semester Zoologie, Botanik und Paläontologie in Berlin. Während des Studiums unternahm er mehrere Studienreisen zu den Kykladen, nach Kleinasien und Ägypten, von denen er Tiere für das Aquarium, den Zoo und das Zoologische Museum mitbrachte. Dadurch lernte er Dr. Oskar Heinroth kennen und wurde ständiger Besucher des Aquariums. Im August 1945 trat er als kommissarischer Verwaltungsdirektor in die Dienste des Zoos ein, 1946 wurde er zum Vorstandsmitglied bestellt. (Hierüber siehe Seite 130). Diese Tätigkeit übte er bis zum 1. Dezember 1953 aus, um sich in der Folge nur noch dem Wiederaufbau des Aquariums zu widmen. Über seine Dienstzeit berichtet er:

„Eine meiner ersten Amtshandlungen im Zoo ging auf ein tragisches Ereignis zurück. Dr. Oskar Heinroth, der Erbauer und verdienstvolle Direktor des Aquariums, war drei Wochen nach der Kapitulation Berlins im Alter von 74 Jahren im Keller des Aquariums an Entkräftung gestorben. Nach nicht geringen Schwierigkeiten übergab man mir im Krematorium seine Asche, die ich zunächst in einem Pappbehälter in meiner Wilmersdorfer Wohnung aufbewahrte. Am

15. August 1945 wurden Heinroths sterbliche Überreste von seiner Gattin und mir im Zoologischen Garten bestattet. In dieser schweren Zeit konnten ihm nur wenige seiner vielen Freunde das Geleit geben, darunter Paul Kothe, der ihn 1901 bis 1902 auf seiner Forschungsreise in die Südsee begleitet hatte. Wenige Jahre später schuf die Bildhauerin Else Fraenkel-Brauer das steinerne Relief, das nun seine Grabstätte schmückt.

In der Bombennacht vom 22. zum 23. November 1943 war Heinroths Lebenswerk fast völlig zerstört worden. Bis auf die Kellerräume wurden alle Geschosse zertrümmert. Das Wasser der Schaubecken war ausgelaufen, und was an Waranen, Schlangen, Schildkröten und Panzerechsen noch lebte, fiel bald der Winterkälte zum Opfer. Somit war auch der gesamte Tierbestand des Aquariums mit einem Schlage vernichtet. Einige Krokodile und Kaimane lagen tot am Eingang. Ihre dickfleischigen Schwänze wurden zerlegt und in der Waschküche des Zoo gar gekocht. So konnten während der Hungerzeit wenigstens einige Mitarbeiter des Aquariums und des Zoologischen Gartens mit Fleischnahrung versorgt werden. Der Wiederaufbau des Aquariums lag mir besonders am Herzen. Die Versorgung der überlebenden Vögel und Säugetiere des Gartens nahm jedoch

noch lange Zeit alle unsere Kräfte in Anspruch. Die restlose Entrümmerung des Aquariums mit dem Herausschweißen der zahllosen verbogenen Eisenträger dauerte deshalb noch mehrere Jahre.

Nachdem der Senat unserer Stadt zweckgebundene Zuschüsse in Aussicht gestellt hatte, kam nun endlich die Zeit, sich mit den Plänen für ein neues Aquarium zu befassen. Die zuständigen Behörden stellten mir jetzt die Frage, ob ein Ausbau der Ruinen überhaupt noch lohnend sei. Die Entscheidung, ob Wiederaufbau oder späterer Neubau an anderer Stelle, fiel mir nicht schwer. Ich hatte während meiner Studienjahre die großen europäischen Aquarien in Neapel, Monaco, London, Paris und Rotterdam kennengelernt und schon damals die Überzeugung gewonnen, daß Berlins Aquarium allen anderen an Großzügigkeit und Voraussicht in der Planung weit überlegen war. Während der Besprechung mit dem Bauführer des Zoologischen Gartens, Willi Wolff, wurden allerdings nicht unwesentliche Änderungen in die Baupläne aufgenommen. Sie bezogen sich nicht nur auf eine moderne Gestaltung des Wasserturmes, der Fassaden und der Innenarchitektur, sondern auch auf den Umbau von Nebenräumen zugunsten von Erweiterungen für die Schautiere.

Die Zierfischabteilung im 1. Obergeschoß sollte nicht wieder errichtet werden, um Platz für zusätzliche Großterrarien zu schaffen. Dafür waren im Erdgeschoß zwei neue Abteilungen für 58 kleinere Aquarien vorgesehen. Ein größerer Raum für europäische Amphibien und Reptilien wurde im 1. Obergeschoß geplant. Das 2. Obergeschoß sollte mit wesentlich mehr Platz für Tiere und Besucher eingerichtet werden. Das Glasdach der Krokodilhalle wurde vorsorglich höher eingeplant, um in Zukunft den Höhenwuchs tropischer Bäume nicht begrenzen zu müssen.

#### Kummer mit den Glasscheiben

Die Besorgung besonderer Bauteile für das Aquarium war damals noch mit größten Schwierigkeiten verbunden. Keine der Glashütten auf dem Kontinent sah sich in der Lage, die für unsere größten Schau Becken benötigten Scheiben von 70 mm Stärke herzustellen. Erst längere Zeit, nachdem die von uns beauftragte deutsche Großfirma unsere Bestellung an eine dänische Firma weitergeleitet hatte, trafen die Scheiben aus England ein. Neue Schwierigkeiten ergaben sich beim Einsetzen der vier Zentner schweren Gläser. Keine Baufirma wollte zunächst das Risiko eingehen, da Versicherungsgesellschaften jeden Schutz ablehnten.

Damals war es auch kaum möglich, Aquarien- und Terrarientiere im Handel zu erwerben. Viele Berliner Aquarienfremde halfen in rührender Weise, indem sie uns ihre über den Krieg geretteten Lieblinge schenkten. Zum Glück waren zwei der wertvollsten

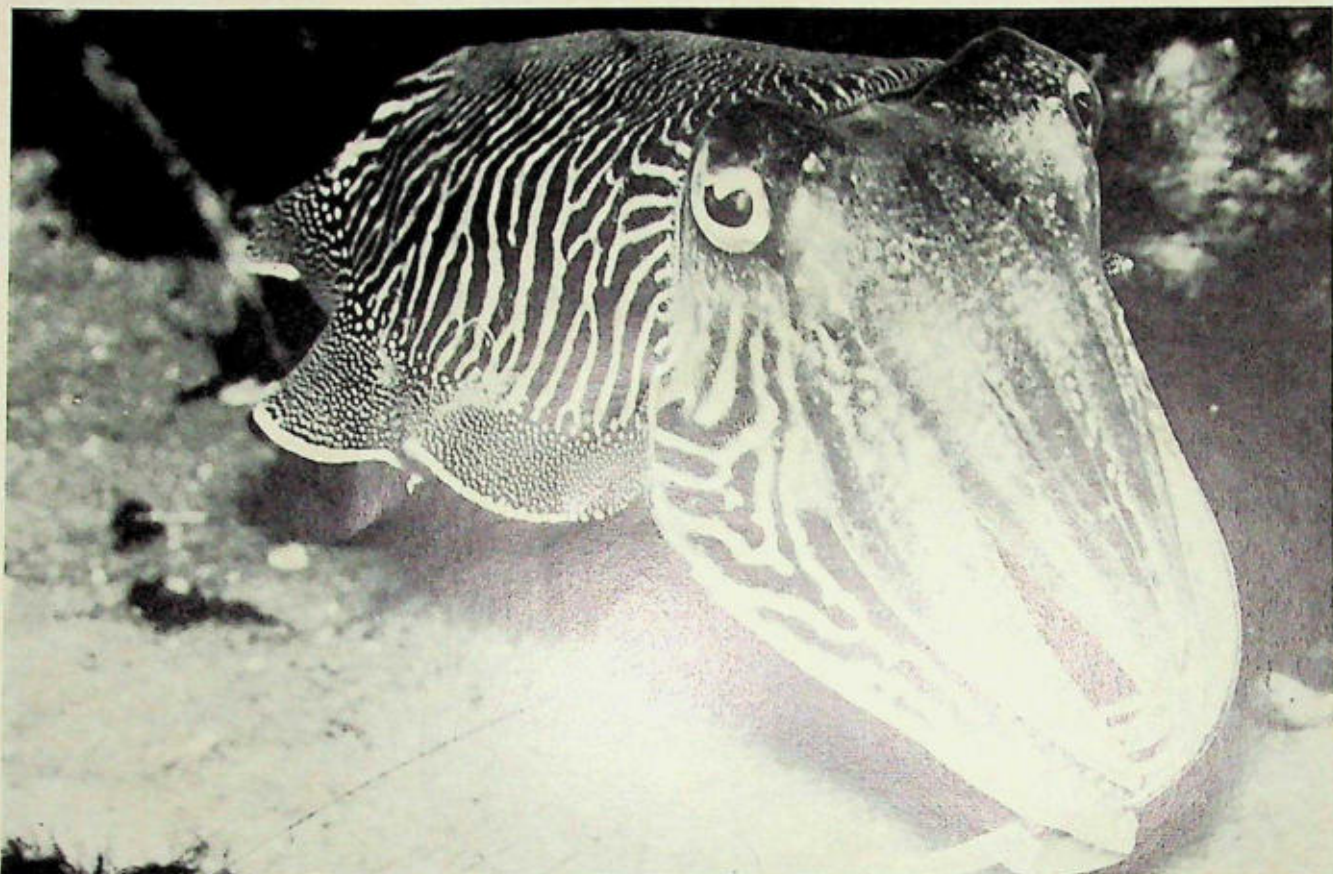
Tierarten unseres Aquariums vorsorglich vor dessen Zerstörung nach Leipzig verlagert worden. Unserem dortigen Kollegen, Professor Dr. Karl Max Schneider, gelang es nach längeren Verhandlungen mit seiner Militärregierung, die Rückgabe unseres wertvollen Besitzes zu ermöglichen. Nach beschwerlicher Fahrt in einem mit Holzfeuerung betriebenen Lastwagen konnten Katharina Heinroth und ich die beiden China-Alligatoren und zwei Kaimanfische (*Lepisosteus osseus*) lebend nach Berlin bringen. Beide Fische und einer der Alligatoren sind als älteste Bewohner des Aquariums noch heute am Leben.

Im September 1952 konnte das untere Stockwerk mit einer Süßwasser- und einer Meerwasserabteilung der Öffentlichkeit übergeben werden. Zugleich mit einigen Krokodillen und Alligatoren, die notdürftig im früheren Hauptschau Becken untergebracht waren, hatte es damals etwa 70 Tierbestand von 110 verschiedenen Arten. Mit 60 Schau Becken war unser Aquarium bei der Eröffnung noch verhältnismäßig klein. Sehr groß war jedoch von Anfang an der Zustrom der Berliner. Mehrfach mußte ich zornige Besucher beschwichtigen, die wegen Überfüllung des Raumes kaum noch Tiere zu sehen bekamen und deshalb ihr Eintrittsgeld zurückverlangten. Dieser Zustand trug dazu bei, daß das Zahlenlotto einen hohen Betrag für den Wiederaufbau des zweiten Stockwerkes spendete.

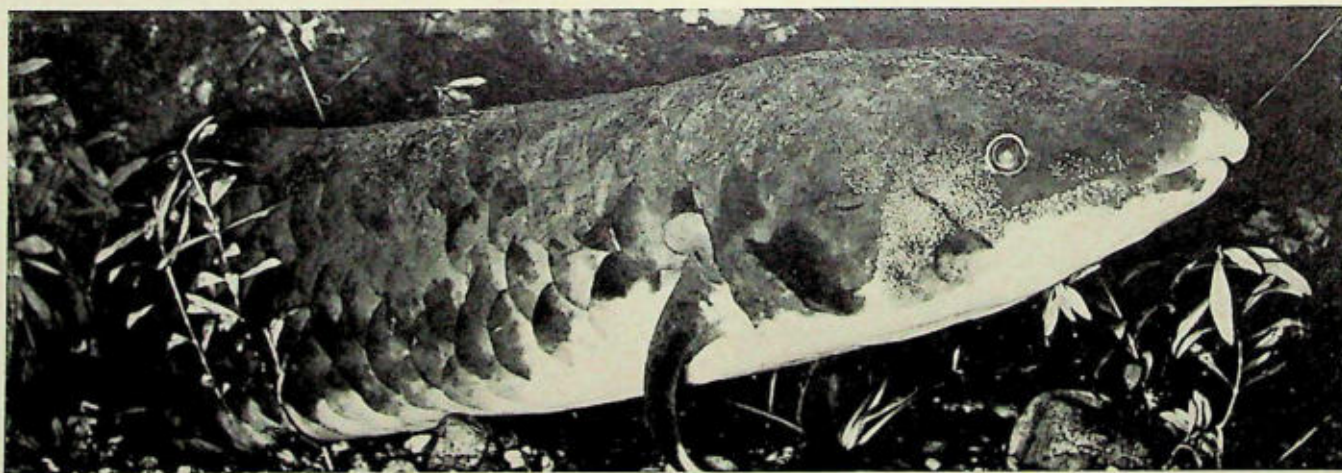
Im November 1956 wurden die Krokodilhalle und die Schlangenabteilung eröffnet. Die jüngeren Besucher konnten jetzt auch zum erstenmal in ihrem Leben Warane, Leguane, Riesenschildkröten und Ochsenfrösche betrachten.

Der Ausbau des im zweiten Stockwerk untergebrachten Insektariums wurde in der Folgezeit abschnittsweise vorgenommen und war nach rund zwei Jahren beendet. Hier wurde durch Einbeziehung eines größeren Raumes, der vor dem Kriege anderen Zwecken gedient hatte, genügend Platz gewonnen, um eine neue Anlage für lebendgebärende Zierfische einzurichten.

Von Anfang an war es mein Bestreben, die Tierwelt aller Erdteile in möglichst vielen Arten zu zeigen. Sie sollten nicht nur nach dem zoologischen System, sondern auch nach tiergeographischen Gesichtspunkten eingeordnet werden. Vor allem aber wurde angestrebt, den einzelnen Aquarien und Terrarien eine landschaftliche Gestaltung zu geben, die dem natürlichen Lebensraum der Tiere weitgehend entsprach. Das konnte nur gelingen, weil mir neben dem bildhauerisch begabten, langjährigen Maurer des Zoologischen Gartens, Wilhelm Siegert, auch erfahrene Tierpfleger zur Seite standen. Die Wärter Reinhold Holz, Kurt Mentzel und Wilhelm Müller kehrten nach dem Kriege auf ihren alten Arbeitsplatz zurück. Auch Günther Bohn ist seit der Wiedereröffnung mit Fleiß und Können tätig.

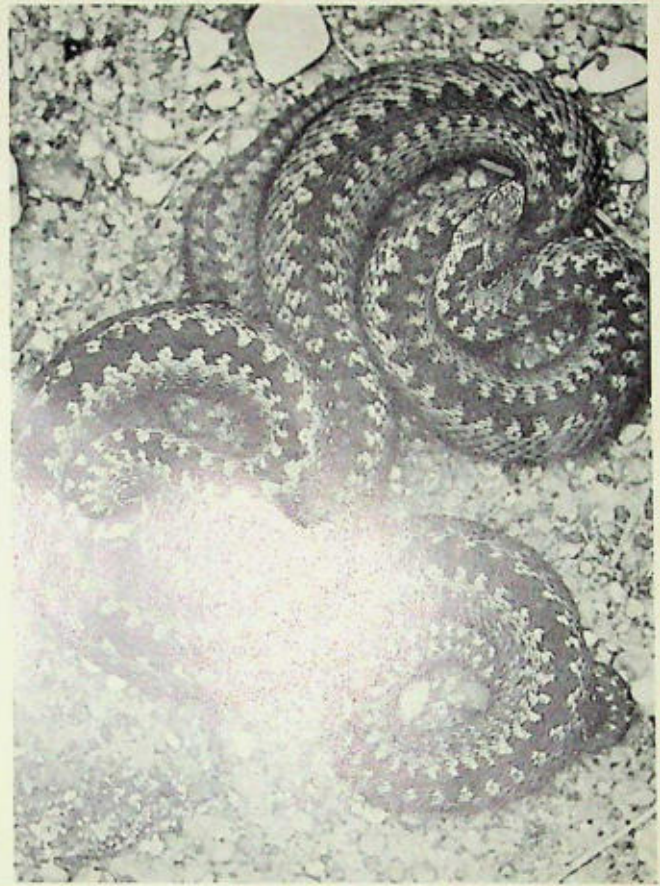


Wiederholt pflanzen sich die Sepien im Aquarium fort. – Der seltene australische Lungenfisch gehört zu den wertvollsten Bewohnern des Aquariums. – In vielen Gebieten Indiens trifft man den Gavia nur noch selten an.





Farbenprächtig ist der Kopf der australischen Wasseragame.



Kreuzottern sind schwerer zu halten als tropische Giftschlangen.

Die Besucherzahlen stiegen seit der Wiedereröffnung stetig und liegen seit einigen Jahren sogar wesentlich höher als in der besten Zeit vor dem Kriege. Das Aquarium zählt jetzt jährlich rund eine halbe Million Besucher. Besonders erfreulich war die Entwicklung des Tierbestandes.

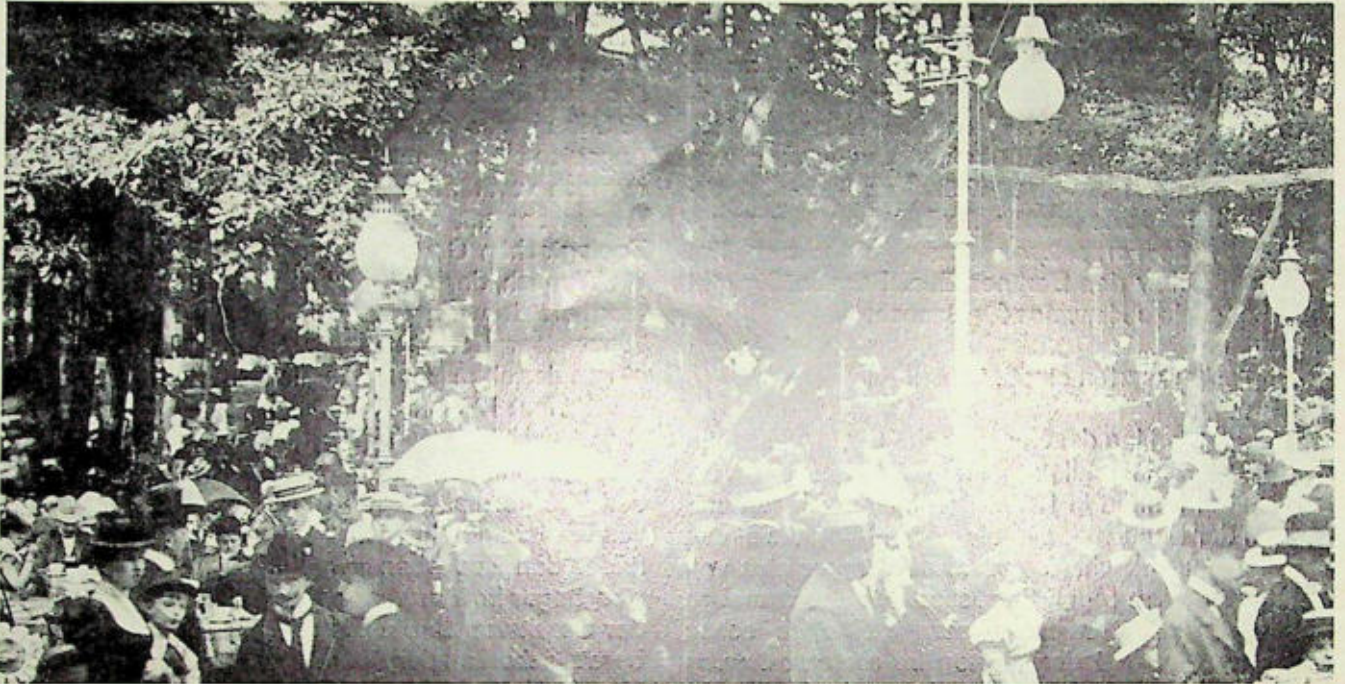
1938:	764 Arten	1960:	1 034 Arten
1951:	2 Arten	1961:	1 091 Arten
1952:	192 Arten	1962:	1 196 Arten
1953:	359 Arten	1963:	1 250 Arten
1954:	482 Arten	1964:	1 295 Arten
1955:	536 Arten	1965:	1 320 Arten
1956:	595 Arten	1966:	1 315 Arten
1957:	732 Arten	1967:	1 371 Arten
1958:	777 Arten	1968:	1 385 Arten
1959:	922 Arten		

Das Aquarium besitzt die artenreichste Sammlung aller Schauaquarien der Welt mit vielen Seltenheiten, die erstmalig nach Europa gelangten. Eine nach Gruppen geordnete Aufstellung für das Geschäftsjahr 1968 gibt einen Überblick über die Vielfalt unserer Schausammlung, die in insgesamt 443 Aquarien und Terrarien von je 22 bis 14 000 Litern Inhalt untergebracht ist.

Tierbestand des Aquariums am 31. Dezember 1968:

679 Schwämme und Hohltiere in	38 Arten
206 Würmer, Seescheiden und Stachelhäuter in	33 Arten
549 Krebstiere in	40 Arten
2 164 Insekten in	71 Arten
28 Spinnen und Skorpione in	21 Arten
602 Mollusken in	26 Arten
2 742 Fische (Süßwasser) in	644 Arten
375 Fische (Meerwasser) in	146 Arten
167 Amphibien in	66 Arten
210 Echsen in	83 Arten
136 Schlangen in	80 Arten
223 Schildkröten in	115 Arten
41 Krokodile in	22 Arten
<hr/> Gesamt tierbestand:	
8 122 Individuen in	1 385 Arten

Der Handelswert der Aquariumstiere betrug am 31. Dezember 1968 rund 198 000 DM.



Seit jeher fühlt sich der Berliner mitten im „Jewühle“ besonders wohl, wie dieser Sommertag im Zoo beweist.

Die Berliner hatten schon immer ein ganz besonderes Verhältnis zu ihrem Zoologischen Garten. So schnell und leicht der Urberliner stets mit einem kecken Witzwort bei der Hand war, um einer neuen Sache etwas „anzuhängen“ – vergebens sucht man in der einschlägigen Literatur nach herabsetzenden Bemerkungen über den Berliner Zoo. Selbst in den sechziger Jahren, als der Garten einen gewissen Stillstand erreichte, hatte der berühmte „Mann auf der Straße“ bei aller Kritik doch Hochachtung vor dem wissenschaftlichen Ernst, der die Verantwortlichen des Zoologischen Gartens erfüllte. Als in der Innenstadt ein Herr A. F. Lossow einen „Tierpark“ mit einem Affen- und Puppentheater aufmachte, gab das damals meistgelesene Wochenblatt Berlins, der „Beobachter an der Spree“, der Kritik an diesem Unternehmen und dem Respekt vor dem Zoologischen Garten in folgendem Zwiegespräch zweier Eingesessener volkstümlichen Ausdruck:

Säusler: „Du, ick lese jetzt alle Dage die Annoncen von dem Tierpark; wat is denn det eijentlich mit den Tierpark?“

Piefke: „Det is een Institut, was erstens keen Park is un wo zweetens keene Tiere drin sind.“

Säusler: „Det is komisch! Aberst wenn ick nu hinjehe un bezahle mein Entree, dann will ick doch

merkwürdige Tiere sehn. Vor nischt bezahlt man doch nischt! Denn jeh ick doch lieber nach den zoologischen Jarten.“

Piefke: „Ja, der Unterschied is ooch jarnich groß.“

Säusler: „Na nu?“

Piefke: „Ja, sieh mal, in den zoologischen Jarten findst du die Tiere ohne Säulenanschlag un bei den Tierpark findst du se bloß uff den Säulenanschlag!“

Säusler: „Det is richtig, der Unterschied is nich groß!“

Dabei war der Zoo – wie schon anfangs erwähnt – bei seiner Eröffnung am 1. August 1844 durchaus nicht in allen Kreisen freudig begrüßt worden. Die Kaffeegartenbesitzer am Südrande des Tiergartens, wo die Zoobesucher vorüberpilgern mußten, fürchteten die Anziehungskraft des Gartens als gefährliche Konkurrenz. Ein Herr Maaß, Inhaber des „Albrechtshofs“, der dem Zoo am nächsten lag, veröffentlichte sogar am Vortage der Eröffnung in den Berliner Zeitungen eine Ankündigung, daß „der Durchgang durch mein Grundstück Albrechtshof nach jenem Garten Niemandem gestattet ist; nur dem Publikum, welches mein Etablissement als Gast beehrt, ist der Durchgang freundlichst erlaubt“. Am Eingang seines Etablissements brachte der zornige

Gastronom ein Warnungsschild gleichen Inhalts an. Während in den „Kindertagen“ des Zoologischen Gartens die Presse mit Meldungen und Berichten recht zurückhaltend war, änderte sich das im Laufe der Jahre entscheidend. Heute vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine der Berliner Tageszeitungen über Neuigkeiten aus unserem Garten berichtet, Jungtiere im Bild vorstellt oder Karikaturen von Menschen und Tieren im Zoo bringt. An jedem Sonntagmorgen läuft im Sender Freies Berlin die Sendung „Freundschaft mit Tieren“, in der eine Viertelstunde lang von Geschehnissen in Zoo und Aquarium berichtet wird. Im Sommer 1954 hatte die Sendereihe begonnen; Ende 1968 war bereits die 728. Sendung gelaufen. Auch die Fernsehprogramme informieren ihre Zuschauer über den Berliner Zoo. Regelmäßig gibt die Abendschau Hinweise für Besucher.

Zoologischer Garten einst „j. w. d.“

Vor 125 Jahren lag der Zoologische Garten „jenseits des Tiergartens“; alle uns heute gewohnten Verkehrsmittel fehlten in jenen geruhsamen Tagen und so kam der Besuch des Zoologischen Gartens einem Tagesausflug gleich. Trotzdem erfreute er sich von Anfang an eines regen Besuches. Für das damalige Berlin von 400 000 Einwohnern wollte es schon etwas heißen, daß der Garten im ersten Jahr von fast 59 000 Menschen aufgesucht wurde (wobei die Mitglieder des Aktiensvereins und der Zoologischen Gesellschaft samt ihren Angehörigen, die freien Eintritt hatten, nicht mitgezählt sind). Bald gab es lebhafte Klagen über die schlechten, sandigen und morastigen Wege zum einzigen Eingang am Landwehrkanal. Ein Berliner literarisches Wochenblatt, der „Figaro“, konstatierte im August 1845, daß „selbst sehr viele hiesige Einwohner leider nicht wissen, wo die eigentliche Lage des Zoologischen Gartens ist und auf welchem Wege ein Spaziergänger nach den herrlichen Wohnungen der Affen, Bären, Wölfe, Hirsche, Kamele usw. gelangt“. Viele Droschkenkutscher ließen sich die Fahrt zum „j. w. d.“ („janz weit draußen“) gelegenen Zoo doppelt bezahlen. Als besonderen, halb scherz- halb schmerzhaften Fall führte der „Figaro“ den des Droschkenkutschers Nr. 455 an, der zwei Fahrgäste schon eine ganze Strecke vor dem „Odeum“ (einem Kaffeegarten in der Tiergartenstraße 22/23) absetzte. Beide konnten auf der anschließenden Fußwanderung von keinem, den sie fragten, erfahren, wo denn der Weg zum Zoologischen Garten sei. Nur einer sagte: „Am Albrechtshof vorbei!“ – „In einer kleinen Entfernung von diesem Etablissement befinden sich zwei Wege; wir standen wie Peter am Kreuzwege, und zu unserem größten Ergötzen wankten dort noch mehrere unglückliche Tierfreunde oder wateten vielmehr im Sande umher. Wir fragten uns gegenseitig und ant-

worteten uns gegenseitig: ‚Wir wissen nicht, wo der Zoologische Garten liegt.‘ Endlich wählten wir den Weg rechts, neben welchem wir bald einen neuen schönen Fußweg, den rechten Weg, entdeckten. ‚Gott sei Dank!‘ riefen wir, nachdem wir von diesem Fußweg in einen abermaligen Sandweg, aus diesem aber bald glücklich an die ‚Kasse‘ geraten waren, wo ich nach so vielen Leiden vor Freuden den Göttern einen ganzen Thaler opferte, d. h. beinahe, denn der Herr Kassierer rief mir nach, es koste ja nur 10 Silbergroschen.“

Angesichts solcher Wegverhältnisse war der Wunsch verständlich, daß im Tiergarten recht bald Wegweiser mit der Bezeichnung „Weg nach dem Zoologischen Garten“ angebracht werden sollten – ein Wunsch, der erst 1850 von der Tiergartenverwaltung erfüllt wurde. Der letzte dieser historischen Wegweiser hat sich bis zur Jahrhundertwende an einem der alten Disputa im Tiergarten erhalten.

Heute, fast 120 Jahre nach dem Aufstellen der ersten Hinweisschilder im Tiergarten, sind Kraftdroschken, Pferdebahnen und grundlose Sandwege verschwunden. Nun ergießt sich von der Avus her ein Strom von Kraftwagen in das Straßennetz von Berlin – und findet den Zoo ebensowenig, wie damals die Spaziergänger im Tiergarten. Deshalb erklärte sich 1965 der Senat von Berlin auf Drängen der Zoodirektion bereit, schon an der Avuseinfahrt moderne, beleuchtete Hinweisschilder aufzustellen. Seither werden unsere Besucher ohne Umwege zum Zoo geleitet.

1846: erster Parkplatz

Ende Mai 1846 wurden die staubigen Sandwege durch einen festen Weg bis zum Eingang des Gartens ersetzt. Vor dem Eingang befestigte man einen Wagenhalteplatz mit Kies und Lehm; wohl den ersten Parkplatz. Ein Jahr später, im Mai 1847, konnte schließlich eine neue Brücke über den alten Schafgraben (den Landwehrkanal) dem Verkehr übergeben werden: die Lichtensteinbrücke. Sie hatte als einfache hölzerne Zugangsbrücke 30 Jahre ihren Dienst getan. 1873 baute der Fiskus eine schmiedeeiserne Brücke. Diese wurde 1945 gesprengt.

Der Berliner Zoo ist heutzutage für viele Berliner Tierfreunde der Helfer in der Not: Man bittet die Direktion um Rat, wenn ein Wellensittich erkrankt ist, wenn ein Hausaufsatz über Tiere geschrieben werden muß, man fragt nach der besten Überwinterungsmethode für Schildkröten und man bittet um sein Urteil, wenn Wetten über die Trächtigkeitsdauer von Elefanten abgeschlossen worden sind. Letzteres geschieht meist in der Nacht und erfreut sich bei uns – offen gestanden – nicht gerade besonderer Beliebtheit. Der Zoo ist auch Endstation für viele Tiere, die als lebende Reiseandenken heimgebracht wurden und sich dann, in der Berliner Mietwohnung,

doch nicht als ideale Haustiere erwiesen. Er wird zum „Paradies“ für manchen Käfigvogel, der es „so gut haben soll, wie die Vögel im Zoo“. Solch ein Kanarienvogel oder Täubchen wird mitunter heimlich in eine große Einkaufstasche gesteckt; Herrchen oder Frauchen gehen mit ihm ins Vogelhaus und lassen ihren Liebling im Freiflugaum fliegen (wo der kleine Kerl als störender Eindringling in die festgefügte Ordnung der dort ansässigen Vögel betrachtet und von ihnen meist arg zerzaust wird).

Wie sehr die Einwohner ihre Verbundenheit mit dem Zoo immer wieder durch großzügige Spenden beweisen, habe ich schon erwähnt. Allein seit meinem Amtsantritt im Januar 1957 wurden uns acht Elefanten, vier Nashörner, fünf Giraffen, sechs Gorillas, zwei Zwergflußpferde und zwei See-Elefanten (um nur die wertvollsten Tiere zu nennen) geschenkt. Pro Jahr erhalten wir Tiergeschenke im Werte von rund 100 000 DM. Manches der neuen Tierhäuser hätte nicht entstehen können ohne die Sachspenden und die finanzielle Hilfe, ohne die tatkräftige Unterstützung des Berliner Zahlenlottos und ohne die überraschende Legate verstorbener, wohlhabender Zoo-freunde.

#### Billige Tage und Preiserhöhungen

Das politisch bewegte Jahr 1848 ging auch am Zoologischen Garten nicht spurlos vorüber. Es brachte den Berlinern aber auch die ersten billigen Zoo-Tage. Von Anfang Juni 1848 an wurde der Eintrittspreis für Sonn- und Festtage von nachmittags 2 Uhr an auf die Hälfte herabgesetzt, so daß Erwachsene nur 2½ Silbergroschen und Kinder bis zu 10 Jahren nur 1 Sgr. zu zahlen hatten. Für das Pfingstfest 1848 (11. und 12. Juni) wurden die halben Preise auch auf den dritten Feiertag ausgedehnt. Der Garten war damals von 6 Uhr früh bis Sonnenuntergang geöffnet, und man kann sich denken, daß er in jenen Pfingsttagen die ersten Massenbesuche hatte.

Um den Familien den Besuch des Gartens zu verbilligen, führte der Aktienverein 1855 Familienabonnements ein, die nur 5 Thaler jährlich kosteten. Merkwürdigerweise fand dieser Gedanke zunächst wenig Anklang; im ersten Jahre wurden nur 50 solcher Abonnements gezeichnet. Dagegen machten die Berliner Schulen von dem ihnen von Anfang an eingeräumten verbilligten Eintritt weitgehend Gebrauch, wofür der Magistrat in den ersten Jahren 200 Thaler, später 500 Thaler und vom 1. Oktober 1869 an 1 000 Thaler jährlich zahlte. In den fünfziger Jahren besuchten auf diese Weise 15 000 bis 22 000 Schüler jährlich den Garten. Auch nach dem 2. Weltkriege subventionierte der Berliner Senat den Zoeeintritt der Schulkinder mit einer jährlichen Summe von 90 000 DM. Erst 1966 fiel diese Regelung den Sparmaßnahmen der Stadt Berlin zum Opfer.



Chinesischer Pavillon

Trotz des im allgemeinen guten Besuchs der ersten Jahre lag der Zoologische Garten anfangs bei schlechtem Wetter stets verlassen und öde da. Es erscheint uns heute unglaublich und ist doch belegt, daß 1849 an sieben Tagen und 1850 sogar an 14 Tagen nicht ein einziger Mensch in den Zoo kam. 1858 stieg der Besuch auf 112 500 zahlende Personen; 1859 sank er wieder auf 100 000 Personen. Für die Sommermonate Juni bis September 1860 wurde deshalb ein billiger Mittwoch von nachmittags 2 Uhr an – 1862 schon von 12 Uhr an – eingeführt. An einem solchen billigen Mittwochnachmittag hatte der Garten im Juni 1862 den bis dahin höchsten Besuch zu verzeichnen: 6 000 Personen. Als sich dann der Besuch wieder verschlechterte, entschloß sich der Aktienverein 1865 zur Einführung der billigen Sonntage. Der erste und der letzte Sonntag der Monate April und Mai, außerdem jeder Mittwoch im ganzen Jahr wurden nun billige Zoo-Tage für 2½ Sgr. für Erwachsene und 1½ Sgr. für Kinder. Der erste billige Zoo-Sonntag in diesem Sinne war der 2. April 1865.

In den folgenden Jahren wurde dieses Experiment nicht fortgesetzt. Erst 1869 führte der Zoo vom 20. Juli an das ermäßigte Eintrittsgeld von 2½ Sgr. für jeden Sonntag und Mittwoch ein. Mit der Neueregulung (Erhöhung) der Eintrittspreise zum 1. April 1870

wurden diese Ermäßigungen beseitigt; nun gab es nur noch am ersten Sonntag im Monat den billigen Sonntag für 2½ Sgr. – falls er nicht auf einen hohen Feiertag fiel. Als umfassende Neubauten den Aktienverein zwangen, auf Verzinsung und Auszahlung der aufgenommenen Gelder Bedacht zu nehmen, und als der Garten mit seinen neuen schönen Anlagen den Berlinern ein Mehrfaches an Sehenswertem bot, war der Aktienverein genötigt, die Eintrittspreise zu erhöhen. Mit dem 1. April 1870 traten folgende Preise in Kraft: an Wochentagen 10 Sgr., an Sonntagen 5 Sgr. und nur am ersten Sonntag im Monat 2½ Sgr. für Erwachsene; für Kinder bis zu zehn Jahren die Hälfte. Und merkwürdig: der Eindruck, den die Umgestaltung des Gartens auf die Berliner machte, war so stark, daß diese Preiserhöhung so gut wie gar keiner Kritik begegnete. Das Ergebnis der neuen Eintrittspreise war für den Garten so günstig, daß z. B. der Monat April 1870 die Einnahmen des Monats April in den Jahren 1868 und 1869 zweifach weit übertraf.

Mit dem 1. April 1870 führte der Garten auf neu in verbesserter Form „Jahresabonnements“ ein: für eine Person zu 5 Thalern, für eine Familie bis zu drei Hausstandsmitgliedern zu 9 Thalern, bis zu 5 Mitgliedern 12 Thaler. Diese Einrichtung gewann jetzt allmählich Freunde. Ende April 1873 zählte der Garten 2 133 Abonnenten, bis Ende April 1874 stieg ihre Zahl auf 3 191.

Der billige Sonntag brachte Jahr für Jahr in steigendem Maße Massenbesuch im Zoo. Der erste „Rekord“ wurde am ersten Julisonntag 1871 mit 27 633 Besuchern erreicht. Der erste Julisonntag 1872 brachte 33 000 und der erste Julisonntag 1873 sogar 43 000 Besucher. So wurde der billige Zoo-Sonntag zu einer volkstümlichen Einrichtung; es bedurfte kaum der regelmäßigen Hinweise – die großen und kleinen Berliner wußten allemal genau, wann der billige Sonntag vor der Tür stand. Zu ihm kamen 1930 die billigen Sonnabende: am ersten Sonnabend nach dem 15. und am letzten Sonnabend jedes Monats galten im Sommer von 14 Uhr, im Winter von 12 Uhr an, wie an den Sonntagen, die halben Preise.

Um das Jahr 1960 herum ließ der Besucherstrom an den billigen Sonntagen nach und verebbte schließlich zu ganz normalen Sonntags-Besucherzahlen. Im Gegensatz zu früheren Zeiten wußten unsere Besucher auch gar nicht mehr, wann denn nun „billiger Sonntag“ war; sie zeigten uns damit, daß sie auf verbilligte Eintrittspreise nicht mehr angewiesen waren. Kaufmännisch gesehen fiel damit auch der Vorteil des Zoos an billigen Sonntagen fort: hatten wir früher bei halbem Eintrittspreis die doppelte und dreifache Zahl an Besuchern gezählt und damit einen finanziellen Gewinn verbucht, so verloren wir nun bei dem geringen Besucherstrom an jedem billigen Sonntag die Hälfte unseres Eintrittsgeldes. Diese

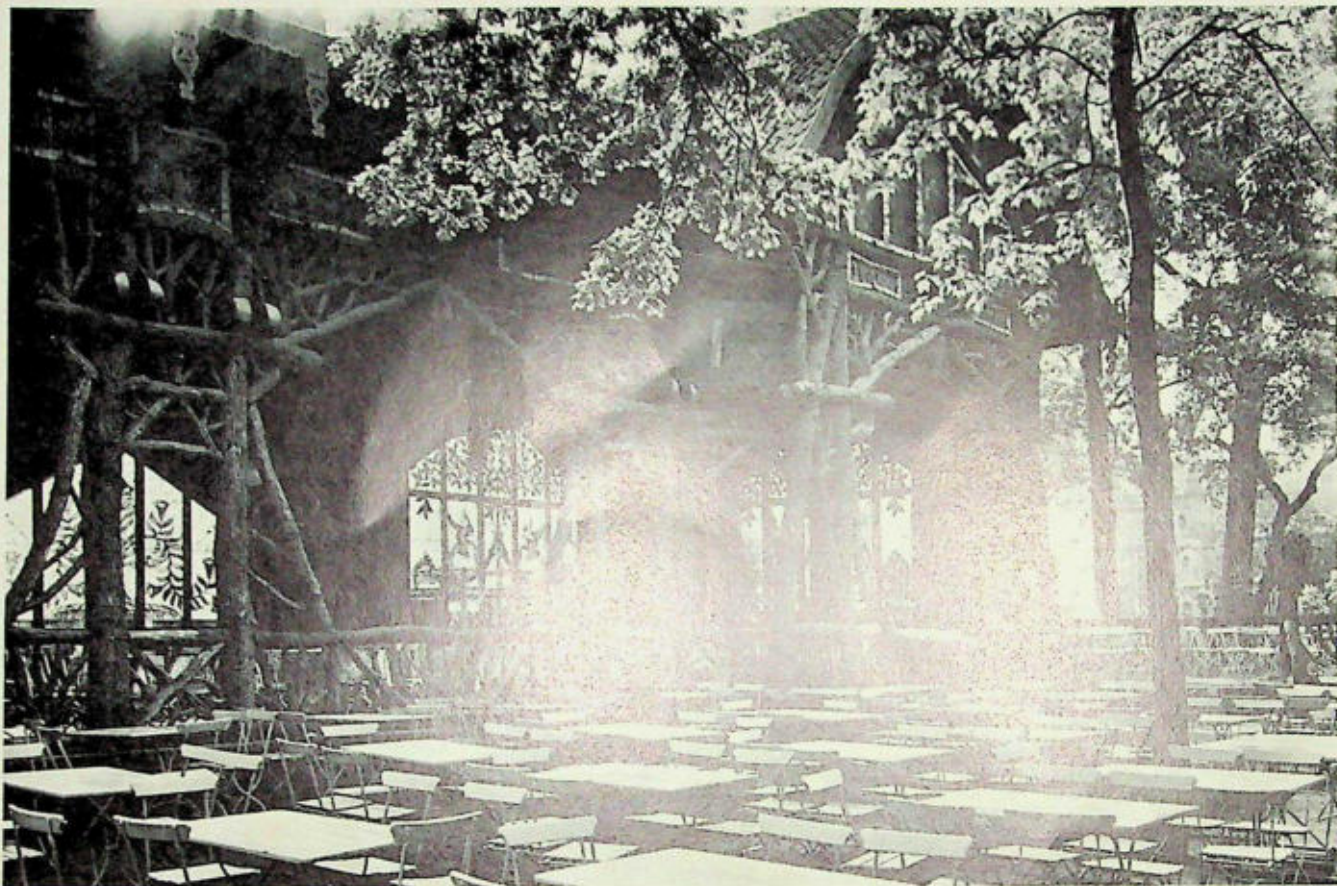
Situation war für den durch den Wiederaufbau ohnehin stark belasteten Zoo untragbar. Wir unternahmen noch einen Versuch und richteten vom April 1962 an statt des billigen Sonntags einen billigen Sonnabend ein (inzwischen war in der Bundesrepublik die Fünf-Tage-Woche in Kraft getreten und wir erhofften uns einen Anstieg der gewöhnlich an Sonnabenden recht spärlichen Besucherzahlen). Aber diese Rechnung ging nicht auf. Deshalb mußten wir 1967 die verbilligten Tage ganz abschaffen.

## Rast im Zoo

Ein Rückblick auf die Berliner und ihren Zoo wäre lückenhaft ohne Erwähnung der Gaststätten, die in 125 Jahren den Besuchern nach längerem Zoobummel die Möglichkeit zur Entspannung und Erfrischung boten. Mit dem Bau der ersten Erfrischungsstätte hatte die Leitung des Gartens schon bald nach der stillen Eröffnung begonnen. Schließlich war es – wie im ersten Teil erwähnt – eine der größten Sorgen der Berliner gewesen, ob und wo man im Zoo auch rauchen, trinken und essen könne. An der Stelle, wo sich später die schattig-freundliche Anlage der Waldschenke „Zum durstigen Flamingo“ befand, erbaute der Aktienverein unter alten, knorrigen Eichen ein bescheidenes Schweizerhäuschen. Man hatte das Glück, für dessen Bewirtschaftung einen Mann zu finden, der die besonderen Wünsche der Besucher aus eigener Praxis aufs beste kannte: den ehemaligen Konditor Robert Schneider. Im Frühjahr 1845 eröffnete er im Schweizerhäuschen seinen Betrieb. Probeweise wurde ihm die kleine Gaststätte auf ein Jahr verpachtet, und zwar auf der Grundlage, daß ihm von der Reineinnahme 400 Thaler zum eigenen Lebensunterhalt verblieben und der überschießende Betrag mit dem Aktienverein geteilt wurde.

Doch dem ersten Zoo-Restaurateur waren sehr enge Grenzen gezogen: Mit Ausnahme von Koteletts und Beefsteaks war er zur Verabreichung warmer Speisen nicht berechtigt, und außer saurer und süßer Milch gab es keine Getränke. Trotzdem konnte im ersten Jahr ein Reingewinn von 464 Thaler 1 Sgr. und 6 Pfg. erzielt werden, so daß auf den Garten ein Pachtüberschuß von sage und schreibe 32 Thaler und 9 Pfg. entfiel. Das ermutigte den Vorstand, in der sicheren Erwartung eines steigenden Umsatzes eine Jahrespacht von 200 Thaler zu fordern. Nach längeren Verhandlungen begnügte er sich mit 140 Thalern, wobei jedoch der Wirt die Verpflichtung übernehmen mußte, sich an der Verzinsung der Kosten für den Bau einer neuen Halle mit jährlich 10 Thalern zu beteiligen.

Die an das Schweizerhäuschen geknüpften Erwartungen erfüllten sich rasch. Robert Schneiders Vertrag wurde von Jahr zu Jahr verlängert; die Pacht stieg ebenso fast alljährlich, und Schneider selbst



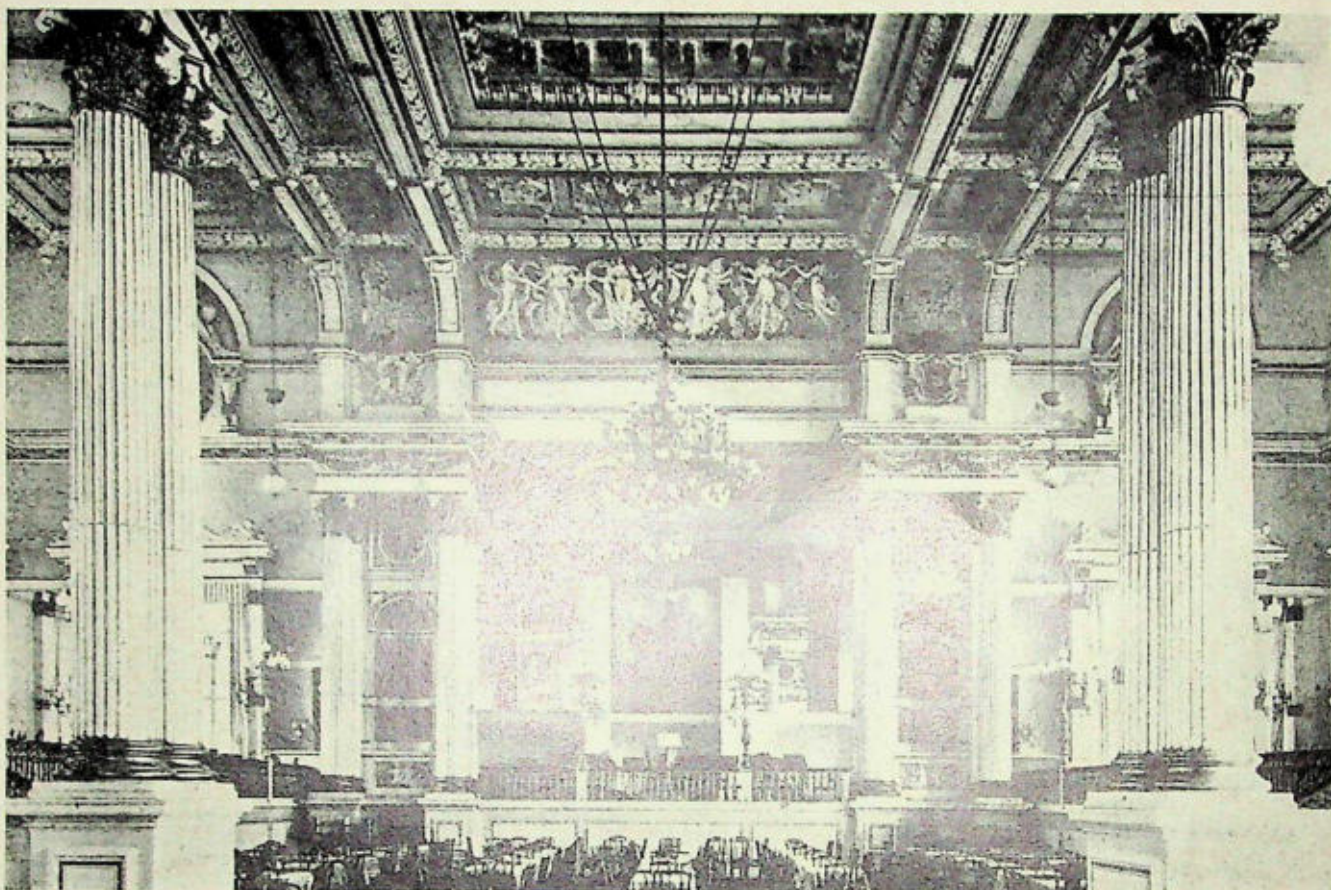
Unter den schattigen Eichen schmeckte an heißen Sommertagen die „Berliner Weiße“ in der Waldschänke „Zum durstigen Flamingo“ besonders gut.

erwarb sich durch sein liebenswürdiges Wesen bald die Wertschätzung aller Zoobesucher. Als der erste Pfingsttag des Jahres 1864 dem Garten einen Massenbesuch von 10 000 Personen brachte, wurden im Schweizerhäuschen allein 500 Kruken (Flaschen) Weißbier ausgeschenkt; am zweiten Feiertage waren es bis zum Nachmittag, 3 Uhr, abermals mehr als 300 Flaschen. Dann war allerdings Schneiders Keller geleert; sein Bemühen, aus der Stadt neue Lieferungen des populären Erfrischungsgetränkes herbeizuschaffen, schlugen fehl.

Schneiders vorzügliche Wirtschaft brachte ihm später (1873) den Titel eines Kaiserlichen Hoflieferanten ein. Der alte Kaiser Wilhelm war, so oft er den Zoologischen Garten besuchte, stets auch gern Gast im Schweizerhäuschen. Die Gaststätte wurde schon in den sechziger Jahren durch eine Glashalle, dann auch durch Lauben rings um den Vorplatz erweitert. Durch die Eichen und Buchen fühlte sich 1863 ein Berichterstatter an die „anmutigen Vergnügungsorte in der Waldnähe böhmischer Bäder“ erinnert. Robert Schneider kann übrigens auch als der eigentliche „Erfinder“ der Brunnenkuren im Zoologischen Garten gelten: Im Frühjahr 1861 richtete er in einem Kiosk einen Ausschank von künstlichen Mineralwässern und natürlichen Brunnen ein.

Das Bedürfnis der Zoobesucher nach vergrößerten Erfrischungsräumen wuchs gegen das Ende der sechziger Jahre, als sich in Berlin fast jeden Tag neue elegante Gaststätten auftraten. Der erste, der für ein großstädtisches Restaurant im Garten eintrat, war ein Mitglied des Vorstandes: der Geheime Kommerzienrat Praetorius. Er machte im Mai 1867 den Vorschlag, im Zoo ein großes Lokal mit Festsälen und Gesellschaftszimmern zu erbauen. Diese Pläne gewannen Gestalt, als nach dem Amtsantritt des Direktors Dr. Bodinus das große Bauprogramm des Vorstandes ausgeführt wurde. Als dessen Schlußstein wurde 1873 dort, wo sich heute das Hilton-Hotel erhebt, das Hauptrestaurant mit dem Kaisersaal festlich eröffnet. Auch dessen Pächter wurde auf Grund eines neuen, erweiterten Vertrages Robert Schneider, der nun bald in die Lage kam, an manchen Tagen bis zu 50 000 Menschen bewirten zu müssen.

Selbst im Winter zählte jetzt der Garten mehr Besucher, als anfangs in den Sommermonaten gekommen waren. Die Berliner wußten nun dem Zoo auch im weißen Winterkleide Stimmungsreize abzugewinnen. „Und wie prächtig“ – so schrieb begeistert ein Zeitgenosse im Januar 1872 – „mundet dann die Tasse Mokka bei Freund Schneider, wie behaglich



Prachtvoll war die Ausstattung des einstigen großen Konzert- und Fest-Saales.

ist bei ihrem duftigen Aroma der gern gestandene Eindruck, daß auch im Winter der Spaziergang im Zoologischen Garten das Anziehendste ist, was die Umgebung Berlins bietet.“

#### Gesellschaftliches Zentrum

Bis 1900 wurde der Kaisersaal nicht weniger als viermal umgebaut, um den wachsenden und wechselnden Bedürfnissen zu genügen. Noch umfassender waren die Erweiterungsbauten der Festsäle und Veranden in den Jahren 1910/1912 nach Plänen der Architekten Jürgensen & Bachmann, durch die dem gesamten, die Gartenterrassen überragenden Hauptrestaurant ein einheitliches Gepräge gegeben wurde. Die Schaffung neuer großer Säle war inzwischen eine Notwendigkeit geworden. Das Hauptrestaurant des Zoologischen Gartens hatte sich schon um die Jahrhundertwende zur größten Gaststätte der Hauptstadt entwickelt. In dem neuerrichteten Marmorsaal, dem Bankettsaal, dem Kaiser- und dem Gartensaal fanden nun seit 1912 die exklusivsten Bälle und Feste Berlins statt: der Presseball, der Bühnenball, der Filmball, der Kolonialball, die Feste der Juristen, Ärzte und Techniker, Silvester- und Faschingsbälle. Vom Kurfürstendamm (dieser Teil heißt jetzt Buda-

pester Straße) führte ein besonderer Eingang, das Adlerportal (zur Erinnerung an das einst hier vorhandene Adlerrevier) zu den eleganten Festräumen. Das Zoo-Restaurant wurde im Laufe der Jahrzehnte so etwas wie der gesellschaftliche Mittelpunkt Berlins. Innenarchitektonisch wurden die Zoo-Festsäle zum letzten Male 1928 nach dem Entwurf des Architekten Professor Felix Genzmer erneuert. Im Frühjahr 1930 erhielten die Gartenanlagen des Hauptrestaurants elektrische Leuchtsäulen, die in farbigem Licht erstrahlten, sowie neuartige, pilzförmige Beleuchtungskörper, die ihr weißes Licht in die Kronen der alten Bäume warfen. So erstrahlten an jedem Sommerabend die Zoogaststätten in festlichem Lichterglanz. Durch Lautsprecheranlagen wurden die Konzerte auch in die entfernteren Teile der Gartenterrassen und in die Waldschenke übertragen. Der Ausbruch des Krieges 1939 machte dieser abendlichen Festbeleuchtung und dem beschwingten Tanz im Freien auf den drei Tanzflächen plötzlich ein Ende.

Der erste Ökonom der Zoo-Gaststätte, Robert Schneider, führte mit stetigem Erfolg die Wirtschaft bis zu seinem Tode im Jahre 1884. Ihm folgten bis Ende 1898 die anerkannten Gastronomen Borgers & Marquardt und diesen, bis Ende 1906, die ebenfalls



Feuerwerk im Zoo zu Ehren des Berliner Kongresses. Zeichnung von Knut Ekwall (1878).

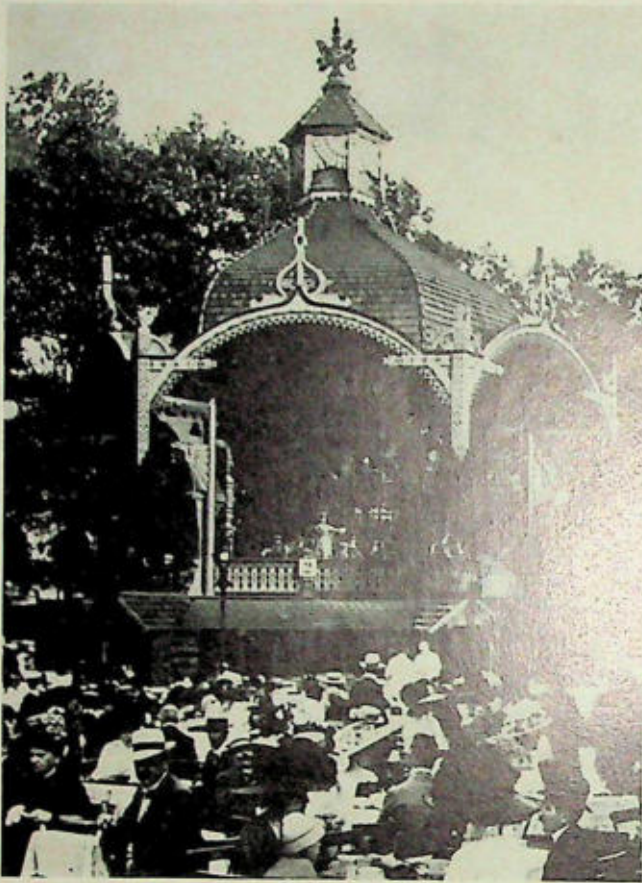
renommierten Fachleute Lorenz Adlon und Rudolf Dressel. Am 1. Januar 1907 übernahm dann ein führendes Berliner Hotelunternehmen, die Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft, die Bewirtschaftung der Hauptrestaurants, der Waldschenke und der 1899 errichteten und nach dem ersten Weltkrieg bereits wieder abgebauten Kaffeehalle an der Budapester Straße. Mit Beginn des Jahres 1924 pachteten Hermann Heßler und Hans Schüler den „Restaurationsbetrieb Zoologischer Garten“, den dann, ab 15. Oktober 1927, Hermann Heßler allein und vom 1. Januar 1931 an mit seinem bisherigen Geschäftsführer Peter Lewyllie als Teilhaber führte. Heßler starb im September 1942; seither lag die Bewirtschaftung des Hauptrestaurants bis zur Zerstörung im Jahre 1943 allein in den Händen von Peter Lewyllie.

Nach Beendigung des Krieges begann man unter großen Mühen, aus den Trümmern des Hauptrestaurants wenigstens einige kleine Gasträume provisorisch wiedererstehen zu lassen. Zehn Jahre lang führte der Zoo dieses behelfsmäßige Restaurant in eigener Regie, bis es im Herbst 1955 endgültig geschlossen wurde. Das Gelände des alten Hauptrestaurants war an die Stadt Berlin abgetreten worden, und 1957 wuchs an seiner Stelle das Hilton-Hotel empor. Zwei neue Gaststätten wurden errich-

tet und im Frühjahr 1956 eröffnet: die Kleine Waldschenke (fast genau an der Stelle der Vorkriegs-Waldschenke) und der Zoo-Pavillon (Architekt Hunnecke) auf dem Kaffeeberg am Neptunsteich. Beide wurden an die Schultheiss-Brauerei verpachtet, die 40% der Baukosten übernahm, und zwar 90 000 DM als verlorenen Baukostenzuschuß und 210 000 DM als Pachtvorauszahlung, die jährlich mit 15 000 DM abgetragen wurde. Schultheiss setzte wiederum die Firma Schade & Wolff als Unterpächter für den Zoo-Pavillon ein. Für die Kleine Waldschenke wurde zunächst der Gastronom Carl Fischer, der vom Herbst 1950 bis zur Auflösung der zoo-eigenen Restaurationsbetriebe im Herbst 1955 deren Geschäftsführer war, als Unterpächter eingesetzt; 1961 wurde sie dann ebenfalls von Schade & Wolff übernommen.

#### Blasmusik und Feuerzauber

In den Gartenlokalen Berlins wurden seit jeher Konzerte unter freiem Himmel veranstaltet. So lag es nahe, diesem Beispiel auch im Zoo zu folgen. Gegen derartige Absichten erhob sich allerdings in manchen Kreisen erheblicher Widerspruch: Man fürchtete, daß die wissenschaftlichen Aufgaben des



Der russische Musikpavillon.

Zoologischen Gartens darunter leiden würden. Die Entwicklung hat jedoch gezeigt, daß Belehrung und Entspannung einander nicht ausschließen. So ließ sich auch Dr. Bodinus nicht irritieren und veranlaßte den Bau eines Musikpavillons in Muschelform, der etwa da lag, wo sich heute der Zoo-Pavillon befindet. Der beliebteste Kapellmeister jener Tage, der „Direktor der gesamten Musik des Gardekörps“, Wilhelm Wieprecht, dirigierte die ersten Konzerte im Zoologischen Garten. Die Direktion schloß mit ihm einen Vertrag über 16 sommerliche Konzerte ab, unter der Bedingung, daß er in dieser Zeit in keinem anderen öffentlichen Garten konzertieren dürfe. Am Sonnabend, 28. Mai 1870, nachmittags um 5 Uhr, hob Meister Wieprecht, dessen kleine, gedrungene Figur jeder Berliner kannte, zum erstenmal den Taktstock vor einer erwartungsvoll lauschenden Menge im Zoologischen Garten.

Der Erfolg war groß und der allgemeine Eindruck ging – wie es in einem zeitgenössischen Bericht hieß – dahin, daß „solche Konzerte in solchem Park von den Sommervergnügen der Hauptstadt die wertvollsten und anziehendsten sein werden, würdig der Teilnahme, welche hohe und höchste Herrschaften schon am Sonnabend durch ihren Besuch bekundeten“.

Aber nicht der Sonnabend, sondern der Donnerstag wurde zunächst wöchentlicher Konzerttag des Gartens. Was sich von den Mitgliedern der Berliner Gesellschaft und von „distinguierten Fremden“ nun im grünen, sommerlichen Rahmen treffen wollte, das gab sich im Zoologischen Garten – und vor allem an den Konzerttagen – ein Stelldichein. Der Gesellschaftsschilderer des Berlins jener Jahre, Ludwig Pietsch, skizzierte diese Entwicklung in einem Aufsatz in der „Tante Voß“ (Vossische Zeitung) vom 28. Juni 1870 unter der Überschrift „Die Donnerstage des Dr. Bodinus“:

„Sie kommen doch Donnerstag nach dem Zoologischen Garten?“ – „Sie waren doch Donnerstag da?“ – „Reizend! Großartig!“ – „Berlin, was sage ich, die Welt hat nichts Ähnliches! Das müssen Sie sehen! Dieser geistig-gesellschaftliche *extrait de Berlin!*“  
 „War von unseren Lesern, nicht in den letzten drei Wochen solche *extrait* Worte und Interjektionen zu Hunderten im Tale der Kneipen, der Gärten, der Salons, der Promenaden durchschwirren hören! Die misanthropischen Weisheiten meines aufrichtig bewunderten, geistreichen *Confrères* von der ‚Börse des Lebens‘, dem die unzoologischen Motive dieser Donnerstag-Begeisterung eine traurige Versündigung gegen die wahren volksbildenden Zwecke dieses schönen Institutes scheinen, vermögen doch nicht der allgemeinen Strömung einen wirksamen Damm entgegenzusetzen . . . Welch eine Wagenreihe! Die Tête des rechten Flügels schiebt sich bis ziemlich nahe an Krugs Garten (am Lützowplatz, Ecke Schillstraße). ‚Heute wird’s hübsch, Grumbkow‘, höre ich meinen Nachbarn sagen. Und noch immer Nachzügler der Völkerwanderung, obwohl die Sonne schon Anstalten macht, hinter Moabits rauchigem Wolkenbett zur Ruhe zu steigen.“  
 Zum Schluß seiner begeisterten Hymne singt Ludwig Pietsch noch ein besonderes Loblied auf die gärtnerischen Anlagen und das Menschengewoge in der abendlichen Beleuchtung:

„Welch ideale Parkdekoration, welch köstlicher Blick dort über die Köpfe und über den See hin, wo sich aus den ferneren Baumgruppen der hohe Turm wie ein italienischer Campanile in den zarten Abendhimmel schwingt, und vor den dämmernden Büschen die farbige Masse wie ein Blumenbeet schwankend im Abendwinde leuchtet! Und nun hier herum zur Terrasse, wie reich und mannigfach wechseln Durchblicke zwischen den Eichen, wie brillant und lustig der lebende Vordergrund! Dort oben, unter der Bogenhalle des Restaurationsgebäudes, entzündeten sich schon die Gasflammen und weiter drüben die im Musikkiosk. Vor der warm leuchtenden Nische präsentiert sich die verehrte, prächtige Figur Vater Wieprechts als charakteristische Silhouette.“

Die Berliner der damaligen Zeit liebten Militärmusik, und so wurden bis auf ein kurzes Intervall, in dem

der für den erkrankten Generalmusikdirektor Wieprecht eingesprungene Kapellmeister Thadewaldt eine Streichmusikerkapelle im Zoo vorstellte, lange Jahre hindurch fast ausschließlich Militärkapellen für den Zoo engagiert. Zum Vergnügen der Berliner gab es 1871 noch eine Attraktion für den Zoo: Auf vielseitigen Wunsch wurde der Park an den Konzerttagen abends bengalisch beleuchtet. Damit begannen die seinerzeit berühmten Feuerwerke des Zoologischen Gartens, die hinter dem Konzertteich abgebrannt wurden und erst um die Jahrhundertwende wegen der zunehmenden Bebauung der Nachbargrundstücke wieder eingestellt werden mußten. Alten Berlinern sind diese abendlichen Feuerwerke im Zoo unvergessen. Theodor Fontane hat in seinem Roman „Irrungen – Wirrungen“, der in dem gegenüberliegenden Birkenwäldchen spielt, dem Zoo-Feuerwerk ein literarisches Denkmal gesetzt:

„Aus dem Baum- und Blätterdunkel des Zoologischen fuhr eben eine Rakete zischend in die Luft und zerstob mit einem Puff in zahllose Scherben. Eine zweite folgte der ersten, und so ging es weiter, als ob sie sich jagen und überholen wollten, bis es mit einem Male vorbei war und die Gebüschkräuben in einem grünen und roten Lichte zu glänzen anfangen. Ein paar Vögel in ihren Käfigen kreischten dazwischen, und dann fiel nach einer langen Pause die Musik wieder ein.“

1872 übernahm Wieprecht nach seiner Genesung wieder die Leitung der Konzerte im Zoo. Für 6 000 Thaler gab er im Sommer 1872 insgesamt 30 Konzerte mit verschiedenen Kapellen des Gardekorps. Für jedes Konzert erhielten die Musiker 100 Thaler; die anderen 100 Thaler flossen in die „Pensions-Zuschußkasse für die Musikmeister des Kgl. Preussischen Heeres“. Sie wies damals schon einen Bestand von 58 000 Thalern auf, so daß aus ihr jeder in den Ruhestand getretene Musikmeister einen Zuschuß von 200 Thalern erhalten konnte.

#### „Maikäfer“ und „Franzer“ musizieren

Als Wieprecht am 4. August 1872 die Augen schloß, trat eine Reihe bekannter und beliebter Musikdirektoren der verschiedenen Garderegimenter zugunsten der Pensions-Zuschußkasse im Zoologischen Garten seine Nachfolgeschaft an, unter ihnen Frese von den Gardefüsiliern (den populären „Maikäfern“), Selchow vom Garde-Kürassier-Regiment, Meinberg vom 2. Garde-Regiment zu Fuß, Saro von den „Franzern“. Auch Musikdirektoren, Stabstrompeter und Stabsoboisten der Garderegimenter in Potsdam und Spandau spielten mit ihren Kapellen im Zoo. Wiederholte Gastspiele auswärtiger Militärkapellen (auch ausländischer) schoben sich ein. Warm begrüßt wurde von den Berlinern auch Musikdirektor Piefke vom Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8

in Frankfurt an der Oder. Von nachmittags 4 oder 5 Uhr gingen die Konzerte bis 11 und 12 Uhr nachts. Dienstags spielte eine Infanteriekapelle, sonntags eine der Kavallerie, der Schützen oder Pioniere, meist in Stärke von 50 bis 60 Mann. Eine kleinere Militärkapelle von 22 Mann führte daneben die Sonntagskonzerte aus. Hatte Wilhelm Wieprecht 1870 mit 16 Sommerkonzerten begonnen, so stieg deren Zahl bald auf 30 und 36. 1882 wurden die wöchentlichen Konzerttage auf vier erhöht: Dienstags, donnerstags, sonntags und sonntags, und von 1883 an konnten die Besucher des Zoos in jedem Sommer 60 Militärkonzerte genießen.

Im Frühjahr 1885 wurde für 6 800 Mark ein zweiter Musikpavillon erbaut (an der Stelle, wo jetzt der Konzertgarten durch die Grenzmauer zum Hilton-Hotel abgeschlossen ist). Da gab es nun Doppelkonzerte der beiden, miteinander abwechselnden Kapellen. Dazu währte damals die Konzertsaison vom 1. April, später vom 15. Mai bis zum 15. Oktober. Nach 7 Uhr aber konnten die Musikfreunde zu halbem Eintrittspreis in den Garten; die 1884 eingerichtete elektrische Beleuchtung der Terrassenanlagen und des Hauptrestaurants trug das ihre zur Belebung des abendlichen Gesellschaftsbildes bei. Von 1888 an gab es im Sommer tägliche Konzerte. An „Elitetagen“ und bei schönem Wetter wurde der Garten bengalisch beleuchtet; nur die hinter dem Konzertteich liegende Partie, auf der sonst die Feuerwerke abgebrannt wurden, lag im Dämmer Schatten und wurde mit Vorliebe von Liebespärchen aufgesucht. Die Brücke über den Teich bekam daher den Spitznamen „Verlobungsbrücke“.

Überhaupt waren die Stammgäste mit Scherznamen nicht sparsam. So wurde die Promenade vor den Musikpavillons, auf der die Besucher in Uniform und Zivil und die Besucherinnen in bunten Kostümen flanierten, „Lästerallee“ genannt, weil die kaffee- oder biertrinkenden Zuschauer gebührend über sie „lästerten“. Die Stühle unmittelbar vor der Musikkapelle, auf denen die begeisterten Musikfreunde oft das Abendbrot vergaßen, hießen allgemein „Hungerstühle“.

Erst verhältnismäßig spät öffnete der Zoologische Garten seine Pforten den in Berlin seit Jahren populären Pfingst-Frühkonzerten. Die ersten Frühkonzerte der Art, wie sie in anderen Gartenlokalen seit Beginn des 19. Jahrhunderts üblich waren, fanden im Zoo Pfingsten 1878, am 9. und 10. Juni, statt. Die Pferdebahngesellschaft setzte damals um 5 Uhr früh Sonderwagen zum Zoo ein. Nach Eröffnung der Stadtbahn im Jahre 1883 ließ diese dann zu den Pfingst-Frühkonzerten vom Schlesischen Bahnhof Sonderzüge zum Bahnhof Zoologischer Garten fahren. 1882 lockten an drei Sonntagen in den Monaten Juni bis September Frühkonzerte die Freunde der Militärmusik in den morgendlichen Garten.



Auf dem Kinderspielplatz fühlten sich die kleinen Besucher schon damals wohl.

### „Walzerkönig“ dirigiert im Zoo

Aus der Zeit der Jahrhundertwende seien aus der langen Reihe der Musikdirektoren, die im Berliner Zoo den Taktstock schwingen, nur einige genannt: die Dirigenten Offeney vom Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, M. Przywarski vom Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment, Jolly vom Garde-Fußartillerie-Regiment in Spandau, Freese und Dippel vom Garde-Füsilier-Regiment und Brase von den „Alexandern“. Von den vielen Gastspielen auswärtiger und ausländischer Kapellmeister im Berliner Zoo wollen wir die Konzerte erwähnen, die „Walzerkönig“ Johann Strauß d. J. unter dem jubelnden Beifall der Berliner leitete.

Im Frühjahr 1925 wurden die beiden alten Musikhallen wegen ihres baufälligen Zustandes abgebrochen; an ihrer Stelle entstand in der Mitte der „Lästerallee“ ein neuer, geräumiger Pavillon. Erst der zweite Weltkrieg setzte einen vorläufigen Schlußstrich unter die musikalische Tradition im Zoo.

Bald nach der Wiedereröffnung am 1. Juli 1945 begannen in den Sommertagen wieder die traditionellen Gartenkonzerte. Zuerst erklang Tanzmusik; 1946 wurden dann die sonntäglichen Vormittagskonzerte

zusätzlich vom Spandauer Sinfonieorchester gestaltet. Im selben Jahr wurden auch die Pfingst-Frühkonzerte wieder aufgenommen, die sich seither ohne Unterbrechung bis ins Jubiläumsjahr fortsetzten und jährlich viele Tausende im Morgengrauen in den Zoo locken. Im Laufe der Jahre konzertierten bei uns die bekanntesten Berliner Blas- und Streichorchester, seit 1951 hin und wieder unterstützt durch britische, amerikanische und französische Musikkorps, die sich seit 1963 regelmäßig unentgeltlich zur Verfügung stellen. Ohne Honorarforderungen gab seit 1957 auch die Berliner Künstlerhilfe Konzerte im Zoo, und besonders beliebt wurde bei den Zoobesuchern die Kapelle der Berliner Schutzpolizei unter den Kapellmeistern Domagalla, Schulz und Winkler, außerdem Otto Kermbach und Ingeborg von Streletzky mit ihren Solisten.

### Der Zoo als Kinderstube

Unter alten Zoofreunden gehört es sozusagen zum guten Ton, „im Zoo aufgewachsen“ zu sein. Man muß sich vor Augen halten, daß die Umgebung des Zoologischen Gartens vor dem zweiten Weltkrieg – ganz im Gegensatz zu heute – eine ausgesprochene Wohngegend war. Die Budapester Straße, die Nürn-



Kamelreiten im Zoo, gezeichnet von Paul Meyerheim.

berger Straße, die Kurfürstenstraße mit ihren Seitenstraßen waren von Wohnhäusern flankiert, und hinter dem Zoo erstreckte sich das Diplomatenviertel, das durch die Lichtensteinbrücke ja direkt mit dem Garten verbunden war. An der Hand der Eltern und vor allem der „Bonnen“, wie die Kindermädchen genannt wurden, absolvierte der Nachwuchs von „Berlin W“ damals mit Vorliebe den täglichen Spaziergang durch den Zoo. Man betrachtete Wege, Bänke – und natürlich auch die Tiere – als persönliches Eigentum. Man erzählt sich, daß ein kleiner Aktionärs-Sprößling, der sich dem Gitter des Löwenkäfigs zu sehr genähert hatte und gewarnt wurde, selbstsicher erklärte: „Der Löwe tut mir nichts – wir haben eine Aktie!“ Viele dieser Kinder haben die ersten Schritte im Zoo getan, viele von ihnen tranken sogar im wahrsten Sinne des Wortes die Zoo-Atmosphäre mit der Muttermilch: sie wurden im Zoo gestillt. Zu diesem Zweck war neben dem ersten Kinderspielplatz an der Mauer der Budapester Straße, etwa dort, wo sich heute das Aquarium erhebt, eine viel benutzte Ammenstube errichtet worden.

Mit zunehmendem Verkehr in der Budapester Straße wurde es notwendig, den Kinderspielplatz auf die stillere Zooseite am Tiergarten zu verlegen.

Unmittelbar am Lichtenstein-Portal entstanden nun zwei Spielplätze; einer für die ganz Kleinen und einer für die Größeren mit einer Kollektion von Turngeräten. Auch hier gab es wieder Schutzhäuschen, eine gedeckte Halle und ein Ammenzimmer. Noch heute spielen die jüngsten Zoobesucher in dieser Ecke am nun stillgelegten Lichtenstein-Portal in der großen Sandkiste und genießen an heißen Sommertagen das flache Planschbecken, während die Mütter ihre Sprößlinge von rundum aufgestellten Bänken aus gut im Auge haben.

Für die größeren Kinder ist zwischen Rinderrevier und Bärenfelsen ein neuer großer Spielplatz entstanden. Dank der Hilfe der Sarotti-Werke finden die kleinen Besucher dort Rutschbahnen, Klettergeräte, Schaukeln und Wippen in großer Auswahl vor. Doch neben den Spielplätzen gab es eine Anzahl anderer Anziehungspunkte für Kinder. Wir wissen nicht mehr genau, wann die ersten Reitkarawannen mit Mädchen und Jungen durch den Garten gezogen sind; bezeugt ist jedoch, daß der deutsch-russische General v. Tottleben dem Zoo im Oktober 1879 drei Kamele und drei Reitsättel geschenkt hat, und daß die „Wüstenschiffe“ fortan neben Eseln und Ponys den Kindern zum Reiten zur Verfügung standen.



Reitlehrer Alfons Steffin bei der Arbeit. Das ganze Jahr hindurch finden sich zahlreiche pferdebegeisterte Berliner bei ihm ein.



Das „garantiert zuverlässige“ Esel-Barometer im Tierkinder-Zoo – ein beliebtes Spielzeug unserer kleinen Besucher.

Heute gibt es keine Tierkarawanen mehr bei uns, und uns tut es sehr leid, daß wir unseren jungen Gästen so aufregende Erlebnisse wie den Ritt auf einem Elefanten- oder Kamelrücken nicht mehr bieten können. Aber im Zeitalter des absoluten Personalmangels ist es nicht mehr möglich, Tierpfleger zum Führen der Kinderkarawanen freizustellen. Als kleiner Ausgleich dafür traben zwei Pony-Gespanne der Zooreitschule an Sommernachmittagen über die Wege und transportieren ihre fröhlichen Fahrgäste an Kamelen, Nashörnern, Bären, Flußpferden, Rindern, Hirschen, Antilopen und Elefanten vorbei durch den Zoo.

Höhepunkte des Kindervergnügens waren stets die Zoo-Kinderfeste, die in den Sommerferien an jedem Sonntag stattfinden. Da werden bei Sackhüpfen und Schüsselrutschen, bei Rätselspielen und Singewettstreit Preise verteilt, und es wimmelt auf dem Spielplatz und im Konzertgarten von jubelndem Nachwuchs. Bei einbrechender Dunkelheit werden die Kinderfeste mit einem bunten Lampionzug beschlossen.

Eine speziell für Großstadtkinder geschaffene Einrichtung war der Tierkindergarten, mit dessen Einrichtung der Berliner Zoo wohl den Anfang gemacht hat. Der erste „Kinderzoo“ wurde auf Anregungen

von Lutz Heck im Sommer 1931 an der Stelle des heutigen Gensengeheges eröffnet. Hier liefen junge Schafe und Ziegen, Ferkel und Geflügelküken frei umher, und in sicheren Gehegen wurde die eigene Nachzucht an Rindern, Bären, Lamas und Affen gezeigt. Aus diesem Tierkindergarten entwickelte sich dann, als der Garten 1937 erheblich vergrößert wurde, der Haustierhof im Rinderrevier. Mit rohrgedeckten Wirtschaftsbauten und Ställen bot er das originalgetreue Abbild eines niederdeutschen Bauernhofes. Der Bombenkrieg zerstörte auch dieses Idyll.

Nach dem Kriege wurde erst 1949 wieder ein Tierkinderzoo eingerichtet. Er war sehr klein und befand sich auf dem Gelände der ehemaligen Guanakofreianlage (Straußenhaus). Er wurde 1954 in das Rinderrevier verlegt, da das Gelände des alten Straußenhauses für den neuen Hardenbergplatz benötigt wurde. Aber auch dieser Tierkinderzoo bestand nur kurze Zeit.

Tierkinder, Pumpe, Misthaufen

An seine Stelle trat 1963 auf dem ehemaligen Bunkerberggelände ein Fachwerkhaus im Stile des niedersächsischen Bauernhauses. Es beherbergt in vie-



Der Tierkinder-Zoo ist für unsere kleinen Besucher in den Sommermonaten ein richtiges ländliches Paradies.



Die drolligen kleinen Petze finden mit ihren lustigen Spielen bei Jung und Alt stets ein dankbares Publikum.

len Boxen unsere Reitpferde. Zum Hardenbergplatz hin erstreckt sich die Reitbahn, auf der seit 1964 der Reitlehrer Alfons Steffin Reitunterricht gibt. An der anderen Seite ist der neue Tierkindergarten entstanden. Ein niedriger Holzzaun umgrenzt einen Hof mit einer alten Pumpe, die ihr Wasser in einen kleinen Ententeich laufen läßt, einem Misthaufen, Wagenremisen und Gehegen für Kaninchen und Meerschweinchen. Ziegen- und Schaflämmer, eine Milchkuh mit Kalb, junge Esel und Ferkel, Hühner-, Fasanen- und Entenküken laufen umher. Hier ist der enge Kontakt des Stadtkindes mit dem Tier in beschränktem Maße ermöglicht – beschränkt auch hier wieder durch den Mangel an Aufsichtspersonal, ohne dessen ständige Anwesenheit man freilaufende Tierkinder dem oft gedankenlosen Zugriff vieler Menschenkinder und – leider muß es gesagt sein – auch vieler Eltern nicht aussetzen kann.

Die billigen Sonntage waren früher die Tage, an denen kinderreiche Familien aus allen Teilen Berlins in den Zoo strömten. Hier wurden die Kleinen dann oft mit viel Eifer und wenig Sachkenntnis belehrt; nicht anders, als es noch heute manchmal der Fall ist, wenn beispielsweise die Rehe als Kinder der Hirsche abgestempelt werden. Dabei bietet ein gut geführter Zoologischer Garten eine Fülle von Mög-

lichkeiten, sich zoologisch zu informieren und fortzubilden. Die Beschilderung an den Gehegen unserer Zootiere ist so instruktiv wie möglich gehalten. Sie zeigt ein Bild des betreffenden Tieres, eine kleine Landkarte mit der rot eingezeichneten Heimat und einen maschinengeschriebenen Text, der kurz und sachlich auf die wichtigsten Merkmale des Tieres oder seiner Familie hinweist. Es ist dem Zoo ja ein besonderes Bedürfnis, zugleich mit der Zur-Schau-Stellung der Tiere Kenntnisse zu vermitteln und das Interesse am Tier zu wecken und zu fördern.

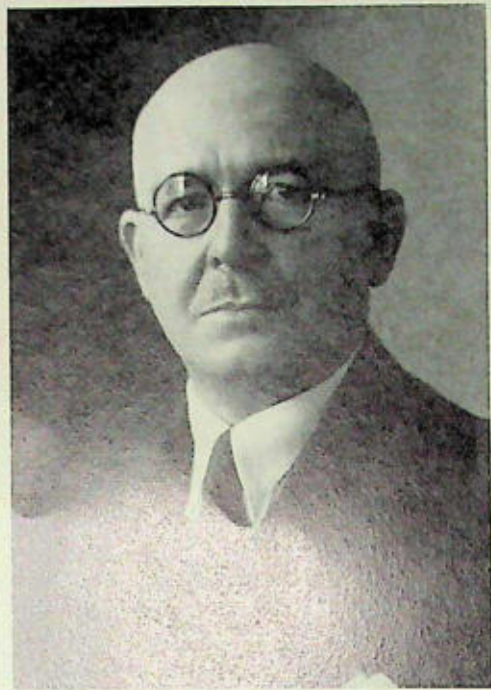
Welch ausgezeichnete Ergänzung der Zoobesuch für eine Naturkundestunde in der Schule sein kann, zeigt die große Zahl von Schulklassen, die jährlich in unseren Garten kommen. Für die begleitenden Lehrer (die ja keineswegs immer Biologielehrer sein können, sondern vielleicht Alte Sprachen oder Geschichte unterrichten) hat die Zoodirektion 1964 einen speziellen Zooführer herausgegeben, in dem ganz kurz einzelne Tiergruppen beschrieben werden. Dieses Büchlein soll den fachkundigen Pädagogen in die Lage versetzen, sich schon zu Hause auf den Zoobesuch vorzubereiten und die Erinnerung an seinen eigenen Naturkundeunterricht vor vielen Jahren wieder aufzufrischen.

## Die kaufmännische Zooverwaltung

Mit der Umwandlung des bisherigen Vorstandes in einen Aufsichtsrat und mit der zunehmenden Bedeutung der reinen Verwaltungsgeschäfte wurde es notwendig, dem wissenschaftlichen Leiter des Gartens einen kaufmännischen Direktor zur Seite zu stellen. So merkwürdig es uns heute erscheinen mag: unter dem alten Vorstand, und namentlich unter dem Major Alexander Duncker, hatte der Schwerpunkt der eigentlichen (nicht rein tiergärtnerischen) Verwaltung gar nicht im Zoo selber, sondern im Geschäftshaus des Verlages Alexander Duncker in der Französischen Straße 20a gelegen, dann in der Kanonierstraße 17/20, wo als rechte Hand des „Herrn Majors“ der Verwaltungsinspektor Bornemann und nach dessen Tode 1885 der ebenso tüchtige Herr Nehr Korn seines Amtes wartete. Da damals noch keine Fernsprecheitung den technischen Direktor Dr. Bodinus mit dem Verwaltungschef verband, gingen eilige Briefchen hin und her. Selbst über Freikarten für Ehrengäste konnte Dr. Bodinus nicht verfügen; er mußte sie sich erst vom „lieben Herrn Bornemann“ erbitten.

Die neue Zeit erforderte um die Jahrhundertwende neue Methoden. Zugleich mit der Umbildung des Vorstandes in einen Aufsichtsrat, der nur noch die Oberleitung innehatte und – seinem Namen gemäß – die Aufsicht über die Verwaltung führte, wurde auch der Posten eines „Prokuristen der Gesellschaft mit dem Charakter eines kaufmännischen Direktors“ geschaffen. In dieses neue Amt wurde ein Kunsthistoriker, der Schriftsteller Franz Hermann Meißner, berufen. So überraschend diese Wahl auf den ersten Blick erscheinen mag, so überzeugend erwies sich bald, daß man den rechten Mann auf den rechten Platz gestellt hatte. Franz Hermann Meißner, gebürtiger Berliner und mit der Entwicklung und den Zukunftsplänen seiner Vaterstadt eng vertraut, hatte seine Laufbahn als Kaufmann und Bankangestellter begonnen, war dann Schriftsteller und, nachdem er an der Universität Berlin Kunstgeschichte und Volkswirtschaft studiert hatte, Kunstkritiker an der „Täglichen Rundschau“ geworden. Dabei behielt der frühere Kaufmann stets einen Hang zu praktischer Betätigung; er übernahm mit größtem Erfolg die Leitung des Sedan-Panoramas. Dieser Teil seiner Tätigkeit führte ihn mit dem Geheimen Baurat Böckmann zusammen und brachte ihm dann den Ruf zum kaufmännischen Direktor des Zoologischen Gartens ein. Wilhelm Böckmann hatte Meißner damit sozusagen überrumpelt: Er lud den Nichtsahnenden zu einer Kommissionssitzung des Zoologischen Gartens ein und stellte ihn dort einfach als neuen Verwaltungsdirektor vor.

Franz Hermann Meißner widmete mit Erfolg fast ein Vierteljahrhundert lang seine Kräfte dem Zoologi-



*Hans Ammon*

schen Garten. In harmonischem Zusammenwirken mit Geheimrat Heck leitete er die reinen Verwaltungsangelegenheiten, die Fragen der Finanzierung und Bewirtschaftung, der Konzerte, des Verkehrs, in all diesen Dingen unterstützt von dem Prokuristen und späteren stellv. Vorstandsmitglied Otto Heitmann, der 42 Jahre der Verwaltung des Gartens treu gedient hat. Bald nach der Wiedergesundung des Gartens starb Franz Hermann Meißner am 14. Januar 1925 im 62. Lebensjahr. Zu seinem Gedächtnis enthüllte die Verwaltung am 12. September 1928 an der Dreistern-Promenade eine Gedenktafel mit seinem Porträt.

Nach kurzfristiger Besetzung durch einen Juristen, Dr. Cl. C. Freyer, wählte der Aufsichtsrat 1929 einen Kaufmann und ehemaligen Offizier, den Prokuristen der Olex-Gesellschaft Major a. D. Hans Ammon, zum kaufmännischen Direktor. Ammon trat sein Amt am 1. Oktober 1929 an. Seine erste größere Tat war seine Mitwirkung an der bereits geschilderten Neugestaltung der Terrassen vor dem Hauptrestaurant, der Anlage des „Kaffeeberges“ und der Einrichtung einer Lautsprecheranlage im Garten. Auch der zunächst viel umstrittene Tanz im Freien, die Neuregelung der Eintrittspreise entsprechend den neuen Verhältnissen und die Einführung von Monatskarten kamen auf Ammons Konto. Er setzte sich vor allem für den Ausbau der billigen Tage ein. Hans Ammon war mit viel Erfolg 15 Jahre

lang im Zoo tätig. Am 1. Januar 1945 trat er in den Ruhestand.

Im August 1945 trat Werner Schröder in die Dienste des Zoologischen Gartens. Er berichtet über seine Tätigkeit als Kaufmännischer Direktor (1945–1953):

„Bereits wenige Wochen nach der Kapitulation begann der Wiederaufbau im Ruinengelände des Zoologischen Gartens. Die sowjetische Kommandantur hatte Ernst Übrigk und Edmund Schirrmacher, früher Kellner in den Zoo-Gaststätten, als die Leiter der Aufräumarbeiten eingesetzt. Übrigk, der mit den Verhältnissen im Zoo als jahrelang dort tätig gewesener Kraftfahrer vertraut war, verstand es, alle vordringlichen Arbeiten tatkräftig zu fördern. Seine einzigen zuverlässigen Helfer waren zu Beginn die auf dem Zoogelände wohnenden Tierpfleger und deren Frauen.

Nachdem Frau Dr. Katharina Heinroth und ich am 3. August 1945 als Direktoren des Zoologischen Gartens angestellt worden waren, kamen größere Gruppen von ‚Trümmerfrauen‘ sowie nach und nach zurückkehrende Tierpfleger in den Zoo. Bald ergab sich die Notwendigkeit der Schaffung von Büroräumen, die zunächst im Aquarium und dann in der Ruine eines Randbaues an der Budapester Straße eingerichtet wurden. Hier erwies sich Bruno Knopka, der jahrelang vorher in der Hauptkasse des Zoos beschäftigt gewesen war, als besonders wertvoller Mitarbeiter.

Der Zoo behielt die Rechtsform einer privatwirtschaftlichen Aktiengesellschaft mit einem Aufsichtsrat, dessen Vorsitzender der damalige Oberbürgermeister von Groß-Berlin, Arthur Werner, wurde. Nach der Spaltung der Stadt wurde Berlins Bürgermeisterin Louise Schroeder seine verständnisvolle und stets hilfsbereite Nachfolgerin.

Die Erhaltung des verbliebenen Tierbestandes war die wichtigste Aufgabe während der folgenden Monate. Neben dem Tierfutter mußten Baustoffe verschiedener Art herbeigeschafft werden, um Mensch und Tier vor der herannahenden Winterkälte zu schützen. Zum Glück genossen wir das Wohlwollen alliierter Offiziere. Die zeitweise täglich auf Fahrrädern zurückgelegten Wege der beiden Direktoren zu den sowjetischen Dienststellen in der Parochialstraße im Zentrum Berlins waren meist erfolgreich. Einige Rollen Dachpappe, ein Päckchen Nägel oder ein sogenannter Propusk, der zu einer Autofahrt in die Umgebung Berlins für den Transport von Heu und Stroh berechnete, waren damals wertvolle Geschenke. Nach dem Abzug der Russen erwies sich der britische Oberst Banfield als hilfsbereiter Freund des Zoologischen Gartens.

Immer noch gering war der Tierbestand; dementsprechend niedrig lagen die Einnahmen durch Eintrittsgelder. Auch die gärtnerischen Anlagen konnten nur wenige Besucher anlocken, weil ein großer Teil

des Rasengeländes und leere Tiergehege von unseren Angestellten durch privaten Anbau von Tomaten, Gemüse und besonders auch von Tabakpflanzen in Anspruch genommen wurden. Immerhin boten die Ernten, an denen auch die beiden Direktoren durch eigenen Anbau beteiligt waren, einen gewissen Ausgleich für unsere kargen Löhne und Gehälter. Wer damals ein wenig mit Kaffee oder Zigaretten „handelte“, verdiente wesentlich mehr als die 400 Mark, die als höchstes Monatsgehalt im Zoo galten. So mußten besondere Attraktionen herangezogen werden, selbst wenn sie dem Charakter eines Zoologischen Gartens nicht ganz entsprachen. Das traf zweifellos zu für ein Riesenrad und eine Achterbahn, die vorübergehend aufgestellt wurden, keinesfalls jedoch für die bereits kurz nach dem Kriege wieder veranstalteten traditionsreichen Frühkonzerte an den Pfingstfeiertagen. Auch die morgendlichen Brunnenkuren wurden wieder eingeführt.

### Gemälde, Sport und Zirkus

Bald wurde in der alten Fasanerie eine Ausstellung von Gemälden junger Berliner Künstler eröffnet. Es war eine der ersten Kunstausstellungen nach dem Kriege in Berlin, und sie fand eine besonders gute Beurteilung. Wesentlich höhere Einnahmen wurden durch Großveranstaltungen von Box- und Ringkämpfen in einer provisorisch aufgebauten Arena auf dem freien Platz neben dem Affenhaus erzielt, weil jeder Besucher vor der Veranstaltung den Zoo-Eintritt bezahlen mußte. Das galt auch für die Besucher der ersten Zirkusvorstellungen in Berlin nach dem Kriege, die von Paula Busch und dem Circus Cliff Aeros an gleicher Stelle veranstaltet wurden. Besonderen Anklang fand eine Völkerschau aus Lappland. Die Lappen kamen mit Kind und Kegel sowie mit einer ganzen Herde von Rentieren direkt aus der Tundra; sie wohnten in eigenen Zelten, tanzten nach ihrer Musik und verkauften auf dem Gelände selbstangefertigte handwerkliche Gegenstände. Eine Afrika-Schau folgte wenig später.

Bereits kurz nach Eröffnung des Gartens wurde auf der ‚Roten Veranda‘ ein Restaurationsbetrieb in Gang gebracht, dessen Leitung der frühere Küchendirektor des Zoorestaurants, Hans Wrsovsky, übernahm. Die Restaurationsbetriebe, deren späterer Leiter Joseph Appel und Carl Fischer waren, wurden in eigener Regie der Zooverwaltung betrieben. In den ersten Nachkriegsjahren bauten wir den früheren Gartensaal, den Kongreßsaal und weitere Räume aus, so daß schon damals die ersten Bälle und Großveranstaltungen stattfinden konnten. Nun war es an der Zeit, in einem inzwischen an alter Stelle erbauten Musikpavillon wieder Großkonzerte zu veranstalten. Musikdirektor Wegenstein aus Wien, der Berliner Kapellmeister Paul Müller und der Ungar

Micha Lakatos spielten mit ihren Kapellen. Bald wollten die Berliner jedoch wieder Militärmusik hören; sie bot der bekannte Militärmusiker Professor Husadel mit seinem Blasorchester unter großem Beifall regelmäßig unseren Stammbesuchern dar. Auch das Berliner Ärzteorchester, erstmalig verstärkt durch Juristen, nahm seine traditionellen Konzerte wieder auf. Berlins beliebter Otto Kermbach gab sein erstes Konzert nach Kriegsende ebenfalls in den Zoo-Festsälen. Er war darüber sehr glücklich, da er vor dem Kriege tonangebend bei den in dem Marmorsaal stattfindenden Pressebällen gewesen war. Dieser wohl bekannteste Festsaal Berlins war den Bombenangriffen restlos zum Opfer gefallen. Sein Wiederaufbau war damals leider nicht möglich.

Sehr erhebliche Einnahmen an Pachten und erhöhte Zoobesuche sicherten uns die seit 1949 regelmäßig veranstalteten Oktoberfeste. Durch zum Teil aus München eingeführte Attraktionen und Großfeuerwerke wurde während der Veranstaltungen alljährlich mehr als eine halbe Million Besucher angelockt.

Aus dem sogenannten Randgelände, das dem Zoo vor der Zerstörung erhebliche Pachteinnahmen eingebracht hatte, konnten infolge der nur notdürftig instand gesetzten Ruinenbauten nur noch Nutzungsentschädigungen erzielt werden. Die Grundstücke 8, 10, 12 und 14 an der Budapester Straße wurden vorsorglich käuflich erworben.

Um mich meinen Aufgaben im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Aquariums stärker widmen zu können, delegierte der Aufsichtsrat sein Mitglied Professor Dr. Hermann Pohle für die Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1953 vorübergehend für die kaufmännischen Belange in den Vorstand. Danach übernahm ich bis zum Amtsantritt meines Kollegen Wilde wieder die kaufmännische Leitung.

Die Sonderveranstaltungen trugen neben der steigenden Attraktivität durch den Bau größerer Tierhäuser und des Aquariums sowie durch die ständige Erweiterung der gärtnerischen Anlagen zu wachsenden Einnahmen bei. Das Unternehmen blieb liquide und wies in seinen Jahresbilanzen zumindest ausgeglichene Ergebnisse aus. Nach den finanziellen Schwierigkeiten kurz nach dem Kriege konnte das Gefüge des Zoologischen Gartens auf privatwirtschaftlicher Grundlage beibehalten werden."

Am 1. Dezember 1953 wurde Direktor Hans Joachim Wilde als Vorstandsmitglied bestellt und übernahm die kaufmännische Leitung des Zoologischen Gartens.

Er wurde am 12. Januar 1904 in Birkenfeld/Nahe als Sohn eines Oberstaatsanwaltes geboren, studierte nach Ablegung der Reifeprüfung Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten München und Göttingen. Nach Ablegen der juristischen Staats-



*Hans Joachim Wilde*

prüfung und nach mehrjähriger Beschäftigung bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft war er viele Jahre hindurch in führenden Stellungen in der Metallindustrie tätig. Hans Joachim Wilde berichtet über seine Amtszeit:

„Bei Übernahme meines Amtes im Zoo fand ich – abgesehen von den ersten Aufbauten an Tierhäusern – einen durch den Krieg noch stark zerstörten Garten und immer noch angespannte, durch die Kriegsfolgen bedingte wirtschaftliche Verhältnisse vor. Der Zoologische Garten mußte zum Zwecke seines beschleunigten Wiederaufbaus im Laufe der Jahre wieder auf eine bessere finanzielle Basis gestellt werden. Allein durch den im Jahre 1955 zustande gekommenen Auseinandersetzungsvertrag mit dem Lande Berlin und die später erfolgte Begründung eines modernen Erbbaurechts – in Anlehnung an das durch Königliche Kabinettsorders verliehene Superfizarrecht – wurden die Voraussetzungen zum Wiederaufbau des Zoologischen Gartens geschaffen: Errichtung neuzeitlicher, allen tiergärtnerischen Anforderungen gerecht werdender Tierhäuser und -gehege, Beseitigung aller Ruinen an der Hardenberg-, Budapester und Joachimstaler Straße sowie Neugestaltung der rings um den Zoo gelegenen sogenannten Randgebiete mitten im Zentrum der Stadt Berlin. Darüber hinaus wurde durch den Abschluß grundlegender Verträge mit städtischen und staatlichen Stellen der wirtschaftliche

Grundstein zum Aufbau aller seit meinem Amtsantritt entstandenen Tierhäuser gelegt. Vielfach ergaben sich erhebliche finanzielle Erschwerungen, die jedoch überwunden wurden.

Der Auseinandersetzungsvertrag mit dem Lande Berlin, in dem Geländeflächen von 57 900 qm an die Stadt zurückgegeben und dagegen Gebietsflächen, vorwiegend auf dem Gelände des ehemaligen Bunkerberges und westlich der S-Bahn an der Hertzallee gelegen, in einem Umfang von 69 600 qm eingetauscht wurden, sichert dem Zoo vorbehaltlos eine jährliche Einnahme von 750 000 DM. Darüber hinaus hat der Senat die Kosten der Neueinfriedigungen übernommen, die aus Anlaß des Vertrages notwendig wurden. Außerdem erstattete Berlin zur Abgeltung aller Ansprüche im Zusammenhang mit dem Abbruch der Altbauten auf verschiedenen, an Berlin zurückgegebenen Flächen einen Betrag von rund 2 450 000 DM.

Die alten Zoofestsäle, die durch den Krieg schwer zerstört waren und in den ersten Nachkriegsjahren nur geringfügige Erträge erbrachten, mußten der Errichtung des Hotels Berlin Hilton weichen, so daß die für die Neugestaltung der Zoofestsäle bereits vorliegenden Baupläne nicht verwirklicht werden konnten. Statt dessen wurden zur Bewirtung der Gäste ein Zoo-Pavillon und eine neue Waldschänke geschaffen. Sie wurden 1956 an die Schultheiss-Brauerei AG verpachtet. Der Konzertgarten wurde mit einem allen Anforderungen gerecht werdenden Musikpodium ausgestattet und völlig neu gestaltet. Eine moderne Mehrkanalübertragungsanlage bürgt für eine klangreine Wiedergabe der Konzerte. Die Tradition, die Besucher des Zoologischen Gartens im Rahmen der Tierschau durch kulturelle Veranstaltungen zu erfreuen, wurde konsequent fortgesetzt. Die beliebten Pfingstfrühkonzerte, Kinderfeste und Hausfrauennachmittage fanden allseitigen Anklang. Zahlreiche Blas- und Streichorchester der Stadt, die alliierten Militärkapellen sowie die Berliner Künstlerhilfe kamen fortlaufend zum Einsatz. Namen der Dirigenten wie Ingeborg von Streletzky, Otto Kermbach, Josef Wegenstein, Paul Müller, Kurt Ewald, Helmut Schmidt-Kapell, Wilfried Krüger, Egon Kaiser und F. W. Kaiser sowie der jeweiligen Leiter des Musikkorps der Berliner Schutzpolizei Heinz Winkel, Wilhelm Schulze und Herbert Domagalla und vieler anderer Kapellmeister übten eine ungeteilte Anziehungskraft auf die Besucher aus.

Um dem Zoologischen Garten zusätzliche Einnahmen zu verschaffen, wurden in den Herbstwochen der zurückliegenden Jahre die Oktoberfeste fortgesetzt, die die Besucherzahl erheblich steigerten. Nach Errichtung zahlreicher Tierhäuser und nach der Neugestaltung botanischer Anlagen entfiel dann 1958 der geeignete Platz für derartige Veranstaltungen.

Um neue Einnahmequellen zu erschließen, veranstalteten wir zahlreiche Sachwert- und Losbriefgeldlotterien, deren Reingewinne dem weiteren Ausbau des Zoologischen Gartens dienten. Neben dem Senat leistete die Deutsche Klassenlotterie Berlin wertvolle Hilfe beim Aufbau neuer Tierhäuser.

In meine Amtsperiode fällt auch die Neuordnung des Aktienwesens. Die alten Aktienurkunden wurden durch neue D-Mark-Aktien ersetzt. Die Aktionäre gewannen ihre alten Rechte zurück. Das in der



Zusatzaktie aus der Kapitalerhöhung 1966.

DM-Eröffnungsbilanz vom 1. April 1949 im Verhältnis von 2 Reichsmark zu 1 Deutschen Mark herabgesetzte Grundkapital erreichte durch eine Kapitalerhöhung im Juni 1966 aus Gesellschaftsmitteln unter Verwendung der in der Bilanz enthaltenen sonstigen Rücklage von 1 650 000 DM wieder den Vorkriegsstand. Das Aktienkapital beträgt jetzt wieder 3,3 Millionen DM. Auch die veraltete Satzung der Gesellschaft wurde geändert und in Einklang mit den Bestimmungen des neuen Aktiengesetzes gebracht.

Bei der Erfüllung meiner Aufgaben unterstützten mich fleißige und befähigte Mitarbeiter. Insbesondere gedenke ich des inzwischen verstorbenen Prokuristen, Bruno Knopka (1. 8. 1927–30. 6. 1961), und seines Nachfolgers, des Prokuristen Hellmut Görsdorf (seit 1. 8. 1960)."

Am 13. Januar 1969 wurde Direktor Wilde das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Er trat infolge Erreichung der Altersgrenze am 31. Januar 1969 in den Ruhestand.

#### Kontakte zum Ausland

Wenn man über Beziehungen des Berliner Zoologischen Gartens zum Ausland spricht, so sind um



Über vier Jahre lebte der Orang-Utan „Rolf“ im Zoo.

die Jahrhundertwende natürlich vor allem die recht engen Bande zu den deutschen Kolonien zu nennen. Das erste Tiergeschenk aus den Kolonien brachte uns Rochus Schmidt, einer der ältesten und verdienstvollsten Mitarbeiter des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika (heute: Tansania), Wißmann. Von einer seiner Expeditionen ins Innere Afrikas brachte er ein Paar der bis dahin unbekanntenen Weißnasenmeerkatzen mit, die durch einen weißen Fleck auf der Nase besonders gekennzeichnet sind. Diese Tiere wurden im Berliner Museum für Naturkunde von dem bekannten Säugetiersystematiker Matschie als Schmidts Weißnasenmeerkatze (*Cercopithecus schmidti*) neu beschrieben.

Das aus den Kolonien zu jener Zeit nach Deutschland hereinströmende Material barg eine Fülle von Anregungen und wissenschaftlichen Neuerkenntnissen, die sowohl im Zoo als auch im Museum stets Begeisterung und Freude auslöste. Oftmals handelte es sich um Tierarten, die vorher noch nie lebend bei uns gehalten worden waren und deren Bestimmung selbst einem so guten Säugetiersystematiker wie Matschie Mühe machte. So erzählte Geheimrat Heck: „Da brachte ich nun eines Tages ein neues Namensschild zu einem alten Wärter und sagte stolz: ‚Dieses Schild ist jetzt aber richtig, das hat Matschie

selbst gemacht!‘ Darauf sah mich der kleine, alte Mann von unten herauf so pffiffig an und sagte mit mildem Lächeln: ‚Na wissen Se, Herr Drekter, mit Matschken dett kenn wa schon: wenn der nu wiederkommt, denn kiek er erst det Tier an unn denn det Schild an unn nochmal det Tier an unn nochmal det Schild an, unn denn sagt er doch wieder: det is et nicht!‘“

Gouverneur von Wißmann selbst brachte bei seinem ersten Heimaturlaub eine ganze Waggonladung Tiere mit, unter anderem einen recht interessanten Löwen aus dem Wahehegebiet. Als ornithologische Sensation erhielt der Zoo einen vorschriftswidrig gefärbten Straußenhahn mit rotem Hals und roten Beinen, der dann als Massai-Strauß neu beschrieben werden konnte. 1904 kam Schillings von seiner ersten Fotoreise mit einem großen Tiertransport nach Berlin, von dem er leider das wertvollste Tier, ein Spitzmaulnashorn, noch in Afrika durch die Schlafkrankheit verlor. Das berühmteste Tiergeschenk jener Zeit war die Schimpansin Missy aus Kamerun. Sie war von dem Sammler Zenker gefangen und dem Zoo von Major Langheld geschenkt worden.

Eine wissenschaftliche Attraktion war auch der erste westafrikanische Elefant, der uns aus Kamerun von Major Dominik geschickt wurde. Nach diesem Tier beschrieb und benannte Matschie den Waldelefanten im Gegensatz zu dem ostafrikanischen Steppenelefanten. Von Oberst Pavel erhielt der Zoo den ersten westafrikanischen Löwen, und Major Königs schickte aus Kamerun eine Gelbrücken-Schopfantilope, die – einzeln im Urwald lebend – kaum je in den Handel kommt. Es ist eine der schönsten Antilopen: sehr bunt gefärbt, von der ungefähren Größe eines Damtieres, aber rumpfiger und niedriger gestellt, wie alle durch den Haarschopf um die kurzen Hörner herum gekennzeichneten Ducker oder Schopfantilopen. Kuhnert hat die Gelbrücken-Schopfantilope auch für Brehms Tierleben gezeichnet.

Deutsch-Südwest hat dem Berliner Zoo und damit der Wissenschaft eine neue Zebra-Unterart gebracht, eine enger gestreifte Form des altbekannten kapischen Bergzebras: Matschie beschrieb das Tier und nannte es, auf ausdrücklichen Wunsch des Entdeckers und Stifters, nach dessen Frau „Frau-Hartmanns-Bergzebra“ (*Equus zebra hartmannae* Mtsch).

Aus Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel wurde der Zoo mit den verschiedensten Kasuararten versorgt, deren Formenfülle noch weitgehend unbekannt war.

Der Stettiner Tabakplantagenbesitzer Dr. Dohrn (ein Bruder des Gründers der Zoologischen Station in Neapel) brachte von einer Reise nach Sumatra 1895 einen größeren Tiertransport mit. Sein wertvollstes



Gipsplastik unseres Schomburgk-Hirsches von Joseph Pallenberg.

Tier war der Orang „Rolf“, der vier Jahre lang im Berliner Zoo lebte. Die Plantagendirektoren Weber schickten im Jahre 1910 zwei Hirscharten, die der Berliner Zoo weder vorher noch nachher jemals zeigen konnte: den einfarbig braunen Philippinen-Hirsch (*Rusa unicolor mariannus* Desm.) und den gefleckten Prinz-Alfreds-Hirsch (*Rusa [Axis] alfredi* Scl.).

Den kostbarsten Hirsch jedoch, den der Berliner Zoo je geschenkt bekam, verdankt er dem damaligen Leiter des Eisenbahnwesens in Siam (heute Thailand), dem deutschen Baurat Bährge: einen männlichen Schomburgkhirsch. Er traf am 29. Juli 1899 in Berlin ein und lebte bis zum 7. September 1911. Ludwig Heck schreibt: „Allen Anschein nach der einzige seiner Art, der überhaupt irgendwo außerhalb seiner Heimat zu sehen war.“ (Anm. des Verfassers: Hier irrte Heck. Der Berliner Zoo importierte 1862 zwei weibliche Hirsche, ein weiblicher Hirsch wurde 1869 an den Zoo Hamburg abgegeben, um mit dem dort einzeln stehenden Männchen zu züchten. Vier Jungtiere wurden von diesem Muttertier geboren; nur ein Jungtier war ein Weibchen, das sieben Jungtiere zur Welt brachte. Außer den drei Berlinern und dem Hamburger Hirsch, den elf in Hamburg geborenen Jungtieren und je einem Exemplar in Paris und in Shanghai, also insgesamt 17 Schomburgkhirschen,

sind keine anderen Exemplare jemals in Gefangenschaft gewesen.) Dieser Hirsch gilt heute als ausgestorben. Glücklicherweise hat ihn Pallenberg im Berliner Zoo modelliert, und auf diese Kleinbronze sowie auf eine Fotografie müssen die Museen zurückgreifen, wenn sie den Schomburgkhirsch mit seinem sonderbar gegabelten Geweih ihren Besuchern zeigen wollen.

Eine ähnliche Seltenheit war der Davidshirsch oder Milu, der in seiner chinesischen Heimat schon ausgerottet war, als der Jesuitenpater Armand David eine kleine Herde im kaiserlichen Wildpark in Peking entdeckte. Einige Stücke kamen durch Vermittlung des deutschen Generalkonsuls v. Möllendorff in der Amtszeit von Direktor Bodinus auch in den Berliner Zoo. Als der englische Herzog von Bedford sich bemühte, alle in europäischen Zoos und Wildgattern befindlichen Milus in seinem Tierpark Woburn Abbey zusammenzubringen und hier eine gezielte Zucht zur Rettung der Tiere zu beginnen, erhielt er vom Berliner Zoo die letzten beiden noch bei uns lebenden weiblichen Tiere im Jahre 1901.

Die bekannte Berliner Japan-Firma Rex & Co. sandte dem Zoo neben den interessanten Rotgesichts-Makaken (1885 und 1891) und dem merkwürdigen japanischen Serau (*Capricornis crispus*) (1889) mehrere der gewaltigen ostasiatischen Riesenseeadler (1891 und 1892), einen der schönsten Greifvögel der Erde. Manches dieser Tiergeschenke überlebte um viele Jahre unsere kurze Kolonialzeit, die ja mit dem ersten Weltkrieg ein Ende fand.

Nach dem ersten Weltkrieg wurden die Auslandsbeziehungen des Zoologischen Gartens besonders durch Dr. Lutz Heck wieder angeknüpft und aufrechterhalten. Heck unternahm insgesamt fünf große Auslandsreisen: 1925 nach Abessinien, 1928 nach Kenia, 1930 nach Finnland, 1935 nach Kanada und 1938 nach Kamerun. Die ersten beiden Reisen waren noch ausgesprochene Tierfangexpeditionen mit dem Ziel, den durch den Krieg dezimierten Tierbestand des Zoos wieder aufzubauen. So brachte Heck jeweils eine Schiffsladung voller Tiere für unseren Garten mit nach Hause. Die späteren Fahrten tragen schon viel mehr den Charakter von Studienreisen, deren hauptsächliche Aufgabe darin bestand, den Lebensraum der im heimatlichen Zoo gehaltenen Tiere aus eigener Anschauung kennenzulernen und persönlich Kontakte zu Kollegen, Tierhändlern, Tierfängern und Farmern zu fördern. Tierfangexpeditionen des alten romantischen Stiles hatten für die Zoodirektoren längst ihren Sinn und ihre Rentabilität verloren. Es muß jedoch betont werden, daß beide Arten von Reisen, jeweils in ihrer Zeit, die für Bestand und Aufbau der Zoos gleichbedeutend waren, und daß bei der ernsthaften Studienreise lediglich das Schwergewicht auf andere Probleme gelegt ist.

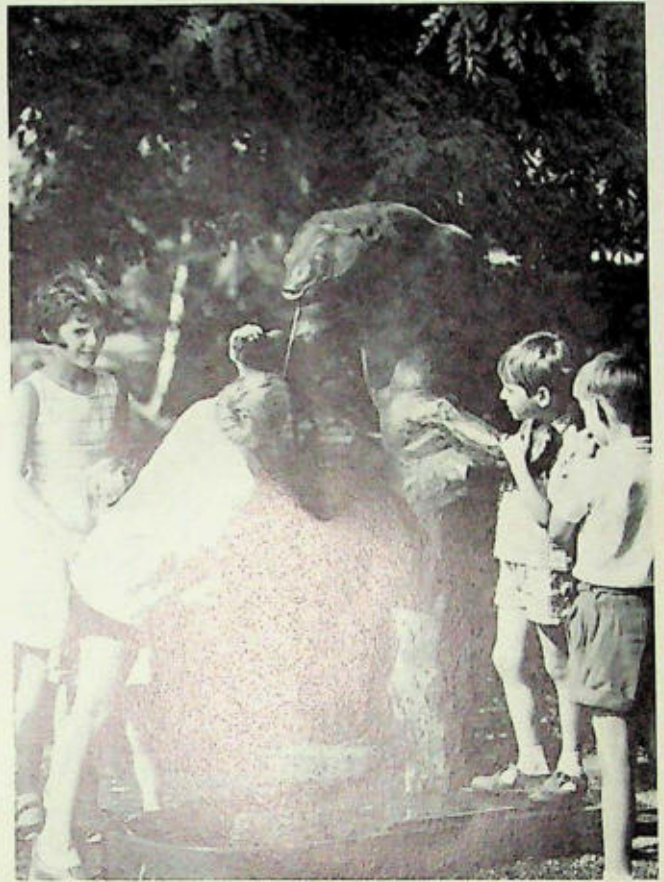


Interessiert, aber doch recht vorsichtig nähern sich die kleinen Berliner den gewaltigen Rüsseltieren.

### Zwei Orangs als Reiseandenken

Der zweite Weltkrieg und seine Folgen unterbanden unsere Auslandsbeziehungen bis 1955. Inzwischen war Frau Dr. Katharina Heinroth Direktorin des Berliner Zoos geworden. Sie unternahm 1955 eine Reise nach Indonesien, von der sie als wichtigsten Erfolg die beiden damals etwa zwei- bzw. dreijährigen männlichen Orang-Utans Bubi und Nakal mitbrachte. 1956 nahm Frau Dr. Heinroth an der Chicagoer Jahrestagung des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten teil, dessen Mitglied sie seit 1950 ist. Anschließend besuchte sie mehrere große Zoos der Vereinigten Staaten.

Als ihr Amtsnachfolger im Berliner Zoo konnte ich wegen der dringenden Aufbauarbeiten meine erste Auslandsreise erst nach vierjähriger Dienstzeit antreten. Sie führte mich als reine Studienreise um die Jahreswende 1960/61 in die Dschungelgebiete Thailands, nach Burma und Indien, wo ich Kontakte mit dort lebenden Zoologen und Tierhändlern aufnehmen konnte. Im Zusammenhang mit der Jahrestagung des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten, deren Mitglied ich seit 1957 bin und die 1962 in San Diego stattfand, besuchte ich während einer mehrwöchigen Reise durch



An heißen Sommertagen ist der wasserspendende bronzenen Malaienbär eine Quelle der Erfrischung.

große Teile der Vereinigten Staaten 42 der bedeutendsten Tierhaltungsbetriebe öffentlicher und privater Art. Auf Grund dieser Rundreise erhielt ich einen umfassenden Einblick in die Organisation des Zoowesens in Nordamerika und konnte in zahlreichen Gärten Spezialreinrichtungen für Tierhaltung und Tierzucht kennenlernen. Das eingehende Studium von Tierhäusern, in deren Anlage die Vereinigten Staaten uns damals weit überlegen waren, kam dem Aufbau des Berliner Zoos zugute. Bei dieser ergebnisreichen, aber auch sehr anstrengenden Fahrt konnte ich viele für unseren Zoo wichtige persönliche Verbindungen anknüpfen, aus denen unter anderem 1963 ein Paar der seltenen Trompeterschwäne (und später ein dritter) und 1964 vier Sandhill-Kraniche als Geschenk des U. S. Fish and Wildlife Service herrühren.

1963 schenkte die Berliner Bekleidungsfirma Leineweber dem Zoo das Geld zum Ankauf eines Paares Breitmaulnashörner und bat mich, die Tiere selbst in Südafrika abzuholen. Diese Reise wurde dem Zoo ebenfalls von Leineweber geschenkt. Ich flog im Juli nach Johannesburg und fuhr von dort aus mit dem Lastwagen in das Umfolozi-Reservat, um bei der Eingewöhnung und dem Transport unserer Tiere anwesend zu sein. Während meines insgesamt sechs-

wöchigen Aufenthaltes in Südafrika besuchte ich den Krüger-Nationalpark, die Reservate von Umfolozi, Hluhluwe, St. Lucia und Loskop Dam, den Addo-Elefantenpark, den Bontebok-Park und das Ronddevlei Reservat. Wegen der Unterbringungsschwierigkeiten im damals erst teilweise wiederhergestellten Zoo mußte ich auf eine Anzahl anderer Tiere verzichten, die mir während dieser Reise angeboten wurden, und kehrte im August lediglich mit den beiden Breitmaulnashörnern nach Berlin zurück.

In Verbindung mit der internationalen Zoodirektoren-tagung, die 1964 in Sydney stattfand, unternahm ich eine Rundreise durch den südlichen Teil Australiens. Dieser Kontinent hat wohl die strengste Veterinär- und Naturschutzgesetzgebung auf der Welt; der Import und Export von Tieren ist nur in seltenen Ausnahmefällen möglich. Es kommt gerade in Australien darauf an, die Naturschutzbehörden davon zu überzeugen, daß es auch im Interesse der einheimischen Tierwelt liegt, wenn einige Arten außerhalb ihrer Heimat in gutgeleiteten Zoos gehalten und gezüchtet werden. Meine Reise erwies sich als außerordentlich erfolgreich; den bei dieser Gelegenheit geknüpften Beziehungen verdankt der Berliner Zoo eine große Zahl australischer Tierarten, darunter, um nur einige der wichtigsten zu nennen: Breitstirn-Wombats, Goodfellow-Baumkänguruhs, Schwarzwanz-Känguruhs, Dama-Känguruhs, Rotbauch-Känguruhs, Australische Kraniche, Eytons Pfeifgänse und Königssittiche, so daß er heute den artenreichsten Beuteltierbestand in Europa aufweisen kann und erfreulicherweise auch mit vielen Arten bereits gezüchtet hat.

#### Per Elefant auf Nashornpirsch

Im Anschluß an den Aufenthalt in Australien besuchte ich noch 14 Tage lang das Panzernashornreservat Kaziranga in Assam, wo ich mich auf täglichen Elefantenritten durch die Gradschungle über die natürliche Lebensweise dieser vom Aussterben bedrohten Tierriesen informierte. 1965 unternahm ich gemeinsam mit Mitgliedern des Zoologischen Gartens Basel eine Reise nach Ostafrika, bei der wiederum Tierfänger und -händler besucht wurden. Mit dem Jahre 1964 eröffnete sich für uns ein neues Aufgabengebiet. Dem Bestreben der Zoologischen Gärten, die weitgehend naturentfremdeten Menschen wieder in Kontakt mit der Tierwelt zu bringen, wurden mit ansteigendem Tourismus große Möglichkeiten in die Hände gegeben. Nachdem 1964 und 1965 zwei Berliner Zoo-Assistenten je eine Reise-gruppe in Ostafrika geleitet hatten, führte ich im Januar 1966 zum ersten Male eine Berliner Touristen-gruppe durch die Nationalparks von Uganda, Kenia und Tansania. Im Anschluß an diese Fotosafari benutzte ich meinen Urlaub zu einem weiteren 14tägigen

Aufenthalt in Uganda. In dieser Zeit hielt ich mich im Norden von Uganda (Karamoja) im Fang-lager des Tierfängers Tom Mann aus Entebbe auf und nahm am Fang mehrerer Giraffen teil.

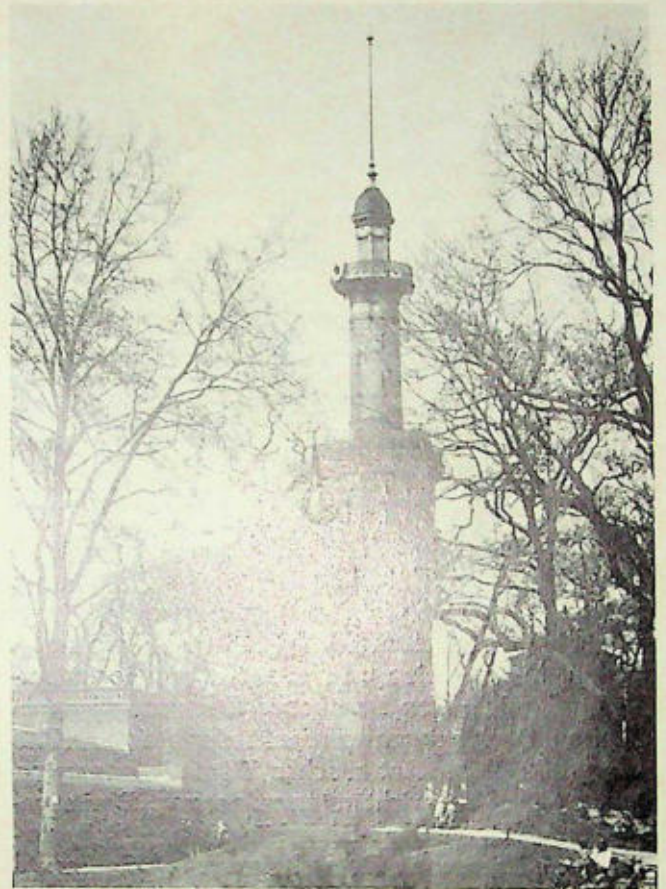
Im Herbst desselben Jahres besuchte ich in Verbindung mit der Tagung des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten in Colombo die Nationalparks und einige Reservate in Ceylon.

Im Januar 1967 führte ich wiederum eine Fotosafari durch Ostafrika und besuchte anschließend das Samburu-Wildreservat im Norden Kenias. Im Anschluß an die dreiwöchige Safari des Jahres 1968, die wiederum im Januar stattfand, machte ich mit dem deutschen Schriftsteller und Journalisten Herbert Kaufmann eine Fahrt durch den noch unerschlossenen Teil Nordkenias bis zum Rudolfsee und zur Grenze des Sudan.

Die Tagung des internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten fand im Herbst 1968 in Pretoria (Südafrika) statt. Ich benutzte meinen Aufenthalt in Südafrika, um noch einmal durch die Nationalparks der Provinz Natal zu fahren. Dabei konnte ich alte freundschaftliche Beziehungen zu den Beamten und Wildhütern der Parks wieder auffrischen und manche neue Verbindung knüpfen. Der sichtbarste Erfolg der Reise durch Südafrika sind die Buntböcke, die im Jubiläumsjahr in Berlin eintreffen. Buntböcke sind dem bekannten Bleibock ähnliche Antilopen, deren Bestand zeitweilig sehr gefährdet war und die deshalb unter strengem Schutz stehen. Im Jahre 1968 lebten nur etwa 750 Buntböcke auf der Welt. Die Freigabe von drei dieser schönen Tiere ist ein überaus großzügiges Geschenk der Nationalparkverwaltung von Südafrika an unseren Berliner Zoo. Den weitaus größten Teil meiner Zeit verbrachte ich jedoch in Südwestafrika. Während einer vierwöchigen Autofahrt quer durch das Land besuchte ich den Kalahari-Gemsbockpark und im äußersten Norden des Landes die Etoshapfanne. Beide Parks sind landschaftlich außerordentlich eindrucksvoll. Besonders interessierten mich hier die großen Herden der Oryxantilopen, der großen Kudus und der Springböcke. Ein anderer Höhepunkt war der Besuch des Kreuzkaps, wo ich in nur wenigen Metern Entfernung Zehntausende von Seebären auf den Klippen und in den Brandungswellen beobachten konnte. In Südwestafrika traf ich auf ganz besonderes Interesse für unseren Zoo. Auch hier wurden uns von Farmern und Tierhändlern großzügige Tiergeschenke für unser Zoojubiläum überreicht. Als besonders wichtig für die Zukunft werden sich hoffentlich auch die eingehenden Gespräche mit den Landesveterinären von Süd- und Südwestafrika entwickeln, von deren Verständnis und deren guter Zusammenarbeit mit den deutschen Veterinärbehörden die weitere Einfuhrmöglichkeit von afrikanischen Tieren abhängt.



Backstein-Bär am heute stillgelegten Eingang auf der Tiergarten-  
seite am Landwehrkanal.



Der untere Teil des eleganten Aussichtsturmes dient uns heute  
noch als Wasserbehälter.

### Der Zoo und die Architektur

Der Berliner Zoo in seiner ersten Blütezeit, in den Jahren um 1870, ist für seine alten Freunde untrennbar verbunden mit seinen Stilbauten; mit den Minaretts des Antilopenhauses, den Kuppeln der Elefantentpagode, dem prunkvollen Straußenhaus. Die künstlerische Gestaltung der Tierbauten begann bereits in der Amtszeit von Dr. Bodinus. Nach Plänen von Ende & Böckmann entstanden damals das maurische Antilopenhaus und die indische Elefantentpagode, außerdem das damalige „neue Affenhaus“ sowie ein großer Konzertsaal, der spätere Kaisersaal.

Nach der kurzen Amtszeit des Direktors Max Schmidt setzte dann Geheimrat Heck die Ara der prunkvollen Stilbauten fort und schuf das, was er gern das „wissenschaftlich-künstlerische Doppelgesicht“ des Berliner Zoos nannte. Er ließ Tierhäuser errichten, die nicht nur den Zoologen, sondern auch den Völkerkundler ansprachen. Aus dieser Zeit seien nur das farbenfrohe japanische Stelzvogelhaus (Entwurf und Ausführung: Zaar & Vahl), der altägyptische Straußentempel (Entwurf und Ausführung: Kayser & v. Großheim) sowie die künstlerisch gestalteten vier Portale des Zoologischen Gartens, das

Elefantenportal (Entwurf: Zaar & Vahl), das Löwentor (Zaar & Vahl) an der Stadtbahn, das in rotem Backstein errichtete Lichtensteinportal (Fritz Höger) am Landwehrkanal sowie das ebenfalls an der Budapester Straße liegende Adlerportal erwähnt.

Neben der Errichtung der Stilbauten bemühte man sich auch, den in seinen Grundzügen von Lenné angelegten Zoo durch den Bau von natürlichen Felsanlagen für Klettertiere landschaftlich reizvoll auszugestalten. Um den gewachsenen Stein in möglichst wenig bearbeiteten Stücken und in seiner natürlichen Schichtung zu erhalten, fuhren die Architekten damals – wie auch heute wieder – selbst in die Steinbrüche, um die geeigneten Steine zu bezeichnen. Auf diese Weise entstanden damals die Adler- und Affenfelsen, die Robbenanlagen, etwas später die Löwenfreianlage und der Steinbockfelsen (heute Mähnschaffelsen). Ebenso entstehen heute die gewaltigen Bärenfreianlagen. In jeder der Felswände ist ein helles und praktisches Tierhaus verborgen und verbindet ästhetischen Genuß mit tiergärtnerischer Notwendigkeit.

Der zweite Weltkrieg mit seinen Bombenangriffen zerstörte dieses in der Welt bekannt gewordene wissenschaftlich-künstlerische Doppelgesicht des Zoos, ließ aber die massigen Felsenbauten stehen.



Das eindrucksvolle „Bobby“-Standbild empfängt die Zoobesucher am Eingang Budapester Straße.

Als der Berliner Zoo in dem Jahre 1954 mit dem Wiederaufbau begann, hatten sich Architektur und tiergärtnerische Erkenntnisse fortentwickelt und es galt, zu einer neuen, glücklichen Zusammenarbeit zu gelangen. Am besten gelang das zweifellos im neuen Vogelhaus, in dem moderne zweckmäßige Architektur (Architekt Diesing), künstlerische Ausschmückung (Schultze-Seehof) und tiergärtnerische Forderungen harmonisch miteinander vereinigt werden konnten. In Erinnerung an die große Zeit der Stilbauten beschloß ich, die kriegsbeschädigten Häuser des Einhufer-, Rinder- und Hirschrevieres im alten Stil wieder aufzubauen und neue Häuser mit Holz und Fachwerk zu erstellen, so daß der Gesamtcharakter dieser drei Reviere im alten Stile erhalten bleibt.

Ein reiches Arbeits- und Studienfeld fanden auch die Bildhauer im Berliner Zoo. Manches erhaltengebliebene Kunstwerk zeugt noch heute von der engen Verbindung zwischen Künstlern und dem Berliner Zoo. Zu Anfang des Jahrhunderts hatte der damalige Aufsichtsratsvorsitzende Böckmann bei Reinhold Begas eine zweite Ausfertigung seiner berühmten Marmorgruppe „Zentaur und Nymphe“ bestellt, die den dritten Arm der Dreisternpromenade vor dem Antilopenhaus wirkungsvoll abschließt. Eben-



Dschelada oder Blutbrustpavian – eine bemerkenswerte Arbeit von Max Esser.

falls auf Böckmanns Veranlassung schmückte von Uechtritz den Neptunsteich mit seinem Marmorbildwerk „Nymphe mit Schwan“, das in Zookreisen respektlos „Schwanenguste“ genannt wird. Wie vor dem Kriege steht auch heute noch in der Nähe der Waldschänke der bronzene kleine Malaienbär, aus dessen vorgeschobenen Lippen Trinkwasser sprudelt und dessen Tatzen von ungezählten Kinderhänden blankpoliert sind. Er ist eine Schöpfung des Berliners Ernst Moritz Geyger.

Ein zweiter Tier-Trinkbrunnen steht hinter dem Affenhaus. Aus gelblichem Gestein hat Harry Christlieb hier eine Pavianfamilie gehauen, die in ihrer Geschlossenheit besonders reizvoll wirkt. Unvergessen ist der Bildhauer Prof. Max Esser, mit dessen Familie der Zoo auch heute noch in guter Verbindung steht. Großartig und unübertroffen ist sein aus Bronze gearbeiteter Dschelada, der vergraben und versteckt den Krieg überstanden hat und von mir nun gegenüber dem neuen Affenhaus aufgestellt wurde. Eine zweite schöne Schöpfung Essers erhielten wir als Leihgabe von der Feuersozietät der Provinz Brandenburg: den Königsfasan, der nach mancherlei Umwegen nun seinen Platz zwischen seinen lebendigen Artgenossen in der Fasanerie gefunden hat. Ein drittes Kunstwerk, ein von Falken geschla-



Der von Max Esser modellierte Königsfasan schmückt heute unsere Fasanerie.

gener Reiher aus Meißener Porzellan, steht im Verwaltungsgebäude des Zoos und ist vorläufig dem Publikum noch nicht zugänglich.

Anton Puchegger, der als junger Mann nach dem ersten Weltkrieg an Tuberkulose starb, war der Schöpfer einer bekannten Holzbüste der Schimpansin Missy. Aus dunklem Palisanderholz hatte er die schmale Gestalt und das kluge Gesicht der Kamerun-Schimpansin naturgetreu herausgearbeitet.

#### Der steinerne Bobby

Fritz Behns lebensgroßes, steinernes Abbild des Gorillas Bobby – an der Dreisternpromenade, gleich am Eingang Budapester Straße – gibt noch heute Zeugnis von der Aussagekraft dieses Bildhauers. Neugierig und scheinbar springlebendig lugt über der Eingangstür des Affenfelsens der von Fritz Bernuth geschaffene junge Mantelpavian auf den Eintretenden herab.

Einer der bekanntesten Tierbildhauer der Vorkriegszeit war zweifellos der Kölner Joseph Pallenberg, der sich in jungen Jahren sehr häufig im Berliner Zoo aufgehalten und hier Studien getrieben hat. Unter seinen Händen entstanden naturalistische und bis in kleinste Details exakte Meisterwerke der Tierbild-

hauerei: aus unserem Zoo vor allem der Schomburgkhirsch, der Davidshirsch und das gewaltige Panzernashorn.

Ernst Freese, Matthias Gasteiger, Walter Hauschild, Wilhelm Krieger, Ludwig Vordermayer, Ernst Zehle und Paul Zeiller arbeiteten zeitweilig im Zoo und ließen sich durch seine vielgestaltige Tierwelt anregen. Unvergessen ist auch August Gaul, der Begassche Meisterschüler mit seinen bezaubernden Kleinbildwerken und großen Tierplastiken wie dem bronzenen Löwenpaar, dem bekannten „Menschenaffen“, einem stark vereinfachten Orang-Utan aus Basalt, oder dem Entenbrunnen in Charlottenburg.

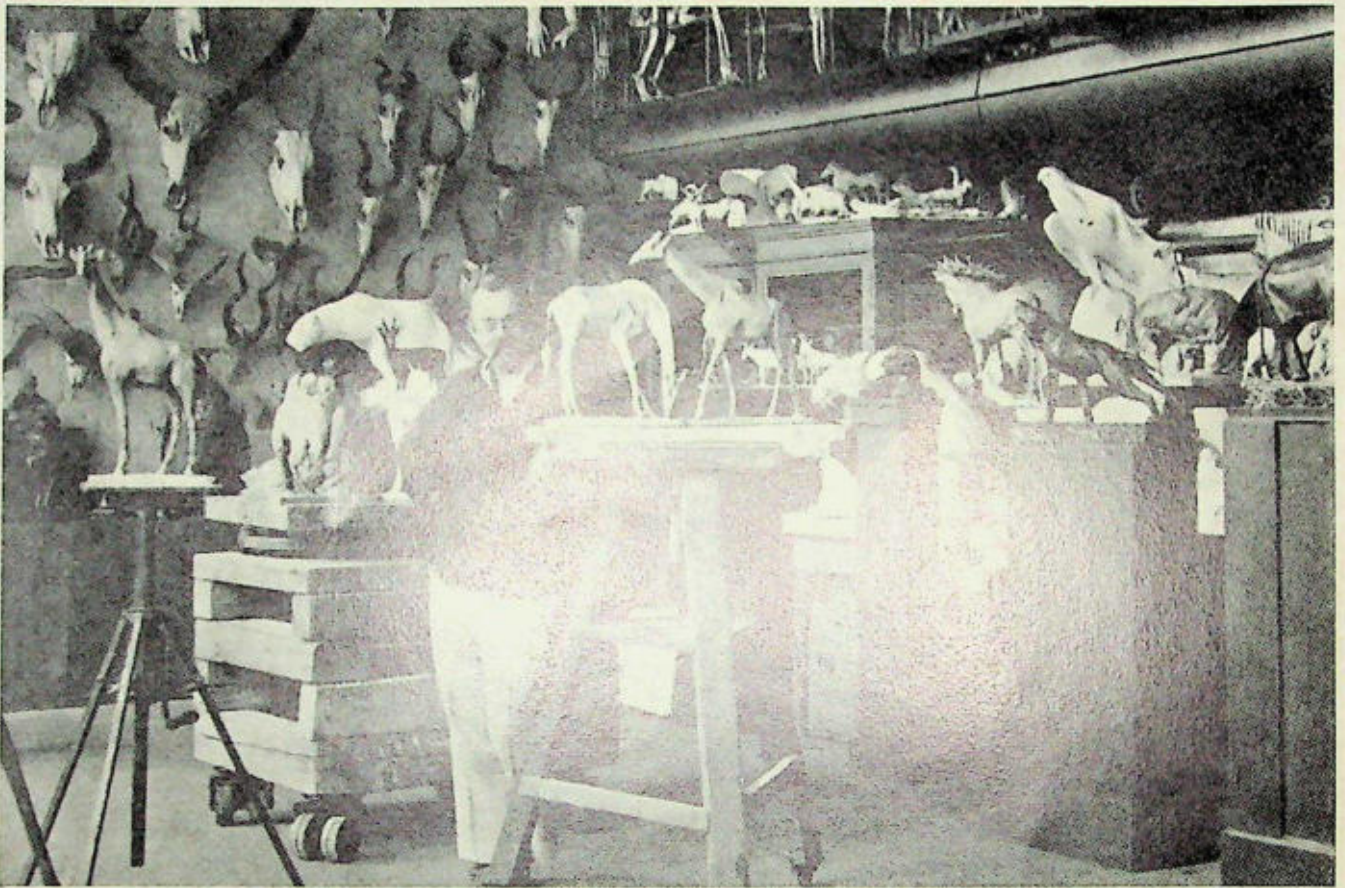
Von dem Berliner Künstler Georg Roch stammt das „Krötenbüblein“, das als – ein wenig an das „Manneken Pis“ in Brüssel erinnernder – Brunnen vor dem Eingang des Aufzuchtshauses steht.

Nach dem zweiten Weltkrieg schuf die Bildhauerin Else Fraenkel-Brzdar den Seelöwenbrunnen aus Marmor im Mittelpunkt der Dreisternpromenade, von dem in den Sommermonaten eine Fontäne aufsteigt. Auch die Plastik eines Mantelpavians schuf sie aus einem großen Sandsteinbrocken der im Kriege zerstörten Elefanten des früheren Elefantenportals.

Unter den Malern, die im Zoologischen Garten wertvolle Anregungen erhielten und hier ihre Studien trieben, ist in erster Linie Adolph Menzel zu nennen. Lothar Schlawe schreibt darüber: „In seinem Kinderalbum gehen die Deckfarbenblätter mit Burchellzebra (im Kriege verlorengegangen), Yak, Emu, Bären am Gitter und seine Hirsche im Zoologischen Garten auf Skizzen zurück, die in den 60er Jahren im Berliner Zoo entstanden. Besonders das Skizzenbuch 1867/68 läßt diesen Schluß zu. Noch nach 1870 hat Menzel einen Tiger skizziert, der 1866 von Hagenbeck handzahn angekauft worden war und im Frühsommer 1872 starb. Desgleichen finden wir einen alten Eisbären (1858 als zweijähriges Tier gekauft und im April 1872 eingegangen) im Nachlaß des Künstlers dargestellt wieder. Das Blatt mit den Hirschen ist nach 1880 geändert worden und zeigt einen männlichen Davidshirsch.“

Heinrich Leutemann und Gustav Mützel, der bekannte Brehm-Illustrator, waren dem Zoo in den Amtszeiten von Bodinus und Schmidt eng verbunden, und ihre Arbeiten wurden durch die illustrierten Wochenschriften („Leipziger Illustrierte Zeitung“, „Gartenlaube“, „Daheim“, „Über Land und Meer“) in weiten Kreisen bekannt.

Der erste Aufschwung unseres Gartens in der Bodinuszeit brachte auch einen entsprechenden Aufschwung in seinen Beziehungen zur Berliner Künstlerschaft. Die Tierklasse der Kunstakademie gewann unter Paul Meyerheim auf Grund von Zoostudien eine besondere Reichhaltigkeit in der Wahl ihrer Stoffe, während z. B. die Münchner Tiermaler sich damals auf die einheimische Tierwelt beschränken



Der bekannte Tierbildner Joseph Pallenberg in seinem Atelier.

mußten. Friese, Kuhnert und viele andere, die später internationalen Ruhm erlangten, waren Meyerheim-Schüler. Meyerheim selbst hat für den Zoo eine „Antilopenjagd im Sudan“ geschaffen, die von der Firma Villeroy & Boch mosaikartig auf Kacheln übertragen und in der Vorhalle des Antilopenhauses angebracht wurde. Hier fiel sie den Bomben zum Opfer.

Richard Friese, gebürtiger Ostpreuße, wurde nicht nur durch seine großartigen Elch- und Hirschbilder bekannt, sondern auch durch Gemälde von Eisbären und Löwen, die ihre Entstehung zahllosen Skizzen im Berliner Zoo verdanken. Friese verstand es, auf seinen berühmten Löwenbildern sowohl die Tiere als auch ihr heimatliches Biotop meisterhaft darzustellen. Das ist um so erstaunlicher, als Friese niemals in Afrika gewesen ist.

Wilhelm Kuhnert dagegen hatte das Land seiner Modelle („Im Lande meiner Modelle“ heißt auch eines seiner Bücher mit meisterhaften Skizzen aus Afrika) auf vier ausgedehnten Studienfahrten sehen und erleben können. Kuhnert wurde der Maler der afrikanischen Großtierwelt, seine Löwen-, Elefanten-, Nashorn- und Büffelbilder erlangten Weltruhm. Seine Radierungen sind von bestechender Schönheit und Klarheit. Auf Grund seiner Kenntnisse und seiner

künstlerischen Fähigkeiten wurde Kuhnert zur Gestaltung der letzten Originalauflage von Brehms Tierleben hinzugezogen und lieferte für dieses Werk anschauliche Textzeichnungen und Farbtafeln.

Als Maler vorwiegend einheimischer Tiere sind Christopher Drahtmann, Karl Wagner und Alfred Weczerzick zu nennen, die ebenfalls häufig im Berliner Zoo anzutreffen waren. Nicht zu vergessen ist auch Paul Neumann, dessen Verbindung zu unserem Garten so innig war, daß man ihn fast als ein „Stück Zoo“ bezeichnen muß. Jahrelang hat er in der Leipziger Illustrierten Zeitung neu eingetroffene Tiere vorgestellt, hat Zeichnungen für Pressenotizen gemacht und schließlich auch das Nagetierhaus mit farbigen Holzbrandzeichnungen ausgeschmückt. Durch einen glücklichen Zufall haben die Nagetierhaustafeln den Krieg überstanden. Der damals schon über 90 Jahre alte Paul Neumann konnte sie noch kurz vor seinem Tode im Jahre 1961 restaurieren. Sie warten darauf, eines Tages in einem neuen Nagetierhaus zur Erinnerung an einen dem Zoo treu verbundenen Künstler wieder aufgehängt zu werden.

Zu erwähnen sind ferner Hans Schmidt, der „Adler-Schmidt“, und Carl Ludwig Hartig (der ebenfalls an der 4. Auflage von Brehms Tierleben mitgearbeitet hat), außerdem Carl Rungius, Edgar Schilke und



Geheimrat Heck mit Georg Roch, dem Initiator vieler bedeutender Ausstellungen in der Halle des Antilopenhauses.

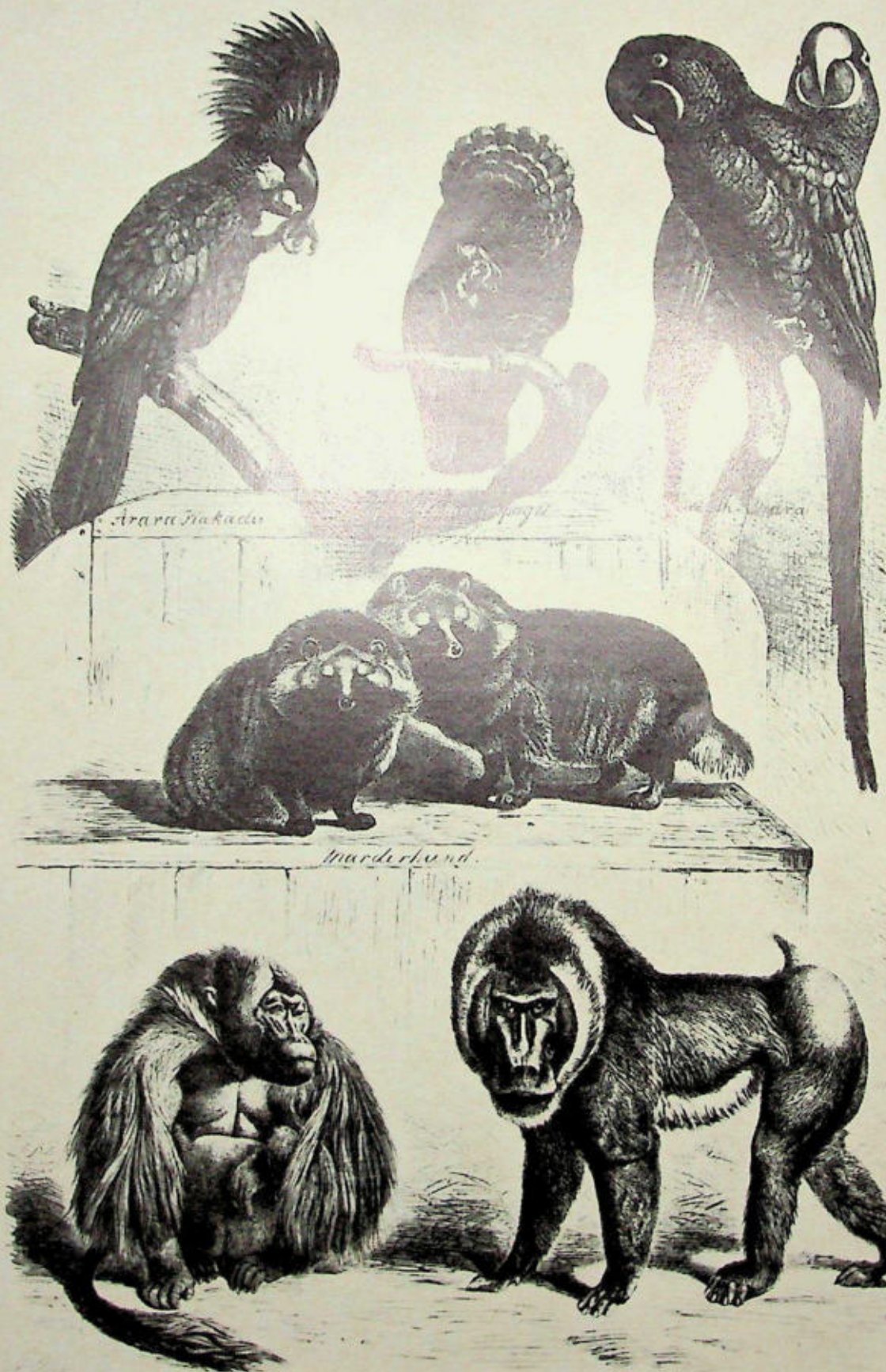


Der „Empfangsbär“ am Lichtenstein-Portal

Ferdinand Schebek, dessen Ölgemälde einer Orang-Familie lange Zeit im Affen-Palmenhaus hing. Mehr als 50 Jahre lang arbeitete die Berliner Malerin Hedwig Caprzik in unserem Zoo. Sie hatte sich den Raubkatzen, und besonders den Löwen verschrieben. Die Frucht ihrer intensiven Studien waren herrlich lebendige Löwen-Aquarelle, die leider viel zu wenig bekannt geworden sind.

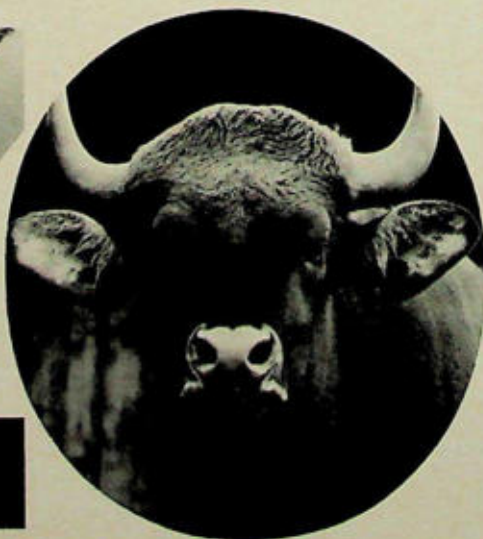
Interessieren dürften in diesem Zusammenhang auch die Tierkunstausstellungen, von denen vor dem zweiten Weltkrieg seit 1925 allein 13 veranstaltet wurden. Unter Leitung des Bildhauers Georg Roch fanden sie während der Sommermonate im glasgedeckten Mittelraum des Antilopenhauses statt und erfreuten sich großer Beliebtheit. Ihr Ziel war, den Zoobesuchern neben dem lebendigen Tier das Tier in der Kunst vorzuführen und ihren Kunstsinn anzuregen.

Diese Tradition wurde 1967 mit einer Ausstellung des jungen Frankfurter Grafikers Wolfgang Weber wieder aufgenommen. Seine Ausstellung ermutigte mich, 1968 wiederum eine Kunstausstellung in der Innenhalle des Antilopenhauses zu veranstalten. Diesmal wurden den Zoobesuchern Grafiken und Tierplastiken des tschechischen Künstlers Vincenc Vingler vorgestellt.



Einige charakteristische Beispiele für Mützels bekannte Tierstudien.

So, das wär's: der Versuch, 125 Jahre Berliner Zoo-Geschichte auf 320 Seiten aufzuzeichnen. An sich ein hoffnungsloses Unternehmen, denn – wie man es auch anfaßt – mehr als ein Fragment kann dabei in keinem Falle zustande kommen. Ich habe Akten gewälzt und Aufzeichnungen studiert, in alten Papieren gewühlt und viele Berliner befragt. Was dabei herausgekommen ist, liegt nun vor Ihnen: eine Chronik in großen Zügen, die alles andere ist als vollständig. Auf Anekdoten und unterhaltsame Geschichten mußte weitgehend verzichtet werden, die Aufgabe dieser Festschrift ist sachliche Unterrichtung. Vielleicht ist es mir dennoch gelungen, Sie ein wenig zu fesseln – einfach deshalb, weil die Geschichte des Zoologischen Gartens in ihren Höhe- und Tiefpunkten interessant und fesselnd ist. So war ein weiter Weg von den Holzgärten der brandenburgischen Kurfürsten über die Alt-Berliner Menagerien und die traditionsreiche Pfaueninsel bis zu unserem Zoo mit seinen modernen Freianlagen und seinen kostbaren Zuchtgruppen. Ein weiter Weg, gepflastert mit Erfolgen und Rückschlägen, mit unendlichen Mühen und dem gutem Willen vieler Generationen. Der Zoo von heute kann sich sehen lassen. Er ist anerkannt in aller Welt und trägt durch zahlreiche internationale Kontakte jenseits aller Politik seinen Teil zur Völkerverständigung bei. Der Zoologische Garten ist ein echtes Stück Berlin – und das seit nunmehr 125 Jahren.



## Register

Die fett gedruckten Ziffern verweisen auf die Abbildungen.

- Abu Markub 121, 134, **198**  
 Adlerfelsen 100, **158**  
 Adlervoliere 101  
 Affenadler 181  
 Affenfelsen 111, **112**  
 Affenhaus 33, **52**, 77, 105, **106**,  
 161, 241  
 Affenpalmenhaus 105, **106**  
 Affenrevier 241  
 Affenzucht 245  
 Ahé, C. v. d. 21  
 Aken, Gebr. van 18, 19, 23  
 Aktie **37**, **301**  
 Alaska-Dickhornschaf **239**  
 Alexis, W. 46  
 Ameisenbär **223**  
 Ameisenigel **108**, **110**  
 Ammon, H. 6, **298**  
 Andersen 60, 80  
 Angelrodt 48  
 Anoa 187, **191**  
 Antilopenhaus 65, **66**, **67**, **120**,  
 127, 137, **164**, 165, 231  
 Antilopenzucht 234  
 Appel, J. 299  
 Aquarium 12, 273 ff.  
 Aquarium Unter den Linden  
 61, 72, 273 ff., **Vorsatz hinten**  
 Ara **262**  
 Ararakakadu 169  
 Argusfasan 73  
 Aufsichtsrat **265**  
 Auseinandersetzungsvertrag  
 144, **146**, 301  
 Auslandskontakte 301 ff.  
 Aussichtsturm **306**  
 Ausstellungshallen 92 ff., **97**
- Backsteinbär 306  
 Bambusbär 114  
 Banteng 139, **186**, **187**  
 Barasinghahirsch 196, **197**, **200**  
 Bärenanlagen 113, 171, **172**  
 Bärenburg 33  
 Bärengrube 21, 31  
 Bärenhetze 15  
 Bärenrevier 227  
 Bärenzwinger 10  
 Baribal 227  
 Bartaffe **195**  
 Bartkauz 251  
 Bastardzebra 73, **74**  
 Baumkänguruh, braunes **239**  
 Baumkänguruh, rotes **239**  
 Bedford, Herzog v. 303  
 Begas, R. 91, 307  
 Behn, F. 308  
 Behrend, O. 112  
 Bell, G. 6, 264  
 Benecke, E. 12  
 Bergman, S. 258  
 Bergnyala **115**  
 Beringuier, R. 6  
 Berliner Kongreß 71, **291**  
 Berliner Zahlenlotto 38, 139,  
 144, 161, 178, 282, 287
- Beutelwolf **56**  
 Biber 220  
 Bildhauer 307 ff.  
 Blasenaneimone **271**  
 Bleißbock **235**  
 Bliesenick 133, 266  
 Blockade 136  
 Blondin, F. 19  
 Bobby-Standbild 307  
 Bodinus, H. 60, 61 ff., **274**, **298**  
 Böckmann, W. 91, **209**  
 Bodt, J. de 14  
 Böhmzebra 179, **182**  
 Bohn, G. 282  
 Bolle, Meierei 178, **210**  
 Bollig, A. 6, **284**  
 Bombenangriff **112** ff.  
 Borgers & Marquardt **290**  
 Bornemann **290**  
 Borsig, A. 62  
 Bothmer, v. 48  
 Brabanter Hühner 28  
 Brahminenweihe 159  
 Braunbär 227, **230**, **297**  
 Brehm, A. 61, 273  
 Brehms Tierleben 110  
 Breitmaulnashorn **201**, **204**, **312**  
 Breitstirnwombat 234  
 Brillenbär 227, **230**  
 Brillenpelikan **254**  
 Bunkerplatte 173  
 Bunkersprengung 135, **136**  
 Buntbock **108**, **110**  
 Burchell-Zebra **60**  
 Bürgener, H. 264  
 Busch, P. 299  
 Busse, C. 263, **264**
- Cantian 48, 50  
 Caprizik, H. 310  
 Casanova, L. 17, 54, 58  
 Chileflamingo **233**  
 Chow-Chow 83, **84**  
 Christlieb, H. 161, 307  
 Cicero, J. 9  
 Cornwallschwein **226**  
 Castan 78
- Damarazebra 179, **183**  
 Darwin-Nandu **205**  
 David, A. 303  
 Davidshirsch 73, **80**, **138**, **196**,  
 197, 303  
 Defaka-Kaufhaus 178  
 Dehn, v. 129  
 Delphinarium 163, 175  
 Denkschrift (Cunersdorf) 28  
 Denneberg 19  
 Deutsche Klassenlotterie 205,  
 301  
 DGS 266  
 Dierkes, P. 172, 173  
 Diesing 137  
 Dijk, v. 257  
 DOG 266  
 Dohrn 302
- Domagalla, H. 301  
 Dominik 302  
 Dorstewitz 266  
 Drahtmann, Ch. 309  
 Drei-Kaiser-Treffen 67  
 Duncker, A. 60, 71, 79, 80, 91,  
 298  
 Dupke 266  
 Düring, W. v. 264  
 Dschelada-Standbild 307
- Ebbinghaus 60, 178, **222**  
 Eifelort 273  
 Ehrenberg 21  
 Eichhorn 36, 37, 38, 39, **40**  
 Einhuferrevier 179  
 Eintrittspreis 144, **287**  
 Eisbär 173, **227**, **229**, **230**  
 Eisbärenzucht 113  
 Eifant 17, 18, 51, 55, 56, 80,  
 69, 72, 76, 112, 121, 123,  
 134, 135, 138, 139, **220**, **304**  
 Eifantenhaus 68, 69, 76, **121**,  
 137, **141**, **220**, **222**  
 Eifantenpagode 68, 69, 76,  
 121  
 Eifantenportal 89, 92, **131**  
 Eifantenzucht 107  
 Elenantilope 123  
 Ende & Böckmann 62, 65, 68,  
 79, 85  
 Enderlein 161, 230  
 Endkämpfe 129  
 Erdferkel **64**, 65  
 Erman, A. 49  
 Eröffnung 35  
 Erweiterungsgelände **146**  
 Esser, M. 169, 307, **308**  
 Eulenkopfeimerkatze **244**, **245**  
 Evakuierung 116 ff.  
 Ewald, K. 301
- Fadenhopf **258**  
 Fasanerie 11, 168, **169**  
 Faultier **223**  
 Feldhasenzucht 139  
 Felsenanlagen 306  
 Felsenhahn **152**  
 Felsenpinguin **219**  
 Festsaal **290**  
 Fischer, C. 291, **299**  
 Fischotter **158**  
 Flachlandtapir **220**, **223**  
 Flamingozucht 253  
 Flußpferd 70, 72, 82, 130, 134,  
 137, **138**, 216, 217  
 Flußpferdhaus 82, 137, **140**,  
 216 ff.  
 Flußpferdhochzeit 137  
 Fontane, Th. 293  
 Förster 275  
 Fotosafari 305  
 Fraas 278  
 Frädrieh, H. 6, 224, **263**, **264**  
 Fraenkel-Brauer, E. 281, 308
- Francke, H. 238, 263, 264  
 Franz Joseph **67**  
 Frese 293  
 Freese, E. 308  
 Freiflugraum **167**  
 Freyer, Cl. C. 298  
 Friedrich I. 13, 14, 16  
 Friedrich II. 11, 16, 17  
 Friedrich III. 10, 13  
 Friedrich Wilhelm I. 14, 15, 16  
 Friedrich Wilhelm III. 19, 21,  
 22, 24, 26, 27  
 Friedrich Wilhelm IV. 11, **29** ff.  
 Friedrichsfelde 16  
 Friese, R. 309  
 Fütterungsverbot 23, **220**
- Gabelantilope **115**  
 Geisel 283  
 Geiseliger, M. 308  
 Geiststätten 288 ff.  
 Geul, A. 308  
 Gaur 185, **193**, **312**  
 Gebirgsiori 156  
 Gerhardy 266  
 Geländetausch 136, 144, **146**  
 Gelbfuß-Felsenkänguruh 74  
 Gelbrückenducker 302  
 Genzmer, F. 290  
 Gepard **192**  
 Gewalt, I. 263  
 Gewalt, W. 241, 252, 263, 264  
 Geyger, E. M. 307  
 Gibbon **236**  
 Giraffe **141**, **231**, **234**  
 Giraffenzelle 234  
 Glaßbrenner, A. 19, 57  
 Glühkohlenfisch 271  
 Goehren 48  
 Goethemedaille 110  
 Goldfischeich 273  
 Goldohrassari **255**  
 Goliathreiherr 55  
 Göldenboth, R. 263, **264**  
 Gorilla 72, 73, 85, 106, 134,  
 228, **241**, **243**, **262**, **272**, **274**  
 Görsdorf, H. 301  
 Grandke 71  
 Greifvögel 250  
 Grevyzebra 179, **183**  
 Großtrappe **232**, **252**, **253**  
 Große Voliere 32  
 Grunelius, D. von **265**  
 Grzimek, B. 118, 119  
 Grzimeks Tierleben 263  
 Guereza **244**, **245**  
 Günzel 266
- Haas, G. 241  
 Haftitz 15  
 Hagenbeck 65, 78, 79, 82, 104,  
 205  
 Hamann, H.-J. **265**  
 Harder, H. 278  
 Häring, W. 46  
 Harpyie 251

- Harrison, B. 242  
Hartig, C. 309  
Hartmann-Bergzebra 139, 179, 183, 302  
Hauptrestaurant 289, 290  
Hauschild, W. 308  
Hawaiiigans 180, 247  
Heck, Ludwig 80, 83, 85 ff., 96, 122, 144, 275, 303  
Heck, Lutz 6, 103, 104, 111 ff.  
Heck-Briefmarke 144, 161, 268  
Hecks Makak 92  
Heilborn, A. 6  
Heinroth, K. 6, 129, 130, 133 ff., 142, 143, 231, 241, 264, 299, 304  
Heinroth, O. 95, 129, 133, 275 ff., 277, 281, 282  
Heitmann, O. 298  
Helfft 60  
Helmkasuar 235  
Hemprich 21  
Heuglin, v. 49  
Henze, H. 186, 190  
Hermes, O. 274 ff.  
Herter, K. 265  
Heßler, H. 291  
Hetzgarten 14, 15  
Heuss, Th. 268  
Heydt, v. d. 58, 60, 61, 63  
Hildebrandt, J. 70  
Hirscheber 224  
Hirschrevier 156, 157, 196 ff.  
Hochland-Caracara 251  
Hofmannsegg, v. 25, 26  
Höger, F. 306  
Holz, R. 282  
Hühnergans 248  
Hühner- und Taubenhaus 98  
Huettchen, B. 6  
Humboldt, A. v. 25, 26 ff.  
Hyänenhund 65, 67, 74
- Ibis-Volieren 90  
Iguanodon 278, 279  
Ihme 133  
Illiger 26  
Inflation 101  
Insektarium 279  
IVDZG 266
- Jacobsen, A. 78  
Jacobsen, E. 274  
Jägerhof 10, 13  
Jagd 9 ff.  
Jagdschloß Grunewald 11  
Jagdschloß Wusterhausen 16  
Jaguar 203, 215  
Jahn, F. 216  
Jamrach 51  
Jaques, F. 60, 65, 66, 71  
Java-Marabu 184  
Joachim I. 9, 10  
Joachim II. 9  
Johanssen, W. 265  
Johst, E. 129, 246, 263, 266  
Johst, G. 263, 264  
Jubilare 266  
Jühlke 58
- Jung, R. 220, 222  
Jungfernkranich 73, 249  
Jürgensen & Bachmann 290
- Kabinettsorder 30  
Kaffernbüffel 186, 190  
Kagu 256, 257  
Kaiser, E. 301  
Kaiser & v. Großheim 89, 90  
Kaisergans 247  
Kamelhaus 89, 93  
Kamel- und Nashornrevier 201 ff.  
Kampfadler 159  
Kapellmeister 294  
Karettschildkröte 289  
Karkowsky, W. 263, 264, 266  
Karolinasittich 44  
Karunkelkranich 153, 245, 250, 312  
Katzenbär 189  
Kaufmann, H. 305  
Kennedy, R. 251, 266, 268  
Kermbach, O. 300, 301  
Kettner, W. 173, 263, 264  
Kinderfest 296  
Kinderspielplatz 294, 295  
Klappmütze 219  
Klawitter 266  
Kleideraffe 245  
Klingelhöffer 136  
Klös, H.-G. 142, 143 ff., 263, 264  
Klös, U. 263  
Knerk 53, 58  
Knopka, B. 301  
Köhler, W. 101  
Kondor 252  
Kongopfau 176, 177, 259  
Königs 302  
Königskormoran 257  
Konzerte 291, 294, 299  
Koranfisch 270  
Kortüm 35, 37, 38  
Kothe, P. 281  
Kourist, W. 6, 263, 264  
Kragenbär 260  
Kranich, Australischer 249, 250  
Kranich, Europäischer 95, 249  
Krebs, G. 265  
Kretschmer, H. 231  
Kreutzberg 17, 19, 20  
Kreuzotter 284  
Krieger, W. 308  
Kriegsschäden 116 ff.  
Krokodilhalle 276, 279  
Krokodilschau 105, 109  
Kronenadler 252  
Kronenkranich 249  
Krontaube 157, 258  
Krüger, W. 301  
Kudu, Großer 231  
Kuhantilope, nördl. 45  
Kuhnert, W. 309  
Kulan 73  
Kunstaustellung 299, 310
- Lakatos, M. 300  
Lama 166
- Landespostdirektion 144  
Langheld 302  
Langnese-Iglo 178  
Laysan-Stockente 248  
Lebensdauer 260  
Lehmann 266  
Leierhirsch 196, 197, 200  
Leineweber 178, 205, 208, 241, 304  
Lemmer, L. 137  
Leukart, R. 87  
Lenné, J. 22, 26, 27 ff.  
Leutemann, H. 308  
Leutke, G. 265  
Lenz, G. 165, 222, 223  
Leopard 18  
Leonard 20, 160, 225, 260  
Lepsius, E. 53  
Lepusville, P. 291  
Lichtenstein, H. 20, 22, 24, 27 ff.  
Ligabär 290  
Lilje 68, 112, 207  
Lionsrevieranlage 178  
Lionsportal 100  
Lionssteppe 112, 137  
Lissow, A. F. 54  
Lübke, H. 268, 269  
Lüter 273  
Luftangriffe 114 ff.  
Luftaufnahme 151  
Luftbild 1873 Vorsatz vorne  
Luftbrücke 137  
Lungenfisch, austral. 283
- Mähnenrobbe 158  
Mähnenwolf 206  
Malaienbär 304  
Mampe-Likörfabrik 178, 220, 222  
Mandrill 194  
Mandschurenkranich 249  
Marabu, indischer 155  
Martin 19  
Matschie 302  
Mauperthuis, de 16  
Meißner, H. 298  
Mellin 137  
Menagerien 16 ff.  
Mencke, B. 277  
Menges, J. 78  
Menschenaffenhaus 161, 162, 163  
Mentzel, K. 282  
Menzel, A. 308  
Meyerheim, P. 66, 70, 78  
Möbel-Hübner 178, 222, 227, 231  
Möllendorf, v. 303  
Moeller, v. 58, 71  
Mönchskranich 249, 250  
Moog, G. 116  
Moschusochse 187, 191  
Müchler, J. G. 17  
Müller, P. 299, 301  
Müller, W. 266, 282  
Muntjak, indischer 156  
Musikpavillon 292  
Mützel, G. 308, 311
- Nagetieranlagen 99  
Nasenne 243, 245  
Nashornpelikan 237, 254  
Nering, A. 14  
Neumann, P. 309  
Nonnenkranich 249, 250  
Notstandsprogramm 147  
Nunn, Colonel 134
- Ohde 178, 222  
Öffentlichkeitsarbeit 262  
Okapi 205  
Oktoberfest 136, 300  
Olesen, P. 94, 102, 103  
Onager 53, 179  
Orang-Utan 67, 73, 106, 110, 119, 148, 161, 162, 185, 242, 302  
Orang-Utan-Zucht 242 ff.  
Orangweibchen 270  
Orangweibchen 129
- Palmenberg, N. 308, 309  
Panda, Großer 114  
Panda, Kleiner 139  
Panda-Nehru 138, 178, 220  
Panzernashorn 17, 65, 67, 68, 72, 73, 85, 201, 204, 205  
Papageiensammlung 258  
Paradieskranich 249  
Paradiesvogel 71, 255  
Paul 133  
Pavian-Anlage 132, 134  
Pavillon, Chines. 287  
Pelikanmischling 254  
Pelikanzucht 254  
Peters, H. 53 ff., 64  
Pfauneninsel 21 ff., 21, 22, 23, 24  
Pfauentruhhuhn 73, 259  
Pfungstfrühkonzert 293  
Philippinenhirsch 303  
Piefke 293  
Pietsch, L. 64  
Pinguinzucht 220  
Pinselohrschwein 224  
Pistor, E.-A. 265  
Planetarium 104  
Pohle, H. 300  
Pomplun, K. 6  
Porazinski, J. 196  
Prachteiderente 175  
Praetorius 60, 62, 289  
Preuß, M. 216, 266  
Priemel, K. 186  
Prinz-Alfred-Hirsch 303  
Przewalskipferd 179, 182  
Puchegger, A. 308  
Pudu 200
- Quagga 57, 84, 86, 87  
Quarantäne- und Tierkrankenhaus 112
- Rabengeier 252  
Raethel, H.-S. 6  
Rappenantilope 235  
Raritätenkabinett 33  
Raubtierhaus 48, 63, 89, 90, 120, 150, 154, 174

- Raubtierhaus, kleines 57, 63, 150  
Raubvogelvolieren 63  
Raumer, F. von 45, 46  
Reichenow 83  
Reichling, H. 264  
Reitstall 170  
Rekordalter 260  
Rentier 103, 267  
Reul-Granit A.G. 172  
Rhinozerosvogel 115  
Riesenkänguruh 238  
Riesenotter 92  
Riesenseeadler 303  
Riesenturako 256  
Riesenwaran 277, 278  
Rinderallee 62  
Rinderrevier 154, 155, 186 ff.  
Ringkaiserfisch 271  
Robben 218  
Robbenanlage 108, 157, 218  
Roch, G. 308, 310  
Rohr, W. 253  
Rosapelikan 254  
Ross-Schneegans 248  
Rotbüffel 187, 190  
Rotfeuerfisch 280  
Rotgesichtsmakak 303  
Roy, E. von 6  
Rudnick, A. 179, 266  
Ruhe, L. 105, 238  
Rungius, C. 309  
Ruß, C. 64
- Salamander-Schuhfabrik 178, 222  
Salmin, J. C. 51  
Sandhügelkranich 249, 250  
Sarotti-Werke 295  
Saruskranich 249  
Sattelstorch 253  
Saubucht 113  
See-Elefant 199, 218, 219  
Seeger, C. 34  
Seehund 109, 139, 218, 219  
Seelöwe 74, 75, 260  
Seewasser 276, 278  
Seitz, K. 279  
Selle 29  
Sentenac 20  
Sepia 283  
Serau 303  
Siamesenhaus 99  
Siegert, W. 282  
Siemens, W. v. 62  
Simonelli 18, 19  
Sondermarken 269  
Sonnenburg, K. 265  
Spaltfußgans 248  
Sparkasse Berlin West 139  
Spießhirsch, grauer 196, 200  
Spießhirsch, roter 200  
Spitzmaulnashorn 65, 94, 104, 201, 204  
Spontini 18  
Sumatranashorn 72  
Schabrackentapir 72, 208  
Schack, von 48  
Schade & Wolff 291
- Schaefers, H. 154  
Schahbesuch 68  
Schalows-Turako 149  
Schausteller 16 ff.  
Schebeck, F. 310  
Scherer 19 ff.  
Schilke, E. 309  
Schillings 302  
Schimmelman, E. v. 227  
Schimpanse 101, 138, 240  
Schirmvogel 255  
Schirrantilope 87  
Schlawe, L. 6, 308  
Schlieffen, von 48  
Schließung 102  
Schmidt, H. 309  
Schmidt, J. 17  
Schmidt, M. 81 ff.  
Schmidt, R. 302  
Schmidt 129  
Schmidt-Hoensdorf, F. 143  
Schmidt-Kapell, H. 301  
Schnabeligel 108  
Schnee-Eule 250, 259  
Schneevoigt, G. 285  
Schneider, K. M. 105, 282  
Schneider, R. 288  
Schönke 216, 218, 220, 221  
Schomburgk, H. 218  
Schomburgk, R. 40  
Schomburgk-Hirsch 303  
Schreyer 19 ff.  
Schroeder, L. 299  
Schröder, W. 6, 130, 136, 281 ff., 299  
Schuhschnabel 121  
Schultheiss-Brauerei 178, 242, 291  
Schultze-Seehof 167, 307  
Schulze, W. 301  
Schwarz, H. 246, 266  
Schwarzbauchtrappe 168  
Schwarzhalsschwan 246, 247  
Schwarzrücken-Radjahgans 248  
Schweinehaus 96, 98, 147, 224  
Stachelschwein 260  
Stadtansicht 14  
Stadtbahneingang 94  
Stegmüller & Schulz 91  
Steffin, A. 296, 297  
Steinbock, sibirischer 239  
Stelzenkrähe 255  
Stelzvogelhaus 89, 93  
Steppenelefant 221  
Steppentieranlagen 174  
Storch, japanischer 260, 261  
Strauß, J. 294  
Straußenhaus 90, 91, 128  
Streifenanrek 238  
Streifengnu 87  
Strelitzky, I. von 301  
Striek, H. 265  
Studzinski, P. 224, 226, 266
- Tacazze-Nektarvogel 256  
Talegallahuhn 73  
Thurneyßer, L. 12 ff., 273  
Tierart, bedrohte 176
- Tierbestand 47, 54, 58, 70, 88, 101, 124, 130, 131, 141, 142, 260, 261, 284  
Tierevakuierung 116 ff.  
Tierfangexpedition 102, 103, 104  
Tiereschenk 48, 178, 287  
Tiergrotten Bremerhaven 219  
Tierhäuser (Pfaueninsel) 22 ff.  
Tierkinderzoo 105, 114, 170, 296, 297  
Tierpark Berlin 266  
Tiertransport 34, 45  
Tiger 59, 95, 110, 202  
Topi 235  
Tornier 278  
Tottleben, von 295  
Tragopan-Zucht 73  
Trampeltier 40  
Trappenanlage 174  
Trompeterschwan 176, 246  
Tschirner 35  
Tummier 115  
Tupfelbeutelmarder 67  
Torklitz, A. 265
- Uachtitz, C. von 91, 307  
Uma 251  
Unfall mit Tieren 58, 69, 77, 81, 165, 222  
Urban, H.-G. 265  
US Air Force 187
- Vari 77  
Veröffentlichungen 137, 139, 263  
Verwaltung, kaufm. 298 ff.  
Verwaltungsgebäude 146, 150  
Vikunja 208  
Vingler, V. 310  
Virchow, R. 78  
Vogelhaus 33, 86, 88, 89, 120, 167, 168, 257  
Vogelrevier 246  
Völkerschau 78, 79, 104, 105, 299  
Vollbartmeerkatze 245  
Vordermayer, L. 308
- Wachenhausen 273  
Wagenführ 273  
Wagner, K. 309  
Währungsreform 136  
Waldschenke 289  
Walter, K. 241, 244, 245, 266  
Wandertaube 84  
Wanderu 195  
Warzenschwein 224, 260  
Wasseragame 284  
Weber 303  
Weber, C. M. von 18  
Weber, W. 269, 310  
Weczerzick, A. 309  
Wegenstein, J. 301  
Weißhandgibbon 245  
Weißhaubennashornvogel 255  
Weißkopfeeadler 251  
Weißnackenkranich 249  
Weißnasenmeerkatze 302
- Weltkrieg 101, 114 ff.  
Wendland, Ch. 17  
Wendt 139  
Wendt, H. 200  
Wendt, W. 186, 266  
Werner, A. 299  
Wiederkauerhaus 50  
Wielandt, R. 201  
Wieprecht, W. 293  
Wienerwald-Gaststätten 178, 216  
Wilde, H.-J. 6, 268, 300 ff.  
Wildziege 83  
Wilhelm I. 46, 66, 67, 274  
Williams, Circus 222  
Wimpelfisch 271  
Winkel, H. 301  
Wirtschaftshof 170  
Wisent 9, 73, 139, 186, 188, 190  
Wißmann, von 302  
Witzgell, H. 265  
Woburn Abbey 303  
Wohnungsbau-Kreditanstalt 144, 161  
Wolf 189  
Wolff 63  
Wolff, W. 193, 197, 263, 282  
Wolfskennel 113  
Wombat 176  
Wolfsdamm 77, 85, 87  
Wolfschmann 6, 263, 264, 268
- Yak 54, 95
- Zaar & Vahl 100  
Zahlenlotto 138, 139, 144, 161, 282, 287  
Zebu 39, 155  
Zehle, E. 308  
Zeiller, P. 308  
Zerstörung 116 ff., 280  
Zoeller, P. 100
- Zoo Amsterdam 28, 54, 70, 103, 257, 266  
Antwerpen 19, 54, 70, 74, 86, 138  
Augsburg 116  
Barcelona 266  
Basel 216, 257, 266, 305  
Berlin (Tierpark) 266  
Bern 266  
Breslau 116, 216  
Bristol 28, 266  
Chicago 266  
Clères 266  
Detroit 266  
Dresden 266  
Dublin 28  
Duisburg 266  
Frankfurt 77, 81, 82, 85, 87, 116, 139, 186, 241, 257, 266, 275  
Halle 116  
Hamburg 58, 60, 273, 303  
Helsinki 266  
Köln 58, 60, 61, 70, 77, 81, 87, 116, 257, 266  
Königsberg 116

Zoo Kopenhagen 116, 250, 266	Zoo Osnabrück 143	Zoo Schanghai 303	Zoo-Ereignisse 266
Leipzig 275	Paris 26, 28, 33, 70, 196, 266, 303	Sydney 305	Zooführer 41, 42, 43, 262
London 26, 27, 28, 33, 57, 266	Philadelphia 139, 266	Warschau 266	Zoologenkongreß 92, 97
Manchester 28	Posen 116	Whipsnade 266	Zoo-Pavillon 291
Mülhausen 116	Prag 116, 266	Wien 116	Zuchtbuch 187, 208, 268
München 116, 139	Pretoria 216, 266, 305	Wilhelma 219	Zühlke, H. 264
Münster 268	Recklinghausen 116	Wuppertal 143, 266	Zülzer 273
Nürnberg 266	Reichenberg 116	Zürich 266	Zweizehenfaultier 223
Oppeln 116	Rotterdam 74, 266	Zoobunker 116	Zwergflußpferd 216, 217
			Zwergelfant 19

## Bildnachweis

Albrecht: 215 u. l. – AP-Foto: 230 u. – Base Photo Lab TCA Berlin: 155 u. – v. d. Becke: 132, 136, 137, 141 u., 162 u., 214 u., 224 u., 227, 238, 283 mitte, 296 r. – Berlin-Bild: 133, 164, 168 u., 172, 182 u., 183 u. l., 190 u., 201, 208 o., 211 u., 212 r., 216, 224 o., 226, 230 o., 231, 239 u. l., 239 u. r., 242 (2x), 246 o. r., 249 mitte, 245 o. l., 258, 259, 264, 297 o. l. – Binder: 243 o. r., 245 o. l. – Böhm: 153, 229. – Borutta: 271 o. – Boye: 249 u. – DPA: 200 u., 240. – Flotow: 304 r. – Dr. Gewalt: 232, 251 l., 253 l., 255 o. r. – Giesemann: Umschlagbild (3x). – Hajek: 284 r. – Hansen: 207 o. r., 210 o. r., 210 u., 214 o. r., 215 u. r., 218 o., 223 u. r., 225 o. r., 226, 261. – Karster: 192, 202, 203. – Keystone: 156. – Klopfer: 121, 127 o., 266, 297 l. – Kipp-Sprungli: 145, 188. – Klopfer: 187, 193 u. l., 193 u. r., 208 u., 249, 249 mitte, 251 r. – Klös: 189. – Dr. Klös-Archiv: 11, 20, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 53, 61, 63, 66, 268. – U. Klös: 157, 160, 180, 182 o., 184, 223 o. o., 257, 243 o. l., 254 u., 254 mitte u., 256 u. r., 257, 307 l. – Kühn: 297 r. – Kupferstichkabinett: 21, 22 (2x), 23 (2x), 24. – Kussmann: 193 o., 249 mitte, 249 u. – Landesbildstelle Berlin: 82, 280. – Lassberg: 120 o., 142, 281, 128, 300, 140 (2x). – Löbbbecke-Museum (Archiv): 309. – Militzer: 280 o. r. – Obigt: 150. – Pomplun-Archiv: 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 19. – Prochnow: 139. – Proeck: 152. – Quitschau: 283 u. – Dr. Raethel: 197 u. l., 197 u. r. – Dr. Reichling: 235 o. l., 235 o. r. – Reinicke: 219. – Sandmann: 204 u., 217 u. – Senat Berlin: 151 (2x) (mit Genehmigung des Senators für Bau- und Wohnungswesen – V – vom 6. 2. 1969, Kontroll-Nr. LI/1969, vielfältig durch den Aktien-Verein des Zoologischen Gartens zu Berlin). – Schinner: 132, 135 o., 138 u., 158, 156 o., 166, 173, 180 l., 180 r., 188, 212, 213, 214 u., 222 u., 235 u. mitte, 241, 254 mitte o. – Schlotterbeck: 29, 30, 33, 39, 44, 50, 52, 54, 57, 59, 62 o., 65 u., 73, 77 u., 78, 210, 211, 214 u., 24 o., 274 o. – Schlawe-Foto: 175, 200 o., 204 mitte, 222 u., 225 o., 239 o. – Schubert: 209. – Schützer: 183 o. – Schmidt-Wolter: 139, 176, 178, 197 o., 248 (2x), 254 o., 249 u., 252 o., 257 u. l., 259 o. l., 258 o. r., 257, 312 l., 312 mitte. – Spruth: 263 r. – Strohmann: 183 (2x), 179, 191 o., 235 u. r., 256 o. mitte. – UPI: 205 l. – Waldmann: 221. – Wiczorek: 143, 151. – Wittenbeck: 213 o., 239 l. o. – Wolters: 148, 149. – Wozniak: 191 u. – Dr. Wünschmann: 233. – Wunnicker: 246 o. l. – Dr. Zahn: 303. – Zelmann: 128 o., 141 o., 183 u. r., 185, 190 o., 194, 195, 198, 199, 206, 207, 213 u., 214 l., 217 o., 218 u., 225, 228, 234, 235 u. l., 236, 240, 244 o. r., 249 u., 255 u. r., 262 (2x), Umschlagbild. – Zippel: 181. – Alle übrigen Bilder: Archiv Zoologischer Garten.

## Anhang

Anlagen und Bauten, die in der Zeit von 1844 bis 1969 entstanden sind (mit 5 Plänen), bearbeitet von Lothar Schlawe.

Die 125jährige Entwicklung ist kartographisch in fünf, jeweils 25 Jahre umfassenden Phasen dargestellt. In der fortlaufenden Numerierung erschei-

### Plan 1: 1844–1869

(nach „Unbekannter zoologischer Garten bei Berlin“, überarbeitet) zeigt alle Einrichtungen des Zoos von 1844 bis 1869.

Der Hopfengraben durchzog den Garten; aus ihm entwickelten sich:

- 1 Büffel-, Wasservogel- oder „Kanalteich“; 1844 bis 1895.
- 2 Teich an der Restauration, Kaskaden- oder „oberer Waldschänkenteich“, 1844; 1898/99 zur heutigen Gestalt vergrößert; 1935 flachere Ufer.
- 29 Wasservogelgehege (etwa 1844/45), daraus kleinerer See (1860), „unterer Waldschänkenteich“ 1869/70, dabei die nach Osten verlaufende Schleife des Hopfengrabens – Verbindung zu 2 – eingezogen.
- 35 a Wasservogelgehege (vor 1849), Pelikanteich (1869/70), etwa 1899 besonders wirkungsvolle Uferbefestigungen; 174 Elchanlage (1931/34) unter Einbeziehung von 35 a; nach dem Kriege ohne Wasser.
- 35 b u. c Abschnitte des Hopfengrabens zwischen den Hirschgehegen, 1899 trockengelegt.

nen die Anlagen und Gebäude nach der Reihenfolge ihres Entstehens.

„Rinderallee 1875“ (Rekonstruktion der Häuser 66–70 von Plan 2, s. Rückseite der Ausschlagtafel; Abstände zwischen den Häusern verkürzt).

Tempera von Karlheinz Ziegler.

35 d Abschnitt des Hopfengrabens in den Büffelgehegen, vor 1872 zum Teich ausgebaut, nach 1901 zugeschüttet; heute ist der Hopfengraben nur noch hinter 189 b erhalten.

### Vor Eröffnung des Zoos vorhanden:

- 3 „Inspektionshaus“, bis 1883/84 mit Tieren, sonst Verwaltungsgebäude bis 1898.
- 4 Winterhaus, für Käfigtiere bis 1883.
- 5 Fachwerkhaus, für Büffel bis 1856.
- 16 Winterhaus (ehem. Wagenschuppen?), ausgebaut zu 87a (?) – eher: 87a gewichen.
- 6 Erster Eingang, spätestens seit 1870 mit Eisentoren; erst durch 166 überflüssig.
- 7 Erstes Affenhaus mit „Schlangenstuben“; schon in den 1860er Jahren nach O verlängert; etwa seit 1871 Vogelhaus mit Außenvolieren an der Rückseite, seit 1888 Ausbau zum Raritätenkabinett mit verschiedenen Veränderungen der Käfigeinrichtungen; im Kriege zerstört; Ruine erst nach Kriegsende abgetragen.

- 8 Große Voliere
  - a seit ca. 1860 Erfrischungshäuschen.
  - b nach 1869 Hühnerkarussell westlich von 55; 1935 abgetragen.
- 9 Raubvogelkäfige (von der Pfaueninsel?) bis 1869.
- 10 Zwei Behälter für Raubvögel bis 1869.
- 11 Känguruhhaus, später auch für Antilopen und Lamas, bis 1869.
- 12 Lamahaus, später auch für Kasuare usw., bis 1869.
- 13 Ziegenbucht, später für Hühner, bis etwa 1863.
- 14 Hirschgehege; erste Hütte bis nach 1864; bis etwa 1870.
- 15 Schweinebucht; 1872/73 in 97 einbezogen.
- 16 Winterhaus für Gehegetiere, s. nach 5.
- 17 Sommerkäfige für große Raubtiere bis 1869.
- 18 Dachsbau und -kessel bis 1869.
- 19 Erste Bärenburg; 1870 bis 1875 sogar für Schweine, bis 1909.
- 20 Bären(fachwerk)haus; ganz zu Anfang auch für andere Raubtiere, bis etwa 1863/64.
- 21 Erste Restauration; nach 1898 durch 131 (Waldschänke) ersetzt.
- 22 Schildkrötenreich; 1869/70 in 57 einbezogen.
- 23 Teich, später „Alter“ oder „Kirchteich“; verschiedene Veränderungen; z. B. 1903 Entfernung einer Bruchsteinmauer, Neubearbeitung 1927 infolge Poelzigscher Randlochsanierung, 1933 weiterer Umbau; 1955 zugeschüttet, durch Randbojenanlage überbaut.

#### Bald nach Eröffnung des Gartens:

- 24a Kleine Voliere
  - b 1855 verlegt, bis etwa 1868.
- 25 Platz von Gemsenhügel, Uhuhöhle, Hockogehege; Hockogehege bis nach 1849; Gemen-Uhuanlage nach 1855 nach 43 verlegt, dort bis 1859 (?).
- 26 Behälter für Füchse usw. bis ca. 1857.
- 27 Huftiergehege bis 1869.
- 28 Sommerkäfige für kleine Raubtiere
  - a Ende 1845; 1869/70 verlegt nach
  - b, dort nach 1888 für einen Teil der „väterländischen Tier-sammlung“; bis 1898.
- 29 Wasservogelgehege; 1860 zum See erweitert (s. zu „Hopfengraben“ nach 1).

#### Bis 1847 entstanden:

- 30 Fasanengehege bis etwa 1855.
- 31 Drei Kleinraubtierbehälter bis nach 1855.
- 32 Glashäuschen für Kleintiere, 1847 bis etwa 1864.
- 33 Schildkröten, 1848 bis nach 1855.

#### Bis 1849 entstanden:

- 34 Schweizerhaus (auch Stallgebäude für Zebus); in den Wirtschaftshof 1883 aufgenommen, bis etwa 1898.
- 35 Wasservogelgehege, etwa 1869/70 zum Pelikanteich erweitert (s. zu „Hopfengraben“ nach 1).
- 36 Stallgebäude bis 1883.

#### Zwischen 1850 und 1857 entstanden:

- 37 Wasserbecken, 1851/52 bis 1869.
- 38 Hirschgehege „Rehbucht“ 1851/52; durch 88 ersetzt.
- 39 Erstes Raubtierhaus 1853/55; Anfang der 1870er Jahre Affenhaus, auch „altes Affenhaus“, wiederholte Änderung und Vermehrung der Außenkäfige; 1933 durch 171 ersetzt.
- 40 Cochinchinahühner, etwa 1854 bis 1869.
- 41 Rinderhaus, 1857; 1862 mit Elefant; ab 1870 zunächst für exotische Wiederkäuer, ab 1872 Straußenhaus; bis 1895.

#### Vor 1858 entstanden weiterhin:

- 42 Rentiergehege, bis nach 1869. Nr. 42 südwestl. v. 46 muß aber richtig heißen:

- 43 Gemsenhügel, nur bis 1859 (? - s. 25).
- 44 Hühner- und Entenaufzuchtgehege in wachsender Anzahl, bis 1869.
- 45 Zierentenkäfig bis nach 1864.

#### Von 1859 bis 1863 entstanden:

- 46 Erstes Elefantenhaus; 1859 bis 1873.
- 47 Schlachthaus, 1860 bis Anfang der 1880er Jahre.
- 48 Eisgrube, w. v.
- 49 Guanakohege, 1862 bis 1869.
- 50 Erstes Hühnerhaus, 1861/62, auch für Fasanen, nach 1870 Talegallas; 1907/08 durch 154 ersetzt.

#### Vor 1864 entstanden weiter:

- 51a Eulenhütte
  - b nach 1869 versetzt (?); bis 1898.
- 52 Bisongehege, durch 77a ersetzt.
- 53 Fischotterbehälter, für kurze Zeit.

#### 1865 und später entstanden:

- 54 Yakstallung, 1865 bis 1868.
- 55 „Kleines“ Raubtierhaus 1865; seither verschiedene Ausbesserungen; z. B. 1892 zusätzlich zwei Eck-Außenkäfige; 1957/58 neuer Umbau der Außenkäfige usw.
- 56 Scheune, bis etwa 1868.

#### Plan 2: 1869-1894

(nach dem Zooführer 1886, nicht maßstabgerecht) zeigt alle Einrichtungen, die von 1869 bis 1894 im Zoo waren; daher Nr. (119 a), (128), (139), (140) und (141) auf dem Plan vorgehend. Außer bei 8 b, 28 b, 51 b nach 1869 verwendete ältere Hütten usw.:

- A Zwei Käfige für „Raubvögel“ (1873 auch drei Käfige?); bis 1874 Ersatz durch 100, ersetzt von 105.
- B Drei Hütten wohl für Stelzvögel, durch 99 ersetzt.
- C „Affenhäuschen“ (? - Fernbachführer 1873).
- 57 „Neptunteich“ oder Teich am Konzertplatz, 1870, (N Künstliche Felspartie mit der Statue des Meeresherrn bis in die 90er Jahre - ?), das Ostufer etwa 1891/92 verkürzt; erst 1898 Verbindung geschaffen zu
- 58 „Grottenteich“ oder Teich am Raubtierhaus, 1870 (G-Grotte am Uferwege bis etwa 1898); 1962 mit Gibboninseln.

#### Konzertgarten

- 59 Große Restauration, 1869/70.
  - 103 Erweiterung durch Kaisersaal 1874/75.
  - 137 „Wiener Café“, 1899 bis zur Geländeverpachtung (Autohallen) 1923.
  - 161 Verbindungsbau zwischen 59 u. 137, 1911 (mit Marmorsaal usw.); damit größte Restauration der Welt. Im zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört, die notdürftig nutzbaren Ruinen 1955 endgültig abgetragen.
  - 169 Bierbüfett auf dem „Kaffeeberg“, 1930/31, Ersatz für eine ältere Einrichtung in der Nähe; 1955/56 Grundstock zu 194 Zoo-Pavillon.
- 60 Muschelorchester, 1870, erst durch 164 Ersatz.
  - 115 a Zweites Orchesterpodium, etwa 1885,
    - b 1891/92 versetzt; ersetzt durch:
  - 138 Russischer Musikpavillon, 1898; Ersatz durch:
  - 164 Musikpavillon, 1925 (1929 Musikübertragungsanlage), nach dem Kriege nur noch mit der erhaltenen Rückwand verwendet; 1955 abgebrochen. 1929/30 Neugestaltung der Terrassen im Konzertgarten, bereits vorher Tanzflächen und Kioske.
  - 193 Neuer Musikpavillon, Pfingsten 1956; mit neugestaltetem Konzertgarten.
- 61 Aussichtsveranda, um 1870; bis etwa 1898.

#### Tierhäuser 1870/71:

- 62 „Indische Goldhäuschen“ für „Stelzvögel“, zierender Hintergrund zum Neptunteich besonders bei bengalischer Beleuchtung; erweitert durch 99 und 105; Ersatz 1896 durch 123.
- 63 Raubvogelvolieren, 1870; 1909 Ersatz durch 155.
- 64 Bärenburg, November 1870; erst 1936 Einrichtung von Winterschlafplätzen und Wurfkäfigen; bis Herbst 1968.
- 65 Großes Raubtierhaus, 1870/71 noch im Winter eröffnet; 1899 Erweiterung durch Käfige an der Rückseite sowie Brand im Hauptraum; 1935 Abriß der südwestlichen Hälfte. Dafür 176 Löwenfreianlage mit Winterabteilung (heute erhalten).  
November 1943 Zerstörung; nordöstlicher Ruinenteil bis 1957 (teilweise besetzt).

#### Bis 1872 entstanden:

- 66-70 Rinderallee:
  - 66 Bisontenhaus bis 1903, nach kurzen Provisorien ersetzt durch 147.
  - 67 Büffelhaus; ersetzt durch 153.
  - 68 Büffelhaus; 1930 ersetzt durch ein Provokatorium, dann durch 178.
  - 69 Yakstall; 1930 ersetzt von 170.
  - 70 Zebustall; 1930 ersetzt von 170.
- 71 Biber-, dann Robbenbecken; 1876 mit Grotten (1933 entfernt); bis heute bestens bewährt.
- 72 Fischotteranlage bis 1937, Ersatz durch 183 b.
- 73 Becken mit Springbrunnen bis 1955.
- 74-80 Hirschkäfige:
  - 74 u. 75 Hirschhäuser; 1896 ersetzt durch 120 u. 121.
  - 76 Hirschhaus; 1898 ersetzt durch 124.
  - 77a-c Hirschhäuser (a) Miluzucht; 1899 ersetzt durch 142.
  - 78 Rentierpark; 1899 ersetzt durch 142.
  - 79 Rothirschhaus; 1903 ersetzt durch 146.
  - 80 Hirschhaus; 1898 ersetzt durch 125.
- 81 Känguruhhaus mit Springfelsen; 1898 ersetzt von 119 b.
- 82 Entenhaus und -volieren, etwa bis 1897.
- 83 Geflügelhaus; 1896 ersetzt von 119 a.
- 84 Maschinenhaus; nach Erweiterungen zum „Maschinenhof“, 1911 niedergelegt; Turm in 163 aufgenommen.
- 85 Gehege für „Stelzvögel“ und Strauße bis 1896.
- 86 Lamahaus bis 1898.
- 87a Nashorn-, später Kamelhaus; Erweiterungsbau von 16 (?), eher Neubau; 1891 abgebrochen, 1892/93 anstelle eines vorübergehend eingerichteten Rehgeheges errichtet als
  - b Pferdehaus; 1909 Ersatz durch 157 u. 158.
- 88 „Vierwaldstätter See“, 1871/72 ausgehoben; zunächst am Westufer an der Stelle von 173 Büste Kaiser Wilhelms I. (bis in die 90er Jahre - ?).
- 89 Reservestall bis 1898.
- 90 Antilopenhaus, eröffnet Mai 1872; über dem Publikumseingang das Gemälde Meyerheims „Antilopenhetze im Sudan“ (später auf Fayenceplatten); um 1900 waagerechte durch senkrechte Außengitter ersetzt (erst 1924/25 mit Publikums-schranken!); im November 1943 zerstört. Wiederaufbau ab 1951; 1953 Giraffenstall eröffnet, 1955 Mittelhalle mit Kleinsäugern, bis Ostern 1956 Gesamtbau; seit 1966 Mittelhalle Winterunterkunft für Pelikane und Flamingos.
- 91, 92 Vogelhäuser mit Voliere, Sommer 1872:
  - 91 Frühjahr 1877 Innenausbau für Menschenaffenhaus; 1893 niedergelegt, Ersatz durch 118; Voliere 1897 durch eine neue überbaut.
  - 92 ab 1895 Straußenunterkunft, nach 1900 Känguruhs, nach dem ersten Weltkrieg Quarantäne- und Eingewöhnungshaus; noch vor Kriegsende niedergelegt.
- 93 Wombatgrotte bis 1898.
- 94 Nagetiergrotte bis 1898.

#### Nach 1872 entstanden:

- 95 Rassehundzwinger, 1872/73; bis 1883, Ersatz durch 110.
- 96 Elefantentempel, November 1873 (96 a Stallanbau, 1906, erst 1924 fertiggestellt) 1930/31 Freianlagen; im November 1943 zerstört, nördl. Eckturmstall provisorisch bis Anfang 1947, Ruine 1954 eingeebnet.
- 97 Fasanerie, 1872/74 aus 15 entwickelt; Ersatz durch 144.
- 98 Schweinebuchten (2. Anlage), 1874; 1899 Ersatz durch (128); wiederum Ersatz in 152.
- 99 Stelzvogelgehege, 1874; 1896 Ersatz durch 123.
- 100 Käfige für kleinere „Raubvögel“, 1874; 1909 Ersatz durch 155.

#### Bis 1875 entstanden:

- 101 Raubtiergalerie, zweistöckiges Holzhaus für Raubzeug; nach 1888 für die „vaterländische Tiersammlung“, 1934 niedergelegt.
- 102 Saiga-Gabelbock-Gehege, als Ziegen- und Schafanlage 1896 ersetzt durch 151.
- 103 Konzertplatz, 1874/75 (s. nach 59).
- 104 Zwei Berkas für Vögelgehege bis etwa 1936.
- 105 Stelzvogelgehege, ersetzt durch 123.

#### Von 1876 bis 1894 entstanden:

- 106 Mufflonberg, etwa 1877; rechte Hälfte etwa 1924, linke etwa Ende 1931 niedergelegt.
- 107 Eingang an der Stadtbahn, 1881 provisorisch, 1883 zwei Kassenhäuschen aus Backstein; bis 1909 (s. 159).
- 108 Eingang Kurfürstendamms, zur gleichen Zeit entstanden (Erneuerung s. 133).
- 109 Wirtschaftshof, 1883 ausgestaltet (Erneuerung s. 132).
- 110 Hundezwinger, 1884; sollte mehrfach gänzlich erneuert werden; jedoch nur Verbesserungen (1895 neue eiserne Umfassung- und Zwischenwände), im zweiten Weltkrieg zerstört, Ruine noch bis 1949.
- 111 Fasanengehege, heizbar, 1884; 1901 Ersatz durch 144, ersetzt von 145.
- 112 Affenhaus, im Juli 1884 eröffnet; 1924 Ausgangsbau für 165.
- 113 „Optischer Pavillon“, Entstehung nicht genau festlegbar, bis etwa 1898.
- 114 ? - Vorläufer von 136 (Elektrizitätsanlage?)
- 115a Zweiter Musikpavillon, 1885,
  - b etwa 1891/92 verlegt (s. nach 60).
- 116 Flußpferdhaus, im März 1888 eröffnet; 1930 Gitter größtenteils weggenommen, im Januar 1944 zerbombt, provisorisch benutzt bis 1956, danach endgültig niedergelegt.
- 117 Direktorwohnung, 1891; 1910 Ersatz durch 160.

#### Plan 3: 1895-1919

(nach dem Zooführer 1914) erläutert die Entwicklung von 1895 bis 1919; daher nördl. Grenzveränderungen und Nr. (167), (167a), (167b), (168), (168b) und (172) auf dem Plan vorgehend.

- 118 Vogelhaus, im Sommer 1895 eröffnet; verschiedene Veränderungen in einzelnen Käfigeinrichtungen, z. B. 1929 östl. Glasvolieren in Drahtkäfige umgewandelt; Voliere 1897; im zweiten Weltkrieg zerstört; Ruine 1951 endgültig abgetragen, aus dem kleinen Teich der Voliere die heutige Entenanlage vor den Gorillakäfigen entstanden (217).
- 119a Kleines Hirschhaus, 1896 (s. bereits Plan 2); nach
  - b 1898 übertragen anstelle von 81; dort heute noch.
- 120 Damhirschhaus, 1896; noch heute.
- 121 Hirschhaus, 1896; im zweiten Weltkrieg zerstört; Ersatz durch 190.
- 122 Ziegen- und Schafhaus (niederländisch), 1896; im zweiten Weltkrieg zerstört, Ruine 1949 beseitigt, prov. Hunde; Ersatz durch 202.

- 123 Stelzvogelhaus, 1896/97; 1934 Freianlage; im Kriege zerstört, letzte Reste 1955 beseitigt.
- 124 Hirschhaus, 1898; im zweiten Weltkrieg zerstört, Ersatz durch 205.
- 125 Hirschhaus, 1898; noch heute.
- 126 Kamelhaus, 1897/98; im Kriege zerstört, Ruine erst nachdem beseitigt.
- 127 Lama- und Gamsberg, 1899 erbaut (10 Gitteranlagen); 1934 rechts drei Gehege vereint, a mit Felsnadel (auch links drei Gehege zusammengefaßt).  
187 Alpentiergehege, 1938/39:  
a Großer Felsen für Steinböcke (jetzt Mahnenschafe), Murmeltiere sowie alpine Lurche und Kriechtiere.  
b Gamsenterrasse, Stützung aus 167a (Tribüne).  
c Forellenteich.
- 128 Schweinebuchten, 1899; Ersatz durch 152 (s. bereits Plan 2).
- 129 Wasserflugkäfige, 1899/1901; im Kriege zerstört, letzte Reste 1955 beseitigt; Rückseite der Innenräume seit 1964 wieder für ähnliche Zwecke.

**1898/1901 gehörten zur großen Umgestaltung (einschl. des gepflasterten Rundwegs und der Dreisternpromenade):**

- 130 Chinesischer Musiktempel und Springbrunnen (Lamifontaine), im Kriege zerstört; vom Musiktempel 1/3, 1930 durch die Trafostation des Kellers erhalten, vom Brunnen durch 226; die Fontaine nochmals (ohne Lichtanlage) angebracht, aber 1954 durch den  
a Seelöwenbrunnen ersetzt.
- 131 Waldschänke; zuerst Birkenhalle (1898), dann Restaurationsaal („Schänke zum durstigen Flamingo“ - 1901), im Kriege zerstört.
- 132 Wirtschaftshof, 1898 Ausbau und Erneuerung von 109; im Kriege stark beschädigt, erst 1963 abgetragen; lediglich 1964 ein Pförtnerhäuschen zur Dienstwohnung ausgebaut.
- 133 Eingang (Elefantportal) und Verwaltungsgebäude, 1899; im Kriege zerstört.
- 134 (Fahrradhalle) Unfallstation, 1899.
- 135 Kinderspielplatz mit Halle, 1898; 1904 mit Malereien Paul Neumanns; 1923 Gelände verpachtet.
- 136 Uchritz-Brunnen (Wasserfall mit Injektor - letzterer schon 114?), 1898; Brunnengruppe erst 1899/1900.
- 137 Wiener Café, 1899 bis 1923 (s. nach 59).
- 138 Russischer Musikpavillon, 1898 bis 1924 (s. nach 60).
- 139 Konservierhaus (für Blattpflanzen), 1899 anstelle einer älteren Gärtnerei - 139a - mit Gewächshäusern; Ersatz durch 150 (s. bereits Plan 2).
- 140 Ausstellungsarena, etwa 1899 bis 1905; durch 151 ersetzt (s. bereits Plan 2).
- 141 Aussichtsturm, 1899/1901, ein seit angeblich 1878 bestehendes Wasserreservoir umgebend (s. bereits Plan 2); im Kriege stark beschädigt, noch heute.
- 148 Leseberg mit überdachten Sitzgelegenheiten, 1905 bis 1957, a dann Neugestaltung.
- 149 Landnagetierhaus, 1905/06; im Kriege zerstört, 1951 wiedereröffnet, 1955 abgetragen.
- 150 Neues Gewächs- und Palmenhaus, 1906; im Kriege zerstört, Ersatz durch 197.
- 151 Ausstellungshallen, Gelände 1905 verpachtet, 1906 eröffnet; als Ruine z. T. noch bis 1955 genutzt, dann wegen Randbebauung abgetragen.
- 152 (4.) Schweinehaus, heizbar - 1906/07; bereits 1909 Ersatz durch 156.  
a unheizbar; noch im Rohbau bereits 1909 Ersatz durch 156.
- 153 Siamesisches Rinderhaus, 1907; ab 1936 Freianlagen; im Kriege zerstört, danach Provisorium für Yaks; 1959 Ersatz durch 207.
- 154 Hühner- und Taubenhaus (mit Enteisungsanlage), 1908.
- 155 Raubvogelfelsen und -häuser, 1909; im Kriege sehr beschädigt; bis 1965 Wiederaufbau und Neugestaltung der Außenkäfige.
- 156 Schweinehaus, 1909; im Kriege zerstört, 1951 Wiederaufbau. 181 Wiidschwoinfreianlage, 1937; im Kriege zerstört, 1951 Wiederaufbau.
- 157 Arabisches Pferdhaus, 1909/10; Freianlagen ab 1931.
- 158 Persisches Pferdhaus, 1909/10; Freianlage 1935; beide noch heute.
- 189 Löwenportal an der Sträßbahn, 1909; 1925 noch drei neue Kassenhäuser; Ende 1950; Löwenstatuen jetzt am Eingang Budapest; siehe 11.
- 160 Direktoriwohnbau, 1910; im Kriege zerstört.
- 161 Restaurationsweiterung (mit Marmorsaal), a u. b: Pförtnerhäuschen, 1910/11 (s. nach 59).
- 162 Eingang Adlerportal, wie 161; bis 1955.
- 163 Aquarium, eröffnet 18. August 1913; am 22. November 1943 zerstört; abschnittweiser Wiederaufbau: 13. 9. 1952 Erdgeschoß; 1956 erste Etage, 1959 Insektarium.  
a Eiderenten ab 1959.

**Plan 4: 1920-1944**

(nach dem Zooführer 1941, nicht ganz maßstabgerecht; Gelände- teil im O nicht dargestellt, lfd. Nr. 131 und 134 sowie 150, 161a und 161b von Plan 3 nicht übertragen) erläutert die Entwicklung von 1920 bis 1944, ohne die Kriegszerstörungen kartographisch berücksichtigen zu können.

- 164 Neuer Musikpavillon, 1925 (s. nach 60).
- 165 Affenpalmenhaus, 1924/26; 1925 Trakt für „niedere“ Affen (an 112 angesetzt); ein Jahr später (112 ersetzend) für Menschenaffen; im Kriege zerstört; westliche Hälfte provisorisch genutzt bis 1960.
- 166 Neugestaltung Eingang Tiergarten, 1926 zunächst neuer Kinderspielplatz.  
a Eingang Tiergarten, 1929/30; im Kriege beschädigt; zeitweise als Milchbar, heute geschlossen.  
b Regenhalle, 1929/30; im Kriege beschädigt, heute z. T. mit Wohnungen, z. T. Winterunterkünfte für Wassergeflügel.  
c Regenhalle, 1929/30; im Kriege beschädigt, heute für die Zwecke des Restaurants genutzt.  
d „Beamtenwohnhaus“ und Verbindungsgang zum Restaurant, 1929; im Kriege zerstört, das Wohnhaus 1958 wiederaufgebaut, der Verbindungsgang 1965 und 1967 Winterquartier für Teichgeflügel.
- 167 Sonderausstellungen usw., mit den den jeweiligen Zwecken angepaßten Baulichkeiten verschiedenster Art, 1926; ab 1930 Tierkinderzoo, 1932 mit Bauerngehöft; bis 1936.  
a Tribüne; 1938 in 187b einbezogen.  
b Tribüne; 1936 abgetragen (s. bereits Plan 3).
- 168 Rinderstallung, 1930; wenn nicht erneuert, ab 1937 Yakstall; im Kriege zerstört, Ersatz durch 208.

**Anlagen und Häuser bis zum 1. Weltkrieg:**

- 142 Nordisches (Doppel-)Hirschhaus, 1899/1900; erste Freianlage 1930 für Rentiere; im Kriege zerstört, Ersatz 188.
- 143 Straußenhaus, 1901 eröffnet; 1935 Freianlagen für Strauße, dazu für Lamas und Nandus (8b beseitigend) - 1949 bis 1953 Kinderzoo; im Kriege zerstört, danach Straußenanlage für Trampeltier und Guanako; Ruine 1956 beseitigt.
- 144 (2.) Fasanerie, 1901 bis 1938.
- 145 Wassernagetiere, 1902/03.
- 146 Waldblockhaus für Edelhirsche, 1903/04; im Kriege zerstört, Ersatz durch 203 und 204; 1934 Freianlagen für Rothirsche und für  
174 Elche fertiggestellt.
- 147 Bisontenhaus (indianisch-russisches Doppelhaus), 1904/05; Wisenthaus zunächst mit Holzschindeln, seit 1957 mit Schilf gedeckt; ab 1930 Freianlagen; noch heute.

- 168b Provisorisches Rinderhaus, 1930 bis 1936.  
 169 Sommerbüfett, 1931 (s. nach 59).  
 170 Robbenanlage, 1931; noch heute.  
 171 Affenfelsen, 1932/33; noch heute.  
 172 Prov. Gehege für Lamas u. Mufflons, 1933 bis 1936 (s. bereits Plan 3).  
 173 Klippschlieferfelsen, 1932/33; bis 1956.  
 174 Elchanlage, 1931/34 (s. nach 1).  
 175 Ponygehege, 1935; noch heute.  
 176 Löwensteppe, 1936 mit neuer Raubtierhalle; im Kriege beschädigt, noch heute; Nordseite seit 1955, besonders 1960 prov. ausgebaut, wird aber in 228 einbezogen.  
 177 Tierkrankenhaus, 1935/36; 1957 mit Gorillakäfig.  
 178 Rinderfreianlagen, 1936; im Kriege zerstört. Ersatz für 178a durch 189a, für 178b durch 189b.

#### „Deutscher Zoo“ 1936 bis 1937:

- 179 Trappen und Auerwild; im Kriege zerstört.  
 180 Großkäfige; damals für Raubtiere, heute Geier und Adler.  
 181 Saubucht; noch heute.  
 182 „Auerochsen“; im Kriege zerstört, Gehege prov. ab 1934 für Tierkinderzoo; 1965 Ersatz durch 219.  
 183a Biberburgen; im Kriege beschädigt, 1960 wieder besetzt.  
 b Fischotterbecken; noch heute für wechselnde Bechtelotter.  
 184 Niederdeutsches Bauernhaus, am 10. 5. 1937 eröffnet; äußerlicher Platz Tierkinderzoo; im Kriege zerstört; Räumlichkeiten provisorisch zur Unterbringung von Hauspferden, dann ab 1938 für einen Kinderzoo (östl.) genutzt; 1965 als Wildtierhaus ausgebaut.  
 185 Bären- und Wolfsfreianlagen, am 15. 9. 1937 eröffnet.

#### Letzte Bauten vor dem 2. Weltkrieg

- 186 (3.) Fasanerie, 1938 bis 1963.  
 187 Alpenanlagen, am 5. April 1939 freigegeben (s. nach 127).

#### Plan 5: 1945–1969

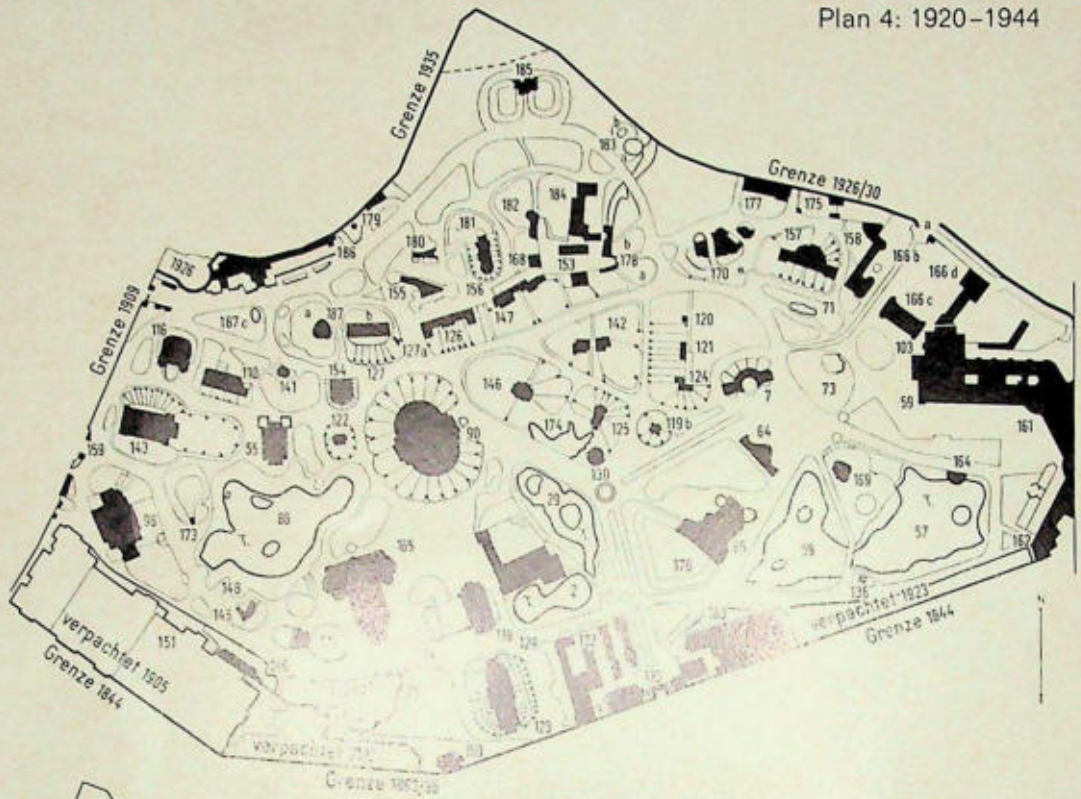
(Stand 1969, nach Unterlagen der Karte von Berlin 1:4000 des Senators für Bau- und Wohnungswesen V). Es war hier nicht möglich, den gesamten Gebäudebestand von 1945 bis 1969 kartographisch festzuhalten; er ergibt sich lückenlos aus den Erläuterungen.

- 188 Neues Doppelhirschhaus (Fachwerk), Ersatz für 142,  
 a 1949  
 b 1959, damit das Hirschrevier zum dritten Male vollständig.  
 189 Rinderhaus, Ersatz für 178,  
 a Watussistall, 1950; 1954 mit Nashorn; 1961 nach W vergrößert  
 b Büffelhaus, 1955.  
 190 Sikahirschhaus, Ersatz für 121, 1951.  
 191 Unterstand, ursprünglich für Bienenstöcke.  
 192 (3.) Elefantenhaus, am 23. Dezember 1954 eröffnet.  
 193 Neuer Musikpavillon, Pfingsten 1956 im neugestalteten Konzertgarten (s. nach 60).  
 194 Gaststätte „Zoo-Pavillon“, Erweiterung von 169, 1956 (s. nach 59).  
 195 (3.) „Waldschänke“ (prov.), 1956; vorher prov. Vorgänger in der Ruine des Stelzvogelhauses (123).  
 196 Flußpferdhaus, Ende 1956.  
 197/215 Neues Wirtschaftsgelände  
 197 Gärtnerei  
 a Gewächshaus, 1956/57  
 b Gewächshaus, 1964  
 215 Wirtschaftshof, am 8. Dezember 1962 eröffnet, weiterer Ausbau 1963 mit Tierkrankenhaus  
 c Müllverbrennungsanlage, 1967.  
 198 Neues Verwaltungsgebäude, 1957.  
 199 Flamingoanlage, 1957.  
 200 (3.) „Eingang Stadtbahn“, 1957.  
 201 Gänse- und Stelzvogelwiesen, 1957; 1958 nach O und W erweitert.  
 202 Neues Ziegen- und Schafhaus, Ersatz für 122, 1957.  
 203 Elchblockhaus, 1957; anfangs für Lamas.  
 204 (3.) Edelhirschhaus, Ersatz für 146, 1958 erster Abschnitt; 1959 zweiter Abschnitt, ein seit 1956 bestehendes Provisorium für Rothirsche ersetzend.  
 205 Fachwerkhirschhaus, Ersatz für 124, 1958.  
 206 (6.) Affenhaus,  
 a am 29. April 1959 Eröffnung des 1. Abschnitts (für Menschenaffen)  
 b Mai 1960 2. und 3. Bauabschnitt  
 c Sommer 1965 4. Bauabschnitt (für Menschenaffen).  
 207 Haus für indische Rinder, Ersatz für 153, 1959.  
 208 Neuer Yakstall, Ersatz für 168, 1959.  
 209 Scheune im Rinderrevier, 1960.  
 210 Geflügelgehege  
 a Trappengehege, Frühjahr 1961  
 b 2 Entengehege, 1961  
 c Gehege für Halsgänse, 1961  
 d Gehege für Störche, 1961  
 e Gehege für Tropenvogelarten, 1967  
 f Aufzuchtgehege und -kage stiel. für Straußengefl., 1964.  
 211 (3.) Kamelhaus, am 28. August 1961 eröffnet.  
 212 Neues Vogelhaus, am 8. Dezember 1962 eröffnet,  
 a Tukanktrakt  
 b Papegeienabteilung  
 c Kleinvogeltrakt  
 d Freiflughalle  
 e Entenwiesen am Vogelhaus, 1963  
 213 (4.) Fasanerie, am 8. Dezember 1962 eröffnet  
 a Aufzuchtgehege für Wassergeflügel, 1963.  
 214 Reitstall, am 8. Dezember 1962 eröffnet  
 a Reitbahn, Sommer 1963; Provisorien nach dem Kriege zwischen 123 und 129 sowie zwischen 176 und 64  
 b (5.) Tierkinderzoo, Sommer 1963; seit dem Kriegsende bereits zwei Vorgänger: 1949 anstelle der Lamafreianlage am Straußenhaus (143), 1954 auf den zusammengefaßten Rinderfreianlagen zu 182 und 184.  
 215 Neuer Wirtschaftshof, am 8. Dezember 1962 eröffnet (s. nach 197).  
 216 Kranichgehege, 1963 bis 1968; anstelle einer Reitbahn (s. zu 214 a).  
 217 Ententeich, 1963; Neugestaltung des Zierententeichs, der sich aus dem Volierenbecken von 1897 entwickelte (s. 118).  
 218 Nashorn- und Tapirhaus, Sommer 1964.  
 219 Neues Rinderhaus, Ersatz für 182, 1964/65; damit das Rinderrevier zum dritten Male vollständig.  
 220 „Stelzvogelvolieren“, 1964 an der Rückseite von ehem. 129.  
 221 Stelzvogelgehege, 1966.  
 222 Eulenkäfige, 1966.  
 223 Neue Bärenanlagen (5. Bärenbau)  
 a für Eisbären, am 8. Juli 1967 eröffnet, die kleine Eisbärenanlage im Sommer 1968  
 b 2 Wildhundlaufgehege, Sommer 1968  
 c Tropenbären, 1968/69.  
 224 Neue Kranichgehege  
 a 1968  
 b 1969 (Hütten von 216 verwendet).

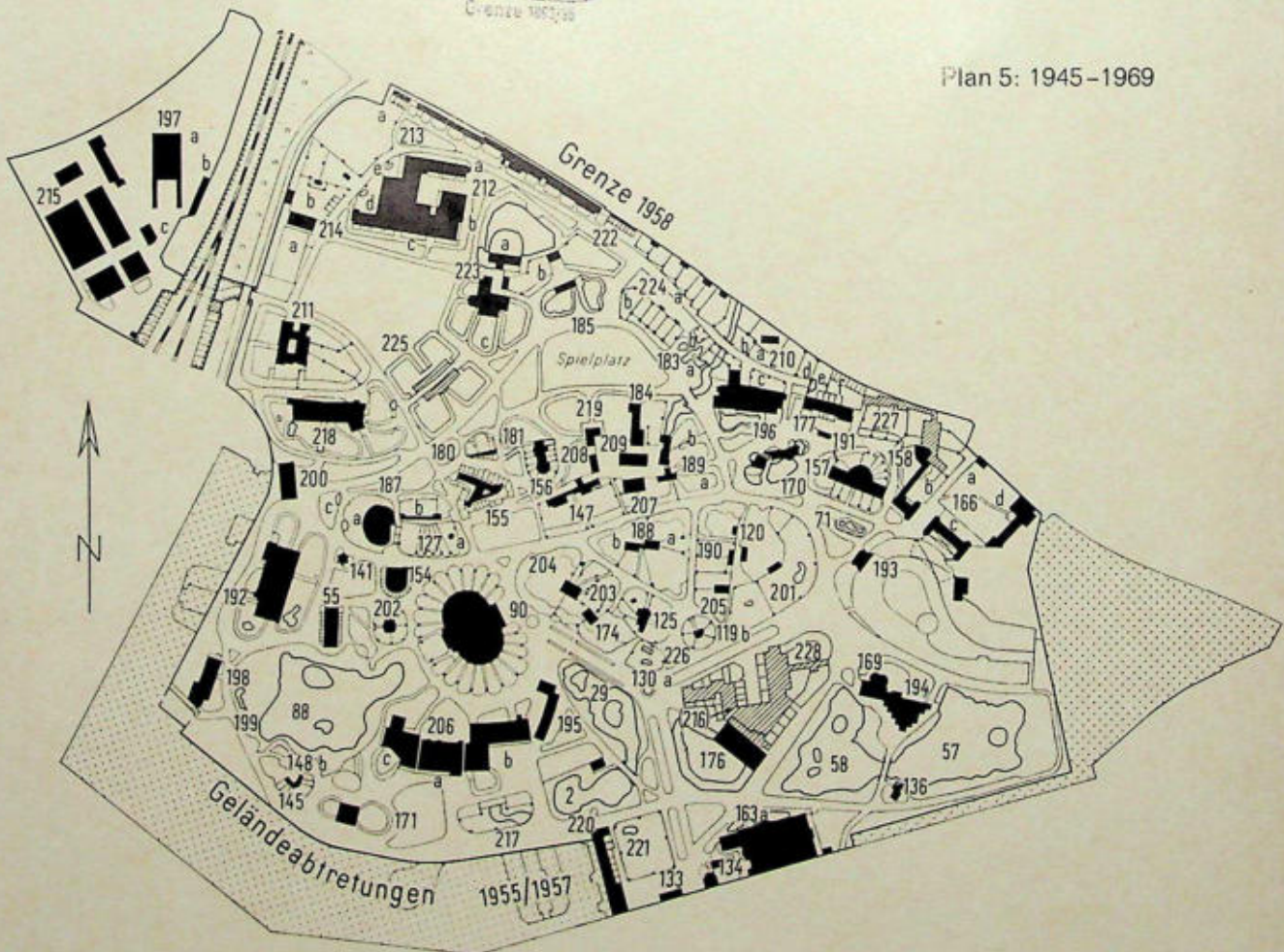
#### Vor der Vollendung bzw. geplant:

- 225 Antilopenanlagen, Sommer 1969.  
 226 Stelzvogelgehege, 1969; 130 – Trafostation ersetzend.  
 227 Neue Pferdeanlagen, Baubeginn für die Erweiterung des Reviers Frühjahr 1969.  
 228 Neues Raubtierhaus mit Nachttierabteilung, Baubeginn Ende 1969.

Plan 4: 1920-1944



Plan 5: 1945-1969

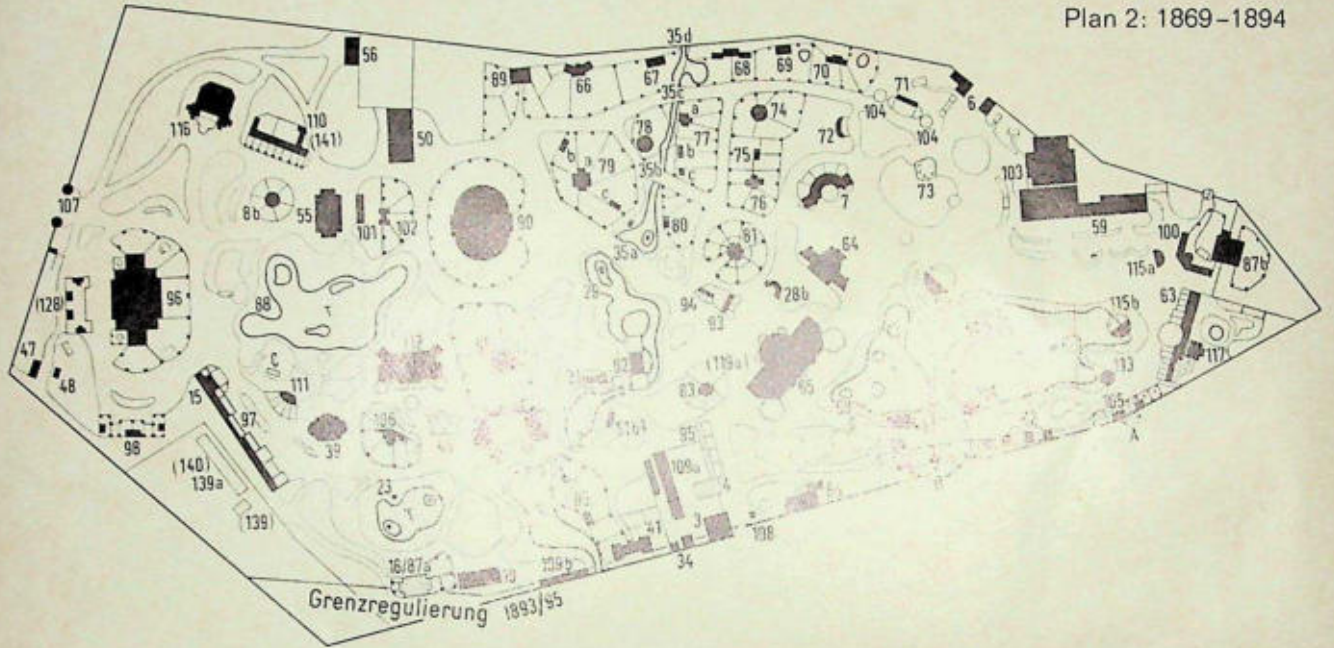




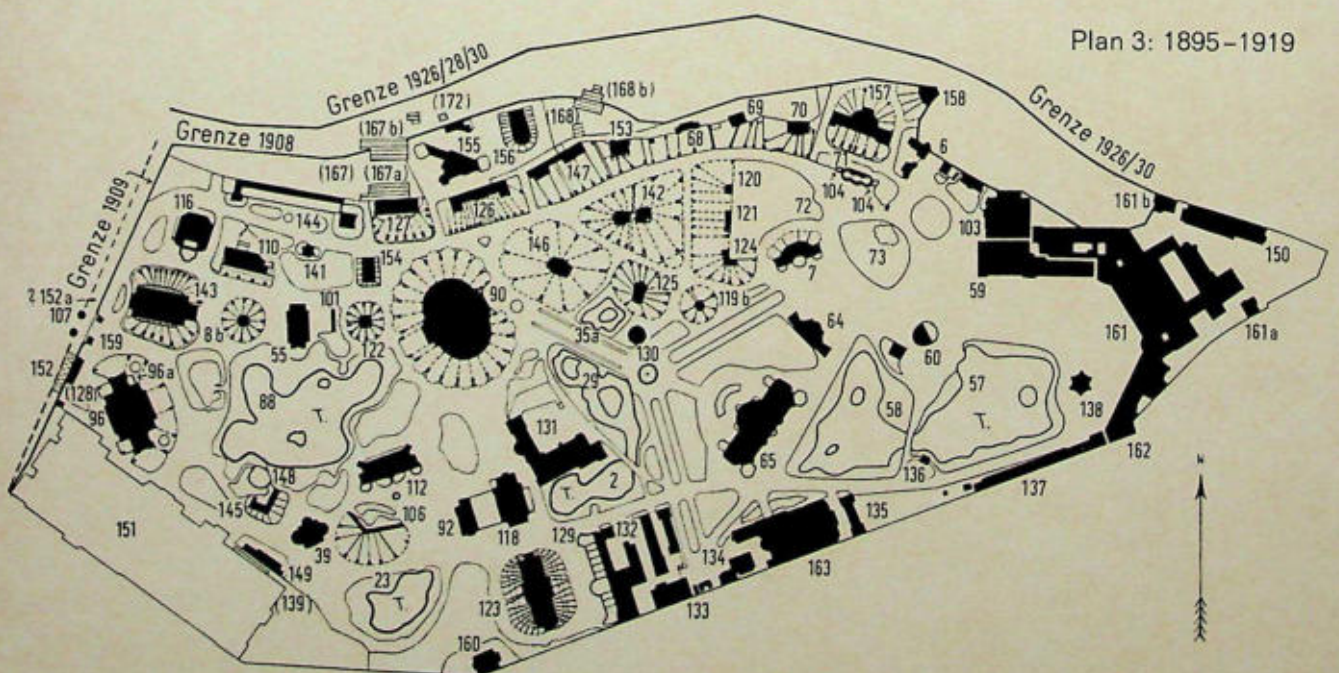


„Rinderallee 1875“. Tempera von Karlheinz Ziegler.

Plan 2: 1869-1894

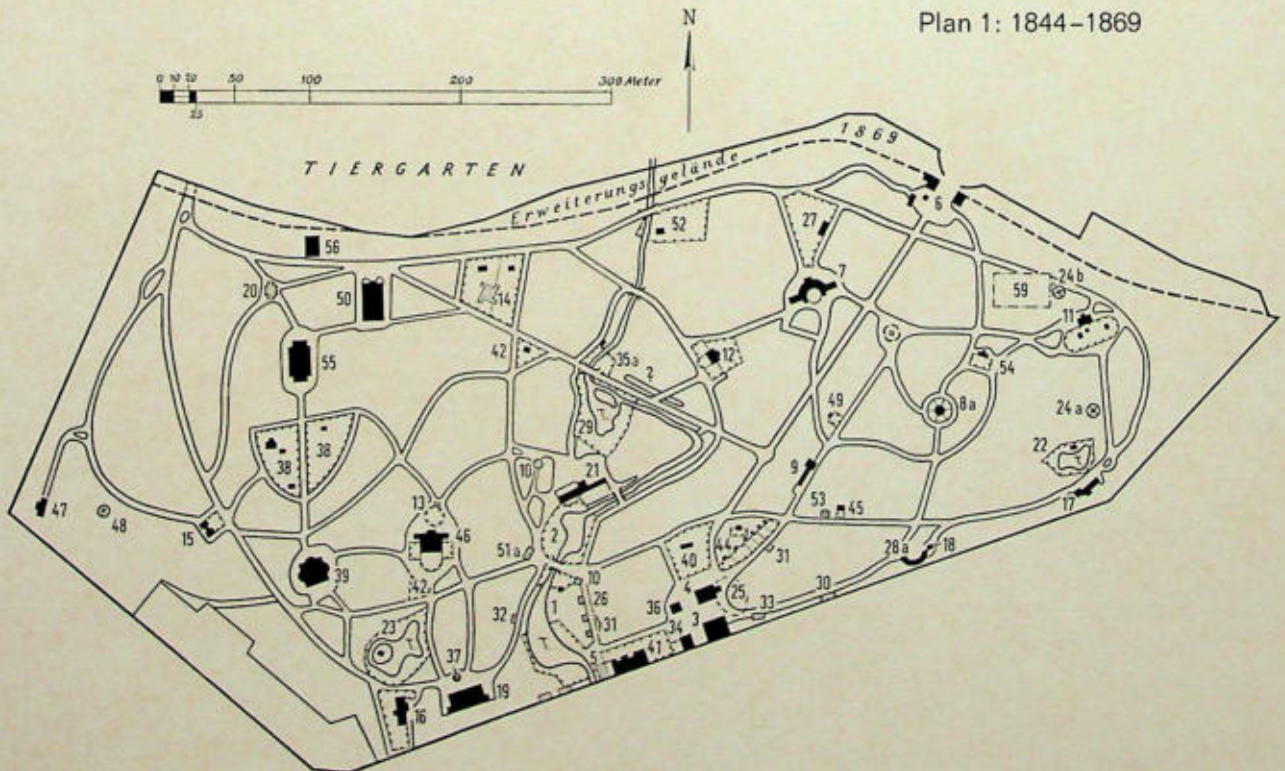


Plan 3: 1895-1919



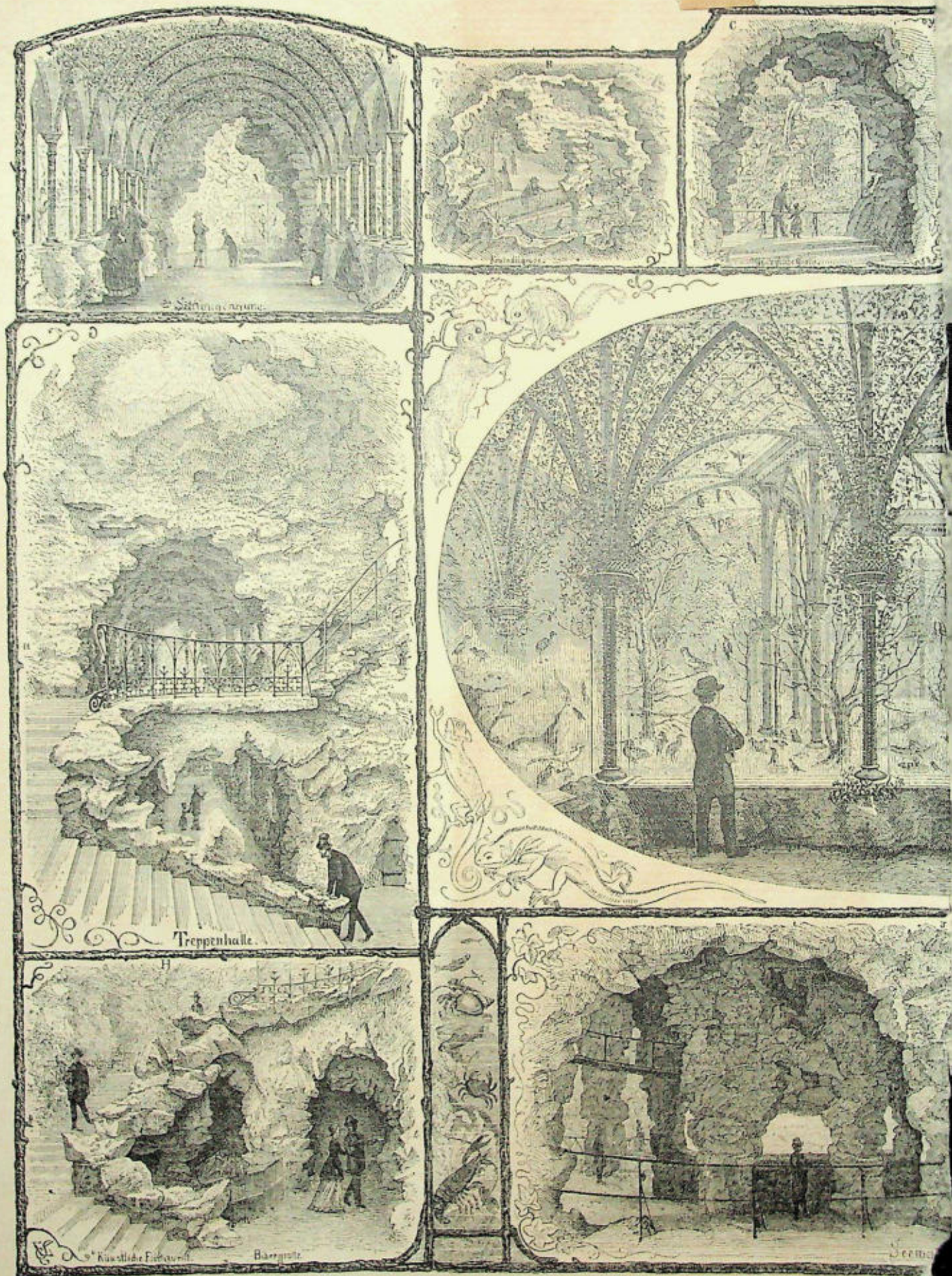


Der Zoo aus der Vogelperspektive im Sommer 1872, von Osten her gesehen (Erläuterungen entsprechend nebenstehendem Plan 2).





Karl Heinz Ziegler 1969



Das Berliner Aquarium Unter den Linden 1878. Zeichnung von E. Schmidt.

